Umwelt
1942 - 2012

Erstellt von:
Ute Streitt, Justine Aust, Viktoria Leisch, Maximilian Heßl

Linz 2017

Tages-Post Nr. 190, 14.08.1942, S. 3

Aus dem Heimatgau des Führers

Es leuchten die Gärten

Nun sind unsere Gärten voll von farbiger, satter Pracht. In allen Tönen leuchten die Blumensterne, Dahlien, Georginen, Zynien, Flox usw.. Die Sommersonne taucht diese Wundergeschöpfe der Natur in ihre strahlende Helle, und da prunken sie nun in all ihrer Schönheit. Wie gern hält der Wanderer, der an solch leuchtenden Gärten vorbeigeht, seinen Schritt an und läßt das Auge trinken an all der Schönheit und Farbenpracht. Ein Glanz von diesen prächtigen Gärten stiehlt sich in sein Herz hinein, und es ist ihm, als könne der Tag, der ihn so mit Blumen begrüßt, gewiß nur Freude bringen. Aber auch einen anderen Gedanken rufen die leuchtenden Gärten mit ihren Blumen in uns wach: wir wissen doch, daß es des Sommers letzte Kinder sind, die da zum kommenden Abschied wunderbare Farben in unsere Tage hineinweben.

Tages-Post Nr. 187, 22.08.1942, S. 2

Hallstatt-Geister

Von Oskar Richter

Wie dunkel ist nur das rätselvolle Auge dieses Sees! Sein Blick wendet sich mehr nach innen und selten ist es, daß ein Strahl vom Licht versunkener Jahrtausende aus seiner unergründlichen Tiefe dringt, etwa wenn sich der bleiche Schimmer einer Mondnacht in seiner unbewegten Fläche spiegelt, wenn eine Fuhre mit Holz in der olivgrünen Flut sich ihre glitzernde Bahn bricht oder wenn ein Schwarm von Fischen auf der Mückenjagd gierig nach oben drängt. Es könnte aber auch der goldene Abglanz eines auf tiefem Grunde ruhenden Geschmeides aus dem Salzbergtale sein, dessen funkelnde Blitze für Augenblicke durch den dichten Schleier drangen, den der einsame See über die Geheimnisse einer entschwundenen Welt gebreitet hat.

Jahrtausende sahen dich an und versanken, kaum gesehen, wieder in ihr nasses Grab, einem Märchen gleich, das wir nur träumten. Nichts bleibt zurück als eine ungeheure Einsamkeit. Doch, von den Bergen kommt Antwort auf unser schweigendes Fragen. Wie ein ins Fortissimo gesteigertes Echo der vom Osten her drängenden Molltöne der anmutigeren Ischler Landschaft werfen ihre hohen Felswände eine wild bewegte Melodie zurück, die mit brausenden Akkorden das eben noch so lastende Schweigen erfüllt und himmelan den Gipfeln zustürmt, deren höchster sich unweit im Norden erhebt.

Seht nur, wie die Wolken um den Dachstein brauen! Ist er nicht die Gralsburg dieser königlichen, heroischen Welt, aus dem Chaos des Schöpfungswerkes vor undenklicher Zeit zu ewigem Schnee und Eis erstarrt.

Es ist noch früh am Nachmittag und doch sind es schon die letzten Strahlen der Sonne, die über den Kamm des Däumling streichen. Wie mit Fingern weisen sie auf Hallstatt, den berühmten Bergmannsort. Da, der Pfannhausbühel, steht er nicht in Flammen wie Anno 1750, als ein verheerender Brand nicht nur das alte Pfannhaus, sondern fast die ganze Siedlung in Schutt und Asche legte. Sie erstand wieder und blieb, wie sie heute noch ist: Verzaumstanden, waldumrauscht, behütet vom dunklen See, der ihr gerade soviel Raum gab, daß die Hallstattleute ihre braunverbrannten Holzhäuschen wie Schwalbennester an den Fuß des Hallberges kleben konnten. Als niedliches Spielzeug drückt sie nun der Berg an sein steinernes Herz, in dem ein Stundenschlag der Menschheitsgeschichte sein Pochen weithin vernehmen läßt, seit die ersten bronzenen Lappenpickel nach seinem weißen Golde, dem Salz, schürften. Neben und übereinander schieben sich ihre von Wind und Wetter geschwärzten, spitzen Giebel, zwischen denen die längste Zeit gerade noch ein Saumpfad für Mensch und Tier übrig blieb, während unten, seit fünf Dezennien erst, Piloten im See ein Sträßlein auf sich luden, breit genug, um Hallstatts Kunde in alle Welt zu tragen.

Ein Kranz von Blumen windet sich um die Siedlung, die geschmückt ist wie ein Dornröschen unter Urwald- und Bergriesen. Die Elemente selbst haben dieses Kind einer längst vergangenen glückhaften Stunde in ihren besonderen Schutz genommen, sie, die es wohl vermocht hätten, dies gebrechliche und so liebliche Bild mit einem Atemzug ihrer Stürme, mit einem Grollen ihrer Berge oder mit einem flammenden Schwerthieb aus dem Himmel von der Wand des Berges in den Abgrund des Sees zu schleudern. Aber nichts derlei ist geschehen.

Welch ein Reichtum ist an diesem einsamen Ort versammelt! Heller als die Sonne selbst es vermöchte, taucht die Fackel des ältesten Geleuchtes aus dem ältesten Bergwerk der Welt sein Dunkel ins Licht. Hallstattleute, Kelten und Römer! Das bedeutet Jahrtausende, bedeutet Kunde aus dem einzigartigen vorgeschichtlichen Bergwerk der Welt, bedeutet Bernstein von der Ostsee, kunstvolles Glas aus dem römischen Köln, Götter aus Aegypten, bedeutet noch viel mehr — heißt insgesamt Hallstatt-Kultur. Meteorgleich stieg ihr Glanz aus dem unbekannten Salzbergtal auf, um zu versinken und nach Jahrhunderten wieder zu erscheinen. Ein neuer Stern erster Ordnung strahlt seither vom nächtlichen Firmament.

Es müßte ein Malerpoet sein, der Hallstatts zauberische Welt mit seinem Pinsel einfangen könnte. Böcklin etwa, dem Meister, der aus der Palette seiner glühenden Farben Dichterträume schöpfte und das Melos seiner Formensprache so wunderbar zum Tönen bringen konnte, möchte es wohl gelingen. Denn hier muß der Maler auch Dichter und Musiker sein, soll es ihm glücken, Hallstatt und sein Reich mit dem Geist von Urgewalten zu beseelen, die diesen Ort an seinen Wurzeln befruchtet haben. Titanengleich erhebt sich sein Leib aus den Gründen des Salzberges und immer mehr wird schaubar, was unter Jahrtausenden begraben schien.

Am Oberen Weg. Tief liegt der See zu Füßen, über die Giebeldächer Hallstatts geht der Blick hinweg. Es sind keine Gärten der Semiramis, aus denen er schweift. Denn für sie ist kein Platz hier, wo jeder Handbreit Boden wie Gold wiegt. Aber Geranien blühen hier und Levkoien, Fuchsien und Begonien, es glüht und leuchtet rot, blau, weiß und gelb. Die Fenster und Veranden der Hallstatthäuser sind ohne sie nicht denkbar. Wo liebte man Blumen mehr, als hier im Reich der Felsen, des Salzes, der Toten. Solch bunten Strauß der Liebe trägt eben eine Hallstattfrau mit dem festen Tritt der Bergdirn zu den Hügeln des Freithofes, aus dem im wuchtigen Steingehäuse der alten katholischen Pfarrkirche noch eine andere Wunderblume erblüht: Der spätgotische Flügelaltar eines unbekannten, aber dem berühmten Tiroler Pacher wesensverwandten Meisters aus dem Admonter Kreise. Wie fruchtbar ist nur diese armselige, steinige Erde Hallstatts, welche Schätze mag sie noch bergen? Jedes dieser altersgrauen und engbrüstigen Häuschen am See gleicht dem anderen, stützt sich auf das andere in verschwisterter Gemeinschaft, die entlang der langen Zeile keine Lücke läßt. Und wäre nicht ein blankes Messingschild, das den Weg wiese, der Fremdling wäre wohl hilflos auf seiner Suche nach dem Ziel. An allen Ecken und Enden stoßen sich hier so die Dinge im kargen Raum, schmal wie ein Band im Fels ist unser Pfad und nicht anders ists in den Hallstatthäuschen, deren Stockwerke man schier auf Hühnerleitern erklimmt. Das gehört eben zu Alt-Hallstatt und keine Schande ists erst recht an einem Ort, der uns die Tür ins weitabgeschiedene Heim eines Forschers von Rang und Namen aufstößt.

Es sind die Geister von Hallstatt, die sich hier in einem Studierzimmer versammelt haben, um das selbst ein Faust den Mann beneiden könnte, der hier haust und eben in eine hydrobiologische Arbeit von den Salzkammergutseen vertieft ist. Sein jüngstes Lebenswerk gehört dennoch den von ihm neu erschlossenen Grabfeldern im Tal des Salzberges, der sich kaum einen Steinwurf weit weg im Rücken dieser stillen Gelehrtenklause erhebt, während vorne, umrahmt vom Blütenstrauß einer Blumenwiese, die majestätische Herrlichkeit des Sees und seiner Bergriesen zum Greifen nahe vor dem Arbeitstisch ausgebreitet liegt. Kein Gespenst, aber ein leibhaftiger Seeteufel blickt mit runden Schreckaugen auf diesen herab, linker Hand baumelt die Haut einer Klapperschlange, seltene Vögel breiten an den getäfelten Wänden der niederen, das Herz wärmenden Stube ihre Schwingen und dort auf der Ruhstatt aus exotischem Holz liegt gar eine in grellsten Farben leuchtende Decke aus Abessinien. Alles, wohin der Blick nur fällt oder die Hand rührt, ist Dokument eines nie erlahmenden Forschergeistes.

Südamerika und Afrika reichen sich hier die Hände, wer hätte gedacht, das am Hallstätter See zu erleben? Ists Wirklichkeit, narrt uns ein Spuk, ists Atahualpa selbst, der da, angetan mit dem Kopfschmuck der Inkas, aus der Tür tritt. Nur ihm gebührte ja diese wunderbare Krone aus dem grün-golden schimmernden Gefieder des heiligen Vogels Quetzal, der unter dem Dache dieses Hallstatthauses eine ungewöhnliche, aber durchaus würdige Zufluchtstätte gefunden hat. Da! Maya-Gottheiten sehen dich an, neben ihnen schwärzliche Messer aus vulkanischem Obsidian, mit denen Maya-Priester einst ihre Menschenopfer darbrachten. Morton hat sie mit Opferschalen und Tonscherben aus den Urwäldern von Guatemala mitgebracht. Auf dünnem Röhricht und Farnen treiben buntschillernde Kolibris ihr munteres Spiel, der kleinste von ihnen könnte wohl in einem Fingerhut Platz finden. Aus Giftschlangen, Riesenskorpionen, Vogelspinnen, aus Giganten unter den Käfern und Schmetterlingen und exotischen Insassen mehr bestehen die Schätze dieses Privatmuseums, das von einer aus exotischen Samenblättern hergestellten Hängelampe beleuchtet wird. Gedämpftes Licht flammt jetzt im „abessinischen Zimmer" auf, das sprungbereit ein richtiger Leopard aus dem Hochland beherrscht. Aber auch der Affe Quezeza mit seiner schneeweißen Haardecke kann sich sehen lassen. Es ist der richtige Ort hier, um sich im Handumdrehen in eine Welt zu träumen, die an allen Ecken und Enden voll von Seltsamkeiten und Sehenswertem ist. Eine große Bibliothek und viele wissenschaftliche Publikationen geben darüber nähere Auskunft.

Das Licht erlischt, Afrika und Amerika versinken wieder in Finsternis und ein Schritt genügt, um in die Wirklichkeit Hallstatts zurückzufinden, dem Morton, dieser treue Eckehard, sein schönstes Denkmal, das Heimatmuseum, oben im Felsgang des Hallberges gesetzt hat.

OÖN, Von Tag zu Tag, 16.11.1965, S. 7



Die einzigen Arbeitsgesellen des Wasenmeisters und gelernten Fleischhauers Franz Neumüller sind im Sommer der üble Gestank und im Winter die eisige Kälte.

Tierkörpersammelstelle stinkt zum Himmel

Steyrs Kadaver-Umschlagplatz ohne Wasser und Kanalanschluß — Der Wasenmeister arbeitet in einem desolaten Schuppen

STEYR (OÖN). Bei der Untersuchung der geborstenen Kläranlage des Steyrer Landeskrankenhauses auf der sogenannten Vogelwiese — die OÖN berichteten über den Vorfall — wurde auch ein zweiter, für die Stadt untragbarer Zustand aufgedeckt, nämlich die unter den denkbar unhygienischsten Umständen in der Nähe etablierte Tierkörpersammelstelle, die niemandem auffiel, würde sie sich nicht durch ihren penetranten Gestank selbst verraten. Eine Kommission mit Bürgermeister Fellinger und Landessanitätsdirektor Hofrat Doktor Witzany an der Spitze überzeugte sich von der Unhaltbarkeit dieses Zustandes und beschloß, so bald wie möglich Abhilfe zu schaffen.

Die Sammelstelle, versteckt hinter Stauden und Bäumen des Böschungshanges der Vogelwiese, ist ein alter baufälliger Schuppen, dessen Fußboden aus gestampfter Erde besteht. In dieser Tierkörpersammelstelle für eine Stadt von 40.000 Einwohnern und zusätzlich 23 Gemeinden existiert nicht einmal eine Wasserleitung.

Wasser in Kübeln aus der Steyr

Der an diesem trübseligen Arbeitsplatz wirkende Wasenmeister, Franz Neumüller, ein gelernter Fleischhauer, muß sich das Wasser, das er braucht, selber in Kübeln von der Steyr heraufschleppen. Mit dem Wasser muß er — er arbeitet im Alleingang — die Tonnen spülen, in denen die verendeten Tiere nach Regau weiterbefördert werden. Den Boden des Schuppens darf er ohnedies nur ganz selten putzen, da das Erdreich sonst ganz aufweichen und das Uebel noch größer würde. Neumüller arbeitet unter diesen menschenunwürdigen Umständen bis zu 80 Stunden in der Woche und führt tagtäglich — manchmal sogar zweimal — die gesammelten Tierkörper und die Fleischhauereiabfälle der Stadt nach Regau, was etwa 70 Tonnen pro Woche ausmacht.



Ein baufälliger Schuppen mit klapprigem Dach und gestampfter Erde als Fußboden — das ist die Tierkörpersammelstelle der Stadt Steyr und 23 anderer Gemeinden. Rasche Abhilfe des unhygienischen Zustandes tut not. *Photos: Krammer*

Die Arbeitsstelle, von der besonders im Sommer intensive Gestankwolken ausgehen, ist für einen derart großen Arbeitsanfall völlig ungeeignet und, sanitär gesehen, in der Nähe eines Krankenhauses doppelt untragbar, besonders deshalb, weil kein Kanal vorhanden ist und alles im Boden versickert. Die Kommission, deren Mitglieder sich bei der Besichtigung ziemlich entsetzt zeigten, betonte, daß hier Sofortmaßnahmen nötig seien. Es ist geplant, einen geeigneten hochwassergesicherten Bau mit gekachelten Arbeitsräumen, einer Kühlanlage und einer Laderampe mit betonierter Wendeplatte für die Autos zu errichten. Derzeit wird hiefür ein Projekt erstellt. Die Frage der Finanzierung allerdings ist vorerst noch ungeklärt, da sie sowohl die Gemeinde, auf deren Grund sich die Sammelstelle befindet, wie auch die Tierkörperverwertungs Ges. m. b. H. Regau betrifft.

OÖN, Von Tag zu Tag, 13.01.1967, S. 7

Auf der Westautobahn wird Salz gar nach zweierlei Maß gestreut

Ländergrenzen an unterschiedlichem Fahrbahnzustand erkennbar — Nachteilig für Verkehrssicherheit

LINZ / SALZBURG (OÖN-ga/lf). Der Fahrbahnbeschaffenheit, als einem wesentlichen Faktor der Sicherheit im Straßenverkehr, kommt in den Wintermonaten größere Bedeutung zu als in den übrigen Jahreszeiten. Schnee und Kälte (Eis) führen zu einem ständigen und vielfach derart überraschenden Wechsel des Zustandes der Fahrbahnoberfläche, daß Kraftfahrer nur bei äußerster Konzentration und Disziplin in der Lage sind, damit fertigzuwerden. Um so notwendiger erscheint es daher, eine möglichst einheitliche Betreuung der Hauptverkehrsstraßen zu erzielen, um allen wetterbedingten Unsicherheiten vorbeugen zu können.

Die Salzstreuung zum Beispiel wird auf verschiedenen Hauptstraßenzügen sehr unterschiedlich gehandhabt, sowohl hinsichtlich des Soforteinsatzes als auch mengenmäßig. Am auffälligsten ist — und darüber klagen die Autobahnbenützer heuer ganz besonders — die ungleichmäßige Beschaffenheit der Fahrbahn im Abschnitt zwischen Linz und Salzburg. Auf der oberösterreichischen Strecke sind die Autobahnmeistereien sehr gründlich darum bemüht, die Fahrbahn von Eis und Schnee freizuhalten, soweit dies im Verhältnis zur Ergiebigkeit und Dauer der Niederschläge möglich ist — auf Salzburger Seite hingegen sei, den Beschwerden zufolge, der Straßendienst mangelhaft; zumindest werde ein solcher Eindruck beim Befahren des Abschnittes von Mondsee bis Salzburg erweckt.

Wellen und Buckeln im Beton

Die OÖN befragten dazu den Leiter der Autobahnverwaltung beim Amt der Salzburger Landesregierung, Hofrat Dipl.-Ing. Daxer: „Die Autobahnmeisterei Salzburg hat 46 Kilometer Autobahn zu betreuen, einschließlich der neun Kilometer Richtung Süd. In diesem Winter wurden auf dieser Strecke bisher 220 Tonnen Salz gestreut." Hofrat Daxer betonte, daß bei einer Schneedecke der Fahrbahn der Autobahn im Bereich Salzburg schlechter zu fahren sei als im oberösterreichischen Teil, liege an den bekannten Wellen und Buckeln der Betondecke. Die Salzburger Autobahn ist acht Jahre älter als die oberösterreichische. Damals waren andere Baugeräte eingesetzt, die noch nicht die perfekte glatte Oberfläche herstellen konnten. „Ich werde aber unverzüglich der Sache nachgehen und verspreche Ihnen, eventuelle Mängel sofort abzustellen", erklärte der Salzburger Autobahn-Chef.

250 Tonnen für 32 Kilometer

Es kann in diesem Zusammenhang nicht außer acht gelassen werden, daß im Salzburger Teil der Autobahn auch andere Temperaturverhältnisse herrschen als im gesamten oberösterreichischen Abschnitt, allerdings bereiten hier die oft beträchtlichen Temperaturwechsel, bedingt durch die unterschiedlichen Höhenlagen vor allem im Bereich der Autobahnmeisterei Traschwand, erhebliche Schwierigkeiten. Vergleicht man beispielsweise den Verbrauch an Salz auf der Salzburger Autobahnstrecke mit dem der Autobahnmeisterei Traschwand — bisher 250 Tonnen für 32 Kilometer —, so läßt sich daraus schließen, daß in Oberösterreich mehr Salz gestreut wird als im benachbarten Bundesland. Vermutlich rührt daher auch der von den Kraftfahrern wahrgenommene risikenreiche Unterschied der Fahrbahnbeschaffenheit in den Streckenteilen der beiden Bundesländer; wiewohl dabei das Argument der unterschiedlichen Deckenqualität, das Hofrat Daxer anführte, gewiß eine Rolle spielt.

Analogie auf Bundesstraße 1

Aehnliche Feststellungen wie bei der Autobahn zwischen Oberösterreich und Salzburg werden auch im Verlauf der Wiener Bundesstraße (Nr. 1) im Grenzbereich gemacht. Auf oberösterreichischer Seite wird die Betreuung als exakter und besser hingestellt. Dazu Hofrat Dipl.-Ing. Asch, der Leiter der Bundesstraßenverwaltung Salzburg: „Ein Großteil der Asphaltdecke auf der Wiener Bundesstraße im Gebiet des Landes Salzburg unmittelbar nach der oberösterreichischen Landesgrenze ist ein Jahr bzw. zwei Jahre alt. Hier wird sparsamer gesalzt als in anderen Bereichen, um die neue Fahrbahndecke nicht zu gefährden. Die Straßenmeisterei hat den Auftrag, so zu salzen, daß der Schnee nicht Gelegenheit hat, anzufrieren, aber nicht soviel, daß eine Salzbrühe entsteht. Eine Kontrolle darüber, ob diese Richtlinie immer eingehalten wird, ist äußerst schwierig."

OÖN, Von Tag zu Tag, 26.07.1967, S. 7

Asphalt statt Pflaster

LINZ (RP). Alle im Linzer Stadtgebiet bestehenden Pflasterstraßen sollen im Zuge eines über mehrere Jahre erstreckten Programms mit Asphaltüberzügen versehen werden. So wie in den vergangenen Jahren wurde auch heuer schon wieder eine ganze Reihe von Straßen mit einem neuen Asphaltbelag über einem bestehenden Steinpflaster oder auch über einer bereits vorhandenen, aber schadhaft gewordenen Asphaltdecke versehen.

OÖN, Von Tag zu Tag, 28.07.2967, S. 7

Trotz moderner Straßenkehrgeräte ist der Besen noch unentbehrlich

Sauberkeit mit Hindernissen — 291 Kilometer Straßen sind zu putzen

LINZ (RP, OÖN). Fünf große selbstaufnehmende und zwei kleine Kehrmaschinen, die ausschauen wie ein selbstfahrender Staubsauger, schließlich drei Sprengwagen mit je 5000 Liter Inhalt stellen das Maschinenpotential der Linzer Straßenreinigung dar, das durch 96 sogenannte „Viertelkehrer", die händisch wegputzen müssen, woran Maschinen nicht heran können, ergänzt wird.

291 Kilometer Straßen mit einer Fläche von 1,6 Millionen Quadratmetern (insgesamt hat Linz 430 Kilometer Straßen mit 3,4 Millionen Quadratmetern) müssen mit dieser zur Verfügung stehenden Putzarmee gesäubert werden. Und sie tut es gut, denn Fremde, die die Stadt Linz besuchen, nennen als erstes schmükkendes Adjektiv die Bezeichnung „sehr sauber".

Die maschinelle Reinigung, die wirksamer, rascher und sparsamer ist, würde noch weit mehr intensiviert werden, wenn nicht die parkenden Autos ein Putzhindernis erster Klasse wären. Die großen Kehrmaschinen, die den Schmutz fressen, daß es eine Freude ist, können daher leider nur in unbeparkten Straßen eingesetzt werden. Den Rest müssen die kleinen Kehrgeräte und die Viertelkehrer besorgen, von denen jeder einen bestimmten Rayon zu betreuen hat und nebenbei auf Schäden der Fahrbahn achten und sie melden muß.

OÖN, Von Tag zu Tag, 08.11.1967, S. 6

Dünnschichtiger Fahrbahnbelag für Ausbesserung von Straßen

Ein Materialversuch bereits auf der Kapuzinerstraße unternommen

LINZ (RP). Versuche mit einem neuen dünnschichtigen Fahrbahnbelag unternimmt das Straßenamt bei den Reparaturarbeiten auf der Blumauerstraße in Linz. Dieser Belag eignet sich bestens für Ausbesserung unebener Fahrbahnen. Dieser Materialversuch wurde auch auf der Kapuzinerstraße in der Nähe der Tunneleinfahrt unternommen, wo ein Kleinsteinpflaster mit Dünnschichtbelag überzogen wurde.

Die Ausbauarbeiten auf der Franckstraße zwischen Hittmair- und Stieglbauernstraße gehen ihrem Ende zu. Dieser 210 Meter lange Straßenabschnitt, der sich in einem desolaten Zustand befand, wurde ausgebessert und die Fahrbahn auf zwölf Meter verbreitert. Außerdem wurden neben einem Grünstreifen beiderseits der Straße Radwege angelegt. Die Franckstraße ist somit bis zur Lastenstraße durchgehend mit Radwegen ausgestattet.

Ebenfalls kurz vor dem Abschluß ist der Ausbau der Kroatengasse. Die Straße, die vor den Bauarbeiten aus zwei völlig voneinander getrennten Teilstücken bestand, wurde in einer Länge von 130 Metern völlig ausgebaut und auf neun Meter verbreitert. Die Heißkiesbetonschichte ist auf die Fahrbahn bereits aufgetragen und die Straße wird demnächst für den Verkehr freigegeben.

Beseitigt wurde die Engstelle an der Kapuzinerstraße beim Haus Nummer 80, dabei mußten Kanal, Wasser- und Gasleitung neu verlegt werden. Von der Glasfabrik bis zur Limonigasse wird auf die Fahrbahn ein einheitlicher Schwarzbelag aufgetragen und das Straßenamt hofft, mit diesen Arbeiten noch heuer beginnen zu können.

OÖN, Von Tag zu Tag, 10.03.1969, S. 6

Abrechnung ohne Petrus gemacht: Der Winter-Streudienst kam billiger

LINZ (OÖN/RP). Noch hat das Linzer Straßenamt die Rechnung zwar ohne Petrus gemacht, doch wenn das Wetter weiterhin so mild bleibt, kommt es im heurigen Winter beim Räum- und Streudienst um etwa 600.000 Schilling billiger davon als 1967/68.

Damals wurden 5,1 Millionen Schilling für die Freihaltung der Straßen ausgegeben, heuer rechnet man, ohne einen neuerlichen Wetterumschwung einzukalkulieren, mit kaum viereinhalb Millionen.

Die Saison des Winterdienstes des Straßenreinigungsamtes begann am 20. November. Der Frost dauerte dann mit kurzen Unterbrechungen bis Mitte Februar, so daß Ende dieses Monats die Straßen der Stadt schon teilweise von den verschiedenen Streugütern gesäubert werden konnten. Gewaschen werden die Fahrbahnen dann in einigen Wochen.

Insgesamt wurden bisher 1433 Tonnen Streusplitt, 812 Tonnen Salz, 535 Tonnen Brechsand und 20 Tonnen Chlorkalzium verbraucht. Eine wesentliche größere Menge lag aber in den Großsilos in der Neuen Heimat, beim Limonikeller und in Urfahr bereit.

Die gestreuten Auftausalze kosteten 511.000 Schilling, die Splittarten 66.000 Schilling. Mit dem Einsatz von Personal und Geräten ergab sich ein vorläufiger Gesamtkostenaufwand von fast vier Millionen Schilling, zu denen noch 500.000 Schilling für die Aufräumearbeiten kommen dürften.

Linz aktiv, 03.07.1970, S. 17

Tag und Nacht im Einsatz

Probleme der Linzer Straßenreinigung und der Schneeräumung

VON WOLFGANG SPERNER

Mittags hatte es den üblichen Kontrollanruf bei der Flugwetterstelle Hörsching gegeben. Man sagte ruhiges Wetter voraus, die Nacht würde kalt und klar sein. Ein friedlich ausklingender Wintertag stand bevor.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr riß dann das Läuten des Telefons den Diensthabenden in der Zentraleinsatzstelle Hafenstraße aus dem Schlaf. „Der Obus hängt bei der Bambi-Diele in der Landwiedstraße und die Pöstlingberg-Auffahrt ist ganz eisig!" meldete ein Polizist. Das war das Alarmzeichen für den Streudienst. Völlig unerwartet hatte es in der Nacht leicht geregnet und in den Morgenstunden zog es an. Weite Straßenstrecken waren eine Eisfläche. Nach dem genau ausgearbeiteten Einsatzplan organisierte nun der Tag und Nacht besetzte Bereitschaftsdienst des Winterdienstes den Einsatz der Fahrzeuge.

Die Stadt Linz hat zwölf Streuautomaten auf Dieseltransportkarren und großen Lastkraftwagen sowie fünf Tellerstreuer auf Lastautos und einen auf einem Traktoranhänger montierten Tellerstreuer zur Verfügung. Ein großes Problem ist es allerdings, das Personal bereitzustellen. Um für voraussehbare Situationen genügend Mannschaft einsatzbereit zu haben, wurde jener tägliche Kontakt mit der Flugwetterstelle am Flugplatz Hörsching eingerichtet. Wenn hier im Winter die Gefahr einer Vereisung oder starker Schneefälle vorausgesagt wird, kann vom Streudienst das Personal noch rechtzeitig für einen vorgesehenen Einsatz am nächsten Morgen verständigt und eingeteilt werden. Treten jedoch überraschende Wetterstürze ein, dann ist es natürlich schwierig, rasch genügend Arbeitskräfte heranzubringen. Vor allem ist es nicht möglich, an allen Gefahrenstellen zur gleichen Zeit zu sein.

Als eine ganz wesentliche Hilfe hat sich der Sprechfunk-Einsatz erwiesen, durch den Einsatzfahrzeuge umgeleitet und ohne Rückkehr zur Zentrale an neue Einsatzstellen dirigiert werden können.

Lange Zeit war auch das rasche Beladen der Streusalz-Fahrzeuge ein Problem. Es kostete nicht nur Zeit, sondern war für die Arbeitskräfte auch gesundheitsschädlich, da sie nach dem Beladen verschwitzt in die Autos steigen mußten, um am eiskalten Morgen zum Einsatz zu fahren. Hier ging das Straßenamt Linz einen für ganz Österreich neuartigen und fachlich bestaunten Weg, indem man seit dem Jahre 1969 erstmals einen Salzsilo aus Holz ausprobierte, der von einer deutschen Firma geliefert wurde. Für die schwierige Lagerung von Streusalz hat sich dabei Holz am rationellsten und besten erwiesen. Der Streusalzsilo faßt 30 Tonnen Material und entspricht damit dem Großbedarf einer Winternacht. Während die frühere Art, ein Fahrzeug zu beladen, bis zu einer Stunde dauerte, erledigt der „automatische" Streusalzsilo die gleiche Arbeit in ein bis zwei Minuten. Die guten Erfahrungen mit dem Mustersilo sollen dazu führen, daß alle Linzer Straßenmeistereien mit solchen Streusalzsilos ausgestattet werden.

Dichter Schneefall, der Kindern und Skifahrern das Herz vor Freude höher schlagen läßt, bereitet den Stadtvätern jedoch Sorgen. Je lustiger die Schneeflocken wirbeln, desto größer wird bald darauf der Arbeits- und Geldaufwand des Magistrats. Eine kleine Armada imposanter moderner Maschinen steht für den Kampf gegen den Schnee bereit. In den Stadtrandstraßen schiebt ein Spitzpflug die weißen Massen zur Seite, in dem übrigen Stadtbereich werden fünf große Schneepflüge (Seitenräumer) eingesetzt, und außerdem verfügt das Amt über zehn kleinere Schneepflüge, die teilweise auf Traktoren von Firmen montiert werden. Als eine ideale Einrichtung hat sich die Zusammenarbeit des Straßenamtes mit den Bauern im Stadtrandgebiet erwiesen. Die Landwirte stellen ihre Traktoren für die kleinen Schneepflüge zur Verfügung. Da die Bauern am besten mit den lokalen Erfordernissen vertraut sind, ist dafür gesorgt, daß auch wirklich dort zuerst geräumt wird, wo es die örtlichen Verhältnisse am dringendsten erfordern. Darüber hinaus ist es notwendig, über 360 Sandkisten im Stadtgebiet aufzustellen, es müssen etwa zweieinhalb Kilometer Schneezäune gegen Verwehungen errichtet und zur Markierung der Straßen- und Wegränder über 3100 Schneestangen gesetzt werden.

General Winter ist ein kostspieliger Gegner des Straßenamtes der Stadt. Im vorigen Winter beispielsweise kostete die massierte Schneeabfuhr eines schneefallreichen Tages die Stadt allein etwa 120.000 Schilling. Der letzte strenge und schneereiche Winter machte den Abtransport von fast 56.000 Kubikmetern Schnee notwendig. Diese Menge würde den Linzer Hauptplatz fünf Meter hoch mit Schnee bedecken, so daß man „auf ebenem Weg" durch den Rathausbalkon in das Rathaus gelangen könnte.

Die Gesamtkosten der Schnee- und Glatteisbekämpfung einschließlich der Vorbereitungsarbeiten und der Reinigung der Straßen nach der Frostperiode betrugen im Vorjahr über 7,8 Millionen Schilling, was gegenüber dem milden Winter 1965/66 (mit 2,6 Millionen Schilling) eine Verdreifachung der Kosten bedeutet, wobei allerdings die Steigerungen besonders durch die angewachsenen Lohn- und Materialkosten hervorgerufen wurden. Für die Glatteisbekämpfung eines Winters wurden dabei im Vorjahr 761 Tonnen Brechsand, 2966 Tonnen Streusplitt und 1328 Tonnen Auftausalze verwendet.

Als eines der im buchstäblichen Sinn des Wortes „Rand"-Probleme des Winterdienstes sei hier darauf verwiesen, daß der so wünschenswerte Einsatz von Schneeräumfahrzeugen in kleinen Seitenstraßen bei manchen Hausbesitzern wenig Freude auslöst, wenn ihre vorsorglich geräumten Gehsteige plötzlich von den Schneepflügen wieder „zugedeckt" werden. Hier versucht das Straßenamt durch eine „Nachbehandlung" der Einsatzstrecken die Nachteile wieder auszugleichen.

Daß eine völlig rationelle und perfekte Straßenreinigung weder im Winter noch in den übrigen Jahreszeiten möglich ist, wird jeder einsehen, der bedenkt, daß parkende Autos in unserer motorisierten Zeit gerade der größte Feind der motorisierten Räumung sind.

Die möglichst großflächige Räumung ist, wie der stadträtliche Referent Bürgermeister-Stellvertreter Reichstetter und der Straßenamtsleiter Oberbaurat Dipl.-Ing. Hattwich in einem Gespräch feststellten, das besondere Ziel der Stadt. Die in Wien erprobte Flächenräumung ganzer Stadtgebiete ist bei der sehr unterschiedlichen Größenordnung der Straßen in Linz schwierig. In guter Zusammenarbeit mit der Polizei ist es jedoch möglich, mehrere Straßenzüge durch zeitgerecht aufgestellte Halteverbotstafeln für den raschen Durchzug der Straßenreinigungs- und Schneeräumungsfahrzeuge freizumachen und so die Einsatzzeit zu verkürzen. In einer Saison müssen dabei in Linz über 700 bewegliche Verkehrszeichen vom Straßenamt aufgestellt und wieder entfernt werden.

Den Umfang der Straßenreinigung in Linz vermag man zu erkennen, wenn man bedenkt, daß in Linz derzeit über 440 Kilometer Straßen zu erhalten und zu reinigen sind. Die Straßenlänge hat dabei von 1960 bis 1968 um zwölf Prozent zugenommen, die Straßenfläche um 16 Prozent, die Zahl der Pkw-Einheiten erhöhte sich jedoch zwischen 1960 und 1969 um 70 Prozent (55.000 Pkw-Einheiten gegenüber früher 33.000 Pkw-Einheiten). Demgegenüber hat der Arbeiterstand in diesem Bereich der kommunalen Aufgaben in den letzten 15 Jahren um 29 Prozent abgenommen, hinzu kommen noch die durch die Arbeitszeitverkürzung und die 5-Tage-Woche auftauchenden Probleme.

Diese Tatsachen sollte man bedenken, bevor man allzu schnell Kritik an der Straßenreinigung oder Schneeräumung übt!

OÖN, Von Tag zu Tag, 15.12.1970, S. 5

Erster Versuch mit Harnstoff auf Autobahnzubringer Linz

LINZ (OÖN-ga). Versuchsweise wird die oö. Autobahnverwaltung in diesem Winter erstmals Harnstoff anstelle von Salz als Streumaterial verwenden. Als Experimentierstrecke ist der Autobahnzubringer Linz, also der Abschnitt zwischen Freindorf—Ansfelden und der Kreuzung mit der Salzburger Straße, ausersehen.

Die Österreichischen Stickstoffwerke, die Harnstoff produzieren, haben sich bereit erklärt, die entsprechenden Mengen — man rechnet mit etwa 50 Tonnen im Winter 1970/71 — kostenlos bereitzustellen. Von dem Versuch, mit dem bei der ersten Eisbildung auf den Fahrbahnen begonnen wird, erhoffen sich sowohl die Autobahnverwaltung als auch die Stickstoffwerke gültige Aufschlüsse über die Streufähigkeit des Harnstoffes, der im Vergleich zum Streusalz eine nur geringfügige Korrosion hervorruft, über die Auftauwirkung und die Verbrauchsmenge.

Die Autobahnverwaltung hat für den Fall, daß die gewünschte Wirkung der Harnstoffstreuung ausbleibt, Vorkehrungen getroffen, um sofort Salz streuen zu können. Die Österreichischen Stickstoffwerke werden an der Versuchsstrecke einen Beobachtungsposten aufstellen. (Nach Meldungen aus der Tschechoslowakei soll dort in diesem Winter die Verwendung von Streusalz aus volkswirtschaftlichen Gründen — Korrosionsschäden — verboten worden sein.)

Wie die Stickstoffwerke in einer Aussendung mitteilen, diskutierten in einem Kolloquium, das kürzlich im Linzer Werk stattfand, Fachleute des Bautenministeriums und maßgeblicher Straßenverwaltungen das Problem der Auftausalze sowie die Wirkungsweise und Eigenschaften der hiefür in Frage kommenden Chemikalien. Streusalz entspreche, wie dabei festgestellt wurde, durchaus den Erfordernissen, habe jeden Nachteil einer korrodierenden Wirkung, die, beispielsweise, wie der ÖAMTC ermittelte, bei einem Fahrzeug, das während des Winters oft von Salzlösungen bespritzt wird, einen Schaden von rund 1500 S pro Jahr verursache. Auch an Straßen und Bepflanzungen an Straßenrändern zeigen sich bereits Schäden. Das von den Österreichischen Stickstoffwerken entwickelte Auftausalz auf der Basis von kristallinem Harnstoff zeitige, wie das Werk behauptet, solche Folgewirkungen nicht.

OÖN, Von Tag zu Tag, 18.03.1970, S. 6

Großreinemachen auf den Straßen

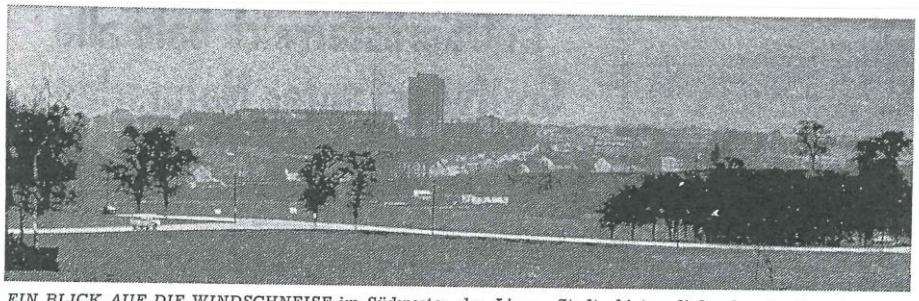


LINZ (OÖN). Das von den Meteorologen prophezeite Hoch hat auch die Linzer Stadtverwaltung in Frühlingsstimmung versetzt. Seit ein paar Tagen räumt sie mit dem Rollsplitt, den sie während des langen Winters tonnenweise auf den Straßen verstreute, wieder auf. Zu fein säuberlichen Pyramiden zusammengekehrt wartet das Streumaterial auf den Abtransport. Der Grund für diese Aktivität ist nicht nur in vielen Beschwerdeanrufen an das Straßenamt zu finden, mit denen zahlreiche Linzer vergangene Woche den Staub und Sand auf den Linzer Straßen rügten. Mit dem Streumaterial wird nämlich auch dann, wenn es seinen Dienst getan hat, sparsam umgegangen. Was nicht zu feinem Sand zerrieben wurde, wird eingesammelt, abtransportiert und wieder verwendet — für provisorische Gehwegbefestigungen, Ausbesserungsarbeiten, für die Anlegung von kleinen Wegen in den Stadtrandgebieten.

OÖN, Von Tag zu Tag, 23.04.1971, S. 7

Für die Herstellung eines Kanals für den WC-Wagen auf dem Urfahrer Jahrmarktgelände und die Anlage eines Abstellplatzes für die Kraftfahrzeuganhänger der Marktbeschicker gab der Linzer Gemeinderat 228.860 Schilling frei.

OÖN, Von Tag zu Tag, 25.01.1975, S. 5



EIN BLICK AUF DIE WINDSCHNEISE im Südwesten des Linzer Stadtgebietes; links das Hochhaus auf der Kuppe der Kremstal-Bundesstraße in Hart, ganz rechts die Silhouette eines der beiden Wohnhausgiganten auf dem Harter Plateau. *Foto: OÖN/Aigner*

Falsche Standortplanung: Linzer Südwest-Windschneise wächst zu

LINZ. Die Landeshauptstadt besitzt seit langem eine Klimauntersuchungsstelle — offiziell Abteilung Stadtklima genannt —, deren Aufgaben sich hauptsächlich darin erschöpfen, die Luft durch Messungen des Verunreinigungsgrades permanent zu kontrollieren, um Verursacher und Ausmaß der Emissionen und Immissionen im Stadtgebiet feststellen zu können. Mit Gutachten wird fallweise auch Einfluß auf die Genehmigungsverfahren bei der Errichtung von industriellen und gewerblichen Betrieben genommen, deren Produktionsart eine Beeinträchtigung der städtischen Luftqualität befürchten läßt. Auf den sehr wichtigen hygienisch-klimatologischen Aspekt aber, wie er bei der Stadtplanung und insbesondere der städtischen Verbauungskonzepte zu berücksichtigen wäre, ist die Tätigkeit der Abteilung Stadtklima nicht ausgerichtet. So kommt es, daß als Folge einer falschen Standortplanung die Südwestwindschneise in Linz immer mehr zuwächst.

Von FRANZ GAMNITZER

Die Lufterneuerung in Linz funktioniert von Jahr zu Jahr schlechter, und das deshalb, wie der Wiener Bioklimatologe Dr. Alois Topitz in einem Gespräch mit den OÖN feststellte, weil die Anzahl der Südwestwinde, die über das Harter Plateau und die Talsenke von Untergaumberg hereinströmen und die ein ungemein wichtiger Faktor für die Lufterneuerung im Stadtgebiet sind, von Baukörpern blockiert werden.

Topitz, der jahrzehntelang in Linz gewirkt hatte und die Linzer Klimasituation wie sein Westentascherl kennt, beobachtet die völlige Vernachlässigung der Bioklimatologie bei der Standortplanung mit größter Besorgnis. Die klimatisch ohnehin so ungünstige Beckenlage von Linz erfordere, wie Dr. Topitz erklärte, daß der Frage der Lufterneuerung vorrangig Beachtung geschenkt wird.

Die Lufterneuerung in den besonders benachteiligten Stadtgebieten ist von der Zufuhr guter Luft aus dem Südwesten aus mehreren Gründen abhängig. Dr. Topitz präzisiert das:

- Wegen ihrer Häufigkeit im Vergleich zu den für eine Lufterneuerung geeigneten Winden aus Nord, Nordost und aus dem Süden, sowie
- wegen ihrer Lebhaftigkeit.

Eine bedeutsame Rolle bei dieser Lufterneuerung spielt jene Windschneise, die in der Senke zwischen dem Froschberg und der Niedernharter Lößplatte aus der Richtung Doppl — Hart — Untergaumberg über den Platz des Hauptbahnhofes führt. Dr. Topitz: „Schon die Bauten, die in diesem Raum in den vergangenen zwei Dezennien aufgeführt worden sind, haben — und das ist statistisch nachweisbar — einen vom Standpunkt der Lufthygiene negativen Einfluß gehabt."

Dr. Topitz warnt daher auch davor, auf dem Tennisplatz hinter dem Hauserhof in der Böhmerwaldstraße, wo ein Großhotel hinkommen soll, eine Hochverbauung zuzulassen.

Die Gelegenheit für Kenner
Einzelmöbel-Sonderverkauf
Teilweise 50 % billiger
Fehlinger Möbel
Linz, Am Winterhafen 13 (Donaubrücke)

OÖN, Von Tag zu Tag, 22.01.1975, S. 6

Linz: Saubermänner halten Großwaschtag auf Straßen

LINZ (OÖN). Das momentan (oder noch immer) milde Winterwetter benützt die Linzer Stadtverwaltung zu einer Generalreinigung der Straßen. Seit Montag sind die fünf Spritzwagen im Einsatz und waschen vorerst einmal die Straßenzüge in der Innenstadt rein.

Diese Großwäsche — der hohe Druck der Spritzdüsen ersetzt „Kraftkristalle" — bringt es aber mit sich, daß überall dort, wo gereinigt wird, ein vorübergehendes Halteverbot verhängt werden muß, damit die Fahrbahnen nicht verstellt sind und die Saubermänner des Magistrates unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen.

Wer beispielsweise gestern im Bereich der Kurzparkzonen auf der Promenade das angekündigte Halteverbot ignorierte, wurde von der Polizei mit einem Organmandat daran erinnert. Die Beamten standen gewissermaßen im Dauereinsatz, ehe die Abstellflächen „geleert" waren.

Die gesamten 450 Linzer Straßenkilometer werden aber nicht gereinigt werden können: Das Wetter würde diese Monsterarbeit nicht zulassen. Die Straßenverwaltung hat ja guten Grund, vorsichtig zu sein, weil sich die gespritzten Straßen schlagartig in Eisbahnen verwandeln würden, wenn die Temperatur unter die Nullgradgrenze fällt. „Wir arbeiten nur dann, wenn die Temperaturen deutlich über null Grad liegen", versichert man.

OÖN, Von Tag zu Tag, 25.01.1975, S. 6

80 Bäume für Parkplätze

LINZ (OÖN). Auf den Großparkplätzen beim Stadion am Froschberg und beim Urnenhain in Linz-Urfahr wird das Gartenamt in den nächsten Wochen je 40 Bäume einpflanzen. Im vergangenen Jahr wurden in Linz insgesamt 8152 Bäume, 18.920 Sträucher und 5600 Forstpflanzen in öffentlichen Anlagen gesetzt. Aus Sicherheitsgründen mußten 50 Bäume entfernt werden.

OÖN, Von Tag zu Tag, 04.11.1976, S. 10



MIT BESEN UND SCHAUFEL wird wieder ein Jahr weggeputzt. So heiter die Kinder der große Kehraus in den Parks und Straßen stimmt, so besinnlich macht er die Älteren. Der Spätherbst ist für sie keine frohe Jahreszeit, der Nebel kein munterer Kamerad, der Novemberwind kein Freund der alten Knochen. Er muß halt überstanden werden ... *Foto: OÖN/Aigner*

OÖN, Von Tag zu Tag, 16.09.1978, S. 9

Diersbacher zanken um die Müllabfuhr

DIERSBACH. Bereits viermal hat die Mehrheit der Gemeinderatsmitglieder von Diersbach (Bezirk Schärding) gegen die geplante Müllabfuhr und gegen die Erlassung einer Müllabfuhrordnung nach den Richtlinien des Abfallgesetzes gestimmt. Die Diersbacher ignorieren damit das Abfallgesetz des Landes aus dem Jahre 1975, das die Gemeinde zur Müllabfuhr in eine überregionale Deponie verpflichtet. Dieses in Diersbach so heiße Eisen sorgte jetzt neuerlich für Aufregung, nachdem bei der Bestellung eines fünfköpfigen Unterausschusses für Umweltschutz und Müllbeseitigung die VP von den anderen Fraktionen keine Mehrheit bekommen hatte. Drei Sozialisten, drei Freiheitliche und drei Mandatare der Heimatliste stehen neun VP-Mandataren gegenüber. Mit ihrer Mehrheit können sie unerwünschte VP-Aktivitäten unterbinden. Die VP stellt in Diersbach auch den Bürgermeister.

OÖN, Von Tag zu Tag, 16.09.1978, S. 9

Fragebogenaktion in Dornach
Planer wollen Bürger aktivieren

LINZ (OÖN-mö). Nun schaltet sich auch das im Vorjahr gegründete Institut für visuelle Gestaltung an der Kunsthochschule Linz in das Planspiel um die Gestaltung des Linzer Stadtteils Dornach-Auhof ein: Mit einer Aktion „Zentrum Dornach-Auhof — Aktion Bürger planen mit", bei der ab kommenden Montag an 5000 Haushalte in diesem Gebiet Fragebogen verschickt werden.

Sinn dieser Aktion ist es, die Bewohner des betroffenen Gebietes zu aktivieren, über Vorstellungen und Wünsche eines repräsentativen Querschnitts Aufschluß zu erhalten. Die Ergebnisse, die sich nach Auswertung der Fragebogen ergeben, werden dann in ein vom Institut geplantes Gestaltungskonzept, das im Auftrag der Stadt Linz erstellt wird, einbezogen werden.

Die Wechselbeziehung Planer—Bürger soll dabei auch über diese Befragungsaktion hinaus aufrechterhalten werden. Gedacht ist daran, in verschiedenen Teilen dieses Stadtgebiets „Sprechtage" und Diskussionsrunden abzuhalten. Das Ergebnis der Fragebogenaktion wird in einer größeren Veranstaltung bekanntgegeben werden, bei der auch erste Vorstellungen über künftige Gestaltungen besprochen werden.

OÖN, Von Tag zu Tag, 27.03.1980, S. 5

Land stärkte Steyregg gegenüber Linzer Großindustrie den Rücken

STEYREGG (OÖN-ub). **Mit einem Bescheid hat die Gewerbebehörde des Landes der Gemeinde Steyregg gegenüber der Linzer Großindustrie den Rücken gestärkt. Wollen Voest, Chemie AG oder andere Betriebe am südlichen Donauufer zwischen Linz und Enns neue Werke errichten oder bestehende Anlagen umbauen, so wird den Steyreggern Parteienstellung eingeräumt.**

In der Gemeinderatssitzung vom 29. Jänner dieses Jahres hatte der Vizebürgermeister und Fraktionsobmann der Steyregger Bürgerinitiative für Umweltschutz, Josef Buchner, den Antrag gestellt, bei der Landesregierung in diesem Punkt vorzusprechen. Der Antrag, der einstimmig angenommen worden war, stützte sich auf die Gewerbeordnung. Man vertrat die Meinung, daß Steyregg trotz der Trennung durch die Donau „Nachbar" der beiden größten Linzer Betriebe sei und man daher ein Wort mitzureden hätte.

Einer der Kernsätze aus dem Bescheid der Gewerbeabteilung des Landes: „Soweit Eigentumsrechte oder sonstige dingliche Rechte der Stadtgemeinde Steyregg oder ein öffentliches Gut, das von der Stadtgemeinde Steyregg zu verwalten ist, durch die Errichtung, den Bestand oder den Betrieb einer Betriebsanlage gefährdet werden können, kommt der Stadtgemeinde Steyregg als Nachbar im Sinne des § 75 Abs. 2 der Gewerbeordnung 1973 eine Parteienstellung . . . im Genehmigungsverfahren zu."

Erläuternd heißt es weiter, daß in der Gewerbeordnung zwar nur von einer Gemeinde gesprochen wird. Diese Bestimmung sei allerdings so zu verstehen, daß dieses Äußerungsrecht nicht nur der Standortgemeinde, sondern allen von Auswirkungen der Betriebsanlage betroffenen Gemeinden zukommt.

Eine Einschränkung in dem Bescheid nimmt man in Steyregg eher gelassen hin. Es heißt nämlich, daß nur die Gemeinde, also nicht Privatpersonen, als Nachbarn anzusehen sind. Buchner: „Steyregg hat sehr viel gemeindeeigenen Wald, und allein da besteht schon öffentliches Interesse, daß dieser erhalten bleibt."

Der Bescheid der Gewerbebehörde des Landes wird auf jeden Fall für weitere oberösterreichische Gemeinden von Bedeutung sein, denen umweltverschmutzende Anlagen jenseits der Ortsgrenze ein Dorn im Auge sind.

OÖN, Von Tag zu Tag, 27.11.1980, S. 5

Ein kostspieliger Müllplatz



DER LINZER HAUPTPLATZ, mit viel Geld und Granit als Fußgeherzone adaptiert, zeigte sich gestern zum ersten und hoffentlich auch zum letzten Mal in einer Funktion, für die er wirklich nicht gedacht ist: als Abladeplatz für Sperrmüll. Von morgens bis abends war diese Ansammlung ausrangierter Drahteinsätze und Fernsehgeräte, Mörtelkübel und Abwaschbecken, Fahrräder und so fort zu bewundern. *Foto: OÖN/Aigner*

OÖN, 09.10.1982, S. 6

„Immergrüne Stadt" in St. Wolfgang

ST. WOLFGANG. „Immergrüne Stadt" heißt eine Ausstellungs- und Informationsveranstaltung, die am Sonntag, 10. Oktober, in St. Wolfgang in der Festhalle ab 9.30 Uhr stattfindet. Sie geht auf eine Idee des Salzburgers Harald Mann zurück und bezweckt naturnahes Bauen mit begrünten Überdachungen. Auf diese Art soll die zunehmende Verbetonierung der österreichischen Landschaft ausgeglichen werden. Zu sehen sind mehrere Projekte österreichischer Architekten, bei denen diese Begrünungsideen verwirklicht wurden. Die Architekten werden diese Projekte in St. Wolfgang selbst vorstellen.

OÖN, Von Tag zu Tag, 22.07.1983, S. 5



Aufriß-Ärger

Von ELFRIEDE GIERLINGER

Sozusagen mit Schaum vor dem Mund, mit rasendem Zorn über diese unnötige Belästigung und die maßlose Vergeudung von Millionen argumentieren in fast allen Linzer Stadtteilen — aus der Innenstadt seien die Steingasse und die Rainerstraße angeführt — die Einwohner über den aberwitzigen Brauch des dreimaligen Straßenaufreißens binnen weniger Monate bis zu maximal einem Jahr auf einem Fleck.

„Wenn man beim Magistrat nicht imstande ist, die Arbeiten so zu koordinieren, daß bei einem einmaligen Aufreißen Fernheiz-, Gas- und Kabelleitungen und was es sonst noch unterirdisch gibt verlegt werden können, ist man dort einfach für die zu leistende Arbeit nicht fähig. Ein Terminplan mit Stadtbetrieben, ESG, Tiefbauamt (Kanal) für ein Jahr voraus müßte sich ohne weiteres erstellen lassen", meinte ein Geschäftsmann.

„Würden wir in der Privatwirtschaft so sinn- und planlos wirtschaften wie unsere Ämter und Monopolbetriebe, wäre Österreich schon ganz auf dem Hund", ein anderer. „Die Geschäftsschädigung ist außerdem zu veranschlagen. Wenn vor einem Laden dauernd die Preßlufthämmer rattern, der Eingang nur unter Gefahr zu erreichen ist, überlegt sich's die Kundschaft." „Wir ersticken in unseren Wohnungen, weil wir die Fenster nicht aufmachen können."

Windelweiche Erklärungen der gerade am Werk befindlichen Aufgrabungstäter machen die Betroffenen nur noch zorniger.

Ein verbindlicher Terminplan, langfristig genug erstellt, daß Anrainern solcher Aufgrabungszentren zumindest eine Ruhefrist von einem Jahrfünft garantiert ist, müßte sich doch auch ämter- und betriebeübergreifend organisieren lassen. Jetzt aber wurstelt jede zum Aufriß befugte Institution dahin, wie sie lustig ist, ohne sich um die Betroffenen zu kümmern.

OÖN, Von Tag zu Tag, 17.02.1987, S. 6

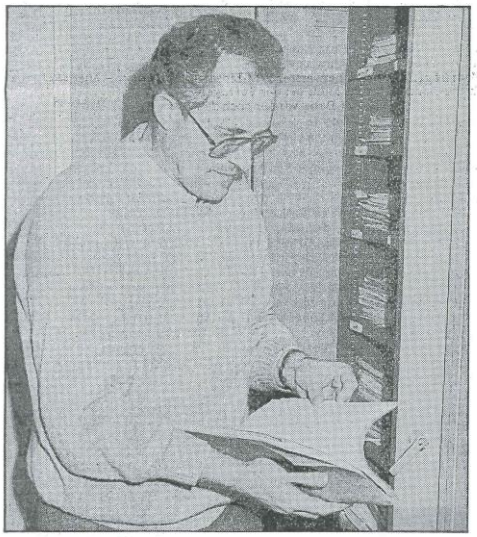
Aufregung um Probebohrungen

MUNDERFING. Auf wenig Gegenliebe sind Probebohrungen gestoßen, die eine Privatfirma seit einiger Zeit im Auftrag des Landes in der Gemeinde Munderfing (Bezirk Braunau) durchführt. Viele Bewohner glaubten, daß im sogenannten Teufelstal der Grundwassersee unter dem Kobernaußerwald angezapft werden soll, um damit die geplante Innviertler Fernwasserleitung zu speisen. Laut Auskunft des Landes denkt man allerdings nicht daran, Wasser aus diesem Gebiet zu entnehmen. Die Bohrungen sollten lediglich Daten über die hydrogeologischen Verhältnisse, die Grundwasseradern sowie über die Zusammensetzung des Gesteins liefern. Eine Region wird für die Fernwasserleitung aber auf alle Fälle herhalten müssen, und zwar entweder die Gemeinde Schalchen oder die Gemeinde Uttendorf. Ganz genau weiß man das noch nicht.

OÖN, Extra – Nachrichten, 16.02.1987, S. 17

300.000 Schilling für Analysen sind schon bewilligt — Nach einem unabhängigen Institut wird noch gesucht

Untersuchung soll nun klären, wie stark Steyreggs Boden verseucht ist



HOFFT NOCH HEUER Unterlagen über die Schadstoffkonzentration in den Steyregger Böden in Händen zu halten: Vizebürgermeister und Neo-Nationalratsabgeordneter Josef Buchner. Auch über die Luftwerte will Buchner mehr wissen, doch das Land lehnte die Installierung von zwei weiteren Meßstellen ab. — Ein neuerlicher Vorstoß ist daher geplant. *Foto: OÖN/Hofbauer*

Steyregg, die Viereinhalbtausend-Einwohner-Stadt am Linzer „Abluftkanal", will jetzt der Vergiftung durch die beiden Industriegiganten im wahrsten Sinn des Wortes auf den Grund gehen und sich das auch etwas kosten lassen: In der jüngsten Gemeinderatssitzung beschlossen die Stadtväter einstimmig großangelegte Bodenuntersuchungen. Man will endlich wissen, wieweit die Schwermetalle schon in die Erde eingedrungen sind.

Von GEORG M. HOFBAUER

300.000 Schilling wurden im heurigen Budget für die umfassenden Bodenanalysen eingeplant, doch der Neo-Nationalratsabgeordnete und Steyregger Vizebürgermeister Josef Buchner ist der Meinung, daß dieses Vorhaben den Steyreggern auch mehr Geld wert sein müßte, und sieht die finanzielle Obergrenze lieber etwas offener: „An den Kosten darf es nicht scheitern." Und weiter erhofft sich Buchner handfeste Ergebnisse, die die Steyregger dann den Verursachern unter die Nase halten wollen.

„Wir lassen uns nicht mehr länger einlullen", formuliert er in bekannt kämpferischer Art und hofft noch heuer auf konkrete Ergebnisse bei den umfangreichen Untersuchungen. Die schweren Kadmium-Belastungen aus der Sinteranlage der Chemie Linz liegen für Buchner schon jetzt auf der Hand, nun sollen mit Schwergewicht auf den Schwermetallen die Böden rund um Steyregg auf sämtliche Schadstoffe untersucht werden.

Derzeit werden Anbote von Instituten eingeholt, die in der Lage sind, derartige Bodentests durchzuführen, doch gestaltet sich die Auswahl gar nicht so leicht: Die Steyregger wollen den Daten dieser Analysen wirklich trauen können und versuchen daher ein garantiert unabhängiges Institut ausfindig zu machen.

Zweiter Vorstoß bei den Luftmeßstellen

Einen weiteren Vorstoß planen die Steyregger auch bei den schon seit einiger Zeit geforderten zusätzlichen Luftmeßstellen, die vom Land zuletzt vor rund einem Jahr abgelehnt wurden. „Wir wollen auch am Spandlberg und bei der Chemiesiedlung in Plesching die Werte wissen, doch das Land verweist immer auf die Meßstelle beim 24er Turm in Urfahr, die allerdings kilometerweit entfernt ist", formuliert Buchner seine Wünsche und stellt gleichzeitig klar, daß er vom Messen allein wenig hält.

Gefährliche Gewöhnung an die Horrordaten

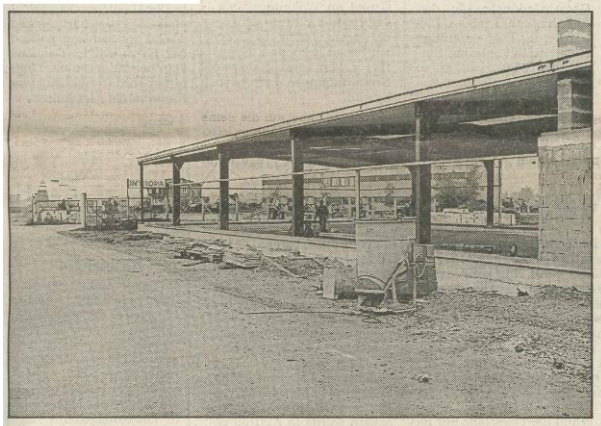
„Es besteht dabei die große Gefahr, daß sich die Menschen an die Daten mit bis zu tausendprozentigen Grenzwertüberschreitungen irgendwann gewöhnen und das Überleben als Bestätigung für die Ungefährlichkeit der Schadstoffe gewertet wird." Eine Möglichkeit sieht der aktive Umweltschützer Buchner auch bei der Ermittlung der Verursacher von Giftwolken im Raum Linz und hält die endlosen „Schuldzuschiebereien" zwischen den beiden Großbetrieben, wie an jenem ominösen schwarzen Freitag im Jahr 1986, für unnötig: „Die Industrie hat an den Schloten bereits rund 180 Sonden installiert, nur die Werte werden noch nicht veröffentlicht."

OÖN, Extra – Nachrichten, 05.10.1988, S. 17

Besorgte Anrainer in Marchtrenk fürchten Gestank und Trinkwasserverschmutzungen durch Ansiedlung zweier Kunststoffirmen

Heftige Bürgerproteste blieben erfolglos „Wir werden einfach totgeschwiegen"

(OÖN-heb). Frostiges Klima herrscht in Marchtrenk zwischen hundert Siedlern und der Gemeinde. Die Bürger protestieren gegen die Ansiedlung zweier Kunststoffirmen, weil sie Geruchsbelästigungen und Trinkwasserverschmutzungen befürchten. Einsprüche bei der Gemeinde und beim Land blieben erfolglos. Ebenso nutzten zwei Unterschriftenaktionen nichts. Erst jetzt — nach einem dreiviertel Jahr — wollen beide Seiten miteinander reden.



DIE PRODUKTIONSHALLEN der Kunststoffirmen liegen im Westen der Siedlung. Die besorgten Anrainer befürchten daher Geruchsbelästigungen. *Fotos: OÖN/Hebestreit*

Schon vor den ersten Bau- und Betriebsbewilligungsverhandlungen für die Firma „Polytec-Kunststoffverarbeitungs-GmbH" im Jänner dieses Jahres reichten hundert Bürger aus dem südöstlichen Siedlungsgebiet von Marchtrenk eine Unterschriftenliste bei der BH Wels-Land ein und eine Anrainerin erhob offiziell Einspruch. Dennoch erhielt die Firma einen positiven Betriebsbescheid. „Ich habe von dem Verkauf des Grundstücks an die Kunststoffirma nichts gewußt", wehrt sich der Bürgermeister Ferdinand Reisinger gegen Vorwürfe, er hätte gegen den Bau nichts unternommen.

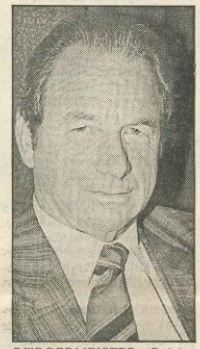
Die erzürnten Siedler gaben nicht auf. Sie gingen in die zweite Instanz, doch auch das Land entschied für das Unternehmen. „Das Verfahren ist bereits bei der dritten Instanz, dem Bundesministerium, denn eine Anrainerin hat erneut Berufung eingelegt", weiß Dr. Friedrich Jungk von der Gewerbebehörde der BH Wels-Land, der die Bedenken, daß das Trinkwasser gefährdet sei, entschärft: „Gegebenenfalls werden gefährliche Abwässer von der Firma in dichten Behältern gesammelt und entsorgt."

Inzwischen siedelte sich eine zweite Firma auf dem Nachbargrundstück an. Die „F+S-Kunststoffbeschichtungs-GmbH" mußte jedoch den Bau einer Halle abbrechen. „Ich habe den Bau einstellen lassen, denn die Arbeiter begannen schon vor der Bauverhandlung mit der Errichtung. Ich nehme an, die Firma hat Pfuscher arbeiten lassen", erklärt SP-Bürgermeister Ferdinand Reisinger.

Auch in diesem Fall erhoben Anrainer Einspruch, doch wie bei der „Polytec" blieb die Bezirkshauptmannschaft hart, und die besorgten Bürger gingen in die zweite Instanz. Eine Entscheidung steht noch aus.

In ihrer Verzweiflung schickten die Siedler eine Unterschriftenliste an den Landeshauptmann, der als einziger auf die Einwände reagierte. Josef Ratzenböck erklärte jedoch, er sei nicht kompetent, werde die Projekte aber prüfen lassen.

In der Gemeinde steht die Bürgerinitiative ohne politischen Rückhalt da. „Wir werden einfach totgeschwiegen", ärgert sich Dr. Helmut Fellner, der im betroffenen Siedlungsgebiet wohnt. Im Gemeinderat schnitten die VP und die FP das Problem an, wurden aber von der Zweidrittelmacht der SP „abgewürgt". Seither herrscht Funkstille. „Zu mir ist bisher nur ein Siedler gekommen, der reden wollte", weiß der Bürgermeister. „Wir suchen das Gespräch mit den Fraktionen", ist nach einem dreiviertel Jahr die Bürgerinitiative bereit, die harten Fronten abzubauen und hofft damit ihre Wünsche zur Flächenwidmungsplanänderung endlich in der Gemeinde durchsetzen zu können.



BÜRGERMEISTER Reisinger will die Emissionen überwachen lassen.

OÖN, Extra – Nachrichten, 06.10.1988, S. 19

Volle Schuttdeponie bereitet Ort Sorgen

Etwas überraschend hat sich die Gemeinde Weißkirchen ernsthafte Probleme um die zukünftige Müllentsorgung eingehandelt. Bis vor kurzem hatten die Verantwortlichen damit gerechnet, für die nächsten 10 bis 15 Jahre dieser Sorgen entledigt zu sein. Jetzt kam das böse Erwachen. Von den beiden genehmigten Deponien steht plötzlich ein Abladeplatz nicht mehr zur Verfügung. Dieser ist, ohne daß es angeblich den Verantwortlichen aufgefallen ist, im vergangenen halben Jahr zugeschüttet worden. „Ich bin erst vom Umweltausschuß darauf aufmerksam gemacht worden", steht Bürgermeister Rudolf Prinz jetzt vor vollendeten Tatsachen. Am meisten ärgert den Ortschef, daß der Besitzer der Grube die Aufschüttung mit Material aus Nettingsdorf vollzogen hat. Jetzt muß die Gemeinde mit nur einer Grube auskommen, die jedoch nur noch maximal zwei Jahre ausreicht.

OÖN, Von Tag zu Tag, 05.02.1991, S. 12

Kanalbau auf einem Privatweg: Teures Problem für Vöcklabruck

VÖCKLABRUCK (OÖN-we). Gewarnt wurde die Stadtgemeinde Vöcklabruck, als sie vor einigen Jahren das Poschenhof-Areal, einen Kilometer nördlich des Stadtgebiets, in ein Wohngebiet umwidmete. Sie ließ sich aber nicht umstimmen, Bauland würde benötigt, argumentierten die Stadtväter. Jetzt gibt es tatsächlich Probleme, die die Stadt viel Geld kosten werden. Es spießt sich vor allem mit dem Kanalbau zu den neuen Wohnungen.

Zu dem Areal, auf dem die Innviertler Siedlungsgenossenschaft (ISG) eine Wohnanlage errichtet, muß ein Abwasserkanal gebaut werden. Möglichst rasch, denn im Herbst wollen dort die ersten Wohnungswerber einziehen.

Nun kommt die Stadtgemeinde nicht zum Bauen. Geplant ist nämlich, einen bestehenden Privatweg als Kanaltrasse zu verwenden. Dagegen wehrt sich eine Vöcklabruckerin, die auf diesem Privatweg ein Fahrtrecht hat. Er wäre während der sechsmonatigen Bauzeit unbenützbar, und eine andere Zufahrt zu ihrem Haus gibt es nicht.

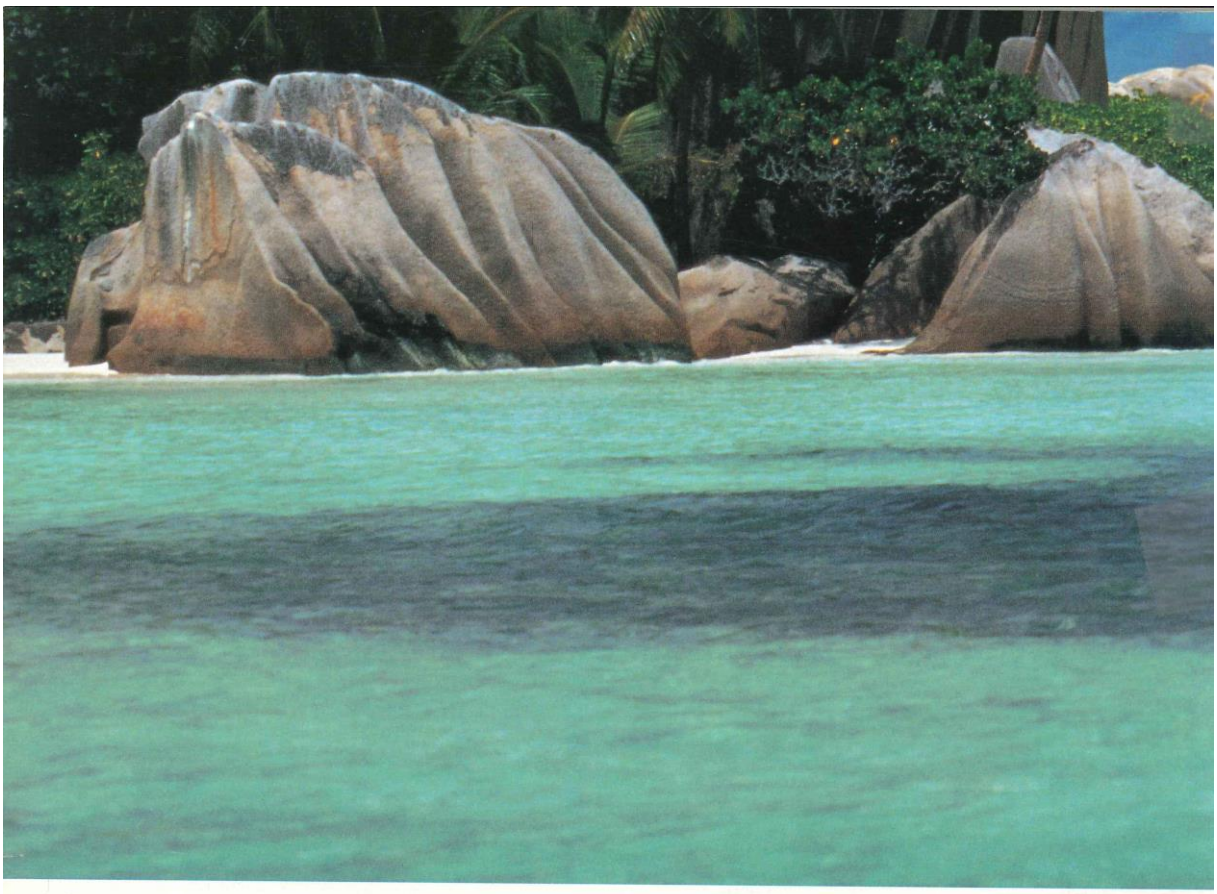
Während der Rechtsstreit im Gang ist, vom dem die Stadtgemeinde glaubt, daß sie ihn gewinnen wird, läuft ihr aber die Zeit davon. Es könnte sein, daß die etwa 40 Wohnungen fertiggestellt sind, die Wohnungswerber aber nicht einziehen können, weil mangels Kanal die Benützungsbewilligung versagt werden muß. Da könnte es in der Folge auch zu Klagen gegen die Stadt kommen.

Um dem auszuweichen und wenn es zu keiner Einigung mit der Inhaberin des Fahrtrechts kommt, hat die Stadtgemeinde zwei Möglichkeiten: Sie könnte den Kanal entlang der Hausruck-Bundesstraße bauen, was Mehrkosten von etwa vier Millionen Schilling verursachen würde. Außerdem müßte auch ein Pumpwerk gebaut werden, was zusätzlich Betriebs- und Wartungskosten verursachen würde.

Eine zweite Lösung wäre der Bau einer provisorischen Senkgrube, der auch nicht gerade billig wäre. „Die Grube müßte vermutlich jeden Tag mit Tankwagen entleert werden; das kostet ein Vermögen", stellt man am Stadtbauamt fest. Dort rechnet man doch noch, daß die Vöcklabruckerin einlenken wird. „Wir haben die Errichtung einer endgültigen Zufahrt angeboten und zugleich deren „ewige" Erhaltung und Räumung (im Winter) angeboten; bis jetzt aber ohne Erfolg."

Jetzt wird befürchtet, daß der Streit um den Kanalbau ein Politikum werden könnte, mit dem sich Grün-Gruppierungen für die kommenden Gemeinderatswahlen profilieren wollen.

Bild der Wissenschaft, 10.1996, S. 40-41



UMWELT

Eisen gegen den Klimakollaps

Algen sollen die globale Erwärmung bremsen. Eisenmangel läßt Plankton langsamer wachsen. Und da die Algen der wichtigste Konsument des Treibhausgases Kohlendioxid sind, könnte mit einer „Eisendüngung" der Ozeane die globale Erwärmung gebremst werden, spekulieren Forscher und Politiker. Doch Ökologen warnen vor übereilten Aktionen.

Grünlich trübes Meerwasser umspült den Bug des Forschungsschiffes „R.V. Melville" im Heimathafen San Diego. Vor der Küste Kaliforniens ist dieser Farbton ganz natürlich. Hier ist der Pazifik durch aufsteigendes, nährstoffreiches Tiefenwasser reich an Stickstoff, Phosphor und anderen Mineralien – Futter für das Phytoplankton, das aus mikroskopisch kleinen Bakterien, Grün- und Kieselalgen besteht. Sie enthalten den grünen Photosynthese-Farbstoff Chlorophyll, können also mit Hilfe des Sonnenlichts und dem im Wasser gelösten Kohlendioxid (CO_2) Energie produzieren und ihre Zellbausteine herstellen. Das Phytoplankton ist die „Weide", auf der das Zooplankton grast, einzellige Tiere und die Larven von Krebsen, Quallen und Fischen. Vom Zooplankton wiederum ernähren sich die Räuber, Fische und Meeressäuger. Ohne Algen bricht die ganze Nahrungskette zusammen.

Nicht überall ist das Meer grün. Bei einer Forschungsexpedition vor den



IFA (2) *Grünes Wasser ist die Folge von Nährstoffreichtum, der das Plankton-Wachstum fördert und so das Treibhausgas Kohlendioxid verbraucht. Der blaue Ozean dagegen ist eine lebensarme Wüste. Soll man sie düngen, um die globale Erwärmung zu bremsen? Ein Experiment mit ungewissem Ausgang.*

Galapagos-Inseln durchpflügt die „R.V. Melville" blaues, klares Wasser. Aber dieses Postkarten-Klischee des tropischen Pazifik zeigt eine lebensarme Wüste: In den offenen Ozeanen der Südhalbkugel wächst kaum Phytoplankton, von dem sich andere Meeresbewohner ernähren könnten. Aber warum?

Einer der ersten, der darauf eine schlüssige Antwort gab, war Dr. Kenneth Coale, Ozeanograph am kalifornischen Moss Landing Marine Laboratory. Sein Chef, Prof. John H. Martin, kam vor einigen Jahren auf die Idee, daß in diesen Gebieten vielleicht ein wichtiger Nährstoff fehlt. Nach einigen Experimenten fiel der Verdacht auf Eisen: Im Labor läßt der Zusatz von Eisen klare Wasserproben ergrünen – der Beweis, daß sich in Spuren vorhandene Algen rasch vermehren.

„Gebt mir genug Eisen, und ich löse eine neue Eiszeit aus." (John H. Martin, Meeresforscher)

Ein paar Eisenatome sind nötig, um die komplizierten Abläufe innerhalb einer Zelle in Gang zu halten, besonders in den Molekülen, die an der Energieproduktion beteiligt sind. Ließe sich vielleicht, überlegte Martin, durch Eisendüngung das Plankton-Wachstum im Meer steigern? Schnelleres Wachstum sollte dann auch mehr gelöstes Kohlendioxid aufbrauchen, was wiederum mehr Kohlendioxid aus der Atmosphäre absaugt, wo es seit einigen Jahren dazu beiträgt, daß weltweit die Temperaturen steigen.

Wenn die Organismen später sterben, sinkt das in ihnen gebundene CO_2 in die Tiefe und ist langfristig dem globalen Kreislauf entzogen. Das könnte den Treibhauseffekt dämpfen. Eine halbe Schiffsladung Eisen würde ihm genügen, hatte Martin einmal gescherzt, um eine neue Eiszeit auszulösen.

Seine provozierende These ließ Wissenschaftler und Politiker aufhorchen. Nach langer Debatte bewilligte die National Science Foundation in Washington Geld für eine Pilot-Studie. Martin starb allerdings, bevor er seine Eisen-Hypothese selbst testen konnte.

Sein Mitarbeiter Coale führte die Arbeit fort. Ziel der ersten großen Expedition vor drei Jahren waren die Galapagos-Inseln, 1000 Kilometer westlich von Equador. Die Inseln liegen knapp südlich des Äquators, innerhalb einer schmalen Zone, in der nährstoffreiches Tiefenwasser aufsteigt. →

Stadtmagazin „Lebendiges Linz“, 08.2005, S. 46

Solarcity

Letzter Schliff für die Sonnenstadt

Der Bau der Solarcity geht zügig voran. Mit Wohnungsübergaben der Wohnbauträger Familie, Lebensräume, EBS, GWG und der Neuen Heimat ist die Sonnenstadt im Süden von Linz zu mehr als 90 Prozent fertig gestellt.

Fotos: KOMM Linz, Pertlwieser/Stadtplanung Linz



Die Solarcity ist kurz vor der Fertigstellung.

Heuer folgen noch die Übergabe von 50 Mietkaufwohnungen durch die WAG Linz im Oktober und die Fertigstellung von 43 Wohneinheiten (davon sind 29 Mietkauf- und 14 Mietwohnungen) der WSG. Damit wird in der Solarcity das Endausbauziel von 1300 Wohnungen erreicht.
Mit der Solarcity wurde das größte Stadterweiterungsvorhaben des Linzer Zentralraums realisiert. Alle Neubauten wurden in Niedrigenergiebauweise errichtet. Moderne Techniken in den Bereichen Solarenergie, Abwasser und Regenwasser kommen zum Einsatz.

OPTIMALE INFRASTRUKTUR

Für die erforderliche Infrastruktur (Kindergarten, Schule, Hort, Familienzentrum, Volkshaus, Zweigstelle der Stadtbibliothek, Volkshochschule, Seniorenclub und Musikschule) weiters für die Grüngestaltung und Verkehrserschließung sorgt die Stadt Linz. Bis Anfang September ist der Erweiterungsbau für den Kindergarten der Solarcity fertig. Auch die zweite Bauetappe des Nahversorgungszentrums der Sonnenstadt steht kurz vor der Eröffnung: dieser zweite Bauabschnitt soll bereits im Oktober den Betrieb aufnehmen.



Ab September ist die Solarcity ans Straßenbahnnetz angeschlossen.

Am 1. Juli 2005 erfolgte die Grundsteinlegung für das neue Seelsorgezentrum der Solarcity. Im Kreuzungsbereich Heliosallee/Andromedaweg entsteht bis zum Frühsommer 2006 ein Gotteshaus mit Feierraum, Meditationsraum, Meditationshof und Sakristei.

NEUES GYMNASIUM

Mit der Errichtung eines Gymnasiums wird die Infrastruktur komplettiert. Die Stadt stellt für das neue Realgymnasium zunächst Räumlichkeiten des im Schulzentrum der Solarcity Pichling untergebrachten Horts und der Turnsaal der VS 52 zur Verfügung. Das Lehrpersonal wird vom Bund finanziert. Für Herbst ist die Erweiterung des Schulzentrums vorgesehen. Die erste Ausbaustufe soll bis zum Schuljahr 2006/2007 fertig gestellt sein. Bis 2010 soll nach dem derzeitigen Stand der Stadtteil Pichling auch ein eigenes Seniorenzentrum erhalten (Näheres Seiten 19/20/21).

www.solarcity.linz.at

ROBERT HUBMANN

Stadtmagazin „Lebendiges Linz“, 04.2006, S. 41

www.linzag.at | Immer bestens betreut. LINZ AG

ROM ERDGAS WÄRME INSTALLATION WASSER ABWASSER ABFALL HAFEN BÄDER BESTATTUNG LI

Wasserschutzgebiete

Erholungswert



Mit ein wenig Verständnis der Besucher füreinander bieten die Wasserschutzgebiete der LINZ AG einen hohen Erholungswert für alle Linzerinnen und Linzer.

Frischluft tanken, sich bewegen, entspannen, die Natur genießen. Wo? Mitten in Linz. In den Wasserschutzgebieten Heilham, Plesching und Scharlinz, die die LINZ AG als Parkanlagen und Naherholungsgebiete für die Linzer Bevölkerung offen hält. Eingezäunt sind nur die Wasserfassungsgebiete rund um die Brunnenanlagen. Die Mitarbeiter der LINZ AG pflegen die Wasserschutzgebiete nach dem Konzept eines anerkannten Biologen: Da sorgt unter anderem sogar die spezielle Rasenmischung für einen optimalen Grundwasserschutz. Dieser Rasen beinhaltet auch vom Aussterben bedrohte Gräser- und Kräuterarten.

VIELE MÖGLICHKEITEN

Auf rund neun Hektar Fläche bietet der Erholungspark in Heilham/Urfahr Abwechslung und Entspannung für kleine und große Besucher. Spielplätze für die Jüngsten sorgen für Freizeitvergnügen in der Natur und Sitzbänke laden zum Verweilen inmitten gepflegter Parkanlagen ein. Der Volkspark in Scharlinz weist mit 150 Hektar Grundfläche viele verschiedene Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung auf: Fitness-Park, eine kilometrierte Laufstrecke, Englischer Garten (Seniorenpark) mit einem Schachspiel, eine große Blumenwiese mit seltenen Pflanzen, viele Kinderspielplätze, eine große Freilauffläche für Hunde und schön angelegte Spazierwege mit Sitzbänken werden täglich von vielen Erholung suchenden Linzerinnen und Linzern genützt.

VERSTÄNDNIS FÜREINANDER

Wo verschiedene Interessen aufeinander treffen, kann es erfahrungsgemäß auch zu Konflikten kommen. Wenn ein Hund sein „Geschäft“ neben spielenden Kindern in der Sandkiste erledigt, wenn Besucher die Einrichtungen der Parks beschädigen oder Spielbereiche mit Glasscherben übersäen – dann werden Grenzen überschritten und Auseinandersetzungen herausgefordert. Ein friedvolles Miteinander braucht nur ein wenig Disziplin. Vielleicht reicht ein Appell an die Vernunft: Wenn sich Hunde auf der Freilauffläche austoben und ihre Besitzer den Hundekot entsorgen, wenn Kinder auf den Spielplätzen spielen und wenn sich ruhebedürftige Personen in den Gartenanlagen niederlassen, könnten alle zufrieden sein. Und das im besten Sinne des Grundwasserschutzes.

Stadtmagazin „Lebendiges Linz“, 04.2006, S. 11

Landschaftspark Bindermichl – Spallerhof verbindet zwei Stadtteile

Ein Park für alle Generationen

Mit der Untertunnelung der A7 Stadtautobahn wurden die ehemals getrennten Stadtteile Bindermichl und Spallerhof wieder verbunden. Die Oberfläche wird bis 2007 in Form einer großzügigen Park- und Gartenanlage gestaltet. Die Stadt Linz erhöht somit auch künftig ihren Grünanteil.



Durch den neuen Park wachsen die Stadtteile Bindermichl und Spallerhof wieder zusammen.



Die neue Parklandschaft bietet allen Generationen optimale Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. Im Bild links der Südplatz als Kommunikationszentrum und rechts der Wasserspielplatz für tollen Spielspaß.

Für die erste Ausbaustufe des 8,3 Hektar großen Areals zeichnete das Land Oberösterreich verantwortlich. Dabei wurden die Autobahntunnels mit Erde überdeckt, begrünt und alte Wegeverbindungen wieder hergestellt. Die Stadtgärten übernehmen nun den weiteren Ausbau und die Gestaltung der neuen Parklandschaft. Gegliedert in drei Teilbereiche mit unterschiedlichen Funktionen, soll der Park hohe Qualität für alle Generationen bieten. Im Süden sind großzügige Freiräume in Form von Wiesenflächen mit dichter Baumbepflanzung das zentrale Gestaltungselement. Vor allem Spiel und Bewegung stehen hier im Vordergrund. Den Mittelpunkt bildet ein großzügiger Wasserspielplatz mit Quellen und Bachläufen. Eine Sandlandschaft mit verschiedenen Spielgeräten komplettiert das Angebot für kleine ParkbesucherInnen.

PLATZ FÜR TRENDSPORT

Zwischen den Rampen beidseitig des Kreisverkehrs werden die Freiräume optimal für Trendsportarten und Aufenthaltsbereiche für Jugendliche genutzt. Ein Skaterpark, ein Funcourt, ein Klettergarten werden genauso gebaut, wie ein Soccer- und Beachvolleyballplatz. Der gesamte nördliche Bereich soll zur Ruheoase werden. Vor allem für SeniorInnen stehen hier viele Sitzmöglichkeiten zur Verfügung. Zwei größere Areale bieten ein bewegungstherapeutisches Angebot. So soll unter anderem ein Fitnessparcours mit mehreren Stationen zu Bewegung animieren. Zum Entspannen und Sonnenbaden lädt eine große terrassenförmig angelegte Liegewiese ein. 550 Bäume, verschiedenste Sträucher, Staudenbeete und Flächen, wo der Jahreszeit entsprechende Blumen blühen, sollen dem Park ein vielfältiges Aussehen verleihen.

HELMUT POHLERT

Stadtmagazin „Lebendiges Linz“, 11.2009, S.40

Der Vergleich macht sicher

LINZ AG-Kanalbetrieb punktet mit Kosten-/Leistungsverhältnis

Die LINZ AG bietet Produkte und Dienstleistungen zu fairen Preisen. Zur Standortbestimmung dienen auch Vergleiche mit anderen Anbietern. Bei einem so genannten Benchmarking mit 55 Kanalbetreibern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz schnitt die LINZ AG überdurchschnittlich gut ab.



Die Mitarbeiter der LINZ AG halten das mehr als 560 Kilometer lange Kanalnetz der Stadt sauber.

Der „Kanalbetrieb“ ist ein Teil des Bereichs LINZ AG ABWASSER. Die Mitarbeiter sind unter anderem zuständig für den ordnungsgemäßen Betrieb des Kanals und der Sonderbauwerke wie Pumpwerke, Schieberanlagen oder Messstellen. Sie gewährleisten besten Service für die Kunden sowie eine lange Lebensdauer des mehr als 560 Kilometer langen Linzer Kanalnetzes. Zu den Aufgaben gehören die Reinigung und Inspektion der Kanäle sowie die laufende Überwachung und Überprüfung der Sonderbauwerke.

GÜNSTIGSTER KANALBETRIEB

Beim Vergleich der spezifischen Kosten je Einwohner liegt die LINZ AG mit einem Aufwand von weniger als sieben Euro pro Jahr und Einwohner an unterster Stelle und schlägt damit Großstädte wie Berlin oder Hamburg genauso wie ähnlich große Städte und kleinere Kommunen. „Eine Leistung, die nur durch eine schlanke Organisation und engagierte Mitarbeiter möglich ist“, weiß Kanalbetriebsleiter Josef Siligan.

VERBESSERUNGEN MÖGLICH

Trotz der guten Bewertung wurden im Zuge des Erfahrungsaustausches Möglichkeiten zur weiteren Optimierung erkannt und zum Teil bereits umgesetzt. So wird beispielsweise ein neuer LKW zur Kanalreinigung eingesetzt, der das dafür notwendige Wasser säubert und mehrmals verwendet. Das spart Wasser, schont die Umwelt und verringert den Zeitaufwand.



In Kanälen mit kleinem Durchmesser, die nicht begehbar sind, erfolgt die Inspektion mit einem speziellen Kamerawagen.

Auszeichnung für Wasserwelt

Die Wasserwelt im Wasserwerk Scharlinz kommt nicht nur bei den vielen Besuchern gut an, sondern erregt auch internationale Aufmerksamkeit. Anfang September konnte Vogel Audiovision, verantwortlich für die Konzeption und Umsetzung der Wasserwelt Scharlinz, den Preis für das beste „New-Media-Projekt“ in Mexiko entgegen nehmen. Die Auswahl und Prämierung erfolgte unter 545 vorgeschlagenen Projekten aus 157 Ländern in insgesamt acht Kategorien.

Stadtmagazin „Lebendiges Linz“, 11.2009, S. 39

Ticketkauf im Internet

Online zum Fahrschein

Seit Ende April können Kunden der LINZ AG LINIEN Fahrscheine bequem zu Hause im Internet kaufen. Nun wurde die Auswahl der Online-Tickets erweitert.

Ab sofort sind auch Fahrkarten für die Pöstlingbergbahn im Online-Shop erhältlich. So kann der Familienausflug bequem schon zu Hause geplant und die Fahrkarten gekauft werden.

LICHTBILDAUSWEIS ERFORDERLICH

Die Tarifbestimmungen entsprechen dem Kauf am Fahrscheinautomaten oder im Vorverkauf. Einziger Unterschied ist, dass Online-Tickets nicht übertragbar sind. Fahrgäste müssen zusätzlich zur Fahrkarte einen Lichtbildausweis vorweisen.

JETZT AUCH IN ENGLISCHER SPRACHE

Um auch nicht deutsch sprechenden Touristen und Linz-Besuchern die Möglichkeit des einfachen Ticketkaufs schon bei der Reiseplanung zu ermöglichen, gibt es das Online-Ticket bzw. die Beschreibung für den Kauf nun auch in englischer Sprache.

EINFACH ZUM ONLINE-TICKET

Unter der Internet-Adresse www.linzag.at/shop-linien wählt man das gewünschte Ticket aus, folgt dem angegebenen Bestellvorgang und druckt das Ticket (farbig oder schwarz/weiß) aus. Neben dem Gültigkeitszeitraum enthält der Ausdruck auch persönliche Daten.

BARGELDLOSER KARTENKAUF

Die Bezahlung erfolgt mit Kreditkarte oder per Online-Banking, ohne dass zusätzliche Kosten entstehen. Fahrscheine können im Internet bereits bis zu 30 Tage vor Fahrtantritt gekauft werden.



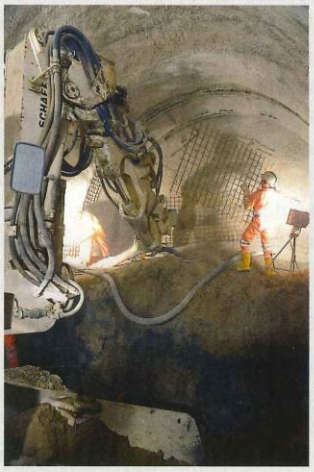
Im Online-Shop erhältliche Tickets:

● MAXI-Karte ● Linz 09 24h-Karte ● Wochenkarte ● Monatskarte ● Aktivpass-Monatskarte ● Senioren-Monatskarte ● Schüler/Lehrlinge-Aufzahlungskarte ● Lehrlings-Monatskarte ● Erlebnisticket ● Berg- und Talfahrt

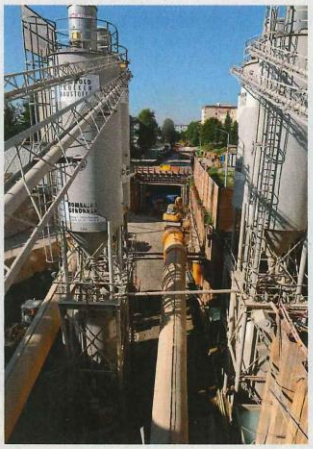
Straßenbahnverlängerung nach Leonding im Plan



Im Bereich der neuen Remise Weingartshof sind der Erdbau zur Bodenstabilisierung und zur großflächigen Geländemodellierung bereits abgeschlossen. Nun werden die Regenrückhaltebecken errichtet.

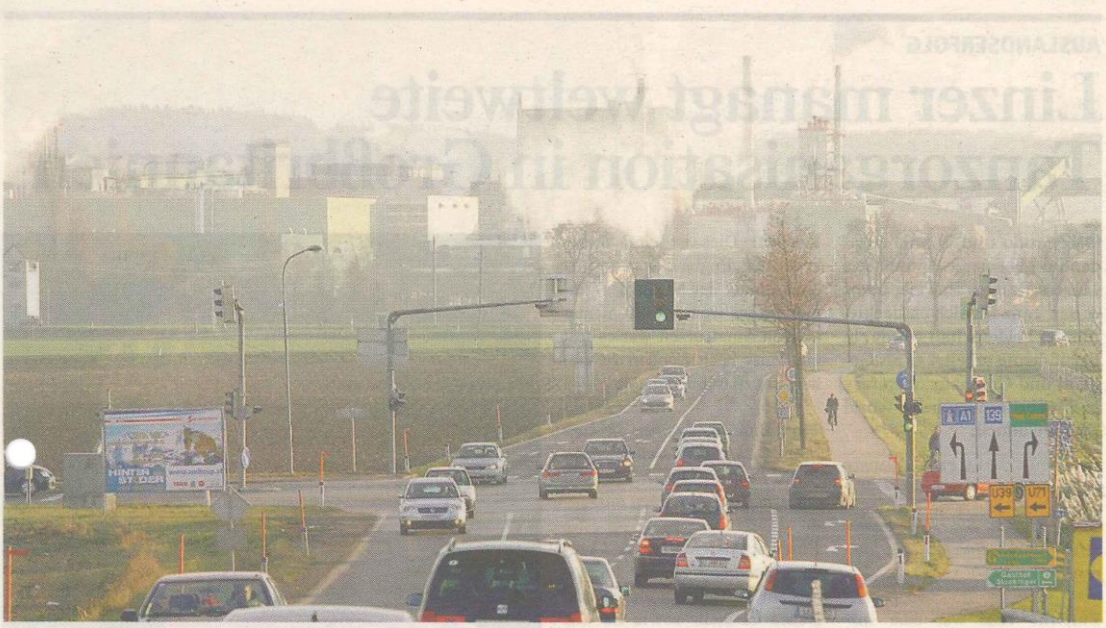


Fleißig wird am Vortrieb im Tunnel gearbeitet, der in geschlossener Bauweise unterirdisch von der Westbrücke bis zum Hauptbahnhof führt. Zur Sicherung der Tunnelaußenschale werden Bewehrungsmatten verlegt. Die Mineure haben bereits rund 350 Meter Tunnelvortrieb geschafft und befinden sich derzeit im Gleisbereich unter der ÖBB.



Blick auf die Baustelle von der Westbrücke in die Ing.-Etzel-Straße: Der erste Abschnitt des Tunnels in offener Bauweise ist fast fertig. Im Bild sind die Spritzbetonsilos für den Vortrieb Richtung Hauptbahnhof sichtbar. Die noch offene Baugrube ist die Startbaugrube, die erst im letzten Bauabschnitt wieder geschlossen wird.

Tips Linz, Wirtschaft und Politik, 14-20.12.2009, S. 21



Industrie und Verkehr sind in OÖ die größten CO_2-Verursacher. Während die Industrie-Abgase seit 1990 stagnieren, stiegen jene des Verkehrs um 80 Prozent an. Foto: vowe

ABGASE

Klima-Strafzahlungen scheiden in Oberösterreich die Geister

Brenn-punkt OÖ

LINZ. Die Wissenschaft ist sich einig, dass der Klimawandel vom Menschen verursacht wird. Hauptgrund sind die steigenden CO_2-Emissionen. Österreich ist beim Senken dieser Abgase säumig. Astronomische Strafzahlungen könnten die Folge sein.

Die weltweite Temperatur steigt. Wenn die CO_2-Emissionen nicht drastisch eingeschränkt werden, wird das Thermometer im Jahr 2050 im Schnitt um zwei Grad mehr anzeigen als jetzt. Das hätte weltweite Klimaveränderungen zur Folge. Hitzewellen, Überflutungen und heftige Unwetter würden stark ansteigen. Laut einer Studie der Wiener BOKU Universität hätte das auch für die Landwirtschaft in Oberösterreich fatale Folgen. Bei Mais, Kartoffeln oder Sommergetreide wären wegen Wassermangel und Trockenschäden Ernteausfälle zu befürchten. Schädlinge wie Maiswurzelbohrer oder Kartoffelkäfer würden sich bei höheren Temperaturen stark vermehren. Da sich die Jahreszeiten verschieben werden, steigt das Risiko von Spätfrösten und damit von Ernteausfällen vor allem beim Obst an.

> *Als sogenannte Umweltprojekte werden Großwasserkraftwerke in China geführt. Die Verwendung des Geldes ist nicht transparent.*
>
> KRITISIERT LR ANSCHOBER (GRÜNE) DIE VERWENDUNG DER KYOTO-STRAFGELDER

Um diese Klimaveränderungen zumindest abzuschwächen, hat sich Österreich bei den Klimaverhandlungen in Kyoto verpflichtet, seine CO_2-Emissionen zu senken. Konkret sollen die Treibhausgase bis 2012 gegenüber dem Stand von 1990 (79 Millionen Tonnen) um dreizehn Prozent gesenkt werden. Tatsächlich sind sie bis 2007 (88 Millionen Tonnen) um 11,3 Prozent gestiegen. Die Nichterreichung des Kyoto-Ziels würde für Österreich Strafzahlungen in der Höhe von 1,5 bis zwei Milliarden Euro bedeuten. Um diesen riesigen Betrag müssen Emissions-Zertifikate erworben werden. Diese zahlt der Bund. Verwendet wird das Geld für Umweltprojekte in der ganzen Welt. Allerdings gibt es Zweifel an deren Qualität. „Als sogenannte Umweltprojekte werden etwa der Bau von Großwasserkraftwerken in China geführt. Die Verwendung des Geldes ist nicht transparent und zumindest fragwürdig", meint Umweltlandesrat Rudi Anschober.

> *Anschober soll nicht immer nur kritisieren. Ich erwarte mir von Anschober eine Liste von zwölf Wasserkraftwerken in Oberösterreich.*
>
> EU-ABG. PAUL RÜBIG (VP)

Anders sieht das der EU-Abgeordnete Paul Rübig (ÖVP): „Ich habe Zweifel an der Berechnungsmethode der CO_2-Daten und frage mich, ob hier die relevanten Daten am Tisch liegen. Von Umweltlandesrat Anschober erwarte ich mir keine Negativ- sondern eine Positivliste. Er soll sagen, welche zwölf Wasserkraftwerke in Oberösterreich realisiert werden." ■

Tips Linz, Bauen und Wohnen, 03-09.05.2010, S. 31



Mit einer thermischen Solaranlage kann man sich viel Geld bei den Heizkosten einsparen. Foto: Solarbörse

FÖRDERUNG

Bis zu 3.000 Euro für thermische Solaranlage

Der Zuschuss für eine Thermische Solaranlage beträgt vom Land OÖ für Häuser bis zu drei Wohnungen maximal 3.000 Euro. Die Förderung ist aufgeteilt in einen Sockelbetrag von 1.100 Euro und 75 Euro pro Quadratmeter Standard-Kollektorfläche oder 110 Euro pro Quadratmeter Vakuumkollektorfläche. Bei einer Produktzertifizierung einer anerkannten Prüfstelle nach der „Solar Keymark"-Richtlinie erhöht sich der Zuschuss auf 100 Euro (Standard-Kollektorfläche) beziehungsweise auf 140 Euro (Vakuum-Kollektorfläche). Außerdem wird dadurch die Höhe der maximalen Förderung auf 3.800 Euro erhöht. Weitere Infos unter www.land-oberoesterreich.gv.at ■

SOLARENERGIE-MASTER

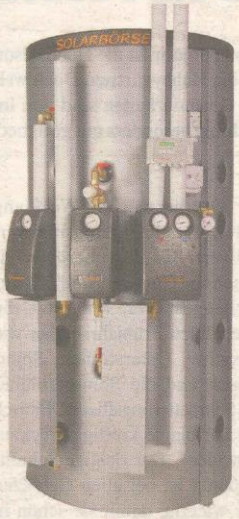
Energiespar-Systeme

LICHTENBERG. Die Solarbörse optimiert veraltete oder komplizierte Heizungen binnen zwei bis drei Tagen. Ebenfalls werden maßgeschneiderte Energiespar-Heizanlagen zum Fixpreis erstellt.

„Die Besichtigung der Gegebenheiten vor Ort übernehme ich auch gerne persönlich. Zögern Sie also nicht lange und nützen Sie die derzeit noch guten Förderungen des Landes und auch unsere Mai-Aktion. Natürlich installieren wir Ihnen auch eine Energiespar-Heizung in Ihrem Neubau", erklärt der Gründer von Solarbörse, Wendelin Christian Wölbitsch. ■ Anzeige

i SOLARBÖRSE

Lichtenberg, Gewerbezeile 5,
07239/52952,
www.solarboerse.at,
beratung@solarboerse.at



Die Solarbörse bietet im Internet auf www.solarboerse.at jedem Interessenten die Möglichkeit einer Energiemaster-Anlage beim Arbeiten über die Schulter zu schauen.

SOLARBÖRSE

Vorsorgen und Heizkosten reduzieren

LICHTENBERG. Die Solarbörse entwickelt einzigartige Energiesparsysteme und steigert dadurch die Energieausbeute einer Solar- und Wärmepumpenanlage um bis zu 50 Prozent.



Die Solarbörse entwickelt und vertreibt innovative und energieoptimierte Heizanlagen.

Die Solarbörse in der Gemeinde Lichtenberg entwickelt und vertreibt innovative, energieoptimierte Heizanlagen mit umweltfreundlicher Energie wie Solar, Biomasse und Wärmepumpe. Dabei liegt der Schwerpunkt des Unternehmens auf der Optimierung und Sanierung von bestehenden alten Heizanlagen. „Basis dafür ist meist eine maßgeschneiderte Solaranlage und die Optimierung oder Erneuerung der bestehenden Energiequelle. Damit all diese Investitionen auch zu einer spürbaren Verringerung des Energieverbrauchs führen, haben wir den Energiemaster entwickelt", erzählt Wendelin Christian Wölbitsch, der im Jahr 2004 das Unternehmen gründete und seit 20 Jahren in der Energietechnik tätig ist. Der Energiemaster ist ein multifunktionelles Speichersystem, der in der Basis-Version mit einer Hochleistungs-Solaranlage jederzeit für ausreichend frisches Warm- und Heizwasser sorgt. Die für jeden Kunden individuell abgestimmte Energiespar-Lösung garantiert einen perfekten Betrieb. Der enthaltene Wärmemengenzähler gibt Ihnen jederzeit Einblick auf Ihre Ersparnisse. Eine optimale Kombination ergibt sich mit den Energiequellen Öl, Gas, Holz, Pellets, Wärmepumpe und Hackschnitzel. So ist unsere Solarwärmepumpe auch mit Heizkörpern einsetzbar und liefert z.B. bei minus 20°C noch immer eine Temperatur von über 60°C. ■

Anzeige

SOLARBÖRSE ENERGIESPAR-SYSTEME

Kronen Zeitung, Krone bunt, 31.07.2010, S. 27



WISSENSWERT

WIE ENTSTEHEN TSUNAMIS?

Tsunami ist japanisch, es bedeutet „Hafenwelle" – tsu heißt „Hafen", und nami heißt „Welle". Tsunamis können bei jeder Störung oder Veränderung im Meer entstehen, wenn große Wassermassen aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Das kann z. B. durch Erdbeben und Vulkanausbrüche geschehen. Bei einem Seebeben – das ist ein Erdbeben am Grund des Meeres – bekommt das Wasser einen festen Schlag von unten. So geraten die Wassermassen in Schwingungen, und das Meer türmt sich zu einem Wasserberg auf. Dieser Wasserberg bildet eine Welle, die draußen am offenen Meer oft fast unbemerkt ist, in Küstennähe aber verheerende Wirkung haben kann.



Übrigens: die chemische Formel von Wasser ist H2O.



Kronen Zeitung, Oberösterreich Anzeigen, 26.09.2010, o.S.

Immo Krone

Immobilieninserate, auf die Sie bauen können! Buchen Sie Ihr Inserat unter 0732/7808-118 oder gottfried.kraft@mediaprint.at



Mülltrennung muss sein, aber optisch sind die Tonnen zuweilen doch eine Zumutung

Abfallsammlung hübsch verpackt

Papier, Bio, Plastik, Restabfall – Mülltrennung muss sein. Doch damit erhöht sich auch die Zahl der verschiedenen Tonnen, die sich im Garten oder vor dem Haus unschön aneinander reihen.

Mülltrennung ist notwendig, aber man muss kein Ästhet sein, um die „Coloniakübel" in die Kategorie „hässlich" einzustufen.

Als stilvolles Element kann zum Beispiel eine rustikale Mülltonnenbox aus Fichtenholz in den Vorgarten integriert werden. Sie bietet Platz für eine bis vier Tonnen und trotzt aufgrund ihrer Imprägnierung Wind und Wetter. Ungefähr alle zwei Jahre muss der Anstrich der Mülltonnenbox aufgefrischt werden. Auch Gabionen, die mit Steinen befüllt werden und rund um die Mülltonnen eine U-förmige Mauern bilden, sind eine Möglichkeit, um die hässlichen Tonnen zu verstecken. Etwas teurer: Modelle aus Waschbeton oder Edelmetall.



Foto: WKOÖ Metalltechnik

Es werden viele Lösungen für die „Müllverpackung" angeboten

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 24.09.2010, S. 7

Fischer schlagen Alarm: Enns geht es schlecht

ENNS/STEYR — Der Zustand der unteren Enns ist weit weg von gutem ökologischen Potenzial, darauf macht der Fischereirevierausschuss aufmerksam. Die 180 Meter Gefälle der Enns sind bis auf drei Höhenmeter verbaut. Durch die massive Kraftwerksnutzung sei der Bestand von Äschen, Huchen und Nasen weit zurück gegangen, da es kaum noch Laichhabitate gibt. Dass Strom aus Wasserkraft gut sei, bestreiten die Fischer nicht. Der Landschafts- und Naturverbrauch dadurch sei jedoch ebenfalls unbestritten. Die untere Enns hat dennoch hohes Restpotenzial, das etwa durch das Schaffen von Fischlebensräumen in Staustufen genutzt werden könnte.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 26.09.2010, S. 14

Um die Millionenkosten für die Entsorgung wird bereits seit Jahren gestritten:

Linzer leben auf 3000 Bomben

Die Linzer sitzen auf einem Pulverfass, weil noch etwa 3000 Fliegerbomben in einem Radius von 30 Kilometern rund um die Landeshauptstadt in der Erde liegen. Erst Freitag hatte, wie berichtet, der Fund eines Ami-Blindgängers ein Chaos angerichtet. Um die Millionenkosten für der Entsorgung wird seit Jahren gestritten.

Eine US-Fliegerbombe hatte 65 Jahre nach ihrem Abwurf nun für Aufregung gesorgt: 15 Zugsgarnituren der ÖBB mussten gestoppt, die Ebelsberger Umfahrung für die Tausende Autofahrer gesperrt und eine Tankstelle sowie ein Bürogebäude geräumt werden. Zum Glück gab es Stunden später wieder Entwarnung, als die Entschärfung gelungen war.

Weniger glimpflich ging's am 7. Oktober 2004 aus. Damals detonierte ein Blindgänger aus dem 2. Weltkrieg bei Bauarbeiten neben dem

VON JOHANNES NÖBAUER

Fernheizwerk im Linzer Hafenviertel. Die damalige Bilanz: ein Krater, zwei umgestürzte Maschinen und dazu drei teils schwer Verletzte! Der Erdbebendienst registrierte Erschütterungen von 1,5 auf der Richterskala. Allein durch die daraufhin verhängte 36-stündige Evakuierung von sechs Firmengebäuden erlitten sieben Betriebe Schäden in Millionenhöhe. Unter anderem musste damals das „Cineplexx"-Kino geschlossen werden, und auch die Firma Schachermayer war betroffen – sie musste 122 Mitarbeiter nach Hause schicken.

> *So etwas kann bei meiner Arbeit als Baggerfahrer immer passieren. Den Unfall hab' ich abgeschlossen.*
> Martin Engleder, Bombenopfer 2004

Experten wie der Historiker Günter Wiesinger aus Linz schätzten, dass 15 Prozent der 90.000 abgeworfenen Bomben Blindgänger waren. Und davon würden heute noch mindestens 20 Prozent im Boden liegen. Beim Streit um die Kosten der Bergung der brisanten Funde ist noch kein Ende in Sicht, wie der Linzer SP-Vizebürgermeister Klaus Luger erklärt – siehe Interview.



Fotos: Horst Einöder, Chris Koller



● Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg detoniert
● Massenevakuierung aus Angst vor Kettenreaktion

Explosion in Linz: 3 Bombenopfer!

▲ *Harald Puntigam vom Entminungsdienst des Innenministeriums mit der entschärften Bombe, die man Freitag auf der Baustelle am Voest-Gelände fand.*

Am 7. Oktober 2004 explodierte in Linz eine alte Fliegerbombe und forderte drei teils schwer verletzte Opfer (Bild und Faksimile o.). ▶

Interview

„Die Entscheidung kann sich hinziehen"

Die Entsorgung von Fliegerbomben kostete die Stadt Linz schon mehr als eine Million Euro. Doch der Rechtsstreit geht weiter, so SP-Stadtvize Klaus Luger.

Die Stadt Salzburg klagte zuerst auf die Rückerstattung der Bergekosten. Auch Sie haben 2009 gefordert, dass der Bund zahlen soll. Wie schaut die Lage aus?

Da hat sich bis dato noch immer nichts ergeben. Das Verfahren liegt jetzt beim Höchstgericht, eine Entscheidung steht aber noch immer aus.

Wie lange denn noch?

Das kann sich noch länger dahinziehen. Juristen können noch kein Ende des Verfahrens abschätzen. Da werden mehrere Instanzen durchgefochten.

Linz bleibt also weiterhin auf den Kosten sitzen.

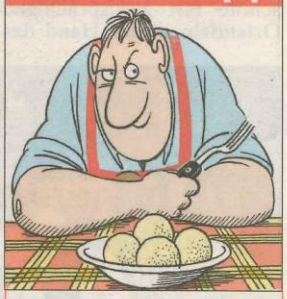
Ja, uns beißen die Hunde beim Zahlen. **noeb**



Foto: SPÖ

Klaus Luger hofft auf ein baldiges Ende beim Rechtsstreit um die Bergekosten bei Bomben.

Knödel-Sepp



Wer diesen Bomben-Einsatz am End' bezahlen wird? So, wia i die Verhältnisse bei uns kenn, is die Antwort klar: der Steuerzahler.

Tips Linz, Land und Leute, 13-19.09.2010, S. 3

SAUEREI

„Die Stadt ist ein großer Mistkübel“

LINZ. Unzählige Leser bombardierten quasi nach dem Bericht „Partymüll in Zentrum: Betrunkene verschandeln Linz“ die Tips-Redaktion und ließen ihrem Unmut über die verdreckten Flächen vor dem Brückenkopfgebäude freien Lauf. So auch der Linzer Fremdenführer Johann Gutenbrunner: „Dieser Zustand vergrault Touristen und ist eine Schande für die sonst so moderne Stadt.“

von JACKY PAYREDER



Fotos: Payreder

„Dreckige Wege in der Stadt verschrecken die Touristen“, so Gutenbrunner.

In seinem Job sollte der Linzer Fremdenführer Johann Gutenbrunner seinen Kunden eigentlich die Stadt schmackhaft machen und sehenswürdige Plätze präsentieren. Doch das ist schwieriger als gedacht: „Die Agenturen buchen mich meist für Rundgänge von Schiffsgästen oder Busfahrt-Touristen. Und da hier der Ausgangspunkt der Stadtführungen meist die Donaulände ist, starten die Führungen mit einem negativen Beigeschmack: Am Wochenende mit der vermüllten Donaulände und der nach Urin stinkenden Altstadt“, berichtet der 49-Jährige aus Erfahrung: „Eine meiner Touristengruppen wurde auch sogar von einem Trunkenbold an einem Sonntag in der Früh bei einem Rundgang bei den vermüllten Flächen angepöbelt. Zu allem Überdruss ist es echt ekelhaft, Touristen so etwas zuzumuten. Zeitweise wäre es sogar an Wochenenden erforderlich, hier mit Gummistiefeln und Gasmaske durchzumaschieren, um nicht in Kot zu treten und den bestialischen Geruch zu ertragen. Die Stadt ist ein großer Mistkübel und das ist traurig.“

Die Stadt Linz ist laut Angaben des Büros des Linzer Bürgermeisters Franz Dobusch (SP) „für die Reinigung und Sauberkeit hier nicht zuständig. Die verdreckten Flächen gehören uns nicht.“

Schandflecke in Linz

Wer vermüllte oder optische Problemzonen in Linz kennt, bei denen Handlungsbedarf besteht, möge diese samt Fotos und Infos an j.payreder@tips.at mailen. ■

Tips Linz, Land und Leute, 27.09-03.10.2010, S. 2



Unzählige hässliche Beschmierungen, wie diese Graffiti, verschandeln die Autobahnunterführung in der Freistädter Straße.

PROBLEMZONEN

Schandfleck-Aktion rüttelt Linzer Politiker wach

LINZ. Für große Aufregung sorgten die veröffentlichten Schandflecke im Zuge der großen Leseraktion von Tips: Unzählige Tips-Leser meldeten sich, sogar der Linzer Vizebürgermeister Klaus Luger (SP) rief aufgrund des letzten Artikels „Unterführung beim Infra-Center: Bestialischer Gestank und Müllberge" in der Tips-Redaktion an – und versprach rasche Hilfe.

von JACKY PAYREDER

Gemeinsam mithilfe der Leser will Tips zur Verschönerung von Linz und zur Beseitigung optischer Schandflecke beitragen. Viele Leser meldeten sich auf den Tips-Aufruf und gaben unzählige Schandflecke bekannt. Auf den letzten Bericht hin lief das Redaktionstelefon heiß: „Die Infra-Center-Unterführung ist wirklich stark verschmutzt", gesteht der Linzer SP-Vizebürgermeister Klaus Luger: „Die stärkste Verschmutzung findet am Wochenende statt. Wir werden jetzt alles daran setzen, hier für mehr Ordnung zu sorgen.

> *Ich bin dankbar, dass Tips die Problemzonen aufzeigt. Müll wird aber nicht nur durch Jugendliche und Partyfans produziert.*
>
> KLAUS LUGER, SP

Bisher haben wir diese Unterführung drei Mal pro Woche gereinigt. Ab Oktober werden wir sie sieben Tage pro Woche säubern lassen. Wir starten nun Gespräche mit den umliegenden Gastronomie- und Freizeitbetrieben und werden diese ersuchen, sich mehr um die Sauberkeit vor und rund um ihre Geschäfte zu kümmern."

> *Ich habe den letzten Schandfleckbericht meinen Kollegen weitergeleitet, mit der Aufforderung, sich an Tips zu wenden, wenn ihnen Problemzonen bekannt sind.*
>
> ERICH WATZL, VP

Auch Erich Watzl, Linzer VP-Vizebürgermeister, meldete sich diesbezüglich zu Wort: „Die Schandfleck-Serie der Tips ist großartig. Dabei werden die Linzer gebeten, Missstände aufzuzeigen und nur so kann man Problemzonen verbessern."

Schandfleck Unterführung

Für besonders viel Ärgernis und Aufregung sorgt der aktuelle „Schandfleck der Woche": Hässlich, verwahrlost und mit Graffiti zugepflastert präsentiert sich die Autobahnunterführung in Urfahr in der Freistädter Straße wohl nicht von ihrer besten Seite. Unzählige Anrainer, Jogger und Spaziergeher müssen hier seit Ewigkeiten den grässlichen Anblick von Dreck und Verschandelung ertragen: „Mich ekelt direkt vor diesen Graffiti", so ein verärgerter Anrainer beim Tips-Lokalaugenschein. „Für die Reinigung ist hier aber die Asfinag zuständig", so Nikolaus Stadler vom Büro des SP-Vizebürgermeisters Luger: „Auf Anfrage von Tips haben wir den Zuständigen sofort über diese Lage informiert." Tips bleibt dran.

Mitmachen

Wer Schandflecke kennt, etwa baufällige Häuserruinen oder vermüllte Gebiete, möge diese samt Fotos und Infos an j.payreder@tips.at mailen. ■



Der Sausall in der Unterführung beim Infra-Center soll bald der Vergangenheit angehören. Alle Fotos: Payreder

Tips Linz, Land und Leute, 04-10.10.2010, S. 2



„Ich liebe unsere Traunauen, aber solche Müllhalden entstellen und verdrecken unsere Natur", schreibt ein Tips-Leserreporter, der unsere Schandfleck-Aktion aufmerksam verfolgt und uns dieses Foto per E-Mail schickte. Foto: Seimair

PROBLEMZONEN

Leser kämpfen gegen Schandflecke

LINZ. Tag für Tag treffen dank der Tips-Leser Massen an Fotos und Hinweisen zur Schandfleck-Aktion ein. Auch der Linzer Vizebürgermeister Klaus Luger (SP) begrüßt die Tips-Aktion: „Es gibt in jeder Stadt gewisse Problemzonen. Durch Tips wird die Bewusstseinsbildung für die Bedeutung von Dreck und Müll geschärft. Geht es um die Beseitigung von Müll und Schandflecke, bin ich mit Einsatz dabei."

von JACKY PAYREDER

„Wir finden die Aufräum-Serie der Tips echt super. Da sehen wir, dass sich jemand für uns Linzer und den Erhalt unseres Lebensraums einsetzt", schreibt etwa der Linzer Tips-Leser Klaus Holzinger. Herr S., ebenso ein Tips-Leserreporter aus Linz, schickte Fotos (siehe Bild ganz oben) zum Müllproblem in den Traunauen bei Linz ein: „Ja hier gibt es ein Müllproblem. Obwohl die besagte Problemzone nicht der Stadt Linz gehört, haben wir schon die Zuständigen informiert und wen zum Aufräumen hingeschickt", verspricht Nikolaus Stadler, vom Büro des SP-Vizebürgermeisters.

> *Der optische Auftritt von Linz ist uns nicht egal.*
>
> NIKOLAUS STADLER, BÜRO SP-VIZEBÜRGERMEISTER

Für viel Aufregung sorgt auch bei Geschäftsleuten und Anrainern in der Freistädter Straße im Linzer Stadtteil Urfahr ein Privathaus (siehe Bild unten): „Der Inhaber erfüllt zwar alle rechtlichen Auflagen, aber optisch passt das Haus samt Areal nicht in unser Bild von Linz hinein", gibt Luger zu: „Doch es wird nicht mehr allzu lange für Aufregung sorgen, da hier ein Wohnbauprojekt geplant ist." Beim Tips-Lokalaugenschein war der Besitzer für keine Stellungnahme greifbar.

Linz verschönern: Mitmachen

Tips-Leser, die bei der Verschönerungsaktion mitmachen wollen und optische Schandflecke kennen - etwa vermüllte Gebiete oder baufällige Häuserruinen - mögen diese bitte samt Fotos und Infos an j.payreder@tips.at mailen. ■



Seit 30 Jahren ein optisches Dauerthema: Der Altwarenhändler in Urfahr. Foto: Payreder



Das „Fleckerlteppich-Haus" der GWG in der Weißenwolffstraße ist laut Luger, der auch GWG-Aufsichtsratsvorsitzender ist, ein Problemhaus: „Die Mieteinnahmen sind hier so gering, dass es bisher kein Geld für einen optischen Aufputz gab." Im Frühjahr 2011 soll aber nun eine neue Fassade kommen. Foto: Payreder

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 05.10.2010, S. 16-17



te 16 OBERÖSTERREICH Dienstag, 5. Oktober 2010

D' Hostpress

N
ED STÖGER

„Eine Welt" für die Armsten

„Eine Welt" hooßt der Verein.
's gibt'n scho' seit 18 Joah'
am Ebensee – und des is fein,
s profitiern ned nur a poa' . . .
Ob Guatemala, ob Peru,
ma hüft Zaires Straßnkindern!
Die sammeln ohne Rast und Ruh',
d'rau Langer hüft, die Not zu lindern . . .
Knapp Hundertneunzigtausend – a Haufn Gäd
had der Verein jetzt g'sammelt schon
für d' so genannte „Dritte Wäd" –
und sie toan's für „Gottes Lohn" . . .
Wünsch dem Verein, des is ganz kloa',
auf alle Fälle Gottes Segen!
Und dass bald vorne steht die „ZWO4",
weil hast a „Herz" – kannst was bewegen . . .

Der Klimawandel bringt einen dramatischen Rückgang des

Oberösterreich schmilzt

Der Klimawandel wirkt sich auch auf Oberösterreichs höchsten Berg immer dramatischer aus. Aktuelle Forschungen von Energie AG und Land zeigen, dass der alarmierende Rückgang des Dachsteingletschers, der pro Jahr 2,7 Millionen Kubikmeter Wasser verliert, jetzt auch Auswirkungen auf die Wasserkraftwerke hat.

„Die steigenden Temperaturen bewirken seit 30 Jahren einen stetigen, in den letzten zehn Jahren aber sogar einen rasanten Gletscher-Rückgang", befürchtet Energie-AG-Generaldirektor Leo Windtner, dass die dramatische Schmelze des Dachsteingletschers (siehe Grafik) auch die Kraftwerke an der Traun, die insgesamt 60.000 Landsleute mit Strom versorgen, künftig belasten könnte.

Denn immerhin sei der Dachsteingletscher mit einem natürlichen Speichersee vergleichbar, der vor allem in den Sommermonaten durch die Eisschmelze die Wasserführung der Traun wesentlich beeinflusst. „Jeder Kubikmeter Wasser, den wir über die Turbine im Verlauf der Traun abarbeiten können, hilft uns, umweltfreundliche Wasserkraft zu sichern", erklärt Windtner die Bedeutung der Wasserreserven in den Hochlagen des Hallstätter Gletschers für die Energiewirtschaft.

„2009 sind auf dem Hallstätter Gletscher rund 2,7 Millionen Kubikmeter Wasser abgeschmolzen, das entspricht einem Eisverlust von durchschnittlich 90 Zentimetern über die gesamte Gletscherfläche", warnt der Forschungsbeauftragte der Uni Innsbruck, Klaus Reingruber, davor, dass Oberösterreich der einzige Gletscher davonschmilzt. Denn allein zwischen 2006 und 2009 sei das ewige Eis am Dachstein um 467 Quadratkilometer zurückgegangen.

Im Rückgang der Eismassen ortet auch Umweltlandesrat Rudi Anschober (Grüne) ein zwar regionales, aber alarmierendes Signal: „Diese verheerenden Daten zeigen, dass wir uns mitten in der Klimakrise befinden."

Tolles „Helfen"-Projekt aus Gmunden:

Neue Paten für arme Waisenkinder gesucht

Seit einer gut überstandenen Herzoperation setzt sich der Gmundner Gottfried Hirtenlehner für Waisenkinder im SOS-Kinderdorf Harar in Äthiopien ein. Auch dieses Projekt ist ein Kandidat für die gemeinsame Aktion „Helfen beim Helfen" von „Krone" und Sparkasse OÖ.

Zum fünften Mal war der „Vater eines ganzen Dorfes" jetzt in Afrika, um sich vom Wohlergehen seiner Patenkinder zu überzeugen. Im Gepäck hatte Gottfried Hirtenlehner aus Gmunden – siehe auch Interview – weitere Paten und auch Geldspenden. Die SOS-Dorfgemeinschaft von Harar würdigt das Engagement des Oberösterreichers in rührenden Briefen. „Es gibt dort 150 Waisenkinder, aber nur fünf Pateneltern pro Jahr besuchen ihre Kinder auch", hofft Hirtenlehner nun auf weitere engagierte Leute.

Wer ein soziales Herz hat, ist bei „Helfen beim Helfen" willkommen. Vereine, Organisationen, Institutionen, Schulklassen oder Einzelpersonen können ihre Unterlagen einsenden oder auch andere engagierte Mitmenschen nominieren (Details im Kasten unten).

ooe@kronenzeitung.at

◀ Gottfried Hirtenlehner mit seinem Projekt für das SOS-Kinderdorf in Harar.

Ihre Einsendungen bitte an die „OÖ-Krone", Khevenhüllerstraße 31, 4020 Linz, Kennwort „Helfen beim Helfen". Sie können die Unterlagen aber auch faxen (☎ 0 732/77 12 90) oder mailen (hannes.noeb@kronenzeitung.at).

Interview

„Für die Kinder bin ich halt der Papa!"

Seit seiner Jugend bereiste Gottfried Hirtenlehner als Koch die Welt. Jetzt ist „Mr. Gogi" aus Gmunden Pate von Waisenkindern.

Schwere Herzoperationen haben Ihr Herz für Waisen in Afrika geöffnet?

Zufällig bekam ich vor meiner Herzoperation per Post einen Brief mit der Bitte um eine Patenschaft. Den füllte ich gleich aus. Und schwor mir: „Wenn ich das alles überlebe, dann fahre ich selbst nach Äthiopien und helfe."

Beides wurde wahr!

Ja, zu Weihnachten fliege ich das sechste Mal runter. Das erste Mal wurde ich mit all meinen Geschenken in Harar ja fast wie ein Heiliger behandelt. Ich hatte meinen Herzschrittmacher bekommen und 50 Kilo Gepäck dabei. Und jetzt bin ich für diese afrikanischen Waisenkinder halt der Papa.

Ihr größer Wunsch?

Es sollten noch mehr Menschen Patenschaften für die Waisen übernehmen. Das wäre ganz toll. Mit 31 Euro ist schließlich für ein Kind einen ganzen Monat lang gut gesorgt.

Und das Geld ist damit sicher bestens angelegt.

Ja, die Kinder in den Waisenhäusern haben alle eine sehr gute Zukunft. Da gibt es ganz tolle und bemerkenswerte Lebensläufe, die werden alle was. noeb

OD16A1W4

Dienstag, 5. Oktober 2010 OBERÖSTERREICH Seite 17

ewigen Eises ● Auch Wasserkraftwerks-Kette an der Traun ist davon betroffen:

der Dachstein-Gletscher davon

„Die Gletscher gelten als Frühwarnsystem, denn sie reagieren besonders sensibel auf den Klimawandel."
Umweltlandesrat Rudi Anschober

Landes-Schwarze fordern flächendeckende Versorgung:

VP-Parteivorstand beschließt „Zukunftspapier" für Gesundheit

Bei ihrer Landesparteivorstands-Klausur beschließt heute, Dienstag, in Bad Hall die ÖVP rund um Parteichef LH Josef Pühringer ein gesundheitspolitisches „Zukunftspapier". Unter anderem soll damit innerparteilich der Erhalt einer flächendeckenden Gesundheitsversorgung in Oberösterreich verankert werden.

„Ziel ist, Oberösterreichs Gesundheitspolitik künftig in allen Lebensbereichen zu verankern", will VP-Landesgeschäftsführer Michael Strugl – neben der Garantie für eine flächendeckende Gesundheitsversorgung im Land – auch die Finanzierbarkeit des medizinischen Systems im gesundheitspolitischen Positionspapier der Volkspartei verankern.

Trotz der Sparmaßnahmen wolle man mit dem medizinischen Fortschritt mithalten. Landesparteichef LH Josef Pühringer versicherte zudem erneut, im Zuge der Spitalsreform keine Standorte zu schließen, medizinische Leistungen aber dafür bündeln zu wollen.

Ob der Enns

Oberösterreich schmilzt das ewige Eis davon. Und das, obwohl Forscher schon vor einem halben Jahrhundert vor dem Rückgang des Dachsteingletschers gewarnt haben und Umweltlandesrat Anschober seit einem Jahrzehnt als „Gletscher-Anwalt" gegen den Klimawandel trommelt. Doch alle Frühwarnsysteme der Natur sowie die der Forscher und jeder grüne Idealismus scheinen angesichts eines FP-Naturschutzlandesrates, der im 21. Jahrhundert den Klimawandel leugnet, vergeblich.

Das ewige Eis schmilzt . . .

Jetzt kann man nur noch hoffen, dass auch die oberösterreichische Wirtschaft – wie eben jetzt die Energie AG – ob der Auswirkungen der Gletscherschmelze laut Alarm schlägt. prie

Aus für Gegner der „Stromautobahn"

Der letzte Widerstand gegen die 380-kV-Leitung im Innviertel ist gebrochen. Jener Verein, der sich für ein „lebenswertes Burgkirchen" einsetzte und gegen die „Stromautobahn" zu Felde zog, löst sich auf.

Fachhochschule für Gesundheit

An der neuen Fachhochschule für Gesundheitsberufe in Oberösterreich starten nun 285 Studierende einen der sieben neuen Bachelor-Studiengänge in den Krankenhäusern in Linz, Wels und Steyr.

Kronen Zeitung, Wirtschaft in Oberösterreich, 13.10.2010, S. 22

Motor für „grüne Jobs“

Mit Klimaschutzförderung 36,1 Millionen € investiert

Oberösterreichs Öko-Wirtschaft ist mit 20 Prozent aller „grünen Jobs“ die größte ganz Österreichs – wozu das Land mit gezielten Förderungen wesentlich beiträgt: „2009 lösten klimaschutzrelevante Förderungen Investitionen von 36,1 Millionen Euro aus“, rechnet Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl vor.

Da die Landesmittel für Maßnahmen wie betriebliche Energieeffizienz, Kühlgerätetausch oder schadstoffarme Fahrzeuge 3,7 Millionen Euro betrugen, rechnet sich die Investitionswirkung von Klimaschutzförderungen im Verhältnis von 1:10.

Motor für die Schaffung der bereits 35.000 „grünen Jobs“ sind aber, wie WKO-Vizepräsidentin Ulrike Rabmer-Koller betont, die heimischen Öko-Unternehmen selbst. Sie machen 23 Prozent des österreichischen Branchenumsatzes und gaben 2008, nach der jüngsten verfügbaren Berechnung, 255 Millionen Euro für Umweltschutzmaßnahmen aus.

Von den rund 100 oberösterreichischen Unternehmen der Umwelttechnik-Branche sind 90, die zusammen 6500 Mitarbeiter beschäftigen und jährlich 304,5 Millionen Euro umsetzen, Mitglieder im Umwelttechnik-Cluster, der im Vorjahr rund 400 Kooperationskontakte knüpfte.

Leute für weitere Öko-Jobs bildet derzeit das WIFI in 30 Kursen aus.

Tips Linz, Wirtschaft und Politik, 08-14.10.2010, S. 30



Aufgrund von Baustellen ist das Fällen von Bäumen häufig notwendig. Foto: Vowe

FORDERUNG

Mehr Bäume für Linz

LINZ. „Linz darf nicht zur Steinwüste werden“: Unter diesem Titel fordert die Linzer FPÖ zusätzliche Begrünungsmaßnahmen im Stadtgebiet. „Viele neuen Parkanlagen wurden durchwegs hübsch gestaltet, es fehlt aber die Bepflanzung von einem hochwertigen Baumbestand“, so FPÖ-Gemeinderätin Ute Klitsch. Gerade der neue Johann-Konrad-Vogel-Park bestehe beinahe ausschließlich aus einer Rasenfläche und einigen Ziersträuchern.

Hinzu kommen die Baustellen in der Linzer Innenstadt, bei welchen es teils notwendig war gesunde, alte Bäume zu fällen. „Auch der OK-Platz, der Hauptplatz, der neue Pfarrplatz und der Vorplatz des Nordico würden durch Neubepflanzugnen von Bäumen um ein Vielfaches aufgewertet“, ist sich Klitsch sicher.

Kronen Zeitung, Linz Extra, 05.11.2010, S. 28-29



Geht Protest von Betreiber Harald Glisic durch, entscheidet nicht mehr die Stadt

Verliert Linz Schotter-Verfahren

Knalleffekt in der Diskussion um die Schottergruben-Pläne beim Pichlinger See: Da die Stadt Linz das ausstehende MinroG-Verfahren noch immer nicht ausgeschrieben hat, platzt dem Schotterbetreiber Harald Glisic der Kragen. Er will mit einem Devolutionsantrag dem Magistrat jetzt das Verfahren ganz entziehen.

VON JÜRGEN AFFENZELLER

Mitte September lief jene Frist von sechs Monaten ab, in denen die Stadt Linz das vom Land zurückgesetzte Verfahren nach dem Mineralrohstoffgesetz (MinroG) für das umstrittene Projekt ausschreiben hätte müssen. „Ich habe deshalb bereits einen Devolutionsantrag eingebracht, der dem Magistrat das Verfahren entziehen soll", verrät der Perger Betreiber Harald Glisic.

Geht dieser Antrag durch, wäre nicht mehr die Stadt, sondern das Land als oberste Behörde erste Entscheidungsinstanz bei der letzten nötigen Entscheidung vor der Realisierung – ein Rückschlag für die Verantwortli-

Wohnungsquote bleibt Zankapfel

FP-Wohnbaulandesrat Manfred Haimbuchner entgegnet VP-Stadtchef Erich Watzl, der Nachholbedarf des Landes bei Wohnbauförderungen ortete. Haimbuchner: „Berücksichtigt man auch die vorgezogenen Wohnbauten, kommt man sehr wohl auf eine Quote von 25 Prozent nur für Linz."

über geplanten Abbau am Pichlinger See

an das Land?

hen in Linz, die sich gegen lie Schottergrube wehrten.

Bürgermeister Franz Dousch bleibt gelassen: „Wir haben das Verfahren nicht – wie Glisic behauptet – unbegründet verlängert, sondern mittlerweile schon ei-

nen Verhandlungstermin für Ende November ausgeschrieben. Das teilten wir dem Land schriftlich mit."

> *Die Entscheidung, wer das Verfahren zur Schottergrube weiter behandelt, liegt beim Land.*
> Franz Dobusch, Bürgermeister

Klimaschutz, 10.11.2010, o.S.

Gemeinsam für eine saubere Umwelt: Österreichs beste Klimaschutzprojekte

Das sind Österreichs Klimaschützer Nummer 1

Ob süße Möbel, nachwachsende Verpackungen oder eine Stadt im Schneckentempo: Der Österreichische Klimaschutzpreis 2010 stellt die besten Klimaschutzprojekte vor.



Foto: BMLFUW/APA-Fotoservice/Strasser

Die strahlenden SiegerInnen bei der Verleihung des Österreichischen Klimaschutzpreises 2010, im Bild mit Umweltminister Niki Berlakovich und ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz.

Insgesamt 310 Einreichungen in vier Kategorien gab es beim Österreichischen Klimaschutzpreis 2010. In der Kategorie „Landwirtschaft & Gewerbe" setzt beispielsweise die Firma „Heavy Pedals" auf die eigene Muskelkraft und zeigt, dass Lastentransporte mit dem Fahrrad nicht nur die Umwelt schonen, sondern auch fit halten. Wer nicht ganz so sportlich ist, checkt lieber im Wiener Boutique-Hotel Stadthalle ein. Diese gemütliche Unterkunft ist vermutlich das weltweit erste Null-Energie-Bilanz Hotel im urbanen Raum und ein Parade-Beispiel für „Green Tourism". Dass auch große Unternehmen erkannt haben, wie wichtig es ist, altbewährte Arbeitsmethoden zu überdenken und auf umweltfreundliche Strategien zu setzen, zeigen die Nominierten im Bereich „Industrie & Großbetriebe". So spart das niederösterreichische Speditionsunternehmen Cargo Partner GmbH allein durch den Umstieg von Lkw auf Bahn bei globalen Containertransporten ingesamt 8000 Tonnen CO_2. Ganze Regionen arbeiten am Klimaschutz und schaffen mit vielen kleinen Projekten beachtliche CO_2-Einsparungen. Welche Ideen zum Ziel führen, können alle Interessierten auf www.klimaschutzpreis.at nachlesen. In der Sparte „Alltag & Ideen" präsentieren sich vor allem die Kleinsten als begeisterte Klimaschützer. So überzeugte unter anderem der Schülerhort KIDSMIX die Fachjury: mit einem neuen, erlebnispädagogisch aufbereiteten Konzept werden die SchülerInnen mit Freude und Spannung an das Thema Klimaschutz herangeführt und lernen spielerisch, wie wichtig es ist, sorgsam mit der Natur umzugehen. Das sind nur einige der vielen Nominierten beim Österreichischen Klimaschutzpreis 2010. Die Siegerprojekte stellen wir Ihnen auf der nächsten Seite vor!

> ***„Die ausgezeichneten Projekte zeigen, dass Klimaschutz seinen Platz im Wirtschaftsleben und im Alltag gefunden hat."***
>
> ***Umweltminister Niki Berlakovich***

Daten und Fakten

Der Österreichische Klimaschutzpreis zeichnet die besten Klimaschutzprojekte Österreichs aus. Insgesamt 310 Einreichungen in den Kategorien „Landwirtschaft & Gewerbe", „Industrie & Großbetriebe", „Regionen & Öffentlicher Raum" sowie „Alltag & Ideen" erreichten über den Sommer die Jury. Die 16 innovativsten Projekte präsentierte im Oktober das ORF-Service Magazin „Konkret". Dann war das Publikum am Zug und wählte in jeder der vier Kategorien einen Favoriten aus. Aus der Bewertung der ZuseherInnen und der Jury wurden die Siegerprojekte ermittelt. Umweltminister Niki Berlakovich und ORF-Generaldirektor Dr. Alexander Wrabetz vergaben schließlich am 8. November 2010 die begehrten Klimaschutzpreis-Statuetten. Mehr Informationen und gute Ideen für den Klimaschutz: www.klimaschutzpreis.at

Entgeltliche Einschaltung

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 17.11.2010, S. 21

Landes-Umweltakademie wird halbiert

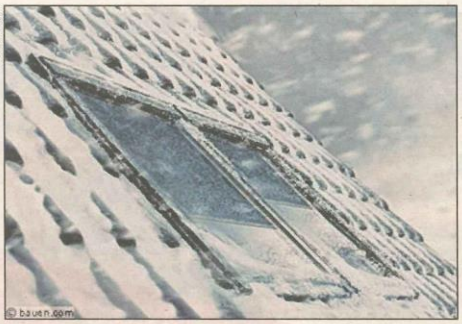
Konkretes Sparprojekt aus der oö. „Verwaltungsreform“

Was „Verwaltungsreform“ in Oberösterreich im Einzelnen bedeutet, wird jetzt an der Landesakademie für Umwelt- und Naturschutz deutlich. Sie wird in eine neue „Zukunftsakademie“ umgewandelt, die nur noch die Hälfte der bisherigen 28 Dienstposten haben wird und die im Startjahr 2011 mit einer Million weniger Sachmitteln auskommen muss, nämlich mit dann 700.000 Euro. Auch Förderbudgets werden reduziert; manches an Aufgaben, Personal, Sach- und Förderungsmitteln wird aber an die Abteilungen Umweltschutz und Naturschutz übertragen.

In der Luft hängt dabei organisatorisch noch das Büro des Anti-Atom-Beauftragten, das einen halben Dienstposten einsparen soll. Alle vier Landtagsparteien haben all diesen Einschnitten zugestimmt.

Kronen Zeitung, Bauen und Wohnen (Anzeigen), 26.11.2010, S. 60

Foto: Velux



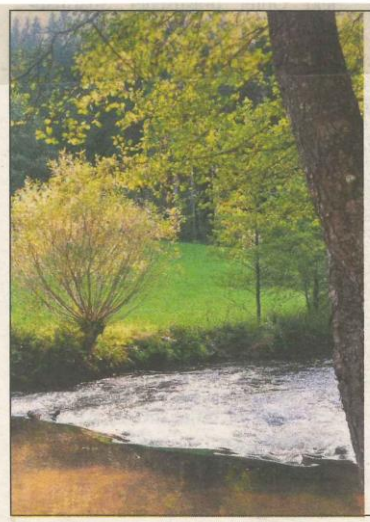
Ein heißer Tipp für kalte Tage! Sonnenschutzprodukte verbessern die Wärmedämmung des Dachfensters um bis zu 21 Prozent.

Sonnenschutz im Wintereinsatz spart Energie

Dämmwert erhöhen

Dass Verdunkelungs- und Sichtschutz-Rollos sowie Jalousetten für Dachfenster blendende Sonneneinstrahlung aus Wohnräumen fern halten, vor fremden Einblicken schützen und dekorativ sind, ist bekannt. Neu ist, dass Mieter oder Eigentümer mit innen liegendem Sonnenschutz in der kalten Jahreszeit auch Energie und somit Heizkosten sparen können. Denn mit geschlossenem Sonnenschutz entsteht eine zusätzliche isolierende Luftschicht zwischen Fensterscheibe und Rollo. Diese verbessert die Wärmedämmung der Fenster, erhöht die Behaglichkeit und den Wohnwert. Mit innen liegendem Sonnenschutz wurde in einem unabhängigen internationalen Prüflabor um ein bis zu 21 Prozent gesteigerter Dämmwert des Fensters gemessen.

Neues Volksblatt, Medien, 26.11.2010, S. 32



Streifzug: Granit- und Weberland

„Erlebnis Österreich“ bringt „Micheln und Mühlen“

Drei Flüsse aus drei verschiedenen Ländern sind die Lebensader des Oberen Mühlviertels. Ihnen ist die Sendung „Erlebnis Österreich“ am Sonntag — neuer Sendeplatz — um 16.35 Uhr in ORF 2 gewidmet: „Micheln und Mühlen“.

Der Michelbach fließt von Deutschland nach Österreich und wird an der Grenze auf Große Mühl „umgetauft“. Die Steinerne Mühl (Foto: ORF/Huber) kommt aus Tschechien und vereint sich in Haslach mit der Großen Mühl. Dagegen hat die Kleine Mühl, als einzige in OÖ entsprungen, eine eigene Mündung in die Donau.

Gestalter Klaus Huber, selbst im Flussdreieck der drei „Micheln“ aufgewachsen, zeichnet für das ORF-Landesstudio OÖ in dieser Sendung das vielfältige Bild einer Natur- und Kulturlandschaft von rauer Schönheit.

„Micheln“ werden die Mühl-Flüsse von den Einheimischen genannt. Einst trieben sie zahlreiche Mühlen und Sägewerke an. In der Region der drei Flüsse gedeiht prächtiger Flachs, auch Lein genannt. Ölpressen und Leinenweber haben Tradition. Haslach war noch in den Sechzigerjahren Standort zahlreicher Webereifabriken. Die beiden größten Haslacher Fabriken sind als „TuK“ zum Begriff geworden, das Tourismus- und Kulturzentrum Haslach vernetzt Tradition, Gegenwart und Zukunft.

Tips Linz, Land und Leute, 06-12.12.2010, S. 3

SCHANDFLECK

Obszöne Graffitis ärgern Anrainer

LINZ/LEONDING. Die Graffitis in der Unterführung Unionstraße/Kefergutstraße sorgen für Unmut. Zuständig sind für diesen Bereich die Stadt Linz, die ÖBB und die Stadt Leonding.

Eine Tips-Leserin beklagt, dass vor allem sehr viele Graffitis mit „hässlichen und perversen Wörtern" teilweise großflächig in der Unterführung Unionstraße/Kefergutstraße angebracht sind.



Erlaubt sind Graffitis nur in einem Teil.

„Hier gehen aufgrund der nahegelegenen Schule und eines Kindergartens auch viele Kinder vorbei", sagt die Anrainerin.

In einem Teil der Unterführung, für den die Stadt Linz zuständig ist, sind Graffitis ausdrücklich erlaubt. Nicht erlaubt sind sie in jenem Teil, für den die ÖBB und die Stadt Leonding verantwortlich sind.

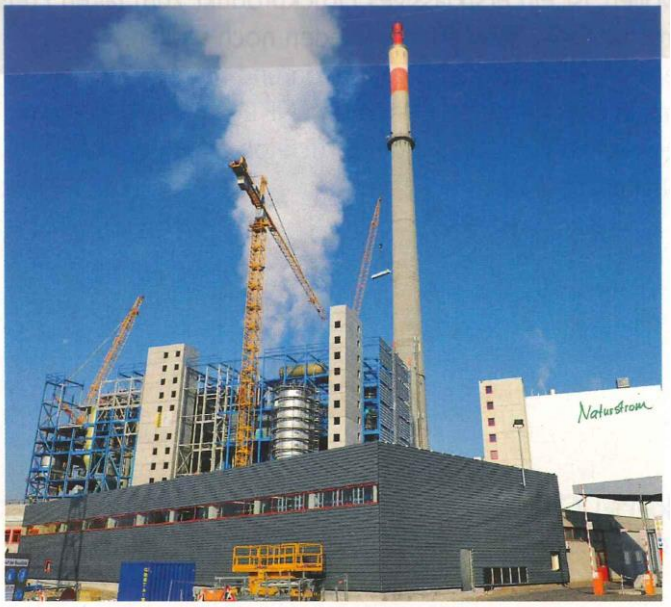
„Da auf der Linzer Seite die Wände für Graffiti-Kunst freigegeben sind und keine ‚Grenze' machbar ist, werden die Wände auch auf Leondinger Seite besprüht", erklärt der Leondinger Bürgermeister Walter Brunner (SP). „In Abständen wird die Unterführung übermalt, in kurzer Zeit sind aber wieder die Graffiti-Künstler aktiv", sagt er. Inwieweit Verbesserungen hier möglich sind, will die Stadt Leonding überprüfen. „Graffitis werden sich jedenfalls nicht verhindern lassen", sagt Brunner.



Die ÖBB wollen die Graffitis entfernen, die Stadt Leonding überprüft Verbesserungen.

ÖBB-Pressesprecher Mario Brunnmayr sieht die unerlaubten Graffitis als Sachbeschädigung. „Das ist kein Kavaliersdelikt", sagt er. Die Mitarbeiter der ÖBB seien bemüht solche Graffits ehest möglich zu entfernen. Für den konkreten Fall kündigt Brunnmayr an, dass die Wandmalereien so bald wie möglich entfernt werden, soweit sie in den Zuständigkeitsbereich der ÖBB fallen. Auch die Stadt Linz kündigt an, dass im Zuge der turnusmäßigen Reinigung die Graffitis übermalt werden. ■

Stadtmagazin, „Lebendiges Linz“, 12.2010, S. 41



BAUFORTSCHRITT

Der Bau des neuen Reststoffheizkraftwerks geht planmäßig voran. Die Montage- und Stahlbauarbeiten sind fast abgeschlossen, nun werden Dach und Fassadenverkleidungen geschlossen. Ab der Heizsaison 2011/12 wird das neue Kraftwerk zur sicheren Energieversorgung der LINZ AG-Kunden beitragen und gleichzeitig eine wichtige Grundlage für eine kostengünstige und umweltfreundliche Abfallwirtschaft bilden.

Neues Volksblatt, Wirtschaft, 01.12.2010, S. 16

Kurz & bündig

HOLZ-KLIMASCHUTZ

in OÖ wachsen jährlich 5,7 Mrd. Kubikmeter Holz nach. Als Baustoff wäre das ausreichend für 156.000 Holzhäuser. Derzeit wird aber nur die Hälfte genutzt. pro-Holz OÖ-Obmann Georg Starhemberg fordert jetzt, den Holzbau-Anteil an den 10.000 jährlich gebauten Wohnungen in Österreich von sechs auf 25 Prozent zu steigern. Dies würde 500.000 Tonnen CO_2 pro Jahr einsparen.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 01.12.2010, S. 12

In jedem Haushalt landen 40 Kilo Lebensmittel im Restabfall:

Oberösterreicher werfen pro Jahr 280 Euro in die Mülltonne

„Pro Jahr landen in jedem oberösterreichischen Haushalt 40 Kilo Lebensmittel im Wert von 280 Euro im Restmüll", ärgert sich der grüne Umweltlandesrat Rudi Anschober über die Verschwendung. Immerhin sind rund ein Drittel der Speisen und Getränke, die weggeworfen werden, meist noch originalverpackt.

„Würden die Lebensmittel nicht mehr in den Restmüll geworfen, sänke der Mülltransit in Oberösterreich um rund 30 Prozent", weiß Josef Moser, Vorsitzender des Landes-Abfallverbandes. Denn nur 14 Prozent der Lebensmittel im Restmüll sind auch wirklich Speisereste, während rund ein Drittel meist originalverpackte Esswaren und Getränke sind. Knapp 50 Prozent sind angebrochene Verpackungen wie Frischkäse und halbe Brotlaibe.

Für Landesrat Anschober fängt darum der Spargedanke schon beim Einkaufen an: „Nicht nur Angebote und Werbungen, sondern auch eine mangelnde Einkaufsplanung führen dazu, mehr zu kaufen als benötigt", rät der Grüne von Spontan- und Angebotskäufen ab und forciert die gute, alte Einkaufsliste. Wobei der „Schummelzettel" für den Supermarkt laut einer Studie von Älteren am Land häufiger verwendet werden dürfte als bei Jungen in der Stadt.

„Wir müssen sorgsamer mit den Lebensmitteln umgehen", mahnt auch Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger (VP) – siehe Interview. Immerhin würde man ja neben Umwelt und Landwirtschaft auch die eigene Geldbörse schonen.



Foto: Markus Wenzel

Max Hiegelsberger fordert sorgsamen Umgang mit Lebensmitteln

ooe@kronenzeitung.at

Interview

„Das kränkt doch jeden Landwirt"

VP-Landesrat Max Hiegelsberger weiß, „wie sehr es die Landwirte kränkt, wenn ihre Lebensmittel im Müll landen".

Können Sie als Landwirt nachvollziehen, dass so viele noch genießbare Produkte in den Abfall geworfen werden?

Es ist eine Abwertung der Bauern, wenn ihre Arbeit und die aufwändige Produktion nicht geschätzt werden. Ich denke, dass man sich genauer überlegen sollte, wie viele Menschen wirklich im eigenen Haushalt zu verpflegen sind.

Welche Spar-Tipps haben Sie für die Oberösterreicher parat?

Hilfreich ist eine Einkaufsliste. Zudem sollte man auch auf die Qualitätssiegel achten.

Wie viel landet bei Ihnen selbst im Müll?

Die Lebensmittel-Abfälle bekommen unsere Schweine, da kommt nichts zum Restmüll. prie

OÖN, Immobilien, 04.12.2010, S. 14



63 Prozent der Oberösterreicher leben in Siedlungen mit mehr als 5000 Einwohnern. Foto: Wodicka

Siedlungs-Statistik: Oberösterreich ist ein „stark verstädtertes" Land

LINZ. Die Statistik Austria hat das gesamte Bundesgebiet auf seine Siedlungsdichte analysiert. Ergebnis: Oberösterreich ist ein geballtes, urbanes Land.

VON ALEXANDER ZENS

Die Statistikkommission der UNO will die Staaten weltweit nach ihrer Siedlungsdichte vergleichbar machen. Darum hat die Statistik Austria nach knapp 20 Jahren wieder eine Analyse der Siedlungseinheiten vorgenommen.

Eine Siedlungseinheit ist ein zusammenhängendes Gebiet von Wohnhäusern, industriellen, gewerblichen, Verwaltungs-, Bildungs- und kulturellen Einrichtungen, Bürohäusern, Verkehrsanlagen und „innerörtlichen Erholungsanlagen". Die Baulücken dürfen 200 Meter nicht überschreiten. Die Siedlungseinheiten werden gemeindeübergreifend gesehen. Bauernhöfe werden nicht mitgezählt, weil sie die Analyse sonst ausufern lassen würden. Vor allem in Oberösterreich, wo die Höfe sehr verstreut liegen, so die Statistik Austria.

In Oberösterreich gibt es die drittgrößte Siedlungseinheit Österreichs, hinter Wien und Graz. Es ist Linz mit (gemeindeübergreifend) 245.140 Einwohnern. Dahinter folgen die Siedlungseinheiten Wels mit 77.090 Einwohnern und Steyr und Gmunden mit zusammen 66.501 Einwohnern. 63 Prozent der Oberösterreicher leben in Siedlungen mit mehr als 5000 Einwohnern. Das entspreche einer starken Verstädterung, sagt Gernot Katzlberger von der Statistik Austria.

Auf den Plätzen vier bis zehn liegen in Oberösterreich die Siedlungseinheiten Braunau-Ranshofen, Ried im Innkreis, Vöcklabruck, Bad Ischl, Lenzing-Schörfling, Enns und Lambach-Stadl-Paura.

DEFINITION

Siedlungseinheiten laut Statistik Austria

Um als Siedlungseinheit in die Statistik zu kommen, müssen Kriterien erfüllt werden:

- In den Objekten muss mindestens ein Haupt- oder Nebenwohnsitz gemeldet sein.
- Ein Objekt muss mindestens vier Nachbarobjekte in maximal 200 Metern Entfernung haben.
- Alle Objekte mit landwirtschaftlicher Nutzung werden ausgeschlossen.
- Alle Objekte, die als Arbeitsstätten definiert sind, werden miteinbezogen.
- Mehr als 500 Einwohner.

Neues Volksblatt, Thema, 04.12.2010, S. 14

Exklusiv

„Klimawandel, na und...?“

Mutter Erde im Exklusiv-Interview: So kalt lässt sie die Erderwärmung

INTERview
Mit Mutter Erde „sprach“ Manfred Maurer

Am Rande des Klimagipfels in Cancun gab Mutter Erde dem NEUEN VOLKSBLATT eines ihrer seltenen Interviews.

VOLKSBLATT: Ziemlich warm, nicht?
ERDE: Naja, geht so.

Finden Sie nicht, dass es verdammt warm geworden ist?
Tja, wenn Sie meinen.

Lässt Sie der Treibhauseffekt denn völlig kalt?
Wenn Sie erlebt hätten, was ich durchgemacht habe, dann wären Sie auch etwas gelassener.

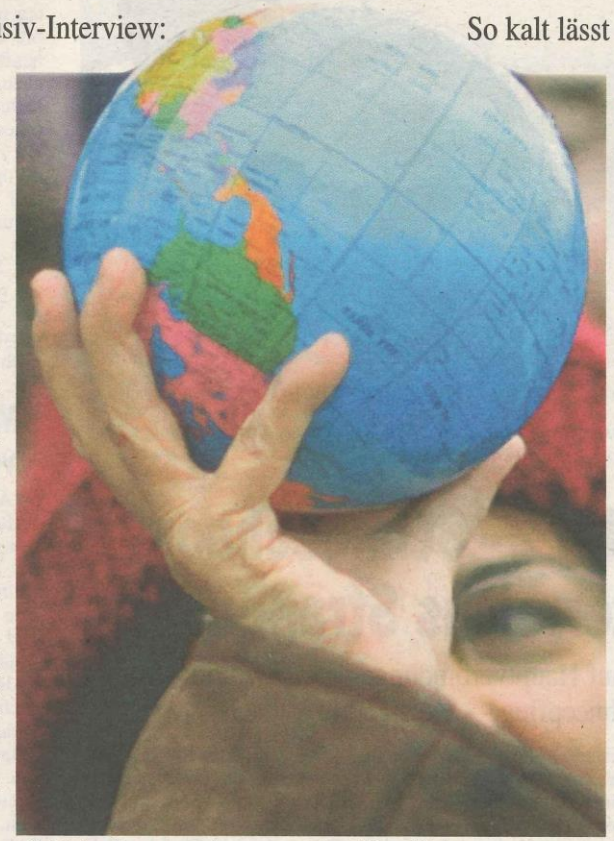
Wie bitte, da organisiert die Menschheit aus Sorge um Sie ein Gipfeltreffen nach dem anderen — und Sie sagen: Alles halb so wild?
Schau'n Sie, alles ist relativ. Damals nach dem Urknall, da bin ich wirklich etwas ins Schwitzen gekommen. Dagegen ist das bisschen Klimaerwärmung heute wie ein Wechsel vom Gefrierfach in den Kühlschrank.

Vertrauen in die Selbstheilungskraft der Natur

Fürchten Sie denn nicht, dass Sie durch den Klimawandel Probleme bekommen könnten?
Angst ist keine Antwort. Pessimismus löst kein Problem. Ich habe natürlich alles voll im Griff. Die Sorgen um mich sind somit völlig übertrieben.

Sie reden wie manche Politiker über den Euro und die Schuldenkrise. Woher nehmen Sie Ihre Zuversicht?
Sie resultiert aus dem Vertrauen in die Selbstheilungskräfte meiner Natur.

Das meinten auch die Gurus des Neoliberalismus mit ihrem Der-Markt-wird-es-schon-richten-Mantra. Die sind inzwischen ziemlich kleinlaut geworden.



Die Erde: Kommt auch ganz gut ohne Menschheit aus. *Foto: epa*

Keine Sorge, mein System wurde in Jahrmillionen perfektioniert und funktioniert daher garantiert.

Vernachlässigbar kleines Problem mit einer Kreatur

Und wie?
Es eliminiert sicher und zuverlässig langfristig alle Störfaktoren.

Zum Beispiel?
Nun, momentan gibt es kleines, eigentlich fast vernachlässigbares Problem mit dieser Kreatur namens Mensch.

Verharmlosen Sie nicht etwas?
Auf keinen Fall. Es ist, zugegeben, manchmal nervig, wie mir diese gut sieben Milliarden Wesen zu Leibe rücken. Sie machen eine Menge Mist, stinken und vermehren sich wie die Karnickel.

Das Problem löst sich irgendwann von selbst

Also doch nicht so harmlos?
Völlig. Die ersten Maßnahmen wurden bereits ergriffen und zeigen Wirkung.

Welche Wirkung? Die globale Temperatur steigt, die Weltbevölkerung explodiert.
Noch. Das System reguliert sich wie gesagt quasi von selbst. Seit einiger Zeit läuft zum Beispiel schon ein Korrekturprogramm, welches bei Männern die Spermienzahl und -qualität verringert. Diverse Umweltgifte wie Bisphenol A senken die Fertilität. Das Problem löst sich irgendwann also von selbst.

Momentan laufen nur ein paar Warnprogramme

Noch schaut es aber nicht danach aus. Könnte es sein, dass weitere Maßnahmen erforderlich sind?
Durchaus. Momentan läuft nur ein Warnprogramm. Es packt die Männer bei der Eitelkeit — deshalb setzt es beim Fortpflanzungsapparat an. Bei anderen Warnprogrammen wird die Intensität gesteigert werden müssen: Es wird wohl nicht damit getan sein, dass ich Tuvalu verschlucke und Bangladesch flute. Das kratzt offenbar niemanden. Aber, wie gesagt, das System funktioniert. Sie brauchen nur etwas Geduld, sagen wir, tausend Jahre oder so.

Erst bis dahin wird das Klimaproblem gelöst sein?
Welches Klimaproblem? Ich habe keines.

Aber wir tun doch das alles nur für Ihre Rettung: Unzählige Klimagipfel, Bücher und Bekenntnisse zum Klimaschutz — beeindruckt Sie das überhaupt nicht?
Bemühen Sie sich nicht. Ich bleibe trotz Klimaerwärmung völlig cool.

Und wenn die Menschheit so weitermacht wie bisher?
Dann ist es ihr Problem, ganz sicher nicht meines.

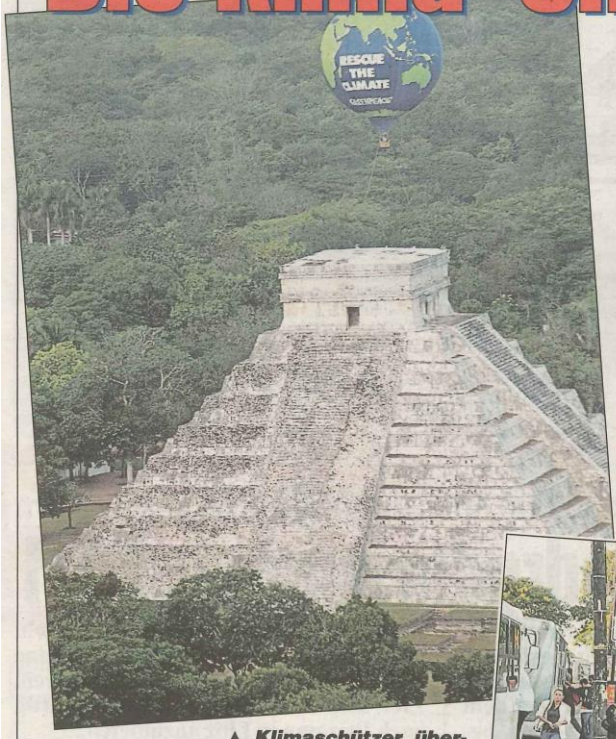
Wollen Sie damit sagen, der Mensch könnte aus dem Ökosystem eliminiert werden?
Gut möglich. Aber, bitte, dramatisieren Sie das nicht. Mit dem Menschen ist es wie damals mit dem Saurier. Es geht ganz gut auch ohne ihn.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 11.12.2010, S. 26

MEXIKO-Blog
OÖ BEI DER WELTKLIMAKONFERENZ IN CANCUN
Friedrich Steinbock berichtet für die „Krone"

Die Stadt der Weltklimakonferenz ist ein warnendes Beispiel für sich: Das Touristenparadies Cancún wird durch die Erderwärmung im Meer versinken

Die Klima-Uhr tickt



▲ **Klimaschützer überfliegen mit einem Warnungs-Ballon die Ruinen von Chichén Itzá, einer der berühmten Städte der Maya-Kultur, die etwa 200 Kilometer von Cancún entfernt liegt.**

Feliz Navidad! Cancún, die Stadt der 16. Weltklimakonferenz auf der mexikanischen Halbinsel Yucatan, bereitet sich mit Glitzerdekos im US-Stil auf den Weihnachts-Ansturm der Touristen vor. Nach dem Kalender der Ureinwohner Yucatans, der Maya, könnten es für das künstlich angelegte Ferienparadies die vorletzten Weihnachten sein: Er endet am 21. Dezember 2012, für manche Esoteriker Datum des Weltuntergangs.

Nicht ganz so bald, aber umso sicherer steht der Untergang Cancún selbst bevor: Die fast 30 Kilometer lange Laguneninsel, auf der sich ein Mega-Hotel ans andere reiht, muss schon heute mit Sand verstärkt werden, der um jährlich neun Millionen US-Dollar von der nahen Insel Cozumel angeliefert wird.

„Das sind bereits Folgen des durch die Erderwärmung steigenden Meeresspiegels", erfuhr Landesrat Rudi Anschober, der in Cancún am „Climate Leaders Summit" – dem Gipfel der 60 im Klimaschutz führenden Regionen der Welt – teilnahm, von österreichischen Geologen, die auf Cozumel forschen: „Steigt die Temperatur weiter, versinkt Cancún im Meer."

Die Konferenzstadt ist selbst ein warnendes Beispiel für den Klimawandel – und lebt dahin, als ob es ihn nicht gäbe. Von den vor allem US-amerikanischen Touristen, denen auf der Laguneninsel eine Traumwelt aus karibischem Luxus geboten wird, profitieren 1,5 Millionen Menschen, die abseits des künstlichen Paradieses in „Downtown Cancún" leben. Laut, eng und in bescheidenen, teilweise armseligen Verhältnissen. Jobs für sie gibt es nur im Tourismus. Wenn das Meer kommt, werden sie sich wieder in alle Teile Mexikos zerstreuen, aus denen sie gekommen sind.

Ihre Vorfahren, die Maya, glaubten wohl nicht wirklich, dass die Welt 2012 untergehen wird. Ihre Kultur ging schon lange vor der Ankunft der Spanier unter, vermutlich durch Dürren – auch schon eine Klimakatastrophe . . .



> „Der steigende Meeresspiegel bedroht jenes Sechstel der Weltbevölkerung, das an Küsten lebt."
> Landesrat Rudi Anschober



Traum und Wirklichkeit: Unten der mit Sand von der Insel Cozumel verstärkte Strand für die Touristen, oben „Downtown Cancún", wo 1,5 Millionen Menschen bescheiden leben. ►

Fotos: Fritz Steinbock

Die Welt, Österreich, 12.12.2010, S. 14

Klima-Kompromiss soll die Welt retten



Niki Berlakovich
Österreichs ÖVP-Umweltminister überzeugte gemeinsam mit EU die USA und China.

Cancún: Weltklimagipfel beschließt Einzelschritte

Einigung auf der Klimakonferenz in Cancún, Mexiko: Die USA und China sind mit an Bord. 2011 soll der Kyoto-Nachfolgevertrag fertig sein.

Cancún. 14 Tage lang haben 194 Staaten im mexikanischen Cancún um die Erde gerungen. Am Ende gab es ein dramatisches Finale, weil Bolivien die zwei vorgelegten Abschluss-Papiere nicht mittragen wollte. Doch Samstagmittag war alles abgesegnet. Die wichtigsten Beschlüsse:

100 Milliarden Euro im Jahr für Entwicklungsländer.

- **Zwei-Grad-Ziel.** Die Staaten erkennen an, dass sich die Erde um höchstens zwei Grad erwärmen darf.
- **Zwei Klimaschutzwege.** Die Konferenz von Cancún verhandelte parallel auf zwei Pfaden. So kam ein Fahrplan für die Fortsetzung des Kyotoprotokolls heraus und ein Abkommen, das Klimaziele der USA und der Entwicklungsländer betrachtet.
- **Klimaziele.** Die Kyoto-Industriestaaten und die USA legen ihre nationalen Treibhausgas-Reduktionsziele in einer Liste fest.
- **Waldschutz.** Das Hauptaugenmerk wird zukünftig auf dem Schutz der Wälder liegen und nicht auf der Anpflanzung.
- **Kyoto-Protokoll.** Die Unterzeichnerstaaten sollen bis 2020 ihre CO_2-Emissionen um 25 bis 40 Prozent unter den Stand von 1990 absenken.

Österreichs Umweltminister kämpfte bis zum Schluss

Berlakovich: „Hoffnungszeichen“

Niki Berlakovich sieht im ÖSTERREICH-Interview ein „Zeichen der Hoffnung“.

ÖSTERREICH: *Worauf haben Sie sich in Cancún geeinigt?*

NIKI BERLAKOVICH: Nachdem das Kyoto-Protokoll 2012 ausläuft, wollen wir 2011 in Südafrika einen verbindlichen Nachfolgevertrag abschließen. Das Cancún-Agreement ist dafür die Grundlage. Die wesentlichsten Punkte sind, dass jetzt auch China und die USA mit an Bord sind.

Kontrollen wird es jetzt auch für die Entwicklungsländer geben, nicht nur für die Industrieländer. Es wurde ein Green Climate Fund beschlossen, um den Entwicklungsländern bei notwendigen Klimaschutz-Investitionen zu helfen.

ÖSTERREICH: *Was waren denn die Knackpunkte?*

BERLAKOVICH: Die Entwicklungsländer wollten Geld aus dem Fonds, ohne vorher zu sagen, was sie damit machen. China und die USA wollten sich bei der Erreichung der Ziele nicht kontrollieren lassen. Nachdem jetzt auch die Entwicklungsländer Berichte legen, konnte das ausgeräumt werden.

ÖSTERREICH: *Wie sehen Sie das Ergebnis?*

BERLAKOVICH: Es ist ein echtes Zeichen der Hoffnung. Die Erderwärmung führt zu Dürren und Katastrophen, wir müssen sie stoppen. Der Weltklima-Prozess stand auf dem Prüfstand. *K. Nagele*

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 13.12.2010, S. 12

Standpunkt

Wetterkapriolen wie Stürme, Hochwasser oder Dürre haben vielerorts bereits dramatische Auswirkungen. Bei der Politik dürfte die Botschaft

Erster Schritt

der Natur aber erst langsam ankommen. Denn die großen verbindlichen Klimaziele, die auch eingehalten werden, wurden auf dem Klimagipfel in Cancun nicht verabschiedet. Jedoch gelang in letzter Minute ein respektabler Zwischenschritt, der nicht zuletzt auf die Vorsitzführung zurückzuführen ist. In diesem Geist gilt es weiterzuarbeiten, um noch vor Auslaufen des Kyoto-Abkommens 2012 eine verbindliche Neuregelung mit mehr Ländern im Boot zu erzielen. **Michaela Ecklbauer**

Klimafonds und Bekenntnis, CO_2-Emmissionen zu verringern

Klimagipfel in letzter Minute mit einem Kompromiss beendet Zwischenschritt zur Verlängerung des Kyoto-Abkommens

CANCUN — Nach zähem Ringen konnte in der Schlussphase des Weltklimagipfels, an dem 194 Länder im mexikanischen Cancun teilnahmen, doch noch ein Ergebnis zu Stande gebracht werden, das den Boden für ein späteres umfassendes Klimaabkommen aufbereitet. Die Beschlüsse gelten für alle Unterzeichnerstaaten der UN-Klimarahmenkonvention — also auch für die USA, China und weitere Schwellen- und Entwicklungsländer. Alle Staaten bekennen sich zum Ziel, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen. Die Treibhausgasemmissionen sollen bis 2050 substanziell verringert werden, ein konkretes Ziel soll nächstes Jahr im südafrikanischen Durban festgelegt werden. Freiwillige Minderungsziele werden auf einer gesonderten Liste erfasst. Für die Mitglieder des Kyoto-Protokolls gilt, dass sie ihre CO_2-Emissionen bis 2020 insgesamt um 25 bis 40 Prozent unter dem Stand von 1990 absenken.

Zur Finanzierung von Klimaschutzaktivitäten wird ein eigener Fonds (Green Climate Fund) eingerichtet, der ab 2020 jährlich mit 100 Mrd. Dollar aus öffentlichen und privaten Quellen dotiert werden soll. Der Fonds soll von jeweils zwölf Vertretern der Industrie- und der Entwicklungsstaaten verwaltet und das Vermögen einem Treuhänder übergeben werden. Zunächst wird die Weltbank diese Aufgabe übernehmen.

Mit einem Machtwort brachte Gipfelpräsidentin Patricia Espinosa das Ergebnis gegen den erbitterten Widerstand von Bolivien zusammen.

Zufrieden über den Ausgang des Gipfels zeigten sich u. a. US-Präsident Barack Obama, Deutschlands Kanzlerin Angela Merkel und die EU-Kommission. Obama würdigte den Fortschritt im Kampf gegen die Erderwärmung. Umweltminister Nikolaus Berlakovich freut sich über einen Teilerfolg und einen „Klimapakt der Hoffnung und Zuversicht". Vorsichtig optimistisch gaben sich auch Umweltschutzorganisationen.



Kronen Zeitung, Linz Extra, 17.12.2010, S. 30-31

150-Millionen-€-Einhausung droht eine

Wird wegen Fehler Bindermichl-Park

Die Löcher in der undichten Bindermichltunnel-Decke sind nur die Spitze des Eisbergs! Denn eine Untersuchung der Asfinag zeigt nun auf, dass die seit der Verkehrsfreigabe 2005 undichte Tunneldecke 1000 Fehlstellen hat. Deren Reparatur nicht nur Sperren, sondern auch die Zerstörung des Parks nach sich ziehen könnte.

Lange Wartezeiten und Staus sind bereits jetzt im Tunnel am Bindermichl auf der Tagesordnung. Doch die Lage könnte in Zukunft noch eskalieren, wie SP-Verkehrsreferent Klaus Luger fürchtet: „An 1000 Stellen entspricht die Art der Ausführung in Sachen Qualität nicht den eingereichten Planungen im Baubescheid. Das wurde uns von der Asfinag mitgeteilt."

> *Wenn immer mehr Wasser in den Tunnel eindringt, steigt die Gefahr an, dass der Beton gesprengt wird.*
> Verkehrsreferent Klaus Luger

Zuletzt noch ausgebesserte Fugen und undichte Stellen, die Mitte Dezember – wie berichtet – auch zu ersten Fahrbahn-Sperren führten, sind deshalb wohl nur ein Tropfen auf dem heißen Stein: „Bei so gravierenden Problemen droht uns eine Generalsanierung, wenn nicht rasch ein zusätzlicher Schaden verhindert wird", weiß Luger.

Weshalb nicht nur der Bindermichl-Park wegen drohender Arbeiten an der Außenhülle gefährdet ist,

VON JÜRGEN AFFENZELLER

auch der Tunnel selbst könnte durch Sanierungen lange komplett gesperrt bleiben. Womit ein noch größeres Stauchaos droht. Ob die nötigen Sanierungen rasch erledigt werden, steht für den Verkehrsreferenten noch in den Sternen: „Die Asfinag tritt gerade in eine Haftungsdiskussion mit den ausführenden Baufirmen. Bis zur endgültigen Klärung der Schuldfrage fürchte ich einen langen Rechtsstreit."

Übrigens: Die 150 Millionen Euro teure Einhausung der A 7 wurde erst 2005 für den Verkehr freigegeben.

Generalsanierung:

im Tunnel zerstört?

Kronen Zeitung, Krone bunt, 19.12.2010, S. 52-53

Die neue Eiszeit

Eisschrank Österreich! Und die künftigen Winter dürften noch sibirischer werden. Das jedenfalls prophezeien die brandheißen Modelle renommiertester Klimatologen. Demnach werden – so paradox es klingt – gerade durch die Erderwärmung klirrend kalte Luftmassen nach Mitteleuropa gewirbelt.

Von Mark Perry und Michael Pommer

Minus 30 Grad oder noch tiefere Temperaturen! Durchaus möglich, dass uns diese Kältehorrorszenarien in den kommenden Jahren mit voller Wucht treffen. „Die peniblen Untersuchungen des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und Experten der Universität Kiel in Deutschland lassen diesen Schluss durchaus befürchten", glaubt denn auch GLOBAL-2000-Aktivist Jens Karg. Und tatsächlich haben die deutschen Forscher für die bisher gründlichste, brandheiße Studie zum Thema Winter & Kälte nichts dem Zufall überlassen. Jens Karg: „Das Team unter Leitung des renommierten Wissenschafters Vladimir Petoukhov hat die modernsten Hochleistungsrechner eingesetzt – und das derzeit aufwendigste Simulationsmodell namens ECHAM5 verwendet."

ECHAM5 – ein Kürzel, das sich sonnenhungrige Zeitgenossen einprägen sollten – denn es verheißt gerade jenen Menschen, die nach Wärme gieren, nichts Gutes. „Wer denkt, dass ihn das Schrumpfen der Eisfläche auf einem weit entfernten Meer nicht kümmern müsse, liegt falsch", stellt Petoukhov ganz klar fest. Seine Erkenntnisse lassen uns in der Tat frösteln: „Im Klimasystem gibt es komplexe Fernbeziehungen – und in der Barents-Kara-See könnten wir eine mächtige Rückkoppelung entdeckt haben. Erste Anzeichen des Kommenden wurden im kalten europäischen Winter von 2005/2006 entdeckt. Damals wurde – in den von uns so entfernten Gefrierschrankwelten – ein drastisches Schrumpfen des Eispanzers registriert. Die Meeresoberfläche gab gleich einmal große Mengen Wärme ab. Das wiederum führte zu einer starken Störung der Luftströmungen und zum abrupten Wechsel in der atmosphärischen Zirkulation. Durch die Rückkoppelung und die totale Umkehr der Rotationsrichtung der Luft in den nördlichsten Hemisphären unseres Planeten schienen demnach kalte Luftmassen nach West- und Mitteleuropa geschaufelt worden zu sein. Dieser Ansicht schließt sich auch Helmut Belanyecz vom „Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz" in Wien an. „In den vergangenen drei Jahren gab es einen Ausnahmewinter nach dem anderen. Schnee und Kälte ohne Ende also. Durch den Rückgang des arktischen Meereises wird mehr und mehr kalte polare Luft nach Österreich gelenkt", glaubt auch der international angesehene heimische Experte.

Und dennoch wächst die Schar an

Im Norden des Planeten stieg die Temperatur gleich um vier Grad Celsius

Klimaskeptikern von Stunde zu Stunde. Ihr Argument: Erderwärmung und -abkühlung habe es immer schon gegeben. Ganz ohne menschliche Einflüsse und ganz ohne die Einflüsse der industriellen Zivilisation. Doch erfahrene Forscher wie Helmut Belanyecz halten dagegen: „Die Änderungen sind spür- und sichtbar. Und zwar von Jahr zu Jahr dramatischer."

Die Erklärung dafür, dass es 2010 am wärmsten seit 130 Jahren (dem Beginn weltweiter Temperaturaufzeichnungen) war, während die Menschen in weiten Teilen Europas bibberten und in unglaublichen Schneemassen untergingen, ist ebenso simpel wie einleuchtend: Die Temperaturen waren in anderen Regionen der Welt beängstigend hoch angestiegen. Und zwar ausgerechnet in den kühlen Nordlandstrichen wie Kanada, Grönland oder anderen polaren Gebieten. Denn dort war es um bis zu vier Grad (!) wärmer als sonst, was den globalen Durchschnitt natürlich zwangsläufig nach oben drückte. GLOBAL-2000-Experte Jens Karg besorgt: „Der Kreis der Wetterveränderungen schließt sich. Die beängstigenden Prognosen von ECHAM5 sind also jetzt schon massiv eingetreten. Und die Tendenz ist extrem steigend . . ."

Die kälteren Winter werden wohl auch die Not unserer Wildtiere verstärken













Szenen der vergangenen Rekordwinter: Auf der Donau bildeten sich in den vergangenen Jahren mehrmals Eisstöße, und auch die Wetterstation am Sonnblick musste immer stärkeren Wetterextremen trotzen. Vor wenigen Tagen mussten die Österreicher mit einem verheerenden Wintereinbruch kämpfen. Möglicher Grund: das Schmelzen des Polareises.

Fotos: AP, Gabriele Moser, Marion Hörmandinger, Krone Archiv, Ludwig Rasser, Othmar Seidner

OÖN, 18.12.2010, S. 38-39

Jahresbilanz eines Klim

Mein CO_2-Fastenjahr neigt sich dem Ende zu, und es wird Zeit, Bilanz zu ziehen. Eines vorweg: Das Klima zu retten, ist viel angenehmer, als ich dachte. Wenn diese Serie mit 31. Dezember zu Ende geht, setze ich meine CO_2-Diät privat nahtlos fort.

VON EDMUND BRANDNER

Rund 4,5 Tonnen CO_2-Emissionen gehen in diesem Jahr auf mein Konto. Es könnte auch ein wenig mehr oder weniger sein. Aufs Kilogramm genau berechnen lässt sich das leider nicht.

Rein rechnerisch bin ich mit diesem Ergebnis nicht ganz zufrieden. Immerhin habe ich vor einem Jahr den Mund ziemlich voll genommen und behauptet, ich trete an, das Klima zu retten. Doch wenn wir die Erderwärmung wirklich bei plus zwei Grad eingrenzen wollen, dürfte der durchschnittliche Erdenbürger jährlich nicht mehr als rund 2,5 Tonnen CO_2 in die Atmosphäre blasen.

Ich weiß jetzt, dass ein durchschnittlicher Österreicher seinen CO_2-Rucksack aus eigener Kraft locker halbieren kann. Das heißt: Wir sind nicht dazu verdammt, den Politikern ohnmächtig beim Nichtstun zuzusehen.

Zum Glück habe ich ein entlastendes Argument: Bei der Pro-Kopf-Berechnung von Treibhausgasen werden die gesamten Emissionen eines Landes durch die Einwohnerzahl dividiert. Auf diese Art kommt der Durchschnittsösterreicher auf eine CO_2-Bilanz von 11,5 Tonnen. Einiges kann er dabei aber nicht beeinflussen. In meinem Fall zum Beispiel die Tatsache, dass das Haus, in dem sich meine Redaktion befindet, kaum eine Wärmedämmung besitzt. Die meisten Österreicher sind auch nicht verantwortlich dafür, dass die Bundesbahn immer mehr Güterverkehr auf die Straße verlegt. Unsere Pro-Kopf-Bilanz wird durch diese Missstände dennoch belastet.

Hätte ich mein CO_2-Fastenprogramm bis zum Äußersten betrieben, würde ich mich schon auf den 1. Jänner freuen und dann zu meinem alten Leben zurückkehren. Bei meinem momentanen Lebensstil möchte ich aber bleiben.

Die gute Nachricht aber ist: Auf sehr vieles kann der Einzelne Einfluss nehmen. Ich weiß jetzt, dass ein durchschnittlicher Österreicher seinen CO_2-Rucksack aus eigener Kraft locker halbieren kann. Das heißt: Wir sind nicht dazu verdammt, der Weltpolitik ohnmächtig beim Nichtstun zuzusehen. Sich auf Chinesen und Amerikaner auszureden gilt auch nicht. Doch zurück zu meiner Bilanz. Da hätte es durchaus noch Potenzial nach unten gegeben. Ich legte in diesem Jahr zwar knapp 5000 Kilometer mit dem Fahrrad und 8000 Kilometer mit dem Zug zurück, war aber trotzdem öfter mit dem Dienstauto unterwegs als geplant. Beim Fleischverzicht hätte ich ebenfalls konsequenter sein können. Und auch mein Konsumverhalten hätte noch bescheidener ausfallen müssen. Das neue Objektiv für meine Fotokamera war nicht wirklich notwendig, der Nabendynamo für das Fahrrad ebenfalls nicht. Und dass mein Engel es nicht lassen kann, mir regelmäßig neue Kleidung zu kaufen („Willst du in deinen alten Fetzen zu Pressekonferenzen gehen?"), ist sowieso ein Kapitel für sich. (Dabei will ich eigentlich so hingehen!)

Andererseits: Wenn ich mein CO_2-Fastenprogramm bis zum Äußersten getrieben hätte, würde ich am 1. Jänner vermutlich sofort wieder zu meinem alten Leben zurückkehren. Beim moderat klimaschonenden Lebensstil, den ich jetzt gefunden habe, kann und will ich aber bleiben.

Durchhalteparolen

Denn das ist die eigentliche Erkenntnis, die ich aus meinem Selbstversuch ziehe: Klimaretter leben unverschämt gut! Ich hatte eigentlich das Gegenteil erwartet und ging mit dem Gefühl eines Märtyrers in dieses Jahr. Meine Freunde hatten mich darin noch bestärkt. „Ihr werdet ein Leben führen wie die Menschen in den ersten Nachkriegsjahren", sagte ein Freund in der Silvesternacht zu mir. Viele Leser sahen es ebenso. Manche schickten mir Durchhalteparolen, wie sie in dieser Art zuletzt wohl in den Kessel von Stalingrad gingen.

Aber schon bald beschlich mich ein angenehmes Lebensgefühl, das ich so eigentlich nicht erwartet hatte. Es begann mit dem Verkauf meines Autos am 8. Jänner. Dieser Tag wird in unserer Familie fürderhin als „Tag der Befreiung" gefeiert. Der Abschied von meinem französischen Cabrio, familienintern liebevoll Jean-Pierre genannt, fiel mir zwar schwer. Aber der Verkauf stellte sich später als die beste Maßnahme dieses Jahres heraus. Mit einem Schlag wurde mein Leben langsamer, genussvoller, gesünder und vergnüglicher. Mit Hilfe meines Drahtesels lernte ich die Nahversorgung neu schätzen. Und im Fahrradreparieren habe ich ein neues Hobby gefunden, bei dem ich laufend dazulerne. Jüngste Erkenntnis: Du sollst Seilzüge vor dem Winter einfetten, sonst gefrieren Schaltung und Bremsen bei Minusgraden ein!

Der emotionale Höhepunkt meines diesjährigen Lebens fand in einer Schafherde statt. Bei rauem Wind und Graupelschauer mitten im schottischen Hochland.

Jean-Pierre hat inzwischen übrigens ein neues Leben in Wien begonnen.

Mein emotionaler Höhepunkt dieses Jahres fand in einer Schafherde statt. Bei rauem Wind und Graupelschauer mitten im schottischen Hochland. Der Familienurlaub bestand heuer in einer Fußwanderung auf alten Schmugglerpfaden von Glasgow nach Fort William. Für mich war es der Urlaub meines Lebens. Schritt für Schritt tauchten wir in die Landschaft Caledonias ein, ließen uns atlantische Stürme um die Ohren sausen und belohnten uns abends im Pub mit öligem Guinness und Fish & Chips. In den einsamen Hochtälern war es so schön, dass einem manchmal die Tränen kamen. Es könnte aber auch der kalte Wind gewesen sein.

Am 8. Jänner verkaufte ich mein Auto. Dieser Tag wird in unserer Familie fürderhin als „Tag der Befreiung" gefeiert. Der Abschied fiel mir noch schwer, aber er stellte sich bald als die beste Maßnahme dieses Jahres heraus.

Überhaupt war dieses Jahr ein sehr emotionsreiches für mich, und auf manche Emotionen hätte ich auch gut verzichten können. Während ich noch verblüfft war, wie angenehm es ist, das Klima zu retten (zum Beispiel mit Arbeiten im Glashaus), brachen die Reaktionen auf meinen Selbstversuch wie eine Lawine über mich herein. Der eine Teil der Leserschaft erklärte mich zum Heiligen, der andere Teil schlichtweg für verrückt.

Und weil die Menschen so heftig reagierten, beschloss diese Zeitung, meiner Klimarettung mehr Raum zu geben als geplant war. Aus der monatlichen Serie wurde schon im Jänner eine zweiwöchentliche. Ich durfte außerdem einen Blog auf nachrichten.at schreiben, und es wäre auch nicht schlecht, TV-Interviews zu geben, hieß es. Ich musste irgendwann feststellen, dass ich die Geschichte nicht mehr im Griff hatte. Sie hatte mich im Griff.

Ebenfalls nicht eingeplant war, dass ich Vorträge halte. Einladungen dazu türmten sich aber bald. Dazu muss man wissen: Schon in der Schule schrammte ich immer knapp am Einnässen vorbei, wenn ich ein Referat halten musste. Mittlerweile bin ich zumindest so weit, dass meine Zuhörer nur noch dann lachen, wenn ich es einplane. Und ich darf festhalten, dass ich alle meine Klimarettervorträge bisher mit trockener Hose beendete.

Man wird verstehen, dass ich froh bin, wenn das Jahr, in dem ich öffentlich gelebt habe, bald Geschichte ist. Auch wenn ich mich freiwillig in diese Auslage gesetzt habe.

Die wirklich wichtigen Dinge

Was jetzt als Lohn bleibt, ist die Entdeckung, wie schön es ist, sein Leben zu entschleunigen. Mehr Zeit für die Familie zu haben, sich auf die wirklich wichtigen Dinge zu konzentrieren. Denn dazu sind Klimamönche gezwungen. Erst wenn wir darüber nachdenken, worauf wir verzichten können, bemerken wir, wie viel Ballast wir durchs Leben schleppen. Wie fremdbestimmt wir Konsumenten sind. Dass man die wirklich schönen Dinge aber nicht kaufen kann. Da relativiert sich vieles, auch die Bedeutung von Geld.

Als ich am 1. Jänner begann, das Klima zu retten, hatte ich nur meine CO_2-Bilanz vor Augen. Inzwischen habe ich aber bemerkt, dass ein nachhaltiger Lebensstil nicht nur dem Klima guttut, sondern auch der Gesundheit, und dem Familienleben. Der globalen Gerechtigkeit ebenso wie den lokalen Wirtschaftskreisläufen.

Das Wichtigste aber ist: Es macht große Freude, einen Gang herunterzuschalten. Ich gebe zu, diese Aktion war nur ein kleiner Schritt für das Klima. Aber sie war ein großer Schritt im Leben eines Mannes.

Das Klima-Tagebuch

27. November 2009

Ich hätte eine Idee für eine neue Serie zum Thema Klima, weiß aber nicht, ob ich meinem Chef davon erzählen soll.



Tag 1

Heute beginnt das Jahr, in dem ich so klimafreundlich wie möglich lebe. Die Redaktionskonferenz verpasste mir den Titel „Klimaretter", die finden das witzig. Richtig mitlachen kann ich nicht. Ich habe keine Ahnung, worauf ich mich da einlasse, aber ich kann nicht mehr zurück. Ein Freund sagt: „Du wirst leben wie die Menschen in den ersten Nachkriegsjahren."

Tag 8



Heute habe ich mein Auto verkauft. Es war ein kurzer, schmerzvoller Abschied. Den Einkauf fürs Wochenende erledigte ich mit dem Fahrradanhänger. Ich komme mir dabei ein wenig seltsam vor. Macht aber Spaß. Und in den Anhänger passt sogar eine Bierkiste.

Tag 49

Die heftigen Reaktionen reißen nicht ab. Jeden Tag kommen E-Mails und Briefe. Ich werde bestaunt, bejubelt, ausgelacht und auch beschimpft. Irgendwie ist das surreal. Man lädt mich sogar ein, Vorträge zu halten. Manchmal habe ich das Gefühl, die ganze Geschichte frisst mich auf. Das Klimafasten selbst ist übrigens gar nicht schlecht!

Tag 84 bis 98

Warum haben wir so einen Urlaub nicht schon früher gemacht? Wir sind mit dem Zug und dem Schiff nach Schottland gefahren und dort eine ganze Woche lang zu Fuß übers Hochland gewandert. Auf den Spuren der Whiskeyschmuggler quasi. Wahnsinn!!! Am liebsten würde ich nur noch zu Fuß andere Länder entdecken.



BEST OF REAKTIONEN

„Einer der sinnvollsten Selbstversuche, an die ich mich erinnern kann."
POSTING VON „BEGU"

***

„. Diesen Ungustl Brandner gibt es in Wahrheit gar nicht. Das Gfrieß in der Zeitung dürfte aus einem Horrorfilm stammen."
POSTING VON „OTTOTTO"

„Ob's jetzt im Durchschnitt zwei, drei oder vier Grad wärmer wird in 50 oder 80 Jahren: Was soll's?"
POSTING VON „EULENAUGE"

***

„Ich finde es extrem gut, dass Sie das wirklich durchziehen. Wenn jeder so leben würde, wäre viel getan."
BARBARA KRAUS, INGOLSTADT (BRD)

...mämönchs

...ndner rettet ...Klima



Das Klima-Tagebuch

Dosenfutterverbot für den Kater

Tag 192

Blechkonserven verursachen große Mengen CO_2. Deshalb beteiligt sich auch unser Kater am Klimarettungsprogramm und verzichtet auf Dosenfutter. Nicht ganz freiwillig aber mit Contenance. Schließlich gibt es jetzt Innereien vom Bauernmarkt.

Tag 245

Meine Klimafastenkur hat mir einen ganz neuen Blick aufs Leben verschafft. Ich hetze weniger, genieße mehr. Zum Beispiel die Tomaten aus dem eigenen Glashaus. Oder den Reiz der Nahversorgung. Die Entspannung beim Zugreisen. Die Wiederentdeckung der Hausmannskost (Erdäpfelnudeln!). Ich bin auch viel mehr zu Hause bei meiner Familie.

Tag 310

Unser Chefredakteur sagt, ich darf nach Mexiko zum Klimagipfel fliegen. Ich will aber nicht. Das heißt, ich will schon, aber ich kann nicht. Das wären elf Tonnen CO_2! Ich würde die ganzen Anstrengungen dieses Jahres mit einer einzigen Flugreise zunichte machen. Wie erkläre ich das dem Chef?

Tag 335

Die schlechte Nachricht: Ich weiß jetzt schon, dass ich meinen CO_2-Rucksack in diesem Jahr nicht auf die erforderlichen 2,5 Tonnen reduzieren kann. Ich hätte noch konsequenter sein müssen. Die gute Nachricht: Ich weiß ebenso, dass ich nicht mehr zu meinem alten Leben zurückkehre.

Vom Klimaretter zum Buchautor

OÖN-Klimamönch Edmund Brandner hat sich vor zwei Wochen zur Klausur in seine Schreibstube zurückgezogen. Der Grund: Er schreibt ein Buch über die Alltagserfahrungen, die er in seinem Klimafastenjahr gesammelt hat. „Ich hatte in der Zeitungsserie oft nicht den Platz für alle Erlebnisse und Hintergrundinformationen", sagt er. „Jetzt kann ich alles nachliefern." Das tagebuchartig aufgebaute Werk wird im kommenden Frühjahr in der OÖNachrichten Edition by Trauner erscheinen. Was den Titel betrifft, brütet der Autor noch.

Und so geht's weiter

Beim Selbstversuch eines Redakteurs wollen es die OÖN nicht belassen. Unter dem Motto „Wir retten das Klima" rufen wir gemeinsam mit dem OÖ. Klimabündnis sowie der Landesregierung unsere Leser dazu auf, dem Vorbild Brandners zu folgen. Gesucht werden Gruppen und Familien, die 2011 ihren CO_2-Rucksack gemeinsam erleichtern wollen. Sie erhalten dazu kostenlose Beratung.
Wir werden demnächst genauer über das Projekt informieren.

nachrichten.at



Interview: Ein Videointerview mit Brandner finden sie online unter **nachrichten.at/klima.**

Neues Volksblatt, Altmünster, 22.12.2010, S. 7

Landespreis für Altmünster

Landespreis für Umwelt und Natur „Erhaltung der biologischen Vielfalt“ ging an Traunseegemeinde

Heuer wurde erstmals der Landespreis für Umwelt und Natur in der Sonderkategorie „Erhaltung der biologischen Vielfalt“ ausgeschrieben. Bereits vor fünf Jahren hatte die Marktgemeinde mit dem Projekt „Altmünster blüht auf“ begonnen. Viele nachahmenswerte Beispiele sind dabei entstanden.

Tausende Obstbäume und Wildsträucher gepflanzt

Bei einer Obstbaumaktion bewarb man mit dem Setzen von Obstbäumen mit alten Sorten den Erhalt der biologischen Vielfalt. 2000 Obstbäume wurden bei dieser Aktion in Altmünster neu gepflanzt. Im Herbst 2007 folgte eine Wildsträucheraktion, um den ökologischen Wert von Wildhecken aufzuzeigen. Bux, Schradl, Pfaffenkapperl, Palmkätzchen, Eibe, Hainbuche — um nur einige zu nennen — fanden daraufhin reißenden Absatz. Fast 12.000 Wildsträucher konnten damals bei der Aktion an die Teilnehmer verkauft werden. Ein Erfolg, der auch anderen Gemeinden nicht verborgen blieb und die daraufhin mit teilweise identen Angeboten an die Bevölkerung herantraten.

Professionelle Hilfe bei Naturgartenberatungen

Im Vorjahr gab es viele Gartenaktionen. Eine Besonderheit in Oberösterreich war die Möglichkeit, sich bei der Planung seines Naturgartens eine professionelle Unterstützung durch die Landschaftsplanerin Barbara Anna Derflinger zu holen. Nicht nur die Idee war einmalig, sondern auch der Preis, denn die Aktion wurde vom Land OÖ gefördert. Pflanzenmärkte, Erntemärkte, Besichtigungen und Vorträge, sowie der Beitritt zum Bodenbündnis usw. rundeten das umfangreiche Gesamtprogramm ab.



Foto: Land OÖ/Sieberer

Eine Gemeindeabordnung, angeführt von Bürgermeister Hannes Schobesberger, nahm vor Kurzem den Landespreis aus den Händen von Landeshauptmann Josef Pühringer sowie den Landesräten Rudi Anschober und Manfred Haimbuchner entgegen.

OÖN, Immobilien, 24.12.2010, S. 35

Wohlige Wärme und Naturstoffe: Wohnen wie ein Baubiologe

LINZ. Energiesparen und leistbares Wohnen beherrschen die Diskussionen im Immobilien-Bereich. Das Baubiologische Institut (bbi) mit Sitz in Linz appelliert: Der Wohlfühlfaktor und gesundes Wohnen dürfen nicht zu kurz kommen.

VON ALEXANDER ZENS

Baubiologie konzentriert sich auf Körper, Geist und Seele. Wohnpsychologie und Feng Shui spielen eine große Rolle – so wie die physikalischen Eigenschaften eines Gebäudes. Die sollte man beim Hausbau oder Wohnungskauf beachten, weil wir durchschnittlich 90 Prozent des Lebens in Innenräumen verbringen.

Gesundes Bauen und Wohnen liege im Trend, sagt bbi-Präsident Hermann Jahrmann: „Weil man es im eigenen Lebensbereich gut und gemütlich haben will." Hier sind die – subjektiven – „Kennzahlen für das Wohlbefinden" des bbi:

- **Lufttemperatur**: Am besten 20 bis 24 Grad Celsius.
- **Oberflächentemperatur der Innenwände**: 18 bis 20 Grad Celsius. Wenn die Oberflächen- ähnlich wie die Lufttemperatur ist, wird das als besonders angenehm empfunden. Außenwände gut dämmen.
- **Relative Luftfeuchtigkeit im Raum**: 40 bis 60 Prozent.
- **Luftqualität**: Viel lüften oder die Abluftanlage betätigen, um den CO_2-Wert unter 0,1 Volumsprozent zu halten. Kohlendioxid entsteht durch Atmen.
- **Wärmeabgabe**: Strahlungswärme von Kachelofen oder Wandheizung – Letztere am besten in einem Lehmputz.
- **Licht**: Möglichst natürliches Lichtspektrum verwenden.



Natürliche Dämmstoffe fühlen sich gut an und riechen angenehm. Foto: bbi

- **Farben**: Naturfarben verwenden, keine Dispersion.
- **Möbel**: Natürliche Öle und Wachse für die Oberflächenpflege. Holz als Material, wenige Spanplatten (vor allem keine billigen) – wegen der Ausgasung der Bindemittel.
- **Parkett**: Nur ölen und wachsen, nicht versiegeln.
- **Teppiche, Vorhänge**: Naturmaterialien bevorzugen.
- **Elektrosmog**: Es sollten wenig strahlende und funkende Geräte verwendet werden, um elektrische Felder zu minimieren. Netzfreischalter einbauen, der den gesamten Strom abschaltet – besonders im Schlafbereich.

Je weniger Bearbeitungsschritte ein Material hinter sich habe, je regionaler es sei, umso natürlicher und unbelasteter, sagt Jahrmann.

Weniger Technik ist mehr

Je weniger Technik, desto besser. „Sie sollten Ihr Haus ohne hohes technisches Verständnis bedienen können", sagt Jahrmann. Schadstofffreiheit bei Materialien sei oberstes Gebot.

Nachhaltigkeit und gesundes Wohnen hat seinen Preis. Ja, Qualität koste auch etwas mehr, sagt Jahrmann: „Der Gesamtnutzen ist aber sehr hoch, und die Entsorgungskosten werden gesenkt."

BAUBIOLOGISCHES INSTITUT

40 Mitglieder in Oberösterreich



Foto: bbi

40 oberösterreichische Baufirmen, Maler, Architekten und Elektrotechniker gehören zum Baubiologischen Institut (bbi) mit Sitz am Linzer Hauptplatz. Präsident ist **Hermann Jahrmann**. Laut Eigendefinition ist das bbi eine neutrale Beratungs- und Servicestelle zu allen Fragen des gesunden und nachhaltigen Bauens, Wohnens und Lebens. **www.baubiologischesinstitut.at**

Neues Volksblatt, Agrar-Magazin, 28.12.2010, S. 4

Heimische Christbäume – dem Klima und der regionalen Wertschöpfung zuliebe

400.000 Christbäume schmücken zu Weihnachten die oberösterreichischen Wohnzimmer. Etwa 90 % davon werden von den 170 oberösterreichischen Christbaumbauern nach ökologischen Gesichtspunkten produziert.

Landeshauptmann Josef Pühringer und Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger appellieren an die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher auch beim Christbaumkauf auf heimische Qualität zu achten. „Das ist ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor, der bäuerliche Einkommen und Arbeitsplätze sichert", werben Pühringer und Hiegelsberger für die Bäume der heimischen Christbaumbauern. Das sei damit auch ein Beitrag zur Stärkung der bäuerlichen Familienbetriebe und des ländlichen Raumes. Auch in Punkto Klimaschutz haben die heimischen Bäume die Nase vorn. Denn während ein importierter Christbaum bis zu 1.000 Kilometer an Transportwegen zurücklegt, sind es beim heimischen Christbaum im Durchschnitt 40 Kilometer. Bei den importierten Bäumen ist heuer wieder mit einem Preisanstieg von rund zehn Prozent zu rechnen, die Bäume aus Oberösterreich bleiben hingegen preisstabil. Für mehr als 60 % der Oberösterreicher sind Aussehen und Frische die wichtigsten Kriterien beim Kauf des Christbaumes. Bei den heimischen Christbaumbauern werden die Bäume übrigens erst kurz vor dem Verkauf die Haltbarkeit der Nadeln steigert und auch den unverkennbaren frischen Duft des Baumes garantiert. Im Linzer Landhaus sorgt auch heuer wieder eine Tanne der oö. Christbaumbauern für vorweihnachtliche Stimmung. In diesem Jahr kommt der Christbaum vom Diakoniewerk Garten & Landschaft in Alberndorf. Die Christbaumbauern übergaben den Baum am 29. November 2010, an Landeshauptmann Josef Pühringer und Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger.



Der Alberndorfer Christbaum schmückt das Linzer Landhaus. Im Bild v. l.: Johannes Wall, Landwirtschaftskammer OÖ, Ignaz Hofer, Obmann der Oö. Christbaumbauern, Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger, Landeshauptmann Josef Pühringer sowie Michael Weijler, Josef Burgstaller und Markus Gründlinger vom Diakoniewerk Garten &



Landeshauptmann Josef Pühringer betont die positiven Aspekte von heimischen Christbäumen.



Gut für Klima und regionale Wirt-

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 29.12.2010, S. 8

Kampf den Müllbergen

Müllabfuhr registriert bis zu 30 Prozent mehr Abfall — Nach den Schlemmertagen landet auch viel Genießbares in den Tonnen



Foto: Bilderbox

LINZ — Geschenkspapier, Kartons, der vom Festschmaus übrig gebliebene Kartoffelsalat — alles muss jetzt raus und landet in den zu dieser Jahreszeit naturgemäß übervollen Mülltonnen. Die Abfallentsorger haben (alle Jahre wieder) zwischen Weihnachten und Dreikönig alle Hände voll zu tun. Zwischen fünf (bei Bio) und 20 Prozent (bei Glas) steigt erfahrungsgemäß die Abfallmenge, weiß man bei der Linz AG, wo derzeit im Normalbetrieb 39 Müllwagen unterwegs sind. Die AVE, die in 220 oö. Gemeinden mit 55 Sammelfahrzeugen täglich Platz in den grünen, gelben, blauen, etc. Tonnen schafft, registriert derzeit gar ein Plus von bis zu 30 Prozent — vor allem bei Verpackungen aller Art.

Kalender hilft den Müllentsorgern

Hilfe bekommen die „orangen Männer" heuer aber vom Kalender: „Weil die Feiertage an den Wochenenden liegen, haben wir eine ganze Woche Zeit, um die Tonnen zu leeren", so Berthold Amerstorfer, der Leiter der Linz-AG-Müllabfuhr.

Dennoch: Die Fehleinwürfe ärgern. „Wo Platz ist, wird entsorgt", so Amerstorfer. AVE-Chef Helmut Burger spricht den Landsleuten zwar grundsätzlich eine hohe Disziplin zu, rund um Weihnachten nehme diese allerdings ab: Nicht zusammengelegte Kartons sprengen oft bald schon die Tonnenkapazität und in der „Not" nehmen es die Menschen dann nicht mehr gar so ernst und Plastik oder Schachteln landen im Restmüll. Auch Lebensmittel, die wegen ausgebliebener Besucher nicht verkocht wurden und teils noch essbar sind, werden jetzt samt Verpackung entsorgt.

Nicht weniger Arbeit gibt es übrigens in den Altstoffsammelzentren im Land, wo derzeit jede Menge Elektrogeräte, Fernseher, Videorekorder und dgl. landen, damit die Geschenke vom Christkind zu Hause Platz haben. *re*

Immer mehr wird wiederverwertet

Die Bereitschaft der Oberösterreicher, Abfälle zu trennen steigt: 163 Kilo Müll bringt jeder Landsmann im Schnitt in ein Altstoffsammelzentrum. Gegenüber dem Jahr 2003 ist das ein Zuwachs von 60 Prozent. „Damit wird bereits rund ein Drittel der kommunalen Mengen über Altstoffsammelzentren gesammelt", freut sich Umwelt-LR Rudi Anschober über die Zahlen des Abfallberichts 2009. Insgesamt sei die Abfallmenge zwar gestiegen — von 803 Kilo pro Einwohner (2003) auf 1154 Kilo in diesem Jahr (+ 44 Prozent) —, der Anteil der Verwertungsmenge konnte jedoch seit 2003 um 61 Prozent erhöht werden. Der Verwertungsanteil (stofflich, thermisch oder energetisch) beträgt aktuell bereits 79 Prozent. Eine wichtige Verwertungsschiene sei die Kompostierung, die in den vergangenen Jahren um 17 Prozent gestiegen ist. Nach oben gehen laut Austria Glas Recycling auch die Mengen an Altglas (österreichweit 225.00 Tonnen), das zu 100 Prozent recyclebar ist. Und immerhin 175.000 Kilogramm Güter, die eigentlich für den Abfall bestimmt waren, konnten heuer als Revita-Produkte wiederverkauft werden.

OÖN, Land und Leute, 10.12.2010, S. 32

Wasser aus: Jetzt kocht Hallstatt Schnee

HALLSTATT. Wegen eines Rohrbruchs herrscht Wasserknappheit in Hallstatt. In 25 hochgelegenen Häusern kam bis gestern kein Tropfen aus den Hähnen. In Hallstatt nichts Neues.

VON EDMUND BRANDNER

Es ist nicht das erste Mal, dass die Hallstätter um ihr Trinkwasser bangen. 2006 verunreinigte ausgetretenes Öl am Dachsteingletscher die Hallstätter Quellen, im Jahr darauf wurden Fäkalbakterien im Trinkwasser entdeckt. Beide Male mussten die Leitungen gesperrt werden.

Und jetzt versickert das Wasser einfach. Am Montag um 6.15 Uhr sackte der Wasserdruck in der Ortsleitung rapide ab. In rund 100 Häusern kam kaum noch Wasser aus den Hähnen, 25 Häuser waren völlig von der Versorgung abgeschnitten.

Großes Leck in der Leitung

„Die Ursache dürften Rohrbrüche sein, die durch den Frost entstanden sind", sagt SP-Bürgermeister Alexander Scheutz. „Einige kleinere haben wir bereits gefunden und repariert, aber wir suchen noch ein größeres Leck in der Ortsleitung. Es gäbe Firmen, die auf solche Arbeiten spezialisiert sind, aber die sind in diesen Tagen alle auf Betriebsurlaub."

Die Hallstätter nahmen die Wasserknappheit gelassen. Zum Teil, weil sie daran gewöhnt sind. Martin Urstöger zum Beispiel lebt im höchstgelegenen Haus in der Felswand über Hallstatt.

Der 36-jährige Techniker rechnet auch im Sommer stets damit, dass aus der Brause plötzlich kein Wasser läuft. „Die Ortsleitung ist mehr als 50 Jahre alt und nur noch Flickwerk", sagt er. „Das Wasser versickert an vielen Stellen, da kommt es oft nicht mehr bis zu uns herauf."

Selbsthilfe mit Schnee

Im Hause Urstöger stehen ständig große Wasserkanister zur Notversorgung bereit. Und weil der Transport zum Haus aufwändig ist, schmelzen die Urstögers in diesen Tagen auch Schnee ein.

Bürgermeister Scheutz kündigt für kommendes Jahr die Errichtung eines Hochbehälters bei der Quelle im Echerntal an. Damit soll der Druck in den Hallstätter Wasserleitungen steigen.

Doch Urstöger ist skeptisch. „Auch bei höherem Druck versickert das Wasser im Boden", sagt er. „In Wahrheit müsste die Ortswasserleitung völlig erneuert werden. Aber das kann sich unsere Gemeinde nicht leisten."



Martin Urstöger schmilzt in diesen Tagen Schnee ein, um Wasser zu bekommen. Fotos: ebra

„Wir errichten im nächsten Jahr einen Hochbehälter bei unseren Quellen, um den Druck in der Wasserleitung zu erhöhen."

ALEXANDER SCHEUTZ
SP-Bürgermeister von Hallstatt

„In Wahrheit bräuchte Hallstatt eine neue Wasserleitung. Die alte ist mehr als 50 Jahre alt und an vielen Stellen undicht."

MARTIN URSTÖGER
Der Hallstätter klagt auch im Sommer über Versorgungsengpässe.



Die höchstgelegenen Häuser sind besonders betroffen.

GUUTE-JOURNAL, Umwelt, 12.2010, S. 21

Recycling zahlt sich aus: Alt-Handys als Goldgrube

Altgeräte enthalten Stoffe, die unsere Umwelt belasten, andererseits aber auch Rohstoffe, die immer wertvoller werden. Zur Weihnachtszeit startet deshalb der Landesabfallverband (LAV) eine Kampagne zur verantwortungsvollen Entsorgung von Elektrokleingeräten.

Wenn ein neues Handy, ein MP3-Player, ein Mixer, Rasierapparat, aber auch eine Bohrmaschine unter dem Christbaum liegt, stellt sich die Frage: Wohin mit den Altgeräten? „Die richtige Entsorgung ist schnell, unkompliziert und kostenlos in einem der 185 Altstoffsammelzentren Oberösterreichs möglich", sagt Ing. Josef Moser, Vorsitzender des LAV und Bürgermeister von Schlägl im Bezirk Rohrbach. Derzeit werden jährlich ca. 14.000 Tonnen Elektroaltgeräte abgegeben, das sind pro Einwohner fast 10 kg! Andererseits landen speziell Kleingeräte und sogar Batterien im Hausmüll und damit Stoffe wie Quecksilber, Nickel oder Zink.

Die Info-Kampagne „Wegwerfen gefährdet unsere Umwelt" zielt auf einen weiteren Effekt. Josef Moser: „Rohstoffe werden immer knapper und teurer. So benötigen die neuesten Handydisplays seltene Erden, die es fast nur in China gibt. Wir müssen die Geräte einfach wieder einsammeln, um Rohstoffe wieder rückgewinnen zu können."

Einige Beispiele:

- In einer Tonne Althandys stecken geschätzte 150 g Gold, in einer Tonne Erz aus der Goldmine nur ca. 5 g – das noch dazu sehr umweltschädlich gewonnen wird
- Kupfer im Bergwerk zu gewinnen benötigt 90-mal mehr Energie als aus Altkupfer
- Alt-CDs werden zu einem Kunststoffgranulat verarbeitet, das u. a. Nokia für Handygehäuse verwendet



Der Vorsitzende des Landesabfallverbandes Bgm. Ing. Josef Moser und seine Stellvertreter Mag. Eva Schobesberger (Stadträtin in Linz) und Wilhelm Hauser (Stadtrat in Steyr) wollen die richtige Entsorgung von Elektro-Kleingeräten forcieren. Foto: Gattermayr

Letztendlich profitiert jeder von der richtigen Entsorgung. Denn die Recycling-Erlöse wirken sich positiv auf die Müllgebühren aus. Josef Moser rechnet vor, dass allein im Bezirk Rohrbach durch die Erlöse aus der Wiederverwertung jährlich 1,3 Mio. Euro an Müllgebühren eingespart werden können. Weitere Infos unter www.umweltprofis.at, www.facebook.com/umweltprofis. -a.g.-

OÖN, Land und Leute, 10.01.2011, S. 9

Klimaretter freut sich über viele Begleiter

Auf enormes Echo stößt die OÖN-Aktion „Wir retten das Klima!". In ganz Oberösterreich haben sich bereits Teilnehmergruppen gebildet, und täglich kommen neue hinzu.

Rund 100 Menschen zwischen Dachstein und Böhmerwald haben bereits beschlossen, in diesem Jahr etwas für das Klima zu tun und gemeinsam mit Klimamönch Edmund Brandner ihren CO_2-Rucksack zu erleichtern. „Das Echo auf unsere Aktion ist größer, als wir zu hoffen wagten", sagt der OÖN-Lokalredakteur im Salzkammergut. „Täglich kommen neue Anmeldungen."

Wie berichtet, werden unter allen Teilnehmern ein hochwertiges KTM-Fahrrad sowie ein Sonnenkollektor des Sattledter Herstellers SOLution verlost. Zur Verfügung gestellt werden die Preise vom Umweltressort der oberösterreichischen Landesregierung.

„Aber die Leute melden sich eigentlich an, weil sie etwas gegen die Erderwärmung tun wollen", sagt Brandner. Exemplarisch ist etwa der Brief einer Familie aus Engerwitzdorf. „Wir sind eine siebenköpfige Familie und würden gerne einen Beitrag zur Klimarettung beisteuern", heißt es darin. „Wir versuchen bereits jetzt, sehr ressourcenschonend zu leben, dennoch wissen wir, dass es immer noch ein Verbesserungspotenzial gibt."

Die größte Gruppe hat sich im Bezirk Schärding gebildet. Dort meldeten sich 20 Menschen, die in einem Wohnpark leben. „Diese Aktion gefällt uns", schreiben sie. „Wir machen gemeinsam mit."

Wir retten das Klima

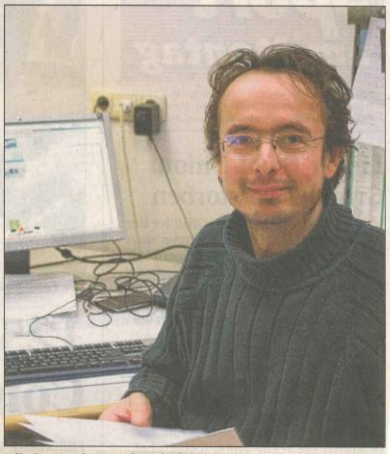
In Kooperation mit dem Klimabündnis Oberösterreich wird der OÖN-Klimamönch die Teilnehmer der Aktion „Wir retten das Klima!" in den kommenden Monaten begleiten und informieren. Darüber hinaus erhalten die Klimaaktivisten die Möglichkeit, sich zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen.

„Die Teilnehmer werden rasch feststellen, dass ein klimaschonender Lebensstil kein Verzicht an Lebensqualität ist", sagt Norbert Rainer, Leiter des Klimabündnisses Oberösterreich. „Im Gegenteil: Wer klimafreundlich lebt, tut vor allem auch sich selbst etwas Gutes."

CO2-FASTEN

So können auch Sie mitmachen

Wenn Sie mit Ihren Freunden oder Angehörigen an der Aktion „Wir retten das Klima!" teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte unter der E-Mail-Adresse **klima@nachrichten.at** bei Edmund Brandner an. Wie viel CO_2 sie einsparen, bleibt Ihnen überlassen – aber je mehr, desto besser. Wichtig ist, dass Sie gemeinsam Ihre Klimabilanz in diesem Jahr verbessern. Teilnahmeberechtigt sind Gruppen ab fünf Personen.



Klimamönch Brandner bekommt Verstärkung. Foto: gary

Kronen Zeitung, Linz Extra, 11.01.2011, S. 23



Kostenlos holen insgesamt 21 Mitarbeiter der Linz AG die Weihnachtsbäume von den Haushalten ab

Noch an zwei Terminen findet die Linz-AG-Abholaktion statt

Für 35.000 Christbäume haben die letzten Stunden begonnen

Die Tage der feierlich und bunt geschmückten Weihnachtsbäume sind gezählt: Die Christbaum-Sammelaktion der Linz AG hat begonnen, und bereits gestern gab es für die 21 zuständigen Mitarbeiter viel zu tun. Insgesamt werden sie 35.000 Bäume kostenlos von den Linzer Haushalten abholen und zur Kompostieranlage bringen.

An drei Terminen können die Linzer ihre Weihnachtsbäume kostenlos entsorgen. Schon gestern nutzten viele Bewohner die Möglichkeit der Abholaktion der Linz AG. Sie findet auch noch am 17. und am 24. Jänner – beides Montage – statt. Die abgeschmückten Bäume sollen dazu jeweils am Sonntag vor den Sammelterminen straßenseitig neben die Mülltonnen gelegt werden.

„Schon in den frühen Morgenstunden starten insgesamt sieben Autos mit je drei Mitarbeitern und holen die Nadelbäume ab", erzählt Berthold Amerstorfer, Chef der Linz-AG-Müllabfuhr.

Wie bereits in den vergangenen Jahren werden etwa 35.000 Bäume mit einem Gesamtgewicht von insgesamt 140 Tonnen entsorgt. Der letzte Weg der Weihnachtsbegleiter aus dem Vorjahr führt schließlich in die Kompostieranlage der Linz AG. Dort werden die Bäume entladen und in kleine Stücke gehäckselt. „Dann werden die Reste mit anderen Bioabfällen vermischt und zu Kompost verarbeitet", erklärt Amerstorfer.

.ooe.regional@kronenzeitung.at

Uni:press Nr. 622, 01.2011, o.S.

uni:press

01/2011 STUDIERENDENZEITUNG DER ÖSTERREICHISCHEN HOCHSCHÜLERINNENSCHAFT SALZBURG NR. 662

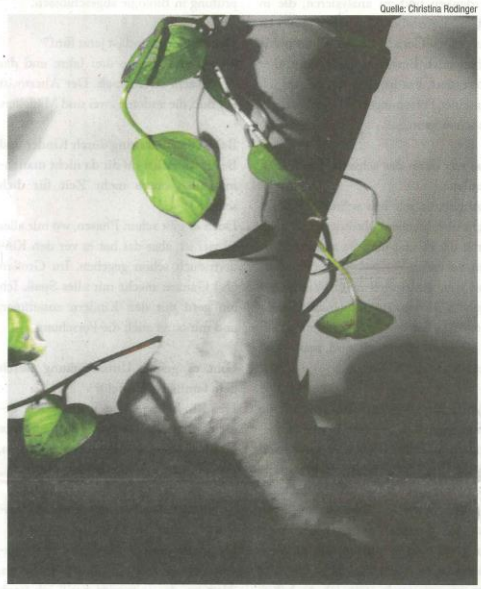
Minderheiten in Salzburg
Die HOSI ist eine Vereinigung, die Homosexuelle in Salzburg unterstützt und begleitet. Sie organisieren Feste und beraten bei Problemen. Einige Studierende, die den Verein unterstützen, berichten auf Seite 7 über ihre Erfahrungen und Erlebnisse.



Let me politain you!
Wenn PolitikerInnen zu Popstars werden und ihr Privatleben immer mehr in den Vordergrund rückt. Trotz fehlender politischer Inhalte heißt es: The show must go on! Und zwar auf Seite 19.

Wie verwurzelt bist du mit unserer Erde?

Quelle: Christina Rodinger



Nach zwei Wochen und zähem Ringen endete die Klimakonferenz in Cancún/Mexiko Mitte Dezember mit einem Kompromiss. Die internationale Gemeinschaft konnte sich auf eine gute Grundlage für die nächsten Klimaverhandlungen in Südafrika einigen. Jetzt sind die einzelnen Staaten wieder an der Reihe, die Beschlüsse umzusetzen, denn sie gelten für alle UnterzeichnerInnen der UN-Klimarahmenkonvention. Das sind, anderes als etwa beim Kyoto-Protokoll, auch die USA, China und einige Schwellenländer.

Von Christina-Anna Stenz

Die Kompromisspapiere drohten jedoch an einer Blockade Boliviens zu scheitern, da eigentlich alle der über 190 Teilnehmerstaaten zustimmen müssten. Doch die Konferenzpräsidentin und mexikanische Außenministerin Patricia Espinosa sah darüber hinweg, nahm die Einwände Boliviens zur Kenntnis und bestätigte die Annahme des Dokuments. Die Zustimmung und der Kompromiss sind für viele nicht selbstverständlich, die Konferenz wird sogar als „Sternstunde des Multilateralismus" bezeichnet. Mit einer Blockade hat zum Beispiel auch Japan gedroht und die Fortführung des Kyoto-Klimatschutzprotokolls abgelehnt, falls China nicht einbezogen werde. Einige Punkte schienen außerdem für die USA und China nicht annehmbar, obwohl sie die größten Treibhausproduzenten sind. Und doch: Es ist gut ausgegangen! Der gemeinsame Beschluss ist, dass sich die Erde um nicht mehr als zwei Grad erwärmen darf, mit dem dafür notwendigen Fahrplan. Bei der Konferenz, die jährlich stattfindet, haben sich alle Staaten auf einige Grundsätze geeinigt. Darunter die Feststellung, dass die globale Erwärmung „sehr wahrscheinlich" auf die zunehmende Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre zurückgeführt werden kann. Was die Emissionen betrifft, so ist eine weltweite Verringerung bis zum Jahr 2050 geplant. Wie dieses Ziel konkret aussehen soll, wird auf der kommenden Klimakonferenz festgelegt.

Eine wesentliche Erneuerung war das Einrichten des sogenannten „Green Climate Fund", welcher den Klimaschutz finanzieren soll. Dieser Fond wird von einem Gremium verwaltet, das aus jeweils zwölf VertreterInnen der Industrie- und Entwicklungsstaaten besteht. Ab 2020 sollen jährlich 100 Milliarden Dollar eingezahlt werden, sowohl aus öffentlichen Geldern, als auch aus privaten Quellen. Damit sollen vor allem auch die Entwicklungsländer unterstützt werden, die Kosten des Klimaschutzes zu tragen.

Während die EU fortschrittliche Strategien verfolgt, die den Kohlendioxidausstoß ihrer Mitgliedsstaaten verringern sollen, sind China und die USA weltweit mit Abstand die größten Verschmutzer. Die beiden Staaten allein tragen zusammen mehr als 40 Prozent zu den gesamten globalen Emissionen bei, sind aber bei Klimaschutzmaßnahmen, wie dem Kyoto-Protokoll, nicht dabei.

Im kleineren Rahmen versucht die ÖH mit dem Projekt „Uni:Nachhaltig" auch die Universität Salzburg zu einer zukunftsfähigen Lebens- und Wirtschaftsweise zu bringen. (Siehe S.18) Denn nur wenn wir alle an einem Strang ziehen und unserer Zukunft mehr Wertschätzung entgegenbringen, wird sie auch eine lebenswerte sein.
Deinen persönlichen ökologischen Fußabdruck kannst du unter **WWW.MEIN-FUSSABDRUCK.AT** berechnen.

Gegangen um zu bleiben?

Das, was man in einem Auslandsemester alles lernt, ist so viel und so wichtig, dass jedeR diese Erfahrung machen müsste. Das Meiste davon ist nicht für die Uni, sondern für das Leben. JedeR Studierende sollte zumindest einmal seine Flügel ausbreiten und losfliegen, auch wenn es einige Hürden gibt. Zuerst sind da die Sprachkenntnisse. Wählt jemand nicht gerade Deutschland oder die Schweiz aus, dann hat er/sie die Chance, seine/ihre Fähigkeiten in der jeweiligen Fremdsprache enorm auszubauen. Denn nirgendwo sonst kann man eine Sprache so gut und intensiv lernen, als vor Ort. Dann, wenn es plötzlich nicht mehr ausreicht, die stur auswendig gelernten Grammatikregeln in Lückentexten anzuwenden. Wenn man plötzlich im Supermarkt steht und die Kaffeefilter nicht findet. Was zum Teufel heißt das noch mal auf Englisch/Spanisch/Russisch etc.? Die einfachsten Tätigkeiten und Unterhaltungen werden viel komplizierter und keiner ist da, um zu übersetzen oder gar auf Deutsch zu erklären, wo der Bahnhof ist. Dann fährt halt einmal ein Zug davon. Aber spätestens nach dem ersten Monat ist dieses Hindernis überwunden, neue Menschen treten in dein Leben und werden zu FreundInnen.
Die helfen dir dann, die Vorurteile gegenüber der fremden Kultur abzubauen und zeigen, dass sie eigentlich nicht so anders sind, wie du selbst. Offenheit ist wichtig, denn Angst vor dem Fremden schafft nur Probleme und davon gibt es am Anfang so eines Aufenthaltes sowieso schon genug. So hilft der neue Umstand, seine eigenen Ansichten zu erweitern, zu überdenken und viel dazuzulernen. Die Ferne von der Heimat zeigt nicht nur Neues, sondern sie lässt einem/er die eigene Kultur und Einstellung überdenken. Man erkennt, dass die persönliche Lebensweise gar nicht das Maß aller Dinge ist und dann siehst du die Fehler. Um es später hoffentlich besser zu machen. Und die Vorteile lernst du erst so richtig zu schätzen. Eine gute Infrastruktur, Strom aus der Steckdose und zwar zu jeder Tageszeit, sauberes Trinkwasser aus der Leitung, FreundInnen, mit denen du über alles reden kannst, ohne Sprachbarrieren. Alles gar nicht so selbstverständlich.

Die eigenen Freunde und Freundinnen lernst du ebenfalls besser kennen. Welche werden sich melden? Welche besuchen mich? Welche schreiben mir während der gesamten Zeit nicht einmal eine Nachricht auf Facebook? Die Antworten sind überraschend, verletzend, erfreulich und zutiefst spannend.

Vanessa Ziperzik

Österreichische Post AG/ sponsoring Post 5020 Salzburg. Zulassungsnr. zum Postversand GZ 02Z033096 S

OÖN, Wirtschaft, 13.01.2011, S. 9

EMISSIONEN: *Trotz herber Kritik will Umweltminister an der Kyoto-Vorgabe bis 2012 festhalten*

Österreich hat Klimaziel 2009 weit verfehlt

WIEN. Auch im zweiten Jahr der Kyoto-Phase hat Österreich das vorgeschriebene Klimaziel bei weitem nicht erreicht. Zwar wurden die CO_2-Äquivalente 2009 gegenüber 2008 um 6,8 Millionen auf 80,1 Millionen Tonnen Treibhausemissionen reduziert. Vom Ziel von 68,8 Millionen Tonnen ist Österreich aber noch weit entfernt.

Umweltminister Niki Berlakovich (VP) hat gestern die offiziellen Zahlen von 2009 präsentiert. Er sprach zwar von einem „erfreulichen Trend", die Zahlen für 2010 könnten aber wieder unerfreulich aussehen. Vor allem deshalb, weil 2009 mit der Wirtschaftskrise die Industrie weniger CO_2 produziert hat, die Wirtschaft 2010 aber wieder angesprungen sei.



Berlakovich will mit Biokraftstoff Emissionen einsparen. Foto: Apa

Im Verkehr gingen die Emissionen um 0,9 Millionen Tonnen zurück; sie liegen aber mit 2,8 Millionen Tonnen immer noch deutlich über den Vorgaben. Hier will der Minister mit Biokraftstoffen und 250.000 Elektroautos bis 2020 ans Ziel kommen. Das Verfehlen des Kyoto-Ziels bringt Österreich laut Berlakovich Strafzahlungen von rund 600 Millionen Euro ein – und dem Minister selbst herbe Kritik.

Für Greenpeace ist das Klimaziel „meilenweit entfernt" und Global 2000 zeigte sich „ernüchtert". Das BZÖ erklärte den Minister als „rücktrittsreif". SPÖ-Umweltsprecherin Petra Bayr forderte Investitionen in betriebliche Klimaschutzmaßnahmen statt des Kaufs von Klimazertifikaten, die das Klima nur mathematisch und nicht real verbessern.

Die Umweltsprecherin der Grünen, Christiane Brunner, bezeichnete das Ergebnis als „erbärmlich", und die FP forderte, dass Österreich künftig keine internationalen Klimaschutz-Abkommen mehr unterzeichnen solle. Berlakovich will aber weiterhin an der Kyoto-Vorgabe bis 2012 festhalten: „Abgerechnet wird zum Schluss."

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 13.01.2011, S. 12

Naturschützer und Piloten gegen Flugplatz-Umwidmung

Aufregung um Welser Flugplatz — Befürworter sehen Chance, den „riesigen Mangel an Gewerbeflächen in Wels“ zu beseitigen

WELS — In der Diskussion um den Welser Flugplatz haben sich nun der Verein „Weiße Möwe“ und Naturschützer zusammengetan, um für die geplante Flächenumwidmung der Stadt Wels doch noch eine für sie akzeptable Lösung zu finden. Geplant ist, wie berichtet, 43 Hektar des 107 Hektar großen Flugareals zu einem Gewerbegebiet umzuwidmen, was laut Befürwortern des Projekts 2000 neue Arbeitsplätze schaffen würde. Laut WWF-Stiftungsratsvorsitzenden Bernd Lötsch würde dies „einen Vernichtungsschlag gegen ein wertvolles Stück Natur bedeuten.“ Neben seltenen Pflanzenarten finde man dort auch den europaweit geschützten Brachvogel und andere Vogelbestände. 13.000 Menschen haben bisher eine Petition gegen die Umwidmung unterschrieben. Wirtschaftsstadtrat Peter Lehner hingegen spricht sich für ein Betriebsbaugebiet aus: „Wir haben in Wels einen riesen Mangel an Gewerbeflächen. Der Flugplatz liegt infrastrukturell einfach ideal.“ Man finde immer irgendeinen Grund, um solche Projekte verhindern zu wollen. Zuletzt gab es Aufregung als die australische Rockband AC/DC auftrat. Dabei wurden laut Lötsch zehn Hektar der Fläche schwer in Mitleidenschaft gezogen. *sk*



Zankapfel Welser Flugplatz: Naturschützer und Piloten wollen das Gelände im derzeitigen Zustand belassen. *Foto: vo*

Kronen Zeitung, 13.01.2011, S. 24

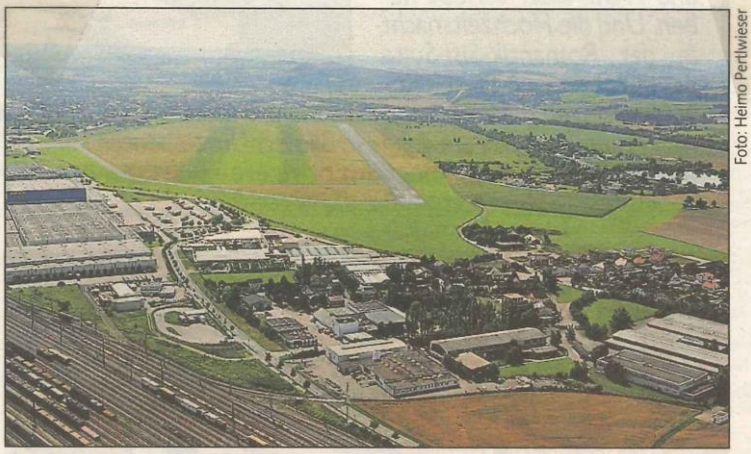


Foto: Heimo Pertlwieser

43 der 110 Hektar des Flugplatzes soll Betriebsbaugebiet werden

Naturschützer unterstützen die „Weiße Möwe“

„Eine Umwidmung bedeutet das Ende der Welser Heide“

Im Streit um das Welser Flugplatzgelände verhärten sich die Fronten: Während die Stadtpolitiker für die Pläne, einen Teil des Areals in ein Betriebsbaugebiet umzuwidmen, positive Fürsprache vom Landeshauptmann erhoffen, bekommt der Fliegerverein „Weiße Möwe Wels“ die Unterstützung der Naturschützer.

„Sobald ein Bruchteil des Areals wegkommt, bedeutet das das Ende der Welser Heide“, sagt WWF-Stiftungsratvorsitzender Bernd Lötsch. Seit Sommer 2010 kämpft der Fliegerverein gegen die Pläne der Stadt, 43 der 110 Hektar des Flugplatzes in ein Betriebsbaugebiet umzuwidmen und bekommt nun Unterstützung von Naturschützern. Die Stadtpolitiker hingegen erörtern im Februar das Thema mit Josef Pühringer.



Was ist heute los? ● Konzert „Supertight“, Li+do (20)

OÖN, Land und Leute, 17.01.2011, S. 26

20 Wohnparkbewohner wollen CO_2 sparen

RAINBACH/Innkr. Das Echo auf die OÖN-Aktion „Wir retten das Klima!" reißt nicht ab. Jetzt haben sich auch 20 Mitglieder des Wohnparks Schwalbenhof in Rainbach entschlossen, etwas für das Klima zu tun.

Wir retten das Klima

VON EDMUND BRANDNER

Wer in einem ehemaligen Bauernhof lebt, hat von Haus aus eine Nähe zum Thema Nachhaltigkeit. Deshalb haben 20 Bewohner des Wohnparks Schwalbenhof in Rainbach (Bezirk Schärding) nicht lange gezögert und sich bereit erklärt, ihren CO_2-Rucksack in diesem Jahr abzuspecken. „Klimaschutz ist ohnehin ein wichtiges Thema für uns", sagt Karl Schmid, der das Wohnprojekt Schwalbenhof in den vergangenen Jahren aufbaute. „Wir arbeiten auch daran, ein Klimabündnis-Zertifikat zu erhalten." Die Voraussetzungen dafür sind gut. Mit einer Hackschnitzelheizung und engagierten Wärmedämmungsmaßnahmen tun die Bewohner der 25 Wohneinheiten schon jetzt viel gegen den Klimawandel.

Doch die Teilnehmer an der OÖN-Aktion sind überzeugt, dass mit individuellen Anstrengungen noch mehr geht. Eine von ihnen ist Andrea Benhammadi, die gemeinsam mit ihrem Sohn und ihren Lebensgefährten im Schwalbenhof lebt und hier quasi als Mutter für alle fungiert.

„Ich bemühe mich, viele Alltagswaren hier in Rainbach zu kaufen", sagt sie. „Ich glaube, das könnten wir aber noch intensivieren und Gemeinschaftseinkäufe organisieren. Vielleicht können wir unseren Bäcker und unseren Fleischer sogar dazu überreden, uns alle gemeinsam zu beliefern. Das würde viele Autofahrten ersparen."

Im Sommer versorgt Andrea Benhammadi ihre eigene Familie mit Gemüse aus dem Eigenanbau. Es stammt aus zwei Hochbeeten, die ihr Lebensgefährte für sie gebaut hat.

„Auf Autos angewiesen"

„Leider wird es für kaum einen von uns möglich sein, völlig auf ein Auto zu verzichten", sagt die engagierte Hausfrau. „Wir leben in einer abgelegenen Landgemeinde und sind auf unsere Fahrzeuge angewiesen. Aber es gibt auch viele andere Möglichkeiten, das Klima zu schützen." Eine erste kleine spontane Idee war, Telefonbücher abzubestellen. „Nummern sucht heute ja jeder online", so Benhammadi.



Im Rainbacher Wohnpark Schwalbenhof werden heuer 20 persönliche Klimabilanzen verbessert. Foto: ebra

SERIE

Nehmen auch Sie teil an der OÖN-Aktion „Wir retten das Klima!"

Wenn auch Sie gemeinsam mit Ihrer Familie oder Freunden an der Aktion „Wir retten das Klima!" teilnehmen möchten, haben Sie noch bis Mitte Februar Zeit, sich per E-Mail (**klima@nachrichten.at**) anzumelden. Sie verpflichten sich damit zu nichts – nur zu dem Bemühen, in diesem Jahr Ihre persönliche CO_2-Bilanz so weit als möglich zu verbessern. Unterstützung erhalten Sie dabei vom Klimabündnis Oberösterreich. Zudem haben Sie die Chance, am Ende des Jahres Sachpreise zu gewinnen, die vom Umweltressort der Landesregierung zur Verfügung gestellt werden. Teilnahmeberechtigt sind Gruppen von mindestens fünf Personen.

Unter allen teilnehmenden Gruppen werden fünf besonders intensiv vom Klimabündnis Oberösterreich betreut und begleitet, inklusive Hausbesuche und einer möglichst genauen Erhebung ihrer CO_2-Bilanz.

Kronen Zeitung, 24.01.2011, S. 58

Gegner von CO_2-Lagern in Österreich sehen sich bestätigt

Kohlendioxid-Bunker nun leck: Schwere Schäden für die Natur

Das Nass der Quellen sprudelt als unnatürliches Mineralwasser aus dem Boden, dazu tote Tiere – die dramatischen Folgen eines Lecks im weltweit größten Kohlendioxidlager in Kanada! Greenpeace sieht sich im Kampf gegen diesen unterirdischen CO_2-Bunker bestätigt. Pläne dafür hatte es ja auch in Österreich gegeben!

Wie exklusiv berichtet, hatte es in Österreich exakt vor einem Jahr Alarm um CO_2-Bunker gegeben. Greenpeace hatte aufgedeckt, dass mehr als 100 mögliche Standorte für die Kohlendioxid-Speicher in Betracht gezogen wurden. Ins Kreuzfeuer der Ökokritik war auch die EU geraten: Denn an die Stromkonzernedes Kontinents waren Milliarden für die umstrittene Technologie geflossen.

VON MARK PERRY

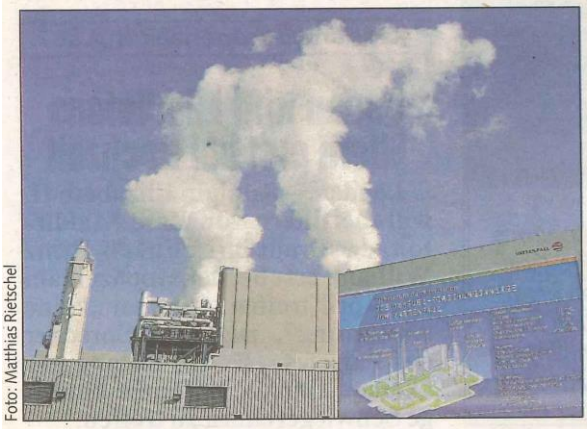


Foto: Matthias Rietschel

Eine Versuchsanlage in Deutschland: Dort soll das CO_2 aus den Abgasen herausgefiltert – und dann in unterirdischen Lagern gespeichert werden.

Jetzt sieht sich Greenpeace-Experte Jurrien Westerhof bestätigt: Denn das größte CO_2-Lager der Welt in der kanadischen Provinz Saskatchewan ist leck – mit verheerenden Folgen für die Natur. Volle Unterstützung für heimische Öko-Aktivisten kommt von SPÖ-Bundesgeschäftsführer und Arbeiterfischerei-Präsident Günther Kräuter: „Wir brauchen diese tickenden Zeitbomben nicht."

Neues Volksblatt, 25.01.2011, S. 12

Naturkatastrophen forderten im Vorjahr 300.000 Menschenleben

2010 laut UNO eines der „verheerendsten Jahre" — Erdbeben in Haiti war am schlimmsten — Höchste Schadenssumme in Chile

GENF — Fast 300.000 Menschen sind im vergangenen Jahr bei Naturkatastrophen ums Leben gekommen und mehr als 200 Millionen Menschen haben ihr Hab und Gut verloren. 2010 geht damit als eines der verheerendsten Katastrophenjahre der vergangenen zwei Jahrzehnte in die Geschichte ein. Insgesamt 373 Naturkatastrophen hatten den Menschen 2010 weltweit zu schaffen gemacht, wie das UNO-Zentrum für Seuchen- und Katastrophenforschung (CRED) am Montag in Genf mitteilte.
Die meisten Toten gab es durch das verheerende Erdbeben am 12. Jänner in Haiti. Allein bei dieser Naturkatastrophe kamen mindestens 222.000 Menschen ums Leben. Der Hitzewelle in Russland im vergangenen Sommer rechnet das CRED mindestens 55.000 Tote zu. Vor allem ältere und kranke Leute waren den Temperaturen von bis zu 40 Grad und der Luftverschmutzung durch Waldbrände in der Nähe der Hauptstadt Moskau zum Opfer gefallen.

Flutkatastrophe in Pakistan

Starke Niederschläge forderten in Pakistan und China tausende Todesopfer. Fast 2000 Pakistaner starben im August bei den schweren Überschwemmungen in ihrem Land. In China kamen im selben Monat bei Erdrutschen rund 3300 Menschen ums Leben. Bei weiteren starken Erdbeben starben in China im April knapp 3000 Menschen und in Indonesien im Oktober 530.
Die wirtschaftlichen Verluste als Folge der Naturkatastrophen beliefen sich laut dem CRED im vergangenen Jahr auf 110 Milliarden Dollar. Damit lagen sie unter denjenigen früherer schwerwiegender Katastrophenjahre.
So waren 2005, als vor allem die Hurrikane Katrina, Rita und Wilma für Verwüstungen sorgten, 139 Milliarden an Verlusten verzeichnet worden. 2008 beliefen sich die Verluste auf rund 200 Milliarden Dollar, davon 86 Milliarden wegen des Erdbebens in China.
Im vergangenen Jahr wurden mit 30 Milliarden Dollar die meisten Schäden bei dem Erdbeben in Chile verzeichnet, gefolgt von den Erdrutschen in China mit 18 Milliarden Dollar. Die wirtschaftlichen Verluste der Überschwemmungen in Pakistan, die 178 Millionen Menschen in die Flucht trieben, werden auf 9,5 Milliarden Dollar geschätzt. Durch das Erdbeben in Haiti entstanden Schäden in der Höhe von acht Milliarden Dollar.

OÖN, Weltspiegel, 27.01.2011, S. 8

Die zerstörerische Kraft der Natur: 200 Millionen Opfer verloren alles

GENF. Mehr als 200 Millionen Menschen verloren im Vorjahr bei Naturkatastrophen ihr Hab und Gut, mindestens 300.000 kamen nach offiziellen Angaben ums Leben. 2010 geht damit als eines der verheerendsten Katastrophenjahre der vergangenen zwei Jahrzehnte in die Geschichte ein.

Insgesamt 373 Naturkatastrophen hatten den Menschen 2010 weltweit zu schaffen gemacht, wie das UNO-Zentrum für Seuchen- und Katastrophenforschung (CRED) jetzt in Genf mitteilte.

Die meisten Toten gab es durch das verheerende Erdbeben am 12. Jänner in Haiti. Allein dabei kamen nach offiziellen Angaben mindestens 222.000 Menschen ums Leben, die Regierung geht aber von bis zu 300.000 Toten durch das Beben aus. Die vor Monaten ausgebrochene Cholera-Epidemie forderte weitere 4000 Menschenleben.

Der Hitzewelle in Russland im vergangenen Sommer rechnet das CRED mindestens 55.000 Tote zu. Vor allem ältere und kranke Leute waren den Temperaturen von bis zu 40 Grad und der Luftverschmutzung durch Waldbrände in der Nähe der Hauptstadt Moskau zum Opfer gefallen.

Starke Niederschläge forderten in Pakistan und China tausende Todesopfer. Fast 2000 Pakistaner starben im August bei den schweren Überschwemmungen in ihrem Land. In China kamen im selben Monat bei Erdrutschen rund 3300 Menschen ums Leben. Bei weiteren starken Erdbeben starben in China im April knapp 3000 Menschen und in Indonesien im Oktober 530.

Die wirtschaftlichen Verluste als Folge der Naturkatastrophen beliefen sich laut dem CRED im vergangenen Jahr auf 110 Milliarden Dollar. Damit lagen diese unter denjenigen früherer schwerwiegender Katastrophenjahre.

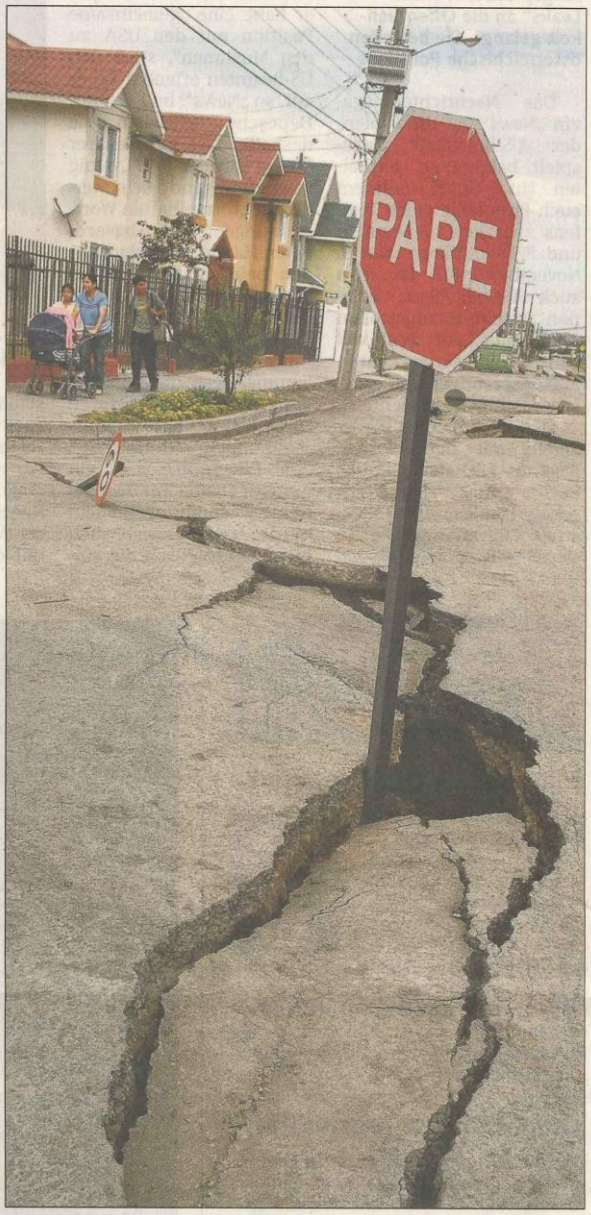
So waren 2005, als vor allem die Hurrikans Katrina, Rita und Wilma für Verwüstungen sorgten, 139 Milliarden Dollar an Verlusten verzeichnet worden. 2008 beliefen sich die Verluste auf rund 200 Milliarden Dollar, davon 86 Milliarden wegen des Erdbebens in China.

Größte Schäden in Chile

Im vergangenen Jahr wurden mit 30 Milliarden Dollar die meisten Schäden bei dem Erdbeben in Chile verzeichnet, gefolgt von den Erdrutschen in China mit 18 Milliarden Dollar. Die wirtschaftlichen Verluste der Überschwemmungen in Pakistan, die fast 20 Millionen Menschen in die Flucht trieben, werden auf 9,5 Milliarden Dollar geschätzt, wurden doch mehr als 1,7 Millionen Häuser beschädigt oder zerstört. Die Provinz Sindh ist heute noch teilweise überflutet. Durch das Erdbeben in Haiti entstanden Schäden in der Höhe von acht Milliarden Dollar.

Beben verstärkte Armut

Durch das Erdbeben der Stärke 8,8 in Chile am 27. Februar 2010 sind auch rund eine halbe Million Menschen in dem südamerikanischen Land in die Armut abgerutscht. Damit sei der Anteil der Bevölkerung, der unterhalb der Armutsgrenze lebt, auf 19,4 Prozent gestiegen, heißt es in einem gestern veröffentlichten Bericht der Regierung. In Chile leben gut 16 Millionen Menschen. Rund 17 Prozent der Menschen in den am meisten betroffenen Gebieten hätten bei dem katastrophalen Erdbeben ihr Dach über dem Kopf verloren. Die Zahl der Arbeitslosen sei von 620.000 auf 700.000 gestiegen.



Die Schäden des Chile-Bebens waren enorm. Foto: Reuters

Neues Volksblatt, 27.01.2011, S. 15

Experten-Gutachten ergibt: An Leitung führt kein Weg vorbei

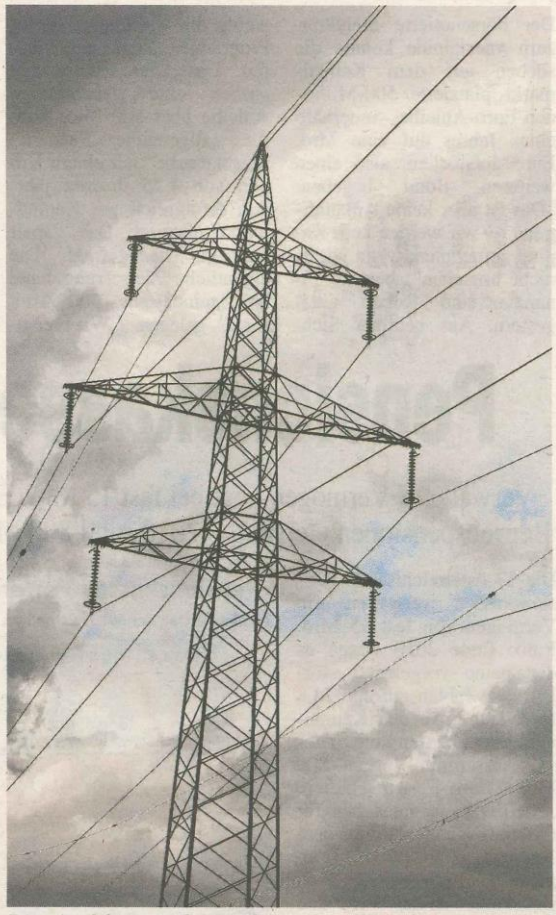
Umstrittene neue Stromschiene ins Almtal: Zwischenbericht bestätigt Kurs der Energie AG — Erdkabel wäre erheblich kostenintensiver

Das Projekt einer 110-kv-Leitung zur Verbesserung und Absicherung der Stromversorgung in der Region Almtal/Kremstal/Vorchdorf/Steyr hat in den vergangenen Monaten für viel Wirbel in Politik und betroffenen Gemeinden gesorgt. Bürgerinitiaven haben sich gegen die neue Leitung formiert, Umweltlandesrat Rudi Anschober gab daraufhin ein unabhängiges Gutachten über die Prüfung der Notwendigkeit und Alternativen für die neue Stromschiene ins Almtal in Auftrag. Als Gutachter fungierte der renommierte Universitätsprofessor Lothar Fickert von der Grazer Technischen Universität (TU), eine anerkannte Koriphäe auf dem Fachgebiet Stromversorgung.

Am Dienstagabend gab Fickert vor Politik und Bürgervertretern einen Zwischenbericht. Das Ergebnis bestätigte den Kurs der Energie AG. Pressesprecher Michael Frostel: „Das Gutachten belegt die technisch fundierte und seriöse Planung der Energie AG." Die Freilandleitung sei „State of the Art", so Frostel, „das wurde uns durch Professor Fickert sehr fundiert bestätigt".

97 Prozent der 110-kv-Leitungen würden als Freilandleitungen ausgeführt, dies sei die übliche Technologie, mit der derartige Projekte umgesetz würden. Professor Fickert habe zwar betont, wenn es möglich sei, einen Mann auf den Mond zu stellen, sei es auch möglich, ein Erdkabel zu verlegen. Der Preis würde aber mehr als erheblich über jenem einer Freilandleitung liegen.

Die Zusammenarbeit mit dem Umwelt- und Energieressort, für das Anschober zuständig ist, sieht Frostel als sehr konstruktiv und sinnvoll. „Unser gesetzlicher Auftrag ist es, die Energieversorgung im Land sicherzustellen", so Frostel.



Die Ausführung als Freileitungsvariante kommt deutlich günstiger als ein Erdkabel. Foto: Bilderbox

Die Notwendigkeit des Baus wurde auch bei der Vorstellung des Zwischenergebnisses des Gutachtens deutlich. So könnten die Bereiche Vorchdorf und Kirchdorf bei einer Störung des bestehenden Stromnetzes entweder gar nicht oder nur sehr schwierig notversorgt werden, im Almtal und Steyr würde die wirtschaftliche Entwicklung sehr bald an ihre Grenzen stoßen: Fickert rechnet mit sieben bis zehn Jahren, entsprechend kürzer, sollte eine größere Betriebsansiedelung stattfinden.

In den nächsten vier Wochen sollen die Anregungen der Bürgerinitiativen nochmals untersucht werden, bis Ende Februar liegt das Ergebnis vor. Insgesamt wurden zwölf Varianten von Fickert untersucht. Auch Anschober ist überzeugt: „Wir werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten deutliche Verbesserungen unserer Netze benötigen." *flo*

OÖN, Wirtschaft, 28.01.2011, S. 9

Freitag,
28. Jänner 2011

OÖNachrichten Wirtschaft

ATX 2897,85 (+1,37 %) EURO/DOLLAR 1,3716 (+0,26 %) GOLD ($/UNZE) 1334,50 (+0,49 %) DOW JONES (ERÖFFNUNG) 11.981,88 (-0,03 %)

Klima: „Europa soll den Chinesen helfen“

WELS. Europa solle stärker als bisher in Umwelttechnologie investieren und den Chinesen beim Klimaschutz helfen, sagt der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler im Gespräch mit den OÖNachrichten.

VON DIETMAR MASCHER

OÖN: *Österreichs Umweltminister hat diese Woche angekündigt, dass Österreich 2050 energieautark sein werde. Ist das in einem zusammenwachsenden Europa überhaupt erstrebenswert?*

FISCHLER: Möglich ist es. Aber das ist derzeit nicht so wichtig. Wichtiger sind die Schritte in der näheren Zukunft – also vom Kyoto-Protokoll zu retten, was zu retten ist, die Energiestrategie umzusetzen und die Energieeffizienz voranzutreiben.

OÖN: *China und Indien sind für die Hälfte des zusätzlichen Energieverbrauchs der nächsten Jahre verantwortlich und damit auch für Umweltschäden. Kann man es diesen Ländern verdenken, dass sie beim Wohlstand aufholen wollen?*

FISCHLER: Wenn man sich die Treibhausgas-Emission pro Kopf anschaut, liegen die USA bei 20 Tonnen, Europa bei zehn und China bei fünf Tonnen. China wird bald auf europäischem Niveau sein und kann nicht so tun, als ob es sich nicht am Klimaschutz beteiligt. Aber China hat auch enorme Kohlevorkommen und will diese nützen.

„Bei der Finanzarchitektur sollte Europa einen Alleingang wagen.“

FRANZ FISCHLER
Der ehemalige EU-Kommissar sieht keine Alternative zum Euro und will strengere Regeln.

OÖN: *Was soll man demnach tun?*

FISCHLER: Europa soll seine Umwelttechnologie vorantreiben und den Chinesen helfen, ihre Probleme in den Griff zu bekommen. Wenn es etwa gelingt, CO_2 umweltneutral zu speichern, wäre ein wichtiger Schritt getan.

OÖN: *Kann Österreich das Ziel, 34 Prozent der Energie aus erneuerbaren Energieträgern zu erzeugen, erreichen?*

FISCHLER: Möglich ist es dann, wenn es gelingt, die Stromerzeugung aus Wasserkraft und die Aktivitäten zur Wärmedämmung zu erhöhen.

OÖN: *Was ist mit Wind und Sonnenenergie?*

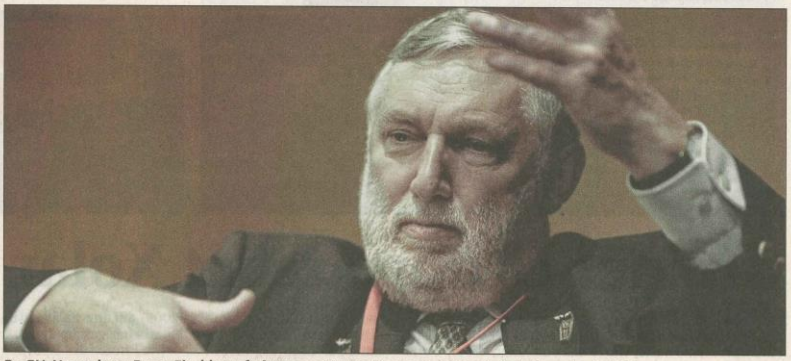
FISCHLER: Das ist in manchen Gebieten in Ordnung. Windenergie macht aber vor allem offshore, am Meer, Sonnenenergie im Süden Sinn. Das Problem ist der Stromtransport in die Zentren. Hier fehlt es noch an Speichern, und das ist die Chance für eine neue Generation von Speicherkraftwerken in Österreich.

OÖN: *Themenwechsel zur Währung. Wird der Euro überleben?*

FISCHLER: Es gibt keine Alternative zum Euro. Der Schutzschirm für die verschuldeten Staaten muss dauerhaft aufgespannt sein. Gleichzeitig müssen klare Regeln für die Finanzwelt aufgestellt werden, damit die Spekulation gegen einzelne Länder schwieriger wird.

OÖN: *So etwas funktioniert mit den USA nicht.*

FISCHLER: Dann sollte Europa bei der Finanzarchitektur einen Alleingang wagen.



Ex-EU-Kommissar Franz Fischler referierte am Donnerstag vor der Kachelofenbranche in Wels. Foto: Weihbold

OÖN, Land und Leute, 29.01.2011, S. 35

Haibachs Müll-Detektiv ist immer auf dem Posten

HAIBACH im Mühlkreis. Er ist Anfang 60, Pensionist und Mitglied der örtlichen Feuerwehr: Oberösterreichs erster „Müll-Detektiv". Sein Revier liegt in Haibach an der Pendlerstrecke von Reichenau nach Altenberg. Dort überwacht er den Containerstandplatz der Gemeinde. Der ist jetzt endlich sauber.

VON ALFONS KRIEGLSTEINER

Was ein echter Detektiv ist, der gibt seine Identität nicht preis. Auch Haibachs Bürgermeister Josef Reingruber (VP) wahrt Stillschweigen: „Es genügt, dass die meisten im Ort wissen, wer es ist", sagt er. Und ist voll des Lobes für seinen Undercover-Agenten: „Seit er sich um die Container kümmert, gibt's kaum noch Probleme."

Das war früher anders, sagt Reingruber: „Es hat oft furchtbar ausgeschaut, die Autofahrer sind von überall hergekommen und haben ihren Hausmüll und Sperrmüll einfach hingeschmissen." Da fand sich alles, was das Herz nicht begehrt – Asbestplatten, Teppiche, Nähmaschinen. Irgendwann reichte es dem Ortschef: „Das war, als jemand ein Sackerl mit toten Fischen deponierte und der Gestank die Umgebung verpestete."

Um nicht zum „Haibach im Müllkreis" zu werden, wollte man den Containerstandplatz eigentlich schon zusperren. Doch eine Unterschriftenaktion der 860 Gemeindebürger forderte den Erhalt. Für den Gemeinderat war klar: Ein Aufpasser musste her. Und der war in dem 60-Jährigen bald gefunden. „Es ist ihm ein persönliches Anliegen", sagt Reingruber. Denn der finanzielle Anreiz sei minimal: ein paar Euro pro Woche, ermöglicht durch einen Zuschuss des Abfallverbandes.

Seither kontrolliert der Pensionist im Auftrag des Bürgermeisters die Mülltrennmoral. Von fünf bis 21 Uhr ist er auf dem Balkon auf dem Posten, von dem er die Zufahrt zur Containerinsel gut einsehen kann. Dreimal täglich setzt er sich auch ins Auto, parkt es unauffällig in der Nähe. Und wartet ab.

Schnell ein Beweisfoto

„Er hat ein Gespür für die Müllsünder", lobt Reingruber. Oft umkreisen sie den avisierten Tatort oder halten sich dort länger auf. Der Müll-Detektiv notiert sich ihr Kennzeichen, forscht nach oder stellt sie am Tatort zur Rede. Nicht selten findet er im verbotenen Müll Postsendung oder Brieflein mit der Adresse des Verdächtigen.

> **„Er ist dafür der ideale Mann, weil er ganz in der Nähe wohnt und ihm die Mülltrennung ein persönliches Anliegen ist."**
>
> **JOSEF REINGRUBER**
> Haibachs Bürgermeister über seinen Müll-Detektiv

Dann informiert er den Bürgermeister. Der schießt Fotos vom Beweismaterial und bittet den Sünder zu sich. Ein heilsamer Schock: „Bisher hat sich noch jeder in einem klärenden Gespräch einsichtig gezeigt", sagt Reingruber. Nur in Ausnahmefällen werde Anzeige bei der BH Urfahr erstattet. Dann drohen bis 300 Euro Strafe.

„Ich find's gut", sagt Gemeindebürgerin Anja Freilinger: „Ich habe mich oft geschreckt, wie es bei den Containern ausgeschaut hat. Jetzt hat jeder im Hinterkopf, dass da wer aufpasst, und das wirkt disziplinierend."

UMWELT-LANDESRAT HAT VORBEHALTE

„Müssen eine geschicktere Lösung finden"

In Grenzen hält sich die Begeisterung für den Haibacher Müll-Detektiv bei Umwelt-Landesrat Rudi Anschober. „Ich halte das für problematisch, weil ich glaube, dass die Aufklärung der Bürger den besseren Weg darstellt." Anschober will demnächst mit dem Haibacher Bürgermeister reden und sich direkt am Containerstandplatz ein Bild machen: „Ich möchte erreichen, dass die Gemeinde eine andere, geschicktere Lösung findet." Bedenklich findet Anschober den Präzedenzfall in Haibach auch deshalb, „weil da bald jede Gemeinde so einen Müll-Sheriff einführen könnte. Da stellt sich doch die Frage, was mit den ganzen Aufzeichnungen weiter passiert." Der Umwelt-Landesrat will prüfen, ob das Vorgehen überhaupt rechtlich gedeckt ist.



Fotos: Gemeinde Haibach

Alles sauber: Bürgermeister Josef Reingruber in der Containerinsel



Alles gaga: So schaute es vor der Bestellung des Müll-Detektivs aus.

OÖN, Land und Leute, 02.02.2011, S. 33

Lkw-Brennpunkte auf Österreichs Autobahnen

Anzahl der Lkw 2010 (in Klammer Veränderung zu 2009 in Prozent)

A1	Haid	4.382.500 (+4,1)
A2	Wr. Neudorf	4.076.000 (+2,3)
A23	Handelskai	3.895.500 (+5,3)
S1	Laxenburger Straße	3.327.000 (+2,3)
A21	Brunn am Gebirge	3.301.000 (+3,5)
A8	Kreuzlbach	3.269.000 (+7,8)
A25	Wels	3.171.500 (+6,0)
A4	Schwechat	2.712.500 (+5,3)
A12	Ampass	2.690.500 (+3,6)
A10	Anif	2.155.500 (+3,4)
A13	Gärberbach	2.077.000 (+5,8)
A22	Kaisermühlen	1.914.060 (–9,4)
A9	Seiersberg	1.888.500 (+3,9)
A7	Linz/Neue Welt	1.722.500 (–4,0)
A14	Koblach	1.241.000 (+6,8)



Foto: Weihbold Grafik: OÖN

Leben an der Autobahn: „Dass Ruhe einkehrt, erleben wir nicht mehr“

ANSFELDEN. Mehr als vier Millionen Lkw rollten 2010 auf der Westautobahn an Haid vorbei. Damit ist die Brucknerstadt Spitzenreiter in Österreich. Viele Bewohner reagieren darauf mittlerweile mit Resignation.

VON RENATE SCHIESSER

„Das erleben wir nicht mehr, dass hier Ruhe einkehrt.“ Der Schalk steht Maria Renje, Martha Traxl und Emma Tkalec ins Gesicht geschrieben. Schon seit Jahren wohnen sie nahe der Autobahn in Haid. Wenn es um die Verkehrsbelastung geht, werden die drei Pensionistinnen aber doch ernst. „Schon um drei in der Früh fahren die ersten Lkws“, sagt Traxl. Ändern werde sich daran sicher nichts, sind die drei vor der im Hintergrund rauschenden Straße einig. Dann müssen sie weiter.

Verkehr direkt im Zentrum

Mehr als der Schwerverkehr auf der Autobahn setzt vielen der Verkehr zu, der die Autobahn an der vor Jahrzehnten errichteten provisorischen Abfahrt Traun verlässt und direkt durchs Haider Stadtzentrum rollt.

„Das ist Wahnsinn. Wenn man vom Hauptplatz rausfahren will, kann es schon passieren, dass man eine Viertelstunde warten muss“, sagt Rosemarie Beer. Besonders schlimm sei es morgens, an Freitagen und Samstagen. „Da braucht man als Einheimischer gar nicht zu fahren – schon gar nicht Richtung Einkaufszentrum“, sagt die 65-Jährige.

Dabei gibt es auch Verständnis: „Wir fahren schließlich alle mit dem Auto“, sagt beispielsweise Wilhelm Weindl. Doch auch er ist der Meinung, dass etwas unternommen werden muss. „Wo gibt es heute noch eine Autobahnabfahrt mitten durch einen Ort? Das ist einfach nicht mehr zeitgemäß“, so der Pensionist.

Einhausung, Blockade, Sperre

Seit Jahren warten die Haider auf eine Lösung. Was unternommen werden sollte, darüber scheiden sich aber die Geister. Einhausung der Autobahn, Blockade, Sperre der Abfahrt – alles war schon im Gespräch. Fürs Blockieren können sich an einem klirrend kalten Wintertag allerdings nur wenige begeistern. „Was können denn die Autofahrer dafür?“, sagt Rosemarie Beer.

Auch dass die Abfahrt zur Gänze dichtgemacht werden soll, wenn die Umfahrung Haid fertig ist, stößt nicht nur auf Gegenliebe. „Von der Kundenfreundlichkeit her fände ich das schlecht“, sagt Natascha Blaschun, Boutiquebetreiberin auf dem Hauptplatz in Haid.

Obwohl von den Bewohnern keiner so recht daran glauben will, soll es aber genau dazu in einigen Jahren doch noch kommen, sagt Stadtchef Manfred Baumberger (SP): Derzeit werde an der Umfahrung Haid gefeilt, 2015 soll der Bau beginnen. Wenn sie errichtet ist, soll Schluss sein mit der ursprünglich als Übergangslösung geplanten Ausfahrt Traun.



Drei Damen an der Autobahn: Tkalec, Traxl, Renje (v. li.)



„Wo gibt es heute noch eine Abfahrt mitten durch einen Ort? Das ist doch nicht mehr zeitgemäß.“

WILHELM WEINDL
Pensionist, Haid



„Ich finde, die neue Ausfahrt sollte man zusätzlich bauen und die Ausfahrt Traun einfach bestehen lassen.“

NATASCHA BLASCHUN
Geschäftsfrau, Haid

Fotos: Schiesser (3)



Kommentar von Renate Schiesser

Lösung im Stau

Blockade. Mehrmals hatte der ehemalige Ansfeldner Stadtchef Walter Ernhard laut über einen solchen Aufschrei der Haiderinnen und Haider nachgedacht, nachdem jahrelang auf die Verkehrsbelastung hingewiesen wurde. Ebenso Thema: Einhausung der Autobahn. Die wollte er mit Solarzellen bestücken und damit auch gleich Strom erzeugen. Jetzt bekommt diese Idee wieder Aufwind. „Daran wird nach wie vor gearbeitet“, sagt Bürgermeister Manfred Baumberger (SP). Bauweise und Wirtschaftlichkeit müssten aber geprüft werden. Gespräche dazu laufen bereits.

Vielleicht kommt die Lösung jetzt langsam in Fahrt.

In den vergangenen Jahren hat es gewirkt, als würde die Lösung der Verkehrsmisere im Megastau stecken. Ob sie jetzt mit dem geplanten Bau der Umfahrung Haid langsam an Fahrt gewinnt, wird sich zeigen. Den Haiderinnen und Haidern ist es zu wünschen. Nicht immer ist der Spitzenplatz ein guter Platz.

E-Mail: r.schiesser@nachrichten.at

STICHWORT

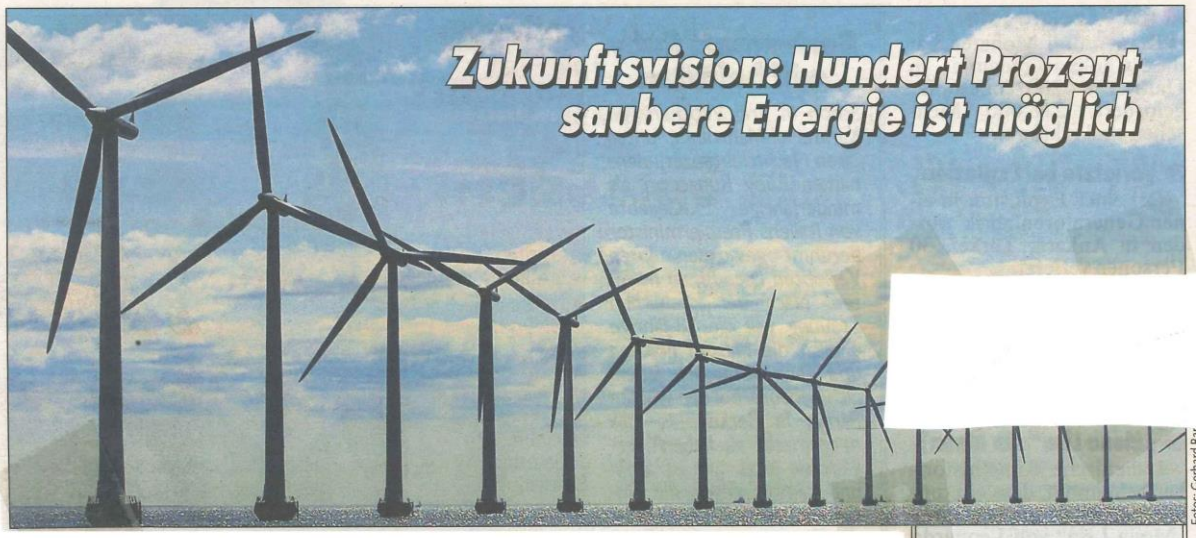
Solarzellen-Tunnel

Schon der ehemalige Bürgermeister Walter Ernhard wälzte über Jahre Pläne, wie die Belastung durch die Autobahn verringert werden kann. Von Blockade bis zu Einhausung samt Solarzellen reichten seine Überlegungen. Letzteres soll jetzt wieder aufgegriffen und geprüft werden.

Land&Leute Linz 4010 Linz, Promenade 23: Erhard Gstöttner (0 73 2 / 7805-439), Herbert Schorn (DW 223), Renate Schiesser (DW 462), **Fax:** 0 73 2 / 78 05-569, **Abo-Service:** 0 73 2 / 78 05-560

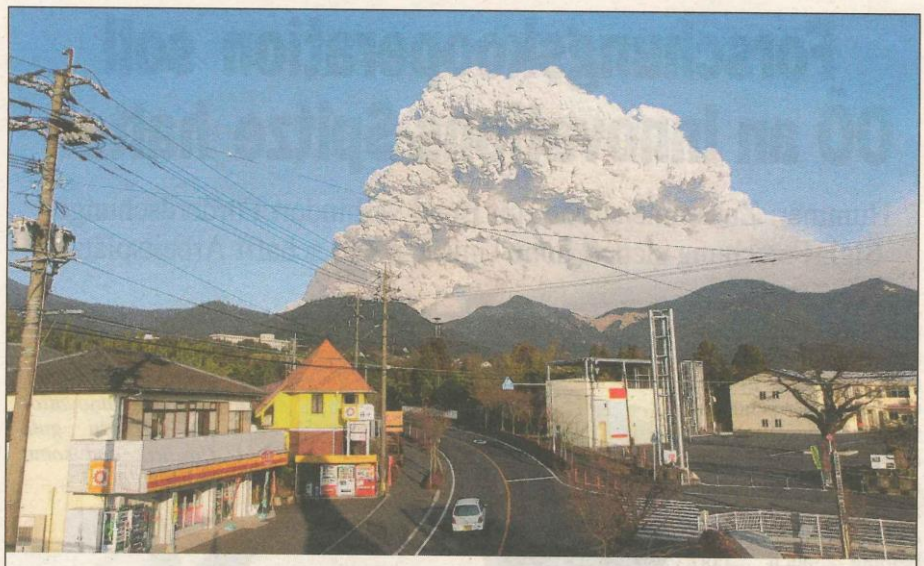
Kronen Zeitung, Österreich, 04.02.2011, S. 12

Zukunftsvision: Hundert Prozent saubere Energie ist möglich



Wird die Erde ein Umweltparadies mit hundert Prozent sauberer, erneuerbarer Energie? Möglich ist es jedenfalls, und zwar schon im Jahr 2050, wie nun eine aktuelle Studie des WWF zeigt. Die Umstellung allerdings wäre eine gravierende, so sollten etwa moderne Eisenbahnen den Flugverkehr ersetzen und der Fleischkonsum in den OECD-Ländern halbiert werden.

Neues Volksblatt, 01.02.2011, S. 13



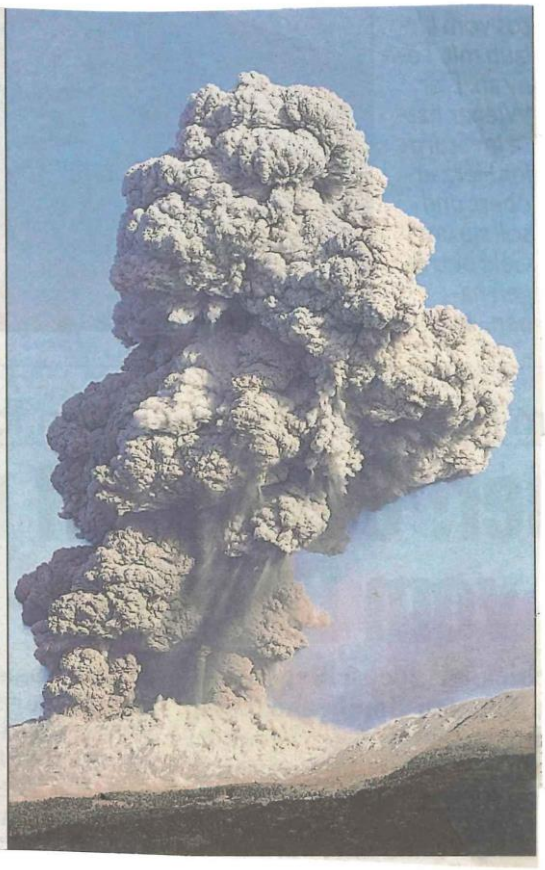
Auf der Flucht *Im Süden Japans hat ein Vulkan mit enormen Aschewolken Hunderte von Menschen aus ihren Häusern vertrieben. Die Behörden der Stadt Takaharu im Süden der Insel Kyushu riefen mehr als 1100 Anrainer im Umkreis des 1421 Meter hohen Vulkans Shinmoedake auf, sich in Sicherheit zu bringen. Der Vulkan ist erstmals seit einem halben Jahrhundert wieder ausgebrochen und überzieht die Region seit Tagen mit gewaltigen Aschewolken.* *Foto: epa/Kirishima*

Ein Drittel der Fischbestände weltweit überfischt

WWF: Fischereiindustrie setzt Ernährungssicherheit der Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern aufs Spiel

HAMBURG — 32 Prozent der weltweiten Fischbestände sind überfischt oder bereits zusammengebrochen. Weitere 53 Prozent sind bis an ihr Maximum genutzt. Das geht laut World Wide Fund for Nature (WWF) aus dem Weltfischereireport der UNO-Ernährungsorganisation FAO hervor. Für den WWF sind diese Daten Anlass zu harscher Kritik: „Die Fischereiindustrie setzt mit dieser Entwicklung die Ernährungssicherheit der Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern sowie die Gesundheit der Meere aufs Spiel", sagte WWF-Expertin Karoline Schacht. 2009 wurden weltweit 17,2 Kilo Fisch pro Kopf konsumiert, so viel wie noch nie. Gleichzeitig sei die globale Fischproduktion bei 145 Mio. Tonnen gelegen, ebenfalls ein Rekordwert. Mit 46 Prozent habe der Anteil des Zuchtfischs eine neue Höchstmarke erreicht. Der WWF fordert, den Zustand der Fischbestände in den Meeren zu verbessern, statt vorwiegend auf den Ausbau gewinnträchtiger Aquakulturen zu setzen. Vor allem die EU sei als weltgrößter Fisch-Importmarkt in der Verantwortung. „Der neue Kurs der EU muss heißen: Vom Raubbau zum Wiederaufbau der Fischbestände", forderte Schacht.

Kronen Zeitung, Ausland, 05.02.2011, S. 11



Hochaktiv ist nach 52-jähriger Pause seit einer Woche der japanische Vulkan Shinmoedake, was wörtlich übersetzt „neuer, brennender Gipfel" bedeutet. Immer wieder gibt es neue Eruptionen, bei denen Asche in die Luft geschleudert wird. Das behindert zeitweise den Flugverkehr in Japans Hauptstadt Tokio.

Kronen Zeitung, Österreich, 05.02.2011, S. 13



Intakte Natur – viele kleine Bäche bleiben auch in Zukunft unangetastet. Aus anderen Gewässern soll künftig behutsam Öko-Strom gewonnen werden. Der „Bundesverband Erneuerbare Energie" will aber auch die bisherige Politik auf den Prüfstand stellen und als Beirat für alternative Varianten fungieren.

Verband will bei Strom und Wärme eine „Wende einleiten"

Umweltschützer bündeln ihre Öko-Kräfte für sanfte Energien

Das sensible Ökosystem Österreichs durch den Einsatz von „sanften Energieformen" schützen und bewahren – das ist das Ziel einer neuen Umweltorganisation, die erneuerbare Ressourcen forcieren will. Obmann Josef Plank: „Wir wollen die Umstellung des Energiesystems mit Nachdruck ansteuern."

VON LUKAS LUSETZKY UND MARK PERRY

Solar, Windräder, Hackschnitzel, Wasserkraft – insgesamt acht Verbände: Die wichtigsten Akteure aller Sektoren im Segment der nachhaltigen Energien haben sich nun zu einer schlagkräftigen Organisation zusammengeschlossen. Der „Bundesverband Erneuerbare Energie" soll künftig die Sicherung und Nachhaltigkeit der Versorgung garantieren. „Gemeinsam decken wir rund 70 Prozent des heimischen Stromverbrauches sowie 30 Prozent der Wärmelieferungen ab", so der neue Präsident Josef Plank.

Der Schulterschluss solle eine „Allianz der Vernünftigen" garantieren. Plank: „Wir wollen Wirtschaft, Politik und Lieferanten in ein Boot holen und die Versorgung mit sanfter rot-weiß-roter Energie ermöglichen."

Auch der WWF stellte gestern Visionen für den weltweiten Ausstieg aus fossilen Brennstoffen wie Gas und Öl vor. Experte Franko Petri: „Wir wollen, dass bis zum Jahr 2050 nur noch saubere Energie erzeugt wird."

Mehr zum Thema „Energiesparen" lesen Sie auch morgen, Sonntag, in der „Krone bunt".

Kronen Zeitung, Ausland, 06.02.2011, S. 11

Seine Eroberungen ließen Erde abkühlen

Dschingis Khan beeinflusste Klima

Washington. – Dschingis Khan hat durch seine Eroberungen das Klima seiner Zeit verändert. Das ergab eine US-Studie, die Auswirkungen historischer Ereignisse auf die CO_2-Emissionen untersuchte.

Bei Dschingis Khans Eroberungsfeldzug entvölkerten die Mongolen ganze Landstriche. Dadurch kam es zu einem rasanten Wildwuchs der Vegetation, die die Erderwärmung stoppte und den Planeten sogar abkühlte. Denn die wuchernde Vegetation hatte große Mengen Kohlendioxid aus der Atmosphäre gebunden. Die auf rund 700 Millionen Tonnen geschätzte Menge an absorbiertem CO_2 als Resultat des Mongolenreichs ist ungefähr so groß wie heute in einem Jahr durch den weltweiten Gebrauch von Erdöl ausgestoßen wird.

Foto: Funkhild AFP

Kronen Zeitung, Ausland, 07.02.2011, S. 6



Explosion in Kohlebergwerk

In einem rumänischen Braunkohlebergwerk sind bei einer Explosion unter Tage fünf Bergleute ums Leben gekommen.

Großbrand in Westaustralien

Ein Buschbrand hat nahe Perth in Westaustralien mehrere Häuser und 800 ha Land zerstört. Die Polizei vermutet Brandstiftung.

Gestrandete Wale gerettet

Helfer konnten 70 Grindwale, die gleich zweimal in Neuseeland gestrandet waren, ins Wasser zurückbringen. Die Tiere schwammen mit der Flut davon.

Flucht vor Überschwemmung

Die schweren Überschwemmungen in Sri Lanka haben binnen zwei Tagen weitere 750.000 Menschen vertrieben. Damit stiegt die Zahl der Flüchtlinge auf mehr als eine Million.

unkbild AFP

Heute, Oberösterreich heute, 10.02.2011, S. 12

Sternstein-Chef Zettler fordert nun „Pickerl“ für Tourengeher

Der Pistengeher-Konflikt spitzt sich zu: Sternstein-Chef Gerhard Zettler zeigte nun erstmals einen Tourengeher wegen Besitzstörung an. Er fordert ein „Gebührenpickerl“. Sauer über diese Aktion reagieren der Alpenverein und Rainer Lampl von der „ARGE Pistengehen“. Er arbeitet mit Zettler aktuell an einer Lösung: „Die Anzeige ist kontraproduktiv. Ich kann das zu diesem Zeitpunkt nicht verstehen.“ Am Sternstein ist das Betreten der Piste nach den Lift-Betriebszeiten verboten. Der angezeigte Tourengeher wollte dennoch hinauf. Anders die Situation am Kasberg und auf der Wurzeralm: Tourengeher werden dort bei Vollmond sowie an einem Tag pro Woche geduldet.

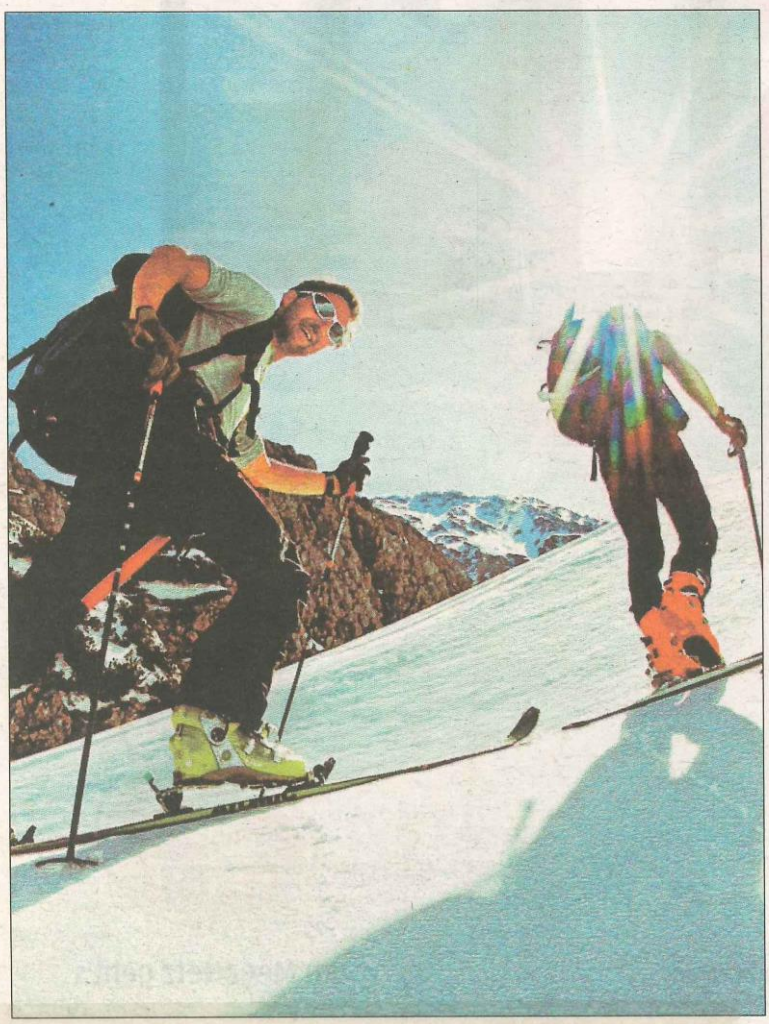


Foto: Hartl

Die Anzeige eines Tourengehers steht laut „ARGE Pistengehen“ auf tönernen Füßen

Kronen Zeitung, Krone bunt, 13.02.2011, S. 34-35



Fotos: Corbis, NASA, Sciencephoto Library

Unser Magnetfeld spielt verrückt

Nicht nur ein Richtungsweiser, sondern auch ein lebenswichtiger Schutz vor kosmischer Strahlung ist das Magnetfeld, das unsere Erde umgibt. Jetzt beginnt dieser Schutzschirm zu schwächeln, ein Zusammenbruch wird befürchtet.

Von Tobias Micke

Anfang des Jahres ging eine aufsehenerregende Meldung um die Welt: Der Flughafen von Tampa (Florida) muss 140 Signale und Markierungen umändern, weil durch die Verschiebung des Erdmagnetfelds die Bezeichnungen der Landebahnen nicht mehr stimmen.

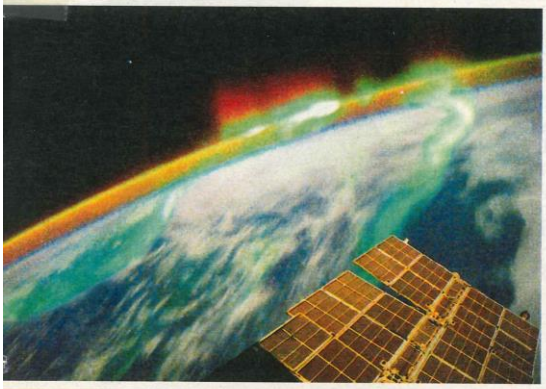
Die Pisten auf internationalen Flughäfen richten sich standardmäßig nach ihrer Abflugrichtung. Jeder Pilot weiß so automatisch, dass zum Beispiel die „Piste 19" in 190 Grad Ausrichtung zum Magnetfeld liegt. Die magnetischen Pole unseres Planeten, die ja nicht identisch sind mit dem geographischen Nord- und Südpol, haben aber vor einiger Zeit eine Reise begonnen, die sich nun immer mehr zu beschleunigen scheint. Wanderte der im Norden gelegene magnetische Pol noch vor einigen Jahren um „nur" 30 Kilometer jährlich von Kanada in Richtung Russland nach Nordwesten, so hat sich diese Geschwindigkeit nun erheblich erhöht. Neuesten Messungen zufolge liegt das Tempo jetzt bei 55 Kilometern pro Jahr. Das sind täglich 150 Meter.

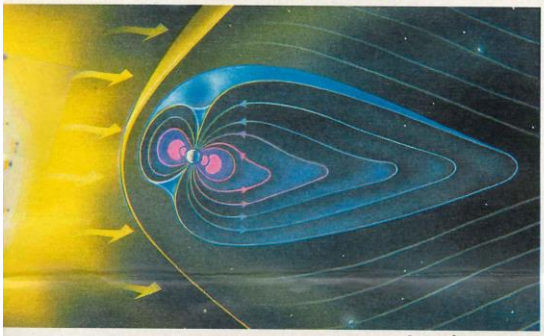
Manche Flughäfen (unter anderem auch Stansted in England) mussten nun reagieren und ihre Bodenmarkierungen anpassen, weil „Piste 19" nun schon einen Anflugwinkel von 200 Grad aufweist und folglich „Piste 20" heißen muss. Ing. Gerhard Gruber, Flugplatzbetriebsleiter in Schwechat: „Bei uns wird das noch die nächsten 50 Jahre nicht nötig sein."

Die originelle Flughafenmeldung weist aber auf ein anderes, möglicherweise viel folgenschwereres Phänomen hin: Aus Untersuchungen von Vulkangestein wissen die Forscher, dass das Magnetfeld der Erde im Schnitt alle 250.000 Jahre einen sogenannten Polsprung vollzieht. Dabei kehrt sich das Feld um. Da unser Magnetfeld (in Gestalt des „Van-Allen-Gürtels") die Erde vor kosmischer Strahlung schützt (siehe Graphik oben), war unser Planet in den Um-

Ein Polsprung ist längst überfällig, die Folgen könnten katastrophal sein

stellungsphasen immer einem verstärkten Teilchenbombardement ausgesetzt. Die Erde und ihre Bewohner haben diese Phasen bisher immer gut überstanden, die erhöhte „Bestrahlung" soll sogar die Evolution vorangetrieben haben. Aber in Zeiten hochempfindlicher Satelliten, die ja auch Basis der GPS-Navigation sind, und einer vernetzten, von Elektronik geradezu abhängigen Welt machen schon gelegentliche heftige Sonnenstürme Probleme. Der letzte solche Polsprung hat vor rund 780.000 Jahren stattgefunden. Er ist also überfällig.





Ganz oben: Aurora Borealis von der ISS aus beobachtet: Nordlichter sind Folge der kosmischen Strahlung (Graphik), die vom Magnetfeld zu den Polen und in den Weltraum abgelenkt wird. Ein schwindendes Magnetfeld stellt auch die Luftfahrt (li.) vor neue Anforderungen.

Was genau passiert, wenn unser Planet seine magnetische Ausrichtung ändert, darüber sind sich die Experten nicht einig. Die einen befürchten katastrophale Auswirkungen auf unsere empfindliche Infrastruktur (wie im Hollywood-Katastrophenfilm „The Core" dargestellt wird), besonders wenn Sonnenwinde den Effekt verstärken. Die anderen vermuten, dass die heranrasenden Partikel beim Auftreffen auf die Erdatmosphäre einen neuen magnetischen Schutzschirm bilden würden.

Moderne Flugzeuge und Schiffe, die sich neben GPS in der Regel nach wie vor mittels Kompass orientieren, müssten dann bei einem Totalausfall des Erdmagnetfelds umstellen und nach geographischen Richtlinien steuern. Ing. Gruber: „Das wird auch heute schon gemacht, wenn Jets über die Polregionen fliegen. Denn dort spielen Kompassnadeln ohnehin nicht mit."

Unklar ist allerdings, wie sich dann Zugvögel und Meerestiere verhalten, die für ihre Orientierung ebenfalls das Erd-Magnetfeld zuhilfenehmen.



OÖN, Wirtschaft aus Oberösterreich, 26.02.2011, S. 15

SCHAUPLATZ

Klimaschutz: Schafft er oder vernichtet er Wohlstand?

VON JOSEF LEHNER

Die Europäische Union möchte das Tempo beim Klimaschutz verschärfen, doch wieder einmal soll der Zeitpunkt dafür schlecht sein. Ein Paradoxon.

Die Ägypten- und Libyen-Krise haben Europa mit dem Höhenflug des Ölpreises drastisch vor Augen geführt, wie abhängig es vom Import fossiler Energie ist. Ein Generalumbau des Wirtschaftssystems würde sich auch mit den Klimaschutzzielen der Gemeinschaft treffen. Doch Analysten warnen davor, gerade in der aktuell heiklen Phase die Märkte zu beunruhigen und die Konjunktur zu gefährden.

Dabei hat das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung erst am Montag dieser Woche eine Studie präsentiert: Wenn die EU ihr paktiertes Klimaschutzziel ausweite, also den Treibhausgasausstoß bis 2020 nicht bloß um 20, sondern um 30 Prozent reduziere, dann ließen in den nächsten zehn Jahren Investitionen das Bruttosozialprodukt um 18 bis 22 Prozent ansteigen. In der Folge würden bis 2020 bis zu sechs Millionen neue, grüne Jobs geschaffen und das Bruttoinlandsprodukt der Gemeinschaft um 620 Milliarden Euro gewachsen sein.

Kommissarin geht um

EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard will am 8. März einen neuen Fahrplan für den Klimaschutz bis 2050 präsentieren (Roadmap). Hedegaard will schon bis 2020 mehr als minus 20 Prozent erreichen. Die internationale Umweltbewegung und auch der deutsche Umweltminister sagen: 30. Hedegaard will als Kompromiss 25.

Die Tempoverschärfung orientiert sich an neuen Studien, etwa der britischen Royal Society. Sie sagt, dass heute versäumte Senkungsziele in wenigen Jahren nur mit schmerzhaften Einschnitten in Wirtschaft und Wohlstand aufgeholt werden könnten. Die Chancen, das bei der UNO-Konferenz in Cancun vereinbarte Ziel, den Anstieg der globalen Temperatur auf zwei Grad zu begrenzen, seien „nur noch klein, bis nicht mehr vorhanden".



Foto: Wodicka

Wird Europa entindustrialisiert? (Bild: voestalpine Linz)

Die Wissenschafter der Royal Society erwarten bis 2090 einen Anstieg der Temperatur um drei bis sieben Grad. Ein Extremmodell sieht global plus vier Grad bis 2060 vor. Für Südeuropa und Westasien würde das jedoch plus sechs bis acht Grad bedeuten. Auch die Daten für Brasilien, Nord- und Südafrika sind dramatisch: Verlust eines Großteils der Wasserquellen, Ernteausfälle, Massenflucht. Für Asien und Europa hätte der Anstieg des Meeresspiegels drastische Auswirkungen.

Die energieintensive Wirtschaft Europas warnt jedoch vor „übertriebenen" Zielen bei der Abgasreduktion. „Will man Europa entindustrialisieren?", fragt voestalpine-Chef Wolfgang Eder, der Präsident des internationalen Stahlverbandes Eurofer, provokant.

Davor zeigen auch Klimaschützer Respekt: Wenn die Stahl-, Papier- und Chemieindustrie in Länder abwandert, wo es kaum Umweltauflagen gibt, wäre ihrer Sache ein schlechter Dienst erwiesen (Carbon-Leakage-Effekt). Schon jetzt leidet die Volkswirtschaft: Viele EU-Konzerne schieben wegen der politischen Unsicherheit Großinvestitionen auf.

Natur schlägt zurück

Doch die Natur senkt den Verhandlungsspielraum. Während der Klimawandel in Internetforen immer wieder als große Lüge bezeichnet wird, verdichten sich die Fakten der warnenden Wissenschaft. 2010 hat es nicht nur dramatische Unwetterkatastrophen gegeben, von Pakistan bis Australien. China leidet unter großflächiger Wüstenbildung. Der Amazonas-Regenwald hat eben die schlimmste Trockenheit der Geschichte erlebt.

Die Royal Society warnt vor Wassermangel: minus 80 Prozent in Brasilien, minus zwei Drittel in Spanien bis 2100. Wie wird die EU am 8. März antworten?

OÖN, Politik, 04.03.2011, S. 4

China – grüne Rhetorik, dreckige Realität

China propagiert in seinem neuen Fünfjahresplan den Umweltschutz – und setzt dabei auf eine Strategie, die bisher katastrophal gescheitert ist.

VON BERNHARD BARTSCH, GUANGDONG



In Xintang, der „Welthauptstadt der Blue-Jeans" in der chinesischen Provinz Guangdong, hat Umweltschutz keinen Stellenwert. Foto: dpa

Yu Li hat die Hände eines Außerirdischen. „Sieht aus wie ein blauer Alien", scherzt der Enddreißiger und macht Krallen. Die blaue Farbe reicht bis an die Unterarme und lässt sich schon lange nicht mehr abwaschen. Doch daran hat sich Yu Li ebenso gewöhnt wie an den Juckreiz, den die Chemikalien auf seiner aufgeweichten Haut auslösen.

Zwölf Stunden steht er jeden Tag an einer großen Waschtrommel, in der Jeans-Hosen mit Lavasteinen und Bleichmitteln geschleudert werden, um ihnen den modischen Stonewashed-Look zu verleihen. Pro Schicht gehen tausende Jeans durch seine Hände. Am Monatsende bekommt er dafür 1800 Yuan, umgerechnet rund 200 Euro.

> **„Sieht aus wie ein blauer Alien."**
>
> **YU LI**
> über seine blauen Hände, die die Arbeit an Blue-Jeans blau gefärbt hat.

Nicht nur auf Yu Lis Haut hinterlassen die Blue-Jeans Spuren, sondern auch in der Umwelt. Aus einem Rohr in der Fabrikmauer fließt tiefblaues Abwasser in den Fluss. An dessen Ufern türmen sich blaugefärbte Müllberge, in denen sich Ratten tummeln, deren Fell ebenfalls die Jeans-Farbe angenommen hat. Einzig der Himmel ist nicht blau, sondern hängt in schwerem Smoggrau über Xintang, einem Industrieort in der südchinesischen Provinz Guangdong, der in der Textilbranche den Spitznamen „Welthauptstadt der Blue-Jeans" trägt.

260 Millionen Hosen werden jährlich in Xintang genäht, gefärbt, gebleicht, gewaschen, bedruckt, abgerieben und kunstvoll zerschlissen. Nach offiziellen Statistiken wird knapp die Hälfte davon exportiert. Rund 700.000 Menschen arbeiten in Xintangs gut 4000 Jeansunternehmen.

Egal, wo auf der Welt man eine Jeans kauft – die Wahrscheinlichkeit, dass sie aus Xintang stammt, ist groß. Damit besteht auch eine direkte Verbindung zwischen zehntausenden österreichischen Jeansträgern und einer Umweltkatastrophe. 2010 kam Greenpeace in einer heimlich durchgeführten Untersuchung zu dem Ergebnis, dass Xintangs Dong-Fluss, der in den großen Perlfluss mündet, stark mit Schwermetallen und anderen Chemikalien aus der Textilindustrie belastet ist.

Xintang ist kein Einzelfall

Allein die Konzentration des krebserregenden Cadmiums lag 128 Mal über dem in China zulässigen Höchstwert. „Viele Unternehmen verwenden in der Produktion Schwermetalle und entsorgen die gefährlichen Chemikalien in der Umwelt", urteilte Greenpeace. Die gesundheitlichen Folgen für die Bevölkerung dürften gravierend sein – lassen sich jedoch nicht belegen, weil die lokale Regierung keine unabhängigen Untersuchungen erlaubt.

Xintang ist unter Chinas Industriestädten kein Einzelfall. Dass die Volksrepublik heute die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt ist, verdankt sie maßgeblich einem Wachstumsmodell, das auf Umwelt und Arbeiterrechte wenig Rücksicht nimmt. Zwar hat der Boom seit Anfang der 1980er hunderte Millionen Chinesen aus der Armut befreit, doch welchen Preis das Land für diesen Fortschritt bezahlen muss, wird zunehmend sichtbar.

> **„Viele Unternehmen verwenden in der Produktion Schwermetalle und entsorgen die gefährlichen Chemikalien in der Umwelt."**
>
> **GREENPEACE-BERICHT**

„Das Bruttoinlandsprodukt hat für Chinas Politiker höchste Priorität, egal, wie es zustandekommt", sagt Chen Gang, Experte für chinesische Umweltfragen an der National University of Singapore. „Die Regierung weiß zwar, dass dieses Modell nicht nachhaltig ist, aber ein neues ist bisher nicht in Sicht."

Volkskongress startet

Das sieht man in Peking anders. Morgen beginnt die Tagung des Nationalen Volkskongresses, Chinas Quasi-Parlament, die einen neuen Fünfjahresplan verabschieden soll, der den Umweltschutz ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Mit Milliardeninvestitionen will der Staat die Entwicklung „grüner Technologien" fördern und sie sogar exportieren. Außerdem soll die Leistung lokaler Parteichefs künftig nicht mehr nur an Wachstum und Investitionen gemessen werden, sondern auch an der Einhaltung von Ökostandards.

Optimisten beschwören bereits Chinas „grüne Revolution" herauf. Dabei sind die Ankündigungen alt. Seit Jahren verspricht Peking, die Umweltprobleme mit einer Mischung aus Hightech und Verwaltungsreformen zu bewältigen, bisher ohne Erfolg. Im Dezember kam eine Regierungsstudie zum Ergebnis, dass sich die Folgekosten der Umweltzerstörung im Jahr 2008 auf umgerechnet 144 Milliarden Euro beliefen. „Der Druck, Verschmutzung und Umweltschäden zu bewältigen, steigt, und die Verschmutzungskosten sind von 2003 bis 2008 um 75 Prozent gestiegen", heißt es. Sprich: Chinas Umweltzerstörung wächst deutlich schneller als die Wirtschaft.

Experten haben berechnet, dass sich der verheerende Trend nur stoppen ließe, wenn China zwei Prozent seines BIP in den Umweltschutz investieren würde; um die bestehende Verschmutzung allmählich zu beseitigen, müssten es sogar drei Prozent sein. Doch laut Eckdaten des 12. Fünfjahresplans werden für Umweltschutzmaßnahmen nur 1,4 Prozent des BIP vorgesehen. „Ich bin nicht optimistisch, dass China in absehbarer Zeit Herr der Lage wird", sagt Chen Gang. „Dafür fehlen die richtigen Strukturen."

> **„Wem es hier nicht gefällt, der kann ja wegziehen."**
>
> **KLEINUNTERNEHMERIN**
> über die Alternative zum gesundheitsgefährdenden Leben in Gurao.

Was er damit meint, zeigt sich in Gurao, einem fünf Autostunden südöstlich von Xintang gelegenen Landkreis, der ebenfalls von der Textilindustrie lebt. 80 Prozent der 300.000 Einwohner produzieren Unterwäsche. Auf den Fabrikhöfen der selbsternannten „City of Sexy" sieht man Kisten mit BH-Lieferungen für ausländische Kunden wie die Kleidungsmarktkette KiK.

Auch Zhang Xuemei (41) arbeitet für den europäischen Markt. Die Wanderarbeiterin sitzt vor ihrem Haus und schneidet abstehende Fäden aus Herren-tangas mit Leopardenmuster. Für jede Unterhose gibt es einen Fen (0,1 Eurocent). „An einem Tag schaffe ich zwischen 500 und 700 Stück", sagt Zhang.



Grafik: OÖN, Maps4News.com

Dass Guraos Fabriken sparen, wo sie nur können, kann Zhang riechen. In der Luft liegt der stechende Geruch des nahen Ximei-Flusses, dessen Wasser seine Farbe mit den Moden ändert: Mal ist er blau, mal rot, mal schwarz. „Die Verschmutzung ist bis ins Grundwasser gedrungen", sagt Zhang. „Wasser zum Kochen und Trinken müssen wir kaufen." Ein Eimer kostet 5 Cent – das entspricht 50 Schlüpfern oder knapp einer Stunde Arbeit.

Die Stadt macht krank

Obwohl die Verschmutzung und ihre Ursachen offensichtlich sind, gehört die Umwelt für die Menschen in Gurao nicht zu den Hauptsorgen. „Natürlich macht die Stadt uns krank", sagt die Besitzerin eines Kleinunternehmens. „Aber wenn wir Geld verdienen wollen, müssen wir das eben in Kauf nehmen."

Anlagen zur Abwasserreinigung würden die Färbereien der Stadt teuer zu stehen kommen und angesichts des harten Verdrängungswettbewerbs womöglich in den Ruin treiben. „Wem es hier nicht gefällt, der kann ja wegziehen", sagt die Unternehmerin.

VOLKSKONGRESS

Chinas Parlament

Der Nationale Volkskongress ist laut chinesischer Verfassung das höchste Staatsorgan. Doch ist das Mammutparlament, das morgen seine einmal jährlich stattfindende zweiwöchige Tagung beginnt, unter der Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei vor allem Werkzeug der Führung, die sich ihre Beschlüsse absegnen lässt. Die 2985 Abgeordneten werden indirekt durch die Volkskongresse der Provinzen, autonomen Regionen und regierungsunmittelbaren Städte gewählt. Die Legislaturperiode dauert fünf Jahre.



Foto: Greenpeace

Eine Luftaufnahme zeigt die Verschmutzung.

Kronen Zeitung, 06.03.2011, S. 11

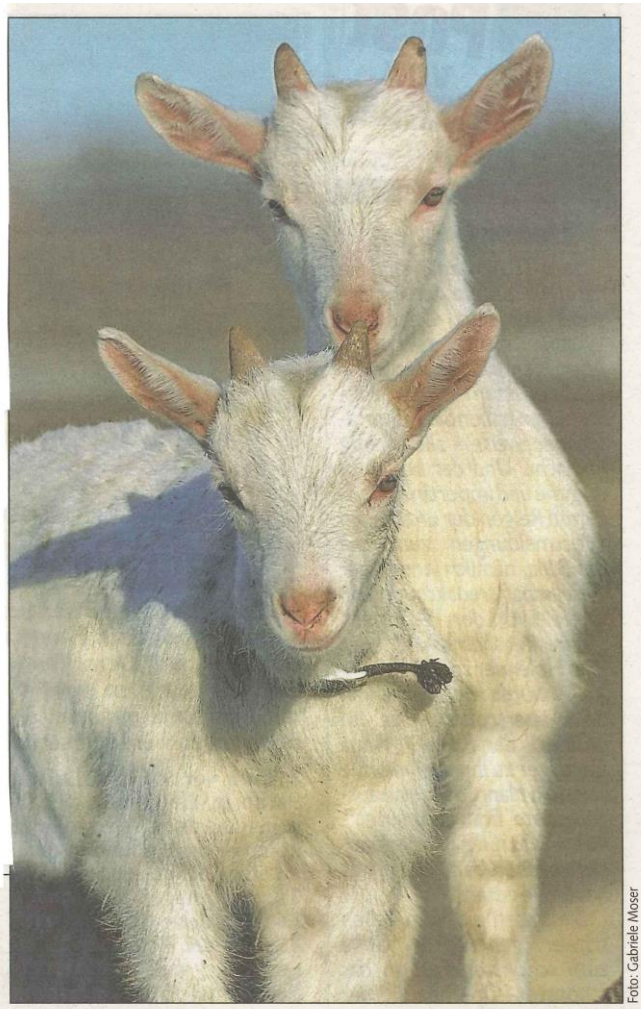


Foto: Gabriele Moser

Die Öko-Ziegen der Bäuerin Franziska Riesenberger aus Ritzersdorf im Pielachtal (NÖ): Garantiert keine Klimakiller.

Wenigster CO_2-Ausstoß von allen Bauernhoftieren in der EU

Heimische Almkühe und Ziegen sind wahre Klima-Weltmeister

Österreichs Ziegen, Hühner, Schweine und vor allem Kühe sind – nach neuesten Brüsseler Studien – Europas Öko-Champions und damit garantiert keine Klimakiller! Denn ihre umweltfreundliche Haltung in Stall und Alm (frisches regionales Grünfutter) verursacht die wenigsten Treibhausgase aller Bauernhoftiere der EU.

VON MARK PERRY

Wenn das kein Argument gegen die unseligen Fleischimporte aus Brasilien oder sonstwo aus Übersee ist: Ein südamerikanisches Rind hat – ehe es auf europäischen Tellern landet – den höchsten CO_2-Hufabdruck der Welt. Unsere Almkühe dagegen sind mit nur 14,2 Kilo Treibhausgas pro Tier Ökoweltmeister. Zum Vergleich: Wiederkäuende Artgenossen aus Zypern bringen es auf 44 Kilo, die Brasilianer-Steaks auf das Doppelte. Die Bemessungsgrundlage: Futterimporte, Ursprung und Zusammensetzung der Nahrung (ob nun Soja von Regenwäldern, die zu Agrarsteppen gerodet wurden, oder von Almen). Auch bei Ziegen und allen anderen Hoftieren ist die Alpenrepublik wegen ihrer Biolandwirtschaft Spitze.

Trotz anderswo explodierender CO_2-Verschmutzung will die EU – wie die BBC aufdeckte – von ihrem 30-Prozent-Reduktionsziel wieder abweichen. Wie berichtet, setzt sich in Österreich vor allem SPÖ-Bundeschef Kräuter für dieses Ziel „zur Rettung der Umwelt" ein.

Kronen Zeitung, Ausland, 07.03.2011, S. 5



Die Meere werden immer wärmer und verursachen ein Ausbleichen und anschließendes Absterben der Korallen. Unser Bild stammt von der indonesischen Insel Sulawesi, wo bereits 70% der Korallen gebleicht sind. Eine ähnliche Entwicklung wird auch aus Thailand gemeldet.

Foto: Funkbild AFP

OÖN, Weltspiegel, 11.03.2011, S. 7

Polare Schilde verlieren jährlich 475 Milliarden Tonnen Eis-Masse

WASHINGTON. Die polaren Eisschilde – also das grönländische und antarktische Inlandeis – schrumpfen nach einer neuen Studie immer schneller.

Demnach ist dieser Prozess inzwischen zur Hauptursache des globalen Meeresspiegel-Anstiegs geworden – stärker noch als der Verlust an Gletschereis und das Schmelzen von kleineren Eiskappen.

Die Wissenschafter um Eric Rignot vom Jet Propulsion Laboratory der NASA in Pasadena und der Universität von Kalifornien in Irvine analysierten für ihre Studie Daten von 1992 bis 2009. Nach Angaben von Rignot ist es nicht überraschend, dass die polaren Eisschilde die künftige Meeresspiegel-Höhe bestimmen, weil die Eismasse viel umfangreicher sei als die von Gletschern. Die Überraschung liege im Tempo der Entwicklung, darin, dass es „jetzt schon passiert".

So ergab die jetzt von der American Geophysical Union (AGU) veröffentlichte Studie bei den polaren Eisschilden zusammen einen durchschnittlichen jährlichen Verlust an Masse von 475 Milliarden Tonnen. Das sei genug für einen durchschnittlichen globalen Meeresspiegel-Anstieg von jährlich 1,3 Millimetern. Dagegen belief sich die Schmelze von Gletschern und kleineren Eiskappen auf durchschnittlich 402 Milliarden Tonnen pro Jahr.

Das Schrumpfen des Inlandeises habe sich von Jahr zu Jahr rapide beschleunigt, heißt es. Jedes Jahr seien zusammen durchschnittlich 36,3 Milliarden Tonnen mehr verloren gegangen als im Jahr davor.

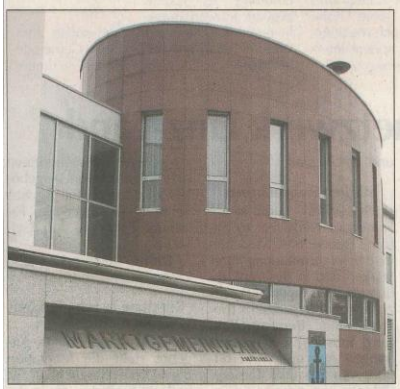
Wenn sich der Trend fortsetze, sagt Rignot, werde der Meeresspiegel wahrscheinlich bedeutend höher steigen als 2007 vom Weltklimarat, dem Intergovernmental Panel on Climate Change der UN (IPCC), vorausberechnet. Laut der Studie könnte er bis 2050 um 32 Zentimeter anschwellen: 15 Zentimeter durch das Schwinden der Eisschilde, acht Zentimeter durch die Schmelze von Gletschern und Eiskappen sowie neun Zentimeter durch die thermische Ausdehnung der Ozeane.

Die neue Studie basiert auf zwei wissenschaftlichen Messmethoden, für die unter anderem Satellitendaten genutzt wurden. Die Ergebnisse sind im Fachblatt „Geophysical Research Letters" vom März veröffentlicht.

OÖN, Blickpunkt Asten und St. Florian, 25.03.2011, o.S.

Eine Sonderreportage der OÖNachrichten – Werbung

Verkehrsgünstige Lage und eine hohe Lebensqualität



Marktgemeindeamt Asten Foto: Markus Hackl



Ausee bei Asten, im Hintergrund das Donaukraftwerk
Foto: austria-lexikon.at/Presseamt der NÖ. Landesregierung

Asten und St. Florian, die beiden Gemeinden im Bezirk Linz-Land, profitieren nicht nur heute, sondern bereits seit Jahrtausenden von ihrer verkehrsgünstigen Lage.

Die Gemeinde Asten breitet sich auf einer Fläche von 8,48 km² aus und hat derzeit 6262 Einwohner, die hier ihren Hauptwohnsitz gemeldet haben (Stand 08/2010). Die Ortschaften, die zum Gemeindegebiet gehören, sind Asten, Fisching, Eigenheim, Norikum, Ipfdorf und Raffelstetten.

Das Freizeit-Angebot in Asten ist groß. Zahlreiche Vereine bieten Sportmöglichkeiten wie Tischtennis, rhythmische Gymnastik, Seniorenturnen, Tanzen oder „Fit ab 50". Es gibt einen Beach-Volleyballplatz, eine Reitanlage, Asphaltstockbahnen, Tennishalle und Tennisplätze, einen Sportplatz und natürlich Kinderspielplätze.

Die Marktgemeinde St. Florian hat laut Statistik Austria 5752 Einwohner, die hier ihren Hauptwohnsitz gemeldet haben. Das Gemeindegebiet erstreckt sich auf 44,2 km², davon werden rund zwei Drittel landwirtschaftlich genutzt.

Über 65 Vereine bilden das soziale Fundament der Gemeinde St. Florian und bereichern mit ihren Aktivitäten das gesellschaftliche Leben in den Bereichen Kultur, Sport, Musik, und Natur.

Rund 180 Gewerbebetriebe – vorwiegend Klein- und Mittelbetriebe – bilden das wirtschaftliche Fundament der Gemeinde. Durch diese wirtschaftliche Struktur, die vor allem auf Gewerbebetriebe setzt, sieht sich St. Florian heute als eine der attraktivsten Wohngemeinden im Zentralraum Linz-Steyr.

Historisch bevorzugt

Asten und St. Florian liegen eingebettet zwischen den Flüssen Donau, Enns und Traun und damit in einem uralten Siedlungsgebiet. Umgeben von der Landeshauptstadt Linz und der ältesten Stadt Österreichs Enns, unmittelbar an der Bundesstraße, der Westbahn und der Autobahn haben beide Orte eine hervorragende Anbindung an das Verkehrsnetz.

Hervorragende Wohnqualität

Dies macht beide Gemeinden zu beliebten Wohnorten. Die Menschen, die hier leben, wissen die hohe Wohnqualität zu schätzen. Die Hauptstadt ist leicht erreichbar und selbstverständlich kann man in beiden Gemeinden ein attraktives Freizeitangebot genießen.

Für Kinder und Jugendliche gibt es zahlreiche Betreuungseinrichtungen, Schulen und Ausbildungsmöglichkeiten.

Umgeben von einer wunderbaren Landschaft, die Nähe zur Donau und dem Donauradweg bieten unendliche Erholungsmöglichkeiten in der Natur.

Das kulturelle Angebot ist in Asten zum Beispiel durch den Theaterverein „Die Astnerixen" lebendig und jung. In St. Florian hat Kultur eine starke Heimat – das Augustiner Chorherrenstift Sankt Florian, ein Ort der Begegnung und Andacht, ein kulturelles Zentrum der ganzen Region und ein Schatz des österreichischen Barock.

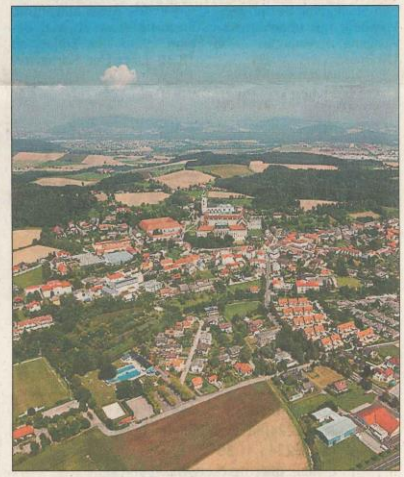
Ausgezeichnete Infrastruktur

Aufgrund der infrastrukturell hervorragenden Lage innerhalb Oberösterreichs sind Asten und St. Florian auch als Standorte für Betriebe sehr interessant. Einige große Unternehmen sind hier niedergelassen wie zum Beispiel der weltweit agierende Spezialist Lenze oder backaldrin, mittlerweile fast weltweit bekannt mit seinem Kornspitz.

Die zahlreichen Klein- und Mittelbetriebe nützen die hervorragende Infrastruktur, schaffen einerseits Arbeitsplätze und wissen andererseits das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften zu schätzen.

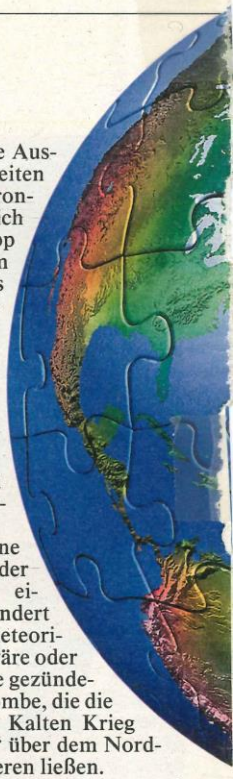


Marktgemeindeamt St. Florian Foto: Markus Hackl



Blick auf St. Florian Foto: Alpine Luftbild, Innsbruck

Kronen Zeitung, Kronen bunt, 17.03.2011, S. 5



Während die Menschen in der Region um Sendai noch immer wegen zerstörter Straßen, Kälte sowie Treibstoff- und Lebensmittelmangel mit dem Leben kämpfen, errechnen die Erdbebenforscher dieser Tage erst langsam, was sich genau in den Stunden des 11. März vor der Küste Japans ereignet hat und welche Folgen dies für den Planeten Erde hatte.

Die Daten von mehr als 500 GPS-Sendern hat das Team des Geoforschungszentrums Potsdam um Thomas Walter und Rongjiang Wang gesammelt und mittels Computern zu einem erstaunlichen Bild zusammengefügt. Mit der Wucht von 45 Megatonnen TNT sprengte das Beben 129 Kilometer vor der Stadt Sendai den Meeresgrund auf. Mehr als drei Minuten lang raste der unterirdische Bruch über eine Entfernung von 400 Kilometer und hinterließ eine klaffende Schlucht mit bis zu 60.000 Meter Tiefe in der Erdkruste. Die eurasische Platte (siehe Graphik unten) war mit einem Schlag an manchen Stellen um bis zu 27 Meter nach vorne geschnellt und hatte dabei die pazifische Platte nach unten, in Richtung Erdmittelpunkt, gedrückt. Unvorstellbare Gesteinsmengen wurden dadurch verschoben. Ganz Japan liegt nun um zirka vier Meter weiter östlich und damit ein Stück näher an den USA.

Eine gewaltige Gewichtsverlagerung war die Folge, die den ganzen Planeten beeinflusst. Die geneigte Achse, um die sich die Erde wie ein Kreisel dreht, soll sich laut Berechnungen um 17 Zentimeter verändert haben. Aber die tektonischen Platten (die pazifische und die eurasische) haben sich ja nicht nur gegeneinander seitlich verschoben. Der Meeresboden sprang durch die plötzlich entfesselten Kräfte um bis zu sieben Meter nach oben, was auch die Wassermassen des Ozeans hinauf drückte und den verheerenden Tsunami auslöste. An anderer Stelle, im Nordosten Japans, wurde die Landmasse um bis zu 75 Zentimeter nach unten gepresst. Diese Verschiebung ließ die Flutwellen dort noch weiter ins Landesinnere vordringen und hatte auch Folgen auf das Rotationstempo unserer Erde.

Sechseinhalb Minuten: Die Erde zittert seit den Erdstößen in Super-Zeitlupe

23 Stunden, 56 Minuten und 4,1 Sekunden benötigte die Erde bisher für eine Drehung um die eigene Achse. Auf Höhe des Äquators gemessen sind das zirka 1666 km/h. Diese Geschwindigkeit hat sich nun durch die Gesteinsverschiebungen unmerklich, aber doch, erhöht. Am besten kann man den Vorgang begreifen, wenn man sich eine Eistänzerin bei einer Pirouette vorstellt: Hält sie die Arme waagrecht, dreht sie sich langsamer. Zieht sie ihre Arme zum Körper hin an, dreht sie sich schneller. Durch das Erdbeben in Japan hat unser Planet also gewissermaßen seine Arme etwas angelegt. Er dreht sich nun laut Berechnungen der US-Weltraumagentur NASA um zwei Millionstelsekunden schneller um seine Achse.

Auf das Leben hat diese Veränderung freilich keine Auswirkungen. Zu Zeiten von T-Rex und Brontosaurus drehte sich die Erde in knapp 23 Stunden um sich selbst. Dass Tage und Nächte seit damals länger geworden sind, liegt am Mond. Seine Masse wirkt bremsend auf die Erde.

Um eine solche Veränderung in der Erdkruste herbeizuführen, braucht es eine Energie, die mit der Einschlagswucht eines mehrere hundert Meter großen Meteoriten vergleichbar wäre oder mit der größten, je gezündeten Wasserstoffbombe, die die Sowjets 1961 im Kalten Krieg „zu Testzwecken“ über dem Nordpolarmeer detonieren ließen.

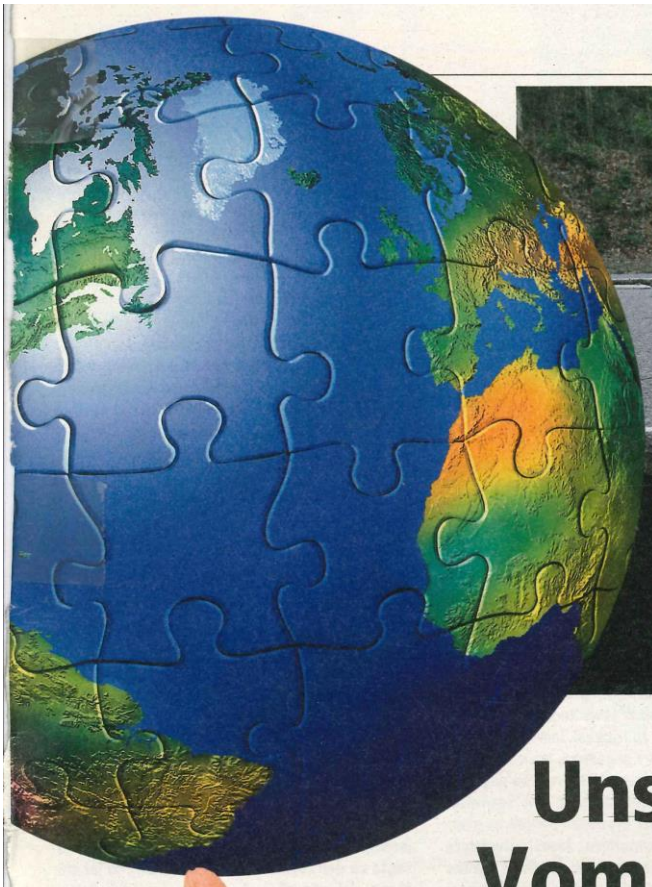
Auf natürlichem Weg kommen solche unvorstellbaren Energie-Entladungen aber immer wieder vor. Das stärkste, jemals tatsächlich gemessene Erdbeben hatte die Stärke 9,5 und war 1960 vor Chile Ursache eines riesigen Tsunamis. Eine Stärke von 9,1 hatte das Beben, dessen Folgen vor sieben Jahren in Sumatra und Indonesien Hunderttausende Menschenleben forderten. Allen drei Erschütterungen ist eines gemeinsam. Sie gehören zur selben Erdbeben-Region, dem sogenannten Feuerring (siehe Graphik links), an dessen Rändern es immer wieder zu folgenschweren Vulkanausbrüchen und Beben kommt.

Seit dem 11. März wird die Region von Hunderten kleineren Erdbeben der Stärke 5 bis 6 erschüttert. Der ganze Planet ist durch die Erdstöße in zusätzliche Schwingung geraten, wie eine gigantische Glocke. Ein Zeitlupen-Zittern, das im Rhythmus von sechseinhalb Minuten passiert und überall auf dem Planeten messbar ist – allerdings nur im Zehntelmillimeter-Bereich. Die Intensität dieses Zitterns ist der Grund, weshalb Forscher die Stärke des Bebens von Sendai von 8,9 auf 9,0 (auf der Momenten-Magnituden-Skala) angehoben haben.

Durch Verschiebungen der tektonischen Platten kommt es vor allem im Pazifik immer wieder zu schwersten Erdbeben und Vulkanausbrüchen. Diese Region wird der „Feuerring“ genannt. Die Energie, die beim Beben von Sendai frei wurde, ist laut Forschern vergleichbar mit der eines riesigen Meteoriteneinschlags.



Grafik: © APA, Quelle: APA





Aufgerissene Straße bei Fukushima. Ganz Japan ist um gut vier Meter gewandert.

Fotos: Corbis, Fotolia (2), www.picturedesk.com (2)

Unser Planet: Vom Erdbeben verschoben und verdreht

Karten müssen neu gezeichnet werden, die Erdachse hat sich verschoben und unsere Tage sind kürzer. Was das verheerende Erdbeben vor der Küste von Honschu für unseren Planeten bedeutet. Und was sich im Epizentrum auf dem Meeresgrund im Detail abspielte.

Von Tobias Micke



Neues Volksblatt, Oberösterreich, 29.03.2011, S. 10

Tausende Fische verendet

Fischsterben gibt Behörden im Bezirk Steyr-Land Rätsel auf

SCHIEDLBERG — Rund 1,3 Tonnen Forellen sind in einem Fischteich in Schiedlberg im Bezirk Steyr-Land verendet. Der 27-jährige Betreiber des Fischteiches hatte bereits am vergangenen Samstag Anzeige erstattet. Vor der Polizei gab er an, dass das Wasser nach Jauche rieche. Den Schaden bezifferte er mit rund 5000 Euro.

Analyse angeordnet

Für die Polizei besteht der Verdacht, dass Abwässer oder Gülle in den Ipfbach eingeleitet worden sind, der wiederum die Fischteiche speist. Sie konnte allerdings keine konkrete Stelle ermitteln, wo sich dies ereignet haben könnte. Die Bezirkshauptmannschaft ordnete an, dass Wasserproben und Fische in die entsprechenden Untersuchungsanstalten gebracht werden. Die Analyseergebnisse standen gestern noch aus.

Kronen Zeitung, Österreich, 04.04.2011, S. 7

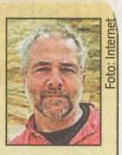
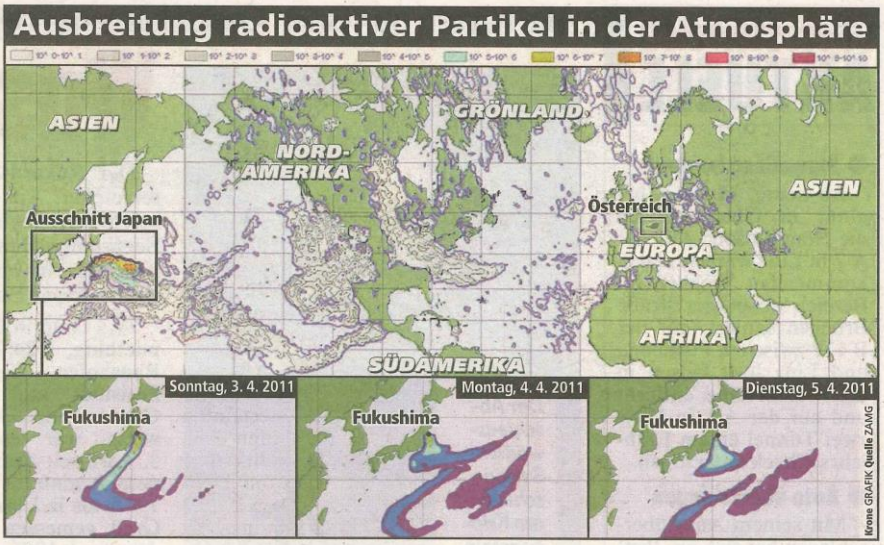


Foto: Internet

Wir erwarten mehr als 9000 Teilnehmer aus 100 Nationen beim Geologen-Kongress in Wien. Das beherrschende Thema ist das Erdbeben in Japan. Auch in Europa gibt es gefährdete Zonen wie etwa im Mittelmeerraum, aber auch im Südosten des Kontinents.

EGU-Kongess-Sprecher Van der Wateren



Die Grafik zeigt, wie sich Radioaktivität von Japan ausbreitet. Alle weißen und grauen Stellen sind völlig harmlos und geringer als die natürliche Strahlung.

Geologen-Kongress in Wien mit 9000 Experten ganz im Zeichen des Japan-Dramas:

Tsunami-Gefahr auch in Europa

Erdbeben, Todes-Tsunami und dann auch noch die Atom-Katastrophe – alles weit weg? Nicht, wenn es nach Experten des internationalen Geologen-Kongresses in Wien mit mehr als 9000 Teilnehmern geht. Eine Todeswelle wie in Japan könnte im schlimmsten Fall auch Urlaubsregionen wie Italien oder Griechenland treffen.

Experten aus 100 Nationen sind am Sonntag nach Wien gereist, um am weltweit wichtigsten Geologen-Kongress teilzunehmen.

VON GREGOR BRANDL

Schon am ersten Tag der Veranstaltung standen sämtliche wissenschaftlichen Vorträge im Zeichen der Japan-Katastrophe.

Eines gleich vorweg: In Österreich besteht kein Grund zur Panik. „Ein verheerendes Beben wie in Sendai wird hier mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit in den nächsten 200 Jahren nicht stattfinden“, erklärt Dr. Bruce Malamud vom renommierten King’s College in London im „Krone“-Gespräch. Die Tsunami-Gefahr sei aber auch in Europa latent. Speziell im Süden Italiens, aber auch in Teilen Griechenlands. Professor Stefano Tinti von der Universität Bologna: „Seit Beginn der christlichen Zeitrechnung gab es in Europa Hunderte Megawellen. Zuletzt 1908 in Messina.“ Der Kontinent sei durch ein vernetztes Frühwarnsystem aber durchwegs gut vorbereitet.

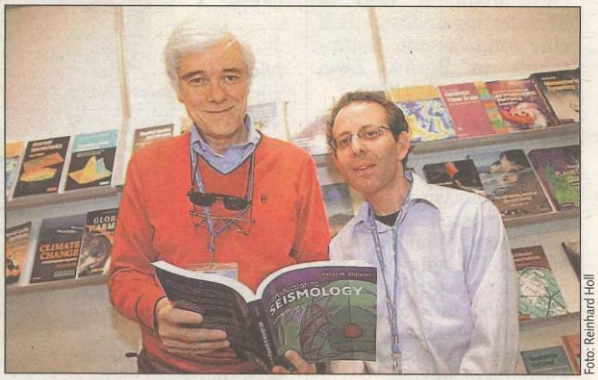


Foto: Reinhard Holl

Prof. Stefano Tinti und Dr. Bruce Malamud bei der Lektüre in Wien



Vier Rohre liegen in dem 370 Meter langen Tunnel: Drei für Abwasser, eines für Trinkwasser. Foto: Koch

650 Millionen Euro sind in Linz vergraben

15 Meter unter der Donau liegt ein 370 Meter langer Tunnel. Durch ihn fließen Abwässer aus Linz.

MITTEN DRIN



von
Oliver Koch
okoch@
bezirksrundschau.com

LINZ (ok). 140 Stufen geht es abwärts. Es ist laut, es ist erstaunlich hell und es ist erstaunlich menschenleer – hier beim Pumpwerk Donaudüker in Plesching. Die Anlage des Kanalisationssystems wurde im Jahr 2007 auf den aktuellsten Stand der Technik gebracht. Die Fernwartung erfolgt in der Zentrale der Linz AG. Mitarbeiter kommen einmal pro Woche für Reinigungs- und Routinearbeiten vorbei. Dann steht man unten. Der Donaudüker erstreckt sich 370 Meter vor einem. 15 Meter unter der Donau. Ein endlos langer Gang, der sich in der Ferne verliert. Von hier fließen sämtliche Abwässer in drei Rohrleitungen von 40 Gemeinden unter der Donau durch und dann weiter Richtung Kläranlage Asten.

Die Kanalisation in Linz ist dabei ein wahres Juwel und immens viel wert, weiß Martin Heindl, Leiter der Kanalplanung bei der Linz AG. „In Summe sind in Linz 650 Millionen Euro beim Kanalisationssytem unter der Erde vergraben. Alle öffentlichen Kanäle sind in Summe 570 Kilometer lang."

Der Donaudüker, errichtet im Jahr 1978, ist dabei einer der drei Hauptsammelkanäle, die das Abwasser nach Asten führen. Der Weg 15 Meter unter dem Grund der Donau ist dabei spannend, etwas beengend. Zweifelsohne nichts für Menschen mit Klaustrophobie. Aber er zeigt wie wichtig es ist, dass auch die Kanalisation funktioniert und auch entsprechend gewartet wird. Heindl: „Wird ein Abwasserkanal 14 Tage lang nicht gereinigt, sinkt die Durchflussmenge um zehn Prozent." Und er appelliert an die Linzer: „Teilweise finden wir Sachen im Abwasser, die dort nichts verloren haben. Etwa Fotoapparate oder Plastikspielzeug." Und: „Feuchtes WC-Papier verstopft die Abwasserleitungen."



Ein Mitarbeiter der Linz AG kontrolliert die Anlagen. Foto: Koch

ZUR SACHE

Das Linzer Kanalnetz ist 560 Kilometer lang. Davon sind etwa 40 Prozent begehbar. In Linz gibt es etwa 16.400 Kanalschächte und 19 Pumpwerke. Etwa 22.700 Gebäude sind an das Kanalisationssystem der Linz AG angeschlossen.

Kronen Zeitung, Österreich, 09.04.2011, S. 11



Foto: Günther Krauthackl

Gletscher schmelzen weiterhin

Österreichs Gletscher schmelzen dramatisch ab: Im Vorjahr haben sich die „weißen Riesen" um durchschnittlich 14,1 Meter zurückgezogen. Damit geht das langsame Sterben der Eisgiganten, das seit 1982 ununterbrochen anhält, weiter. Den größten Verlust registrierten die Gletschervermesser des Alpenvereins beim Wasserfallwinkelkees in der Glocknergruppe, das um 71,7 Meter geschmolzen ist. Im Bild der Sulzenau Ferner in den Stubaier Alpen – er hat seit 1982 um 276,7 Meter Länge eingebüßt.

Der Standard, Chronik, 09-10.04.2011, S. 19



So schmolzen die Gletscher in 140 Jahren dahin: Panorama-Aufnahmen der Ötztaler Alpen aus den Jahren 1869 und 2010. *Abbildungen: APA / C. Jordan und G. Engelhardt*

Immer mehr Berge vom Eis befreit

Österreichs Gletscher sind auch im Vorjahr wieder deutlich dahingeschmolzen – laut den Messungen vom Alpenverein um bis zu 71 Meter. Der konstante Rückzug der Gletscher hat vor fast 30 Jahren begonnen.

Roman David-Freihsl

Innsbruck – Der verwichene Sommer ist wohl kaum als besonders heiße Periode in Erinnerung. Eher als „durchwachsen". Doch die Gletscher dokumentieren, dass auch das vergangene Jahr gar nicht so mau war. Tatsächlich war auch dieser Sommer deutlich wärmer als das langjährige Mittel – und die Gletscher zogen sich entsprechend zurück. Ihre Längenverluste entsprechen durchaus den Durchschnittswerten der jüngsten zehn Jahre. Das belegt der heurige Gletscherbericht des Alpenvereins, der am Freitag in Innsbruck präsentiert wurde.

Im vergangenen Jahr konnten von den 94 Gletschern im Messprogramm 89 nachgemessen werden. Von denen sind sieben Gletscher stabil geblieben, 82 sind zurückgegangen. Größer geworden ist im Vorjahr kein einziger Gletscher.

Einzelne Rückgänge sind wieder dramatisch: Spitzenreiter war das Wasserfallwinkel Kees in der Glocknergruppe, von dessen Länge in einem Jahr 71,7 Meter weggeschmolzen. An zweiter Stelle das Obersulzbachkees in der Venedigergruppe: ein Minus von 61,8 Metern. Dahinter gleich sieben Gletscher der Ötztaler Alpen: Den größten Verlust hatte dort der Vernagtferner, der um 58,4 Meter schrumpfte.

Zwei Gletscher konnten übrigens überhaupt nicht mehr nachgemessen werden: Sie sind bereits derart zusammengeschmolzen, dass „keine aussagekräftigen Aussagen mehr möglich sind", wie es im Bericht heißt. Sprich: Das Kleinelend Kees und das Prägrat Kees in der Granatspitzgruppe sind so gut wie weg.

Drei Gletscher sind mehr als 50 Meter und weitere fünf über 30 Meter zurückgeschmolzen. Der durchschnittliche Rückgang betrug im Vorjahr 14,1 Meter – das entspricht dem Mittel der vergangenen zehn Jahre.

Die Jubiläumsmessung

Der Alpenverein führt seit 120 Jahren seine Messungen durch – Gletscherforscher Heinz Slupetzky von der Universität Salzburg ist einer der „Gletscherknechte", die diese Messungen durchführen. Für diese Erhebungen war er nun schon 51 Jahre lang in den Bergen unterwegs, hat also den Überblick über 50 Jahresvergleiche.

„14. September 2010, Stubacher Sonnblickkees: Mein Zwillingsbruder Werner, mit dem ich gemeinsam in den Anfangsjahren die AV-Längenmessungen machte, ist bei der Jubiläumsmessung mit dabei", erinnert sich Slupetzky für die Alpenvereins-Zeitschrift *Bergauf*. „Für mich war es die 51. Längenmessung und ich erhalte damit das fünfzigste jährliche Messergebnis: 13,5 m Rückgang von 2009 auf 2010."

Dabei hat Slupetzky aus seiner Mess-Frühzeit ganz andere Erinnerungen: Denn in den Jahren 1965 bis 1981 wurden die heimischen Gletscher noch größer. Das Sonnblickkees etwa nahm in diesem Zeitraum um rund zehn Millionen Kubikmeter an Masse zu.

Das ist allerdings nichts gegen die Verluste, die danach einsetzten: Im Zeitraum 1982 bis 2010 hat das Sonnblickkees eine Eismasse von insgesamt 31 Millionen Kubikmeter verloren. „In Summe wurde bei dem Messpunkt 4 beim Sonnblickkees das Eis von der maximalen Höhenlage im Jahr 1984 bis zum Jahr 2007 um rund 40 Meter dünner. Das ist etwa ein neun- bis zehnstöckiges Gebäude", berichtet Slupetzky. „Insgesamt wurde das Sonnblickkees seit 1982 um 105 Meter kürzer."

Temperaturen überm Mittel

Andrea Fischer, die Leiterin vom Gletschermessdienst des Alpenvereins berichtete nun am Freitag vom vergangenen Jahr: „Der Winter brachte nur durchschnittliche Niederschläge und die Wintertemperaturen lagen 0,6 Grad Celsius über dem langjährigen Mittel. Im Sommer waren die Temperaturen ebenfalls überdurchschnittlich und so ist es nicht verwunderlich, dass die Gletscher weiter zurückgehen."

Andrea Fischer relativiert aber „Katastrophenszenarien", die gelegentlich aus derartigen Ergebnissen abgeleitet werden: „So spannend und imposant die Änderungen unserer Gletscher auch anzusehen sind, kann aus den Extremwerten der Rückgänge nicht abgeleitet werden, dass die Existenz unserer Gletscher bald der Vergangenheit angehört."

Was bei anhaltender Klimaerwärmung passieren wird, skizziert Professor Slupetzky: „Erhöht sich die Temperatur über alle Jahreszeiten hinweg um nur ein Grad, verlieren die Gletscherflächen im Mittel fast einen Meter Eisdicke pro Jahr. Gletscher unter 2900 bis 3000 Meter werden ganz verschwinden. Die meisten Gletscher Österreichs liegen so niedrig."

Kronen Zeitung, Ausland, 18.04.2011, S. 5



Foto: Funkbild AFP

Das erste einer ganzen Staffel von Elektroautos ohne Fahrer ist vor kurzem in La Rochelle eingetroffen. In der westfranzösischen Hafenstadt läuft ab 12. Mai ein Experiment mit verschiedenen alternativen Transportarten. So sollen der Autoverkehr reduziert und die Luftverschmutzung gesenkt werden.

Klimawandel bedroht die arktischen Küsten

Bremerhaven. – Die Dauerfrost-Küsten der Arktis ziehen sich durch den Klimawandel im Schnitt jedes Jahr um einen halben Meter, im Extremfall um bis zu acht Meter pro Jahr zurück. Das ergab die Untersuchung von 100.000 Kilometern arktischer Küstenlinie durch deutsche Meeresforscher.

Kronen Zeitung, Ausland, 21.04.2011, S. 8

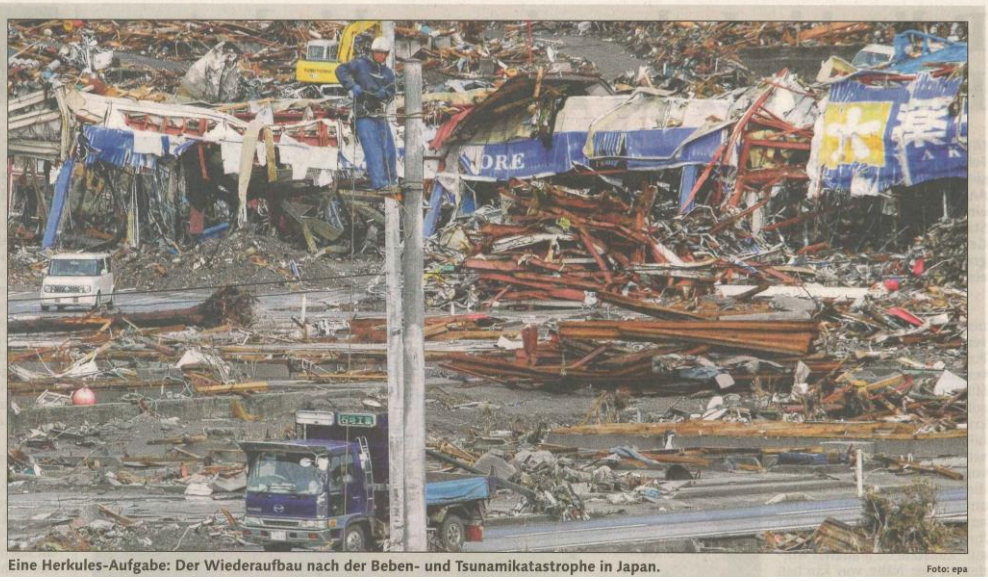


Gegen Buschbrände kämpfen Hunderte Feuerwehrleute im US-Staat Texas – wie hier in Possum Kingdom. Extreme Trockenheit und starke Winde fachen das Feuer immer wieder an. Zwei Menschen kamen in den Flammen bereits ums Leben, ein Kleinflugzeug stürzte ab.

OÖN, Weltspiegel, 23.04.2011, S. 8

33 Milliarden für Neustart

Mit umgerechnet 33 Milliarden Euro will Japans Regierung die ersten Schritte zum Wiederaufbau nach Erdbeben und Tsunami finanzieren. Das gestern vom Kabinett beschlossene Nachtragsbudget deckt jedoch bei weitem nicht die Kosten für die Beseitigung der auf mehr als 200 Milliarden Euro geschätzten Schäden. „Mit diesem Budget unternehmen wir einen Schritt zum Wiederaufbau und Neustart der Wirtschaft", sagte Finanzminister Yoshihiko Noda. Der Nachtragsetat von vier Billionen Yen soll kommende Woche ins Parlament eingebracht werden. Der wegen seines Krisenmanagements kritisierte Ministerpräsident Naoto Kan stimmte seine Landsleute auf eine höhere Neuverschuldung zur Finanzierung weiterer Sonderetats ein. Diskutiert wird auch über höhere Steuern.



Eine Herkules-Aufgabe: Der Wiederaufbau nach der Beben- und Tsunamikatastrophe in Japan. Foto: epa

Kronen Zeitung, Ausland, 02.05.2011, S. 9

Ascheregen bedroht Städte

Quito. – Dichter Ascheregen geht seit fast zwei Wochen Tagen auf Dörfer und Städte nahe dem 5000 m hohen Vulkan Tungurahua in Ecuador nieder. Die mehrere Zentimeter dicke Ascheschicht gefährdet Menschen und Tiere. Dutzende Schulen bleiben bis auf Weiteres geschlossen, und die Menschen wurden aufgefordert, Fenster und Türen zu schließen.

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 04.05.2011, S. 16

Meeresspiegel steigt bis zum Jahr 2010 um bis zu 1,6 Meter

Dicht besiedelte Küstenregionen sind bedroht — Kosten für den Hochwasser- und Tsunamischutz werden stark ansteigen

OSLO — Der immer schneller fortschreitende Klimawandel wird einer Studie zufolge den Meeresspiegel bis 2100 um bis zu 1,6 Meter ansteigen lassen. Dafür sei vor allem die Eisschmelze in der Arktis verantwortlich, heißt es in einem Bericht der in Oslo ansässigen Organisation Arctic Monitoring and Assessment Programme (AMAP).

Die sechs Jahre bis 2010 seien in der Arktis die wärmste Periode seit Beginn der Aufzeichnungen gewesen. Die Schmelze in der Arktis werde einen wesentlichen Beitrag für den erwarteten Anstieg des Meeresspiegels um 0,9 bis 1,6 Meter bis zum Jahr 2100 leisten, so das Urteil der AMAP-Experten.

Die Schätzung ist höher und damit pessimistischer als die Prognosen der meisten anderen Forscher. Ein derart hoher Anstieg des Meeresspiegels würde viele dicht besiedelte Küstenregionen auf der ganzen Welt bedrohen und die Kosten für den Hochwasser- und Tsunamischutz stark erhöhen.

Küstenwache erschoss „verirrte" Eisbärin

Behörden sahen keine andere Möglichkeit

REYKJAVIK — Jene Eisbärin, die am Montag von der Besatzung eines Fischerboots am Strand in einer entlegenen Gegend Westislands gesichtet worden war, ist von einem Helikopter aus erlegt worden. Es handelte sich um ein etwa vierjähriges, weibliches Tier.

Die Behörde rechtfertigte die Liquidierung der Bärin damit, dass es nicht möglich gewesen sei, das Tier ohne Gefährdung von Menschenleben lebend zu fangen. Es hielten sich gelegentlich Wanderer in der Gegend auf.

Die Bärin war bereits der vierte Eisbär, der sich in den vergangenen zwei Jahren aus Grönland kommend nach Island verirrt hatte. Forscher rechnen damit, dass die früher extrem seltenen Eisbären-Besuche auf Island infolge der Klima-Erwärmung und dem höheren Aufkommen von abgebrochenen Eisschollen in den kommenden Jahren noch zunehmen werden.

Tips Linz, Land und Leute, 15-22.05.2011, o.S.



120.000 Tonnen Schotter sollen hier jährlich abgebaut werden. Foto: LQ Pichling

PICHLING

Erneuter Einspruch gegen Schottergrube

Lange war es ruhig um die geplante Schottergrube nahe des Pichlinger Sees, wo künftig jährlich 120.000 Tonnen Schotter abgebaut werden sollen. Nun schöpfen Gegner des Projektes wieder Hoffnung: Ein neues Gutachten von Experten der Technischen Universität Graz ergab, dass die geforderte Immissionsneutralität im Bezug auf Feinstaub für das geplante Schotterwerk in Pichling mit den vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen nicht zu erreichen wäre. Dabei würde weder ein Schutzwall noch ein Einbau von Partikelfiltern in den Baumaschinen reichen, um den Schadstoffausstoß ausreichend zu minimieren.

Mit einem neuen Antrag beim Land Oberösterreich will die Stadt Linz das Verfahren stoppen, das seit Monaten beim Land liegt. Das neue Gutachten werde jetzt von einem eigenen Sachverständigen überprüft, lässt der zuständige Landesrat Rudi Anschober (Grüne) ausrichten.

Ein weiteres Problem für die Schottergruben-Betreiber: Sie verfügen über keine Zufahrten. Denn die dafür in Frage kommenden Grundstücke gehören der Stadt Linz, die diese aber nicht zur Verfügung stellt. ■

Tips Linz, Wirtschaft und Politik, 30.05-05.06.2011, S. 20



Bio-Ernährung wird bis 12. Juni auch in Linz im Mittelpunkt stehen. Foto: Wodicka

VERANSTALTUNGEN

Zwei Wochen für den Klimaschutz

LINZ. Rund um den Weltumwelttag am 5. Juni werden von Klimabündnis und dem Umweltressort des Landes noch bis 12. Juni die „Weltumweltwochen" mit über 100 Veranstaltungen in ganz Oberösterreich durchgeführt.

In nicht weniger als 100 Events stehen seit 27. Mai und noch bis zum 12. Juni neben den Themen erneuerbare Energie, Energiesparen und Mobilität auch die Ernährung und der genussvolle Konsum im Mittelpunkt. Umweltlandesrat Rudi Anschober von den Grünen dazu: „Eine klimaschonende Lebensweise bringt ein Mehr an Lebensqualität. Am Menü steht Klimaschutz. Regionale Lebensmittel schützen unser Klima, reduzieren den Co_2-Ausstoß und schonen die Ressourcen."

Aktionen am Wochenmarkt

Während der gleichzeitig durchgeführten „Klimagenusswochen" stehen im Bereich der Ernährung, einerseits pflanzliche, andererseits saisonale, regionale und biologisch erzeugte Produkte im Mittelpunkt. Aktionen an Wochenmärkten, Kochen von klimafreundlichen Menüs, Klimakulturveranstaltungen wie das Seewiesenfest in Kleinreifling stehen im Zeichen des Klimaschutzes. Besonders umfangreich ist das Programm in Gallneukirchen (Bezirk Urfahr-Umgebung), wo neben der Weltladeneröffnung auch zum Beispiel ein Radaktionstag stattfindet. Auch viele Vorträge, Genuss- und Kräuterwanderungen und Filmvorführungen weisen im gesamten Bundesland auf das Thema hin. „Wir wollen bewusst aufzeigen, dass Klimaschutz in der Ernährung nicht unbedingt mit Verzicht gleichzusetzen ist", so Anschober.

Bio pur auf Linzer Märkten

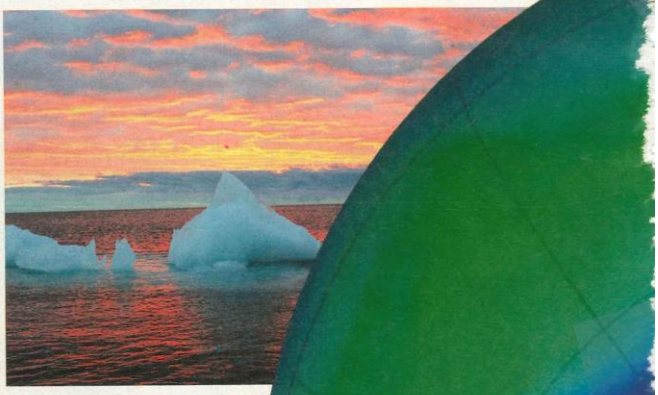
In Linz werden Firmen wie „Bernhards Bioprodukte" und „Biogemüse Floimayr" am 3. und 10. Juni beim Markt am Hauptplatz mit ihren Bioprodukten vertreten sein, auch die Biobäckerei Gragger will an diesen Markttagen die Besucher verstärkt auf das Bio-Thema hinweisen. ■

i PROGRAMM ONLINE

Das gesamte Programm der Weltumweltwochen ist im Internet unter **www.klimakultur.at** zu finden.

Kronen Zeitung, Krone bunt, 08.05.2011, S. 10-11





Mutter Erde verliert ihre schützende Hülle

Sie wird dünner und dünner, bietet kaum mehr Schutz! Allein im Winter ist die Ozonschicht um 40 Prozent geschrumpft. Die UV-Strahlung ist jetzt so stark wie im Hochsommer. Gefahr für empfindliche Babyhaut!

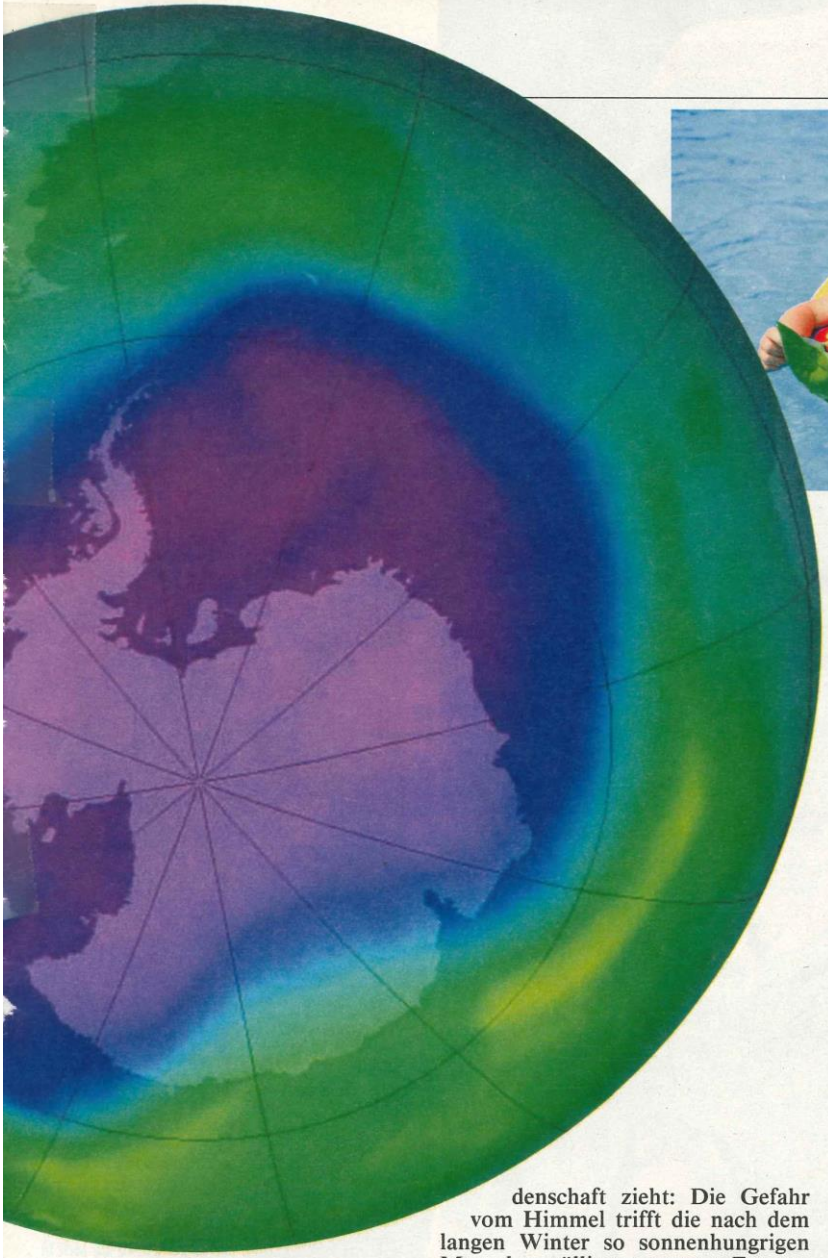
Von Mark Perry und Lukas Lusetzky

Weil die Ozonschicht um 40 Prozent geschrumpft ist, sind Menschen mit hellem Hauttyp und Babys besonders gefährdet. Geeigneter Sonnenschutz ist daher heuer schon im Frühling unumgänglich.

So dünn war sie noch nie", bestätigt James Drummond, Professor an der Halifax Dalhousie University. Von einer entlegenen Messstation im Norden Kanadas, in Eureka auf Ellesmere Island, war die erschreckende Öko-Botschaft rund um die Welt gegangen. Aus eisigen Höhen waren die besorgniserregenden Messdaten bei den nordamerikanischen Wissenschaftern eingetroffen. Und sie könnten schlimmer nicht sein: Denn die Wetterballone und Satelliten registrieren ein dramatisches Schrumpfen der Ozonschicht. „Um 40 Prozent und noch mehr", sagt Umwelt-Aktivist David Tarasick. Und tatsächlich dürfte sich hoch oben in der Stratosphäre eine Tragödie für die Menschheit anbahnen. Denn unter diesen Umständen wird die Sonne zum tödlichen Feind. Biologe Helmut Belanyecz vom international angesehenen „Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz": „Wenn die Schutzschicht verschwindet, können die UV-Strahlen mit voller Intensität auf Mutter Erde treffen."

Angesichts dieser arktischen Apokalypse läuten auch in Wien alle Alarmglocken! Denn über dem Ste-







Fotos: AP (3), Gabriele Moser; Grafik: „Krone"

phansdom, dem Goldenen Dachl der Nordkette, dem Ötscher oder dem Karwendelgebirge gibt es derzeit wenig, was die schädliche UV-Strahlung aus der Stratosphäre abhalten könnte. „Sie ist derzeit auch über Österreich so stark und intensiv wie sonst nur an wolkenlosen Hochsommertagen", so Stephan Eisenbach vom weltweit tätigen privaten Wetterdienst UBIMET. Das Beängstigende an dieser Entwicklung, die sonst in der Antarktis auftritt, jetzt aber immer häufiger die nördliche Hemisphäre in Mitleidenschaft zieht: Die Gefahr vom Himmel trifft die nach dem langen Winter so sonnenhungrigen Menschen völlig unerwartet. Experte Helmut Belanyecz: „Im Frühling rechnet keiner mit einer derartigen Strahlung. Doch die überdurchschnittlich hohen Temperaturen der vergangenen Wochen haben viele ins Freie gelockt. Wer sich länger als 20 Minuten in der prallen Sonne aufhalten will, sollte sich auf jeden Fall schützen."

Weil also der natürliche Sonnenschirm von Mutter Erde äußerst dünn geworden ist, herrscht Alarmstufe Rot! „Besonders ungebräunte und sensible Haut sollte nicht dem Strahlungsrisiko ausgesetzt werden. Denn im Frühling weist sie noch nicht genügend Selbstschutz auf", warnt auch GLOBAL-2000-Chef Dr. Klaus Kastenhofer, ein universitär ausgebildeter Umweltmediziner. Seine Schutzformel: Je heller die Haut, desto geringer deren Eigenschutz, desto sensibler sollte der Umgang mit dem jetzt so intensiven Himmelslicht sein. Kastenhofer, selbst Vater eines Säuglings: „Babys sind da natürlich besonders betroffen. Daher sorgsames Einschmieren nicht vergessen. Und zwar mit einer Creme, die auch den entsprechend hohen Lichtschutzfaktor aufweist." Um die Gesundheitsrisiken weiß auch der bekannte Öko-Doktor Anton Biedermann aus Obergrafendorf im Pielachtal (NÖ): „Die Haut vergisst nicht. Ein Sonnenbrand mag vergehen, doch die Langzeitwirkung kann zum Hautkrebs führen."

Schon wenige Minuten im prallen Licht können einen Sonnenbrand hervorrufen

Anja Schulte-Lutz vom deutschen Bundesamt für Strahlenschutz geht noch weiter: „Kinder unter zwei Jahren sollten nicht der Sonne ausgesetzt werden."

Schuld am dramatischen Schrumpfen: einmal mehr der Mensch! Denn die von der Industrie ausgestoßenen Treibgase (FCKW) bauen – so UBIMET-Expertin Fabienne Muriset – mit Hilfe von Sonneneinstrahlung das Ozon ab. Erst zu Sommerbeginn rechnet sie mit einer Erholung der atmosphärischen Schutzschicht. Im Frühjahr erwärmt sich nämlich die Luft, so dass der chemische Zerstörungsprozess irgendwann gestoppt wird – denn erst unterhalb von minus 78 Grad Celsius beginnt der Zerfall des Ozons. Doch bis dahin: äußerste Vorsicht!

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 12.05.2011, S. 18

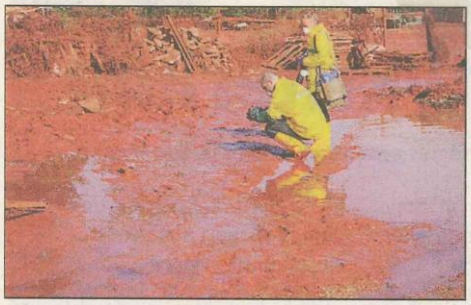
Weil schon Strafzahlungen durch EU drohen:

Sondersitzung sichert jetzt Vogelschutz an Unterer Traun

„Ich lasse mich nicht mehr länger vertrösten“: Bei einer Sonderregierungssitzung heute, Donnerstag, macht Naturschutzlandesrat Manfred Haimbuchner (FP) das Europaschutzgebiet Untere Traun fix.

Bereits 1998 wurde das Gebiet Untere Traun, in Summe 2310 Hektar hauptsächlich südlich von Wels, als Vogelschutzgebiet nach Brüssel gemeldet, doch nie verordnet – weshalb die Republik Österreich bei einem EU-Vertragsverletzungsverfahren verurteilt wurde. Da drohen Strafzahlungen, die Haimbuchner nicht riskieren will: „Wir sind auf alle Bedenken eingegangen, etwa aus Wels“, so Haimbuchner. Heute wird beschlossen – womit der FP-Politiker hinter Vorgängern im Ressort aufräumt.

OÖN, 11.05.2011, S. 7



Rotschlammkatastrophe in Ungarn (APA)

Urlaubsregion trotz Giftschlamm sicher

BUDAPEST. Rund sieben Monate nach der Giftschlammkatastrophe in Ungarn hat die Umweltschutzorganisation Greenpeace für die beliebtesten Urlaubsregionen des Landes Entwarnung gegeben. Der Plattensee (Balaton), Budapest oder auch die Puszta seien in keiner Weise betroffen, hieß es in einer Aussendung. Der in die Umwelt gelangte Rotschlamm sei zwischenzeitlich entweder entfernt worden oder so weit verhärtet, dass er keine Feinstaubgefahr mehr darstelle. Dennoch sei im unmittelbaren Unglücksgebiet Vorsicht geboten. Rund um die Ortschaften Ajka, Devecser und Kolontar seien nicht nur die Spuren immer noch sichtbar, auch Grundwasser und Flussläufe sind laut Greenpeace teilweise noch stark verschmutzt.

OÖN, Land und Leute, 11.03.2011, S. 35

Schotterwerk: Stadt will Verfahren stoppen

LINZ. Mit einem Antrag beim Land Oberösterreich will die Stadt Linz das Verfahren um das geplante Schotterwerk nahe des Pichlingersees stoppen. Grund: Der Schadstoffausstoß sei zu hoch, wie ein neues Gutachten bestätigt.

VON HERBERT SCHORN

Laut Gesetz muss zwischen einer Schotteranlage und Wohn- bzw. Erholungsgebiet ein Abstand von 300 Metern zum Schutz vor Schadstoffen eingehalten werden. Wenn nicht, ist der Betreiber zu Ausgleichsmaßnahmen verpflichtet, um Immissionsneutralität zu erreichen.

Jetzt ließ die Stadt Linz von Peter-Johann Sturm, einem Fachmann von der Technischen Universität Graz, ein älteres Gutachten zu diesem Thema neuerlich überprüfen. Und dieser bestätigt das damalige Ergebnis: Die Immissionsneutralität sei in Bezug auf Feinstaub für das geplante Schotterwerk in Linz-Pichling mit den vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen nicht zu erreichen – weder durch einen Schutzwall noch durch den Einbau von Partikelfiltern in die Baumaschinen.

Gutachten wird überprüft

Damit ist für Winfried Sattlegger, den Anwalt der Stadt Linz, die ja auch als Anrainergemeinde an dem Verfahren beteiligt ist, die Sache klar: „Diese Bestimmung im Gesetz kann nicht erfüllt werden. Das Verfahren ist entscheidungsreif." Daher stellte er im Namen der Stadt Linz beim Land Oberösterreich, das das Genehmigungsverfahren führt; den Antrag, es zu stoppen.

Sattlegger sieht einen weiteren Grund gegen das Schotterwerk: „Es gibt keine Zufahrt." Denn die dafür in Frage kommenden Grundstücke gehören der Stadt Linz, die diese aber nicht zur Verfügung stellen will. Eine Klage bei Gericht wurde nun in zweiter Instanz abgelehnt.

Das Land will das Gutachten einem eigenen Sachverständigen übergeben. „Der wird sich anschauen, ob es schlüssig und widerspruchsfrei ist", sagt Karin Pindur, stellvertretende Büroleiterin des ressortzuständigen Landesrates Rudi Anschober (Grüne). Auch die Kritik an der Zu- und Abfahrt werde überprüft. Bis wann? „Ehestmöglich", sagt Pindur. Genauer sei das nicht einzugrenzen. „Dann werden wir entscheiden, ob es noch eine Verhandlung gibt."



Foto: Weihbold

Schotterwerk nahe Naherholungsgebiet Pichlingersee

Nahe dem Linzer Pichlingersee und einem Natura-2000-Schutzgebiet will der Perger Unternehmer Harald Glisic ein Schotterwerk errichten. Dort sollen jährlich 120.000 Tonnen Schotter abgebaut werden. Anrainer und Besucher des Pichlingersees protestieren dagegen, weil sie Lärm- und Staubbelästigung befürchten. Das Genehmigungsverfahren zieht sich bereits über mehrere Jahre, jetzt ist noch das letzte, jenes nach dem Mineralrohstoffgesetz, ausständig.

Kronen Zeitung, Ausland, 16.05.2011, S. 5

EU-Projekt finanziert „Abfallfischer“:

100 Millionen Tonnen Kunststoff im Meer

Paris. – Der Europäische Fischereifonds will Fischer dafür bezahlen, statt Fischen Plastikabfälle aus dem Meer zu holen. Im Rahmen des französischen Pilotprojekts „Schutz der Meeresumwelt“ sollen ab Ende Mai große Mengen an Kunststoff gesammelt werden. Es gibt etwa 100 Millionen Tonnen davon zu holen . . .

So viel Plastik treibt Expertenschätzungen zufolge auf den Weltmeeren umher.

Dem von deutschen Forschern verfassten World Ocean Review zufolge wurden allein auf dem Meeresboden vor den europäischen Küsten bis zu 100.000 mit bloßem Auge sichtbare Müllteile gezählt. Sogar mitten im Pazifik fanden die Forscher 18.000 schwimmende Plastikteile pro km². Die kaum verrottbaren Abfälle des Kunststoffzeitalters bleiben nicht dort, wo sie anfallen, sondern sind längst an den entlegensten Orten der Erde zu finden – auf den Midway-Inseln sterben Albatrosse, weil verschluckte Plastikteile ihre Mägen verstopfen, genauso geht es Eissturmvögeln an der Nordseeküste. Mikroplastikpartikel sind ein Teil des Meerwassers, jedes 10. Sandkorn an Englands Stränden ist in Wahrheit ein Plastikkrümel.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 17.05.2011, S. 6

Hochwasserschutz für Eidenberg



Gemeinde Eidenberg

EIDENBERG — Die Mühlviertler Gemeinde Eidenberg (Bez. Urfahr-Umgebung) rüstet sich für die nächsten Hochwässer: Bisher war nach jedem größeren Unwetter der Ortsplatz mit Schlamm und Geröll bedeckt, einige Häuser entlang des Kirchenweges überflutet. Zum Schutz vor den Fluten wurde nun 150 Meter oberhalb des Ortes ein Rückhaltebecken errichtet, der Zubringer wurde mit Steinen reguliert. Mit dem Hochwasserprojekt „Ecksteinerbach" soll im kommenden Jahr begonnen werden.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 17.05.2011, S. 9

Suche nach Ursache von Fischsterben

SATTLEDT — Ein rätselhaftes Fischsterben beschäftigt die Polizei Sattledt (Bez. Wels-Land). Der Pächter des Weyerbaches hatte am Wochenende in Weisskirchen zahlreiche tote Fisch im Wasser treiben sehen. Auch in Pucking und Ansfelden trieben einige tote Tiere an der Wasseroberfläche. Wasser- und Fischproben wurden entnommen. Eine mögliche Verursacherstelle — das Drainagerohr eines Maisfeldes — konnte bereits identifiziert werden. Weitere Erhebungen müssen noch geführt werden.

Auch in Ulrichsberg (Bezirk Rohrbach) wurde ein Bach in Mitleidenschaft gezogen. Dort ist der Verursacher jedoch bekannt. Auf einem Firmengelände flossen aus einem Lkw bis zu 50 Liter Diesel aus und gelangten durch unterirdische Rohre in die Große Mühl. Die FF Rohrbach konnte den Treibstoff binden und so eine Gefährdung von Gewässer und Fischbestand verringern.

Kronen Zeitung, Ausland, 24.05.2011





Fotos: Funkbilder AFP, EPA

Bis zu 20 km hoch *schleudert der isländische Vulkan Grimsvötn Wasserdampf und Asche in die Atmosphäre (o.). Sein acht Kilometer breiter Krater liegt fast gänzlich unter dem Eis des Vatnajökull, des größten Gletschers Europas. Der Flughafen in Reykjavík bleibt weiter geschlossen. Die dunkle Asche drang in viele Häuser ein. Anrainer schützen sich mit Atemmasken (li.).*

50.000-Einwohner-Stadt in Missouri zerstört:

Dutzende Tote bei Tornado

Kansas City. – Ein schwerer Tornado hat im US-Staat Missouri schwere Verwüstungen angerichtet und mindestens 90 Todesopfer gefordert. Der Wirbelsturm raste mitten durch das Zentrum der 50.000-Einwohner-Stadt Joplin und beschädigte dort das siebenstöckige Spital schwer. „75 Prozent der Stadt sind einfach verschwunden", sagte eine Rotkreuz-Mitarbeiterin geschockt. Auch das Strom- und Telefonnetz der Region fielen aus, viele Hauptstraßen sind unpassierbar, die Nationalgarde wurde alarmiert.

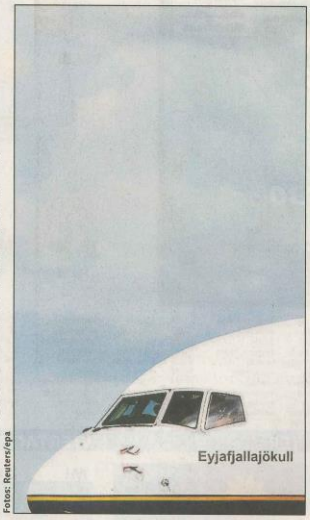


◀ *Viele Verletzte mussten aus zerstörten Gebäuden geborgen werden.*

OÖN, Weltspiegel, 24.05.2011, S. 7

Vulkanausbruch behindert Flugverkehr

REYKJAVIK. Der isländische Vulkan Grimsvötn spuckt weiter Asche und bringt Probleme im Luftverkehr auf der Insel. Gestern mussten deshalb alle Flugplätze auf Island geschlossen bleiben.





Fotos: Reuters/epa

Nach dem Eyjafjallajökull ist dieses Flugzeug benannt. Der Ascheregen des Grimsvötn macht aber nicht nur dem Flugverkehr zu schaffen.

In Norwegen wurden die Flüge zwischen dem Festland und der Inselgruppe Spitzbergen gestrichen, außerdem wurde ein kleiner Teil des Luftraums über Grönland gesperrt. Heute könnte die Aschewolke nach Einschätzung von Meteorologen aber auch den Süden Skandinaviens und Schottland erreichen.

Der Vulkan sei zwar weniger aktiv als am Sonntag, setze aber immer noch große Mengen Asche frei, teilte Islands meteorologisches Institut mit. Die Asche habe sich über große Teile der Insel ausgebreitet, sagte der Geophysiker Einar Kjartansson. Auch die 400 Kilometer entfernte Hauptstadt Reykjavik sei betroffen. Bewohner wurden aufgefordert, Türen und Fenster geschlossen zu lassen. Nach Einschätzung von Kjartansson könnte der Vulkanausbruch noch ein oder zwei Wochen dauern, es sei allerdings „unmöglich", dies genau vorherzusagen.

EU bereitet Notplan vor

Die EU-Kommission bereitete sich gestern auf einen Notplan zur Sicherung des Luftraums über Europa vor. Die Sprecherin von EU-Verkehrskommissar Siim Kallas, Helen Kearns, sagte, es sei schwierig, angesichts der Wettersituation die Folgen des Vulkanausbruchs vorherzusagen. „Nicht nur im technischen Bereich muss alles getan werden, auch politisch, vor allem was Notpläne betrifft." Jedenfalls habe die Kommission ihre Lektion aus dem Vulkanasche-Chaos vor einem Jahr gelernt. Bereits gestern habe es deshalb koordinierende Gespräche zwischen den nationalen Luftbehörden und Eurocontrol gegeben. Kearns kündigte auch Empfehlungen und Leitlinien an. Dabei gehe es auch um die Unterteilung in rote, blaue und graue Zonen. Einen einheitlichen Grenzwert für die Aschekonzentrationen für alle Mitgliedsstaaten durchzusetzen, sei nicht leicht. Es liege an den EU-Ländern selbst, die besten Entscheidungen für die Sicherheit zu treffen, sagte Kearns.

Die europäische Flugsicherung Eurocontrol ging trotz des weiteren Ascheausstoßes gestern davon aus, dass heute außerhalb von Island keine Luftraumsperren zu erwarten seien. Die Aschenwolke erreichte demnach gestern eine Höhe von acht bis zwölf Kilometern. Sie werde voraussichtlich heute Schottland erreichen, erklärte Eurocontrol. Wenn der Ausbruch des Vulkans Grimsvötn unvermindert anhalte, könne die Asche am Donnerstag den Westen Frankreichs und den Norden Spaniens erreichen. Mit Auswirkungen auf den österreichischen oder mitteleuropäischen Luftraum ist laut Austro Control vorerst nicht zu rechnen.

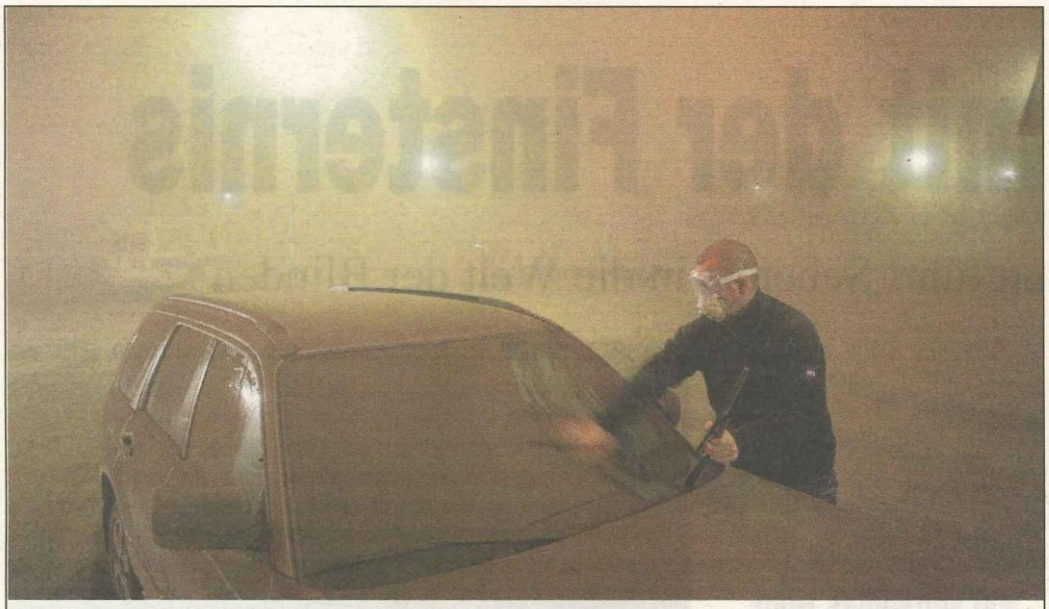
STICHWORT

Gefährliche Vulkanasche

Vulkanasche kann Scheiben und Triebwerke von Flugzeugen beschädigen. Das gilt zumindest, wenn die Teilchen so hart und scharfkantig sind, wie die des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull. Ein isländisch-dänisches Forscherteam hatte die Asche vom Ausbruch des Vulkans im April 2010 untersucht. Ergebnis: Die Partikel sind hart genug gewesen, um beim Aufschlag ein Pilotenfenster undurchsichtig werden zu lassen.



Neues Volksblatt, 25.05.2011, o.S.



Aschewolke *Die Aschewolke des isländischen Vulkans Grimsvötn zieht weiter und stört den Flugverkehr in Großbritannien. Die europäische Flugsicherheitsbehörde Eurocontrol erwartete allein für gestern rund 500 Flugausfälle. Eine Prognose sei aufgrund der Wetterlage schwer möglich. Der Vulkan war am Samstag ausgebrochen und hatte Befürchtungen vor einem Szenario wie vor gut einem Jahr beim Ausbruch des Gletschervulkans Eyjafjöll geweckt. Wegen seiner Aschewolke mussten damals fast einen Monat lang große Teile des europäischen Luftraums geschlossen werden, Millionen Reisende in aller Welt saßen fest. Im Bild: Der Bewohner eines südisländischen Dorf es versucht, sein Auto von der Asche zu befreien.* *Foto: epa/Gunnarsson*

Der Standard, 25.05.2011, o.S.

Hunderte Flüge entfallen wegen Aschenwolke

Ryanair fliegt durch Zone mit hoher Aschenkonzentration – sieht nach Inspektion keine Gefahr gegeben



Gudrun Springer

Brüssel/London/Wien – Der Vulkan Grimsvötn beruhigte sich zwar weiter, dennoch waren die Auswirkungen des Ausbruchs in Island erstmals in Europas Flugverkehr spürbar. Für Dienstag rechnete die Flugsicherheitsbehörde Eurocontrol mit insgesamt rund 500 Ausfällen.

250 Flüge wurden bis zum frühen Nachmittag allein im britischen Luftraum gestrichen. In der Früh hatte der Wolkenteil mit der höchsten Aschenkonzentration den Norden Großbritanniens und Teile Irlands erreicht, wie die Eurocontrol in Brüssel verlautete. Mehrere Fluggesellschaften cancelten Starts nach oder von Schottland. Auf dem Flughafen Edinburgh waren über Nacht 400 Reisende festgesessen.

Auch Ryanair ließ Verbindungen entfallen, sorgte aber später mit der Nachricht für Aufsehen, in einem Testflug durch jene Zone der Wolke geflogen zu sein, in der eine hohe Aschenkonzentration herrschen soll. Inspektionen an der Maschine nach dem Flug hätten keine Anzeichen von Vulkanasche gezeigt; es sei daher ungefährlich, durch den Wolkenkern zu fliegen. Nach wie vor gibt es für den europäischen Luftraum keinen einheitlichen Grenzwert, ab dem Fliegen verboten ist.

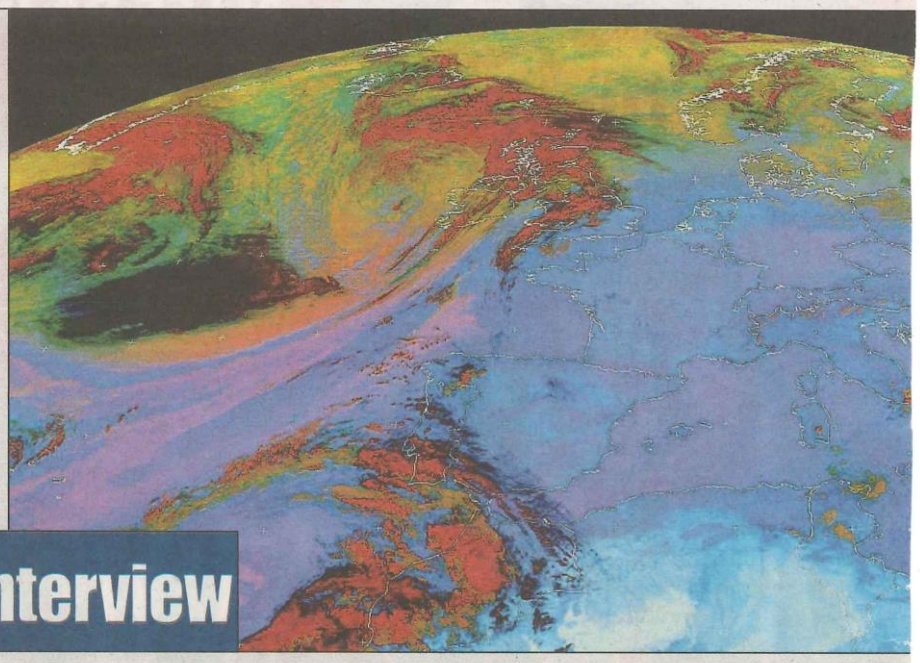
Asche über Deutschland

Im Laufe des Tages breitete sich die Aschenwolke auch nach Dänemark und Norwegen aus. Aus beiden Ländern wurden nur begrenzte Störungen im Flugverkehr gemeldet. Für den Abend sagten die Computersimulationen für den Himmel über Norddeutschland eine niedrige Aschenkonzentration voraus. Heute, Mittwoch, könnte über Teilen Norddeutschlands der Grenzwert von zwei Milligramm Aschenpartikel pro Kubikmeter Luft erreicht werden – was ein Flugverbot zur Folge hätte.

Der Luftraum über Österreich ist den Simulationen zufolge zunächst nicht vom Vulkanausbruch beeinträchtigt. Bei den Austrian Airlines ging man am Dienstag davon aus, sämtliche Flüge planmäßig durchführen zu können. EU-Verkehrskommissar Siim Kallas sagte in Brüssel, er glaube nicht, dass es erneut zur großräumigen Schließung des europäischen Luftraums wie nach dem Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull 2010 kommen werde.

Die umstrittenen Sperren seien gerechtfertigt gewesen, urteilte Ende April eine Studie der Universitäten Island und Kopenhagen: Die Asche hätte Flugzeuge beschädigen können.

Kronen Zeitung, Österreich, 25.05.2011, S. 10



Satellitenbilder zeigten, wie die Aschewolke (oben) auf Europa (re., weiße Konturen) zusteuerte. Stunden später wurden deutsche Flughäfen gesperrt. Österreich ist nicht betroffen.

Interview

Stürzt die Aschewolke aus Island Europa wieder ins Chaos?

„Haben ein wachsames Auge“

Speiende Vulkane in Island, gesperrte Lufträume und gecancelte Flüge in die Städte Nordeuropas – löst eine Aschewolke schon wieder ein Chaos aus, oder haben die Behörden diesmal alles im Griff? Die „Krone“ fragte einen, der es wissen muss: Michael Ableidinger, Meteorologe bei der Austro Control.

Herr Ableidinger, in Island bricht ein Vulkan aus, und schon wieder geht die Angst vor Chaos um. Wird die Aschewolke auch zu uns kommen?

Laut Prognose bleiben wir voraussichtlich für den ganzen heutigen Donnerstag verschont. Und Wetterdienste haben ausgerechnet, dass wir – vermutlich – überhaupt nicht betroffen sein könnten.

Wie kann man das so genau vorhersagen?

Es werden Windverhältnisse, Niederschläge oder vertikale Bewegungen betrachtet – dann wird eine Schätzung abgegeben. Doch Sicherheit gibt es nie.

Also könnte sich das Blatt schon nächste Woche komplett wenden?

Im Moment gibt es Anzeichen, dass der Vulkan aufhört zu speien. Doch ich möchte mich nicht für mehr als drei Tage festlegen, das wäre meteorologisch gesehen unseriös.

Hätten die zuständigen Behörden im Falle des Falles alles im Griff?

Ja, die Zusammenarbeit klappt viel besser. Und wir haben alle ein wachsames Auge auf die Entwicklung.

Interview: B. Blabsreiter

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 26.05.2011, S. 20

Umweltanwalt warnt Landesregierung vor Klimaschutz auf Kosten der Natur:

„Grünes Band wird löchrig!“

„Klimaschutz darf nicht auf Kosten des Naturschutzes gehen“, so der Appell des oö. Umweltanwaltes Martin Donat an die Landesregierung. Anlässlich der Woche der Artenvielfalt fordert er von der Politik, Böhmerwald und Donau als Europaschutzgebiete auszuweisen und auf ihre ökologischen Bedürfnisse besser zu achten.

„Während in Deutschland das letzte Teilstück des grünen Bandes geschlossen wird, droht das grüne Band in Oberösterreich, zu dem auch der Böhmerwald gehört, durch geplante Erschließungen von Skigebieten, durch Windkraftanlagen und die drohende Aufgabe von Naturschutzkernzonen löchrig zu werden“, so Donat. Er appelliert gemeinsam mit Naturschutzinitiativen ans Land, den Böhmerwald nicht durch massentouristische Projekte zu zerstören. Zudem fordert der Umweltanwalt Oberösterreich auf, sich bei der Borkenkäferbekämpfung in Tschechien nicht einzumischen.

An der Donau pochen die Umweltschützer darauf, dass die Politik im Rahmen der Naturverträglichkeitsprüfung keiner Variante des deutschen Speicherkraftwerkes Riedl zustimmt.

> *„Das Land muss sich anschauen, wo aus ökologischer Sicht die Grenzen für erneuerbare Energien sind.“*
>
> Umweltanwalt Martin Donat

Der Standard, Umwelt, 26.05.2011, S. 10

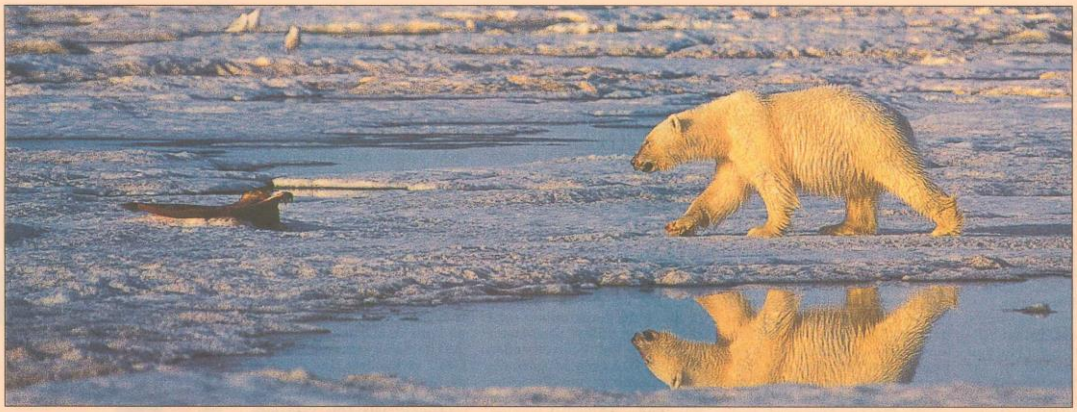
Umweltfreundliche Autos für die US-Bundesbehörden

Washington – Die US-Bundesbehörden sollen nach dem Willen von Präsident Barack Obama ab dem Jahr 2016 nur noch umweltfreundlichere Autos anschaffen. Ab diesem Zeitpunkt sollten alle gekauften und gemieteten Fahrzeuge einen Hybrid- oder Elektroantrieb besitzen beziehungsweise mit Erdgas oder Biokraftstoffen betrieben werden, schrieb Obama am Dienstag in einem Brief an alle Leiter von Bundeseinrichtungen in den USA. Die US-Regierung betreibe „den größten Fuhrpark leichter Nutzfahrzeuge" des Landes. Daher habe sie die „Verantwortung, mit gutem Beispiel voranzugehen und zum Erreichen der Ziele beizutragen", schrieb Obama.

Reduktion der Ölimporte

Die Ankündigung des Präsidenten ist Teil eines Regierungsplans, bis zum Ende des Jahres 2015 rund eine Million umweltfreundliche Autos auf die Straßen zu bringen. Bis zum Jahr 2025 wollen die USA ihre Ölimporte um etwa ein Drittel reduzieren. Zuletzt hatte Obama die Regierung im Oktober 2009 angewiesen, den Kraftstoffverbrauch der gesamten Wagenflotte um 30 Prozent zu senken. Sein jüngstes Schreiben enthält auch die Vorgabe, die Nutzungseffizienz des Fuhrparks zu steigern und seine Gesamtgröße zu verringern. Davon ausgenommen werden lediglich die Rettungs- und Sicherheitskräfte. (APA, frei)

Der Standard, Wirtschaft und Recht, 1-2.06.2011, S. 13



Höhere Energiesteuern sollen die Eisbären vor den Folgen des Klimawandels schützen. An ihrer Stelle könnten sich dann allerdings gewisse Industriebranchen als Opfer sehen.
Foto: dapd/Banerjee

Bei neuer CO_2-Besteuerung droht Doppelbelastung

Die EU-Kommission will bis 2013 eine Steuer auf CO_2-Emissionen durchsetzen, die über den jetzigen Emissionshandel hinausgeht. Aber noch ist unklar, ob nicht bestimmte Unternehmen doppelt bezahlen müssen.

Stephan Denk, Lukas Bauer

Energiesteuern existieren in allen EU-Mitgliedstaaten und sind bis zu einem gewissen Ausmaß auch gemeinschaftsrechtlich harmonisiert. Die derzeit geltende Richtlinie zur Besteuerung von Energieerzeugnissen und elektrischem Strom (RL 2003/96/EG) zielte aber noch primär auf die Vermeidung wettbewerbsverzerrender Auswirkungen im Binnenmarkt im Bereich des Energiesektors ab.

Vor kurzem nun hat die EU-Kommission einen Vorschlag zur Überarbeitung dieser Richtlinie vorgelegt, der 2013 in Kraft treten soll. Darin ist die Einführung einer neuen CO_2-abhängigen Steuer vorgesehen, die jene CO_2-Emissionen erfassen soll, die durch die Verwendung von Energieerzeugnissen entstehen, die als Heiz- oder Kraftstoff verwendet werden (Benzin, Kerosin, Heizöl etc.).

Emissionshandel

Auf Basis der heutigen Rechtslage wird einerseits der Energiegehalt von bestimmten Energieerzeugnissen besteuert, andererseits werden CO_2-Emissionen im Rahmen des anlagenbasierten, marktorientierten europäischen Emissionshandelssystems (EU-EHS) beschränkt. Es umfasst Emissionen aus der Stromerzeugung in thermischen Kraftwerken ab 20 MW Leistung und aus den Industriebranchen Eisen- und Stahlverhüttung, Kokerei bzw. Raffinerien, Zement- und Kalkherstellung, Glas-, Keramik- und Ziegelindustrie sowie Papier- und Zelluloseproduktion.

Nach dem Kommissionsvorschlag soll die geplante CO_2-Besteuerung das bestehende Emissionshandelssystem und die bereits eingeführte Energieverbrauchsteuer ab 2013 ergänzen und auch all jene Bereiche erfassen, für die das EU-EHS nicht gilt – etwa der Verkehrs- und Transportsektor, Privathaushalte oder die Landwirtschaft.

Um eine Doppelbelastung zu vermeiden, soll es bei der neuen CO_2-Besteuerung Ausnahmen für jene Energieerzeugnisse geben, die für bereits vom EU-EHS erfasste Tätigkeiten verwendet werden. Eine Vermeidung von Überschneidungen ist ohne Zweifel begrüßenswert – es bleibt jedoch fraglich, wie diese Ausnahme in der Praxis angewandt werden soll: Aufgrund der derzeit noch sehr offenen Formulierung ist nicht auszuschließen, dass Unternehmen für jeden Einzelfall nachweisen müssen, dass sie die Voraussetzungen für die Ausnahmebestimmung erfüllen. Weiters sind hier erhebliche Verwaltungskosten für Unternehmen zu befürchten.

Mehr Klarheit beim Biosprit

Die derzeitige Unterscheidung zwischen Biokraftstoffen, die – je nach Verwendung – als Energieerzeugnis anzusehen sind oder nicht, soll abgeschafft werden. Nach dem Kommissionsvorschlag sollen Biokraftstoffe zukünftig immer als (steuerbare) Energieerzeugnisse angesehen werden. Diese Änderung wird grundsätzlich mehr Klarheit im Zusammenhang mit der Besteuerung von Biokraftstoffen bringen. Praktische Probleme könnten allenfalls auftreten, wenn Biokraftstoff außerhalb der Energiegewinnung – etwa Biodiesel als chemische Komponente – verwendet wird.

Während die Möglichkeit, Erdgas, Flüssiggas, die Landwirtschaft, Luftfahrzeuge und Schiffe von der Besteuerung auszunehmen bzw. zu begünstigen, mittelfristig abgeschafft werden soll, können derartige Steuerbefreiungen oder -ermäßigungen für private Haushalte und gemeinnützige Organisationen bestehen bleiben.

Mindeststeuersätze

Der Mindeststeuerbetrag für die neue CO_2-Steuer soll zunächst 20 Euro pro Tonne betragen. Der Mindestbetrag für die (bereits bestehende) Energieverbrauchsteuer soll für Kraftstoffe mit 1,50–9,60 Euro pro Gigajoule und für Heizstoffe mit 0,15 Euro pro Gigajoule festgelegt werden. Diese Mindeststeuersätze sollen alle drei Jahre angepasst werden, um Änderungen des von Eurostat veröffentlichten harmonisierten Verbraucherpreisindex Rechnung zu tragen. Die jetzige Differenzierung in betriebliche und nichtbetriebliche Nutzung von Energieerzeugnissen für Heizzwecke und von elektrischem Strom soll fallen.

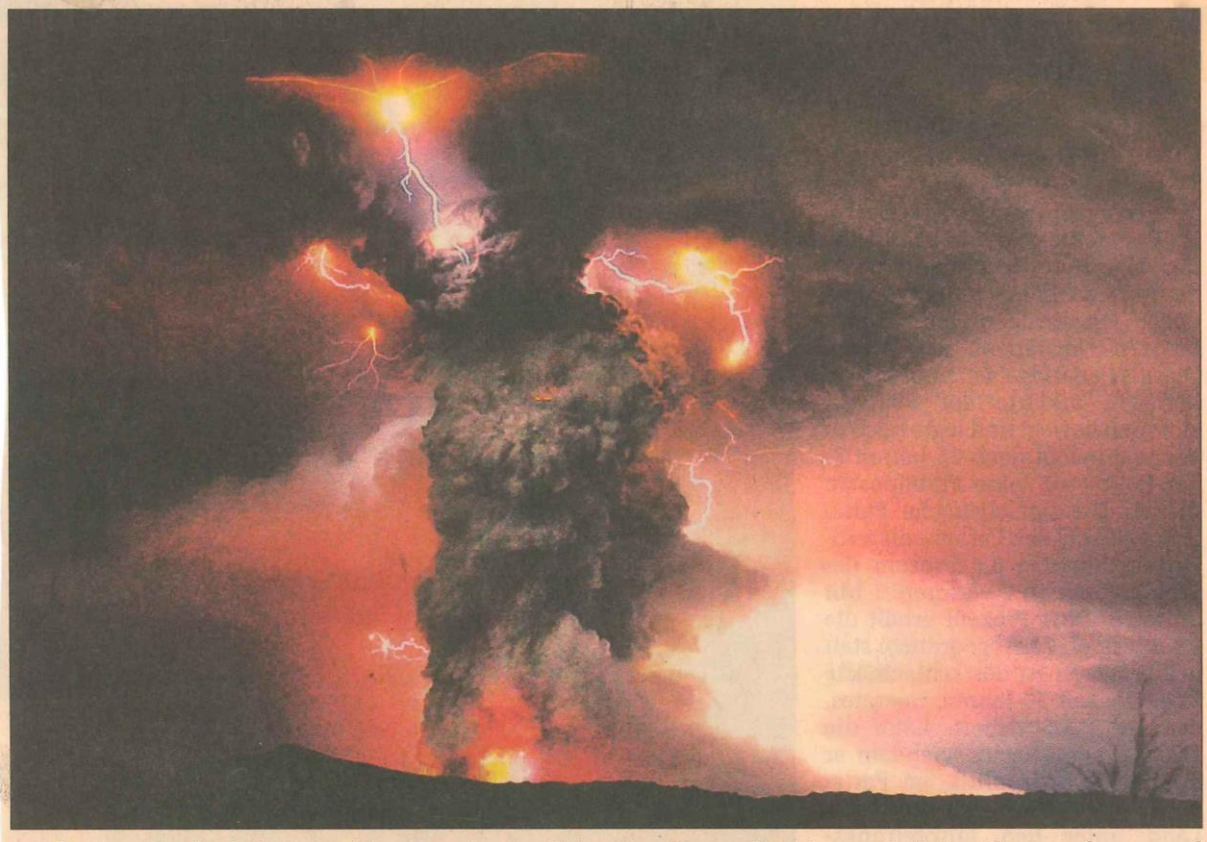
Als zentraler Punkt des Kommissionsvorschlags erscheint die Einräumung von Steuergutschriften – analog zur kostenlosen Zuteilung von Treibhausgasemissionszertifikaten – in Bezug auf die CO_2-Steuer. Diese Gutschrift soll für die Verwendung von Energieerzeugnissen durch Anlagen in Sektoren oder Teilsektoren, für die ein erhebliches Risiko einer Verlagerung von CO_2-Emissionen in Drittstaaten angenommen wird, gelten. Dies könnte insbesondere den Landwirtschaftssektor betreffen. Diese Steuergutschriften sollen jedoch nur als Übergangsbestimmung bis 2020 gelten. Um den Mitgliedstaaten und betroffenen Unternehmen ausreichend Zeit zur Umstellung und Anpassung an die neuen Regelungen und Belastungen zu geben, sind im Kommissionsvorschlag relativ lange Übergangsbestimmungen (teilweise bis 2023) vorgesehen.

Fazit: Der Industrie drohen durch die geplante neue Richtlinie weitere finanzielle Belastungen. Es ist derzeit noch offen, inwieweit durch das bestehende Emissionshandelssystem und die neue CO_2-Steuer eine Doppelbelastung entstehen wird. Vor allem aber bleibt abzuwarten, wie der Kommissionsvorschlag von den Mitgliedstaaten aufgenommen wird und welche Änderungen – und vor allem Abschwächungen – sich im Rahmen des europäischen Gesetzgebungsprozesses noch ergeben werden.

DR. STEPHAN DENK ist Rechtsanwalt und **DR. LUKAS BAUER** Rechtsanwaltsanwärter in der Wiener Praxisgruppe Öffentliches Wirtschaftsrecht von Freshfields Bruckhaus Deringer.
stephan.denk@freshfields.com

Der Standard, 07.06.2011, S. 1

Alarmstufe Rot nach Vulkanausbruch in Chile



Ein feuriges Spektakel: der Vulkan Puyehue in Chile in der Nacht zum Montag, als er während eines Gewitters eine riesige Wolke aus Asche, Rauch und Gas in den Nachthimmel spuckte. Der 2240 Meter hohe Vulkan in den Anden ist am Wochenende nach mehr als 50 Jahren Ruhe ausgebrochen. Die Behörden lösten die höchstmögliche Alarmstufe aus und forderten rund 3500 Bewohner umliegender Ortschaften dazu auf, ihre Häuser zu verlassen. Der Puyehue liegt etwa 870 Kilometer südlich der chilenischen Hauptstadt Santiago de Chile, unweit der Grenze zu Argentinien. *Foto: EPA/Basualto*

OÖN, Weltspiegel, 10.06.2011, S. 3

Sonnensturm ohne Folgen

BERLIN. Der gewaltige Sonnensturm, den Wissenschaftler auf der ganzen Welt seit Dienstag beobachteten, hat keine Auswirkungen auf die Erde gehabt. Die magnetisierte Gasblase hat uns laut Astrophysiker Volker Bothmer von der Uni Göttingen nicht getroffen. Demzufolge wurden keine Störungen bei GPS- oder Handysignalen gemeldet, ebenso wenig bei der Stromversorgung. Im Luftverkehr wurden Polarflüge etwas weiter nach Süden geleitet, wo sie stabilere Funkverbindungen nutzen konnten.

OÖN, Land und Leute, 11.06.2011, S. 44

Ein ungleicher Wettlauf zum Mittelpunkt Oberösterreichs



Am Ziel: Landes-Geoinformatiker Thomas Ebert (exakte virtuelle Mittelpunktsuche, re.) und OÖN-Redakteur Helmut Atteneder (Annäherung mit Laubsägenholz-Nadeltest) beim Mittelpunkt (Schwerpunkt) von Oberösterreich

Foto: Petuely

LINZ. Lebensmittelpunkt, höchster Punkt, tiefster Punkt: Oberösterreich, Land der Punkte. Aber wo liegt Oberösterreichs Mitte eigentlich? Von *einem virtuellen und einem* eher praxisbetonten Wettlauf zum geografischen Mittel*punkt des Bundeslandes – einer Haselnussstaude.*

VON HELMUT ATTENEDER

Herr Ebert hat einen Startvorteil. Er kann sehr gut rechnen, er hat Doris und ein Navi. Doris? Seine Frau, Freundin? Nein, aber irgendwie sein Kind. Es ist das geografische Informationssystem des Landes Oberösterreich, das geografische Daten des gesamten Landes auf Knopfdruck ausspucken kann. Thomas Ebert, Abteilungsleiter für Geoinformation und Liegenschaft beim Land, hat die Koordinaten des geografischen Mittelpunktes von Oberösterreich schnell berechnet. Sein Navi nimmt die Fährte auf und schickt ihn los. GPS-Daten: 13° 57' 51,9" Rechtswert, 48° 08' 11,7" Hochwert.

Die rustikalere Variante dauert. Sie basiert auf Handarbeit und diesen Utensilien: Eine Oberösterreich-Karte, eine Laubsäge, ein Stück Laubsägeholz eine Stricknadel. Man klebe die Landkarte auf das Holz, schneide das Bundesland aus, verschiebe die Nadel so lange unter der Holzplatte, bis die Nadel das „Landesholz" balanciert. Dann suche man diesen Punkt.

Der Lebensmittelpunkt Katsdorf im Mühlviertel, das ist schnell klar, hat beim Holztest keine Chance. Weiter zum Arbeitsmittelpunkt nach Linz. Fehlanzeige. Die Nadelprobe misslingt, das Holz kippt nach links weg. Also westwärts! Der ehemalige Schulmittelpunkt Wels könnte eine heiße Adresse sein. Wieder nicht. Noch ein bisschen westlicher. Gunskirchen! Trotz zittriger Hand bleibt das Laubsägeholz in Oberösterreichform – wenn auch stark absturzgefährdet – an der Nadel hängen.

Ein Anruf: „Wo san S' denn?" Es ist Herr Ebert. Der oberste Landvermesser langweilt sich vor seinem Auto. Es parkt neben der B1 zwischen Wels und Gunskirchen, in der Nähe des bekannten Wirts am Berg. Er lotst den konservativen Mittelpunktsucher zu einem grünen Schild mit der Aufschrift „ökoplant". Da steht er: „Kommen S' mit!" Der Weg zum Mittelpunkt von Oberösterreich ist ein Wanderweg durch die Traunauen von Gunskirchen. Tausende sind da schon unwissentlich vorbeispaziert, -gejoggt. Der Weg führt in einen Buchenwald, durchschneidet eine Maiglöckchenwiese. Dann, vor einer armseligen Haselnussstaude, hält Herr Ebert inne. Er hat einen Holzpflock ins Erdreich gerammt und die Koordinaten mit schwarzem Filzstift draufgekritzelt. „Da", sagt er, „da ist unser Punkt."

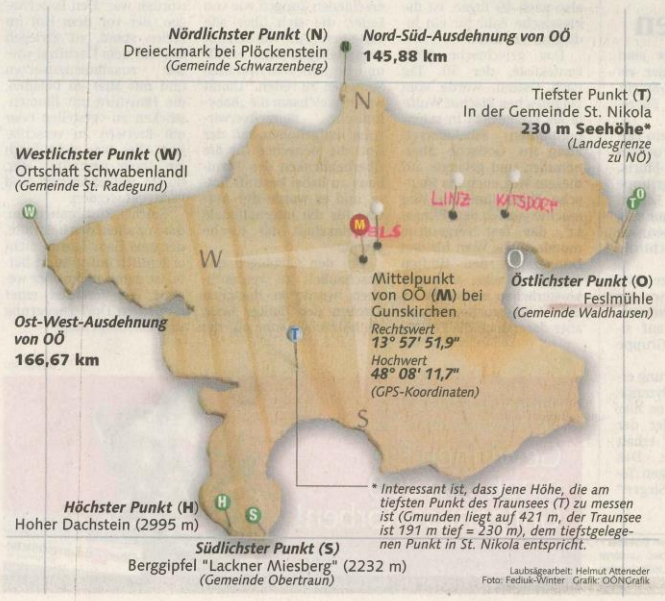
> **„Diesem Platz muss man einen Stellenwert geben. Ich könnte eine Art Holz-Totem mit Verzierungen aufstellen."**
>
> **FLORIAN FRITSCH**
> Besitzer des Mittelpunktes von Oberösterreich

Die Nadelprobe gelingt

Die Nadelprobe unterstreicht die Behauptung des Meisters. Ein Beweisfoto wird gemacht. Für die Ewigkeit. Es ist ein besonderer Platz, naturgeschützt, weil rund um die Haselnussstaude einmal im Jahr 40 Blumen blühen. Die Kuhschelle wächst in Oberösterreich sonst kaum noch wo. Auch eine bedeutende Bronzefigur, die Venus von Gunskirchen, haben sie hier irgendwann einmal ausgebuddelt.

Herr Ebert meint, es sei auch interessant, wem der Mittelpunkt von Oberösterreich gehört und er kommuniziert gleich einmal über iPad mit seiner Doris. „Florian Fritsch ist der Grundbesitzer", sagt Herr Ebert. Verschmitztes Lächeln.

Anruf bei Herrn Fritsch. „Der Mittelpunkt von Oberösterreich? Wem der gehört? Mir? Na, geh!" Florian Fritsch, Pharma-Unternehmer und begeisterter Nebenerwerbslandwirt, hat den Wald vor ein paar Jahren von der Stadt Wels gekauft. Er hat auch gleich eine spontane Idee. Statt der maroden Haselnussstaude will er eine Linde aufstellen, die ihm der Sturm von ein paar Jahren umgerissen hat. Den Baum will er schälen und verzieren. Dem Platz müsse man die ihm zustehende Bedeutung geben. „So eine Art Totem. Das gefällt mir, das mache ich!"



Laubsägearbeit: Helmut Atteneder
Foto: Fediuk-Winter Grafik: OÖNGrafik

Der Standard, International, 14.06.2011, S. 8



In der Nacht flackern Blitze durch die schwarze Aschenwolke des chilenischen Vulkans Caulle. Seit mehr als einer Woche bringt er Flugpläne von Südamerika bis Australien durcheinander. *Foto: EPA/Vidal*

„Schaurig-schöne Hölle auf Erden"

Chilenischer Vulkan lähmt Flugverkehr bis Australien

Santiago de Chile – Die Vulkanbilder aus dem Süden Chiles sind atemberaubend. In der Abendsonne schimmert die zehn Kilometer hohe Aschenwolke rotorange, nachts flackern Blitze durch die schwarze Wolke. „Schaurig-schön", schreiben Chiles Zeitungen. Aber auch: „Hölle auf Erden." Denn der Ausbruch im Vulkan-Komplex Puyehue-Cordon Caulle hat weitreichende Folgen.

Seit mehr als einer Woche bringt die Vulkanasche Flugpläne in Südamerika durcheinander. Viele Fluglinien strichen am Sonntagabend erneut alle Flüge von den beiden wichtigsten Flughäfen der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires. Der Wind hatte die Aschenwolke am Wochenende wieder über die Millionenmetropole getrieben. Auch im benachbarten Uruguay blieben viele Maschinen bis Montagmittag auf dem Boden.

Bereits im Lauf der vergangenen Woche waren hunderte Flüge in Argentinien, Uruguay, Chile, Paraguay und Brasilien gestrichen worden. Auch die internationalen Verbindungen waren betroffen. Der Wind trieb die feinen Partikel, die die Triebwerke von Flugzeugen schädigen können, sogar bis Australien. Auch dort mussten am Sonntag viele Flüge gestrichen werden. Der isländische Vulkan Grimsvötn, der Ende Mai den Flugverkehr über Europa beeinträchtigt hatte, ist wieder eingeschlafen. (red)

Neues Volksblatt, Wirtschaft, 17.06.2011, S. 18

Berlakovich: Österreich bei top Ökoinnovatoren

Ein aktueller Bericht der Europäischen Kommission bestätigt, dass Österreich im Bereich Öko-Innovationen die Nase vorne hat. Dem „Eco-Innovation-Observatory" (EIO) zufolge sind Finnland, Dänemark, Deutschland, Österreich und Schweden die öko-innovativsten Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Das zeigt einmal mehr, dass Österreich ein Umweltmusterland ist und dass wir mit unserem Weg richtig liegen", so Umweltminister Niki Berlakovich. Das EIO erhob verschiedene Komponenten statistisch. In Österreich haben besonders viele Firmen schon Maßnahmen gesetzt.

Medianet, CSR net, 17.06.2011, S. 7

Umweltminister Berlakovich aktiviert starke Verbündete für Erneuerbare Energien:

Startschuss für Anti-Atom-Allianz in Europa fällt in Wien!

Zehn atomkraftfreie Länder Europas diskutieren über Alternativen zur Atomkraft



Die ANTI-ATOM-ALLIANZ formiert sich in Wien: v.l.n.r.: **Panayotis ZAGRAFOS** (Botschafter Griechenlands), **James BRENNAN** (Botschafter Irland), **Arlette CONZEMIUS** (Botschafterin Luxemburg), **Torben BRYLLE** (Botschafter Dänemark), **Niki Berlakovich** (Umweltminister), **Raimonds Vejonis** (Minister für Umwelt der Republik Lettland), **Renate Müssner** (Regierungsrätin Liechenstein), **Peter PORTELLI** (Secretary OPM, Malta), **Marios LYSSIOTIS** (Botschafter Zypern) und **Manuel MARCELO MONTEIRO CURTO** (Botschafter Portugal)

„Angesichts des nahezu apokalyptischen und unkontrollierbaren Ereignisses in Japan im März dieses Jahres war und ist es mir wichtig, die richtigen Schlüsse für uns und die Generationen nach uns zu ziehen. Ich habe sofort begonnen aus der Tragödie weisungsgebende und zukunftsorientierte Schritte einzuleiten. Der Weg ist klar vorgegeben: Raus aus Atom – rein in Erneuerbare!

Umweltminister Niki Berlakovich

Am 25. Mai gab Umweltminister Niki Berlakovich in Wien den Startschuss für die Anti Atom Allianz in Europa. Zehn atomkraftfreie Staaten – Lettland, Dänemark, Malta, Liechtenstein, Griechenland, Irland, Portugal, Estland, Zypern und Luxemburg – kamen auf Einladung des Ministers nach Wien, um über die Möglichkeit eines atomkraftfreien Europas, nukleare Sicherheit und nachhaltige Energiesysteme zu diskutieren. Im Rahmen des Treffens wurde auch eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, die sowohl die Forderung von Stresstests als auch die Umstellung von Atomkraft auf erneuerbare Energien beinhaltet.

„Angesichts des nahezu apokalyptischen und unkontrollierbaren Ereignisses in Japan im März dieses Jahres war und ist es mir wichtig, die richtigen Schlüsse für uns und die Generationen nach uns zu ziehen. Ich habe sofort begonnen aus der Tragödie weisungsgebende und zukunftsorientierte Schritte einzuleiten. Der Weg ist klar vorgegeben: Raus aus Atom – rein in Erneuerbare!", stellt der Minister klar und weist auf seine Forderung nach Stresstests bei allen europäischen Atomkraftwerken hin. „Ein voller Erfolg für Österreich und ein voller Erfolg für die Menschen!"

„Für mich und für Österreich war und ist Atomenergie nicht beherrschbar und keine Lösung! Es geht einfach um die maximale Sicherheit der österreichischen Bevölkerung. Ich werde dafür kämpfen, dass noch mehr Länder unserem Beispiel folgen", so Berlakovich weiter. „Die heute gegründete Anti Atom Allianz ist ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung." Beim nächsten Umweltministerrat kommenden Juni wird der Umweltminister die heute ausgearbeitete Erklärung präsentieren. Das nächste Treffen der Anti Atom Allianz ist für Herbst in Griechenland vorgesehen.

lebensministerium.at
ENERGIEAUTARK FÜR MORGEN STATT VON GESTERN

Medianet, CSRnet, 17.06.2011, S. 7

Neue Supermärkte Spar als ÖGNI-Gründungsmitglied mit „Gold" bewertet – Rewe-Gruppe will alle Bipa-Standorte nach Klimaschutz-Vorbild sanieren

Handel: Klimaschutz in Filialen

Bipa liefert Förderbeispiel im Rahmen des Klima- und Energiefonds.

Wien. Österreichs große Handelsunternehmen setzen auf Klimaschutz in ihren Filialen: Bei Bipa lieferte man zuletzt sogar ein Förderbeispiel im Rahmen der Mustersanierungsoffensive des Klima- und Energiefonds: Durch die energieeffiziente Sanierung der Bipa-Filiale in der Kärntner Straße 3 in Wien etwa konnte der Heizwärmebedarf von 100 Kilowattstunden (KWh) auf 14 KWh gesenkt werden. Diese Filiale dient jetzt als Muster für alle „Green Stores" weltweit.

Trend zur Erweiterung

Die Bipa-Mutter Rewe selbst wird in Zukunft alle Bipa-Filialen nach dem Vorbild der Kärntnerstraße 3 sanieren.

Die beiden neuen Spar-Klimaschutz-Supermärkte in Murau/Steiermark und Wien sind ebenfalls ein Beispiel für das Engagement des Handels: In ihrem Fall wurden zum ersten Mal in Österreich Handelsimmobilien von der ÖGNI (Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft) zertifiziert und mit „Gold" bewertet, heißt es bei Spar.

Diese in Österreich einzigartige, weil international anerkannte Auszeichnung sei nur durch einen fortschrittlichen Einsatz modernster Techniken wie Passivhausbauweise, energiesparende LED-Beleuchtung, einer E-Tankstelle und noch vielem mehr möglich gemacht worden, so Spar.

Die ÖGNI ist eine Initiative österreichischer Unternehmen und Institutionen, um Nachhaltiges Bauen, Planen und Bewirtschaften von Immobilien in Österreich zu fördern. Mit einem Zertifizierungssystem werden Gebäude ausgezeichnet, die besonders umweltschonend und Ressourcen sparend sind sowie langfristig wirtschaftliche und soziale Anforderungen berücksichtigen.

„Spar ist Gründungsmitglied und ich bin sehr stolz, dass wir ein österreichweit einzigartiges Bau-Projekt für den Klimaschutz bekannt geben dürfen", so Spar Österreich-Vorstandsdirektor Hans K. Reisch anlässlich des Spatenstichs des neuen Supermarktes im steirischen Murau. *(gs)*



© Spar

Spar-Standort Murau in der Steiermark: ÖGNI-zertifiziert und mit „Gold" bewertet.

Supergau Drei Kernschmelzen – der Fall-out geht weiter

„Europa muss raus aus Atomkraft“



© APA/Roland Schlager

Umweltminister Niki Berlakovich fordert einen europaweiten Atomausstieg.

Tokio/Wien. Im zerstörten Atomkraftwerk Fukushima wurden erneut Rekord-Werte gemessen. Betreiber Tepco teilte mit, dass im Reaktorgehäuse von Block 1 bis zu 4.000 Millisievert pro Stunde festgestellt wurden. „Europa muss raus aus der Atomkraft und rein in Erneuerbare Energieformen. Wir brauchen ein Energiesystem für morgen, nicht eines von gestern“, meint dazu Umweltminister Niki Berlakovich. „Europa verfügt dabei über ausreichend erneuerbare Ressourcen und auch über die entsprechenden Technologien. Österreich ist diesbezüglich international Spitzenreiter.“ *(rk).*

Medianet, Immo specials, 17.06.2011, S. 44

Marokko Erste Absichtserklärung unterzeichnet

Desertec-Projekt nimmt Gestalt an

München. Das milliardenschwere Wüstenstrom-Projekt Desertec, das von vielen Konzernen aus der Finanz-, Energie- und Technologiebranche Europas unterstützt wird, nimmt Gestalt an. Als erster Schritt zur Umsetzung ist in Marokko ein Referenzprojekt auf den Weg gebracht worden, teilte die Desertec-Planungsgesellschaft Dii mit. Mit der für Solarenergie zuständigen marokkanischen Staatsagentur Masen sei eine Absichtserklärung für die Kooperation unterzeichnet worden. Parallel wird in Tunesien eine Machbarkeitsstudie erarbeitet. Den Plänen zufolge soll Europa künftig einen Großteil seines Stroms emissionsfrei in den Wüsten Nordafrikas gewinnen. Angestrebt wird, dort rund 15% des eigenen Bedarfs sowie einen erheblichen Teil des Verbrauchs in den Erzeugerländern zu produzieren. Bis 2012 sollen Pläne für den Bau von Solarkraftwerken vorliegen.



© ABB/Morten Brakestad

Die Desertec-Initiative hat bis 2050 ein geschätztes Volumen von 400 Mrd. Euro.

Medianet, 17.06.2011, o.S.

Tengelmann eröffnet Ökostrom-Tankstelle



© Tengelmann

Tengelmann-Chef Karl-Erivan W. Haub präsentiert die Ökotankstelle.

Mülheim. Karl-Erivan W. Haub, geschäftsführender Gesellschafter von Tengelmann, hat am Klimamarkt in Mülheim an der Ruhr die erste Ökostromtankstelle der Unternehmensgruppe eingeweiht. „Das ist ein weiterer logischer Schritt in unserem Engagement zum Klimaschutz", erklärt er. Schon 2007 habe man sich eine 20-prozentige CO_2-Reduktion bis 2020 vorgenommen, dabei sei man auf einem guten Weg. Am Standort können die Klimamarkt-Kunden ihr Auto gratis volltanken.

Neues Volksblatt, Österreich, 17.06.2011, S. 10



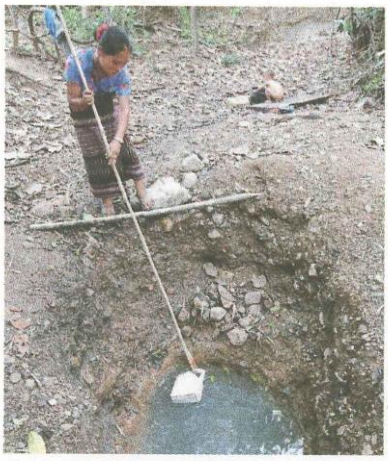
Wasserqualität top *Die Qualität von Österreichs Badeseen und Flussbädern ist im Vorjahr erneut gestiegen. 265 der 268 untersuchten Gewässer erfüllen die hygienischen EU-Mindestvorgaben. 2010 waren das Langenlosier Flussbad am Kamp, der Zicksee im Burgenland und der Neusiedlersee laut EU nicht sauber genug, 2009 standen noch sieben Gewässer auf der roten Liste. Übrigens: Der gestern präsentierte Jahresbericht „Wassergüte in Österreich" stellte insbesondere dem Quellwasservorkommen in Österreich ein ausgezeichnetes Zeugnis aus. „Mein Ziel ist es, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass wir eine hohe Wassergüte und damit Lebensqualität für uns und unsere Kinder Sichern", so Umweltminister Niki Berlakovich.* *Foto:Röbl*

Medianet, Company News, 17.06.2011, S. 7

Preisträger aus Österreich

Solar-Pumpe

Wien. Der „Social Impact Award" soll junge Menschen motivieren, selbst zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen aktiv zu werden; zur Auswahl standen diesmal 14 Projekte. Dabei erhielt die „NSP New Solar Pump" einen Social Impact Award: Die autarke Pumpstation wird solar betrieben und kann Wasser aus 150 m Tiefe pumpen – die Anlage wurde speziell entwickelt, um die Wasserversorgung in Entwicklungsländern zu verbessern. *(gs)*



© EPA

Die Solarpumpen-Entwicklung aus Österreich soll Trinkwasser fördern.

Kronen Zeitung, Ausland, 18.06.2011, S. 8

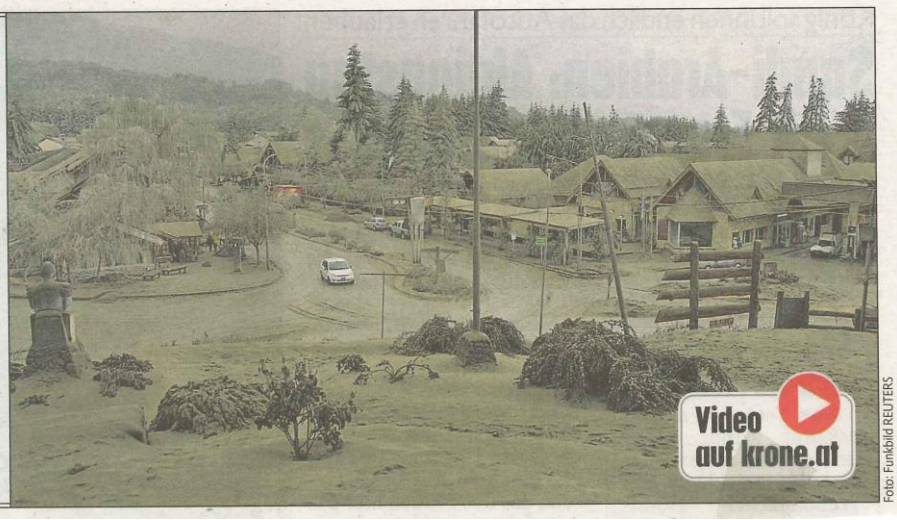


Foto: Funkbild REUTERS

Bis zu 30 cm Vulkanasche *aus dem seit zwei Wochen andauernden Ausbruch der chilenischen Vulkankette Caulle bedecken Landschaften im Nachbarland Argentinien. In Villa La Angostura (rechts) sowie anderen Orten wurde der Notstand ausgerufen. 60 Prozent der Einwohner sind zu Winterbeginn auf der Südhalbkugel wegen der Naturkatastrophe ohne Strom, die Wasserversorgung fiel vorübergehend aus, das Vieh findet kaum noch Futter, Schulen sind geschlossen, Hunderte Flüge wurden gestrichen.*

OÖN, Weltspiegel, 18.05.2011, o.S.

Patagonien versinkt in Vulkan-Asche

BUENOS AIRES. Die Vulkanasche aus Chile liegt im Nachbarland Argentinien teilweise schon 30 Zentimeter hoch. Am Donnerstag riefen die Behörden daher für mehrere Ortschaften in Patagonien in der Nähe der Grenze zu Chile den Notstand aus. Besonders betroffen war der Touristenort Villa La Angostura in der Provinz Neuquen.

Der normalerweise malerische Ort mit etwa 7500 Einwohnern liegt nur 35 Kilometer von der Vulkan-Kette Caulle entfernt. Sie stößt seit fast zwei Wochen riesige Aschemengen in bis zu zehn Kilometer Höhe aus. Im Fernsehen waren Wälder und Berge zu sehen, die inzwischen einheitlich von einer grauen Schicht überzogen sind.

Mehr Fotos unter **www.nachrichten.at**



Was hier die Landschaft „verziert", ist nicht etwa Schnee, sondern Vulkanasche. Foto: epa

OÖN, Immobilien, 18.06.2011, S. 13

OÖNachrichten Immobilien

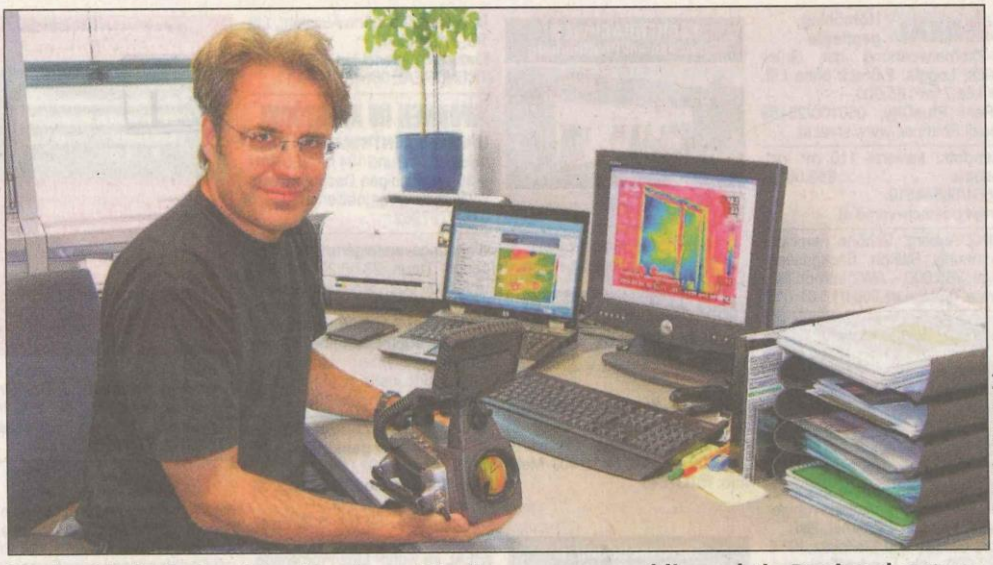


Foto: FH Oberösterreich

Herbert Leindecker ist mit seinem Studiengang neuer klima:aktiv Regionalpartner.

Welser Fachhochschule vergibt Klima-Dekret

WELS. Der Studiengang Öko-Energietechnik der Fachhochschule in Wels ist der erste Regionalpartner des Programms „klima:aktiv bauen und sanieren" in Oberösterreich.

„Die klima:aktiv Gebäudedeklarationen sind eine bauökologische Qualitätsauszeichnung", sagt Herbert Leindecker. Der Fachhochschulprofessor leitet den Bereich Gebäudeökologie des Studiengangs Öko-Energietechnik.

Sein Institut vergibt seit Kurzem nicht nur das Qualitätssiegel, sondern unterstützt auch Interessierte auf dem Weg zu einem ökologisch und energietechnisch gebauten Haus. Die Erstberatungen sind kostenlos. Die klima:aktiv Qualitätszeichen in Gold, Silber und Bronze erhalten Bauten, die besser gebaut werden, als es die Mindeststandards der oberösterreichischen Bauordnung und der Förderrichtlinien vorschreiben. „Das Qualitätszeichen kann so auch den Wert einer Immobilie dokumentieren und steigern", sagt Leindecker.

Zielgruppe seien vor allem großvolumige Wohn- und Dienstleistungsgebäude. Etwa 120 Gebäude sind bis jetzt mit dem Siegel ausgezeichnet worden. „Das sind vorwiegend Wohnhäuser, denn ein Kriterienkatalog für Dienstleistungsgebäude wurde erst 2010 fertig entwickelt", sagt Inge Schrattenecker von der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT), die im Auftrag des Lebensministeriums das Programm organisiert.

Am 13. Oktober findet am FH-Campus in Wels eine eintägige Fachtagung zum Thema „klima:aktiv bauen und sanieren" statt. Dort werden die Kriterienkataloge vorgestellt und Beispiele von Gebäuden präsentiert. (mini)

Kronen Zeitung, Krone bunt, 19.06.2011, S. 10-11







Giftige Abgase aus Industrie und Verkehr: Die Treibhausgas-Emissionen in Österreich steigen. Die Klimaschutzziele des Kioto-Protokolls sind in weite Ferne gerückt.

Fotos: Viennareport (3), Gabriele Moser

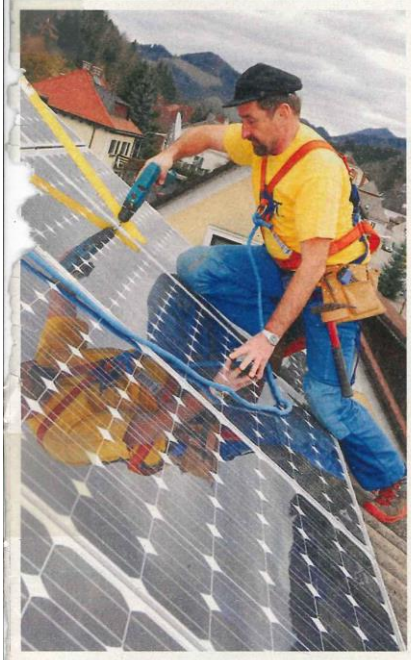
Teure Klima

Im kommenden Jahr läuft das Kioto-Protokoll aus. Das einstige Umweltmusterland Österreich ist meilenweit von den gesteckten Zielen entfernt und zum Nachzügler beim Klimaschutz in Europa geworden. Das kommt uns teuer zu stehen.

Von Doris Vettermann

Stefan Schleicher, renommierter Experte des Wirtschaftsforschungsinstituts, war einer der Ersten, der bereits vor einigen Jahren gewarnt hat, dass Österreich die gesteckten Klimaschutzziele nicht erreichen werde. Prompt bezog er dafür Schelte von der Politik. Heute ist er sich sicher: Die Vorgaben des Kioto-Protokolls, das im kommenden Jahr ausläuft, gehen sich nicht mehr aus, eine Kurskorrektur ist nun nicht mehr möglich. „Dabei hätten wir es schaffen können, wenn die Ziele konsequent angesteuert worden wären", so Schleicher.

Doch Österreich ist meilenweit von seinem – recht ambitionierten – Vorsatz entfernt. Im Kioto-Protokoll hat sich unser Land verpflichtet, die CO^2-Emissionen bis 2012 um 13 Prozent gegenüber dem Wert aus dem Jahr 1990 zu reduzieren. Allerdings: Der Ausstoß von giftigen Treibhausgasen wird nicht weniger, sondern mehr! Im Schnitt dürften wir jährlich maximal 68,8 Millionen Tonnen Treibhausgase emittieren – tatsächlich waren es 2009 (die jüngsten verfügbaren Daten aus dem Umweltbundesamt) 80,1 Millionen Tonnen. „Der Verkehr ist



Solarstrom ist gefragt: Riesigen Ansturm gibt es jährlich auf die Photovoltaik-Förderungen – die Mittel sind stets binnen weniger Minuten ausgeschöpft.

sünden

einer der größten Klimasünder, es sind immer mehr Fahrzeuge unterwegs. Das lässt den CO^2-Ausstoß steigen", sagt Niklas Schinerl von Greenpeace. Im Vergleich zum Jahr 1990 sind die Treibhausgase aus dem Sektor Verkehr um 60,8 Prozent gestiegen – 25 Prozent aller Autofahrten betreffen eine Strecke von unter zwei Kilometern. Schinerl: „Außerdem wurde der Ökostrom jahrelang gebremst, der Windkraftanteil etwa ist in den vergangenen Jahren so gut wie gar nicht gestiegen."

Emissionszertifikate zur Verbesserung der Klimabilanz kosten Hunderte Millionen

Andere Länder haben ihre Hausaufgaben, so scheint's, besser gemacht – beinahe überall sinken die CO^2-Emissionen. Schinerl: „Österreich ist das einzige Land der EU-15 – jene Staaten die zum Zeitpunkt der Unterzeichnung Mitglied der Europäischen Union waren – das das Ziel nicht erreicht."

„Diese traurige Bilanz hat die Bundesregierung durch jahrelanges Zögern und Zaudern und Hörigkeit gegenüber den alten Energiekonzernen zu verantworten", kritisiert Grünen-Chefin Eva Glawischnig. Auch Gerhard Heilingbrunner, Präsident des Umweltdachverbandes, verlangt, dass die Regierung endlich handelt, und fordert ein 7-Punkte-Sofortprogramm – dieses enthält etwa ein großzügiges Ökostromgesetz, Gebäudesanierung sowie Elektro-Mobilität.

Denn abgesehen von den katastrophalen Folgen für die Umwelt kommt uns das Verpassen der Kioto-Ziele sehr teuer. Schon jetzt hat die Regierung 531 Millionen Euro für den Kauf von Emissionszertifikaten eingeplant, um die Bilanz etwas zu verschönern. Das entspricht 45 Millionen Tonnen CO^2. Doch damit ist es noch lange nicht getan: Es klafft, so WIFO-Experte Schleicher, noch eine Lücke von 35 Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid. Und das bedeutet Strafzahlungen. Gerhard Heilingbrunner: „Insgesamt geht es um eine Summe von knapp einer Milliarde Euro, die nicht in Österreich verbleibt, weil wir keine ausreichenden Maßnahmen setzen."

Umweltminister Nikolaus Berlakovich übt sich trotz der düsteren Prognosen in Optimismus: „Abgepfiffen wird am Schluss, also Ende 2012." Sein Ziel sei es, so viele Vorgaben wie möglich zu erreichen.

Doch damit rechnet eigentlich niemand mehr. „Wir brauchen jetzt ein deutliches Aufbruchssignal, einen Impuls", betont Wirtschaftsforscher Stefan Schleicher. Was getan werden muss, ist für ihn völlig klar: Gebäude sanieren – danach werde um bis zu drei Viertel weniger Energie gebraucht, Ausbau der erneuerbaren Energien und ein Umdenken in der Mobilität. Die grüne Bundessprecherin Eva Glawischnig plädiert weiters für eine ökologische Steuerreform, und Gerhard Heilingbrunner beharrt darauf, dass die Einnahmen aus der 2013 beginnenden Versteigerung der Emissionszertifikate zweckgebunden in den Klimaschutz fließen.

Vorerst einmal wird Österreich jedoch für die Versäumnisse zahlen müssen. Schinerl: „Es wird jedes Jahr teurer, das ist grob fahrlässig." Wie es nach dem Ablauf des Kioto-Protokolls mit dem weltweiten Klimaschutz weitergehen soll, steht übrigens noch nicht fest . . .



Der Standard, Chronik, 21.06.2011, S. 10





Im „Train of Ideas" können Besucher ihre Wunsch-Stadt am Computer entwerfen und per Scanner die Wasserqualität der europäischen Flüsse abfragen. *Fotos: Train of Ideas, Newald*

Hamburg bringt Klimaschutzideen auf Schiene

Die Umwelthauptstadt Hamburg schickt eine rollende Ausstellung durch Europa. Derzeit macht der „Train of Ideas" in Wien Station. Mit an Bord: Vorschläge, wie Städte erfolgreich Klimaschutz betreiben können.

Bettina Fernsebner-Kokert

Wien – Ist es für das Klima besser, wenn wir Rind oder Schwein zu uns nehmen? Margarine aufs Brot schmieren oder Butter? In der rollenden Ausstellung „Train of Ideas", die derzeit auf dem Bahnhof Heiligenstadt haltmacht, werden diese Fragen anschaulich beantwortet.

Die angeklickten Lebensmittel werden auf den für vier Personen gedeckten Tisch projiziert – der Tee in weißen Tassen, die Butter in appetitlichen Bällchen auf dem Teller, zugleich zeigt eine Balkengrafik auf einem Bildschirm den Ressourcenverbrauch und den CO_2-Ausstoß für die Produktion sowie den Transport der Produkte. Im konkreten Fall sind Schweinefleisch und Margarine eindeutig bekömmlicher für das Klima.

Seit Ende April ist der Hamburger „Zug der Ideen" in Europa unterwegs, zuletzt war die Ausstellung in Tallinn – nach Wien ist Barcelona die nächste Station, insgesamt werden bis Oktober 18 Städte angefahren. Bisher haben bereits 25.000 Menschen die interaktive Ausstellung „Visionen für die Städte der Zukunft", die in sechs Containern präsentiert wird, gesehen. Die zentrale Frage: Wie können urbanes Leben, Nachhaltigkeit und Klimaschutz in Einklang miteinander gebracht werden?

Hamburg ist die diesjährige europäische Umwelthauptstadt und zeigt vor, wie „grün" geht. Auch wenn Umweltstaatsrat Holger Lange am Montag bei der Eröffnung sagte: „Hamburg ist kein Öko-Paradies." Die Hafen- und Industriestadt setzte sich dennoch gegen 34 andere Städte durch und stach mit ihrer Bewerbung Umweltmusterstädte wie Stockholm, Oslo oder Kopenhagen aus.

Die Jury der EU-Kommission, die den Titel „Green Capital" vergibt, war unter anderem von der 15-prozentigen Reduktion des CO_2-Ausstoßes seit 1990 ebenso beeindruckt wie von der hohen Qualität des Trinkwassers – die Einleitungen der städtischen Kläranlage gehören zu den saubersten Zuflüssen der Elbe. Hamburg hat außerdem mit zwölf Prozent einen Anteil an Radverkehr, von dem Wien nur träumen kann, und der, so das Ziel, auf 18 Prozent erhöht werden soll.

Virtuelle Radtour

Auf dem Fahrrad können auch die Besucher in einem der Ausstellungscontainer Hamburg erkunden. Wer sich aufs „StadtRad" schwingt und in die Pedale tritt, kann virtuell durch die HafenCity radeln. Das innerstädtische Wohnbauprojekt, das die Zersiedelung ins Umland eindämmen soll, ist eines der Hamburger Öko-Vorzeigeprojekte.

Wien ist mit dem städtischen „ÖkoKauf" und dem Artenschutzprojekt „Netzwerk Natur" in der Ausstellung vertreten. Die Stadt habe mit dem „ÖkoKauf"-Konzept – alle Einkäufe der Stadtverwaltung, vom Toilettenpapier bis zu den Büromöbeln, erfolgen nach Kriterien der Nachhaltigkeit – „Vorbildcharakter für andere Städte Europas", so die Begründung.

Doch wer gestaltet die Städte, in denen wir in Zukunft leben werden? In einem Guckkasten werfen mehrere Spiegel das Bild des eigenen Gesichts zurück, an einem Computer bastelt man sich die eigene maßgeschneiderte Stadt, und aus Bausteinen, auf die die Ausstellungsbesucher ihre Vorstellungen von urbanem Leben schreiben können, wird eine Ministadt gebaut. Darüber steht in roten Buchstaben ein Zitat von Abraham Lincoln: „Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten."

„Train of Ideas": Dienstag, Mittwoch 10.00–19.00, Eintritt frei

www.train-of-ideas.net

OÖN, Weltspiegel, 22.06.2011, S. 7

Aschenwolke stürzte Flugverkehr in Australien erneut ins Chaos

SYDNEY. Die chilenische Vulkanaschenwolke ist bei ihrer Erdumrundung wieder auf dem fünften Kontinent angekommen und hat zum zweiten Mal innerhalb einer Woche zahlreiche Flüge ausfallen lassen.

Und es dürfte schlimmer werden als zuvor: Dieses Mal musste der größte Flughafen in Sydney ganz geschlossen werden. Auch am zweitgrößten Flughafen Melbourne dürften die Maschinen am Mittwoch stillstehen.

Es könnte bis zu 48 Stunden dauern, bis der Betrieb wieder laufe, warnte Verkehrsminister Anthony Albanese gestern. „Die Situation ändert sich aber stündlich", sagte er in Canberra. Die Passagiere trugen es mit Fassung, in Sydney richteten sich viele auf eine Nacht in den Wartehallen ein. Die Fluggesellschaften rieten ihren Kunden aber, lieber gar nicht zum Flughafen zu kommen.

In Sydney ging ab gestern Nachmittag nichts mehr. Sämtliche Inlandsflüge wurden gestrichen. Drei internationale Flüge nach Frankfurt und London wurden vorverlegt, um der Aschenwolke im australischen Luftraum rechtzeitig zu entkommen. Ankommende Flugzeuge aus dem Ausland wurden nach Brisbane umgeleitet. Auch Neuseeland war betroffen.



Leere Abflughallen (Reuters)

Die größte Fluggesellschaft Qantas musste allein gestern 200 Flüge streichen. Sie sagte auch für heute alle Flüge von und nach Sydney, Melbourne und Canberra ab. Auch Virgin und Tiger Airways strichen ihre Flüge. „Nach Angaben des Wetterbüros reicht die Aschenwolke bis auf 20.000 Fuß (6,10 Kilometer) herunter, was den regulären Flugbetrieb verhindert", teilte Virgin mit.

Im Informationszentrum für Vulkanasche in Darwin galt „Alarmstufe Rot" für die Luftfahrt. Die Aschenwolke bewege sich schnell, teilte das Zentrum mit. Mit einer Verdunkelung des Himmels sei aber nicht zu rechnen.

Kronen Zeitung, Ausland, 22.06.2011, S. 6



Foto: Funkbild AFP

◀ *Noch bieten sich Tauchern am weltberühmten Great Barrier Reef vor Australien bunte, atemberaubende Blicke auf Korallen, Fische und andere Meerestiere – wegen der Umweltverschmutzung ist aber auch dieses Paradies akut bedroht.*

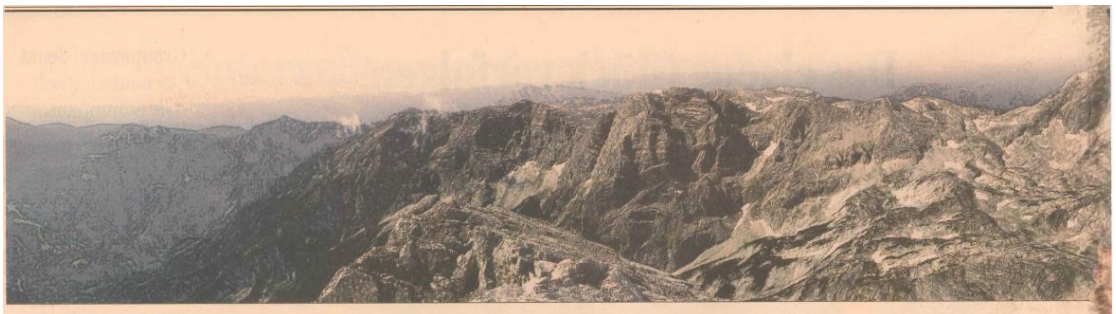
Überfischung, Verschmutzung und Klimawandel

Umweltschäden: Ozeanen droht ein Massensterben

London. – Unseren Weltmeeren droht ein Artensterben wie zuletzt vor 55 Millionen Jahren, als fast die Hälfte der Tiefseetiere verschwand: Das ist das schockierende Ergebnis einer Studie zum Zustand der Ozeane. Die Umweltschäden wachsen dramatisch an.

„Wir sehen Entwicklungen, die wir selbst in hundert Jahren nicht erwartet hätten, es besteht ein hohes Risiko, dass die Phase des Massensterbens beginnt", erklärte Alex Rogers, Leiter des Internationalen Ozeanprogramms ISPO, der britischen BBC. „Allein die Kohlendioxidkonzentration in den Weltmeeren ist schon höher als beim letzten großen Artensterben vor 55 Millionen Jahren. Dazu kommen riesige Mengen von Plastikmüll im Wasser und auch auf dem Meeresgrund." Auch andere chemische Substanzen wie Rückstände von Düngemitteln aus der Landwirtschaft bedrohen das ökologische Gleichgewicht. Die Wechselwirkungen aus Überfischung, Umweltverschmutzung und Klimawandel sind dramatisch. Wird die Hochsee nicht sofort besser geschützt, ist die Katastrophe sicher.

Der Standard, Wissenschaft / Forschung spezial, 22-23.06.2011, S. 28-29



Nagen, kriechen, zwitschern, überleben

Der Biber ist im Nationalpark Donauauen allgegenwärtig, zeigt sich den Besuchern aber nicht. Wie die meisten anderen Arten, die im Auwald und im Seitenarmsystem des Flusses leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Peter Illetschko

Christian Baumgartner greift zielsicher auf die Kieselbank eines Donauseitenarms und fischt eine Ringelnatter unter den Steinen hervor. „Die fühlt sich an wie ein Geldbörsel", sagt der Leiter des Bereichs „Natur & Wissenschaft" im Nationalpark Donauauen und lässt die Schlange auf Händen und Unterarmen kriechen, ehe er sie in die Donau hineingleiten lässt.

Baumgartner ist einer jener Naturschützer, die alle Forschungsvorhaben im Nationalpark begutachten, ehe sie genehmigt werden. Hätte er nicht nach der Natter gegriffen, würde ein dreistündiger Spaziergang durch das Gebiet mit geschätzten 4000 bis 5000 Tierarten vorübergehen, ohne dass der Besucher eine einzige davon sieht. „Die Tiere sind ja nicht blöd. Sie sind vorsichtig. Wir könnten ihnen etwas tun." Man hört ein Summen und Zirpen von Insekten, viele Vögel, freche, zurückhaltende, singende und eher knatternde, und man hört einen offenbar recht fülligen Biber, der sich ins Wasser stürzt – aber zu sehen ist nichts.



Christian Baumgartner im Nationalpark Donauauen. *Foto: Donauauen*

Der 9300 Hektar große, 1997 gegründete Nationalpark südöstlich von Wien ist kein Zoo, in dem die Schaulust der Besucher gestillt wird – schon gar nicht jener Teil des Auwaldes, der von Haslau kommend an diesem Tag erkundet wird. „Das ist eine Kombination aus Altbestand, umgefallenen Bäumen und freien Flächen, wo der Jungwuchs aufkommt. Ein wüstes Durcheinander", sagt Baumgartner, gelernter Biologe, der bei diesen Schilderungen aufblüht wie ein Schneeglöckerl. Totes Holz wird hier, sofern es die Besucher nicht gefährdet, einfach liegen gelassen. Warum sich trotzdem nicht die Äste und Stämme stapeln? Das „Naturmaterial" wird abgebaut. Allein in einem liegenden Baumstamm leben etwa 500 Käferarten, die daran nagen und kauen. Auch Tierkadaver werden so weiterverwertet. „Das ist ein Teil des Naturkreislaufs, von dem wir Menschen nichts wissen wollen, weil er uns selbst am Ende auch betrifft: Unter der Erde werden wir von Würmern und Insektenlarven gefressen."

Üblicherweise gibt es hier im Mai und Juni starkes Hochwasser. „Und da plätschert die Donau nicht einfach so dahin, da entwickelt das Wasser unglaubliche Kräfte." Im späten Frühjahr blühende Pflanzen wie die Sommerknotenblume haben also keine Chance. In diesem Jahr gibt es aber „starkes Niederwasser". Und so marschiert Baumgartner auf trockenem Boden durch meterhohe Brennnesseln in Bereichen, die man als „Normalbesucher" nicht begehen darf, und erzählt Grundsätzliches: zum Beispiel, dass das Flussarmsystem der Donau hier aus dem dynamischen Gleichgewicht geraten ist.

Ursprünglich ist es durch Überschwemmungen zur Ablagerung von Feinsedimenten auf der einen und zu Erosionen auf der anderen Uferseite gekommen. „Alle zehn Jahre verliefen die Seitenarme woanders." Eine bemerkenswerte Wanderung von Elementen der Natur, die man als Laie wohl kaum für möglich hält. Doch bei der Donauregulierung wurden die Seitenarme vom Hauptstrom getrennt, und stromauf halten mittlerweile zahlreiche Kraftwerksbauten das Geschiebe zurück. Da mehr Kies flussabwärts geschwemmt wird als nachkommt, sinken das Flussbett und der Niederwasserspiegel pro Jahr bis zu 3,5 Zentimeter ab. Das Ökosystem sei gefährdet, sagt Baumgartner.

Bild vom Idealzustand

Wissenschafter der Universität für Bodenkultur um Severin Hohensinner haben zuletzt anhand historischer Karten nachvollzogen, wann und wie sich der Flussverlauf im Laufe der Jahrhunderte änderte. So lässt sich ein „Referenzbild" vom Idealzustand vor der Verbauung durch Kraftwerke ablesen. „Unser Ziel ist, sich dem so nahe wie möglich anzunähern." Mit Flussmonitoring beschäftigt sich auch der Hydrologe Helmut Habersack von der Boku. Der Leiter eines von der Wasserstraßengesellschaft Via Donau kofinanzierten Doppler-Labors misst Strömungsverhältnisse und Sedimentbewegungen und sucht nach Wegen, um die drohende Sohleintiefung durch den massiven „Abtransport" des Kies zu verhindern. Eine Lösung ist derzeit nicht in Sicht.

Das gebotene Bild der Trockenheit trübt die Vorstellungskraft von dem, wie es sein sollte: Aufgrund der regelmäßigen Überschwemmungen und der hohen Fließgeschwindigkeit haben die Donauauen hohe „Umwandlungsraten". Jeder Quadratmeter Auboden wird „alle paar Jahrzehnte" von einem Gewässer umgepflügt. Die Augehölze sind daran angepasst: Kein Baum, ob Silberpappel oder Silberweide, wird älter als 100 bis 150 Jahre. Die schnell und gerade wachsenden Hybridpappeln will hier sowieso niemand mehr sehen. Damit sie absterben, wird sogar nachgeholfen. Diese Bäume wurden vor 50 Jahren gepflanzt, als man die Region forstwirtschaftlich nutzen wollte.

Mit ihren gut 65 Prozent Waldanteil sind die Donauauen ohnehin „überwaldet". Der Idealzustand wäre: Ein Drittel Wald, ein Drittel Wasser, ein Drittel freie Fläche wie zum Beispiel die Kiesbänke der Donau. Davon gebe es zu wenig. Woran bemerkt Baumgartner das Defizit? „Es gibt Lücken bei jenen Arten, die auf diesen Flächen leben und gedeihen."

Der Kies hat nur für Banausen den Charakter einer Wüste. „Wenn ich einen Kübel Wasser drüberschütte, dann kommen die Viecher raus", sagt der Biologe. Logisch, weil niemand ertrinken will, nicht einmal das einfachste Insekt. Hier leben aber auch zwei Arten von Kiesbrütern: der Flussuferläufer und der Flussregenpfeifer.

REPORTAGE

Diese Vögel bauen keine Nester – brauchen sie auch nicht, denn der trockene Kies ist eine gute Unterlage und bietet Tarnung vor natürlichen Feinden. Mit dem freien Auge ist nicht zu erkennen, wo die Eier liegen.

Baumgartner deutet auf eine Stelle auf einer Sandbank, die offenbar von einem Biber markiert wurde. Mit seinem Drüsensekret, dem „Bibergeil", grenzt der Nager sein Revier ab und verteidigt es vehement, wenn Artgenossen eindringen wollen. In den Donauauen habe man 120 Reviere gezählt, erzählt der Wissenschafter. „Die Jungtiere wandern ab oder versuchen die Alten zu vertreiben", weshalb es erbitterte Kämpfe „und immer wieder auch Tote" gibt. Schon vor Jahren zogen die als stur verschrienen Tiere über die Lobau und die Donau in Richtung Wienfluss. „Damals haben Anrainer bei der Stadt Wien angerufen und sich über große Ratten beschwert."

Der Biber nagt an ufernahen Bäumen und Ästen, um seinen Appetit zu stillen und seine Zähne abzuschleifen. Diese würden ansonsten zu lange werden und ihn beim Beißen behindern. Damit trägt er indirekt auch zur Artenvielfalt bei, denn manche Pflanzen oder Tiere fühlen sich an besonnten Ufern einfach wohler als unter Bäumen. „Nicht jeder will im Schatten sitzen."

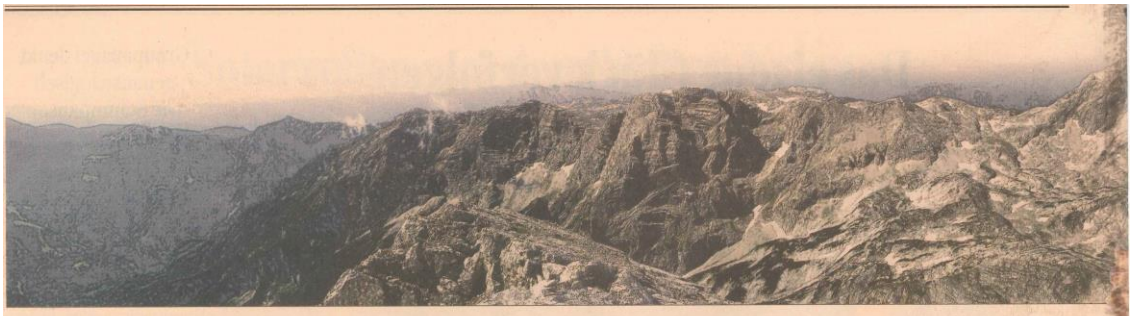
Stures Tier auf Wanderschaft

Der Biber, ein Held der Naturschützer? Der Nager ist jedenfalls Hauptfigur einer der wenigen erfolgreichen Wiedereinbürgerungsversuche in Mitteleuropa. Bevor er vor etwa 35 Jahren aus Polen zurückgeholt wurde, war er hierzulande ausgestorben: Menschen hatten ihn gejagt – wegen seines Fells und wegen des „Bibergeils", das als Aphrodisiakum verwendet wurde. Eine andere Erfolgsgeschichte handelt von der Sumpfschildkröte. Seit einein-halb Jahrzehnten wird sie von Wissenschaftern der Uni Wien beobachtet. Die Biologin Maria Schindler leitet das Projekt, in dem es um Nistplätze und Wanderungskorridore der Tiere geht.

Gab es auch Forschungsvorhaben, die vom Nationalpark abgelehnt wurden? „Ein Wissenschafter wollte die Insekten, die auf einem Baum leben, zählen und den Baum mit Gift besprühen, damit die Viecher herunterfallen. Das war zu viel Experimentierfreude."



Im Nationalpark Donauauen ist das dynamische Seitenarmsystem aus dem Gleichgewicht geraten. Aber auch im Hochgebirge (Illustration oben), wo die Gletscher schmelzen, verän



Nagen, kriechen, zwitschern, überleben

Der Biber ist im Nationalpark Donauauen allgegenwärtig, zeigt sich den Besuchern aber nicht. Wie die meisten anderen Arten, die im Auwald und im Seitenarmsystem des Flusses leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Peter Illetschko

Christian Baumgartner greift zielsicher auf die Kieselbank eines Donauseitenarms und fischt eine Ringelnatter unter den Steinen hervor. „Die fühlt sich an wie ein Geldbörsel", sagt der Leiter des Bereichs „Natur & Wissenschaft" im Nationalpark Donauauen und lässt die Schlange auf Händen und Unterarmen kriechen, ehe er sie in die Donau hineingleiten lässt.

Baumgartner ist einer jener Naturschützer, die alle Forschungsvorhaben im Nationalpark begutachten, ehe sie genehmigt werden. Hätte er nicht nach der Natter gegriffen, würde ein dreistündiger Spaziergang durch das Gebiet mit geschätzten 4000 bis 5000 Tierarten vorübergehen, ohne dass der Besucher eine einzige davon sieht. „Die Tiere sind ja nicht blöd. Sie sind vorsichtig. Wir könnten ihnen etwas tun." Man hört ein Summen und Zirpen von Insekten, viele Vögel, freche, zurückhaltende, singende und eher knatternde, und man hört einen offenbar recht fülligen Biber, der sich ins Wasser stürzt – aber zu sehen ist nichts.



Christian Baumgartner im Nationalpark Donauauen. *Foto: Donauauen*

Der 9300 Hektar große, 1997 gegründete Nationalpark südöstlich von Wien ist kein Zoo, in dem die Schaulust der Besucher gestillt wird – schon gar nicht jener Teil des Auwaldes, der von Haslau kommend an diesem Tag erkundet wird. „Das ist eine Kombination aus Altbestand, umgefallenen Bäumen und freien Flächen, wo der Jungwuchs aufkommt. Ein wüstes Durcheinander", sagt Baumgartner, gelernter Biologe, der bei diesen Schilderungen aufblüht wie ein Schneeglöckerl. Totes Holz wird hier, sofern es die Besucher nicht gefährdet, einfach liegen gelassen. Warum sich trotzdem nicht die Äste und Stämme stapeln? Das „Naturmaterial" wird abgebaut. Allein in einem liegenden Baumstamm leben etwa 500 Käferarten, die daran nagen und kauen. Auch Tierkadaver werden so weiterverwertet. „Das ist ein Teil des Naturkreislaufs, von dem wir Menschen nichts wissen wollen, weil er uns selbst am Ende auch betrifft: Unter der Erde werden wir von Würmern und Insektenlarven gefressen."

Üblicherweise gibt es hier im Mai und Juni starkes Hochwasser. „Und da plätschert die Donau nicht einfach so dahin, da entwickelt das Wasser unglaubliche Kräfte." Im späten Frühjahr blühende Pflanzen wie die Sommerknotenblume haben also keine Chance. In diesem Jahr gibt es aber „starkes Niederwasser". Und so marschiert Baumgartner auf trockenem Boden durch meterhohe Brennnesseln in Bereichen, die man als „Normalbesucher" nicht begehen darf, und erzählt Grundsätzliches: zum Beispiel, dass das Flussarmsystem der Donau hier aus dem dynamischen Gleichgewicht geraten ist.

Ursprünglich ist es durch Überschwemmungen zur Ablagerung von Feinsedimenten auf der einen und zu Erosionen auf der anderen Uferseite gekommen. „Alle zehn Jahre verliefen die Seitenarme woanders." Eine bemerkenswerte Wanderung von Elementen der Natur, die man als Laie wohl kaum für möglich hält. Doch bei der Donauregulierung wurden die Seitenarme vom Hauptstrom getrennt, und stromauf halten mittlerweile zahlreiche Kraftwerksbauten das Geschiebe zurück. Da mehr Kies flussabwärts geschwemmt wird als nachkommt, sinken das Flussbett und der Niederwasserspiegel pro Jahr bis zu 3,5 Zentimeter ab. Das Ökosystem sei gefährdet, sagt Baumgartner.

Bild vom Idealzustand

Wissenschafter der Universität für Bodenkultur um Severin Hohensinner haben zuletzt anhand historischer Karten nachvollzogen, wann und wie sich der Flussverlauf im Laufe der Jahrhunderte änderte. So lässt sich ein „Referenzbild" vom Idealzustand vor der Verbauung durch Kraftwerke ablesen. „Unser Ziel ist, sich dem so nahe wie möglich anzunähern." Mit Flussmonitoring beschäftigt sich auch der Hydrologe Helmut Habersack von der Boku. Der Leiter eines von der Wasserstraßengesellschaft Via Donau kofinanzierten Doppler-Labors misst Strömungsverhältnisse und Sedimentbewegungen und sucht nach Wegen, um die drohende Sohleintiefung durch den massiven „Abtransport" des Kies zu verhindern. Eine Lösung ist derzeit nicht in Sicht.

Das gebotene Bild der Trockenheit trübt die Vorstellungskraft von dem, wie es sein sollte: Aufgrund der regelmäßigen Überschwemmungen und der hohen Fließgeschwindigkeit haben die Donauauen hohe „Umwandlungsraten". Jeder Quadratmeter Auboden wird „alle paar Jahrzehnte" von einem Gewässer umgepflügt. Die Augehölze sind daran angepasst: Kein Baum, ob Silberpappel oder Silberweide, wird älter als 100 bis 150 Jahre. Die schnell und gerade wachsenden Hybridpappeln will hier sowieso niemand mehr sehen. Damit sie absterben, wird sogar nachgeholfen. Diese Bäume wurden vor 50 Jahren gepflanzt, als man die Region forstwirtschaftlich nutzen wollte.

Mit ihren gut 65 Prozent Waldanteil sind die Donauauen ohnehin „überwaldet". Der Idealzustand wäre: Ein Drittel Wald, ein Drittel Wasser, ein Drittel freie Fläche wie zum Beispiel die Kiesbänke der Donau. Davon gebe es zu wenig. Woran bemerkt Baumgartner das Defizit? „Es gibt Lücken bei jenen Arten, die auf diesen Flächen leben und gedeihen."

Der Kies hat nur für Banausen den Charakter einer Wüste. „Wenn ich einen Kübel Wasser drüberschütte, dann kommen die Viecher raus", sagt der Biologe. Logisch, weil niemand ertrinken will, nicht einmal das einfachste Insekt. Hier leben aber auch zwei Arten von Kiesbrütern: der Flussuferläufer und der Flussregenpfeifer. Diese Vögel bauen keine Nester – brauchen sie auch nicht, denn der trockene Kies ist eine gute Unterlage und bietet Tarnung vor natürlichen Feinden. Mit dem freien Auge ist nicht zu erkennen, wo die Eier liegen.

REPORTAGE

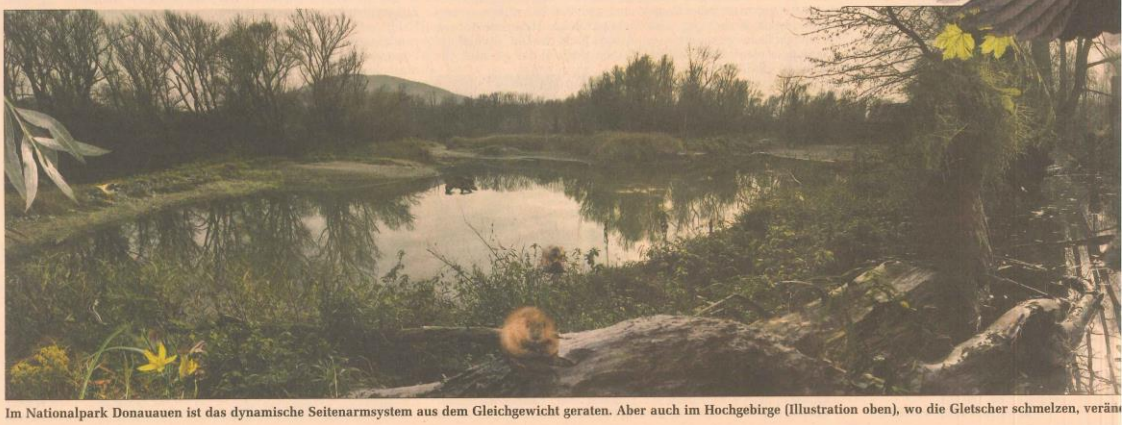
Baumgartner deutet auf eine Stelle auf einer Sandbank, die offenbar von einem Biber markiert wurde. Mit seinem Drüsensekret, dem „Bibergeil", grenzt der Nager sein Revier ab und verteidigt es vehement, wenn Artgenossen eindringen wollen. In den Donauauen habe man 120 Reviere gezählt, erzählt der Wissenschafter. „Die Jungtiere wandern ab oder versuchen die Alten zu vertreiben", weshalb es erbitterte Kämpfe „und immer wieder auch Tote" gibt. Schon vor Jahren zogen die als stur verschrienen Tiere über die Lobau und die Donau in Richtung Wienfluss. „Damals haben Anrainer bei der Stadt Wien angerufen und sich über große Ratten beschwert."

Der Biber nagt an ufernahen Bäumen und Ästen, um seinen Appetit zu stillen und seine Zähne abzuschleifen. Diese würden ansonsten zu lange werden und ihn beim Beißen behindern. Damit trägt er indirekt auch zur Artenvielfalt bei, denn manche Pflanzen oder Tiere fühlen sich an besonnten Ufern einfach wohler als unter Bäumen. „Nicht jeder will im Schatten sitzen."

Stures Tier auf Wanderschaft

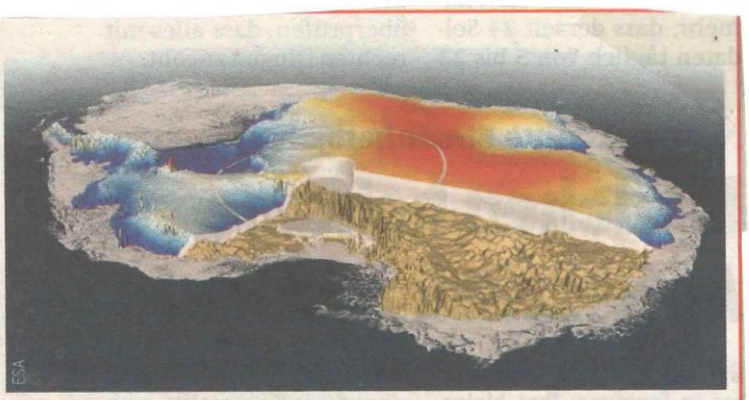
Der Biber, ein Held der Naturschützer? Der Nager ist jedenfalls Hauptfigur einer der wenigen erfolgreichen Wiedereinbürgerungsversuche in Mitteleuropa. Bevor er vor etwa 35 Jahren aus Polen zurückgeholt wurde, war er hierzulande ausgestorben: Menschen hatten ihn gejagt – wegen seines Fells und wegen des „Bibergeils", das als Aphrodisiakum verwendet wurde. Eine andere Erfolgsgeschichte handelt von der Sumpfschildkröte. Seit einein-halb Jahrzehnten wird sie von Wissenschaftern der Uni Wien beobachtet. Die Biologin Maria Schindler leitet das Projekt, in dem es um Nistplätze und Wanderungskorridore der Tiere geht.

Gab es auch Forschungsvorhaben, die vom Nationalpark abgelehnt wurden? „Ein Wissenschafter wollte die Insekten, die auf einem Baum leben, zählen und den Baum mit Gift besprühen, damit die Viecher herunterfallen. Das war zu viel Experimentierfreude."



Im Nationalpark Donauauen ist das dynamische Seitenarmsystem aus dem Gleichgewicht geraten. Aber auch im Hochgebirge (Illustration oben), wo die Gletscher schmelzen, verän

Österreich, Die Welt, 23.06.2011, S. 16



3 D-Bild der Antarktis-Eisdecke

Paris. Großer Schritt für die Klimaforschung: Die European Space Agency (ESA) hat anlässlich der Pariser Luft- und Raumfahrtausstellung von Le Bourget die erste Eisdicke-Karte der Antarktis, aufgenommen aus 700 Kilometer Höhe, veröffentlicht. Der Südpol ist erstmals aus dieser Perspektive sichtbar.

oe24.at Neue Kämpfe zwischen Katholiken

Neues Volksblatt, Aus der Welt, 24.06.2011, o.S.

Indio-Gruppe im Urwald entdeckt

SAO PAULO — Aus der Luft haben Forscher im Amazonas-Urwald Brasiliens eine Siedlung völlig isoliert lebender Indios gesichtet. Bei einem Überflug entdeckten die Forscher auf mehreren Lichtungen im Urwald Hütten und Pflanzungen. Etwa 200 Indios sollen in der kleinen Siedlung im Javari-Tal im äußersten Westen des Bundesstaates Amazonas an der Grenze zu Peru leben. Die Lichtungen waren bereits zuvor auf Satellitenbildern gesehen worden. Rund um die Siedlung liegen Felder, auf denen die Indios Mais anbauen. Zudem wurden Bananenbäume entdeckt. Die Forscher gehen davon aus, dass es im Javari-Tal-Reservat 14 Gruppen mit geschätzt bis zu 2000 Indios gibt, die noch nie Kontakt zur modernen Zivilisation hatten. Die staatliche Indo-Stiftung hat sich 1987 entschieden, solche Gruppen nicht mehr zu kontaktieren, weil dies den Indios in der Vergangenheit nur Nachteile brachte.

Der Standard, Umwelt, 30.06.2011, S. 11

Morgenrot über den Felstürmen der Alpen

Outdoor-Sportarten boomen weltweit. Auch auf den Berggipfeln der Alpen war selten so viel los wie jetzt. Die knapp 12.000 ehrenamtlichen Bergretter in Österreich kommen hart dran – und sind von Geldsorgen geplagt.

Günther Strobl

Vent – Der Berg ruft und immer mehr Junge und jung Gebliebene steigen in luftige Höhen. „Es ist ein Phänomen, was sich da tut", sagt Ewald Holzknecht, Bergführer und Mitglied der Bergrettung im Tiroler Ötztal, bei einem Lokalaugenschein des STANDARD. „Überall sind Kletterhallen aus dem Boden geschossen, die meisten sind pumpvoll. Jetzt wollen viele das Erlernte auch in der freien Natur ausprobieren."

Die Natur ist freilich anders – schöner, aber auch gefährlicher als eine kahle, nach Schweiß riechende künstliche Felswelt in der Halle. Auf dem Weg von Vent, dem hintersten Ortsteil von Sölden *(siehe Karte)*, zur Martin-Busch-Hütte, die auf halbem Weg zum Similaun-Schutzhaus liegt, riecht es abwechselnd nach frisch gemähtem Gras, werdendem Heu, Alpenrosen und Schafen.

Die schroffen Felsen schwitzen aus unzähligen Spalten, Wasserfälle spritzen mit Wucht ins Tal, wofür sich übrigens auch der lokale Energieversorger interessiert. Im Rofental, das bei Vent abzweigt, möchte die Tiroler Wasserkraft AG (Tiwag) das Gletscherwasser mittels einer 170 Meter hohen Mauer aufstauen, stößt aber auf erbitterten Widerstand. Die Pläne seien eine Gefahr für den Bergtourismus, der sich gerade hier so fantastisch entwickle.

Nicht nur Bergsteiger und Bergwanderer, auch immer mehr Mountainbiker sind unterwegs. „Wir liegen an der Via Alpina und sind mit 3019 Meter der höchste Punkt", sagt Markus Pirpamer, Eigentümer und Betreiber der Similaunhütte. In deren unmittelbaren Nähe wurde vor 20 Jahren der Mann im Eis gefunden – genannt Ötzi. Die Via Alpina ist ein grenzüberschreitender Wanderweg, der in mehreren Routen die Alpen quert. Ein Abschnitt führt von Oberstorf in Bayern über die Similaunhütte weiter zur Meraner Hütte nach Bozen und Triest.

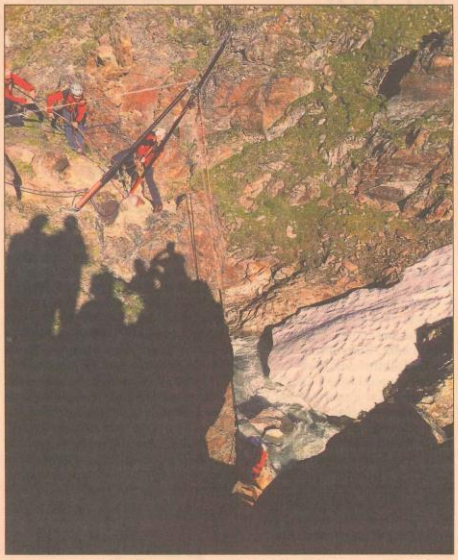
Ötzi sehen und gehen

Die Frequenz habe deutlich zugenommen, auch wenn der Anteil der Ötzi-Besucher verhältnismäßig gering sei. „Ich schätze, dass nicht ganz zwei Prozent nur deshalb kommen, weil sie die Ötzi-Fundstelle sehen wollen", sagt Pirpamer. „Manche treten, so weit es geht, mit dem Rad herauf, tragen es über den Schnee, stärken sich, nehmen dann vielleicht die Ötzi-Fundstelle mit und fahren weiter, den Berg hinunter nach Südtirol."

Mit dem Anschwellen des Alpintourismus kommt auch die Bergrettung immer öfters zum Handkuss. Knapp 12.000 ehrenamtliche Bergretter gibt es derzeit in Österreich. Organisiert sind sie in 293 Ortsstellen. Im Vorjahr mussten sie 6722-mal ausrücken. Dabei haben sie gut 7000 Menschen aus Bergnot gerettet. 170 konnten nur mehr tot geborgen werden.

„Die Leute unterschätzen die Gefahr. Wenn jemand einen hohen Schwierigkeitsgrad in der Halle klettern kann, heißt das noch lange nicht, dass er auch am Fels sicher unterwegs ist", sagt Bergführer Holzknecht.

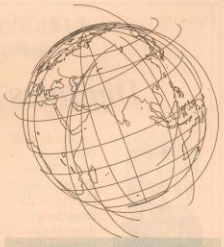




Bergretter bei einer Übung nahe der Martin-Busch-Hütte auf 2500 Meter Seehöhe: Selbst die Bekleidung ist großteils selbst bezahlt. *Foto: stro*

Nachwuchsprobleme habe man zum Glück keine, freut sich der Präsident der Bergrettung, Franz Lindenberg. Das Problem sei vielmehr, Leute zu finden, die sich die ehrenamtliche Arbeit als Ortsstellen- und Gruppenleiter antun wollen. Es sei höchst an der Zeit, über Anreize nachzudenken, damit im Tourismusland Österreich der Einsatz für in Bergnot Geratene weiter klaglos aufrechterhalten werden kann.

Eine Erleichterung wäre, könnten persönliche Ausgaben für das Ehrenamt von der Steuer abgesetzt werden. „So aber müssen wir selbst die Kleidung aus der eigenen Tasche zahlen", sagt Lindenberg. „Ohne Partner wie die Generali Versicherung könnten wir uns schwer über Wasser halten."



KURZ GEMELDET

Gletscherschmelze hat dramatische Folgen

Wien – Wissenschafter warnen vor ernsten Folgen des Abschmelzens der Gletscher. Dass die Mehrheit der Gletscher deutlich an Fläche und Masse verliert, habe nicht nur dramatische Auswirkungen auf das Landschaftsbild im Hochgebirge, sondern berge auch Gefahren wie Überschwemmungen und Erdrutsche, gaben am Mittwoch Forscher vom Department für Umweltgeowissenschaften der Universität Wien bekannt. (red)

Wattenmeer bei Hamburg ist Unesco-Weltnaturerbe

Hamburg – Die diesjährige Umwelthauptstadt Europas hat einen Grund zum Feiern. Die Unesco hat dem Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer den Titel „Weltnaturerbe" verliehen. (red)

„Am Berg gibt es keinen Bluff"



Der Extremsportler **Andy Holzer**, der mit Ausnahme des Mount Everest alle höchsten Berge der sieben Kontinente erklommen hat, versteht die Bauern, die früher nicht auf die Berge gestiegen sind. Warum Bergsteigen unwichtig ist, sagte er **Günther Strobl.**

STANDARD: *Warum gehen so viele Leute wieder in die Berge?*
Holzer: Weil man dort Wahrhaftigkeit findet und die Oberflächlichkeit verschwindet. In den Bergen gibt es keinen Bluff.

STANDARD: *Früher waren es vor allem Städter, die auf Berge geklettert sind, die Bauern haben den Kopf geschüttelt. Waren die ignorant?*
Holzer: Alles eine Frage der Priorität. Die Leute aus der Stadt konnten ins Geschäft gehen und sich all das kaufen, was die Bauern produziert haben. Die haben die Erdäpfelernte durch den Gang ins Geschäft sozusagen in fünf Minuten erledigt und hatten mehr Zeit, unwichtigere Sachen zu machen.

STANDARD: *Bergsteigen unwichtig?*
Holzer: Das ist etwas vom Unwichtigsten und Unproduktivsten, was es gibt. Man versucht, den schwierigsten und umständlichsten Weg auf einen Punkt zu machen, wo man dann draufkommt, dass der Normalweg wesentlich einfacher gewesen wäre.

STANDARD: *Bergsteigen ein Luxus?*
Holzer: Der Bauer hat all seine Ressourcen, sein Denken und seine Logistik investiert, damit er seine Erdäpfel, sein Korn und sein Brot produzieren kann. Damit war er 24 Stunden am Tag ausgelastet. Der Städter hat neben seiner Arbeit immer etwas Freizeit gehabt.

STANDARD: *Was ist Ihre Motivation, immer höher zu steigen?*
Holzer: Für mich ist es die logische Konsequenz einer 44-jährigen Leidenschaft. Die Höhe ist nur symbolisch, ich versuche alle möglichen Spielarten des Bergsteigens.

STANDARD: *Sie sind blind, klettern dennoch die steilsten Wände hoch. Was sagen Sie Leuten, die glauben, das nachmachen zu können?*
Holzer: Egal ob ein Segeltörn, ein Schachturnier oder eine Klettertour: Man muss sich auf eine Aufgabe genauestens vorbereiten, sich intensiv beschäftigen. Man muss wissen, wie der Berg funktioniert. Als blinder Mensch habe ich den Vorteil, dass ich oberflächlich gar nicht hinaufsteigen könnte.

ANDY HOLZER (44) ist seit Geburt blind, dennoch auf den höchsten Bergen der Welt unterwegs. Der Osttiroler ist ausgebildeter Heilmasseur. Seit 1990 ist er mit Sabine Holzer verheiratet. *Foto: APA*

Der Standard, Inland, 30.06.2011, S. 7

Der ländliche Raum wird stark ausgedünnt

Die neue Bevölkerungsprognose der Statistik Austria zeigt: In den großen städtischen Räumen wird es in den kommenden 20 Jahren mehr Haushalte und Menschen im erwerbsfähigen Alter geben. Das Land stirbt langsam.

Conrad Seidl

Wien – Nina C. bleibt ihrer Waldviertler Heimat treu: 1,2 Kilometer fährt sie in der Früh zum Bahnhof Eggenburg, nimmt den Zug nach Wien, steigt in Heiligenstadt in die U-Bahn und erreicht in eineinhalb Stunden von Tür zu Tür ihren Arbeitsplatz in einem Wiener Innenstadtbüro. Der Rückweg am Abend ist ebenso lang – und die junge Frau nimmt das gerne auf sich: die Lebensqualität im ländlichen Raum ist ihr das wert.

Sie gehört mit diesem langen Arbeitsweg schon jetzt zu einer Minderheit – zwar pendeln zwei Millionen Menschen täglich vom Wohn- zum Arbeitsort, aber die Mehrheit der Arbeitnehmer zieht der Arbeit zumindest ein Stück weit nach. Was erhebliche Auswirkungen auf die Zahl der Haushalte und auf die Erwerbspersonen in den unterschiedlichen Regionen Österreichs hat.

Und diese Auswirkungen werden sich in den kommenden 20 bis 40 Jahren noch verstärken, sagt die Statistik Austria in ihrer am Mittwoch veröffentlichten Prognose: „Die größten Zuwächse an Erwerbspersonen wird es demnach nahezu ausschließlich in und um die großen Städte Österreichs geben, wobei die Ostregion das mit Abstand stärkste Wachstum verzeichnen wird. Bis 2050 werden im Wiener Stadtumland um 25 Prozent mehr Erwerbspersonen leben als noch im Jahr 2009. Ebenfalls sehr starke Zuwächse werden in und um Graz, in der Bundeshauptstadt Wien selbst, aber auch im Nordburgenland sowie in und um die Städte St. Pölten, Linz, Wels und Innsbruck sowie im Rheintal-Bodenseegebiet zu erwarten sein."

Alexander Hanika von der Statistik Austria sieht im Gespräch mit dem STANDARD eine enorme Herausforderung für die Raumordnung: „Im Umland der Städte entsteht ein erheblicher Wohnbaubedarf. Man sieht das auf der Karte: Das Tullnerfeld ist ganz rot. Das heißt: Da steigt die Zahl der Erwerbspersonen bis 2030 um mehr als zwölf Prozent, übrigens auch die Zahl der Haushalte um mehr als 20 Prozent. Das Tullnerfeld ist ja praktisch das Stadterweiterungsgebiet von Wien, es wächst langsam mit dem Raum St. Pölten zusammen. Und ähnlich geht es nach Osten in Richtung Bratislava."

Dabei wäre ein Muster zu beobachten, das den Raum Linz/Wels/Steyr bereits geprägt hat (weshalb der Zuwachs dort nicht mehr so deutlich ausfällt) und in den anderen Ballungsräumen ähnlich ablaufen wird.

Zuwanderung entscheidend

Hanika: „Die Bevölkerungszunahme erfolgt primär durch Zuwanderung – und die Zuwanderer zieht es in die Städte selbst. Die Städter flüchten ins Umland, die wollen ein bisserl im Grünen leben." In einer nächsten Phase würden Investoren erkennen, dass im Umland der Städte ein großes Erwerbskräftepotenzial ist – es würde attraktiv mit Büros und Produktionsbetrieben diesen Arbeitskräften nachzuziehen. Wiederum eine Herausforderung für die Raumordnung und die Regionalpolitik: Denn nur bei vernünftiger Steuerung können Konflikte zwischen Betrieben und Wohnbevölkerung, vor allem aber ein Standortwettlauf zwischen den Gemeinden vermieden werden.

In Oberösterreich hat sich etwa die Stadtgemeinde Eferding mit ihren Umlandgemeinden zusammengetan, um kommunale Erträge gemeinsam zu teilen und Services gemeinsam anzubieten.

Insgesamt deutet die Bevölkerungsprognose (deren Grunddaten bereits im Vorjahr veröffentlicht worden sind) auf eine starke Alterung der österreichischen Wohnbevölkerung hin.

Periphere Räume sind davon besonders betroffen – und haben zum Teil auch mit Maßnahmen des Regionalmanagements darauf reagiert.

Der Atlas der Raumordnungskonferenz ÖROK – abrufbar auf der ÖROK-Homepage im Internet – zeigt das nördliche Waldviertel, das südliche Burgenland und die inneralpinen Täler als jene Regionen, in denen der Anteil der Bevölkerung im Alter über 65 Jahren um 23 und mehr Prozent wächst.

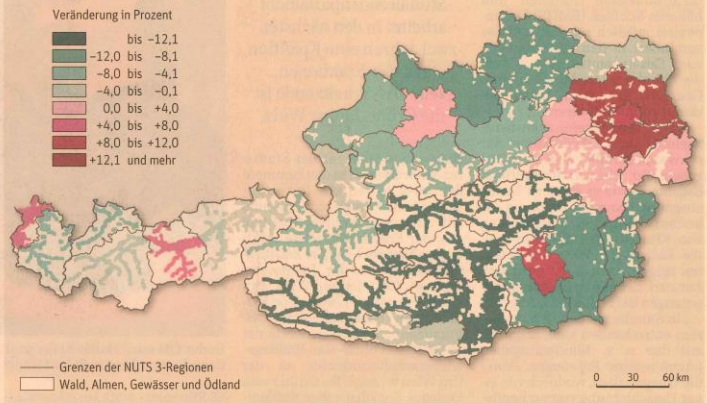
Im Burgenland und in der Buckligen Welt stellt man sich bereits darauf ein, einen attraktiven Lebensraum für Menschen im Ruhestand zu bilden.

Und welche Chancen sieht Hanika für die anderen ausgedünnten Räume? Für Nina C.s Heimat Waldviertel sei es der Tourismus, in der Mur-Mürz-Furche, die als Industrie- und Bildungsstandort ein hohes Potenzial habe, könnte auch eine gezielte Wirtschaftsförderung der weiteren Ausdünnung entgegenwirken.

Weitere Karten zur Bevölkerungsentwicklung unter http://www.oerok-atlas.at

Wie sich der Zuzug in die städtischen Regionen auswirkt

Veränderung der Erwerbspersonen 2009 bis 2030: Hauptszenario



Quelle: Statistik Austria, Erwerbsprognose 2010 (ÖROK-Regionalprognosen) DER STANDARD

OÖN, Wirtschaft, 30.06.2011, S. 11



Foto: Land OÖ/Stinglmayr

Aktenberge bei den Mitarbeitern der Landesverwaltung

VERFAHREN: *Weniger Bürokratie*

Ökostrom: Genehmigung soll einfacher werden

LINZ. Tausende Akten fallen jedes Jahr im Landesdienstleistungszentrum in Linz bei der Genehmigung von kleinen Ökostromanlagen an. „Die Verfahren sind sinnlos und sollen der Vergangenheit angehören", sagte am Mittwoch Energielandesrat Rudi Anschober bei einem Lokalaugenschein.

Barrieren für private Haushalte sollen fallen. Zwei Mitarbeiter der Landesverwaltung könnten Sinnvolleres machen. Falls die Bundesregierung bei der Novelle des Ökostromgesetzes die Forderung Oberösterreichs und anderer Bundesländer berücksichtige, würden die energierechtliche Genehmigung und die Antragstellung als Anerkennung als Ökostromanlage entfallen. Beide Vorgänge werden derzeit in Linz erledigt.

Für die Bürger würde das eine Reduzierung von drei Anträgen auf einen – jenen auf Förderung bei der OeMAG (Abwicklungsstelle für Ökostrom AG) in Wien – bedeuten. (az)

Kronen Zeitung, Ausland, 01.07.2011, S. 6



Foto: Funkbild REUTERS

Greenpeace-Aktivisten fordern in Budapest 30% weniger Co_2-Ausstoß" gegen die Erderwärmung

Klimabericht zeigt Erwärmungstrend:

Seit 1985 monatlich Temperaturrekorde

Washington. – Die Erderwärmung schreitet fort. Das ist die Bilanz eines jährlichen Klimaberichts, der jetzt vom National Climatic Data Center (NCDC) der USA vorgestellt wurde. Seit 25 Jahren liegt die globale Temperatur jeden Monat über dem jeweils gemessenen Durchschnittswert im 20. Jahrhundert.

„Die Indikatoren zeigen eindeutig, dass die Welt sich weiter erwärmt", sagt NCDC-Direktor Thomas Karl. Ursache sei der starke Anstieg der Triebhausgas-Emissionen. Die Menge an Kohlendioxid in der Atmosphäre nahm 2010 um 2,6 ppm (Teile pro Million) zu. Das ist mehr als der durchschnittliche jährliche Anstieg des CO_2-Ausstoßes zwischen 1980 und 2010. Laut Klimabericht teilen sich 2010 und 2005 den Spitzenplatz als bislang wärmstes Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

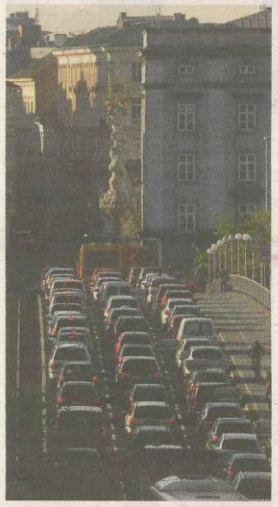
Es sei sehr wahrscheinlich, dass große Klimaveränderungen wie zunehmende Feuchtigkeit in der Atmosphäre und höhere Temperaturen viele verschiedene Arten von Wetter-Extremereignissen wie heftige Regenfälle, Überschwemmungen, Hitzewellen und Dürren hervorrufen.

Tips Linz, Land und Leute, 18-24.07.2011, S. 2

PARK&RIDE

Ringen um Standorte

LINZ. Die Frage nach den geeigneten Standorten für Park&Ride-Anlagen in Linz entzweit weiter die Parteien: „Der neue Bimabschnitt bis Leonding geht ohne Angebot an Park&Ride-Plätzen in Betrieb, auch entlang des Abschnitts bis Traun hat Landesrat Kepplinger bislang kein Konzept vorgelegt", bemängelt der Linzer VP-Verkehrssprecher Stefan Hutter, der betont: „Der Schlüssel zur Lösung der Linzer Verkehrsmisere liegt in der zunehmenden Verlagerung der Einpendler-Ströme auf öffentliche Verkehrsmittel. Dieser Ansatz muss bei Projekt-Konzeptionen höchste Priorität haben."
SP-Verkehrsreferent Klaus Luger hält Park&Ride im Stadtgebiet für wenig sinnvoll: „Es ist effizienter, den Pendlerverkehr bereits in den Umlandgemeinden abzufangen", so Luger, der unterstreicht: „Die Realisierung des Konzeptes ist im Wesentlichen Aufgabe des Landes und der Umlandgemeinden. Auf Linzer Stadtgebiet wird je eine Anlage am Franzosenhausweg sowie im Bereich Jäger im Tal geplant." ■



Täglicher Pendler-Stau. Foto: Weihbold



3000 Unterschriften sammelten die Gegner der geplanten Schottergrube in Pichling bis zuletzt. Foto: Lebensqualität Pichling

PICHLINGER SEE

Umstrittene Schottergrube steht kurz vor Bewilligung

LINZ/ASTEN. Lange hielt der Streit um eine geplante Schottergrube am Pichlinger See Gegner und Befürworter in Atem. Nach einem aktuellen Gutachten stellt das Land nun klar: Unter Einhaltung der Auflagen wird das Projekt bereits im Herbst genehmigt.

von JÜRGEN AFFENZELLER

Der Perger Unternehmer Harald Glisic will künftig in Pichling – unweit des Badesees – pro Jahr 120.000 Tonnen Schotter abbauen. Die Abbauzeit ist mit zehn Jahren Laufzeit vorgesehen. Seit fast vier Jahren beschäftigt dieses Vorhaben bereits Befürworter, Gegner und Behörden: Nach positiven Genehmigungen beim Naturschutz und der Raumordnung war nur noch die Verhandlung nach dem Mineral-Rohstoff-Gesetz offen. Hier urteilte die Stadt in erster Instanz negativ, musste das Verfahren aber nach einer Entscheidung des Landes wiederholen. Zuletzt reichte Glisic weitere Nachbesserungen des Projektes ein, die das Land in Form eines Gutachtens untersuchte. Klares Ergebnis: Die Bewilligung des Schotterabbaus beim Pichlinger See düfte nur noch Formsache sein. „Unter den angegebenen Auflagen ist das Projekt sicher bewilligungsfähig", bestätigt auch Umwelt-Landesrat Rudi Anschober (Grüne) auf Anfrage der Tips.

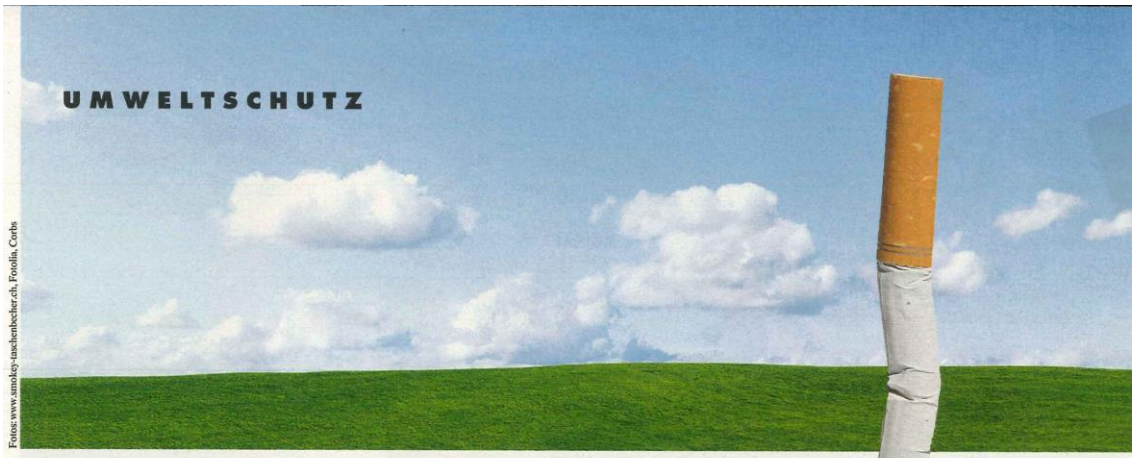
> *Unter den angegebenen nachgereichten Auflagen des Betreibers kann das Projekt Schotterabbau in Pichling sicher bewilligt werden.*
>
> LANDESRAT RUDI ANSCHOBER

Nachsatz: „Vor allem die Immissionsbelastungen konnten deutlich reduziert werden". Geplant ist in der neuen Variante zur Eindämmung der Emissionen etwa ein ringförmiger Damm, der auf drei Meter Höhe angeschüttet wird, darauf soll zudem eine drei Meter hohe Lärmschutzwand errichtet werden. Das Gutachten des Landes wird in den nächsten drei Wochen von einem Experten der Stadt Linz geprüft. „Aber dies hat wohl nur noch dokumentierenden Charakter", berichtet SP-Vizebürgermeister Klaus Luger. Der Stadt, die sich in den vergangenen Jahren offen gegen das Projekt stellte, seien danach rechtlich die Hände gebunden. Noch im September kann die endgültige Bewilligung des Schotterwerkes erfolgen.

Zufahrtswege noch unklar

Das bringt den ebenfalls betroffenen Astner Bürgermeister Karl Kollingbaum (SP) in Rage: „Hier wird etwas genehmigt, obwohl wichtige Fragen wie die Zufahrtswege nicht ansatzweise geklärt sind", so der Bügermeister. Landesrat Rudi Anschober hält nicht mit der Kritik an der Gesetzgebung zurück: „Zufahrtswege sind im Verfahren nicht zu berücksichtigen. Das veraltete Minrog-Gesetz ist reformbedürftig, sowohl Bürgerbeteiligung als auch Mitspracherechte kommen darin kaum vor." ■

Kronen Zeitung, Krone bunt, 07.2011, S. 23-24



Fotos: www.smokey-taschenbecher.ch, Fotolia, Corbis

Unsere Erde ist kein

Weg mit den Zigarettenstummeln aus Straßen und Parks, aus Wiesen und von Kinderspielplätzen, aus Bächen, Flüssen und dem Meer. Weg damit, wo immer man sie heute so achtlos und selbstverständlich hinwirft. Die hässlichen kleinen Dinger müssen richtig entsorgt werden – nicht nur aus ästhetischen Gründen: Zigarettenstummel sind toxische Bomben für die Umwelt!

Von Katharina Messner

Die einen ärgert's, den anderen ist es egal, und die meisten finden es völlig selbstverständlich, dass man Zigarettenstummel einfach wegwirft. Die Verfasserin dieses Artikels gehört zur ersten Gruppe. Sie hat schon ein paar Mal versucht, Menschen darauf hinzuweisen, sie mögen ihre Zigarettenstummel nicht einfach auf die Straße werfen. Erfolg hatte sie damit nicht. Sie wurde nur blöd angeredet. Von „Klaub's halt selber auf!" bis „Die Straßenkehrer müssen auch was zu tun haben!". Zugegeben: Ich habe die hässlichen Tschicks als Verunreinigung gesehen, nicht als toxisches Umweltproblem.

Dr. Robert Hofrichter, Biologe, Gründer von „mare-mundi" (Verein zur Förderung der Wissenschaft am Mittelmeer), Mitglied des Naturschutzbundes Österreich: „Auch ich habe die weggeworfenen Zigarettenstummel früher nur als ästhetisches, hygienisches Problem gesehen. Aber dann habe ich begonnen, mich damit wissenschaftlich zu beschäftigen. Das Ergebnis ist erschreckend. Und es ist deprimierend, wie wenig die Menschen darüber wissen. Bis zu 4000 schädliche Stoffe findet man in einer Zigarettenkippe. Die ist Sondermüll! Eine einzige Kippe kann zwischen 40 und 60 l sauberes Grundwasser verunreinigen. Und sie schädigt das Pflanzenwachstum. Man braucht jetzt nur hochzurechnen: 4,5 Billionen (!) Zigarettenstummel werden jährlich weggeworfen!"

Na ja, denkt der Laie, die Zigarette ist schon aufgeraucht und das bisschen Filter und der wenige Tabakrest, was soll daran schon so besonders schädlich sein? Die Tabakpflanze ist doch etwas Natürliches, und der Filter, ist der nicht aus harmloser Baumwolle oder Papier? Alles falsch gedacht! „Über die Tabakreste in den Zigarettenstummeln wird Nikotin freigesetzt, das ist ein toxisches Alkaloid. Außerdem enthält eine herkömmlich hergestellte Zigarette Dutzende chemische Zusatzstoffe. Bis zu zehn Prozent des ‚Tabaks' bestehen daraus. Sie sollen die Aufnahme des Nikotins und seine Wirkung im Körper verstärken. Natürlich haben diese Stoffe auch verheerende Auswirkungen auf die Umwelt. Und was die Filter betrifft, sie bestehen aus Celluloseacetat. Das ist ein schwer abbaubarer Kunststoff. Es dauert viele Jahre, bis die Filter zerfallen, im Süßwasser etwa 15 Jahre. Biologen gehen davon aus, dass es im Meer bis zu 400 Jahre braucht. Ganz zu schweigen davon, dass man Zigarettenstummel auch schon im Magen-Darm-Trakt von Fischen, Vögeln, Walen, Meeresschildkröten und Landsäugetieren gefunden hat."

Umdenken tut Not! Unsere Erde ist kein Aschenbecher!

„Wenn ich bei mir in Salzburg auf dem Müllner Steg unterwegs bin, sehe ich immer Menschen, die lässig, in hohem Bogen, ihre Zigarettenstummel in die Salzach werfen. Höchstwahrscheinlich meinen sie es überhaupt nicht böse. Es ist einfach Gedankenlosigkeit. Und natürlich auch mangelndes Wissen um die schädlichen Folgen dieser Art von Zigarettenstummel-Entsorgung."

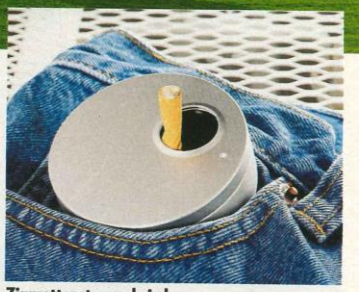
Eine neue Kulturentwicklung ist gefragt! Die Menschen haben im Laufe der Jahrhunderte schon viel gelernt. Bis in die Neuzeit herauf wurde aller Dreck (auch der Inhalt der Nachttöpfe) einfach auf die Straße geworfen. Solche Zustände sind heute in unserer zivilisierten westlichen Welt unvorstellbar. Wir entsorgen unseren Müll, wir trennen ihn auch, wir versuchen, die Welt, in der wir leben, rein zu halten. Nur was die Zigarettenstummel betrifft, da scheinen wir gedanklich noch im Mittelalter verhaftet zu sein. „Der Naturschutzbund und ‚maremundi' werden im Herbst Aufklärungs-Aktionen machen, vor allem in den Schulen. Wir hoffen, über die Kinder auf die Eltern einwirken zu können. Ein Beispiel: Wir werden zwei Beete mit verschiedenen Pflanzen und Blumen anlegen. Eines davon werden wir mit einem Sud aus Zigarettenstummeln gießen. Da wird sich



Aschenbecher!

schnell zeigen, wie enorm schädlich die Kippen sind."

Was aber, wenn Raucher wirklich keine Möglichkeit haben, ihre Zigarettenstummel ordentlich zu entsorgen? „Fehlende Aschenbecher sind keine Ausrede. Die sorgfältige Entsorgung der Zigarettenstummel muss einfach selbstverständlich werden. Inzwischen gibt es so genannte Taschenbecher, z. B. von Smokey: kleine Aschenbecher in Dosenform für die Hosentasche, für die Handtasche. Sie sind stylisch gestaltet. Wenn der Raucher sein Haus verlässt, sollte es für ihn selbstverständlich sein, neben Zigaretten und Feuerzeug auch einen Taschenbecher dabei zu haben."



Zigarettenstummel sind Giftbomben! Wer Platz für Zigaretten hat, hat auch Platz für einen Taschenbecher.



Fotos: www.picturedesk

Mit nur 27 Jahren starb Amy Winehouse viel zu früh – und folgte damit großen Vorbildern wie dem Rolling-Stones-Mitbegründer Brian Jones, Nirvana-Frontmann Kurt Cobain, Jimi Hendrix, Janis Joplin und Jim Morrison in den Club 27.

Sie alle lebten nach dem Motto „Live fast, love hard, die young – lebe schnell, liebe intensiv und stirb früh". Wie Raketen schnellten sie in den irdischen Musikhimmel, die Sterne geblendet von ihrem eigenen Glanz. Die Bodenhaftung ging ihnen dabei verloren, vor dem Druck, den Platz auf dem Pop-Olymp zu verteidigen, flüchteten sie sich in die berauschende Welt der Drogen. Sie lebten so intensiv, als ob sie ahnten, nur kurze Zeit in dieser getrübten Welt zu haben. Und obwohl sie so viele Menschen mit ihrer Musik erreichten, blieben die Hilferufe ihrer Seele ungehört.

Sie lebten, als ob sie gewusst hätten, dass ihnen nur wenig Zeit bleibt

Noch viele Musiker reihten sich in den Club 27 ein. Ron McCernan, ein Freund Janis Joplins und Sänger der Band Grateful Dead zum Beispiel, starb 1973 an einer Magenblutung, ausgelöst durch zu viele Drogen. „Er ist nun auf ewig ein Grateful Dead, ein dankbarer Toter" steht auf seinem Grabstein. Richey James Edwards, Gitarrist der Rockband Manic Street Preachers, war ebenfalls 27, als er 1995 spurlos verschwand. Viele gehen davon aus, dass er Selbstmord beging, doch bis heute wurde er nicht gefunden. Auch wenn es keine wissenschaftlichen Beweise für eine erhöhte Todeswahrscheinlichkeit in diesem Alter gibt, ist die lange Liste der mit 27 Jahren verstorbenen Musiker doch interessant. Charles R. Cross, der Biograph von Jimi Hendrix und Kurt Cobain, kam zum Beispiel zu dem

Amy Winehouses früher Tod macht auch sie unsterblich

Schluss: „Die Anzahl der Musiker, die mit 27 starben, ist im Vergleich wirklich erstaunlich. Obwohl Menschen gleichmäßig in jedem Alter sterben, gibt es eine statistische Spitze für Musiker, die mit 27 sterben."

Auch wenn ihnen viele folgten, die fünf „Begründer" bleiben die Köpfe des romantisch-morbiden Rock'n' Roll-Clubs. Sie blieben den Menschen nicht nur wegen ihres frühen Todes in Erinnerung, sondern sicherten sich durch ihr geniales Talent einen Platz in der Musikgeschichte – sie prägen bis heute Bands und Künstler. Das könnte auch Amy Winehouse gelingen. Sie stand am Anfang einer unvergleichlichen Karriere. Aber sie hielt dem Druck nicht stand, den das Genie an sie stellte. Also trat sie wie Kurt Cobain für immer von der Lebensbühne ab, der in seinem Abschiedsbrief schrieb: „Es ist besser zu verbrennen, als langsam zu verblassen" – und brannte sich so für immer in unser Bewusstsein ein.

Kronen Zeitung, Linz extra, 15.07.2011, S. 20

Anwalt beantragte zweiwöchige Verlängerung

Linz will mehr Zeit für Kiesgrube

„Krone"-Leser wissen, dass seit der letzten Verhandlung alle Hoffnungen der Pichlinger Schottergrubengegner auf der Stadt Linz ruhen. Für die Prüfung der abgeänderten Grubenpläne waren der Stadt drei Wochen Zeit eingeräumt worden. „Doch ich habe jetzt noch einmal eine Fristverlängerung um zwei Wochen beantragt", sagt Stadt-Anwalt Winfried Sattlegger.

Die Verhandlung war nämlich so kurzfristig angesetzt, dass der Gutachter der Stadt genau jetzt seinen Sommerurlaub geplant hatte. Und während der Gutachter des Landes die neuen Pläne schon sechs Monate kannte, sollte die Stadt sie in drei Wochen prüfen. Sattlegger hat übrigens keinen Plan B: „Der Fairness halber muss die Verlängerung ja fast genehmigt werden . . ."

Kronen Zeitung, Ausland, 16.07.2011, S. 10



Ein Ausbruch *des Vulkans Mount Lokon beunruhigt die Bevölkerung der indonesischen Insel Sulawesi. Der 1580 m hohe Berg schickte Gestein und Asche Hunderte Meter in die Höhe, im Umkreis von 500 Metern stehen Gras und Büsche in Flammen, die Anrainer fliehen.*

Foto: Funkbild REUTERS

Kronen Zeitung, Linz extra, 26.07.2011, S. 21

Bis 10. August kann Stadt Linz die neuen Pläne noch prüfen

Im September Entscheidung über die Kiesgrube in Pichling

Seit gestern ist Gutachter Peter-Johann Sturm aus dem Urlaub zurück – und gleich im Stress! Zwar bekam die Stadt eine Fristverlängerung zur Prüfung der neuen Pläne für die umstrittene Schottergrube in Pichling. Doch Sturm hat nur bis 10. August Zeit, das vom Land bereits positiv ausgestellte Gutachten erneut zu prüfen.

„Krone"-Leser wissen, dass der potenzielle Kiesgruben-Betreiber Harald Glisic Anfang Juli überraschend eine Planänderung bei seinem umstrittenen Projekt präsentiert hat. Nachdem der vom Land beauftragte Gutachter diese positiv beurteilte, kann die Stadt Linz nun bis 10. August Stellung beziehen. „Ich werde das Land-Gutachten nicht nachrechnen, sondern nur auf Schlüssigkeit und Logik prüfen. Sonst wäre es zu zeit- und kostenaufwendig", erklärt Sturm. Mit dem Gutachten wird die Immissionsneutralität – der letzte noch ausstehende Teil des Mineral-Rohstoff-Gesetzes – beurteilt. Umweltlandesrat Rudi Anschober rechnet mit einer Verfahrensentscheidung im September: „Dann sollte feststehen, ob Glisic bauen darf oder nicht."

Dass Glisic immer noch keine Zufahrtsstraße für seine Kiesgrube hat – was immer wieder kritisiert wird –, ist nicht Gegenstand des MinRoG-Verfahrens. „Darum muss sich der Betreiber im Vorfeld nicht kümmern", so Anschober, der auch gleichzeitig Kritik an den generellen Kriterien der MinRoG-Verfahren äußert.

usik, Hauptplatz (19 Uhr) ● Familien-Führungen in der voestalpine-Stahlwelt (10 und 14 Uhr)

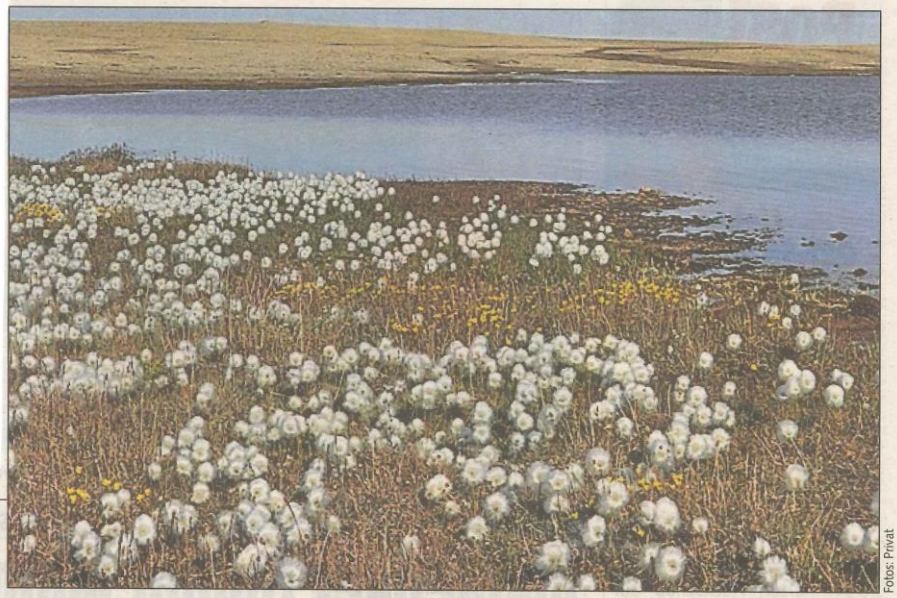
Kronen Zeitung, Ausland, 01.08.2011, S. 5



Der Ätna auf Sizilien ist erneut ausgebrochen und hat Lavaströme und Aschewolken ausgespuckt. Allein in der Nacht zum Sonntag stieß der Vulkan bis zu 500 Meter hohe Lavafontänen aus. Mit seiner Höhe von 3325 Metern ist der Ätna der höchste aktive Vulkan in Europa.

Foto: Funkbild EPA

Kronen Zeitung, Österreich, 05.08.2011, S. 13



Wollgras und bunte Blumen: Das Foto wurde diese Woche in der Arktis aufgenommen.

Fotos: Privat

Tiroler Forscherteam wird im ewigen Eis von einer Hitzewelle überrascht

Am Nordpol blühen die Blumen!

„Wir erleben hier den Klimawandel hautnah": Das berichtet der Tiroler Forscher Dr. Günter Köck aus der Arktis, wo derzeit mit plus 18,7 Grad die höchste je gemessene Temperatur registriert wird. Statt vom ewigen Eis sind die Forscher der Akademie der Wissenschaften und der Uni Innsbruck von Blumen umgeben.

VON GÜNTHER KRAUTHACKL

„Die ungewöhnliche Hitzewelle dauert schon Tage an. Das Meer in der Nordwestpassage, die direkt in unserer Nähe vorbeiführt, ist praktisch eisfrei. Durch Schmelzwasser finden wir überall kleine Seen vor, die es bisher noch nie gab", berichtet Köck der „Krone". Es ist die 15. Expedition des Forschers, der dem Klimawandel auf der Spur ist. Dazu werden Seesaiblinge gefischt und sofort im Labor analysiert. Diese Fische haben eines gemeinsam mit ihren Verwandten im Ötztaler Schwarzsee auf 2800 Meter Seehöhe: Sie sind mit Schwermetallen belastet! Mit weiteren Daten der Fische versuchen die Forscher erneut, den Klimawandel nachhaltig zu erforschen.

Ihre Arbeit derzeit wird durch 24 Stunden Sonnenschein am Tag und durch eisfreie Seen erleichtert. „Wir fahren mit Quads und tragen Sicherheitsanzüge, die einen zwei Stunden überleben lassen, wenn man ins eiskalte Wasser fallen sollte. Eisbärspray zur Abwehr und ein Gewehr sind wegen der Eisbären eine zwingende Ausrüstung", sagt Köck.



Günter Köck fährt mit dem Quad zu den verschiedenen Seen

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 06.08.2011, S. 15

510 Hochwasserschutzprojekte in OÖ

Jahrhundertflut kostete die Opfer 1,5 Milliarden Euro

Land unter! Im August 2002 richtete die Jahrhundert-Flut im Land ob der Enns 2 Milliarden Euro Schaden an, raubte Tausenden Bewohnern ihr Hab und Gut. Schäden um 1,5 Milliarden Euro mussten die Leute selbst bezahlen. Seit damals wurden 510 Hochwasserschutzprojekte um 500 Millionen Euro gestartet.

58 Prozent der Projekte sind schon funktionstüchtig, weitere 31 Prozent in Arbeit. Allein heuer werden 120 Millionen € für den Hochwasserschutz ausgegeben, davon 90 Millionen für den Machlanddamm. Der übrigens nicht, wie ursprünglich konzipiert, erst 2019, sondern bereits im Spätsommer 2012 fertig sein soll.

Die Jahrhundertflut 2002 richtete bundesweit einen Schaden von dreieinhalb Milliarden Euro an, allein bei uns waren es zwei Milliarden. Aus dem Katastrophenfonds bekam die Bevölkerung etwa 450 Millionen Euro. Tausende Landsleute waren von der Flut betroffen, mussten etwa 1,5 Milliarden € aus der eigenen Tasche für die Beseitigung der Schäden berappen. Umweltlandesrat Rudi Anschober: „Auch noch selbst für die Schäden zahlen müssen, das darf nie mehr passieren . . .“

Kronen Zeitung, Krone bunt, 07.08.2011, S. 12-13



Vertreibung aus dem Paradies

Nackte Gier nach Energie und auf Land für neue Gentech-Plantagen – die Motive für den Bau des Belo-Monte-Dammes im Herzen Amazoniens. Die ersten Maschinen walzen sich in diesen Stunden in das Dschungelparadies . . .

Von Mark Perry

Skrupellose Rinderbarone, gierige Milliardenkonzerne und korrupte Politiker – sie stehen hinter dieser schrecklichen Ökotragödie, die sich in diesen Stunden im grünen Herzen Amazoniens abspielt. Den Augen der Weltöffentlichkeit bleibt diese Umweltapokalypse freilich verborgen – denn sie entfaltet sich in einem der unberührtesten Urwaldgebiete Brasiliens. „Eine Tragödie für Zehntausende Indigene – und Kolonialismus wie zu den schlimmsten Zeiten der Eroberer dieses Kontinents", nennt der Vorarlberger Ökobischof Erwin Kräutler die Zerstörung des Paradieses in seinem Wirkungsgebiet am Xingu.

„Unser Widerstand ist gefährlich. Wir stehen unter Polizeischutz. Denn ich und meine Mitstreiter sind den Mächtigen im Weg", hatte der engagierte Umweltpriester denn auch dem Autor dieser Zeilen und „Krone"-Fotograf Dietmar Mathis bei einer gemeinsamen Wanderung auf einen Gipfel bei Rankweil anvertraut. Wie berichtet, hatte sich der mutige Indianer-Seelsorger an die Spitze einer weltweiten Protestbewegung gestellt. Neben Hunderttausenden Menschen bekundet bekanntlich auch Hollywood-Regisseur James Cameron seine Sympathie mit den von der Vertreibung bedrohten Stämmen. Und auch unser Terminator und kalifornischer Ökoheld Arni Schwarzenegger.

Österreichs Ökobischof Kräutler steht in Brasilien unter ständigem Polizeischutz

Besonders beschämend für den rotweißroten Patrioten und Österreich: Der steirische Konzern Andritz profitiert von der Zerstörung Hunderter Hektar Regenwaldes. Denn der Grazer Anlagenbauer heimste gemeinsam mit der deutschen Voith und der französischen Alstom Aufträge für Turbinen und technisches Equipment in Millionenhöhe ein.

Laut dem heimischen WWF-Aktivisten Franko Petri, „Eca-Watch"-Kämpfer Uli Eichelmann, der Dreikönigsaktion und „Südwind" ist das aber erst der Anfang vom Ende auch anderer Regenwälder in Brasilien: Denn wie neueste – von Naturschützern aufgedeckte – Pläne jetzt beweisen, sind in ganz Brasilien Dutzende Mega-Staudämme à la Belo Monte geplant. Jedes einzelne Kraftwerk stößt aber das Tor zum Bösen auf: Denn im Gefolge der Hundertschaf-







Diese Kinder werden aus ihrem Regenwald-Paradies vertrieben. Bischof Kräutler versucht zu helfen.



Brasiliens Staudamm- und Gentechnikwahn werden auch Tausende vom Aussterben bedrohte Tiere wie diese seltenen Affen zum Opfer fallen.

Fotos: EPA (2), AP (2), eca-watch

ten an Bauarbeitern kommen neue Siedler. Die indigenen Völker werden aus dem Land ihrer Ahnen vertrieben. Der traurige Kreis schließt sich mit dem Brutalo-Bau Dutzender neuer Straßen und großflächigster Brandrodung für immer weitere Gentech-Plantagen. Neuerlich geißelt Grün-Mandatar Wolfgang Pirklhuber in diesem Zusammenhang die Wiener Agrarpolitik: „Aus Südamerika werden jährlich noch immer fast 600.000 Tonnen manipulierter Futtermittel nach Österreich importiert. Damit muss endlich Schluss sein. Landwirtschaftsminister Berlakovich ist endlich aufgerufen, eine Strategie gegen diesen Ökowahn zu finden. Auch gegen den Widerstand der heimischen Agrarbürokratie."

Doch zurück in den Belo-Monte-Regenwald. Dort hilft wohl nur noch ein Wunder, um die schwere Rodungsmaschinerie zu stoppen, die bis auf 50 Kilometer an die bislang völlig unberührte Wildnis herangerückt ist. Petra Bayr, SPÖ-Sprecherin für Globale Entwicklung: „Die Menschenrechte Zehntausender Urwaldbewohner werden hier auf dem Altar des Fortschrittes geopfert. Dabei wurden die Stammesführer nicht ein einziges Mal konsultiert."

Da passt es auch ins triste Bild Brasiliens, dass die von der „Krone" kontaktierte Vertretung des südamerika-

Im Regenwald der „Krone"-Leser läuft jetzt gigantische Aufforstungsaktion an

nischen Landes in Wien keinerlei Worte des Bedauerns für die um ihre Lebensgrundlagen bangenden Menschen übrig hat.

Lichtblick hingegen im Esquinas-Paradies in Costa Rica, das – wie mehrmals berichtet – mit den Spenden Zehntausender „Krone"-Leser freigekauft und damit gerettet werden konnte. In einer zweiten Phase wird – ebenfalls in diesen Stunden – eine riesige Aufforstungsaktion gestartet. „Wir werden Grünbrücken zu anderen Nationalparks schlagen. Aus Wüste soll wieder wertvolles Rückzugsgebiet für Flora und Fauna werden", verspricht der Wiener Spitzengeiger Professor Michael Schnitzler. Unser „Robin Wood" hat bereits begonnen, erste Schößlinge in die Erde zu stecken. Tausende andere sollen folgen. SPÖ-Bundesgeschäftsführer Günther Kräuter, neuerdings Ökosprachrohr seiner Partei: „Ein wunderbares Umweltprojekt, das unsere vollste Unterstützung verdient."

Für das Ökoparadies der „Krone"-Leser werden Baumpaten gesucht! Als Dank gibt es ein schönes Geschenkszertifikat. Infos: www.regenwald.at oder ☎ 01/470 19 35.

Kronen Zeitung, Ausland, 09.08.2011, S. 6



TOLLES Schauspiel auf Sizilien: Der Vulkan Ätna brach innerhalb eines Monats bereits dreimal aus und spuckt immer wieder Lava und Asche in die Luft. Zeitweise musste der Flughafen von Catania gesperrt werden.

Kronen Zeitung, Linz extra, 09.08.2011, S. 21



Foto: Stadt Linz

Direkt neben dem Pichlinger See ist die umstrittene Kiesgrube geplant

Linzer Gutachter hat Schreiben geprüft

Schottergruben-Bescheid vom Land ist „mangelhaft“

Die Uhr bei der Pichlinger Schottergrube tickt! Morgen läuft die von der Stadt Linz ausgehandelte Einspruchsfrist gegen das positiv ausgestellte Gutachten des Landes aus – wir berichteten. Und die Kiesgrubengegner dürfen wieder hoffen, denn der Stadt-Gutachter übt harsche Kritik am positiven Bescheid des Landes.

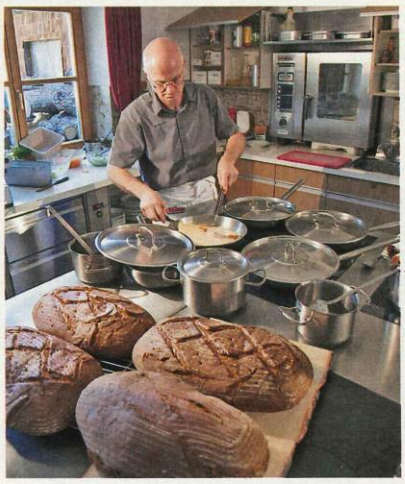
„Unser Gutachter Peter-Johann Sturm hat den Bescheid des Landes auf Nachvollziehbarkeit geprüft und schwere inhaltliche Mängel festgestellt. Er übt in seiner Stellungnahme ziemlich harsche Kritik“, weiß Vizebürgermeister Klaus Luger. Die Schlussfolgerungen im Landes-Gutachten sind für Sturm nicht nachvollziehbar. Und damit dürfte im MinRoG-Verfahren auch kein positiver Bescheid für die neuen Pläne des potenziellen Schottergruben-Betreibers Harald Glisic erteilt werden. Die Stellungnahme wird nun bei der Behörde eingereicht – und Luger ist sicher: „Unsere Argumente kann man nicht einfach unter den Tisch kehren.“

OOLZ20A1N4

Was ist heute los? ● Vortrag, Biologiezentrum (19 Uhr)

Kronen Zeitung, Krone bunt, 14.08.2011, S. 24-25





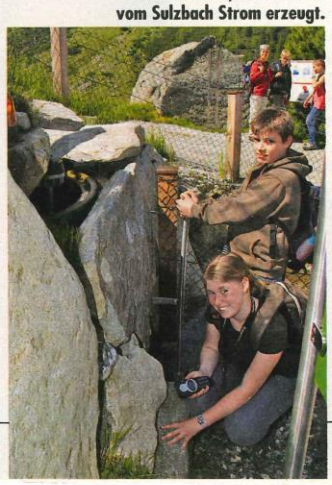


Auf der Postalm (großes Bild) ist der Klimawandel erlebbar. Pichler (rechts) bäckt auch Brot nur im Induktionsherd. Für Kinder ist der Energielehrpfad Lernen mit Spaß (oben). Auf dem Gemälde von Thomas Ender war der Gletscher 1829 weit mächtiger als jetzt (ganz rechts).

Klimawandel vor der Hüttentüre

Felsstürze, Muren und schmelzende Gletscher – im Obersulzbachtal lässt die globale Erwärmung in Salzburg sogar einen neuen See entstehen. Die Wirtsleute der Postalm setzen im Nationalpark Hohe Tauern ganz auf sanfte Energie.

Von Robert Redtenbacher



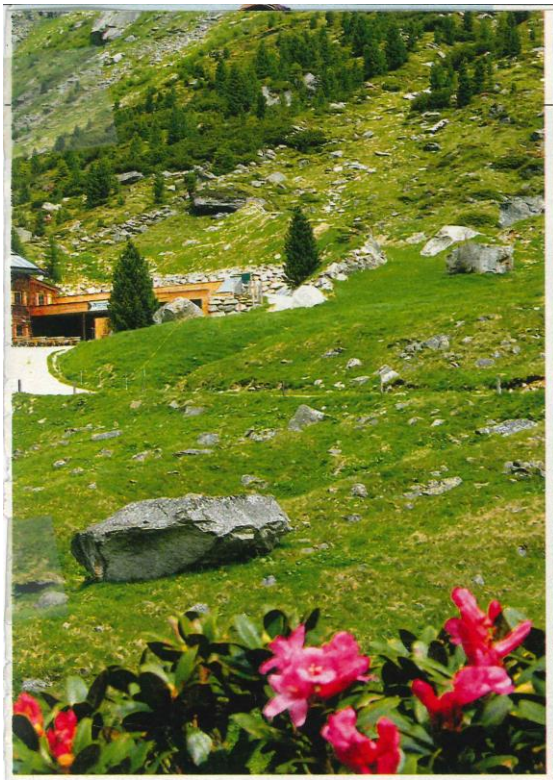
Begeisterte Besucher auf dem Energielehrpfad: Torben und Lene erkunden, wie Wasser vom Sulzbach Strom erzeugt.

Vom Klimawandel reden alle – wir haben ihn gleich vor unserer Haustüre", sagt Ernst Pichler, der Wirt von der Postalm im malerischen Obersulzbachtal. Der Hohe Geiger thront mächtig im Talschluss. Gleich um die Ecke ragt der Großvenediger stattliche 3662 Meter auf. Er ist der vierthöchste Berg Österreichs – und zum Symbol für die Gletscherschmelze in den Alpen geworden.

Univ.-Prof. Heinz Slupetzky liefert erschütternde Zahlen dazu. Er rückt seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Wissenschafter ins Hochgebirge aus. Mit seinen Messungen belegt er auf Zentimeter genau, wie der Treibhauseffekt das vermeintlich ewige Eis auch im Nationalpark Hohe Tauern im Rekordtempo dahinschmelzen lässt.

16 km² groß war das Obersulzbachkees noch im Jahr 1850. Inzwischen ist es auf 10 km² geschrumpft. In derselben Zeit verringerte sich die Masse des Gletschers von 1,4 Milliarden Kubikmeter auf nur noch 400 Millionen. Das Wasser, das seit damals weggeschmolzen ist, würde ausreichen, um den Wörthersee neu zu füllen.

Um 4,2 Kilometer hat sich der Gletscher ins Tal zurückgezogen. Al-







Fotos: Niki Faistauer (3), Heinz Slupetzky (2), Pichler

leine seit 1990 um 490 Meter. Der imposante Eisbruch, den Ignaz Kürsinger bei der Erstbesteigung des Venedigers Türkische Zeltstadt taufte, ist längst dahingeschmolzen. An ihrer Stelle entdeckten Slupetzky und Stef Unterwurzacher 1998 erstmals einen kleinen See. „Heute hat er schon eine Tiefe von 42 Metern, aber noch längst nicht die endgültige Größe erreicht", weiß Slupetzky, der das neue Gewässer „Obersulzbachsee" taufte.

Steigenden Temperaturen lassen auch den vermeintlich sicheren Permafrostboden tauen – mit tödlichen Folgen. 2005 geriet ein ganzer Hang ins Rutschen, die Mure verschüttete die Zufahrt zur Postalm. Die Straße

Gletscher verlor so viel Wasser, wie der gesamte Wörthersee enthält

musste zur Sicherheit an die gegenüberliegende Talseite verlegt werden.

Weiter hinten im Obersulzbachtal erschlugen riesige Felsen bereits 2001 drei deutsche Bergsteiger, die auf dem alten Weg zur Kürsingerhütte aufsteigen wollen. Die Gesteinsbrocken waren Jahrhunderte im Boden festgefroren – durch die Klimaerwärmung hatten sie den Halt verloren . . .

„Deutlicher als bei uns ist der Klimawandel nirgends zu spüren", glaubt Ernst Pichler. Er klingt nachdenklich, wenn er beschreibt, wie sehr sich die Landschaft verändert hat durch die globale Erwärmung: „Das muss für jeden Einzelnen ein Signal sein, dass er sich für den Schutz unserer Umwelt einsetzt."

Die Postalm ist Energie-autark – sie erzeugt ihren ganzen Strom selbst

Ernst und Trudi Pichler sind auf ihrer Postalm in den letzten Jahren darum Energie-Pioniere geworden. Mit viel Aufwand haben sie die Hütte auf 1700 Meter Seehöhe fast zum Selbstversorger gemacht: „Wir produzieren fast die ganze Energie selbst, die wir verbrauchen", rechnet der Wirt vor.

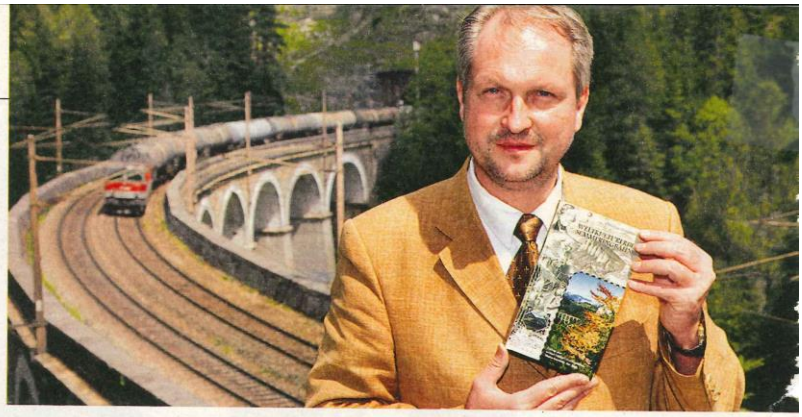
Ein hauseigenes Wasserkraftwerk erzeugt den nötigen Strom. Die Turbine ist so ausgelegt, dass sie auch bei Niedrigwasser funktioniert. Auf der Hütte sind Solar-Paneele montiert, die Sonnenenergie sorgt auch für das Warmwasser. „Zugleich habe ich die Geräte so umgestellt, dass sie möglichst wenig Strom verbrauchen", erzählt Pichler. In der Küche arbeitet er nur noch mit Induktions-Technik, die ganzen Lampen sind LEDs – auch für die Außenbeleuchtung. „Wir sind fast Energie-autark", freut sich der Wirt. „Nur Holz von zwei Bäumen verheizen wir im Jahr zusätzlich – alles andere schaffen wir selbst."

Auch sonst ist die Hütte umwelttechnisch auf modernstem Stand: Sie hat eine eigene Trinkwasser-Anlage, verbrauchtes Wasser wird wieder aufbereitet. Für die Abwässer gibt es eine vollbiologische Kläranlage. Und der Pinzgauer für Transporte fährt mit Erdgas, das wenig Abgase erzeugt.

Für ihr Engagement haben die beiden Wirtsleute eine Vielzahl von Auszeichnungen eingeheimst – und auch ihr neuestes Projekt ist preisverdächtig. Mit ihrem „Energielehrpfad" zeigen die Pichlers ihren Gästen, wie wichtig saubere Energie für die Umwelt, den Nationalpark Hohe Tauern und für ihre Postalm ist.

Auf zehn Stationen erklären sie Klimawandel und Treibhauseffekt. Spezielle Modelle zeigen, wie Strom aus Wasser, Sonne und Wind gewonnen wird – da staunen nicht nur Kinder, wenn die kleine Turbine plötzlich ein Drehlicht zum Leuchten bringt. Klimakunde, die jedermann im wahrsten Sinn des Wortes begreifen kann.

Kronen Zeitung, Krone bunt, 21.08.2011, S. 32-33



Die ÖBB bejubeln den Semmering-Tunnel als Jahrhundertprojekt, doch Naturschützer bangen um die Heimat. Denn die Milliardenröhren werden ganze Täler verschlingen. Und uralte Quellen versiegen lassen . . .

Heimat in Gefahr

Von Mark Perry und Lukas Lusetzky (Text) und Reinhard Holl (Fotos)

Still klammert sich der 70-jährige Holzknecht Fritz Deimler an einen der Stammtische des legendären Kirchenwirts in Maria Schutz (NÖ). Die Wallfahrtskirche, in der täglich so viele Menschen zur Mutter Gottes beten, ist hier nur einen Steinwurf entfernt. Heilkräftiges Nass sprudelt dort aus einer Quelle hinter dem Altar. Ein Symbol für den Reichtum an Wasser, den der Zauberberg hier und in all den anderen Gebirgstälern birgt.

„Diese Quelle wird vermutlich weiter sprudeln. Doch viele andere werden, sollten diese Milliardenröhren tatsächlich in den Berg getrieben werden, für immer versiegen – und nur noch in den Erzählungen der Bauern weiterleben", schildert der gerichtlich beeidete Geologe Dr. Josef Lueger aus St. Leonhard am Forst (NÖ). Still hört der Deimler Fritz zu. Die Einsamkeit des langen Arbeitslebens im Forst haben ihn geprägt. Das Schicksal hat ihn gebeugt, aber nicht gebrochen. Doch jetzt ist selbst er am Verzweifeln. „Unsere Heimat ist in Gefahr", ringt der sonst so schweigsame Steirer um Worte.

Naturschützer in tiefster Sorge um das UNESCO-Weltkulturerbe „Ghega-Bahn"

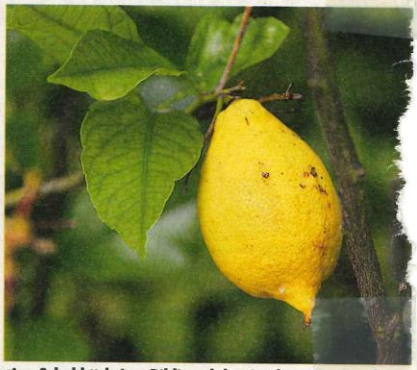
Und tatsächlich brauen sich am Horizont über dem Semmering, einst ein mondäner Kurort und jetzt neue aufblühende Sommerfrische, bereits (wieder) dunkle Wolken des Unheils auf. Denn das Verkehrsministerium hat das Projekt „Semmering-Basistunnel neu" ohne nennenswerten Widerstand durchgewunken. Und damit scheinen die Glocken von Maria Schutz einmal mehr Sturm läuten zu müssen. „Die Region hier ist UNESCO-Weltkulturerbe. Und das Herzstück davon ist die historische und international bekannte Ghega-Bahn", schildert denn auch Christian Schuhböck von „Alliance for Nature".

Eben dieses weltweit einzigartige Bauwerk sehen der Naturschützer und seine Mitstreiter durch den Bau des Tunnels – er wird nach vorsichtigen Schätzungen rund 3,1 Milliarden Euro verschlingen – gefährdet. Schuhböck: „Wenn einmal die Schnellzüge unten durchbrausen, könnte die kühne Strecke oben am Berg bald in Vergessenheit geraten.

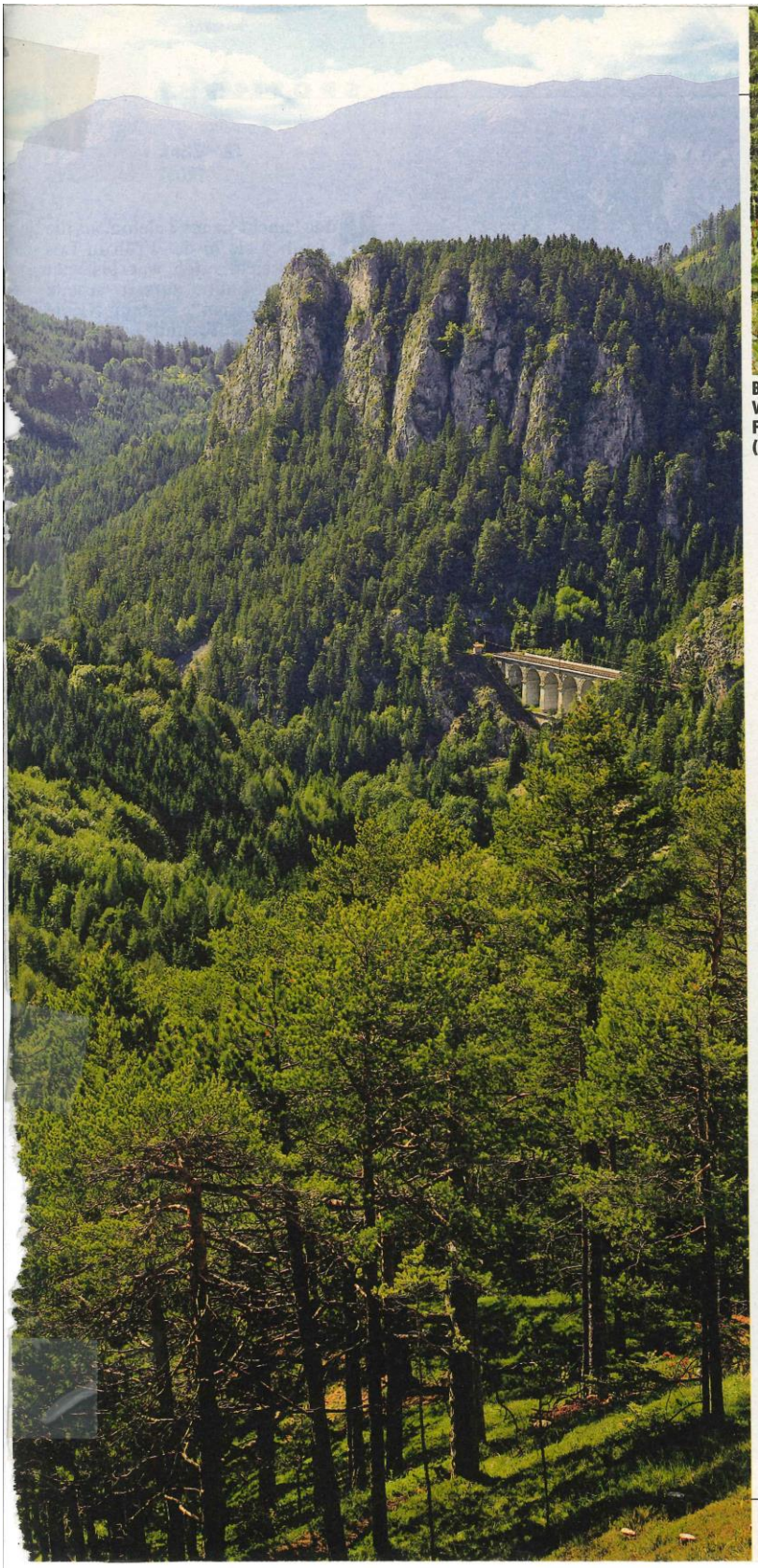


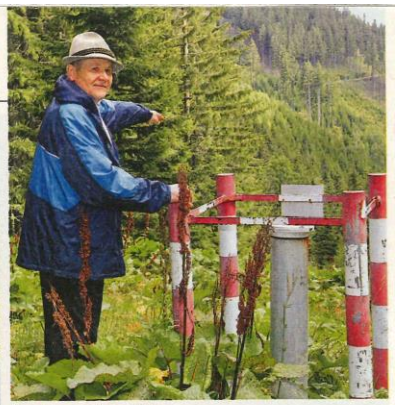






Eindringlich warnen „Alliance for Nature"-Chef Christian Schuhböck (gr. Bild) und der Geologe Dr. Josef Lueger (re. oben) vor den apokalyptischen Eingriffen in das sensible Ökosystem am Semmering. Bio-Landwirtin Zorn bangt um ihren paradiesisch schönen Garten Eden, in dem sogar Zitronen wachsen.





Bangt um seine kleine Waldheimat: Der ehemalige Forstarbeiter Fritz Deimler (70) aus dem Fröschnitztal.

Und das alles für eine Fahrzeitverkürzung von etwa 20 bis 25 Minuten. Betroffen wäre ein Gebiet in der Größe von 400 Quadratkilometern."

Noch wollen sich die Retter des Semmerings nicht geschlagen geben. Denn schon einmal wurde der Plan für den Bau der Transitstollen verhindert: Damals zog Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll selbst die Notbremse und ließ das Projekt stoppen. Auch jetzt hofft Schuhböck (ihm ist die Ernennung der Semmeringbahn zum Welterbe zu verdanken) auf Erwin Pröll: „Er hat uns ein

Das idyllische „Himmelreich" ist durch gigantische Schuttberge bedroht

faires, gründliches und gesetzmäßiges Verfahren zugesichert, das alle nur erdenklichen Bedrohungen für die Umwelt berücksichtigt."

Neben Fritz Deimler bittet auch die Öko-Landwirtin Daniela Zorn im „Himmelreich" – so der bezeichnende Flurnamen der Einheimischen für die Region – um ein Umdenken. Ihr Bio-Musterhof – ein Hochgebirgs-Garten, in dem in diesen Tagen sogar Zitronen und Kiwis zu Früchten heranreifen. Doch dem droht jetzt Gefahr. Denn nur wenige hundert Meter weit entfernt, im kleinen Dorf Göstritz soll der erste „Zwischenangriff" (die amtliche Bezeichnung) erfolgen. Und der ist genauso bedrohlich wie er klingt: Denn hier wird der Entlastungsstollen für das gesamte Großprojekt herauskommen. Und dieser Talgraben ist nur einer von Mehreren, die für immer unter Millionen Kubikmetern an Schutt verschwinden würden. Fritz Deimler: „Unsere Heimat darf nicht diesem Bauvorhaben geopfert werden . . ."

Salzburger Nachrichten, Klimawandel, 22.08.2011, S. 18

Eisiger Kippschalter stört Europas Klima

BARBARA MORAWEC

Tipping Points. Das Klima kann in gewissen Bereichen empfindlich reagieren und kippen. Forscher untersuchten Auswirkungen auf Europa.

POTSDAM, WIEN (SN). Das globale Klimasystem hat einige natürliche Schwachstellen. Forscher bezeichnen diese Regionen wie zum Beispiel die Antarktis (am Südpol) oder auch den indischen Monsun (Regenzeit) als „Kippschalter". Solche Systeme verhielten sich wie Lichtschalter, erklärt Stefan Rahmdorf vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung. Entweder es ist Licht oder nicht.

Ähnlich verhält es sich auch mit diesen Natursystemen. Entweder sie befinden sich in dem einen oder dem anderen Zustand. Kippen sie, können sie das Klima auf



der ganzen Welt durcheinanderbringen. Der mächtige Eisschild der West-Antarktis ist so ein mögliches Kippelement im Klimasystem. Seine Veränderungen hätten Auswirkungen auf das Leben in Europa. Teile der Eismassen nahe der antarktischen Amundsen-See begännen instabil zu werden, sagt Klimaforscher Anders Levermann vom Potsdam-Institut. Riesige Eisberge würden abbrechen.

Die Potsdamer Klimaforscher orteten sechs potenziell instabile Regionen im Klimasystem, teils mit großen direkten Auswirkungen auf Europa.

Das sind unter anderem die Alpengletscher, die abschmelzen, die gefrorenen Böden in der Tundra, die auftauen und riesige Mengen Kohlendioxid freisetzen würden, die Gletscher im Himalaya, der indische Monsun, ein Starkregen, der große Auswirkung auf das globale Klima hat und von Jahr zu Jahr heftiger ausfällt, und eben die Antarktis, deren Veränderungen speziell Auswirkungen auf Europa hätten.



In der Westantarktis brechen immer häufiger riesige Eisberge aus dem mächtigen Eisschild. Bild: SN/WIKIPEDIA

Empfindliche Stellen der Erde

Stürmisches

Das arktische Eis und die Gletscher der Alpen werden in der Studie als diejenigen eingeschätzt, die am empfindlichsten auf die Erderwärmung reagieren. Geht das arktische Eis zurück, kann das Auswirkungen auf das System von Hoch- und Tiefdruckgebieten in der Atomsphäre über dem Nordatlantik haben. Und dadurch auch auf die vom Atlantik kommenden Stürme in Europa. Ein Schrumpfen der Gletscher in den Alpen hat Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von Wasser in der Region, weil sich je nach Jahreszeit der Abfluss von Schmelzwasser in die Flüsse verändert. Mit einer Erwärmung von zwei Grad Celsius würden von den Gletschern nur kleine Reste bleiben.

Förderliches

Ein empfindlicher Kippschalter ist die thermohaline Zirkulation oder globales Förderband, eine Kombination von Meeresströmungen, die vier der fünf Ozeane miteinander verbindet. Der Strom wälzt zehn bis 40 Millionen Kubikmeter Salzwasser pro Sekunde quer über den Erdball und befördert warmes Meereswasser in kalte Regionen und umgekehrt und stabilisiert so das Klima. Weil es wärmer wird und das Grönlandeis rasant abschmilzt, strömt zu viel Süßwasser in den Salzwasserstrom, was ihn schwächt oder sogar ganz zum Stillstand bringen könnte. Geschieht dies weiter, könnten die Temperaturen in Europa dauerhaft um fünf Grad im Schnitt sinken. BM

Bricht dort das Inlandeis weiter ab, steigt der Meeresspiegel an Europas Küsten um 1,5 Meter an. Die meisten Deiche in Europa können aber laut Levermann-Studie um nicht mehr als einen Meter erhöht werden. Das könnte bedeuten, dass sich die Europäer von den Küsten zunehmend werden zurückziehen müssen. „Selbst wenn der vollständige Zerfall des Eisschilds der Westantarktis Hunderte von Jahren dauern würde, wären die Auswirkungen erheblich", sagt Levermann. Nur: So viel Zeit will man dem Schild gar nicht mehr zugestehen. Zu rasant bricht das Eis.

Zusätzlich zum globalen Meeresspiegelanstieg durch das Schmelzwasser würde auch die Anziehungskraft am Südpol verringert. Denn dort, wo Masse weniger wird – in dem Fall eben Eismasse – wird auch die Gravitation geringer. „Das verstärkt den Meeresspiegelanstieg in Europa zusätzlich", sagt Levermann.

Doch die Forscher wollen keine Panik verbreiten. Die Klimaforscher wissen, ihr Fachgebiet gehört zu den komplexesten Forschungsgebieten. Unzählige Elemente des Klimas machen eine exakte Vorhersage schwierig. Veränderungen in solchen sensiblen Zonen der Erde seien nicht unumkehrbar, sagt Levermann. So könnte sich der Rückgang beim arktischen Meereis wieder umkehren, falls die globale Mitteltemperatur sinkt. Auch wenn ein solches Szenario aus heutiger Sicht nicht wahrscheinlich ist.

Rechtzeitig informieren

„Wir wollen mit unserer Untersuchung zeigen, dass diese Regionen eine hohe Empfindlichkeit gegenüber Veränderungen im Klima haben", sagt er. Nur wenn man Vorgänge in der Natur verstehe, könne man vernünftige Entscheidungen treffen. Aus dem Blickwinkel der Risikoabschätzung müsse die Wissenschaft Betroffene und Entscheidungsträger rechtzeitig informieren. Levermann: „Einfach abzuwarten ist keine Lösung."

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 28.08.2011, S. 18

Energieverbrauch in den Alpen beschleunigt Geo-Rhythmus

Alle 1000 Jahre schmelzen die Gletscher am Dachstein dahin

Dass die Gletscher unserer Alpen völlig verschwinden könnten, ist keine Folge unserer Industrialisierung, sondern ein natürliches Phänomen, das sich alle 900 bis 1000 Jahre wiederholt. Allerdings trägt der ständig steigende Energieverbrauch für den Alpintourismus in unseren Bergen dazu bei, dass der natürliche Geo-Rhythmus – und so auch das Abschmelzen unserer Dachsteingletscher (wir berichteten) – beschleunigt werden könnte.

> *In den nächsten Jahrzehnten fällt die zyklische Erwärmung mit den Folgen menschlichen Wirkens zusammen.*
>
> Aus „Historische Entwicklung des Alpen-Klimas"

Das Phänomen, dass sich Durchschnittstemperaturen sinuskurvenartig verändern, wird von Wissenschaftlern als „Dansgaard-Oeschger-Zyklus" bezeichnet. Im Rhythmus von etwa eintausend Jahren wechseln sich

VON JOHANN HAGINGER

Kalt- und Warmphasen ab. So waren die Alpen vor etwa 2500 Jahren sogar schon einmal völlig eisfrei, ebenso im 12. Jahrhundert – Klimahistoriker bezeichnen das als Klimaoptimum. Dazwischen gab es „Dark Ages" genannte Kaltphasen mit enormen Schneezuwächsen.

Das nächste so genannte Klimaoptimum erwarten die Forscher um das Jahr 2100. Allerdings warnen Klima-Wissenschaftler, dass sich der Energieverbrauch im alpinen Bereich in den vergangenen drei Jahrzehnten fast verdoppelt habe: Jede Seilbahnstation und jede Skihütte führt der Region Energie zu – sei es durch warme Motoren oder Heizungen von Gastro-Betrieben. Feinstaubpartikel, die sich am Gletscherschnee ablagern, sorgen zudem dafür, dass ein großer Teil der Sonnenstrahlung nicht reflektiert, sondern aufgenommen wird. Der Schnee schmilzt dadurch unnötig schneller.

Die Erforschung der Schmelze des „ewigen Eises" finanzieren derzeit auch das Land Oberösterreich und die Energie AG.

Ob der Enns

Globale Erwärmung und der damit verbundene Klimawandel werden gerne dazu verwendet, dem Volk noch mehr Geld aus der Tasche zu ziehen. Dass sich das Klima derzeit erwärmt, ist eine Tatsache – aber das können weder Luft-Hunderter noch Tausende Batterie-Fahrräder völlig verhindern. Denn es gibt auch einen natürlichen Rhythmus des Erdklimas, den wir Menschen – ebenso wie das Schmelzen unserer Dachsteingletscher – gar nicht beeinflussen können.

Dessen ungeachtet müssen wir dennoch viel mehr auf die Natur und unsere Umwelt achten. Es muss nicht jeder Gipfel mit Hightech erschlossen und nicht jeder Meter mit dem Auto gefahren werden . . . **hagi-**

Das Geschäft mit dem Klima



Auch der Tourismus – wie hier am Dachstein – beschleunigt die unaufhaltsame, aber auch natürliche Gletscherschmelze.

© Christian Jauschowetz

OÖN, Weltspiegel, 30.08.2011, S. 8

Die Erde zählt zum ersten Mal sieben Milliarden Menschen

Irgendwann in den nächsten Tagen wird es wohl so weit sein – nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit in einem der beiden Milliarden-Einwohner-Staaten Indien oder China. Irgendwo also kommt demnächst vermutlich das Baby zur Welt, mit dem die Erde zum ersten Mal mehr als sieben Milliarden Menschen zählen wird.

Im Lauf der Menschheitsgeschichte hat sich das Wachstumstempo enorm gesteigert: Zu Christi Geburt gab es erst ganze 300 Millionen Menschen. Erst kurz nach 1800 wurde dann die erste Milliarde erreicht. Jetzt kam allein im noch jungen 21. Jahrhundert schon wieder eine Milliarde hinzu. Mit weiteren Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung ist man inzwischen ähnlich vorsichtig wie bei längerfristigen Wettervorhersagen.

Abschwächung erwartet

„Der globale Ausblick ist durch eine Vielzahl von Unsicherheiten schwierig", gibt der Bevölkerungswissenschaftler David Bloom von der Harvard School of Public Health zu. „Dazu zählen Infektionskrankheiten, Krieg, der wissenschaftliche Fortschritt, politische Änderungen und unsere Fähigkeit zur globalen Zusammenarbeit." Allgemein wird aber erwartet, dass sich das Bevölkerungswachstum abschwächt: Die UN-Prognosen fürs Jahr 2050 reichen von acht bis 10,5 Milliarden. Sicher ist, dass sich die Gewichte zwischen den Kontinenten verschieben werden. Getrieben wird das Wachstum von den hohen Geburtenraten in Asien und Afrika. Bald wird Indien (derzeit: rund 1,2 Milliarden) die Volksrepublik China (bereits mehr als 1,3 Milliarden) als bevölkerungsreichstes Land der Welt ablösen. Allein in Nigeria, das mit 162 Millionen heute schon die meisten Einwohner Afrikas hat, soll die Zahl bis zur Jahrhundertmitte auf fast eine Dreiviertel-Milliarde zunehmen.



Immer mehr Erdenbürger, aber wie können sie leben?

Foto: EPA

Deutliche Verschiebungen

Ein anderes Beispiel: Derzeit haben die Industrienation Deutschland und das Entwicklungsland Äthiopien beide etwas mehr als 80 Millionen Einwohner. In 40 Jahren jedoch wird es voraussichtlich 174 Millionen Äthiopier geben, aber nur noch 72 Millionen Deutsche. Und die werden im Durchschnitt auch deutlich älter sein als heute.

Dies bedeutet auch, dass sich die Machtverhältnisse zwischen den Kontinenten verschieben werden. Länder wie die Volksrepublik China, Indien oder Brasilien (193 Millionen) gewinnen jetzt schon an Einfluss. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel mahnte dieser Tage nicht nur mit Blick auf die Euro-Krise: „In einer Welt von sieben Milliarden Menschen müssen wir 500 Millionen Europäer zusammenhalten." Wohlstand und Werte seien sonst kaum zu retten.

Kronen Zeitung, Ausland, 08.09.2011, S. 9

Ergebnis einer Studie von US-Forschern

Zu warmes Wetter verursacht Kriege

New York. – Erstmals haben US-Forscher einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten des Klimaphänomens „El Niño“ und dem Ausbruch von Bürgerkriegen gefunden: In 93 betroffenen tropischen Ländern hat es in besonders warmen Jahren doppelt so viele bewaffnete Konflikte gegeben wie in kühleren Phasen.

Das Team um Solomon Hsiang von der Columbia Universität in New York hatte für ihre Analyse die Anzahl der Konflikte zwischen 1950 und 2004 mit dem Auftreten des warmen Klimaphänomens „El Niño“ verglichen. Laut ihrer Daten haben die Effekte des Klimas bei etwa jedem fünften Bürgerkrieg weltweit eine Rolle gespielt.

Obwohl Gewaltausbruch und Klima zusammenhängen, sehen die Forscher „El Niño“ nicht als einzige Ursache für Bürgerkriege an. Aber Dürren, Missernten, Überschwemmungen und andere Folgen der Klimaphänomene würden die wirtschaftlichen Grundlagen vieler Länder und damit das soziale Konfliktpotenzial erhöhen. „Wenn soziale Ungleichheit herrscht und die Menschen arm sind, kann es möglich sein, dass das Klima einer Gesellschaft den entscheidenden Schlag versetzt“, sagt Hsiang.

Ein anderer Autor der Studie wies auf Erkenntnisse von Sozialwissenschaftern hin, wonach einzelne Menschen aggressiver werden, wenn es heiß wird.

OÖN, Land und Leute, 08.09.2011, S. 35

Schotterwerk: „Nahe bei Amtsmissbrauch“

LINZ. Im Fall des geplanten Schotterwerks nahe dem Pichlingersee gehen nun die Gegner in die Offensive. Dass die Stadt das Verfahren an das Land abgeben musste, ist für den Anwalt der Gemeinde Asten „an der Grenze zum Amtsmissbrauch“. Morgen gibt es einen Protestmarsch.

VON HERBERT SCHORN

Wie berichtet, plant der Unternehmer Harald Glisic nahe dem Naherholungsgebiet Pichlingersee im Linzer Süden ein Schotterwerk, das 13 Jahre lang jährlich 120.000 Tonnen Schotter liefern soll.

> **„Dass das Land das Verfahren an sich gekrallt hat, ist an der Grenze zum Amtsmissbrauch.“**
>
> **MICHAEL PODUSCHKA**
> Anwalt, Gemeinde Asten

Das Genehmigungsverfahren dauert bereits Jahre. Derzeit läuft das letzte Teilverfahren, jenes nach dem Mineralrohstoffgesetz (MinRoG). Dabei hat im Dezember 2010 das Land der Stadt Linz die Verfahrensführung abgenommen, weil diese angeblich zu lange geprüft habe. Die Stadt – eine Gegnerin des Projektes – hätte aber noch zwei Monate Zeit zur Abwicklung gehabt, sagt der Anwalt der Nachbargemeinde Asten, Michael Poduschka: „Dass das Land das Verfahren an sich gekrallt hat, ist an der Grenze zum Amtsmissbrauch.“

Vom Land gewünscht?

Die Gegner des Projektes fragen sich nun – auch aufgrund anderer für sie unverständlicher Verfahrensschritte: Ist das Projekt vom Land gewünscht? Das weist der für das MinRoG-Verfahren zuständige Landesrat Rudi Anschober (Grüne) strikt von sich: „Ich habe keine Freude mit dem Schotterwerk. Ich verstehe, wenn dagegen protestiert wird. Aber ich habe dafür Verantwortung zu tragen, dass es ein korrektes Verfahren gibt.“

> **„Ich habe keine Freude mit dem Schotterwerk. Ich verstehe, dass dagegen protestiert wird.“**
>
> **RUDI ANSCHOBER**
> Landesrat, Grüne

Die Übernahme des Verfahrens durch das Land sei seines Wissens zu Recht erfolgt: „Die Fristen waren abgelaufen, und wir haben die Stadt mehrmals darüber informiert. Hätten wir es nicht übernommen, würde sich die Behörde schuldig machen.“

Für die Gegner gibt es einen weiteren Einspruch: „Es gibt kein Verkehrskonzept“, sagt Anwalt Poduschka. Denn die Zufahrt zum Schotterwerk müsste über Grund der Stadt Linz laufen, die das verwehrt.

Der Anwalt von Betreiber Harald Glisic sieht das anders: „Für das MinRoG-Verfahren muss nur geklärt sein, auf welchen öffentlichen Straßen man sich zu- und wegbewegt.“ Die Frage der Zufahrt sei davon nicht betroffen. Anschober will das erst zu einem späteren Zeitpunkt klären lassen.

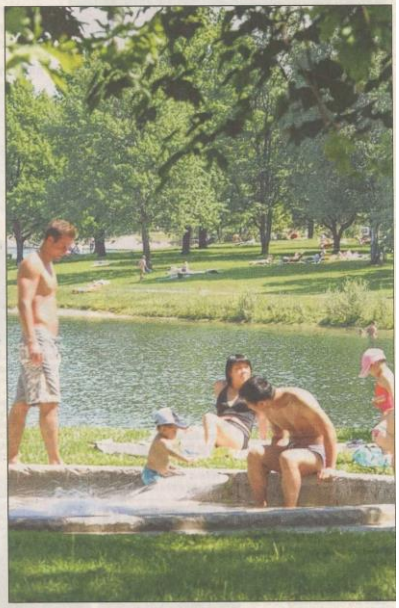
Anschober kontrolliert

Wie sensibel die Angelegenheit ist, zeigt die Tatsache, dass mittlerweile kein Schreiben aus Anschobers Behörde mehr ohne Genehmigung des Landesrates verschickt werden darf. Anschober: „Ich greife nicht in das Verfahren ein, will aber über den Verfahrensstand informiert sein.“

STICHWORT

Protestmarsch morgen, Freitag

120.000 Tonnen Schotter sollen in einem geplanten Schotterwerk nahe dem Pichlingersee und einem Natura-2000-Schutzgebiet abgebaut werden. Anrainer und Erholungssuchende wehren sich dagegen, weil sie Lärm- und Staubbelästigungen befürchten. Die Gegner rufen für morgen, Freitag, 9. September, zu einem Protestmarsch auf. Start ist um 15 Uhr beim Volksgarten, Ziel ist das Linzer Landhaus.



Beim Pichlingersee ist ein Schotterwerk geplant. (wa)

Neues Volksblatt, 08.09.2011, o.S.



Vier Todesopfer *Durch die schweren Buschbrände im US-Staat Texas sind erneut zwei Menschen gestorben. Damit stieg die Zahl der Todesopfer auf vier. Am Wochenende hatten die Winde des Tropensturms „Lee" eine schnelle Ausbreitung von Bränden im leicht entzündlichen Buschland begünstigt. Die Feuerwehrleute kämpfen seitdem gegen mehr als 180 Brände an, denen nach Schätzungen der Behörden bereits fast 50.000 Hektar Ackerland zum Opfer fielen. Etwa 700 Häuser wurden zerstört.* *Foto: epa/Smith*

TÖDLICHE ALGEN

PARIS — Die 36 am Strand in der Bretagne verendeten Wildschweine sind laut dem französischen Umweltinstitut Ineris an faulenden Algen erstickt. Die Algenpest entsteht Umweltschützern zufolge durch die Düngemittel aus der Landwirtschaft.

Neues Volksblatt, 10.09.2011, S. 10

Schottergrube Pichling: Gesetzesänderun nötig

LINZ — Die geplante Schottergrube in Pichling zeigt laut Umweltlandesrat Rudi Anschober Schwächen in der Gesetzeslage auf. Das Mineralrohstoffgesetz sei dringend reformbedürftig, dennoch müsse derzeit auf Grundlage dieses Gesetzes verhandelt werden. Das Gesetz müsse auch deshalb novelliert werden, damit die Interessen der Anrainer berücksichtigt werden können, erläutert Anschober. Im aktuellen Verfahren der Schottergrube Pichling wurden bereits Fragen des Naturschutzes, des Wasserrechtes sowie der grundverkehrsbehördlichen Genehmigung von Naturschutzlandesrat Manfred Haimbuchner, Agrarlandesrat Max Hiegelsberger und Anschober positiv beschieden. Lediglich das letzte Genehmigungsverfahren müsse nun nach dem mangelhaften Mineralrohstoffgesetz verhandelt werden.

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 13.09.2011, S. 11



WALDBRAND IN SPANIEN

MARBELLA — Bei einem Waldbrand nahe der südspanischen Küstenstadt Marbella sind seit Sonntagabend rund 300 Hektar Wald zerstört worden, mehr als 700 Familien mussten in Sicherheit gebracht werden. Das Feuer hat sich wegen kräftigen Windes bei Temperaturen von mehr als 30 Grad rasend schnell ausgebreitet. Nach Angaben der Forstverwaltung besteht der Verdacht der Brandstiftung.

Weekend, Lebensart, 16-17.09.2011. S. 22



Der Standard. International, 21.09.2011, S. 6

Witwe kämpft gegen Kanadas Asbest-Exporte

Frau startete Kampagne nach Krebstod ihres Mannes – Konservative drohen mit Klage

Bernadette Calonego aus Vancouver

Michaela Keyserlingk ist 72 Jahre alt, aber einschüchtern lässt sie sich nicht. Nicht einmal von der mächtigen Konservativen Partei Kanadas. „Die haben sich mit der falschen Person angelegt", sagt die in Deutschland geborene Kanadierin. Seit ihr Mann Robert vor zwei Jahren an Krebs starb, der von Asbest verursacht worden war, führt sie ganz allein eine mutige Internetkampagne. „Kanada ist die einzige westliche Nation, die immer noch den tödlichen Asbest exportiert", schreibt sie auf ihrer Webseite. Daneben hat sie aus Protest das Logo der Konservativen Partei gestellt, die Kanada regiert.

Deshalb hat ihr ein hoher Parteifunktionär „mit weiteren Schritten" gedroht, falls sie das Logo nicht entferne. Die Mutter von vier erwachsenen Kindern leitete die E-Mail mit der Drohung an die Presse weiter, die Medien griffen den Fall auf. Viele Kanadier können nun nachlesen, dass in ihrem Land zwar der krebserregende Asbest verboten ist, aber er wird in arme Länder wie Indien, Thailand, Indonesien oder Sri Lanka exportiert, wo sich die meisten Menschen nicht dagegen zu schützen wissen.

Michaela Keyserlingk schaudert, wenn sie daran denkt, wie brutal der Tod durch Asbest ist: „Die Haut des Rippenfells wird steif, und die Opfer ersticken förmlich." Ihren Mann Robert, mit dem sie 47 Jahre verheiratet gewesen war, musste sie qualvoll sterben sehen. Robert Keyserlingk hatte als junger Seekadett unsichtbare Asbestfasern auf Schiffen der Marine eingeatmet, dann erkrankte er an Krebs. Vergeblich schrieb er an Regierungschef Stephen Harper, forderte den Stopp der kanadischen Asbest-Exporte.

Nach Schätzungen sterben weltweit mehr als 100.000 Menschen jährlich an Asbest-Folgen, in über 40 Ländern ist der Stoff verboten. Mit großem Aufwand wird Asbest aus Bauten entfernt. So wurde das Parlamentsgebäude in Ottawa für Millionen saniert und von Asbest befreit. Trotzdem verhinderte die konservative Regierung Kanadas, des weltweit fünftgrößten Asbestproduzenten, dass Weißasbest Ende Juni im Rahmen der internationalen Rotterdam-Konvention als gefährliche Substanz eingestuft wurde.

„Das hat politische Gründe", sagt Keyserlingk. Die zwei Asbestminen Kanadas, die rund 300 Arbeiter beschäftigen, befinden sich in der Provinz Quebec, wo die Konservativen Wählerstimmen gewinnen wollen.

Michaela Keyserlingk wird das Logo der Konservativen auf ihrer Webseite stehen lassen, bis ihr die Regierung erklärt, warum Kanada immer noch Asbest exportiert. Eine Erklärung bekam sie bisher nicht. Etwas Gutes sei dennoch daran, sagt Keyserlingk: „Die Konservativen haben mir eine Stimme gegeben, die jetzt überall in Kanada gehört wird."

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 22.09.2011, S. 20



Foto: Kiegl-Hofmann

◀ Dieser jungen Frau scheint die vegetarische Kost offensichtlich zu schmecken.

Erfolgreichste Kampagne des Umweltressorts:

Fleischfreier Tag erspart 70.000 Tonnen Treibgas

Mit der „FleischfreiTag"-Aktion sorgte das Umweltressort des Landes von Grünen-Chef Rudi Anschober für seine seit Jahren erfolgreichste Kampagne. 80 Prozent der Reaktionen seien positiv gewesen, zudem können in Oberösterreich durch einen zusätzlichen fleischlosen Tag 70.000 Tonnen CO_2 eingespart werden.

VON JOHANNES NÖBAUER

So viele Reaktionen wie noch nie, vor allem Schulen, Küchen, Geschäfte und Restaurants wollen neben unzähligen Bürgern mitmachen. Dank der Aktion des Umweltressorts könne, so Rudi Anschober, die Frage vieler Mitmenschen: „Was kann ich konkret für den Klimaschutz tun?" leicht beantwortet werden. Denn die Ersparnis von 70.000 Tonnen klimaschädlicher Treibhausgase durch den Fleischverzicht – allein im Land ob der Enns! – sei eindrucksvoll, meint der Landesrat.

Er verweist auf die enorme Wichtigkeit saisonaler und regionaler Produkte und untermauert dies mit Zahlen: Während beim ökologischen Anbau von Tomaten in der Region während der Saison 35 Gramm CO_2 pro Kilo Tomaten ausgestoßen würden, sind es beim ökologischen Anbau in heimischen beheizten Gewächshäusern außerhalb der Saison nicht weniger als 9300 Gramm.

Neues Volksblatt, Wirtschaft, 29.09.2011, S. 14

ARA SENKT TARIFE

Das Verpackungssammelsystem ARA Altstoff Recycling senkt mit 2012 die meisten Lizenztarife. Im Durchschnitt ersparen sich Unternehmen dann rund neun Prozent gegenüber 2011. Die durchschnittlichen Lizenzierungskosten für eine Tonne Verpackungsmaterial betragen dann 133 Euro.

Neues Volksblatt, 29.09.2011, S. 6

Infrastrukturministerin gibt Grünes Licht für die Planungen der nächsten Projekte

LINZ — Grünes Licht für weitere Hochwasserschutzprojekte in Oberösterreich gab gestern Infrastrukturministerin Doris Bures im Zuge eines Empfanges einer Delegation der Oö. Landesregierung mit LH Josef Pühringer an der Spitze. Konkret geht es um zwei Schutzprojekte an der Donau, der St. Georgener Bucht und Enns/Enghagen. Bei beiden wird nach den Detailplanungen, die nach den neuen Richtlinien des Bundes zu erfolgen haben, gemeinsam ein Zeit- und Finanzierungsplan erarbeitet. Dies soll anschließend in einem gemeinsamen 15a-Vertrag verankert werden.

Zufrieden zeigte man sich in Wien auch über den Fortgang von Europas größtem Hochwasserschutzprojekt, dem Machlanddamm. Dieser wird 166 Mio. Euro kosten und 2013 fertig gestellt sein.

Insgesamt beinhaltet das 2005 gestartete Hochwasserschutzprogramm des Landes 500 Projekte, von denen bereits 295 fertig gestellt sind.

OÖN, Weltspiegel, 30.09.2011, o.S.

Alternativer Nobelpreis: Unter den Geehrten ist erstmals ein Chinese

STOCKHOLM. Der Alternative Nobelpreis ist heuer dreigeteilt: Die Auszeichnungen gehen in den Tschad, nach Spanien und in die USA. Zudem erhält Solarpionier Huang Ming für seinen Kampf gegen den Klimawandel einen Ehrenpreis.



Aktivistin Jacqueline Moudeina (li.), Solarpionier Huang Ming und Hebamme Ina May Gaskin

Es geht um Gerechtigkeit, Umweltschutz und Menschlichkeit: Der Alternative Nobelpreis ehrt jedes Jahr Menschen, die mutig für große Ziele kämpfen. Heuer gibt es gleich drei Preisträger, wie gestern die Livelihood-Stiftung in Stockholm bekanntgab. Prämiert werden die Menschenrechtsaktivistin Jacqueline Moudeina aus dem Tschad, die spanischen Organisation GRAIN sowie die US-amerikanischen Pädagogin und Hebamme Ina May Gaskin. Sie teilen sich das Preisgeld in Höhe von 150.000 Euro. Ein Ehrenpreis geht an den Solarenergie-Pionier Huang Ming aus China. Die Alternativen Nobelpreise werden am 5. Dezember im schwedischen Parlament verliehen.

Die tschadische Menschenrechtsaktivistin Jacqueline Moudeina sei für ihren Einsatz geehrt worden, mit dem sie für Gerechtigkeit für die Opfer der früheren Diktatur in ihrem Land kämpfe, begründete die Right-Livelihood-Stiftung einen der drei Preise. Als Präsidentin einer Menschenrechtsorganisation vertritt Moudeina die Opfer des ehemaligen tschadischen Präsidenten Hissene Habre, dem vorgeworfen wird, Hunderte seiner Gegner während seiner Präsidentschaft von 1982 bis 1990 zu Tode gefoltert zu haben.

Der zweite Preisträger, die spanische Nichtregierungsorganisation GRAIN, verteidigt die Rechte von Bauern in Entwicklungsländern gegenüber internationalen Konzernen. GRAIN schütze die Lebensgrundlage und Rechte bäuerlicher Gemeinschaften und entlarve den Ausverkauf von Ackerland in Entwicklungsländern durch Finanzinvestoren.

Geehrt wurde auch die amerikanische Hebamme Ina May Gaskin. Sie gründete 1972 in Tennessee ein Zentrum für Geburtshilfe. „In einem jahrtausendealten Beruf, der in ihrem Land kurz vor dem Aussterben ist, verknüpft sie wissenschaftliche Grundlagen mit eigener großer Erfahrung bei Naturheilmethoden", meint die Jury.

Im Namen der Umwelt

Erstmals in der mehr als 30-jährigen Geschichte der Alternativen Nobelpreise geht eine Auszeichnung nach China. Der undotierte Ehrenpreis für den Solarpionier Huang Ming wurde für dessen „herausragenden Erfolg in der Entwicklung und Massenverbreitung von Spitzentechnologien für die Nutzbarmachung von Solarenergie" verliehen. 2005 sei er maßgeblich an der Verabschiedung des Gesetzes für erneuerbare Energien in China beteiligt gewesen. Huang zeige, „wie dynamische Schwellenländer dazu beitragen können, die globale Krise des vom Menschen erzeugten Klimawandels zu überwinden", lautet die Begründung.

Neues Volksblatt, Österreich, 01.10.2011, S. 18



Heimische Gletscher schrumpfen weiter

WIEn — Österreichs Gletscher sind im Sommer extrem geschrumpft. Wie Messungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik ergeben haben, sind die Eismassen ähnlich stark zurückgegangen wie im Jahrhundertsommer 2003. So ist das Eis des Goldbergkees am Hohen Sonnblick im Schnitt um zwei Meter dünner als 2010. Hauptgrund ist der ausgebliebene Neuschnee, der die Gletscher schützt.

oö.planet, Regionales, 10.2011, S. 7

Umweltschutz mit Genuss und Lebensfreude

Dass Umweltpolitik nicht nur eine Angelegenheit der Grünen ist, sondern eine ganze Stadt in Bewegung bringen kann, zeigten die Umweltwochen in Gallneukirchen.

VON **REINHARD HOFER**

„Es ist mir wichtig, dass das Thema Umwelt in seiner ganzen Vielfalt – wie Ernährung, Konsum, Energie, Ressourcen, Abfall und Naturschutz – diskutiert wird", sagt Bernhard Berger. Das Ziel sei es, das Bewusstsein dafür in der Bevölkerung zu verankern. Die „Weltumweltwochen", die heuer im Mai und Juni in Zusammenarbeit mit dem „Klimabündnis OÖ" mit großem Erfolg stattfanden, haben zweifellos einen wichtigen Beitrag dazu geleistet.

Bernhard Berger, Grüner Gemeinderat und Obmann des Ausschusses für örtliche Umweltfragen, war maßgeblich am Zustandekommen der Umweltwochen beteiligt. Sie beinhalteten ein reichhaltiges Programm, das in diesem Umfang erstmals in einer oberösterreichischen Gemeinde durchgeführt wurde.

Vorreiter für Vielfalt

„Gallneukirchen ist, was die Vielfalt der Aktivitäten betrifft, wahrscheinlich ein Vorreiter", sagt Berger. Schwerpunkte der Umweltwochen waren die Themen „Radfahren" und „Naturschutz". Feierlich eröffnet wurde etwa der „RadPoint Galli". Zentral gelegen im Ortskern – in der Nähe von Kirche und Stadtamt – findet sich hier alles, was das Herz eines Radfahrers begehrt – unter anderem eine Radservicestation samt Schlauchautomat. In Kürze wird auch eine E-Ladestation für Elektrofahrräder ihren Betrieb am RadPoint aufnehmen. Damit wird auch diesem umweltfreundlichen Fortbewegungsmittel, das sich steigender Beliebtheit erfreut, Tribut gezollt.



REINHARD HOFER

Bernhard Berger *initiierte die Gallneukirchner Weltumweltwochen*

Gleichzeitig wurden im ganzen Ort die bisherigen „Felgenkiller" gegen neue und großzügige Fahrradständer ausgetauscht. Ein kurzfristig eingerichteter „Radbazar" nahm gebrauchte Fahrräder entgegen, die in ein afrikanisches Dritte-Welt-Land verschifft wurden. Mit der Radparade „Critical Mass" gab es abschließend noch eine eindrucksvolle Demonstration von über 50 radbegeisterten GallneukirchnerInnen.

Unter dem Motto „NaturFindetStadt" referierten Experten vom Naturschutzbund über spezielle Umweltthemen, wie Artenvielfalt und Nisthilfen. Von den Pfadfindern wurden im öffentlich zugänglichen Garten des Pfarrhofes Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse und Insekten eingerichtet. Insekten aller Art können sich nun im sogenannten „Insektenhotel" heimisch machen. Mit der tatkräftigen Unterstützung der Gallneukirchner Naturfreunde konnte ein Biotop renaturiert werden. In einer organisierten „Umweltwanderung" wurde Müll eingesammelt, und sogar im Kindergarten hielt das Thema „Wiederverwertung" Einzug: Unter dem Titel „Aus Alt mach Neu" wurde auf Recycling-Instrumenten musiziert.

„Es ist mir wichtig zu zeigen, dass das Thema Umwelt jeder und jeden angeht und kein rein grünes Thema ist. Da sollte es keine Farbzuordnung geben", so Berger. Möglichst viele Menschen und Organisationen sollten eingebunden werden – alle an einem Strang ziehen.

Mit Fairtrade gegen eine globalisierte Welt

Diskussionen und Vorträge brachten die Sujets „Raumordnung" und „Bürgerbeteiligung" aufs Tapet. Mit seinen Fairtrade-Produkten bildet ab heuer der neu eröffnete Gallneukirchner „Weltladen" einen Gegenpol zum oft ungerechten Handel in einer globalisierten Welt. Die Themen „Energie und Energieffizienz" werden in Zukunft noch eine größere Rolle spielen. In Gallneukirchen wurden bereits in allen öffentlichen Gebäuden im Ort die Energieverbräuche evaluiert „Hier geht es zuerst einmal darum, die Verbräuche mit Sanierungsmaßnahmen wie zum Beispiel Dämmschutz, zu senken", so Berger.

Erfolgreiche Umweltwochen

Wichtig sei es auch gewesen, alle Gallneukirchner Schulen an den Projekten zu beteiligen. Mit Aktionen wie „Zu Fuß zur Schule" sollten die Kids etwa animiert werden, zu Fuß zur Schule zu gehen, und das elterliche Taxi stehen zu lassen.

Die Grünen Gallneukirchen, mit ihren derzeit sechs GemeinderätInnen, gehören hierzulande zu den erfolgsreichsten Gemeindegruppen, was nicht zuletzt auch auf das Engagement von Personen wie Bernhard Berger zurückzuführen ist. Gut 20 Prozent der GallneukirchnerInnen haben sich bei den letzten Wahlen wieder für Grün entschieden. „Aufgrund des großen Erfolges hoffe ich, dass die Umweltwochen auch nächstes Jahr wieder stattfinden werden".

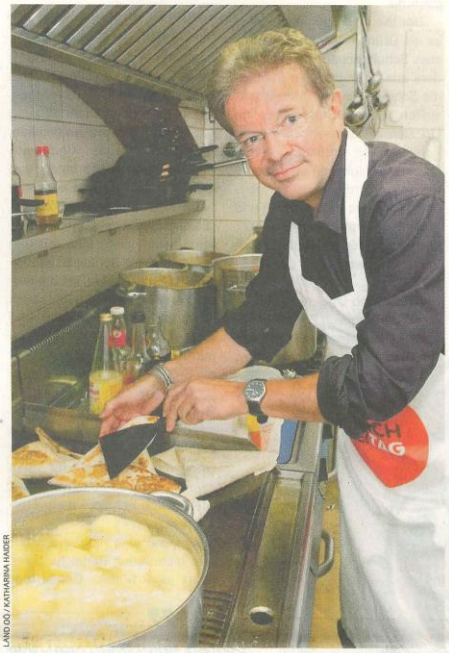
oö.planet, Regionales, 10.2011, S. 3

Weniger Fleisch tut auch dem Klima gut

Fleisch essen verursacht fast 40 % mehr Treibhausgase als alle Autos, Lastwagen und Flugzeuge der ganzen Welt zusammen. Ein einziger fleischfreier Tag pro Woche kann daher zu einer erheblichen Verbesserung unserer Klimabilanz beitragen.

VON **SANDRA URBAN**

Wer das Klima schützen möchte, sollte nicht nur sein Auto ab und zu stehen lassen, sondern auch sein oder ihr Schnitzel. Denn durch die Produktion von tierischen Lebensmitteln entstehen laut FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2006) mehr klimaschädliche Treibhausgase (insgesamt 20%) als durch den gesamten globalen Verkehr – inklusive Schiffs- und Flugverkehr. Vor allem die Fleischproduktion setzt dem Klima zu. Die durchschnittliche Produktion von 1 kg industriell produziertem Rindfleisch ist genauso klimaschädlich wie eine Autofahrt von 250 Kilometern. Somit entspricht der durchschnittliche österreichische Rindfleisch-Verbrauch pro Person und Jahr einer Autoreise von 5000 km!



LAND OÖ / KATHARINA HASER

Rudi Anschober: *„Der Fleischfreitag ist eine von vielen Maßnahmen, mit der wir durch geringen Aufwand, Großes bewirken können."*

Wiederkäuer erzeugen klimaschädliche Gase

Der hohe Ausstoß von Treibhausgasen bei tierischen Produkten, insbesondere aus konventioneller Landwirtschaft, hat verschiedene Ursachen. Einerseits benötigt die Produktion der synthetisch gedüngten Futtermittel Energie. Andererseits werden die pflanzlichen Futtermittel bei der Umwandlung in tierische Produkte nur ineffizient genutzt. Durch diese so genannten „Veredelungsverluste" gehen 65 % bis 90 % der Futterenergie verloren.

Zusätzlich produzieren Wiederkäuer wie Rinder, Schafe und Ziegen selbst Klimagase. So entstehen zum Beispiel in den Mägen von Rindern bei der Verdauung von Gras große Mengen Methan. Das Gas Methan hat eine 23-fach stärkere Wirkung auf den Treibhauseffekt als CO_2. Aber auch bei der Lagerung von Schweine-, Geflügel- oder Rinderdung in Form von Stallmist oder Jauche werden Treibhausgase wie Lachgas und Methan freigesetzt.

DREI REGELN

Für eine CO_2-leichte Ernährung gibt es generell drei einfache Regeln:

- Alles zu seiner Zeit – saisonal
- Am besten aus der Region – regional
- Nach Möglichkeit aus biologischer Landwirtschaft – biologisch.

Fast-Food ist leichter verfügbar

Wir wissen längst, dass das Geheimnis einer gesunden Ernährung in deren Ausgewogenheit liegt. Alltagsstress führt dennoch leider oft dazu, dass wir zu jenen Lebensmitteln greifen, die schnell verfügbar sind. Und zwar auch dann, wenn diese nicht besonders gesund sind. So nimmt auch der Fleischkonsum laufend zu. Fast 80 Millionen Tiere werden in Österreich pro Jahr zu Lebensmitteln verarbeitet, das sind über 9000 Tiere pro Stunde. Mittlerweile isst jedeR ÖsterreicherIn pro Jahr im Durchschnitt 100 kg Fleisch. Ein hoher Fleischkonsum ist allerdings mit einem erhöhten Risiko für Übergewicht, Herz-Kreislauferkrankungen, Diabetes mellitus und einige Krebsarten verbunden.

„Gesunde Ernährung durch Ausgewogenheit"

Massentierhaltung mit Folgen

Unabhängig von der Frage, ob das Töten von Tieren für die Erzeugung von Lebensmitteln grundsätzlich ein ethisches Problem ist, sind die Folgen der derzeitigen Massentierhaltung nicht von der Hand zu weisen. Die Lebensumstände der Tiere sind mit ihren natürlichen Anforderungen an ihren Lebensraum in keinerlei Weise zu vergleichen. Viele Bauern und Bäuerinnen sind aufgrund der hohen Nachfrage nach billigen tierischen Lebensmitteln dazu gezwungen, Tiere unter derart schlechten Bedingungen zu halten. Weltweit werden pro Minute 115.000 Tiere für die Lebensmittelproduktion getötet.

BIO-KÜHE SIND (DOCH) KLIMASCHÜTZER

Die Landwirtschaft emittiert nicht nur Treibhausgase, sondern kann sie – wenn „nachhaltig" („Bio") betrieben – auch speichern. Das geschieht vor allem im Humus und in den Wurzeln mehrjähriger Pflanzen. Grünland bietet ein besonders großes Speicherpotenzial für Kohlenstoff. Und hier gehören Kühe dazu. Denn die Verwertung der dort wachsenden Gräser und Kräuter durch Pflanzenfresser ist eine der verträglichsten Formen der Nutzung dieser Flächen, die durch Ackerbau oft nicht nachhaltig verwertet werden können.

Mit der Gras-basierten Wiederkäuer-Fütterung ist eine geringere Milch- und Fleischerzeugung verbunden. Beide Forderungen – mehr Bio, weniger Fleischkonsum – passen so zusammen, vorausgesetzt der Preis dieser Produkte entspricht verstärkt ihrer Qualität und ermöglicht den LandwirtInnen einen angemessenen Arbeitslohn.

Johannes Voitleithner, Grüne Bäuerinnen und Bauern

Schau-mal-rüber, Bayern – Oberösterreich, 10.2011, S. 20

Alles neu in der Wasser-Erlebniswelt „Haus am Strom“ in Jochenstein

Donausteig und Europaschutzgebiet Oberes Donau- und Aschachtal wurden in die gelungene Ausstellung integriert.

Dieser Tage besuchten Dr. Gottfried Schindlbauer, Leiter der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich, LTPräs. Friedrich Bernhofer, Vorsitzender der Werbegemeinschaft Donau OÖ, und Petra Riffert, Geschäftsführerin der Werbegemeinschaft Donau OÖ, die neue Ausstellung „Wasser-Erlebniswelt“ im Haus am Strom in Untergriesbach, die im Juli 2011 eröffnet wurde. Die Neugestaltung der Ausstellung fand im Rahmen eines gemeinsamen EU-Projektes des Landkreises Passau und der Marktgemeinde Engelhartszell zum Thema „Gemeinsame nachhaltige Umweltbildung im Donautal“ statt. Auch die Ausstellung „Die Aliens kommen – neue Tiere und Pflanzen in unserer Heimat“ wird im Zuge dieses grenzüberschreitenden Projektes in Engelhartszell entstehen.

„Spaß beim Lernen – so bleiben Inhalte hängen“, dieses Prinzip nutzt die neue Ausstellung und bietet Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen viel Freude. Trotzdem geht es der Umweltstation natürlich um die Inhalte, seien es die Beobachtungsmöglichkeiten von Tieren, interaktive Elemente oder der Einsatz moderner Medien. So kann man z.B. die Smaragdeidechse betrachten, Passau unter Wasser setzen, auf dem größten Donaufisch überhaupt, dem Hausen, reiten oder als Fisch mit dem eigenen, menschlichen Gesicht durch die Donau schwimmen.

Thematisch wurde das Haus erweitert, um die Natur im Donautal, die Kraft im Fluss, den Fluss als Gestalter und das Leben im und am Fluss bestmöglich erläutern zu können. Aber auch das Wasser wurde vielfältig neu aufbereitet und der Kieselraum erstrahlt in einem ganz neuen Erscheinungsbild.

Mit finanzieller Unterstützung durch die Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich ist es gelungen, auch den oberösterreichisch-bayerischen Weitwanderweg Donausteig und das Europaschutzgebiet Oberes Donau- und Aschachtal in die Ausstellung im Haus am Strom zu integrieren. Den beiden Themen wurden interessante interaktive Stationen gewidmet.



Dr. Gottfried Schindlbauer, Leiter der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich, LTPräs. Friedrich Bernhofer (r.), Vorsitzender der Werbegemeinschaft Donau OÖ, und Petra Riffert, Geschäftsführerin der Werbegemeinschaft Donau OÖ beim Besuch im Haus am Strom

LTPräs. Bernhofer über die Wasser-Erlebniswelt: „Das Haus am Strom ist – vor allem mit der neuen Ausstellung – ein bunter und informativer Ort der Begegnung. Es ist gelungen, die Themenvielfalt an der Donau mit spielerisch-interaktivem Zugang spannend aufzubereiten. Ganz besonders erfreut sind wir natürlich über die Eingliederung des Donausteigs und des Europaschutzgebietes Oberes Donau- und Aschachtal in die neue Ausstellung. Diese spannende Präsentation rund um das Thema Donau muss man gesehen haben.“

Info:
Werbegemeinschaft Donau Oberösterreich, Lindengasse 9, 4040 Linz, Tel: +43(0)732/7277-800, Fax: +43(0)732/7277-804, www.donausteig.com, info@donauradweg.at

Oktober 2011 – www.schau-mal-rüber.de

OÖN, Weltspiegel, 01.10.2011, S. 8

Nach Protesten stoppte Myanmar ein riesiges Wasserkraft-Projekt

PYINMANA. Die Regierung von Myanmar (ehemals Burma) stoppte ein von China unterstütztes Staudamm-Projekt. Begründung: Der Bau des Damms werde beendet, weil er „gegen den Willen des Volkes" sei.

Der Staudamm am Fluss Irrawaddy sollte für 2,6 Milliarden Euro mit chinesischer Hilfe errichtet werden. Schätzungen von Umweltschützern zufolge hätten dazu mehr als 12.000 Menschen umgesiedelt werden müssen. Oppositionsführerin und Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi hatte mit Umweltschützern und Minderheitenorganisationen eine Überprüfung des Vorhabens am größten Fluss des Landes gefordert. Nach ihrer Einschätzung würde der Staudamm viele Bewohner der umliegenden Dörfer entwurzeln und der Ökologie des Flusses als wichtiger Nahrungsquelle schaden.



Baustopp ist ein Sieg der Bürger von Myanmar. (epa)

Daraufhin kam es zu heftigen Protesten der Bevölkerung. Umweltschützer, Künstler, Journalisten, Fischer und andere Aktivisten setzen sich für die „Rettung" des Flusses Irrawaddy ein. Öffentliche Kundgebungen sind in der erst einige Monate alten Republik ein ungewohnter Anblick. Während der fast 50 Jahre währenden Militärdiktatur war jeder Widerstand gewaltsam unterdrückt worden.

Nun hat die vom Militär unterstützte Zivilregierung das Projekt gestoppt. Präsident Thein Sein sagte, das Vorhaben werde für die Dauer der laufenden Legislaturperiode ausgesetzt, weil die Regierung vom Volk gewählt sei und diese dessen Willen zu respektieren habe.

Kronen Zeitung, Wirtschaft, 01.10.2011, S. 5

Streit um höheren Biotreibstoff-Anteil

Wien. – Dass Umweltminister Berlakovich an der für Oktober 2012 geplanten Erhöhung des Bio-Anteils im Benzin von jetzt 5% auf 10% (E10) festhält, weckt immer mehr Kritik. Autofahrerclubs und AK verweisen auf höhere Sprit-Kosten für die Lenker, E10 sei nur eine Förderung für die Bauern. Der Biospriterzeuger Agrana kontert mit der CO_2-Einsparung.

Salzburger Nachrichten, Klimawandel, 03.10.2011, S. 22

Salzburger Nachrichten

MONTAG, 3. OKTOBER 2011



Schmale Kunstschneebänder inmitten einer grünen Wiese: Der Klimawandel zeigt wie etwa hier in Flims Laxx (Schweiz) immer deutlichere Spuren. Bild: SN

Kunstschnee und neue Lifte sind keine Lösung

Umweltkonferenz. Die Naturfreunde regen an, innovative und schneeunabhängige Konzepte für den Wintertourismus zu entwerfen.

MARTIN BEHR

GRAZ (SN). Der Klimawandel wird in den Alpen immer deutlicher sichtbar und der Tourismus befindet sich in einer Doppelrolle: Mitverursacher und Leidtragender. Vor diesem Hintergrund luden die Naturfreunde Österreich kürzlich zur Umweltkonferenz „Wintertourismus im Klimawandel – Wohin geht der Trend" nach Graz. Ein Fazit der internationalen Tagung? Viele Wintersportdestinationen müssen den Mut zur Innovation aufbringen und auf neue, schneeunabhängige Konzepte setzen.

Skifahren und Snowboarden gehören derzeit zu den beliebtesten Wintersportarten in Mitteleuropa. In Österreich verzeichnet der Wintertourismus knapp 16 Millionen Ankünfte und 62 Millionen Nächtigungen. Bloß: Wie lang wird das Vergnügen im Schnee noch möglich sein? Im Bereich der Alpen rechnen Experten mit einer Temperaturzunahme um mehr als drei Grad Celsius bis zum Ende dieses Jahrhunderts. „Insbesondere die Nächte werden immer wärmer. Der Winter der Zukunft ist feucht und warm, die Zahl der potenziellen Skitage wird abnehmen", erklärte Helga Kromp-Kolb vom Institut für Meteorologie der Wiener Universität für Bodenkultur. Die Wintersaisonen könnten sich um 20 bis 40 Schneetage verkürzen. Schon in den vergangenen Jahren hat sich die Zahl der Tage mit einer geschlossenen Schneedecke um rund zwei Wochen reduziert. Die Folge: massive wirtschaftliche Probleme für die Skigebiete. Zudem werde, sagt Kromp-Kolb, durch die warmen Temperaturen auch die Nutzung der Gletscher immer problematischer. „Wenn man die Augen öffnet, sieht man hier den Klimawandel besonders deutlich." Die



Klimaexpertin sprach aber von einer „Chance für Veränderungen". Touristiker und Wintersport-Begeisterte müssten sich auf die neuen Gegebenheiten einstellen. Neue, individuelle Konzepte und Angebote seien für den Winterurlaub gefragt. Nur neue Liftanlagen bauen ist mit Sicherheit der falsche Weg. Die Tourismusexpertin Dagmar Lund-Durlacher von der Modul University Wien stellte aktuelle Trends im Wintersport vor. Die Nachfrage nach anderen Sportarten (z. B. Eislaufen, Schwimmen, Wandern, Curling) sowie Aktivitäten abseits der Pisten nehme schon jetzt zu: „Der Gast sucht das Außergewöhnliche, Wellness gilt als wichtiger Baustein eines Winterurlaubs." Christian Baumgartner, der Generalsekretär des Naturfreunde-Dachverbands, der Naturfreunde Internationale (NFI), forderte die Tourismusbranche auf, rasch, weitsichtig und im Einklang mit den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung zu handeln. Denn: Der Tourismus sei derzeit nicht nur „Opfer", sondern eben auch „Täter".

Eindringlich gewarnt wurde in Graz vor kurzsichtigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Status quo. Etwa dem Verlegen von Pisten in höhere Lagen oder dem Ausbau der Beschneiungsanlagen. Kromp-Kolb: „Die Fenster zum Beschneien werden immer kürzer, ab 2050 wird es auch für den Kunstschnee kritisch." Dessen Produktion verbraucht viel Energie und Wasser und schadet dem gesamten Ökosystem. Auf der Naturfreunde-Konferenz wurde daher ein umfassender Struktur- und Bewusstseinswandel angeregt. Nötig sei auch politische Unterstützung, etwa eine geänderte Förderausrichtung.

Die Wirtschaft voran



Aus Strickers Klimablog

MARTIN STRICKER

Auch der 3. UNO-Klimagipfel wird keinen Durchbruch bringen. Nach Kopenhagen und Cancún reisen die Delegationen der Länder Ende November nach Durban, Südafrika. Ziel: ein internationaler Vertrag, der die Staaten zur nötigen Verringerung der Treibhausgase verpflichtet.

Dieses Ziel ist weit entfernt. Die EU hat ihren Ehrgeiz aufgegeben, Schrittmacher zu sein. Und in den USA, dem hinter China zweitgrößten Klimakiller des Planeten, ist mit der Tea Party eine politische Bewegung groß geworden, die allen Fakten zum Trotz den menschlichen Einfluss auf den Klimawandel einfach leugnet.

Weite Teile der Wirtschaft aber haben längst reagiert. In teilweise atemberaubendem Tempo – besonders dort, wo wie in Deutschland der politische Rahmen passt – wird an der Energiewende gearbeitet und damit an den Profiten der Zukunft. Denn wer als Erster den Absprung aus den fossilen Brennstoffen schafft, verfügt über das Geschäftsmodell der Zukunft.

www.salzburg.com/stricker

KLIMA KOMPAKT

Experten bereiten UNO-Klimagipfel vor

PANAMA-STADT (SN, dpa). In Panama haben am Samstag in Durban in Südafrika die letzten Verhandlungen auf technischer Ebene zur Vorbereitung des UNO-Klimagipfeltreffens begonnen. Bis zum 7. Oktober wollen Experten aus 196 Staaten Dokumente ausarbeiten, die Grundlage für die Entscheidungen der Staatschefs Ende November in Südafrika sein sollen. Es geht vor allem darum, was nach dem Auslaufen des Kyoto-Protokolls Ende 2012 geschehen soll.

Emissionen der Autos sinken

Österreich verzeichnet die drittmeisten Pkw-Neuzulassungen der EU

WIEN (SN-strick). Die gesetzlichen Vorgaben der EU haben zu einem Sinken der durchschnittlichen Emissionen der Pkw-Neuzulassungen geführt. Darauf wies der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) hin. Ab 2012 müssen die Emissionen schrittweise sinken. 2015 liegt der Grenzwert bei 130 Gramm CO_2 pro Kilometer. 2010 wurden von der neu zugelassenen Pkw-Flotte im Schnitt 140 Gramm in die Luft geblasen, das ist um 3,7% weniger als 2009.

Österreichs Neuwagen kommen auf 144 Gramm CO_2 (minus 4% gegenüber 2009) und liegen damit auf Platz zehn im Ranking der 27 EU-Länder. Die geringsten Emissionen hatten 2010 die neuen Autos in Italien, Belgien und Irland mit je 133 Gramm und einem Rückgang von 2,4 bzw. sechs und 7,4%.

Die klimaschädlichsten Neuwagen wurden in Estland zugelassen: 162 Gramm CO_2, aber immerhin ein Minus von 4,7%.

Die meisten Zulassungen pro 1000 Einwohner verzeichnete Luxemburg mit 96 Pkw. Es folgen Belgien (51), Österreich (39) und Frankreich (36). Die wenigsten Neuzulassungen gab es in Bulgarien und Litauen (je zwei pro 100 Einwohner.

Bei den Autoherstellern liegt Fiat in Führung. Die 2010 in der EU verkauften Fiats verursachen im Schnitt 126 Gramm CO_2 pro Kilometer (minus 3,5% im Vergleich zu 2009). Auf den Plätzen finden sich Toyota (130 Gramm, minus 1,3%) und PSA Peugeot Citroën (131 Gramm, minus 2,9%).

Die höchsten Emissionen gehen auf das Konto von Daimler mit 161 Gramm. Vorletzter ist Volvo mit 157 Gramm. Die Skandinavier schafften aber mit minus 9,3% die größte Einsparung, gefolgt von der Volkswagen-Gruppe (Emissionen im Durchschnitt: 143 Gramm) mit minus 6,2%.

OÖN, Politik Oberösterreich, 05.10.2011, S. 5



Für die Folgen einer Katastrophe wie in Fukushima ist nicht vorgesorgt. Foto: Reuters

Studie: Bei fairer Rechnung ist Atomstrom unbezahlbar

LINZ. Eine Linzer Uni-Studie rechnet erstmals jene Kosten ein, würden Atomkraftwerke gegen Unfälle und Katastrophen ausreichend versichert: Der Atomstrom wäre unbezahlbar teuer.

Die Schadenssumme nach der Fukushima-Katastrophe wird auf 300 Milliarden Euro geschätzt, die Folgekosten in der Ukraine und in Weißrussland nach dem Tschernobyl-Reaktorunfall auf insgesamt rund 435 Milliarden Euro: Risiken, die in den Haftungs- und Versicherungssummen für Kernkraftwerke nicht gedeckt sind.

Dazu gibt es in Europa auch völlig unterschiedliche, aber in jedem Fall unzureichende Regelungen, geht aus der Studie des Energieinstituts der Kepler-Universität hervor (siehe Kasten). Die Kernaussage lautet jedenfalls: „Wären die Versicherungsprämien dem Risiko angepasst, könnte kein Atomkraftwerk wirtschaftlich betrieben werden", sagt der Linzer Volkswirtschaftsprofessor Friedrich Schneider.

Am Beispiel der deutschen Meiler: Wären diese gegen die Risiken ausreichend versichert, würde dies im günstigsten Fall 19,5 Milliarden Euro Jahresprämie kosten (alle AKWs werden in einem Pool versichert), im teuersten Fall (jedes AKW einzeln versichert) 175 Milliarden Euro Jahres-Versicherungsprämie.

> **„Rechnet man die Risiko-Kosten ein, müsste Atomstrom vom Markt verschwinden."**
>
> **FRIEDRICH SCHNEIDER**
> Linzer Volkswirtschafter

Die Folge für die Stromkosten: Der Atomstrom-Preis wird derzeit mit zwei Cent/kWh angegeben, er würde sich auf bis zu 2,36 Euro/kWh verteuern. Derzeit werde der Atomstrom indirekt „milliardenschwer" subventioniert, und das zum Nachteil anderer Energieträger, so die Schlussfolgerung: „Eine eindeutige Marktverzerrung."

Die Studie, „die erste dieser Art", sei bereits an die Bundesregierung und an die EU-Kommission in Brüssel geschickt worden, sagt Umweltlandesrat Rudi Anschober (Grüne). Er sieht in den Berechnungen den „wirtschaftlichen Hebel" gegen Atomkraft: „Nach diesen Ergebnissen widerspricht sie den EU-Wettbewerbsrichtlinien."

In diesem Sinn müsse auch die Bundesregierung reagieren und in der EU für einheitliche Haftungsregelungen bei Atomkraftwerken aktiv werden. (bock)

ATOMKRAFTWERKE

Niedrige Haftungssummen

Beispiele: Summen, bis zu denen AKW-Betreiber haften:
Deutschland: 2,5 Milliarden Euro für 17 AKWs
Frankreich: 91 Millionen Euro für 59 Reaktoren
Belgien: 297 Millionen Euro für sieben Reaktoren
Schweden: 327 Millionen Euro für elf Reaktoren
Tschechien: 306 Millionen Euro für sechs Reaktoren
Slowakei: 50 Millionen Euro für vier Reaktoren
Großbritannien: 147 Millionen Euro (33 Reaktoren)

Kronen Zeitung, Linz extra, 06.10.2011, S. 28

Geplante Schottergrube in Pichling wirbelt weiter viel Staub auf: Laut Stadt war nun der vom Land bestellte Gutachter gar nicht berechtigt, in diesem Fall Expertise zu erstellen ...

Linz INOFFIZIELL

VON CHRISTIAN KITZMÜLLER

Im Streit zwischen Stadt und Land um den geplanten Schotterabbau von Harald **Glisic** in Pichling werden die Bandagen härter. „Krone"-Leser wissen, dass das Land alle – negativen – Bewertungen der Stadt „overruled" hat und seinerseits mit Gutachten die Kiesgrube positiv bewertet. Was die Stadt nicht auf sich sitzen ließ – weshalb ihr Anwalt Winfried **Sattlegger** das Gutachten von Uni-Professor Peter **Sturm** prüfen ließ. Der die positive Expertise – kurz gesagt – als falsch darstellt.

So weit, so schlecht.

Doch Sattlegger zweifelt überhaupt die Rechtmäßigkeit des Landesgutachtens an. Schließlich sei Bernhard **Niedermoser**, der das Schriftstück erstellt hat, kein beeideter Amtssachverständiger – doch ein solcher sei laut Gesetz zu bestellen. „Wieso das Land Oberösterreich auf keinen gerichtlich beeideten Sachverständigen zugegriffen hat, ist nicht nachvollziehbar", schreibt Sattlegger in seiner Stellungnahme ans Land. Deshalb sei das Gutachten auch ungültig.

Für die Stadt ist die Bestellung Niedermosers ein Beweis dafür, dass das Land die Kiesgrube unbedingt will. Was auch an den kurzen Fristen – etwa für die Überprüfung der Landesgutachten – zu erkennen sei. Klar ist: Laut Stadt entspricht die Kiesgrube nicht den Vorschriften – weshalb gestern erneut der Antrag auf Ablehnung ans Land ergangen ist.

Neues Volksblatt, Wirtschaft, 06.10.2011, S. 15

MODELLREGION

In Neukirchen an der Vöckla wurde das Projekt „Klima- und Energiemodellregion Hausruckwald-Vöcklatal“ von Leaderverein und Regionalmanagement OÖ mit Firmen aus der Region gestartet. Wissenschaftlich begleitet die JKU Linz das Projekt. Erschließung und Nutzung alternativer Energien seien in OÖ mittlerweile ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, so Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl.

OÖN, Land und Leute, 07.10.2011, S. 37

Schotterwerk für Stadt Linz „nicht zu genehmigen“

LINZ. Seit vier Jahren läuft das Verfahren um ein geplantes Schotterwerk nahe dem Pichlingersee. Jetzt gibt es ein neues Gutachten der Stadt Linz. Der Inhalt: Es sei nach wie vor nicht nachgewiesen, dass die Schadstoffgrenzen eingehalten werden können.

VON HERBERT SCHORN

Ein Perger Unternehmer will nahe dem Erholungsgebiet Pichlingersee und einem Natura-2000-Schutzgebiet ein Schotterwerk errichten – geschützt durch einen hunderte Meter langen und sechs Meter hohen Wall inklusive Lärmschutzwand.

Daher wird es zu keinen Lärm- und Schadstoffbelästigungen für Erholungssuchende und Anrainer kommen, sagt der Unternehmer. Ein Gutachter des Landes, das das Genehmigungsverfahren leitet, ist der gleichen Ansicht.

Die Stadt Linz als Standortgemeinde bestreitet das. Sie beauftragte einen eigenen Gutachter, um zu überprüfen, ob wirklich nicht mehr Schadstoffe am Pichlingersee zu erwarten sind – und daher eine Immissionsneutralität gegeben sei. Das sei nicht der Fall, war das Ergebnis der Untersuchungen von Professor Peter Sturm, einem Fachmann der Technischen Universität Graz. Der Landes-Gutachter bestritt das, Professor Sturm sah dessen Berechnungsgrundlagen als nicht plausibel an, der gegnerische Gutachter konterte wieder.

Nun hat Sturm ein neues Gutachten erstellt, das den OÖNachrichten vorliegt. Er kommt zum Ergebnis, dass der Landes-Gutachter die Wirkung des Schutzwalls überschätzt habe und dass dessen Berechnungen nach wie vor nicht nachvollziehbar seien. Sein Schluss: „Das Vorliegen der Immissionsneutralität ist nicht nachgewiesen.“

„Landes-Gutachter abberufen“

Damit ist für Winfried Sattlegger von der Kanzlei Sattlegger, Dorninger, Steiner und Partner, der die Stadt Linz vertritt, alles klar. „Die Immissionsneutralität muss laut Gesetz erfüllt sein“, sagt er. „Daher ist das Schotterwerk nicht zu genehmigen.“ Außerdem stellt er den Antrag, den Landes-Gutachter abzuberufen. „Offenbar fehlt ihm die Erfahrung mit den Bedingungen in Linz-Pichling“, sagt Sattlegger.

> **„Es kann ja nicht sein, dass die Behörde so lange herumwerkt, bis das Projekt irgendwann funktioniert.“**
>
> **WINFRIED SATTLEGGER,** Anwalt der Stadt Linz

Ein weiterer Punkt ärgert den Anwalt. Der Projektwerber habe seit 2007 wiederholt die Möglichkeit bekommen, seine Pläne zu ändern, obwohl er ein fertiges Projekt einreichen hätte müssen: „Es kann ja nicht sein, dass die Behörde so lange herumwerkt, bis das Projekt irgendwann funktioniert.“

STICHWORT

Schotterwerk beim Erholungsgebiet

Jährlich 120.000 Tonnen Schotter sollen im Linzer Süden nahe dem Pichlingersee und einem Natura-2000-Schutzgebiet abgebaut werden. Anrainer und Erholungssuchende befürchten Lärm- und Schadstoffbelastungen, sammelten 6000 Unterschriften und demonstrierten bereits zwei Mal auf der Linzer Landstraße gegen die Pläne. Derzeit läuft das letzte ausständige Genehmigungsverfahren, jenes nach dem Mineralrohstoffgesetz.

Kronen Zeitung, Ausland, 08.10.2011, S. 9

Forscher des Eisbrechers „Polarstern“ schlagen jetzt Alarm:

Expedition zeigt dramatischen Meereis-Schwund am Nordpol

Bremerhaven. – Rund um den Nordpol gibt es fast kein altes Eis mehr. Das ist das Ergebnis der Arktis-Expedition des Forschungseisbrechers „Polarstern“, der jetzt in seinen Heimathafen Bremerhaven zurückgekehrt ist. Entlang einer rund 2500 Kilometer langen Linie wurde fast nur einjähriges Eis gefunden.



Foto: EPA

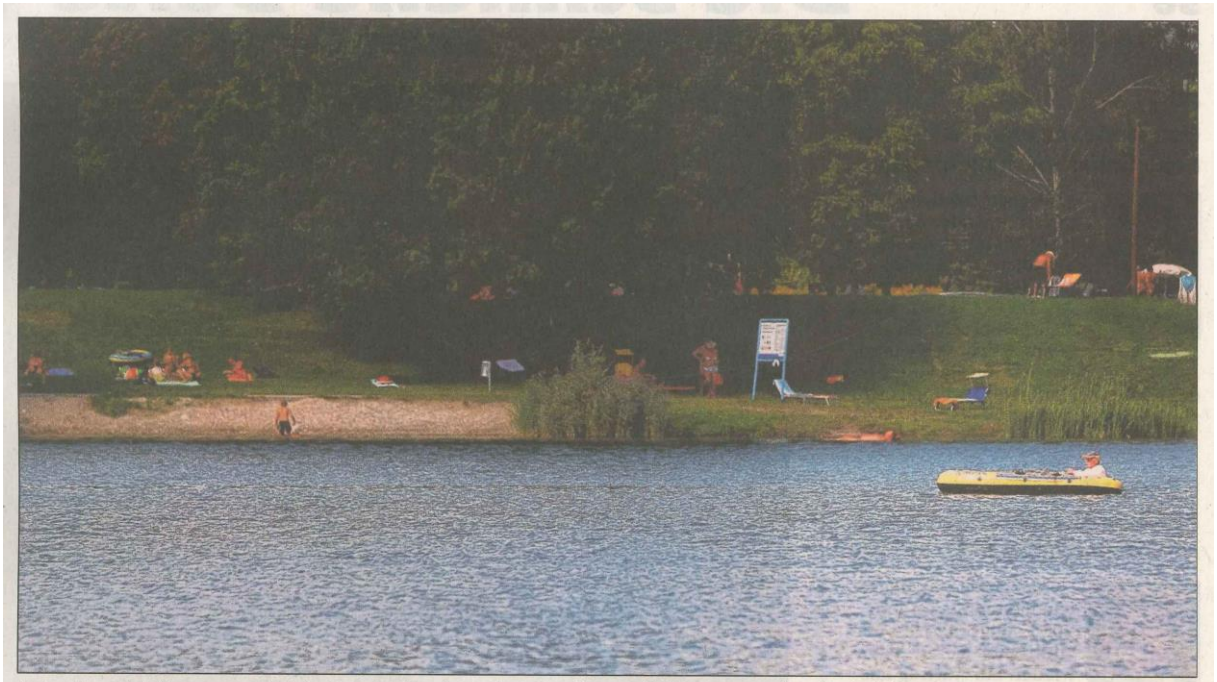
Die Forscher der „Polarstern“ führten rund um den Nordpol genaue Messungen der Eisdicke durch

Laut Meeresphysiker Rüdiger Gerdes schmilzt das Eis schneller als in den Prognosen zu den Folgen des Klimawandels vorhergesagt. Spätestens bis Mitte dieses Jahrhunderts werde das mehrjährige Eis vollständig verschwunden sein.

Zum 3. Mal nach 1991 und 2001 überquerte die „Polarstern“ den Nordpol. Auf dem Weg sei das Schiff durch so dünnes Eis wie nie zuvor gefahren, sagte Kapitän Stefan Schwarze, der bei allen Fahrten dabei war.

Bei ihren Messungen fanden die Forscher überwiegend 90 cm dickes Eis. Nur vor dem Kanadischen Archipel und bei der nordsibirischen Inselgruppe entdeckten sie noch größere Mengen mehrjährigen Eises, das zwischen zwei und fünf Meter dick ist.

OÖN, Land und Leute, 12.10.2011, S. 35



Nahe dem Pichlingersee soll Schotter abgebaut werden. Anrainer und Erholungssuchende sind dagegen. Foto: Weihbold

Schotterabbau in Pichling: Muss nun der Minister entscheiden?

LINZ. Neuerliche Wende im Fall des umstrittenen Schotterabbaus nahe dem Linzer Pichlingersee: Weil ihm das Verfahren zu lange dauert, hat der Projektwerber den Antrag gestellt, dass nicht das Land, sondern das Wirtschaftsministerium entscheiden soll.

VON HERBERT SCHORN

„Ich war überrascht, dass so kurz vor unserer Entscheidung dieser Antrag kommt." So kommentiert Landesrat Rudi Anschober (Grüne), der bisher für das letzte noch ausständige Genehmigungsverfahren (nach dem Mineralrohstoffgesetz) zuständig war. „Wir waren in der Schlussphase und haben nur noch auf ein Gutachten gewartet." Wie berichtet, ist nahe dem Pichlingersee und einem Natura-2000-Schutzgebiet geplant, jährlich rund 120.000 Tonnen Schotter abzubauen. Anrainer und Erholungssuchende protestieren dagegen, weil sie Lärm- und Staubbelästigung befürchten.

Wirtschaftsministerium prüft

Wenn das Behördenverfahren länger als sechs Monate dauert, kann der Projektwerber den Antrag stellen, dass die nächsthöhere Instanz das Verfahren übernimmt. Diese Möglichkeit hat er schon einmal genutzt: Damals stimmte das Land dem Antrag zu und übernahm das Verfahren von Linz.

Nun ist das Wirtschaftsministerium am Zug. Dort wird der Erhalt des Antrags bestätigt. „Jetzt wird überprüft, wie es zur Verspätung gekommen ist", heißt es aus dem Ministerium. Die Unterlagen seien bereits beantragt worden. Geklärt werden muss, ob das Land ein „überwiegendes Verschulden" für das Überschreiten des Zeitlimits trifft. Für diese Entscheidung habe man erneut sechs Monate Zeit, sagt ein Sprecher von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Die Frist begann am Montag, 10. Oktober, zu laufen.

Bereits drei Anläufe

Damit steht das letzte Verfahren zur Genehmigung des Schotterabbaus in Pichling möglicherweise zum vierten Mal in den Startlöchern. Die Stadt Linz entschied im ersten Anlauf negativ. Das Land hob das Urteil auf und ließ das Verfahren wiederholen. Weil die Stadt zu lange prüfte, übernahm das Land – und nun eventuell das Ministerium als dritte Instanz.

Kronen Zeitung, Ausland, 18.10.2011, S. 9

Neuseeland: Ölpest nach Frachter-Havarie

Auckland. – Nach der Havarie des Containerschiffs „Rena“ an einem Riff vor Tauranga, Neuseeland, wird jetzt eine Ölpest befürchtet. Mehrere Tonnen Schweröl sind aus dem 236 Meter langen, 32 Jahre alten Frachter aus Liberia ins Meer gelangt. Bricht das Schiff auseinander, droht der von Walen, Delfinen und Seelöwen bewohnten Bucht Plenty eine Umweltkatastrophe.

OÖN, 18.10.2011, S. 8



Die Abpumparbeiten laufen. Foto: epa

Verzweifelter Kampf gegen die Ölpest

WELLINGTON. Unter schwierigen Bedingungen sind auf dem vor Neuseeland havarierten Frachtschiff „Rena" die zuvor unterbrochenen Abpumparbeiten wieder aufgenommen worden. Ein technisches Einsatzteam pumpte gestern rund 20 Tonnen Schweröl aus dem Bauch des Schiffes. Die Arbeiten seien „fürchterlich", sagte ein Vertreter der neuseeländischen Meeresbehörde, Bruce Anderson. „Dieses Ding ächzt und knarrt und macht einen Höllenlärm." Schwierigkeiten bereitet den Arbeitern außerdem, dass das Schweröl im Bauch der „Rena" seit dem Abschalten der Schiffsmotoren immer weiter abkühlt und verdichtet, so dass die angeschlossenen Pumpen es schlechter ansaugen und transportieren können.

OÖN, Wirtschaft und Geld, 18.10.2011, S. 10



Bau von Flusskraftwerk: Geliebt und gehasst Foto: EAG

Umweltschutz droht, Kraftwerke zu stoppen

VON JOSEF LEHNER

Die Wasserkraft ist für 100 Prozent der Österreicher sehr wichtig, um die Versorgung mit elektrischer Energie zu sichern. Doch die öffentliche Meinung besitze eine „sehr scheinheilige Energie", sagte der Politologe Peter Filzmaier bei der Jahrestagung des Interessenverbandes „Kleinwasserkraft Österreich" vergangenen Samstag in Bad Leonfelden.

In der Realität schlägt ihr lokale Ablehnung bei jedem neuen Bauprojekt entgegen sowie generell von Umweltverbänden. „Sie können sich in jedem Tal auf den heftigsten Widerstand einstellen", sagte Cornelia Maier vom Umweltdachverband bei einer Diskussion in Bad Leonfelden. 70 Prozent der Flüsse seien schon verbaut, nur noch 14 Prozent der Fließstrecken in Österreich seien in sehr gutem, nur 15 in gutem Zustand. Deshalb müssten Energiesparen und die Effizienzsteigerung alter Kraftwerke Priorität haben.

„Wir haben Gesetze und Rahmenbedingungen, wieso dieser drohende Charakter?", konterte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Den Verbrauch zu senken, sei Säule der Energiepolitik. Energie-AG-Generaldirektor Leo Windtner zählte die Sanierungsprojekte der jüngsten Zeit auf und sagte: „Jedes einzelne Kleinkraftwerk und jede eingesparte Kilowattstunde sind in der aktuellen Lage ein wichtiger Beitrag." Der deutsche Atomausstieg bedrohe die Versorgung.

In Oberösterreich wurden mit Landeshilfe bereits 300 der 615 kleinen Flusskraftwerke mit Investitionen von 50 Millionen Euro saniert und ihre Leistung um 40 Prozent gesteigert, berichtet Verbandspräsident Christoph Wagner.

Kronen Zeitung, Ausland, 25.10.2011, S. 9

Sie wollten zeigen, dass sich Erde nicht erwärmt

Von Skeptikern finanzierte Studie belegt Klimawandel

San Francisco. – Ausgerechnet eine von Skeptikern des Klimawandels mitfinanzierte US-Studie zeigt, dass sich die Erde erwärmt hat. Die Temperaturen stiegen seit den 50er-Jahren global im Schnitt um ein Grad. Die Forscher werteten 1,6 Milliarden Temperaturaufzeichnungen aus.

Die Studie wurde unter anderem von einer Stiftung finanziert, die aus dem Öl- und Chemiekonsortium Koch Industries hervorging und ein gegenteiliges Ergebnis erwartet hatte . . .

OÖN, Wirtschaft, 02.11.2011, o.S.



Mehr Althäuser müssen saniert werden. (Wodicka)

Raumwärme

Die Klimaziele sollen bei der Raumwärme erreicht werden durch die vorerst bis 2015 beschlossene Sanierungsförderung von 100 Millionen Euro im Jahr. Es müsse gelingen, statt einem Prozent der Althäuser künftig drei Prozent pro Jahr zu sanieren.

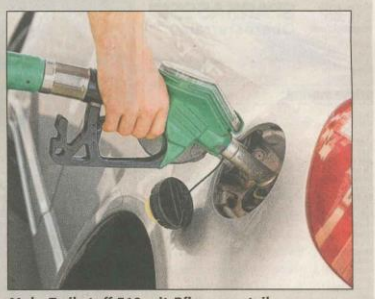
Industrie

Spannend wird, wie die Wirtschaft ihr Senkungsziel von rund 40 Prozent erreichen will. Die großen Branchen sind nämlich im Emissionshandel der EU erfasst und müssen sich Verschmutzungszertifikate kaufen. Das sind die Energiekonzerne, die Stahl-, Papier- und Baustofferzeuger (Ziegel- und Betonwerke).

Auch in allen anderen Branchen ließe sich jedoch viel Energie einsparen: bei der Beleuchtung, durch Ersatz alter Elektromotoren, durch energiesparende Betriebsprozesse,...



Energie sparen bei der Beleuchtung (dpa)



Mehr Treibstoff E10 mit Pflanzenanteil (colourbox)

Verkehr

Beim Verkehr soll schon in einem Jahr der Treibstoff E 10, dem zehn Prozent Alkohol aus Pflanzen beigemengt sein werden, einen Sprung nach vorne bringen. Biodiesel müsste bald folgen. Außerdem muss der öffentliche Verkehr verbessert werden.

Klima: Jetzt heißt es Abgase vermeiden

WIEN. Österreich verfehlt seine Klimaschutzziele ganz gravierend. 2010 stiegen die Emissionen erneut um 5,6 Prozent. Jetzt erhöht ein neues Gesetz den Handlungsdruck.

Von Josef Lehner

Bis Ende 2012 wollte Österreich den Ausstoß an Klimagasen gegenüber dem Basisjahr 1990 um 13 Prozent reduzieren. Tatsächlich sind sie um neun Prozent gestiegen. Deshalb wird die Republik in einem Jahr mindestens um eine halbe Milliarde Euro Verschmutzungsrechte kaufen müssen. Gleichzeitig muss bis 31. März 2012 auch die Wirtschaft einen Offenbarungseid ablegen.

Das verlangt das eben im Parlament beschlossene Klimaschutzgesetz. „Nur die Landwirtschaft und die Abfallwirtschaft haben bislang ihre Klimaziele, die wir im Kyoto-Protokoll einerseits, im EU-Programm 20-20-20 andererseits eingegangen sind, eingehalten. Jetzt werden wir gemeinsam mit den anderen Sektoren – Verkehr, Wirtschaft und Raumwärme – Senkungsziele festlegen", sagt Umweltminister Niki Berlakovich.

Nagelprobe für Kompetenz

Den Entwurf für diese Sektorziele muss der Minister vorlegen. „Das wird eine Nagelprobe für seine Durchsetzungskompetenz", sagt Oberösterreichs Umwelt-Landesrat Rudi Anschober. Denn es stünden „harte Auseinandersetzungen" bevor. Wirtschaftsvertreter haben schon signalisiert, dass es angesichts negativer Konjunkturaussichten kontraproduktiv sei, die Betriebe neuen Belastungen auszusetzen. Sie seien in Wirklichkeit die Schrittmacher beim Klimaschutz, indem sie neueste Technologie anwenden. Deshalb sei der Energieverbrauch des Sektors niedriger als das Wirtschaftswachstum.



2010 sind die Emissionen in Österreich erneut gestiegen. (vowe)

Das stimmt besonders für die großen börsenotierten Unternehmen, wie eine aktuelle Studie zeigt. Ihre Treibhausgasemissionen sind trotz Produktionssteigerung nach der Krise nur um 0,5 Prozent gestiegen (Österreich gesamt: 5,4 Prozent).

Ein Hauptgrund dafür ist, dass der Autoverkehr wegen wachsender Kilometerleistungen das Kyoto-Ziel deutlich verfehlt. Deshalb steht hier eine heftige Auseinandersetzung mit Autofahrerklubs einer-, transportierender Wirtschaft andererseits bevor. Die Politik will offensichtlich aber kein Öl ins Feuer gießen (siehe „3 Fragen an").

Schwierige Position

Anschober sagt, Berlakovich habe sich in eine schwierige Verhandlungsposition manövriert, weil er ausgerechnet seine Sektoren, Landwirtschaft und Abfallwirtschaft, ausnimmt. Sie lägen zwar beim Kyoto-Ziel gut , nicht jedoch bei EU 2020. „Wenn er Zugeständnisse will, muss er sich selbst auch bewegen", sagt Anschober.

Wie sollten die Klimaziele erreicht werden? Bei Raumwärme, Industrie und Verkehr muss angesetzt werden (siehe Kästen oben). Letztlich wird auch das Ökostromgesetz dazu beitragen, dass sich die Klimabilanz aller Sektoren verbessert, weil mehr elektrische Energie aus erneuerbaren Quellen (vor allem Wasserkraft, Wind- und Sonnenenergie, aber auch aus Biomasse) kommen wird.

„Unter Aufsicht der Fachminister müssen sich jetzt alle Sektoren zusammensetzen und Maßnahmenbündel erarbeiten", sagt Berlakovich. Bis Ende März 2012 müssen harte Fakten vorliegen.

3 FRAGEN AN...

Niki Berlakovich



Foto: Apa

Umweltminister Niki Berlakovich (VP) beantwortet OÖN-Redakteur Josef Lehner drei Fragen zum Thema Klimaschutz.

OÖN: *Nur Europa betreibt ernsthaft Klimaschutz und verliert damit an Wettbewerbsfähigkeit, gefährdet die gesamte energieintensive Industrie. Sollte der Klimaschutz angesichts der schwierigen Konjunkturlage aufgegeben werden?*

Berlakovich: Es gibt kein Zurück. Das wäre völlig falsch. Es geht darum, die Lebensqualität auf diesem Planeten auch für kommende Generationen abzusichern.

OÖN: *Wenn beim nächsten Klimagipfel demnächst im südafrikanischen Durban von den USA und China wieder kein Beitrag geleistet wird, wird es aber müßig sein, allein weiterzutun?*

Berlakovich: Wenn wir allein bleiben als EU, wird es nur noch um elf Prozent der weltweiten Klimagase gehen. Unabhängig vom Kyoto-Protokoll hat sich aber die EU intern verpflichtet, bis 2020 die Klimagase um 20 Prozent zu senken. Es geht in Durban um ein Signal an die Entwicklungsländer, die die Hauptfolgen des Klimawandels tragen. Alle müssen substanzielle Beiträge leisten. Es gibt Anzeichen, dass in Durban in Teilbereichen Fortschritte gelingen. Es könnte einen Verhandlungsauftrag geben, für das Ende 2012 auslaufende Kyoto-Protokoll eine Nachfolgeregelung zu suchen.

OÖN: *Energie ist noch immer zu billig. Brauchen wir nicht eine ökologische Steuerreform mit CO_2-Steuer?*

Berlakovich: Dass Energie teurer wird, dafür sorgen jetzt schon die Strom- und Gaswirtschaft. Wir müssen in dieser schwierigen Situation auch auf die Kaufkraft der Bürger achten.

OÖN, Weltspiegel, 05.11.2011, S. 8

Treibhausgase rasanter angestiegen als je zuvor

WASHINGTON. Der Kampf gegen den Klimawandel droht verlorenzugehen: Der Ausstoß von Kohlendioxid (CO_2) ist im Vorjahr um sechs Prozent angestiegen. Damit wurden selbst die pessimistischsten Szenarien überboten, mit denen Experten vor der Geschwindigkeit der Erderwärmung gewarnt haben.

2010, so lautet das Fazit einer Studie des US-Energieministeriums, habe es den größten je verzeichneten CO_2-Anstieg gegeben. Die jetzt veröffentlichten Statistiken stellen alle Szenarien in den Schatten, die es bisher zu diesem Thema gegeben hat. „Je mehr wir über die Notwendigkeit reden, CO_2-Emissionen zu kontrollieren, umso mehr steigen sie an", sagte John Reilly vom Massachusetts Institute of Technology in Cambridge (USA).

Dem US-Bericht zufolge quollen im Vorjahr weltweit 512 Millionen Tonnen mehr des Treibhausgases CO_2 aus Schornsteinen, Auspuffen oder Ackerflächen als 2009. „Mit am stärksten verantwortlich dafür ist die steigende Zahl von Kohlekraftwerken, vor allem in Indien und China. Insgesamt trägt aber auch die verbesserte Wirtschaftslage zu den steigenden Emissionen bei", sagt der Klimaexperte der Umweltorganisation Global 2000, Johannes Wahlmüller. Allein die CO_2-Emissionen, die durch die Verbrennung von Kohle entstehen, sind 2010 um acht Prozent gestiegen.

Zuschüsse für Kohlekraftwerke

Angesichts dieser Erkenntnis sei es ein Skandal, dass über den internationalen Handel mit CO_2-Zertifikaten zunehmend auch Klimakiller wie Kohlekraftwerke finanziert würden, kritisiert Wahlmüller.

Laut Global 2000 haben derzeit 45 Kohlekraftwerke Klimaschutzgelder aus dem UNO-Programm beantragt. Sechs dieser Anträge seien bereits genehmigt. Diese Kraftwerke hätten Gelder aus dem UN-Klimaschutzprogramm „CDM" in Höhe von 600 Millionen Euro sowohl von Privatunternehmen als auch von EU-Regierungen erhalten. Möglich werden die Millionenzuschüsse, weil die Projektwerber laut Global 2000 angeben, ohne die Klimaschutzgelder Kraftwerke mit noch schlechterem Wirkungsgrad und höheren Emissionen zu bauen.

Gleichzeitig würden über diese Projekte CO_2-Gutschriften lukriert, die Unternehmen und Staaten zum Beispiel in Europa anrechnen lassen können. „So werden nicht nur klimaschädliche Kohlekraftwerke subventioniert, sondern auch noch massenhaft CO_2-Gutschriften generiert, die sich Unternehmen und Staaten für eigene Zielverfehlungen anrechnen lassen können – das ist pervers", sagt der Experte.

Niedrige Erwartung

Die neuen Zahlen belegen jedenfalls eindrücklich: die internationale Klimapolitik hat bislang auf breiter Front versagt. Und das, obwohl Jahr für Jahr Vertreter aus fast 200 Staaten weltweit darüber verhandeln, welche Länder ihren Ausstoß an Treibhausgasen wie stark reduzieren müssen. Es sind Mega-Events, aber die Ergebnisse bleiben mager. Und so sind die Erwartungen von Experten an die Ende November in Durban stattfindende bereits 17. Weltklimakonferenz niedrig.

Trotz Rekord-Emissionen könnte der bevorstehende Gipfel sogar einen weiteren Rückschlag bringen. Denn obwohl schon bis 2012 geregelt sein sollte, in welchem Umfang die klassischen Industrieländer ihre Emissionen in die kommenden Jahren reduzieren, wenn die erste Periode des Kyoto-Vertrages endet, weigern sich vor allem Russland, Kanada und Japan neue Verpflichtungen einzugehen, solange China und andere Schwellenländer nicht mit von der Partie sind.



Kohlekraftwerke (im Bild in China) als Luftverpester. Foto: Reuters

OÖN GANZ KURZ

Überflutungen: Mindestens fünf Personen, darunter zwei Kinder, sind bei schweren Unwettern ums Leben gekommen, die gestern, Freitag, die Stadt Genua heimgesucht haben. Mehrere Menschen wurden nach ersten Berichten vermisst. Nach schweren Regenfällen trat in Genua der Fluss Bisagno über die Ufer. Mehrere Stadtteile wurden überschwemmt.

Kuhaugen lenkten ab: Ein betrunkener Autofahrer ist am Donnerstagabend in Chur in der Schweiz gegen einen Telefonmasten gefahren, weil ihn angeblich „die reflektierenden Augen einer weidenden Kuh" erschreckt haben. Das teilte die Stadtpolizei Chur in der Nacht auf Freitag mit. Bei dem Mann sei ein Alkoholpegel von 2,35 Promille gemessen worden. Das Auto wurde stark beschädigt und die Telefonleitung unterbrochen.

Prozess: Dass Prostitution in Dubai trotz islamischer Gesetze geduldet wird, ist kein Geheimnis. Doch ein betrunkener Brite, der eine nackte Prostituierte aus dem Hotelfenster auf ein Autodach stößt, das geht doch zu weit. Der Brite (37) und die Ukrainerin (36) stehen jetzt in dem Golfemirat vor Gericht.

Gletscher-Riss: Wissenschafter der US-Raumfahrtbehörde NASA haben im antarktischen Pine-Island-Gletscher einen riesigen Riss entdeckt und erwarten, dass ein Eisberg von der Größe New Yorks abbricht. Spätestens Anfang 2012 könnte es so weit sein. Die Spalte ist 30 Kilometer lang, im Mittel 80 Meter breit und wächst täglich um zwei Meter.

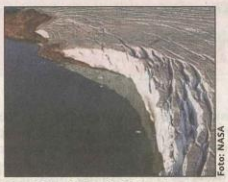
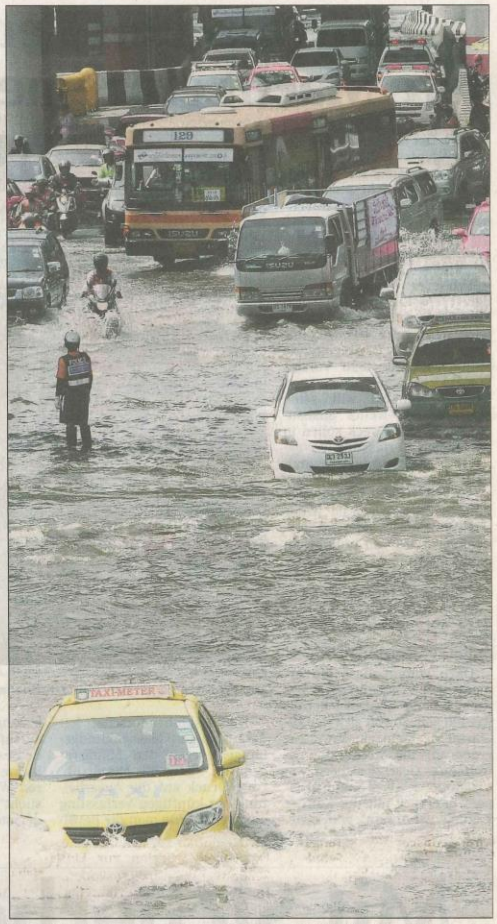


Foto: NASA

Der Pine-Island-Gletscher



Viele Verkehrswege Bangkoks sind noch immer „Wasserstraßen". (epa)

Nach Bangkoks Straßen droht jetzt U-Bahn die Überflutung

BANGKOK. Das Hochwasser in Thailand hat den nördlichen Rand der Innenstadt von Bangkok erreicht und bedroht nun das U-Bahn-System der Hauptstadt.

Gestern wurde eine Straßenkreuzung eines Viertels überflutet, wo sich Bürotürme, Eigentumswohnungen und ein großes Einkaufszentrum befinden. Ganz in der Nähe liegt der auch bei Touristen beliebte Wochenendmarkt Chatuchak. Das Wasser steht laut Medienberichten 40 Zentimeter hoch. Die U-Bahnen fahren zwar noch, doch die Lage an drei Stationen im unmittelbar ans Stadtzentrum angrenzenden Gebiet wird von den Behörden genau beobachtet. Anrainer in acht Bezirken wurden wegen des Hochwassers bereits aufgefordert, sich in Sicherheit zu bringen.

In den Hochwassergebieten Thailands und Vietnams geht jetzt auch die Angst vor Krokodilen um. Aufregung gab es gestern, Freitag, über Medienberichte, wonach in einem Außenbezirk von Thailands Hauptstadt Bangkok ein Mann von einer der Riesenechsen gebissen und schwer verletzt worden sei. Allerdings tauchten Zweifel an der Geschichte auf. Die Wunden an den Beinen eines 29-Jährigen mussten zwar mit Dutzenden Stichen genäht werden, wie der behandelnde Arzt bestätigte. „Sie scheinen aber eher von einem scharfen Gegenstand verursacht worden zu sein als von Krokodilzähnen."

Die Wassermassen haben zahlreiche Krokodilfarmen überflutet, so dass viele der Tiere entkamen. Das Land hat die weltweit größte Krokodil-Industrie – die Panzerechsen werden zu Handtaschen oder Schuhen verarbeitet, ihr Fleisch gilt vielerorts in Asien als Delikatesse, das Blut als Heilmittel.

Kronen Zeitung, Ausland, 20.11.2011, o.S.



Foto: AP

Wegen eines Waldbrandes im US-Staat Nevada haben mehr als 9000 Menschen ihre Häuser verlassen müssen. Laut Medienberichten griffen die Flammen inzwischen auf Vororte der Großstadt Reno über. Bisher ist ein Mensch ums Leben gekommen, es gab mehrere Verletzte, 20 Häuser wurden zerstört. Das Feuer in den Ausläufern der Sierra Nevada war bereits am Donnerstag ausgebrochen und hatte sich rasch ausgebreitet. Für Nevada wurde der Notstand ausgerufen.



Foto: EPA

Die Ausmaße der Umweltverschmutzung sind fast zwei Wochen nach den ersten Meldungen über einen Ölteppich vor Brasiliens Küste noch immer unklar. Laut dem US-Ölkonzern Chevron ist es gelungen, ein Bohrloch in etwa 1200 Meter Tiefe unter Kontrolle zu bringen. Eine Auswertung von Unterwasseraufnahmen zeige, dass man die erste Phase der Zementierung erfolgreich abgeschlossen habe. Über die Menge des ausgetretenen Öls gibt es sehr unterschiedliche Schätzungen, die von 2300 Barrel bis zu 15.000 Barrel (rund 2,3 Millionen Liter) reichen.

OÖN, Politik, 21.11.2011, S. 4

„Die Welt sagte A zum Klimaschutz, sie sagte bisher aber nicht B“

Ab 28. November findet in Durban (Südafrika) die nächste Weltklimakonferenz statt. EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard sieht trotz aller Probleme, global bindende Verträge gegen den Klimawandel zustande zu bringen, die internationale Klimaschutzpolitik nicht als gescheitert an.

VON GERHARD SCHIWSCHEI

OÖN: *Die Verpflichtungen aus dem Kyoto-Vertrag laufen 2012 aus, ist die Klimapolitik gescheitert?*

HEDEGAARD: Es geht nicht so voran, wie Europa sich das wünschen würde. Darüber zu jammern, wäre das Einfachste. Was aber würde diesen Prozess ersetzen? Es gibt kein anderes Forum, das mehr erreichen könnte. Andererseits könnten wir auch sagen: Fein, China tut einiges, Korea, Europa auch – und selbst in den USA passiert etwas. Warum also nicht von unten nach oben?

OÖN: *Ja, warum nicht?*

HEDEGAARD: Erstens würde man mit mehr als 100 verschiedenen Systemen rechnen müssen. Warum kommen so viele Wirtschaftsvertreter nach Durban? Weil sie sehr wohl die Vorteile in einem globalen Regelwerk sehen. Das Zweite ist das Tempo. Es hilft, sich Ziele zu setzen, es hilft, wenn man anderen verpflichtet ist. Glauben Sie, dass wir sonst während der Schuldenkrise unsere Bemühungen fortgesetzt hätten, verstärkt erneuerbare Energien zu fördern?

OÖN: *Aber Österreich hat sich auch internationalen Klimazielen verpflichtet und ist nach wie vor weit davon entfernt.*

HEDEGAARD: Österreich ist eines von nur drei Ländern, die bisher in der EU nicht in der Spur sind. Wir haben 24 Mitgliedsstaaten, die gut auf dem Weg sind. Die Staats- und Regierungschefs sagten in Kopenhagen, sie möchten die Klimaerwärmung unter zwei Grad stabilisieren. Aber die Welt ist weit davon entfernt, das auch umzusetzen. Die Welt sagte A, aber sie hat bisher nicht B gesagt.



EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard sieht Fortschritte. (epa)

OÖN: *Wie stark wächst aufgrund der Wirtschaftskrise der Druck der Wirtschaft, eine weniger ambitionierte Klimapolitik zu betreiben?*

HEDEGAARD: Natürlich gibt es jede Menge Lobbyismus hier in Brüssel. Aber eine der großen Veränderungen ist, dass die Unternehmer das Thema viel dynamischer angehen. Die Wirtschaft sieht, dass sie damit Energieeffizienz erhöhen und Kosten sparen kann. Es ist ein Geschäft.

OÖN: *Reicht es wirklich, wenn Sie die großen Industriebetriebe an Bord bekommen?*

HEDEGAARD: Die große Herausforderung liegt in den vielen Klein- und Mittelbetrieben. Unternehmer mit 50 bis 100 Mitarbeitern stehen oft vor der Frage, wie sie überhaupt mit Energieeffizienzprogrammen starten können. Die Klein- und Mittelbetriebe geben in der EU jährlich 300 Milliarden Euro für Energie aus. Wenn wir ihnen helfen, 10 Prozent zu sparen, sind das 30 Milliarden.

OÖN: *Gerade Europa kämpft mit einer grundlegenden Existenzkrise des Wirtschafts- und Währungssystems. Wird dadurch der Klimaschutz nicht völlig an den Rand gedrängt?*

HEDEGAARD: Die Welt hat sich geändert. Im August 2008, bevor die Investmentbank Lehman pleiteging, kostete ein Barrel Öl 148 Dollar. Wenn sich das fortgesetzt hätte, bin ich mir absolut sicher, dass die Klimapolitik an der Spitze der Agenda geblieben wäre. Klimaschutz ist jetzt natürlich nicht „das“ Hauptanliegen der Politik. Aber wir haben in Europa eine Roadmap für eine Wirtschaft erarbeitet, die nicht mehr so stark von fossilen Energieträgern abhängig ist. Wir haben Klimawandel, Energieeffizienz und Energiesicherheit verknüpft, um weniger von Öl und Gas abhängig zu sein – als Motor für neue Jobs, Innovation und Wachstum. Mindestens 20 Prozent des EU-Budgets, so sehen es Pläne der Kommission für den Finanzrahmen bis 2020 vor, müssen an Maßnahmen gebunden sein, um unsere Klimaziele zu erreichen.

OÖN: *Was ist, wenn die Klimakonferenz in Durban wieder ein kompletter Reinfall wird?*

HEDEGAARD: Dann haben wir eine ernste Situation. Denn wir zwingen immer mehr Investitionen in eine Struktur, die sich die Welt nicht leisten kann.

OÖN, Weltspiegel, 25.11.2011, S. 7

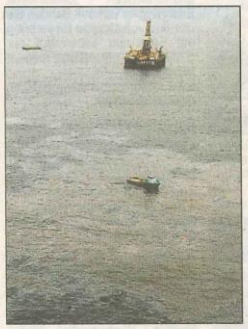
Chevron nach Ölleck Bohrlizenz entzogen

RIO. Brasiliens Behörden haben dem US-Ölkonzern Chevron nach einem Leck vor der Küste des Landes die Bohrlizenz entzogen.

Das Verbot jeder weiteren Ölförderung im Land gelte so lange, bis die Ursachen des Unglücks vom 7. November vollständig geklärt und die Verantwortlichen gefunden seien, teilte die Nationale Erdölagentur ANP mit. Die Entscheidung beruhe auf Analysen und technischen Beobachtungen, „die auf Seiten des Konzessionärs (Chevron) Fahrlässigkeit bei der Ermittlung fundamentaler Daten für die Bohrungen" zeigten.

Die Regierung in Brasilia wirft Chevron vor, Informationen über das Ausmaß des Öllecks verschleiert und nicht schnell genug mit der Beseitigung des Ölteppichs begonnen zu haben. Bei dem Ölunfall waren im Ölfeld Frade im Campos-Becken rund 370 Kilometer nordöstlich Rios tausende Barrel Öl ausgetreten.

Chevron war am Montag mit einer ersten Strafe in Höhe von umgerechnet 20,5 Millionen Euro belegt worden. Doch muss der Konzern mit weiteren Bußgeldern rechnen.



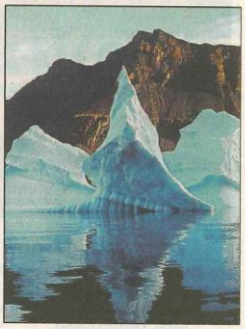
Ölpest vor Rio Foto: Reuters

Temperaturanstieg von zwei Grad bis 2050

DURBAN. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat vor einem globalen Temperaturanstieg von bis zu sechs Grad bis zum Ende des Jahrhunderts gewarnt.

Vorgestellt wurde ein Kapitel des Umwelt-Ausblicks, der im März 2012 vollständig veröffentlicht werden soll. „Die Regierungen müssen ihre nationalen Sichtweisen ablegen und global an den Klimawandel herangehen. Sie müssen sich bei den Verhandlungen in Durban sputen, wenn sie nicht wollen, dass sich die Erde um mehr als die zwei Grad erwärmt, auf die wir uns international geeinigt haben", mahnte Generalsekretärin Angela Gurria.

Laut OECD könnten sich die Treibhausgasemissionen bis 2050 verdoppeln und die globale Temperatur um zwei Grad ansteigen. Grund dafür seien steigende CO_2-Emissionen durch den Energieverbrauch. Ein Temperaturanstieg um drei bis sechs Grad würde das Niederschlagsmuster verändern, den Meeresspiegel ansteigen, Gletscher schmelzen lassen und extremes Wetter bringen.



Polschmelze droht. Foto: dpa

OÖN, Weltspiegel, 26.11.2011, S. 8





Experten fürchten eine weitere Häufung von Naturkatastrophen – der Lebensraum für die Arktisbewohner Eisbären könnte wegschmelzen. Fotos: BBC, Reuters

Stolpersteine und Ziele des Klimagipfels

DURBAN. Im südafrikanischen Durban startet am Montag der UN-Klimagipfel. Experten erwarten davon allerdings bestenfalls kleine Schritte auf dem Weg zu einem Klimaabkommen.

Darum geht es bei der Konferenz:

• **Klimavertrag:** Ein umfassendes Abkommen ist nicht in Sicht. Nach einem Vorschlag der EU sollen sich Kyoto-Staaten zu Reduktionszielen verpflichten, aber nur unter der Voraussetzung, dass sich die anderen Staaten bereit erklären, in ein paar Jahren mit an Bord zu kommen.

• **Grüner Klimafonds:** Die Länder vereinbarten bereits die Gründung eines Fonds, aus dem ärmere Staaten Geld für die Anpassung an den Klimawandel und für eine klimafreundliche Entwicklung erhalten können. 100 Milliarden Dollar (74 Milliarden Euro) sollen ab 2020 jährlich eingezahlt werden. In Durban könnte das Gerüst für den Fonds und eine Anschubfinanzierung etwa für die Verwaltung beschlossen werden, damit der Fonds überhaupt arbeitsfähig wird.

• **Waldschutz:** Aus dem Klimafonds könnte auch Geld für den Waldschutz in ärmeren Ländern fließen. Noch ist umstritten, ob der Wald mit öffentlichem Geld geschützt werden soll oder mit Geld der Industrie, die dann ihren eigenen Treibhausgasausstoß nicht mehr so stark reduzieren muss.

• **Peak:** Die vorhergehende Konferenz 2010 in Cancún beauftragte die Delegierten von Durban, einen Zeitraum festzulegen, ab dem der menschengemachte Treibhausgasausstoß nicht mehr ansteigen darf, sondern vermindert werden muss.

• **Treibhausgaslücke:** Weil die vorgelegten Klimaziele aller Länder nicht reichen, um die Erderwärmung auf unter zwei Grad zu begrenzen, werden die Länder ausdrücklich aufgefordert, mehr zu tun.

Wenn es zu keiner Verlängerung des Kyoto-Protokolls, das 2012 ausläuft, kommt, wäre dies ein „echter Rückschritt und ein Tiefschlag", sagte der EU-Delegationsleiter Jo Leinen. Man habe immer mehr den Eindruck, dass der Klimaschutz „nicht mehr die erste Geige spielt, sondern in der zweiten Liga. Die Eurokrise geht vorbei, aber die Klimakrise in der Welt nimmt zu."

Kritik an den USA

Heftige Kritik übt Leinen an den USA. „Wir sollten uns nicht von den USA am Nasenring durch die Klimakonferenz ziehen lassen." Immerhin seien während der Ära von Ex-Präsident George W. Bush „acht Jahre beim Klimaschutz verloren worden, unter Barack Obama könnten es weitere vier Jahre werden, und wir können nicht 20 Jahre auf die Amerikaner warten."

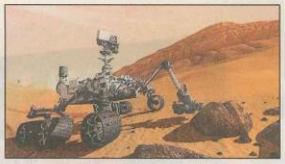
KLIMAABKOMMEN

Das Kyoto-Protokoll

Die Industriestaaten haben sich 1997 in Kyoto zur Reduzierung wichtiger Treibhausgase verpflichtet. Demnach soll der Ausstoß von sechs dieser Gase im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2012 verglichen mit 1990 weltweit um 5,2 Prozent gesenkt werden. Bei den „Kyoto-Gasen" handelt es sich um CO_2, Methan, Lachgas sowie Schwefelhexafluorid, perfluorierte Kohlenwasserstoffe und wasserstoffhaltige Fluorkohlenwasserstoffe.

Gericht verbietet Tschernobyl-Tourismus

KIEW. Das Kiewer Verwaltungsgericht hat touristische Besuche in der Todeszone rund um den Katastrophenreaktor in Tschernobyl verboten. Das teilte die ukrainische Generalstaatsanwaltschaft, die das Verfahren angestrengt hatte, nach Angaben der russischen Nachrichtenagentur Itar-Tass gestern, Freitag, mit. Im Februar hatte das Katastrophenschutzministerium die Reisen in Abstimmung mit den Gesundheits- und Justizbehörden erlaubt. Vor allem zum 25. Jahrestag der Atomkatastrophe im April besuchten daraufhin tausende Touristen mit Bussen die 1986 evakuierte und offiziell nicht wieder besiedelte 30-Kilometer-Todeszone. Ähnliche Extremreisen hatte es zwar bereits vorher gegeben. Die Veranstalter bewegten sich dabei allerdings in einer rechtlichen Grauzone. Experten zufolge sind die Gesundheitsgefahren bei einem Besuch der Zone nicht abzuschätzen.



Marserkundung mit „Curiosity" Foto: epa

NASA startet bisher größten Marsrover

WASHINGTON. Die US-Weltraumbehörde NASA startet heute eine neue Marssonde – die bisher größte und technisch raffinierteste, die jemals zur Landung auf einem Planeten entwickelt wurde. Der autogroße Marsrover mit dem Namen „Curiosity" (Neugier) soll sein Ziel im August 2012 erreichen und dann zwei Jahre lang nach Spuren von organischen Materialien suchen, den Grundzutaten für Leben. Dazu hat das rollende Forschungslabor zehn ausgeklügelte Instrumente an Bord.

Nicht angeschnallt: Papst angezeigt

FREIBURG. Ein Dortmunder Bürger hat den Papst angezeigt, weil Benedikt der XVI. bei seinem Besuch in Freiburg im Papamobil wiederholt nicht angeschnallt gewesen sei. Die Anwaltskanzlei Sundermann aus dem westfälischen Unna bestätigte am Freitag einen Bericht der „Westfälischen Rundschau". Hinter der Anzeige bei der Stadt Freiburg stehe ein Mandant aus Dortmund, so die Kanzlei. Der biete nicht nur zwei eigene Zeugen auf, sondern verweise auch noch auf den Erzbischof von Freiburg, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, und Baden-Württembergs Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne). Sie könnten die Ordnungswidrigkeit sicher ebenfalls bezeugen, erklärte die Kanzlei Sundermann. Jetzt müsse geklärt werden, ob der Papst einfach deutscher Bürger oder ein Staatsoberhaupt sei, das diplomatische Immunität genieße. Die Kanzlei hat das für sich noch nicht herausgefunden.



Fotos: epa

Duisburgs Stadtoberhaupt Sauerland

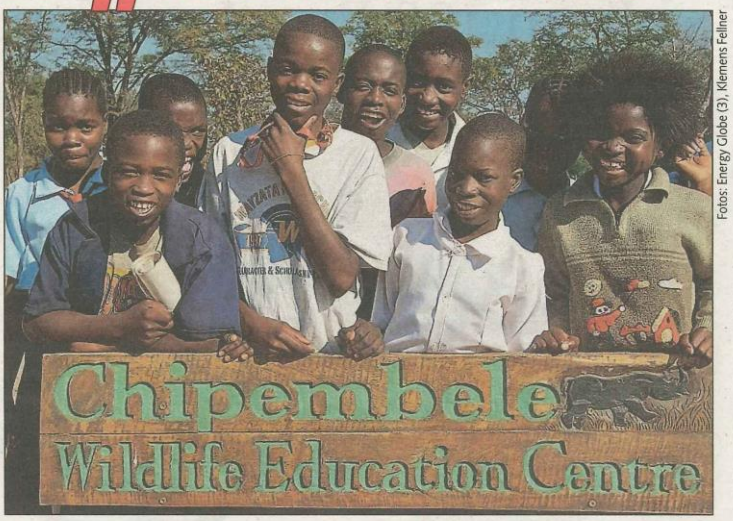
Entscheidung über Abwahl im Februar

DUISBURG. Die Bürger in Duisburg entscheiden am 12. Februar über die Abwahl ihres Oberbürgermeisters Adolf Sauerland, der wegen der Loveparade-Katastrophe in die Kritik geraten war. Der Stadtrat legte jetzt diesen Termin für das von einer Bürgerinitiative durchgesetzte Abwahlverfahren fest. Die Entscheidung fiel nach Angaben eines Stadtsprechers einstimmig. Die Initiative hatte fast 80.000 Unterschriften für die Abwahl des Stadtoberhaupts gesammelt.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 26.11.2011, S. 22

Die Umwelt-„Weltmeister"

Bei der „Energy Globe World Award Gala" in Wels standen die herausragendsten Projekte aus aller Welt im Scheinwerfer. Beklatscht und gefeiert wurden nicht nur die Sieger, sondern auch Umwelt-Pionier Neumann!



Fotos: Energy Globe (3), Klemens Fellner

Hurra, Sieger! Die Jugendlichen aus Sambia, die Natur und Wildtiere nicht nur schätzen lernten, sondern auch schützen.►

VON MAX STÖGER

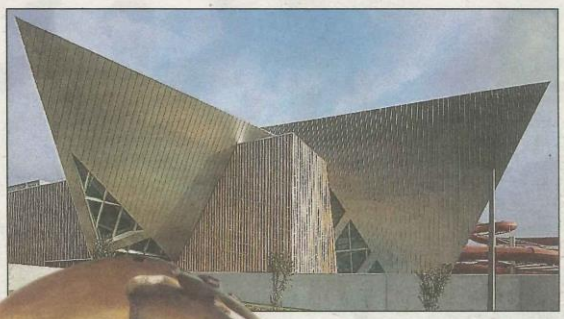
Afghanistan, Argentinien, Nepal, Nigeria, Sambia, Tschad und natürlich ganz Europa: 105 Länder bewarben sich mit vorbildlichen und visionären Projekten für den begehrtesten Umweltpreis der Welt.

„Unglaublich, was der Energy Globe in Bewegung gebracht hat, was sich rund um den Globus tut und was die Welt gemeinsam erreichen kann", strahlte der Traunkirchner Umwelt-Pionier Wolfgang Neumann, der den Umweltpreis 1999 begründete.

Der Bogen der Kategoriensieger (siehe Kasten) spannt sich vom Passivhaus in Sibirien über Kanada, Nicaragua, Schweden und die Schweiz bis ins afrikanische Sambia, wo Kinder und Jugendliche im Rahmen eines Ausbildungsprogrammes mit Schwerpunkt Umwelt- und Wildtierschutz in Nationalparks geschult werden.

Beeindruckend auch die Projekte, die es ins Welser Finale schafften, letztlich aber leer ausgingen. Wie das interaktive „Bauernradio" für arme Farmer in Nigeria, die energieeffiziente Schaltzentrale in Dubai und unser rot-weiß-roter Finalist: Das Weingut des Stiftes Klosterneuburg, das seit dem Vorjahr als einziges Weingut Europas seinen Wein klimaneutral produziert.

> *„Was der Energy Globe in aller Welt in Bewegung gebracht hat, ist für die Zukunft ermutigend."*
> Minister Reinhold Mitterlehner



▲ „Raumschiff Migros": Der Schweizer Supermarkt-Konzern Migros baut und wirtschaftet seit 30 Jahren vorbildlich energieeffizient.





Weltweite Anerkennung: „Energy-Globe-Vater" Ingenieur Wolfgang Neumann.

Kategoriensieger 2011

- **Kategorie Erde:** Far Eastern Federal University, Wladiwostok/**Russland**, für das Projekt **„Ein Passivhaus für Sibirien"**
- **Kategorie Feuer:** Natural Resources **Kanada** für das Projekt **„Ein Park als Wärmespeicher"**
- **Kategorie Wasser:** AsoFenix **Nicaragua** für das Projekt **„Saubere Lösung für sauberes Wasser"**
- **Kategorie Luft** (Ex-aequo-Sieger): Port of Gothenburg, **Schweden**, für das Projekt **„Kein Frachter stinkt mehr zum Himmel"** und Migros, **Schweiz**, für das Projekt **„30 Jahre Energieeffizienz und Pioniertaten Migros"**
- **Kategorie Jugend:** Chipembele Wildlife Education Trust, **Sambia** für das Projekt **„Natur schätzen, Natur schützen"**

OÖN, Weltspiegel, 03.12.2011, S. 8



Um wie viel kann der weltweite Ausstoß von Kohlendioxid verringert werden? Darüber wird in Durban verhandelt. Foto: Reuters

Nur fünf Länder stoßen die Hälfte des weltweiten Kohlendioxids aus

DURBAN. China, die USA, Indien, Russland und Japan sind jene Staaten mit den größten energiebedingten CO_2-Emissionen. Von diesen fünf Ländern stammt laut UN-Angabe auch die Hälfte der weltweiten CO_2-Emissionen.

Die ersten zehn Länder auf der Liste würden demnach für zwei Drittel des globalen Ausstoßes des klimaschädlichen Kohlendioxid aufkommen, teilte die auf Risikoanalyse spezialisierte Firma Maplecroft auf der UN-Klimakonferenz in Durban mit. China hatte die USA vor einigen Jahren an der Spitze der Liste abgelöst. Der ostasiatische Riese produziert nach Angaben von Maplecroft 9411 Megatonnen CO_2-Äquivalent. Dieses umfasst neben Kohlendioxid auch andere klimaschädliche Gase wie Methan und Stickstoffoxid. „Obwohl der Energieverbrauch pro Kopf in China und Indien relativ gering ist, ist der Gesamtbedarf an Energie sehr hoch", sagte Maplecroft-Experte Chris Laws.

Klimagipfel nur mit G20

Nach Ansicht des Potsdamer Klimaforschers Ottmar Edenhofer macht der derzeit in Durban tagende Klimagipfel kaum noch Sinn. Man müsse sich ein neues Format überlegen, sonst sei in den nächsten Jahren kein effektiver und gerechter Klimaschutz möglich. Edenhofer schlägt deshalb vor, den Teilnehmerkreis bei den Verhandlungen auf die größten Industrienationen und Schwellenländer (G20) zu verkleinern. Wenn 20 Länder rund 80 Prozent aller Emissionen verursachten, sei es nicht sinnvoll, die Verhandlungen mit 194 Staaten zu führen, sagte er.

Im Rahmen der G20 könnte man sich dann auch auf Maßnahmen einigen, denen eigentlich alle zustimmten, etwa die Abschaffung der Subventionen für fossile Energieträger. Eine Tonne Kohlendioxid werde heute im globalen Maßstab mit neun Euro subventioniert.

Beim Gipfel in Durban beraten die Delegierten noch bis 9. Dezember über eine Nachfolgeregelung für das Kyoto-Protokoll zur Begrenzung des Kohlendioxid-Ausstoßes. Dessen Verpflichtungen laufen mit Ende 2012 aus.

Ob es gelingt, ein neues Abkommen mit Pflichten für alle großen Klimasünder auf den Weg zu bringen, wird von Experten stark bezweifelt. Die USA und die Volksrepublik China – die beiden größten Kohlendioxid-Emittenten – lehnen bindende Klimaziele bislang kategorisch ab.

Kronen Zeitung, Krone bunt, 04.12.2011, S. 3



Foto: AFP

Der Menschheit steht das Wasser bis zum Hals

Das Meer wird ganze Inseln verschlucken! Schon jetzt hat eine massive Gletscherschmelze eingesetzt, in Sibirien taut sogar schon der Dauerfrostboden. Und über Bangkok haben sich jüngst apokalyptische Sturzfluten ergossen. Längst blickt die Menschheit also in den Schlund der Öko-Hölle. Und dennoch schaut sie dem Klimawandel tatenlos zu. 20.000 Teilnehmer aus 194 Staaten sind in diesen Tagen zum Weltklimagipfel nach Südafrika gereist. Darunter viele besorgte Umweltschützer, die mit allerlei Protestaktionen aufzurütteln versuchen. „Die Wetterkatastrophen der jüngsten Zeit müssen Mahnung sein, schnell zu handeln", appellieren Helmut Belanyecz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz sowie GLOBAL-2000-Chef Klaus Kastenhofer. Doch die Hoffnung auf eine entscheidende Industrielle Revolution, wie sie der Vordenker Jeremy Rifkin so mutig fordert, sinken von Stunde zu Stunde gegen null. Denn jetzt sickerte durch, dass im Gastgeberland das viertgrößte Kohlekraftwerk der Welt entsteht. Auch wenn es technisch ausgereift ist, so wird das Medupi-Konglomerat doch eine CO_2-Schleuder sein. China und die USA beschreiten denselben fossilen Weg. Und das wirkt sich weltweit aus: 2010 hat der Ausstoß an Treibhausgasen um fünf Prozent zugenommen. Österreichs Umweltminister Berlakovich mag in Durban die Hoffnung dennoch nicht aufgeben: „Wir müssen alle ins Boot holen. Auch wenn der Menschheit das Wasser schon bis zum Hals steht." m.p.

IMPRESSUM:
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Christoph Dichand
Mode: Michaela Schwarz, Grafik: Eva Hainzer, Muthgasse 2, 1190 Wien, Tel. 360 11/0
Druck: Prinovis Nürnberg GmbH, D-90471 Nürnberg

Kronen Zeitung, Politik, 04.12.2011, S.2-3

Verhandlungen stocken schon jetzt ● Kaum Zugeständnisse ●

UNO-Klimakonferenz wird zu Flop

Durban/Wien. – Die Erwartungen an die UNO-Klimakonferenz in Südafrika wurden schon vor Beginn der Verhandlungen in den Keller geschraubt. Offenbar völlig zu Recht, denn nun ist Halbzeit in Durban, und der Gipfel steckt bereits jetzt in einer Sackgasse. Der weltweite Kongress droht mit Pauken und Trompeten zu scheitern, wir schlittern geradewegs in die Klimakatastrophe.



Foto: AFP

Demo in Durban: Die Aktivisten fordern eine Lösung der Klima-Krise

Vertreter aus knapp 200 Staaten beraten seit Tagen vor allem über die Zukunft des Kioto-Protokolls, das im kommenden Jahr ausläuft. Doch schon jetzt sind die Verhandlungen ins Stocken geraten. China, einer der Klimasünder der Welt, ist zu keinen Zugeständnissen bereit und weigert sich weiterhin, verpflichtende Kohlenstoffdioxid-Emissionsgrenzen zu akzeptieren. Kanada will ganz aus dem Kioto-Vertrag aussteigen, und auch bei den Regeln für einen neuen Klimafonds liegen die Vorstellungen der einzelnen Länder weit auseinander.

Für Stefan Schleicher, Klimaexperte der Uni Graz, ist der Gipfel lediglich eine „globale Gruppentherapie. An ein neues, verbindliches Abkommen glaubt ohnehin kaum noch jemand. Das gesteckte Ziel, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen, sei nur noch „in der besten aller möglichen Welten" zu erreichen, sagt der renommierte deutsche Klimaforscher Mojib Latif.

Auch die Aktivisten von GLOBAL 2000 und dem WWF warnen vor einem „schlüpfrigen Klimaabkommen". Eine unrühmliche Rolle spielt laut Umweltschützern ausgerechnet das EU-Vorsitzland Polen: Der osteuropäische Staat unterstützt ganz offen die Kohle-Lobby, die ja einen massiven Anteil am Ausstoß von Treibhausgasen hat. GLOBAL-2000-Experte Johannes Wahlmüller befürchtet ein Scheitern des Gipfels: „Die Industrienationen bieten wenig bis nichts zur Rettung der Erde vor der fatalen Erwärmung."

In (Zweck-)Optimismus übt sich hingegen Umweltminister Berlakovich, der heute zur UNO-Klimakonferenz fliegt. (Dieses Mal hoffentlich ohne Ausraster. Im vergangenen Jahr erntete Berlakovich nach seinem Tobsuchtsanfall in Paris wegen eines verpassten Fluges viel Spott und Hohn.) Der Minister betont: „Das Ziel ist ein Fahrplan für ein rechtlich verbindliches Klimaschutzabkommen. Das geht nur in Etappen."

Derzeit deutet jedoch mehr darauf hin, dass es gar nicht geht. Wahlmüller: „Die Staaten wollen von einen Nachfolgeabkommen nichts wissen, oder sie stellen zu harte Bedingungen." Unterdessen steigt der weltweite CO_2-Ausstoß bedrohlich weiter …

Sonntag, 4. Dezember 2011

CO_2-Ausstoß steigt

VON DORIS VETTERMANN UND MARK PERRY

Karikatur: Haitzinger; aus: „tz", München, vom 1.12.2011

Kronen Zeitung, Ausland, 06.12.2011, S. 7



Studie der Technischen Hochschule Zürich ergab:

74% der Erderwärmung vom Menschen verursacht

Zürich. – 74% der globalen Erwärmung seit 1950 sind vom Menschen verursacht. Das ist der Ergebnis einer Studie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. 0,85 Grad der Erderwärmung sind demnach eine Folge des steigenden Ausstoßes von Treibgasen. Veränderungen der Sonneneinstrahlung haben demgegenüber nur 0,07 Grad betragen.

Für die nächsten 50 Jahre erwarten die Forscher einen weiteren Temperaturanstieg um etwa 1,29 Grad Celsius.

Der Standard, International, 06.12.2011, S. 7

Gute Geschäfte mit dem illegalen Müll

Die europäische Polizeibehörde Europol beobachtet eine Zunahme des kriminellen Müllhandels in Europa. Nicht mehr allein die Mafia ist aktiv, auch kleinere Firmen profitieren von dem risikoarmen Geschäft.

Michael Möseneder



Der Balkan, wie hier in Mazedonien, und das Baltikum werden zusehends zum Zielland von Europas Abfall. Zumindest für jenen, der nicht legal entsorgt werden soll. *Foto: Reuters*

Den Haag / Wien – Im Müll liegen Milliarden. Zumindest, wenn man ihn illegal transportiert und ablagert. Dabei geht es nicht mehr nur um den Transport von Giftstoffen und Elektromüll in Entwicklungsländer, beobachtet die europäische Polizeibehörde Europol. Auch innerhalb Europas wächst das lukrative kriminelle Betätigungsfeld.

Bis zu vier Milliarden Euro Umsatz machen einzelne organisierte Gruppen jedes Jahr mit der Entsorgung. Es geht nicht nur um die italienische Mafia, die in ihrem eigenen Land Schutt und Schadstofffässer vergräbt. Auch kleinere Banden sind transnational organisiert, sagen die Ermittler.

„Wir haben Gruppen, die sich nur auf dieses Geschäft spezialisiert haben und strenge Arbeitsteilung haben. Aber es gibt zusehends auch einzelne Firmen, die dann Teil loser Netzwerke werden können", erklärt ein Europol-Kriminalist, der ungenannt bleiben möchte. Zwei Hauptrouten gibt es: Eine verläuft aus Nordwesteuropa, vor allem den Benelux-Staaten, nach Afrika und in das Baltikum, die andere aus Italien und teilweise der iberischen Halbinsel auf den Balkan, speziell Ungarn, Rumänien und Albanien.

Geschmuggelt wird grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten: Durch legale Firmen, die einen Teil ihrer Ware so günstig loswerden, und durch reine Scheinfirmen. Der Schaden betrifft nicht nur die Umwelt beziehungsweise die Staaten, die Deponien aufwändig sanieren müssen. Vorschriftsmäßig auftretende Firmen werden durch die günstigeren Konkurrenten aus dem Markt gedrängt. Und Städte und Gemeinden entgehen Einnahmen, wenn Firmen ihre Abfälle abseits der offiziellen Wege loswerden.

Geschmuggelt wird fast alles, innerhalb Europas sei es aber laut Europol besonders Haushaltsmüll und Bauschutt. Letzterer wird mitunter auf der Ladefläche der Lkws mit einer dünnen Schicht von „legalem" Müll bedeckt, ehe er in eine Deponie, meist aufgelassene Schottergruben, auf leere Fabrikgelände oder in ehemalige Minen gekippt wird.

Deponien als Polizeihoffnung

Diese Fundorte sind auch der einzig erfolgversprechende Ermittlungsansatz für die Polizei – mittels Rückverfolgung versucht man den Entsorger zu erwischen.

Getarnt wird das illegale Verschwindenlassen auf mehrere Arten. Neben simpler Vermischung werden auch Beamte bestochen, um Exportgenehmigungen zu bekommen. Oder diese Papiere werden überhaupt gleich gefälscht.

Der Grund, warum dieser kriminelle Zweig zusehends attraktiver wird, liegt daran, dass er hohe Profite bei relativ geringem Risiko bringt. Beispiel Österreich: Die höchstmögliche Strafe für organisierte illegale Müllentsorgung, die die Umwelt schwer beeinträchtigt, beträgt zwischen sechs Monaten und fünf Jahren Haft. Handelt es sich um einen minderschweren Fall, ist es nur eine Verwaltungsstrafe. Zum Vergleich: Dem Boss einer großen Bande von organisierten Drogenschmugglern kann lebenslang droh[illegible]

OÖN, Weltspiegel, 06.12.2011, S. 7



Teil der Umweltprobleme: in Chinas Hauptstadt Peking ging wegen Smog gestern kaum noch etwas. Foto: Reuters

China stellt fünf Bedingungen für Klimaschutz-Abkommen

DURBAN/PEKING. Lenkt China beim Klimaschutz doch noch ein? Bei der UN-Klimakonferenz in Durban nannte es jedenfalls Bedingungen für die Unterzeichnung eines weltweit verpflichtenden Klimaschutzabkommens nach 2020.

Grundsätzlich sei Peking zu einem international verbindlichen Klimavertrag bereit, sagte Klima-Verhandlungsführer Xie Zhenhua am Montag. China hat das 2012 auslaufende Kyoto-Abkommen mit dem Verweis auf die Notwendigkeit zu raschem Wirtschaftswachstum nicht unterzeichnet. Allerdings stellt Peking fünf Bedingungen für einen Kyoto II-Vertrag, den es nicht vor 2020 geben könne.

Die Gipfelpräsidentin, die südafrikanische Außenministerin Maite Nkoana-Mashabane, begrüßte die chinesische Bereitschaft. „Es ist ein Beginn, Antworten zu geben ... Es geht nicht mehr um die Frage ob, sondern wann und wie", sagte sie. UN-Klimachefin Christiana Figueres sprach von „sehr konstruktiven Verhandlungen" in der ersten Woche der Konferenz.

China, das Land mit dem höchsten CO_2-Ausstoß der Welt, fordert u. a., dass die Industrieländer ihre bisher vereinbarten Klimaschutzziele erreichen. Zudem sei eine finanzielle Hilfe für Länder der Dritten Welt im Rahmen des grünen Klimafonds notwendig, damit sie besser mit den Folgen des Klimawandels fertig werden könnten. Der Fonds ist Verhandlungsgegenstand auf der Konferenz.

Chinas Position kommt Industriestaaten wie Russland, Japan, Kanada und den USA entgegen, die vor 2020 kaum ein Nachfolgeabkommen für den 2012 auslaufenden Kyoto-Vertrag akzeptieren würden. Die EU versucht allerdings in Durban, den Weg zu einem Kyoto II-Abkommen schon bald vorzuzeichnen.

Verkehrschaos in Peking

Dichter Smog hat in Peking am Montag erhebliche Verkehrsbehinderungen verursacht. Wegen extrem schlechter Sicht wurden Hunderte Flüge gestrichen, wie der staatliche Fernsehsender CCTV berichtete. Schon am Sonntag wurden am größten Flughafen der chinesischen Hauptstadt – dem zweitgrößten der Welt – fast 400 Flüge gestrichen. Am Montag seien 132 Inlands- und fünf internationale Flüge abgesagt worden, berichtete der Sender. Die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua meldete, die Luftqualität werde möglicherweise ein „gefährliches" Niveau erreichen. Laut der US-Botschaft in Peking, die eigene Messungen zum Smog durchführt, war dieses Niveau bereits erreicht.

Am Montag in der Früh schlossen die Behörden laut CCTV die wichtigsten Autobahnen, die Peking mit anderen Städten Nordchinas verbinden.

Radioaktives Wasser ins Meer geflossen

FUKUSHIMA/PARIS. Bis zu 45 Tonnen hoch radioaktiv verseuchten Wassers sollen am Wochenende aus einem Säuberungsbehälter des havarierten japanischen AKW Fukushima Daiichi ins Meer gelaufen sein.

Ein Pool mit radioaktivem Wasser sei Sonntagmittag um den Apparat zur Dekontaminierung entdeckt worden, teilte der japanische AKW-Betreiber Tepco mit. Das Gerät sei abgeschaltet worden, das Leck schien gestoppt zu sein. Doch später hätten Arbeiter einen Riss in einem Betondamm entdeckt, durch den das kontaminierte Wasser in eine Rinne gelaufen sei, die zum Meer führte.

Im Gegensatz zu Kritikern schätzt Tepco, dass nur 300 Liter ausgelaufen sind, bevor das Leck abgedichtet werden konnte. Ob das verseuchte Wasser das Meer erreicht hat, wurde noch untersucht.

Greenpeace-Protest

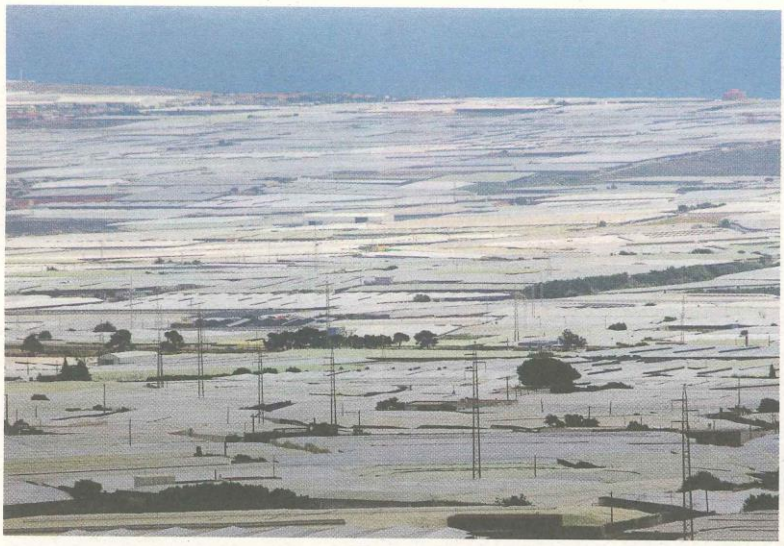
Mitglieder der Umweltschutzorganisation Greenpeace sind am frühen Montagmorgen in eine Atomanlage hundert Kilometer südöstlich von Paris eingedrungen. Wie die Organisation erklärte, wollte sie mit der Aktion in Nogent-sur-Seine demonstrieren, dass keine Lehren aus dem katastrophalen japanischen Atomunfall von Fukushima gezogen worden seien und dass es keine sicheren Atomkraftwerke gebe. Ein entsprechendes Banner wollten einige Aktivisten an einem der Reaktoren anbringen.

Die Gendarmerie bestätigte der Nachrichtenagentur AFP, dass acht Aktivisten in die Anlage eingedrungen seien. Ein Teil von ihnen sei bereits verhaftet worden, hieß es.



Sperrgebiet Foto: Reuters

KirchenZeitung Diözese Linz, Zu Gast, 08.12.2011, S. 14





Plastik als Produktions- und Arbeitsbedingung in Almeria, Südspanien (links). Eva Prenninger arbeitet bei „weltumspannend arbeiten" im ÖGB, Weingartshofstraße 2, 4020 Linz. PRIVAT

Konsum und Arbeitsbedingungen hängen zusammen, nur in Solidarität kann es zu globalen Verbesserungen kommen

Plastik, Tomaten und Menschen

„Nur weil ich ein Kilo Bio-Tomaten kaufe, wird es nicht besser. Ich muss mich auch solidarisieren", sagt Eva Prenninger. Sie ist Projektleiterin im Verein „weltumspannend arbeiten" des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ÖGB.

ERNST GANSINGER

Sepp Wall-Strasser, Bildungssekretär des ÖGB OÖ, hat 1996 die Vernetzungs-Initiative „weltumspannend arbeiten" gegründet. Ziel ist, zu verstehen, wie Arbeitsbedingungen und Konsum bei uns mit der Arbeits- und Lebenswelt anderswo zusammenhängen, und daraus zukunftsweisende Handlungen abzuleiten. Wall-Strasser sieht drei Schritte: sich informieren, Betroffene unterstützen und sich für bessere politische Bedingungen engagieren.

Tomaten immer und überall. Eva Prenninger besuchte heuer im Mai mit einer „weltumspannend arbeiten"-Gruppe die Obst- und Gemüse-Plantagen in Almeria, Südspanien. Sie sah die Armut und die katastrophalen Arbeitsbedingungen der Landarbeiter, von denen viele illegal aus Afrika nach Spanien kommen. Josef etwa kam aus Marokko. Er hat es, unter einen LKW gebunden, bis Spanien geschafft. Die Hoffnung, Geld für ihre Familien zu verdienen, lässt sie viel riskieren und setzt sie einer gierigen, arbeitsrechtliche Standards ignorierenden Wirtschaft aus. Saisonal gibt es nicht. Tomaten und Gurken sind ganzjährig bei uns zu kaufen, herangereift zum Beispiel unter den 400 Quadratkilometern mit Plastik abgedeckten Plantagen in Almeria, geerntet von modernen Lohnsklaven.

Die Ohnmacht überwinden. Was aber ist die Konsequenz dieser Beklemmung über die moderne Sklaverei und die Weltwirtschafts-Logik, die zudem die heimische Landwirtschaft in einen ruinösen Wettkampf treiben? Denn heimisches Obst und Gemüse – es reift unter viel besseren Arbeits- und Umwelt-Standards – kostet oft mehr und ist zudem an eine Saison gebunden. Wäre nicht die Folge, solch südspanisches Gemüse nicht zu kaufen, dass die Landarbeiter dort noch weniger verdienen? „Viele spüren eine Ohnmacht", sagt auch Eva Prenninger. Vor allem, so gibt sie zu bedenken, müssen bei uns viele mit wenig Geld im Monat auskommen. Alleinerziehende zum Beispiel, die kaum mehr als 900 Euro zur Verfügung haben, brauchen billige Einkaufsmöglichkeiten.

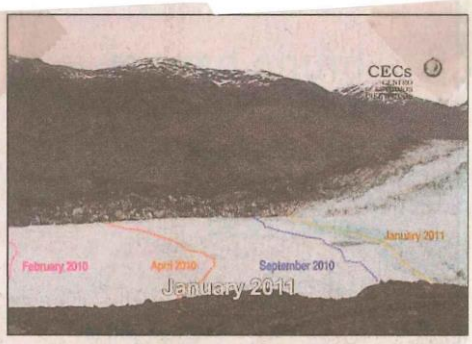
Über den Einkaufskorb hinaus. Die Antwort auf die globalen Zusammenhänge von Arbeit und Konsum geht weit über die Politik mit dem Einkaufskorb hinaus. Zunächst gilt es natürlich, regional, saisonal, fairtrade und bio zu kaufen. Aber genauso wichtig ist es, Vereinigungen zu unterstützen, die sich für die Interessen der Landarbeiter einsetzen. „Würde es die Gewerkschaft SOC in Südspanien nicht geben, wären die Arbeiter dort ziemlich aufgeschmissen", sagt Prenninger. Damit sich etwas ändern kann, sind Prenninger und Wall-Strasser überzeugt, braucht es Information. Dafür engagiert sich „weltumspannend arbeiten". Angeboten werden Seminare und Info-Veranstaltungen, außerdem Materialien wie die DVD „Der Preis für unser Gemüse". Der Film zeigt Migration, Ausbeutung und Landwirtschaft in Almeria, aufgenommen beim Lokalaugenschein heuer im Mai (Länge knapp 13 Minuten, Kosten: 7,– Euro). Im März 2012 wird eine Betriebsrats-Gruppe nach China reisen und dort Produktionsstätten österreichischer Firmen besuchen.

▶ www.weltumspannend-arbeiten.at



Wohnen in und beim Plastik in Almeria. PRIVAT

OÖN, Weltspiegel, 09.12.2011, S. 8



Dokumentierte Gletscherschmelze (CECs)

Gletscher schmilzt um einen Kilometer

SANTIAGO DE CHILE. Fast alle Gletscher im Süden Chiles schrumpfen – aber der Gletscher Jorge Montt in Südchile schmilzt von ihnen am schnellsten: etwa 1000 Meter im Jahr. Das sei eines der sichtbarsten Zeichen für die globale Klimaerwärmung, so die Wissenschaftler des chilenischen Zentrums für wissenschaftliche Studien („Centro de Estudios Cientificos"). Der 454 Quadratkilometer große Jorge Montt schmelze jedoch am schnellsten. Der Gletscher liegt im 13.000 Quadratkilometer großen südlichen Eisfeld, der weltweit drittgrößten Eisfläche nach der Antarktis und Grönland.

OÖN, Wochenende, 10.12.2011, S. 3

„Es wird immer noch kälter“

Extremtour zum Südpol – Österreichisches Teammitglied zieht den Hut vor Pionieren und Polarforschern wie Scott und Amundsen

Stabswachtmeister Sabrina Grillitsch (28) war Mitglied des Österreichischen Teams in der Fernsehdokumentation „Wettlauf zum Südpol“. Im OÖNachrichten-Interview spricht sie über den Charakter von Hermann Maier, Schlafmangel, Extremsituationen, Kopfrechnungen und Naturgewalten.

VON MARTIN DUNST

Im Dezember des Vorjahres haben die Fernsehstationen ORF und ZDF den Wettlauf zum Südpol nachgestellt. Der Zweikampf lautete diesmal nicht England gegen Norwegen, sondern Österreich gegen Deutschland. Die Idee war nicht neu. Die BBC hatte ein ähnliches Projekt namens „On Thin Ice“ verwirklicht, allerdings war diese Produktion stärker an den Originalwettlauf und die Bedingungen vorhundert Jahren angelehnt. In der österreichisch-deutschen Coproduktion führte Ex-Skirennläufer Hermann Maier das österreichische Team an und Moderator Markus Lanz das Deutsche. Rot-Weiß-Rot hatte das bessere Ende für sich, kam erster am Südpol an. Auch weil die Chemie zwischen Hermann Maier, Tom Walek, Alexander Serdjukov (musste wegen Erfrierungen aufgeben) und Sabrina Grillitsch gestimmt hat.



Sabrina Grillitsch ist an der Seite von Hermann Maier zum Südpol gestapft. (Bundesheer)

OÖN: *Hundert Jahre ist es her, dass mit Amundsen der erste Mensch den Südpol erreicht hat. Wie sehr haben Sie sich vor ihrer eigenen Extremtour mit dieser Geschichte beschäftigt?*

GRILLITSCH: Die Geschichte der Südpoleroberung ist ja nicht unbedingt Allgemeingut. Ich wusste nicht wer, was, wann und wo. Allerdings hab ich mir vor unserem Aufbruch alle Fakten hineingezogen, die es zu diesem Thema gibt. Das ist alles sehr interessant. Es war auch lehrreich zu lesen, welche Fehler damals gemacht worden sind. Denn damals wie heute gilt: Planung und richtige Team-Zusammenstellung sind alles.

OÖN: *Sind Ihnen die Pioniere Amundsen und Scott auch während des Wettlaufs in den Sinn gekommen?*

GRILLITSCH: Ich habe immer wieder an die beiden und ihre Begleiter gedacht. Wir haben in unserer High-Tech-Ausrüstung wegen der Kälte gejammert. Die Männer damals waren bestimmt nicht so gut angezogen, sind viel weiter gegangen als wir. Jeder Teilnehmer vor hundert Jahren hat gewusst: ohne Erfrierungen kommt man nicht davon. Das zeugt von einem unbändigen Willen, eine Herausforderung zu meistern, die vor hundert Jahren eigentlich gar nicht zu schaffen war. Auf Amundsens Team hat im Ziel niemand gewartet und gejubelt. Es gab weder Satellitentelefon noch Rettungskräfte im Notfall. Ich habe großen Respekt gegenüber diesen Pionieren. Der Tod von Scott ist zwar tragisch, aber die Engländer verstehen es nach meinem Dafürhalten meisterhaft so in Glanz und Glorie zu sterben.

OÖN: *Zurück in die Gegenwart, zu ihrem Wettbewerb. Waren Sie als Team alleine unterwegs, oder scharwänzelten ständig Kameraleute und Betreuer um sie herum?*

GRILLITSCH: Wir waren einmal sogar drei volle Tage ganz auf uns gestellt. Im Ernstfall, hätte es bis zu sechs Stunden dauern können, bis Hilfe eingetroffen wäre. Einen Sturm hätten wir aussitzen müssen, da die Retter nicht ihr eigenen Leben aus Spiel setzen. Wir mussten schon alle unsere Leistung bringen. Unsere Gesichter im Ziel sagen in dieser Hinsicht mehr als tausend Worte. Alle haben abgenommen, waren gezeichnet von den Strapazen. Niemand ist es gewohnt 400 bis 500 Kilometer zu gehen und dabei einen schweren Schlitten zu ziehen. Dazu kommt die Höhe, die Kälte und die trockene Luft. Wir hatten bis zu minus 35 Grad. Je näher man zum Südpol kommt, umso kälter wird es, der Körper wird aber im Gegenzug immer schwächer.

OÖN: *Wie muss man sich einen typischen Wandertag in der Antarktis vorstellen?*

GRILLITSCH: Nun wir waren zwischen 16 und 18 Stunden unterwegs. Da Reden sehr anstrengend ist, hatte ich sehr viel Zeit zum Nachdenken. Ich habe über den Job, Freunde, den nächsten Urlaub nachgedacht, weil mir im Hirnkastl fad war, übte ich mich sogar im Kopfrechnen. Wohin man schaute gab es keine Anzeichen von Zivilisation und vor 100 Jahren hat am jeweiligen Flecken genau so ausgesehen – ich habe die Naturgewalt auf mir wirken lassen. Mir hat das gut gefallen.

OÖN: *Klingt irgendwie alles gar nicht so anstrengend...*

GRILLITSCH: Der Eindruck täuscht. Wir haben uns alle nach einer warmen Badewanne gesehnt. Der Schlafmangel hat uns zugesetzt. Wir waren am Limit, durften es aber nicht überschreiten, da sich ansonsten der Körper nicht mehr erholt. Wenn alles gleich aussieht, es keinen Anhaltpunkt mehr gibt, es zu einem so genannten Whiteout kommt, ist das sehr belastend für die Psyche, wird das Navigieren zur Tortur.

OÖN: *Wie wichtig ist dann ein funktionierendes Team, gab es Zwist auf dem Weg?*

GRILLITSCH: Die Moral war gut und darf auch nicht sinken. Ein trockener Schmäh gepaart mit etwas Sarkasmus ist von Vorteil. Wir waren gut aufeinander eingestellt. Jeder muss bereit sein, sich zu quälen, Aufgaben von anderen, die sich nicht so gut fühlen, zu übernehmen. Mir ist da die Disziplin beim Bundesheer schon entgegengekommen. Also zu wissen, dass es im Zelt kalt ist, dass es wichtig ist zu trinken, obwohl man wenig später die mühselige und eiskalte Klogeh-Prozedur abwickeln muss und so weiter.

OÖN: *Trockener Schmäh und Bereitschaft sich zu quälen – das klingt wie gemacht für Hermann Maier. Wie hat sich der Star des Teams on tour verhalten?*

GRILLITSCH: Vorneweg: ich hatte meine Bedenken, musste mein Bild vom Hermann allerdings revidieren. Er ist ein Leistungssportler, eine Führungsfigur und ein prima Kerl. Der Hermann hat das meiste Gewicht gezogen, war ehrgeizig, aber nie rücksichtslos. Es gab auch nie ein lautes oder böses Wort. Im Team Deutschland war das ganz anders, da sind die Fetzen geflogen, auch unter der Gürtellinie. Aufgeben ohne zu kämpfen – so etwas kommt für Hermann Maier nicht in Frage und diese Einstellung hat auch uns angespornt.

OÖN: *War es oberste Priorität für Sie als Erster das Ziel zu erreichen?*

GRILLITSCH: Zunächst einmal ist jeder der so eine extreme Tour bewältigt ein Sieger. Das gilt auch für das deutsche Team, das auch sehr schnell gewesen ist. Für mich war der Wettkampfcharakter nicht rund um die Uhr präsent. Ich sehe den Sieg als Belohnung und i-Tüpfelchen unserer Leistung.

OÖN: *Wie schnell haben Sie nach diesem Abenteuer wieder in ihren Heeres-Alltag zurück gefunden?*

GRILLITSCH: Das hat schon seine Zeit gebraucht. Ich stand im Mittelpunkt und mag das eigentlich gar nicht so gern. Ich habe auch gehofft, dass ich mich nicht verändere, irgendwie hochmütig werde oder so. Die Kollegen habe geteilt reagiert. Die einen haben sich mit mir gefreut, andere reagiert mit Neid. Damit konnte und kann ich schlecht umgehen. Aber einer der Vorteile an meinem Job ist, dass ich nicht nach Sympathie bezahlt werde.

Meereis ist wie Kanarienvogel im Berg

Steyrer Geophysiker hat Eisdicke in der Antarktis und in der Arktis vermessen

Insgesamt etwas mehr als sechs Monate hat Andreas Pfaffhuber bisher mit Forschungsaufgaben in der Antarktis und in der Arktis zugebracht. „In der Hauptsache habe ich die Dicke des Meereises mittels elektromagnetischer Verfahren gemessen“, sagt der Steyrer Geophysiker, der seit vier Jahren mit seiner Familie in Oslo lebt. Bei seinem norwegischen Arbeitgeber ist die Polarforschung nur eines von vielen Betätigungsfeldern für Geophysiker.

Die Mehrzahl seiner arktischen Reisen hat Pfaffhuber mit dem deutschen Forschungsschiff „Polarstern“ unternommen. „Mit einer Kreuzfahrt ist das nicht zu vergleichen.“ Seekrankheit sei bei ihm immer wieder ein Thema. „So ein Eisbrecher ist nicht unbedingt ein Ozeandampfer und wegen seiner Form den Wellen noch stärker ausgesetzt.“ Dazu komme, „dass es relativ lange dauert, bis das Schiff an seinem Bestimmungsort ankommt.“ Außerdem brauche es für die Forschungsarbeiten Wetterglück und Geduld. „Rush and wait“, heißt ein Ausspruch unter Polarforschern. „Es kommt vor, dass man 1,5 Wochen im Nebel sitzt, nichts tun kann, außer hilflos auf das Thermometer zu starren.“ Dennoch müsse man seine Ausrüstung immer parat haben, da sich jederzeit ein Fenster auftun könne.

Für Pfaffhuber sind Gebiete wie Arktis oder Antarktis faszinierend. „An der Reling eines Eisbrechers zu stehen, hören, wie das Eis bricht und schreit, oder einen Eisbären in nur zehn Metern Entfernung zu beobachten – das sind Erlebnisse, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen.“ Das Meereis vergleicht Pfaffhuber mit einem Kanarienvogel in einem Bergstollen. „Die Bergleute benutzten die Vögel als Indikator, ob die Luft rein ist oder nicht.“ Meereis ist laut dem Steyrer Wissenschafter sehr empfindlich und reagiert sehr rasch auf veränderte Umwelteinflüsse. „Das Eis verändert sich ständig, hat beispielsweise direkten Einfluss auf die Ozeanströme und ist deshalb einer von vielen Faktoren für das Klima.“

Laut Pfaffhuber sind sich alle seriösen Forscher einig, dass es einen Zusammenhang zwischen Erderwärmung und Klimawandel gibt. Klimaschutz ist für Pfaffhuber kein hehres Ziel, sondern egoistische Notwendigkeit. „Da geht es schlichtweg um den Erhalt von Lebensraum“. Ein Beispiel einer besorgniserregenden Entwicklung: „In Norwegen fiel im vergangenen Sommer so viel Regen, dass 80 Prozent der Weizenernte nur noch als Viehfutter taugen.“



Foto: privat

Andreas Pfaffhuber in der Antarktis

OÖN, Wochenende Magazin, 10.12.2011, S. 1-2

OÖNachrichten
Wochenende
Samstag, 10. Dezember 2011 MAGAZIN Heute mit 10 Seiten

Triumph und Tod am Pol

- Am 14. Dezember 1911 erreichte der Norweger Roald Amundsen als erster Mensch den Südpol
- Sein britischer Konkurrent Robert Falcon Scott stirbt im März 1912 auf dem Rückweg.

Die Entdeckung des Südpols ist eine Pioniertat und eine Abenteuergeschichte mit tragischem Ende. Tollkühne Männer stellten sich den Naturgewalten und riskierten ihr Leben. Ein Wettlauf zwischen England und Norwegen – Scott gegen Amundsen.

VON MARTIN DUNST

Der Zweikampf zwischen dem englischen Marineoffizier Robert Falcon Scott und dem norwegischen Polarforscher Roald Amundsen war ursprünglich gar nicht als solcher gedacht: Scott zog aus um den Südpol zu erobern, Amundsen hatte ursprünglich den geografischen Nordpol im Visier. Allerdings erfuhr Amundsen, dass zwei amerikanische Forscher namens Peary und Cook den Nordpol für sich beanspruchten. Es ist höchst zweifelhaft, ob die beiden wirklich je den Nordpol erreicht hatten. Für Amundsen genügte die Meldung, um seine Pläne grundlegend zu ändern und mit seinem Schiff, der Fram ebenfalls Kurs auf den Südpol zu nehmen. Der Norweger hielt sein Vorhaben lange Zeit geheim, informierte seine eigene Mannschaft erst auf hoher See von seinem Vorhaben den Südpol erobern zu wollen. Als Scott erfuhr, dass Amundsen ebenfalls Richtung Südpol steuert, soll ihn laut Tagebuch-Einträgen seiner Begleiter beinahe der Schlag getroffen haben. Der Offizier war ausgezogen, um ein britisches Heldenepos zu schreiben, nun hatte er es plötzlich mit einem sehr erfahrenen Konkurrenten zu tun. Scott und Amundsen kannten sich von einem früheren Aufenthalt auf einer Forschungsstation. Als Basis für ihr waghalsiges Unterfangen wählten die beiden Pioniere jeweils unterschiedliche Ausgangspunkte und Hilfsmittel: Amundsen nimmt hohes Risiko und errichtet seinen Stützpunkt namens Framheim auf dem unberechenbaren Schelfeis (siehe Grafik).

Lesen Sie weiter auf den Seiten 2 und 3



Scott testet einen Motorschlitten, die Gefährte gaben in der Kälte den Geist auf.



Amundsen war ein gewissenhafter Planer, er setzte auf Skier und Schlittenhunde

Fotos: Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz

Rettung zum Greifen nahe

Fortsetzung von Seite 1

Scott legt mit seinem ehemaligen Walfänger „Terra Nova" an dem Punkt an, von dem aus 1908 der Engländer Iren Ernest Shackelton den Sturm auf den Pol in Angriff genommen hat. Scotts Landsmann hat sich seinem Ziel bis auf 155 Kilometer genähert, ehe ihn der arktische Winter zum Aufgeben gezwungen hat.

Ihre Expedition zum Südpol legten beide Pioniere unterschiedlich an. Scott wird als ungestüm und wild entschlossen beschrieben. Er setzte auf moderne Technik, in Form von Motorschlitten, die seine Vorhut bilden sollten. Schlittenhunden brachte Scott wenig Vertrauen entgegen. Stattdessen setzte er auf mandschurische Ponys, die bereits Shackelton treue Dienste geleistet hatten – einer von mehreren entscheidenden Fehlern.

Amundsen wiederum hatte ein erfahrenes Team um sich geschart, das in größtenteils schon bei der Entdeckung der Nord-West-Passage begleitet hatte. Zu seinen Männern gehörten mit Helmer Hanssen ein Halb-Eskimo, oder der populäre dänische Skilangläufer Olav Bjaaland. Bestandteil seiner Mannschaft waren zudem hundert Huskys aus Grönland, die in atemberaubendem Tempo die Schlitten ziehen sollten.

Beide Expeditionsteams legen Vorratslager an. Amundsen ist Stratege, exakter Planer und Logistiker. Er überlässt nichts dem Zufall. So hat er beispielsweise neun Kilo leichte Spezialanzüge angeschafft, die minus 40 Grad standhalten und bei Nässe rasch wieder trocknen. Die Kleidung von Scott und seinen Männern wog ungefähr das Doppelte.

Überhaupt muss der Brite von Beginn an Rückschläge verkraften. Schon beim Abladen bricht einer der drei Motorschlitten durch das Eis und sinkt auf den Meeresgrund. Die verbliebenen Fahrzeuge kommen gerade einmal achtzig Kilometer weit, sind wegen technischer Gebrechen nicht mehr einsatzfähig.

Seine Ponys muss Scott im Verlauf seiner Tour eines nach dem anderen erschießen. Sie sind den rauen Bedingungen nicht gewachsen.

Fahne und Bronzeschild

Amundsen kommt hingegen nach Überwindung des von ihm so benannten „Axel-Heilberg-Gletschers" relativ gut voran. Zu seinem Leidwesen muss er einen Teil der liebgewonnenen aber völlig entkräfteten Schlittenhunde töten. Der Pionier zeigt sich in Tagebucheinträgen überrascht, ja beinahe enttäuscht, wie problemlos er auf Skiern vorwärts gekommen ist. Am 14. Dezember erreicht er mit seinen Männern den Südpol, rammt die norwegische Fahne ins Eis, baut eine Schneepyramide, befestigt eine Bronzetafel mit seinem Namen und hinterlässt einen persönlichen Brief an Scott.

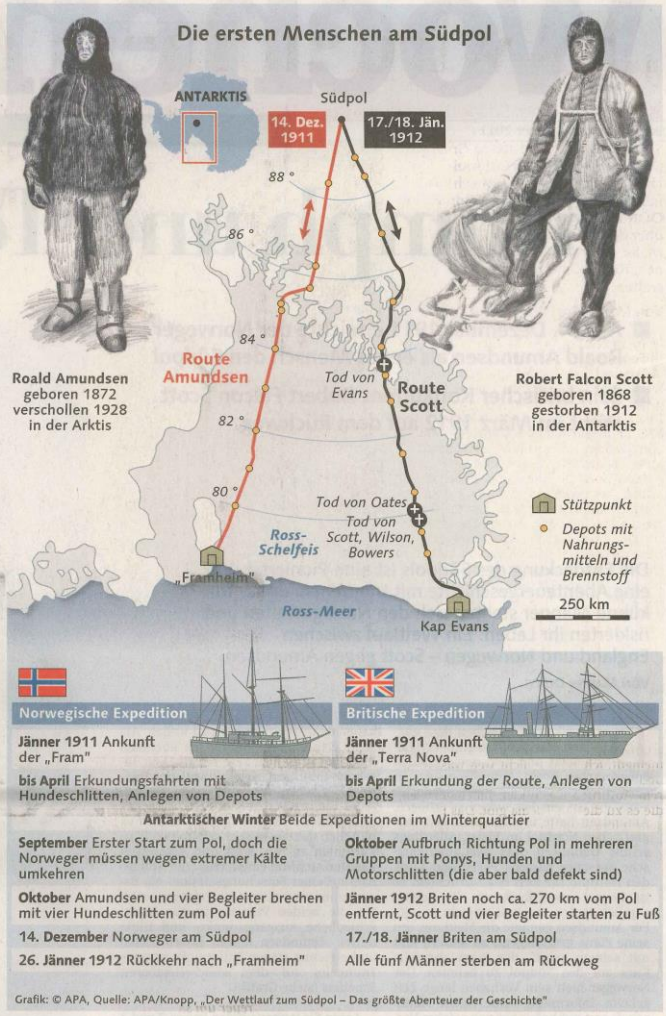
Dieser erreicht sein Ziel völlig ausgelaugt am 17. Jänner 1912. Das englische Team muss mehrere hundert Kilometer zu Fuß bewältigen und die schweren Schlitten von Hand ziehen. „Großer Gott! Dies ist ein fürchterlicher Platz. Der Gedanke Erster zu sein trieb uns an, weckte unsere letzten Lebensgeister, brachte uns Hoffnung. Nun geht es heim zu und zu einem verzweifeltem Kampf. Ich zweifele ob wir es schaffen können." So lautet der Tagebucheintrag Scotts am Südpol.

Von dem sich anbahnenden Drama ahnt Amundsen nichts. Er beschreibt die Rückreise als teilweise lustige Skifahrt. In seiner noch norwegischen Heimat wird er wie ein Held gefeiert – ein Pretige-Erfolg für das erst seit 1905 unabhängige Norwegen. Amundsens britischer Konkurrent müht sich durch das ewige Eis. Er und seine Männer sind schwer gezeichnet, leiden an Unterernährung, Skorbut und Erfrierungen. Der Rückweg ist eine Folter, ein Mann nach dem anderen stirbt. „Wir werden sterben wie Gentlemen", schreibt ein Gefährte Scotts in sein Tagebuch. Am 21. März 2012, nur 18 Kilometer vom nächsten Vorratsdepot entfernt, setzt ein Sturm den letzten verbliebenen Mitgliedern der britischen Expedition schwer zu. Alle wissen: Ihr Tod ist nahe. „Um Gottes Willen, sorgt für unsere Hinterbliebenen!" So lautet der letzte Eintrag in Robert Scotts Tagebuch. Acht Monate später fand eine Rettungsmannschaft die Toten, die in ihrer Heimat als Helden verehrt wurden und werden.

Amundsen nahm 1928 an einer Rettungsaktion für einen ihm gut bekannten italienischen Polarforscher teil. Seit dem 28. Juni 1928 gilt der Polarforscher als verschollen und tot.

Südpol

Der Südpol ist im allgemeinen Sprachgebrauch der südlichste Punkt der Erde. Nach Amundsen und Scott dauerte es fast 45 Jahre, bis noch einmal ein Mensch seinen Fuß auf den Südpol setzte. Am 31. 10. 1956 erreichte Admiral George Dufek und eine Expeditionsgruppe der US-Marine in einem Militärflugzeug den Südpol, sie hatten den Auftrag, sie sollten den Bau der Amundsen-Scott-Südpolstation vorbereiten. Während des südlichen Winters erhält der Südpol kein Tageslicht. Die Temperaturen sind wesentlich niedriger als jene am Nordpol. In der Antarktis sind keine Zeitzonen definiert. Aus praktischen Gründen wird auf der Amundsen-Scott-Südpolstation die neuseeländische Zeit verwendet.



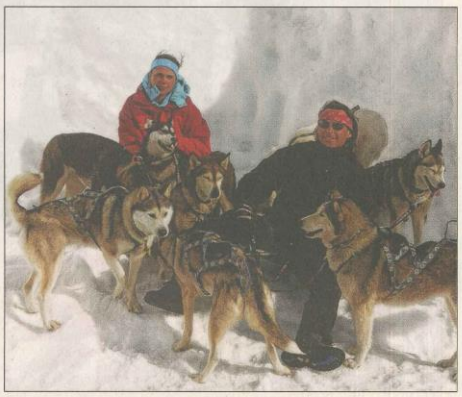
Grafik: © APA, Quelle: APA/Knopp, „Der Wettlauf zum Südpol – Das größte Abenteuer der Geschichte"

„Hunde halten Hitze gut aus"

Schlittenhunde waren Erfolgsgarant für Pionier Amundsen

Der Norweger vertraute vor 100 Jahren voll und ganz auf Schlittenhunde. Dieses Vertrauen sollte sich bezahlt machen. Die Hunde entpuppten sich in der unwirtlichen Eiswelt als viel tauglichere Begleiter als vergleichsweise die Ponys, auf die der Brite Robert Scott gesetzte hatte.

Der Oberösterreicher Wolfgang Klöckl (45) beschäftigt sich seit 21 Jahren mit Schlittenhunden – „und ich lerne noch immer jeden Tag etwas Neues." Der Fachmann gibt einen Einblick, wie die Hunde ticken und warum ihnen hohe Minus- und Plusgrade nichts anhaben können. „Vor einen Schlitten kann man jeden Hund spannen", sagt Klöckl. Ursprünglich waren es typischerweise die vier klassischen nordischen Hunderassen: Grönlandhund, Alaskan Malamute, Soamojede und Sibirian Husky. Mit neun Hundeherren- und Damen der letztgenannten Rasse lebt der Schlittenhundeführer, auch Musher genannt, in Oftering. Der spezielle Aufbau des Haarkleides unterscheidet die nordischen Hunde von anderen Rassen. „Die Unterwolle isoliert den Hund gegen Kälte und gegen Hitze." Daher würden den Tieren weder minus 40 Grad noch plus 40 Grad Probleme bereiten. „Meine Huskys müssen im Sommer nicht leiden, fühlen sich auch im Urlaub in Kroatien wohl." Neben dem Haarkleid, sind die Pfoten der Tiere wie gemacht für Langstrecken auf Asphalt oder Schnee. „Kein Hund wird als Schlittenhund geboren. Die Ausbildung ist harte Arbeit", sagt der Oberösterreicher. Als Musherpioniere in Österreich gelten laut Klöckl Bergsteiger Toni Rosifka und Abenteurer Horst Maas. „Ich genieße es, mit den Hunden auszufahren, und mit ihnen ein funktionierendes Team zu bilden." Schlittenhunde wurden im Jahr 1994 aus der Antarktis verbannt. Vorrangig aus Naturschutzgründen und weil sie längst von Motorschlitten abgelöst worden sind.



Wolfgang Klöckl inmitten seines Schlittenhunde-Rudels Foto: privat

OÖN, Weltspiegel, 10.12.2011, S. 8

EU forderte zum Klimagipfel-Finale „Große Staaten müssen mitrudern“

DURBAN. Trotz einiger Bewegung gab es kurz vor Abschluss des UN-Klimagipfels im südafrikanischen Durban weder beim EU-Mindestziel eines Fahrplans zu einem Weltklima-Vertrag noch beim Klimafonds für Entwicklungsländer grünes Licht.

„Erfolg und Scheitern hängen an einer Handvoll Staaten, die sich noch nicht zu einem Fahrplan bekannt haben“, sagte EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard am Freitag. Hedegaard bezog sich damit auf China, Indien oder Brasilien, die großen Schwellenländer, sowie auf die USA. Während die EU zusammen mit Entwicklungsländern („Die EU hat sich als Verbündete schon jene 120 Länder geholt, die zu den ersten Opfern des Klimawandels zählen, etwa das Bündnis der Inselstaaten, die sich, von der Karibik über die Malediven bis nach Polynesien, zusammengeschlossen haben“, sagte Umweltminister Niki Berlakovich) auf dem Weg zu einem international verpflichtenden Abkommen bis 2015 weiterkommen will, zeigten die großen Treibhausgas-Produzenten der Erde wenig Bewegung.

China hatte zwar erstmals signalisiert, dass man sich einem verpflichtenden Abkommen anschließen könnte. Das Land ließ aber im Unklaren, ob es auch eigene Kohlendioxid-Minderungsziele darin verankern würde.

„Wir fordern von den großen Staaten substanzielle Beiträge zur Reduktion der Klimagase. Wir sitzen im selben Boot. Es nützt nichts, wenn die EU-Länder und ein paar andere rudern, und die Großen rudern nicht mit“, sagte Berlakovich den OÖNachrichten.

Die EU strebt das Bekenntnis aller an, bis 2015 einen Klimavertrag abzuschließen, der spätestens 2020 in Kraft treten soll. Wie schon in den Klimakonferenzen 2009 in Kopenhagen und 2010 im mexikanischen Cancun besteht die EU aber auf Beiträgen der Schwellenländer und der USA. In diesem Fall würde sie auch ihr internes Ziel einer CO_2-Reduktion von 20 Prozent auf 30 Prozent aufstocken. Auch der Klimavertrag von Kyoto, der 2012 ausläuft, könnte so weitergeführt werden.

Ihm haben sich bis auf die USA zwar die meisten großen Staaten der Erde angeschlossen, allerdings waren darin Klima-Auflagen nur für Industrieländer verankert. Russland und Kanada haben bereits angekündigt, sie hätten an einer Verlängerung kein Interesse.

> **„Es nützt nichts, wenn die EU-Länder und ein paar andere Industriestaaten rudern, und die Großen rudern nicht mit.“**
>
> **NIKI BERLAKOVICH**
> Umweltminister

Optimistischer hatten sich zuletzt die Staaten über den in Kopenhagen im Grundsatz beschlossenen Klimafonds geäußert: Dieser soll ab 2020 mit jährlich 100 Milliarden Dollar ausgestattet sein und den Entwicklungsländern die Anpassung an den bereits eingetretenen Klimawandel mit mehr Fluten, Stürmen und Dürren ermöglichen. Allerdings gab es auch hier Gerangel um den Sitz der Einrichtung, seine genaue Finanzierung und die Projekte, in die das Geld fließen soll.

Jüngste UN-Berichte zum Klimawandel zeigen, dass sich das Problem schneller verschärft als erwartet: 13 der vergangenen 15 Jahre haben Wärmerekorde verzeichnet. Um den Klimawandel beherrschbar zu halten, darf nach Auffassung der UN-Experten die Temperatur auf der Erde im Durchschnitt nur um zwei Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit steigen.



Von verpflichtender CO_2-Reduktion keine Spur. Foto: Reuters



N. Berlakovich (li.) mit Karl Hood, Außenminister von Grenada und Präsident der Inselstaaten. Foto: BMLFUW

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 12.12.2011, S. 12

Klimagipfel: USA und China im Kampf gegen Erderwärmung

Neues Klima-Abkommen soll bis 2015 erarbeitet werden — Was die EU als Durchbruch feiert, sehen Umweltschützer kritisch

DURBAN — Der UN-Klimagipfel hat sich nach einem teils chaotischen Verhandlungsmarathon auf einen Fahrplan für ein globales Abkommen zur Begrenzung der Erderwärmung verständigt. Erstmals wollen auch große Klimasünder wie die USA und China in einem Weltklimavertrag verbindliche Ziele zur Reduzierung ihrer Treibhausgas-Ausstöße akzeptieren. Mit der gestern im südafrikanischen Durban erzielten Einigung setzte die EU einen Zeitplan durch, wonach das Abkommen bis 2015 erarbeitet werden und spätestens 2020 in Kraft zu treten soll. Umweltschützer zeigten sich allerdings enttäuscht und warnten vor Schlupflöchern. Der Gipfel war mit 14 Tagen die bisher längste Klimakonferenz. „Zusammen haben wir hier positiven Druck ausgeübt auf die, die etwas Druck brauchen", sagte EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard.

EU hat Druck auf Klimasünder erhöht

Die EU hatte durch einen Schulterschluss mit den ärmsten Ländern und Inselstaaten den Druck auf große Verursacher von klimaschädlichen Treibhausgasausstößen stark erhöht. Umweltminister Nikolaus Berlakovich bezeichnete das Ergebnis als „historischen Durchbruch" und „Entscheidung für das Leben". Es habe in Durban nach jahrelangem Stillstand „ein globales Zusammenrücken beim Klimaschutz" gegeben. In Durban wurde zudem beschlossen, das auslaufende Kyoto-Protokoll bei der nächsten Klimakonferenz 2012 zu verlängern. Das Problem: Die Staaten, die sich zu Kyoto und verpflichtenden Minderungszielen bekennen, machen nur noch 15 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen aus. Davon entfallen elf Prozent auf die EU. Mit der Verlängerung soll die Zeit bis zum Inkrafttreten des neuen Klimavertrags überbrückt werden. Enttäuscht reagierten jedenfalls die Umweltschutzorganisationen Greenpeace und WWF. Kritisiert wurde vor allem, dass das künftige globale Klimaabkommen, das 2020 in Kraft treten soll, kaum rechtlich bindend sein werde. Oberösterreichs Energielandesrat Rudi Anschober zeigt sich enttäuscht und ortet „weitere verlorene Jahre für den Klimaschutz".

Neues Volksblatt, Steyr, 14.12.2011, S. 14

Bewährungsprobe bestanden

Mit dem Drei-Phasen-Programm kann man ein „normales Hochwasser“ in den Griff bekommen

Ein zentrales Problem war — man ist geneigt zu sagen — immer schon das jährlich zum Teil mehrmals wiederkehrende Hochwasser. Einer der Hauptgründe ist die Lage Steyrs am Zusammenfluss von Steyr und Enns. Mit einem Drei-Phasen-Programm wollte man diese prekäre Situation so weit als möglich in den Griff bekommen. Dieses Jahr wurde die dritte Phase abgeschlossen, indem der Ennsfluss bis zu einer Tiefe von 2,7 Metern ausgebaggert wurde.

Ziel dieser Maßnahme war es, dem Hochwasser einen Meter abzugewinnen, um bei einem „normalen Hochwasser“ für die besonders gefährdeten Stadtteile wie den Wehrgraben oder den Enns- und Ortskai eine immense Entlastung zu bringen. Der neue Hochwasserschutz hat vor rund zwei Monaten seine Bewährungsprobe bestanden. Es kletterte bis zum Ennskai hoch, ist aber unter dem Straßenniveau geblieben. „Ein — unter Anführungsstrichen — normales Hochwasser kann nun endlich bewältigt werden“, zeigt sich Stadtrat Markus Spöck erleichtert. Als nächster wichtiger Schritt wird bis Jahresende mit allen beteiligten Rettungs- und Katastrophenverbänden ein neuer Hochwasserplan erarbeitet.

Neue Ufersituation

Die Hochwasserschutzmaßnahmen der Stadt Steyr waren und sind durchaus wichtig und notwendig. „Es wurde jedoch dadurch auch eine neue Ufersituation geschaffen. Die jetzige Situation ist sicher so nicht zufrieden stellend“, so Stadtrat Spöck. Die Ennskraftwerke haben nun der Bevölkerung ihr Projekt eines Kleinwasserkraftwerks unter der Rederbrücke vorgestellt, das den abgesenkten Wasserspiegel bei normalem Wasserstand annähernd wieder ausgleichen könnte. Vielleicht kann mit diesem Projekt beides verbunden werden: ein gut funktionierender Hochwasserschutz und ein ins Ortsbild passender Wasserstand der Enns. Die Ennskraft wird nun das Projekt beim Land OÖ zur Genehmigung einreichen.

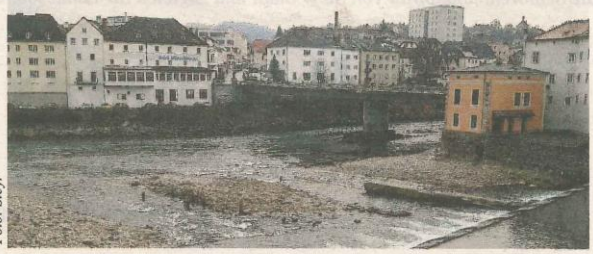
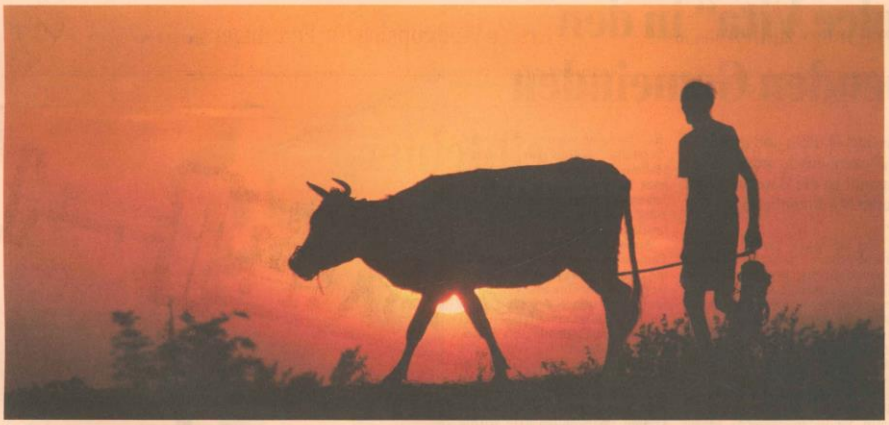


Foto: Steyr

Wo sich einst die ehrwürdigen Gebäude Schloss Lamberg, Michaelerkirche oder Bürgerspital im Wasser spiegelten, prägen nun bei Zwischenbrücken die Wehr und Schotterinseln das Ortsbild.

Der Standard, Umwelt, 29.09.2011, S. 8



Drei Viertel der Fairtrade-Bauern sagen, dass sie von den Folgen des Klimawandels bereits direkt betroffen sind. *Foto: AP / Sushanta Das*

„Das ist eine Frage des Überlebens“

Klimawandel, gestiegene Lebensmittel- und Spritpreise: Die Landwirte in den Ländern der Dritten Welt sind in einer mehrfachen Zwickmühle, berichtet Fairtrade-Ikone **Harriet Lamb** im Gespräch mit **Roman David-Freihsl**.

STANDARD: *Die Wirtschaftsprognosen für 2012 sind wieder düster. Was sind die Auswirkungen einer Krise auf die Landwirte in der Dritten Welt?*

Lamb: Der Zugang zu Krediten ist immer das größte Problem der Landwirte. War es aber generell für Landwirte schwierig, Geld zu bekommen – so ist es inzwischen faktisch unmöglich geworden. Kleine Bauern sind ein zu hohes Risiko für die Banken. Deshalb ist in den Fairtrade-Standards eine Vorfinanzierung vorgeschrieben. Und wir helfen den Farmern, indem wir Unternehmen vermitteln, die ihnen Geld leihen.

STANDARD: *Sind in Entwicklungsländern die Folgen des Klimawandels schon spürbar?*

Lamb: Das kommt dazu. Sie sind mit allem konfrontiert: mehr Erdrutsche, mehr massive Unwetter – und sie wissen nicht mehr, wann es regnen wird. Früher wurde beispielsweise im Mai gesät – und im Juni hat es geregnet. Doch diese Muster haben sich vollständig verschoben. Es regnet, wenn die Sonne scheinen sollte, und die Sonnenperioden sind verregnet. Eine Gruppe von Kaffeeproduzenten in Uganda etwa berichtet uns, dass ihre Produktion um 60 Prozent eingebrochen ist. Einzig und allein wegen der Veränderungen im Wettergeschehen.

STANDARD: *Was wiederum die schon angespannte finanzielle Situation der Landwirte verschärft?*

Lamb: Die Bauern sind mit einem ganzen Bündel von Problemen auf einmal konfrontiert: das Ausdünnen der Kredite, die Wetterkapriolen und dazu dann auch noch die gestiegenen Lebensmittelpreise. Die meisten Landwirte sind Nettokäufer von Nahrungsmitteln. Die Preisentwicklung ist sogar für die Fairtrade-Bauern ein großes Problem, so wie auch die gestiegenen Treibstoffpreise. Das wiederum hat in der Folge die Düngemittelpreise in die Höhe getrieben. Teeproduzenten in Kenia berichten uns, dass sie keinen Dünger mehr einsetzen können. Kurzfristig sparen sie damit Geld – langfristig ist das ein Desaster. Weniger Produktivität, weniger Einkommen – das ist ein Teufelskreis, der sie nach unten zieht. Bei uns ist das eine Metapher, wenn wir sagen, wir müssen den Gürtel enger schnallen – dort ist das eine Realität.

STANDARD: *Wie viele der Fairtrade-Produzenten sind von diesen Entwicklungen betroffen?*

Lamb: Wir haben 2009 eine Umfrage durchgeführt: 76 Prozent der Bauern haben angegeben, dass sie bereits vom Klimawandel betroffen sind. 84 Prozent sagten, dass sie sich die nötigen Umstellungen in der Produktion nicht leisten können. Aber was mich besonders beunruhigt: 20 Prozent wurden von ihren Abnehmern nach ihrem CO_2-Fußabdruck gefragt. Und es kann passieren: Wenn sie darauf keine Antwort geben können, könnten sie die Listung im Supermarkt verlieren. Für uns ist das unglaublich unfair: Das sind die ärmsten Bauern der Welt, die global gesehen den kleinsten Beitrag zum Klimawandel geleistet haben. Und die werden nach ihrem CO_2-Ausstoß gefragt? 90 Prozent des Carbon-Footprints einer Tasse Tee macht das Aufheizen des Wassers aus.



Foto: Simon Rawles

> Bei uns ist es eine Metapher, wenn wir sagen, wir müssen den Gürtel enger schnallen. Dort ist es eine Realität.

STANDARD: *Das heißt, die Industriestaaten verschieben wieder einmal ihre Probleme auf die andere Seite der Welt?*

Lamb: Genau. Der Leiter einer Kaffeekooperative in Tansania wurde einmal bei einem Besuch in London gefragt: „Wie groß ist der CO_2-Fußabdruck Ihres Kaffees – inklusive Transport nach Europa?“ Und er antwortete: „Ich wünschte, Sie könnten in mein Dorf kommen und meine Farmer besuchen. Die haben nicht einen DVD-Player, nicht einen einzigen Fernseher, keinen Eiskasten. Die haben nicht zwei, die haben kein einziges Auto. Also erzählen Sie nicht unseren Bauern, dass sie aufräumen sollen, was ihr ausgelöst habt. Macht euren Wandel in Großbritannien – und lasst uns ein bisschen mehr verdienen für unsere Arbeit.“

STANDARD: *Was kann Fairtrade tun, um den Farmern zu helfen, mit den Folgen des Klimawandels umzugehen?*

Lamb: Natürlich müssen wir ihnen helfen sich anzupassen, etwa bei Aufforstungsprojekten. Wir hören immer: hier ein Hangrutsch, dort eine Überschwemmung – aber für diese Menschen ist das eine Frage des Überlebens, wenn die Produktion eines ganzen Jahres zerstört wurde. Was wir überdies brauchen, ist eine faire Klimapolitik. Wir können nicht so tun, als ob jeder in der Welt von diesem dramatischen Wandel gleich betroffen wäre. Und als ob jeder die gleichen Ressourcen hätte, damit umzugehen. Da haben wir Industrienationen eine historische Schuld zu begleichen.

STANDARD: *In welcher Weise setzt Fairtrade dieses Ziel um?*

Lamb: Was wir bei Fairtrade versuchen, ist, die Prinzipien des freien Handels auf den Kopf zu stellen. Dessen Grundsatz lautet: Man darf nicht eingreifen. Wir sagen: Nein, man muss eingreifen, um die Menschen und die Umwelt an die erste Stelle zu stellen. Der sogenannte freie Markt wird immer versuchen die Preise herunterzudrücken. Wir aber sagen: Es muss ein Minimum garantiert sein, um die Kosten einer nachhaltigen Produktion abdecken zu können. Es geht darum, eine Balance zu schaffen, ein Gegengewicht. Und das Erstaunliche ist: Es funktioniert – innerhalb des herkömmlichen Wirtschaftssystems.

HARRIET LAMB, CEO der Fairtrade Foundation in Großbritannien seit 2001. Nach dem Politikwissenschaftsstudium in Cambridge lebte die gebürtige Britin sechs Jahre in Indien, wo sie in einer Kooperative von Bauern, die der Kaste der „Unberührbaren“ angehörten, arbeitete. Seit sie sich der Fairtrade Foundation anschloss, wurde sie eine der prägendsten Persönlichkeiten des fairen Handels.



KURZ GEMELDET

Provinz Fukushima will keine AKWs mehr

Tokio – Die japanische Unglücksprovinz Fukushima will nach dem schweren Nuklearunfall eine Zukunft ohne Atomreaktoren. Die Zentralregierung in Tokio und der Atombetreiber Tepco sollten alle zehn Atomreaktoren in der Provinz abschaffen, heißt es in einem am Mittwoch von einem Gremium der Präfektur verabschiedeten Wiederaufbauplan. (APA, frei)

Solarkraftwerk auf der Krim fertiggestellt

Wien/Simferopol – Das in Wien ansässige Unternehmen Activ Solar hat ein 200 Hektar großes Solarkraftwerk mit 100 Megawatt (MW) in Perowo auf der ukrainischen Halbinsel Krim fertiggestellt, teilte das Unternehmen mit. Die Fläche des Kraftwerks entspricht rund 259 Fußballfeldern. Der ukrainische Solarpark, der in sieben Monaten gebaut wurde, soll pro Jahr 132.500 Megawattstunden Strom produzieren. (frei)

Wiener E-Bike-Förderung läuft mit Jahresende aus

Wien – Die E-Bike-Förderung der Stadt und Wien Energie läuft mit Jahresende aus. In den vergangenen zwei Jahren wurden 7800 Elektrofahrräder mit insgesamt 300.000 Euro gefördert; heuer waren es 5400 Fahrzeuge, teilte Umweltstadträtin Ulli Sima (SP) am Mittwoch mit. Eine Verlängerung der Förderaktion sei nicht geplant: Der Anreiz habe sich bewährt, wurde dazu im Büro Sima erklärt. Gemeinsam mit Wien Energie werde man nun die Infrastruktur aufstocken, etwa mit weiteren Ladestationen. (APA, frei)

Nur Bier steht noch auf die Mehrwegflasche

Der Anteil der Pfandflaschen bei Getränkeverpackungen ist dramatisch gesunken

David Krutzler

Wien – „Die Wirtschaft optimiert aus Kostengründen. Bei den Konsumenten siegt die Bequemlichkeit. Und die Umwelt bleibt auf der Strecke.“ So fasst Berthold Schleich, der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Abfallvermeidung, den Niedergang der Mehrwegflaschen am heimischen Getränkemarkt zusammen.

Dabei waren die ökologisch wertvollen Mehrweggebinde vor 20 Jahren klar in der Überzahl. Lag 1994 der Anteil an Pfandflaschen bei Mineralwasser noch bei 96 Prozent, sank er bis 2010 auf 17,3 Prozent. Bei Limonaden sank der Wert in nur 16 Jahren von 57 auf 10,9 Prozent. Der gesamte Mehrweganteil bei Getränkeverpackungen ist auf 16,7 Prozent geschrumpft. „Der Handel hat null Interesse am Mehrweg, weil er aufwändiger ist und mehr Platz und Personal erfordert“, sagt Schleich dem STANDARD.

1990 wurde im Abfallwirtschaftsgesetz die Forderung nach Abfallvermeidung gesetzlich festgeschrieben. Das Umweltministerium erließ damals eine Verordnung zur Wiederverwendung und Verwertung von Getränkeverpackungen. 1996 wurde als Abfallvermeidung neben der Wiederbefüllung erstmals auch die Verbrennung als Zielerreichungsmaßnahme akzeptiert. Seit 2001 gibt es nur mehr eine freiwillige Selbstverpflichtung des Handels, auf umweltfreundliche Mehrwegflaschen zu setzen.

Versuch gescheitert

„Der Versuch ist definitiv gescheitert. Freiwilliger Umweltschutz spielt im Handel keine Rolle“, sagt Schleich. Die Zahlen am Markt sprechen eine eindeutige Sprache. Die 1984 wiedereingeführte Mehrwegflasche für Milch ist zum Beispiel im Jahr 2000 überhaupt gänzlich vom Markt verschwunden. Einzig die Bierflasche hält sich bei einem Marktanteil von 70 Prozent auf hohem Niveau. Dosenbier, die Einweg-Bierflasche („Dreh & Drink“) und zuletzt Bier in PET-Flaschen haben der letzten Bastion am Mehrwegflaschen-Markt aber den Kampf angesagt.

„Die freiwillige Selbstverpflichtung des Handels, Mehrwegflaschen anzubieten, funktioniert nicht“, sagt auch Christiane Brunner, die Umweltsprecherin der Grünen. Wie Schleich fordert sie eine gesetzliche Regelung, um das Angebot an wiederverwertbaren Flaschen zu heben. Das vom Umweltministerium erarbeitete Öko-Bonusmodell sieht Strafen für Unternehmen vor, die zu wenig Mehrwegflaschen anbieten. Firmen, die den Anteil – bis 2018 werden 50 Prozent angepeilt – übererfüllen, sollen einen Bonus bekommen.

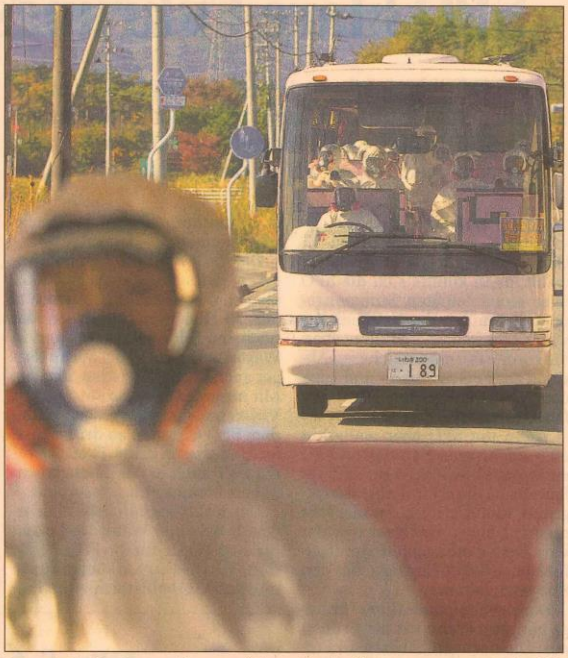
Dieses Modell scheitert aber am Widerstand der Wirtschaft. „Es ist teuer, administrativ sehr aufwändig und ein nicht gerechtfertigter Eingriff in den Markt“, sagt Stephan Schwarzer, Leiter der Abteilung Umweltpolitik in der Wirtschaftskammer. Der Handel müsste höhere Preise verlangen, um Strafzahlungen vorzubeugen.

Schleich will die Konsumenten härter in die Pflicht nehmen. „In Umfragen heißt es, Konsumenten würden Mehrwegflaschen kaufen, wenn sie in den Regalen auswählen könnten. Sie kaufen sie aber nicht – auch wenn die Auswahl derzeit nicht sehr groß ist.“

Der Standard, International, 29.12.2011, S. 5

„Versagt hat der Faktor Mensch“

Er würde sofort Spinat aus Fukushima essen und fürchtet nicht mehr Krebstote in der Region, sagt Radiochemiker Georg Steinhauser. Was die Gesundheit der Menschen mehr gefährdet als die Strahlen, erklärt er Tobias Müller.



Japanische Regierungsbeamte fahren durch die Sperrzone um Fukushima. Teile davon werden jahrzehntelang unbewohnbar bleiben. *Foto: dapd*

STANDARD: *Würden Sie Spinat aus Fukushima essen?*

Steinhauser: Wenn er in den Supermarkt kommt, ohne Zweifel. Wir haben zahlreiche Lebensmittel aus japanischen Geschäften untersucht, kein einziges war nur annähernd an den Grenzwerten. Da müsste man jeden Tag 40 Kilo von dem Spinat essen, und das ein Jahr lang, um auf die noch zulässige Dosis von einem Millisievert zu kommen. Wir hatten nur eine Probe, die war vergleichsweise aktiv. Das waren Eierschwammerln aus Österreich. Nicht aufgrund von Fukushima, sondern durch Tschernobyl und die Kernwaffentests in den 1960er-Jahren.



Forscht zu den Umweltfolgen von Fukushima: Georg Steinhauser.

STANDARD: *Auf der* STANDARD*-Homepage posten Leute, dass Gebiete in Japan 100.000 Jahre unbewohnbar bleiben. Was sagen Sie dazu?*

Steinhauser: Es wird natürlich Bereiche geben, die nicht mehr besiedelt werden können, von 100.000 Jahren sind wir aber weit entfernt. Man kann davon ausgehen, dass ein radioaktiver Stoff nach 20 Halbwertszeiten fast vollständig zerfallen ist. Beim Cäsium 137, dem Material, das sich am meisten verbreitet hat, wären das 600 Jahre. Keine Gefahr mehr besteht freilich noch viel früher. Es ist aber keine Erleichterung für die Leute, die dort gewohnt haben, wenn man ihnen sagt, in 90 Jahren könnt ihr wieder zurück.

STANDARD: *Kann man schon sagen, welche Gebiete betroffen sind?*

Steinhauser: Das Monitoring ist im Gang. Die Sperrzone direkt um den Reaktor ist noch nicht untersucht, weil da davon auszugehen ist, dass großflächig massive Belastungen zu erwarten sind.

STANDARD: *Diese Zone ist also für Jahrzehnte nicht mehr bewohnbar?*

Steinhauser: Das kann man so nicht sagen. Die Kontamination konzentriert sich sehr stark Richtung Nordwesten. Das ist kein Ring, sondern ein Streifen, auch außerhalb des 30-Kilometer-Radius. Das ist eine Frage des Windes. Das sehr unregelmäßige Ablassen des Überdrucks aus den Reaktoren wurde mit viel Bedacht nach der Windrichtung durchgeführt, wenn möglich immer dann, wenn eine Strömung raus aufs Meer war. Bei Gebieten südlich des Reaktors kann es also sein, dass auch der Schrebergärtner direkt daneben wieder zurückkann. Dazu kann ich aber noch nichts Sicheres sagen, weil es noch nicht gemessen wurde.

STANDARD: *Was sagen Sie zu den Befürchtungen, dass in 20 Jahren die Krebsraten dort hochschnellen werden?*

Steinhauser: Das ist nicht zu erwarten. Wenn man sich die Menge ansieht, die freigesetzt wurde und welche Gegenmaßnahmen ergriffen wurden, wird es höchstwahrscheinlich keinen Anstieg der Krebsrate geben. Nach Tschernobyl gab es Untersuchungen der WHO, laut denen etwa 4000 Krebstote mehr zu erwarten seien, das wurde dann noch auf 17.000 erhöht. Jetzt sind 25 Jahre vergangen, es gab etwa 1000 Fälle von Schilddrüsenkrebs bei Kindern und Jugendlichen, ansonsten ist kein signifikanter Anstieg zu vermelden gewesen. Das kann auch daran liegen, dass die Leute abgesiedelt wurden und vielleicht nicht mehr erfasst sind. In Fukushima wurde nur etwa ein Siebentel von dem freigesetzt, was in Tschernobyl entwichen ist, und davon wiederum sind geschätzte 80 bis 90 Prozent aufs offene Meer hinaus gegangen– entweder mit dem Wasser oder durch das Ablassen mit der Luft, und dort verdünnt es sich. Zudem wurden sofort Kaliumjodid-Tabletten verteilt, und die Bevölkerung wurde umgehend evakuiert – das war in Tschernobyl nicht der Fall.

> „In Fukushima ist ungefähr ein Siebentel so viel freigesetzt worden wie in Tschernobyl“

STANDARD: *Sie fürchten also keine gesundheitlichen Auswirkungen?*

Steinhauser: Es gilt natürlich nichts schönzureden, es ist der zweitschwerste Unfall in der zivilen Kernenergienutzung. Wir haben aber derzeit, und wahrscheinlich noch auf sehr lange Zeit, eine Totenzahl von null. Nach Tschernobyl hat sich gezeigt, dass die sozialen Komponenten die radiologischen bei weitem überwogen. Die Auswirkungen durch Todesfälle in der Familie, Verlust des Arbeitsplatzes, der Wohnung, das Wegsiedeln, die Trennung von Freunden, Alkoholismus – diese ganzen Aspekte, die meist ausgeklammert werden, hatten wesentlich schlimmere Folgen als die Strahlung. Natürlich kamen diese Aspekte aufgrund der Strahlung, ohne den Unfall wäre das alles nicht passiert. Ein ähnliches Szenario könnte ich mir auch in Japan vorstellen.

STANDARD: *Umweltorganisationen sehen das mitunter ganz anders.*

Steinhauser: Ich bin Wissenschafter und beschäftigte mich nicht wahnsinnig viel damit, was Umweltorganisationen sagen.

STANDARD: *Unsere Leser teilweise schon.*

Steinhauser: Ja, natürlich, und das kann ich auch nachvollziehen. Ich habe es aber schon bemerkenswert gefunden, dass wenige Tage nach dem Unfall überall Plakate hingen, wo der Schatten eines riesigen Kühlturms auf Österreich fiel und Umweltorganisationen zu Spenden aufgerufen haben. Da wird schon sehr viel Profit gemacht. Ich kenne die Szenarien der Umweltschutzorganisation nicht im Detail, ich kann nur wiedergeben, was ich selbst messe und aus glaubhafter Literatur kenne. Wenn ich mir diese Arbeit von Hamada *(japanischer Wissenschafter, Anm.)* anschaue, wo 24.684 Lebensmittelproben untersucht wurden und nur eine Handvoll die Grenzwerte überschritten hat – da muss man doch die Kirche im Dorf lassen.

STANDARD: *Was sind neun Monate später die Lehren, die Sie aus dem Unfall ziehen?*

Steinhauser: Dass ein schweres Unglück nicht auszuschließen ist. Es ist eine Risikoabwägung, ob man auf Atomstrom verzichten kann oder nicht. Ich bin sicher, dass Deutschland es schaffen wird, spannend wird aber, wie und zu welchem Preis. Ich bin für mich zu dem Schluss gekommen: Es war primär der Faktor Mensch, der versagt hat. Fehlentscheidungen, unterlassene Handlungen – etwa dass man nach der ersten Wasserstoffexplosion in einem Reaktorgebäude nicht auf die Idee gekommen ist, Maßnahmen einzuleiten, dass das bei den weiteren nicht passiert. Die Technik hingegen hat sich nicht viel zuschulden kommen lassen, das Containment hat gehalten. Knapp, aber doch. Und beim Schutz der Bevölkerung hat einiges wirklich sehr gut funktioniert.

GEORG STEINHAUSER, geboren 1979, ist Radiochemiker am Atominstitut der Technischen Universität Wien und arbeitet an seiner Habilitation über die Umweltfolgen durch Fukushima. *F.: Corn*

Neues Volksblatt, Motor, 05.01.2012, S. 15

25 Jahre „Schadstoffkiller“

Seit 1. Jänner 1987 gilt in Österreich die Katalysatorpflicht — Emissionen um 88 Prozent gesunken

Einst umstritten und von PS-Freaks ungeliebt, nimmt heute kaum noch jemand Notiz von ihm. Gleichzeitig ist er aus modernen Autos nicht mehr wegzudenken — die Rede ist vom Katalysator, umgangssprachlich Kat genannt, jenem Schadstoffkiller, mit dem aktuell bereits 95 Prozent aller in Österreich zugelassenen Benzinfahrzeuge ausgestattet sind. Seit dem 1. Jänner 1987 und damit seit ziemlich genau 25 Jahren gilt in Österreich die Katalysatorpflicht. Seither müssen neu zum Verkehr zugelassene Autos mit mehr als 1,5 Litern Hubraum mit einem Kat ausgerüstet sein. Im Oktober 1987 wurde die Bestimmung auf sämtliche Benziner ausgeweitet.

Die Maßnahme zeigt Wirkung: Zwischen 1985 und 2010 konnten gesundheitsschädliche Autoschadstoffe wie Kohlenwasserstoffe, Stickstoffoxide und Kohlenmonoxid um durchschnittlich 88 Prozent reduziert werden.

Aus schädlichen Abgasen werden ungiftige Stoffe

„Der Katalysator wandelt sie in ungiftige Stoffe wie Kohlenstoffdioxid, Stickstoff und Wasser um“, erklärt Max Lang, Cheftechniker des heimischen Autofahrerklubs ÖAMTC. Im Detail ging der Ausstoß von Kohlenwasserstoffen um 95 Prozent zurück, jener von Kohlenstoffmonoxid um 93, und die Stickstoffoxidemissionen reduzierten sich um 76 Prozent. „Der Kat hat zu diesen Ergebnissen sicherlich einen großen Teil beigetragen, er war aber nicht der einzige Grund für die positive Entwicklung“, so Lang. In den vergangenen Jahren habe sich auch bei den Motoren, vor allem in den Bereichen Gemischaufbereitung und Einspritztechnologie, sehr viel getan. Diese Entwicklungsfortschritte wirkten sich ebenfalls positiv auf die Schadstoffbilanz aus.

Als erster Schritt in Richtung Umweltbewusstsein beim Individualverkehr gilt aber die Einführung des Katalysators. Heute gibt es aufgrund der Klimadiskussion immer mehr nachhaltige Ansätze — sowohl in der Fahrzeugproduktion als auch in der Motorenentwicklung. „Aber auch die Spritpreisentwicklung der vergangenen Jahre hat dazu beigetragen, dass immer effizientere Technologien auf den Markt kamen“, ergänzt der Experte.



Seit 25 Jahren ist der Katalysator bei neu zugelassenen Benzinfahrzeugen in Österreich Pflicht. Foto: ÖAMTC

Anfangsprobleme wurden rasch behoben

Erfunden wurde der Katalysator eigentlich schon in den 1950er-Jahren *(siehe auch Stichwort unten)*. Aber erst 20 Jahre später führten ihn die USA und Japan aufgrund der dort herrschenden Smog-Problematik ein. Die ersten Kat-Fahrzeuge zeigten noch grobe Anfangsprobleme — etwa eine hohe Fehleranfälligkeit oder auch den geringen Wirkungsgrad von lediglich zehn Prozent. Diese Startschwierigkeiten konnten jedoch relativ rasch behoben werden. „Heute liegt der Wirkungsgrad eines Katalysators aufgrund der konsequenten Weiterentwicklung bei nahezu hundert Prozent“, berichtet Techniker Lang.

Stichwort

KATALYSATOR

Ein Fahrzeugkatalysator dient der Abgasnachbehandlung bei Verbrennungsmotoren. Entwickelt wurde er vom französischen Ingenieur Eugene Houdry. Um 1950, als die ersten Untersuchungsergebnisse über Smog in Los Angeles veröffentlicht wurden, machte er sich Gedanken über den Einfluss von Autoabgasen auf die Luftverschmutzung. 1956 erhielt er das Patent für den ersten Autoabgaskatalysator.

Der Kat besteht aus mehreren Komponenten: Als Träger dient ein temperaturstabiler Wabenkörper aus Keramik. Darauf befindet sich der „Washcoat“ aus Aluminiumoxid und Sauerstoffspeicherkomponenten, welcher der Vergrößerung der Oberfläche auf mehrere 100 m² je Gramm dient. Im Washcoat sind die katalytisch aktiven Edelmetalle wie Platin, Rhodium oder Palladium eingelagert. Der keramische Träger befindet sich in einem Metallgehäuse, das in der Abgasanlage verbaut ist. Aufgabe des Kat ist die chemische Umwandlung von Kohlenwasserstoffen (CmHn), Kohlenstoffmonoxid (CO) und Stickoxiden (NOx) in die ungiftigen Stoffe CO_2, Wasser und Stickstoff. In einem Drei-Wege-Kat finden Oxidation von CO und CmHn sowie Reduktion von NOx parallel statt. Voraussetzung dafür ist ein konstantes Luft-Kraftstoffverhältnis, was eine Lambdasonde überwacht.

Der Standard, Umwelt, 19.01.2012, S. 8



Viele Initiativen schützen die Landschaft des Neusiedler Sees. Experten orten in der Verwaltung Einsparungspotenzial. *Foto: APA/Pfarrhofer*

Dem Neusiedler See droht die Abwertung

Die wertvolle Naturlandschaft um den Neusiedler See ist durch verschiedenste Initiativen geschützt wie kein zweites Areal in Österreich. Die Unesco-Auszeichnung als Biosphärenpark könnte aber aberkannt werden.

David Krutzler

Illmitz – Eine Bohrinsel im Neusiedler See zu errichten wäre derzeit ein Ding der Unmöglichkeit – auch wenn tausende Meter unter dem zweitgrößten Steppensee Europas einmal ein Ölvorkommen gefunden werden sollte. Das Gebiet im Burgenland ist durch verschiedenste Initiativen geschützt wie kaum ein zweiter Flecken in Österreich. Teile des Sees sowie umliegende Areale sind in unterschiedlichem Ausmaß als Naturschutzfläche, Nationalpark, Unesco-Welterbe, Quellschongebiet, biogenetisches Reservat sowie durch das Natura-2000-Netzwerk der Europäischen Union und der Ramsar-Konvention der Vereinten Nationen geschützt.

1977 wurde der See außerdem von der Unesco mit der Auszeichnung „Biosphärenpark" bedacht. Dieses Label, das nachhaltige Bemühungen prämiert, könnte aber aberkannt werden. Im Zuge der Neuausrichtung der Biosphärenparks müssen neue Kriterien (Sevilla-Strategie) erfüllt werden. So soll der Schutz der biologischen Vielfalt nicht mehr isoliert von den Bedürfnissen der Menschen gesehen werden – was auch Auswirkungen auf die Größe von bisherigen Biosphärenparks hat.

Bisher fühlte sich die für den Naturschutz zuständige Landespolitik nicht bemüßigt, diese Richtlinien umzusetzen. „Der Biosphärenpark Neusiedler See ist ein Sanierungsfall", sagt Ökologe Georg Grabherr. „Von den Politikern ist aber kein besonderes Interesse erkennbar. Sie glauben, das Gebiet ist auch so genug geschützt."

Der Wiener Universitätsprofessor ist Vorsitzender des Nationalkomitees des Unesco-Projekts Man & Biosphere, das über eine mögliche Aberkennung entscheidet. Sechs Biosphärenparks gibt es in Österreich, darunter mit dem Großen Walsertal in Vorarlberg und dem Wienerwald nur zwei Gebiete, die auch die Sevilla-Strategie erfüllen. Wieso dieses Upgrade auch der Neusiedler See mit seiner einzigartigen Flora und Fauna anstreben sollte, liegt für Grabherr auf der Hand: „Mit der Auszeichnung tun sich Gebiete leichter beim Ansuchen für Fördermittel. Außerdem stellt man sicher, dass im großräumigen Gebiet keine riesigen Hochhäuser gebaut werden können."

Studie und Schublade

Für die Erarbeitung des neuen Parks entsprechend den Unesco-Vorgaben zeichnet Thomas Wrbka von der Uni Wien verantwortlich. Zwei Studien hat der Naturschutzbiologe darüber verfasst, die aktuellste wurde Ende November in Illmitz präsentiert. „Jetzt hoffe ich, dass die Arbeit nicht in der Schublade liegenbleibt."

Die Studie empfiehlt, den bestehenden Biosphärenpark, der mit 25.000 Hektar nur den Schilfgürtel und die Seefläche umfasst, auf 81.200 Hektar zu vergrößern. Das neue Modell zählt auch bewohnte Gebiete bis hin zum Leithagebirge und zu den Abhängen der Parndorfer Platte zum neuen Park.

„Die Voraussetzung dafür ist trotz eines wirtschaftlich dynamischen Raumes samt Städten, der Autobahn und dem Tourismus gegeben", sagt Wrbka. „Nachhaltigkeit ist auch hier möglich. Es geht ja nicht um einen Käseglocken-Naturschutz, wo der Mensch einfach ausgeblendet wird."

Zudem könnte der Biosphärenpark, der alle anderen Naturschutz-Initiativen flächenmäßig einschließt, als Koordinationsstelle dienen. In der Verwaltung sieht Wrbka Einsparungspotenzial. „Man könnte mehrere Büros zusammenlegen." Sollte der Neusiedler See die Auszeichnung Biosphärenpark verlieren, wäre das „eine Kulturschande".

Der für den Umweltschutz zuständige burgenländische Agrarlandesrat Andreas Liegenfeld (VP) wollte dem STANDARD gegenüber keine Stellungnahme abgeben. Sein Büro verwies darauf, dass es in Bezug auf den Park „keine endgültige Entscheidung" gibt. Die Auszeichnung Nationalpark sei höchstes Gut, es sei fraglich, ob ein Biosphärenpark „notwendig ist". Der Nationalpark umfasst nur 9700 Hektar und wird 2012 nach einer Aufstockung um 150.000 Euro von Bund und Land mit je 2,5 Millionen Euro gefördert.

Bezahlte Anzeige

Green Stipendium

klima:aktiv, Donau-Universität Krems und IG Energieautarkie vergeben zwei Studienplätze

Der Ausbau der erneuerbaren Energie, die aus heimischen, erneuerbaren Ressourcen gewonnen wird, ist neben effizienterer Energienutzung die tragende Säule auf Österreichs Weg zur Energieautarkie. Bis 2050 kann das Land so zum klimafreundlichen „Energieselbstversorger" werden.



Foto: BMLFUW/Tilly

Das bringt gleichzeitig neue umweltfreundliche Arbeitsplätze in Form von green jobs und Aufschwung für die Wirtschaft. Berufliche Qualifikationen im Energiesektor sind deshalb gefragt wie nie zuvor. klima:aktiv – die Klimaschutzinitiative des Lebensministeriums vergibt daher gemeinsam mit der Donau-Universität Krems und der IG Energieautarkie zwei Stipendien im Wert von je 4.000 € für den Hochschullehrgang „Certified Energie Autarkie Coach", der gemeinsam mit klima:aktiv entwickelt wurde. Die Ausbildung beginnt am 7. März 2012 und richtet sich an Hochschulberechtigte, die in den Bereichen Energieeffizienz und Energieautarkie Zusatzqualifikationen erlangen wollen.

Ende der Bewerbungsfrist: 3. Februar 2012
Details zur Bewerbung: www.klimaaktiv.at

klima:aktiv
www.klimaaktiv.at
www.lebensministerium.at
www.donau-uni.ac.at
www.igenergieautarkie.at

KURZ GEMELDET

Studie: Mehrwegsystem besser als Einwegpfand

Wien – Mehrwegsysteme sind aus ökologischen Gesichtspunkten anderen Verpackungen überlegen. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Wirtschaftsprüfers PricewaterhouseCoopers (PWC). Auch unter Berücksichtigung von ökonomischen und sozialen Faktoren sei die Mehrwegverpackung anderen Methoden zur Abfallvermeidung wie einem Einwegpfandsystem oder der österreichischen ARA-Zertifizierung vorzuziehen. Das Österreichische Ökologie-Institut und andere Organisationen sehen sich dadurch in ihrer Haltung bestätigt. Sie verweisen auf politischen Nachholbedarf und fordern konkrete und sanktionierbare Ziele zur Erhöhung der Mehrwegquote. (difk)

Die Mutter aller Äpfel übersiedelt nach Paris

Almaty/Paris – Der Ur-Apfel kommt aus Kasachstan, wie eine gentechnische Analyse belegte. Die Sorte Malus sieversii ist überdies von Natur aus gegen Krankheiten und Insektenangriffe resistent – das könnte den Einsatz von Pestiziden unnötig machen. Die Apfelsorte ist allerdings durch die sich ausbreitende Urbanisierung in der kasachischen Region in seiner Existenz bedroht. Ein Apfelbaum der Sorte Malus sieversii soll nächsten Monat im Wald von Vincennes bei Paris gepflanzt werden. Bis zum 5. März zeigt das Rathaus in Paris außerdem eine Ausstellung über den *Ursprung des Apfels*. (APA, frei)

Österreich übernimmt Donauschutz-Vorsitz

Wien – Österreich hat am Mittwoch für ein Jahr den Vorsitz der Internationalen Kommission zum Schutz der Donau (IKSD/ICPDR) übernommen. Wolfgang Stalzer, ehemaliger Sektionschef im Umweltministerium, löste den Ukrainer Mykola Melenevskyi als Präsident ab. (APA)

Die Seegras-Fischerinnen von Mindanao

Fraueninitiative auf den Philippinen sichert Zusatzeinkommen und schützt die Gewässer

Julia Schilly

Davao City – Die Philippinensee, ein Nebenmeer des Pazifiks, liegt dunkelblau, fast wie erschöpft in der glühenden Mittagssonne. Vor der Küste Antipolos in der Region Marihatag auf Mindanao schaukeln hunderte leere Plastikflaschen an der Wasseroberfläche. Es handelt sich aber keineswegs um Abfall, der die Meere – auch rund um die Philippinen – zunehmend gefährdet. Im Gegenteil: Mit den Flaschen sichern die Dorfbewohner die Seile, an denen ihre Seegrasfarmen gedeihen. Das Projekt haben die Frauen des Dorfs auf die Beine gestellt, um ihre finanzielle Unabhängigkeit zu sichern und ihren Lebensraum zu schützen.

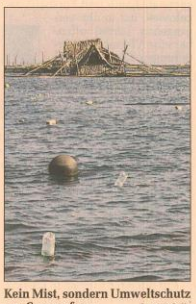
Rund 21.000 Menschen leben verteilt auf zwölf Dörfer in der Region Mariahatag. Die meisten Familien, so auch im Bezirk Antipolo, betreiben Fischfang im kleinen Rahmen: Pro Tag holt ein Fischer zwei bis fünf Kilo an Land. Für sie ist es eine Frage des Überlebens, ob die Meeresressourcen intakt bleiben. Die zwei größten Bedrohungen sind Umweltverschmutzung und illegale Fangmethoden. Das Centre for Empowerment and Resource Development (Cerd) setzt sich dafür ein, die Lebensbedingungen der Fischerfamilien zu verbessern.

So entstand auch das Projekt mit den Seegrasfarmen: Zwanzig Frauen haben sich vor zwei Jahren mithilfe von Cerd organisiert, um nach einer Einkommensquelle neben der Fischerei zu suchen. Gründungsmitglied Magdalena Gonzaga: „Pro Monat lassen sich pro hundert Meter Schnur rund 1200 philippinische Pesos (rund 21,5 Euro) verdienen. Insgesamt haben wir gemeinsam sechs Leinen mit je hundert Metern."

Seegras ist vielseitig und kann unterschiedlich eingesetzt werden: als Nahrung, in der Medizin, als Dünger und sogar zur Herstellung von Medikamentenkapseln.

Auch mit Umweltschutz verdienen die couragierten Frauen von Antipolo Geld. Werden in anderen Regionen die schützenden Mangrovenwälder an den Küsten zunehmend abgeholzt, so werden sie rund um das Dorf gehegt und gepflegt. Denn sie dienen als Laichplätze und Brutstätten für Fische und Krebse.

Langfassung auf: derStandard.at/Panorama



Kein Mist, sondern Umweltschutz per Seegrasfarm. *Foto: Schilly*

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 19.01.2012, S. 13

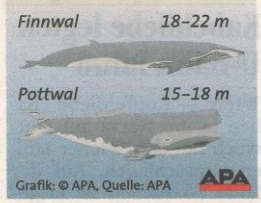
Volksblatt

Bedrohtes Walschutzgebiet

Treibstoff der „Costa Concordia" könnte Ölpest verursachen



Walarten (Auswahl)



Grafik: © APA, Quelle: APA

Ölpest-Gefahr

Die 2400 Tonnen Dieseltreibstoff, die sich an Bord der „Costa Concordia" befinden, gefährden eines der bekanntesten Naturschutzgebiete im Süden Europas. Mehrere Walarten, Delfine, Pottwale und Finnwale sind in diesem Raum des Thyrrenischen Meeres zu Hause, das wegen des reinen Wassers international bekannt ist. Die Insel Giglio liegt im Naturschutzgebiet des Toskanischen Archipels und unterliegt hier strengen Auflagen. Der Mittelmeerabschnitt, den das „Heiligtum der Wale" umfasst, weist eine so große Walpopulation auf, dass „Whale watching" zur beliebten Attraktion geworden ist.

Kronen Zeitung, Ausland, 22.02.2012, S. 5



Ein seltenes Naturschauspiel fand jetzt im amerikanischen Yosemite-Nationalpark statt: Nur im Februar und bei perfektem Wetter scheint die untergehende Sonne auf die Ostwand des Monolithen El Capitan, wo sich auch der Horsetail Fall befindet. Ihre letzten Strahlen beleuchten so nur noch den schmalen Streifen, wo das Wasser in die Tiefe stürzt. Der Wasserfall sieht dann aus wie ein feuriger Lavastrom.

Foto: AP

Kronen Zeitung, Österreich, 25.01.2012, S. 11



Kreuzfahrtschiffe haben den Verbrauch von 200.750 Autos

Luxus-Liner verpesten Umwelt: Täglich 480 Tonnen Diesel-Öl!

Ein einziges Kreuzfahrtschiff verbraucht pro Tag so viel Sprit wie mehr als 200.000 Mittelklasseautos! Umweltschützer kritisieren überdies, dass der Treibstoff der Luxusliner zu viel Schwefel und Rußpartikel enthält. Mit 4000 (!) Tonnen Heizöl kann ein Luxusdampfer also gerade mal knapp zehn Tage fahren.

„Das Schiffsunglück der 114.500 Tonnen schweren „Costa Concordia" zeigt, wie viel Treibstoff diese schwimmenden Kleinstädte pro Tag verbrauchen und welche Gefahr für die Umwelt bei einer Strandung droht, sie blasen bis zu 480 Tonnen täglich in die Luft", so VCÖ Expertin Ulla Rasmussen. Sie weist darauf hin, dass der Schiffstreibstoff schmutziger ist als jener, den Autos verwenden. Das von

VON ERICH SCHÖNAUER

Schiffen verheizte Schweröl hat bis zu 4500-mal so viel Schwefel wie der Diesel in Autos und Lkw.

Die noch in den Tanks der „Costa" lagernden 2300 Tonnen Schweröl stellen naturgemäß eine immense Gefahr für die Natur dar. Das Leeren der Treibstofftanks dauert allein fünf Wochen. Ozean-Riesen dieser Größenordnung, wie z. B. die 345 Meter lange „Queen Mary 2", werden von Motoren mit 157. 000 PS angetrieben und erreichen eine Spitze von 56 km/h. Mit ihrer elektrischen Anlage ließe sich Strom für eine 200.000-Einwohner-Stadt erzeugen.

Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 14.02.2012, S. 14

Turiner Eternit-Prozess: 16 Jahre Haft

Zwei ehemalige Manager wegen mehr als 2800 Krankheits- und Todesfällen vor Gericht — 30.000 Euro Entschädigung für Angehörige

TURIN — Der Prozess gegen zwei ehemalige Top-Manager des Baustoffunternehmens Eternit wegen mehr als 2800 asbestbedingter Krankheits- und Todesfälle in Turin ist gestern nach mehr als zwei Jahren zu Ende gegangen. Der ehemalige Eternit-Chef und ein belgischer Manager wurden zu jeweils 16 Jahren Haft verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 20 Jahre Haft gefordert.

Der Eternit-Prozess hatte am 10. Dezember 2009 begonnen. Den Männern, laut Anklage ehemals Verantwortliche für vier Asbest-Fabriken, wurde vorgeworfen, zwischen 1973 und 1986 Sicherheitsmaßnahmen unterlassen zu haben. Deswegen seien sie für den Tod von 2056 Personen und die Erkrankung weiterer 833 Menschen in italienischen Eternit-Fabriken und deren Umgebung verantwortlich. Angeklagt war fahrlässige Tötung.

Staatsanwalt Raffaele Guariniello hatte den Tod tausender Arbeitnehmer in Folge des Kontakts mit Asbest als „riesige Tragödie" bezeichnet.

Eines der größten Verfahren in Europa

Das Verfahren war eines der größten in Sachen Umwelt und Gesundheit in Europa. Dem Prozess waren mehr als fünfjährige Ermittlungen vorausgegangen. Einige Opfer hatten mehr als 20 Jahre für die Durchführung des Verfahrens gekämpft. Zur Urteilsverkündung waren mehrere Hundert Angehörige von Asbestopfern erschienen. Auf Transparenten forderten sie die Inhaftierung des 64-Jährigen und warfen dem Staat Versagen vor. Rund 6000 frühere Angestellte, Angehörige von Opfern sowie Anrainer haben auf Schadenersatz geklagt. Angehörige der Asbest-Opfer bekamen vom Gericht eine Entschädigung von je 30.000 Euro zugesprochen. Insgesamt dürften die Entschädigungen 120 Millionen Euro betragen. Dem Verfahren in Turin hatten sich rund 4500 Personen als Privatbeteiligte angeschlossen. Entschädigungszahlungen wurden auch Gewerkschaften und Umweltschutzorganisationen zugesprochen.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 17.02.2012, S. 7



Erfolgsmodell *Eine positive Bilanz des vor zehn Jahren eingeführten Mehrwegsystems ÖLI für die Sammlung von Altspeiseöl zog gestern der Vorsitzende des oö. Landesabfallverbandes, Bürgermeister Josef Moser, bei einem Lokalaugenschein in der Aufbereitungsanlage in Wels. Hier erfolgt die Verwertung zu umweltfreundlichem Biodiesel. Im Vorjahr wurden 997.000 Liter Altspeiseöl gesammelt.* *Foto: LAVU AG*

Überlegter Einkauf verringert den Müllberg

LINZ — Angesichts der wachsenden Abfallberge — Österreich liegt mit 597 Kilogramm Müll pro Kopf und Jahr an siebenter Stelle in der Europäischen Union — appelliert Landesbäuerin LAbg. Annemarie Brunner an die Konsumenten, Müll zu vermeiden. So sollte man bereits beim Einkauf auf die richtige Menge achten oder langlebige Dinge, wie etwa Spielzeug oder Fahrräder, die man nicht mehr braucht, an andere weitergeben. Für Brunner ist auch die Industrie aufgefordert, Produkte und Verpackungen nicht nur für den Einmalgebrauch zu erzeugen.

OÖN, Immobilien, 18.02.2012, S. 13

Dämmstoffe: Sondermüll der Zukunft?

WIEN. Bund und Länder fördern die thermische Sanierung von Gebäuden. Hauseigentümer kleben Millionen Kubikmeter Dämmstoffe an die Wände. Fachleute streiten, ob das wirklich nachhaltig ist.

VON ALEXANDER ZENS

In Österreich wurden zuletzt sechs Millionen Kubikmeter Dämmstoff-Material im Jahr verkauft. Davon waren 54 Prozent Mineralwolle und 40 Prozent Kunststoff-Platten (Styropor, Polystyrol). Sechs Prozent entfielen auf ökologische Dämmstoffe wie Schafwolle, Hanf, Flachs und Kork. Bei Letzteren gibt es aber vom Staat Bonuszahlungen bei der Sanierungsförderung.

An dem massiven Einsatz von herkömmlichen Dämmstoffen gibt es aber auch Kritik. Polystyrol werde aus giftigen Ausgangsstoffen hergestellt, sagt Hermann Jahrmann, Präsident des Baubiologischen Instituts. Ein Hauptbestandteil sei Erdöl, weiters kämen gefährliche Brandschutzmittel dazu.

„Die Entsorgung der Dämmstoffe ist problematisch, das vielgepriesene Recycling ist nur ein Wunsch", sagt Jahrmann. Polystyrol könne nur schwer vollständig von der Wand abgetragen werden. Jahrmann ist für den Einsatz von Dämmstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen: „Wir müssen ganzheitlich denken."

ZITAT

„Wir werden in den nächsten Jahren nicht darum herum kommen, Baustoffe zu 95 Prozent recyclierbar zu machen."



PETER MAYDL
Bautechnologe

(Fotostudio Sissi Furgler/Mediendienst.com)

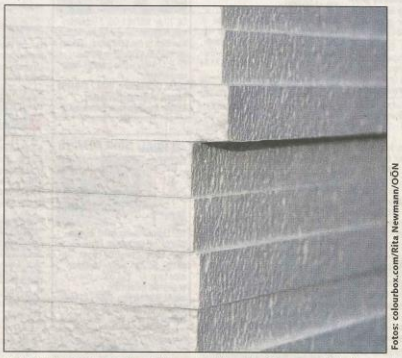
Anders sieht das Clemens Demacsek, Geschäftsführer der Güteschutzgemeinschaft Polystyrol-Hartschaum. „Wenn Styropor gesundheitlich bedenklich wäre, würden es die Ministerien und Ämter der ganzen Welt niemals zulassen, Lebensmittel in Styropor zu verpacken", sagt er.

98 Prozent Luft

Styropor-Platten hätten einen Luftanteil von 98 Prozent. Nur zwei Prozent seien also Polystyrol, also Erdöl. Mit jedem Liter bei Styropor eingesetzten Öl könnten bei der Gebäudedämmung 200 Liter Öl gespart werden. Auch die Flammschutzmittel stellten keine Gefahr für die Umwelt dar. Außerdem sei Styropor zu hundert Prozent recyclierbar, könne für die thermische Verwertung verwendet werden und sei als Altstoff gesucht.

Peter Maydl, Vorstand des Instituts für Materialprüfung und Baustofftechnologie an der Technischen Universität Graz, sagt, dass jeder Baustoff seine Vor- und Nachteile habe. Ein Nachteil der herkömmlichen Dämmstoffe sei, dass sie auf Erdöl basierten. Der Rohstoff werde knapp und teurer.

„Herkömmliche Dämmstoffe kurzfristig zu ersetzen, ist aber nicht machbar", sagt Maydl. Das scheitere an der mangelnden Verfügbarkeit und den zu erwartenden Preisschüben bei ökologischen Dämmstoffen, falls man sie massiv einsetzen würde. „Würde man beispielsweise alles auf Kork umstellen, wäre Portugal bald entrindet". Ökologische Dämmstoffe seien empfindlicher, was Insekten und Pilzbefall angehe. Bezüglich der Lebensdauer der jeweiligen Dämmstoffe sagt Maydl, dass es dazu verschiedenste Fallbeispiele gebe, die von 20 bis deutlich über 30 Jahre gingen. Die Bestrebungen der Ziegelindustrie, passivhaus-taugliche Ziegel zu verkaufen, sieht Maydl kritisch. Teilweise würde erst recht Mineralfaserwolle in Ziegel gestopft, oder einschalige Wände bräuchten zu viel Platz. Das sei für Einfamilienhäuser praktikabel, nicht aber im Großwohnbau und in Ballungszentren. Was die Recyclierbarkeit und Kreislauffähigkeit der herkömmlichen Dämmstoffe betrifft, nimmt Maydl die Industrie in die Pflicht. Konzepte dazu gebe es höchstens in Schubladen. „Wir werden in den nächsten Jahren nicht darum herumkommen, Baustoffe zu 95 Prozent recyclierbar zu machen."





Fotos: colourbox.com/Rita Newmann/OÖN

Zu 98 Prozent werden Dämmstoffe wie Styropor (l.) eingesetzt, ökologische Materialien wie Schafwolle holen leicht auf.

EU-Verordnung kommt

Bei Dämmstoffen geht es darum, Sondermüll zu vermeiden, sie von Wänden zu trennen und wiederverwerten zu können. Mitte 2013 ist eine EU-Verordnung zu erwarten, die auf die Recyclierbarkeit von ganzen Gebäuden abstellt.

FÖRDERUNGEN/DÄMMSTOFFE

Schwerpunkt zum Thema Sanierung

Die ImmobilienNachrichten berichten im Februar schwerpunktmäßig über das Thema thermische Sanierung. Vor zwei Wochen ging es um die Bundesförderung, zuletzt wurde über die neue Landesförderung und die Sanierung von Betriebsgebäuden berichtet. Heute geht es um die Nachhaltigkeit von Dämmstoffen. Nächsten Samstag folgt ein Beitrag über die Energiesparmesse in Wels. Alle Berichte finden Sie im Internet unter www.nachrichten.at/immobilien.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 23.02.2012, S. 24

Tabuzonen für den Naturschutz würden nicht eingehalten:

Bürgergruppen „zerpflücken“ den Windkraft-Plan des Landes

Kein gutes Haar lassen die Windkraft-kritischen Bürgergruppen in betroffenen Gebieten am Masterplan, mit dem das Land geeignete Orte für Windenergie festgelegt hat: Bei den möglichen Standorten im Hausruck- und Kobernaußerwald sowie am Eiskogel würden die Tabuzonen für den Naturschutz nicht eingehalten.

Die Schutzvereine für Hausruck- und Kobernaußerwald in Ried/I. und Braunau sowie die „Freunde des Eiskogels“ in Pettenbach und Steinbach am Ziehberg haben den Masterplan in einer gemeinsamen Stellungnahme ans Land regelrecht „zerpflückt“. Demnach seien unter anderem die Tabuzonen nach der EU-Vogelschutzrichtlinie nicht ausreichend bemessen, Lebensräume europarechtlich geschützter Tierarten erst gar nicht als Tabuzonen ausgewiesen und für den Landschaftsschutz nur die Zonen um ausgewählte Gewässer berücksichtigt worden.

Mit dem Mindestabstand zu Wohngebieten sind die Kritiker ebenfalls unzufrieden: Er beträgt nach einer unveränderten Regelung 800 Meter, während ihn Niederösterreich auf 1200 Meter ausgedehnt hat. „Moderne Windkraftanlagen sind nicht mehr 90, sondern bis zu 200 Meter hoch“, begründen die Bürgergruppen ihre Forderung nach größeren Abständen: „Die Zumutbarkeitsgrenzen für Wohngebiete sind im Masterplan keinesfalls gegeben.“

Die Kritiker mutmaßen, dass der Landesplan „offenkundig die Interessen der Projektbetreiber bedient“, zweifeln gleichzeitig aber auch die Wirtschaftlichkeit von Windkraftprojekten in Oberösterreich an. An windschwachen Standorten wie Munderfing und Schachawald sei sie „äußerst fragwürdig“. Das Risiko würden vor allem Kleinanleger tragen müssen, die Kommanditanteile zeichnen.

> *„Der Windkraft-Masterplan verstößt eindeutig gegen Natur- und Umweltschutzbestimmungen.“*
>
> Gegnersprecher Hans Aschenberger

OÖN, Land und Leute, 25.02.2012, S. 41



Nachrichten-Überblick

Jauche: 1300 Fische tot

GUNSKIRCHEN. Weil große Mengen Jauche durch einen Bach in eine Fischzuchtanstalt gespült wurden, starben dort bis zu 1300 Forellen und Saiblinge. Ein Landwirt wollte die Gülle am 21. Februar auf seinem Feld verteilen. Der Acker war aber teilweise noch gefroren, deswegen konnte diese nicht versickern und dürfte beinahe vollständig hangabwärts in einen Bach geflossen sein. Durch diesen gelangte die Jauche dann in die Teiche der Fischzucht. Die genaue Schadenssumme steht noch nicht fest, weil ein Teich noch zugefroren ist.

OÖN, Land und Leute, 02.03.2012, o.S.

Riesige Windräder in den Voralpen: „Das würde Landschaft verändern“

LINZ. Der Windkraftmasterplan des Landes erzeugt im Kremstal große Bedenken bei Tourismusverbänden, Bürgermeistern und dem Alpenverein. Bis zu 140 Meter hohe Windräder, etwa auf dem Hirschwaldstein, würden das Landschaftsbild massiv verändern.

VON CLEMENS THALER

Im Anfang Februar präsentierten Windkraftmasterplan für Oberösterreich sind zwei Vorrangzonen für den Ausbau der Windkraft ausgewiesen: der Hausruckwald und die Voralpen (Kremstal, Steyrtal, Ennstal, Almtal). Insgesamt gibt es 27 potenzielle Standorte.

Nicht nur der Alpenverein meldet nun große Bedenken an, in den Voralpen bis zu 140 Meter hohe Windräder zu errichten: Sie wären weithin sichtbar (siehe Grafik) und würden das Landschaftsbild stark verändern. „Allein von der Kremsmauer sähe man, wenn alle verwirklicht werden, acht Windkraftanlagen“, sagt Herbert Jungwirth, Naturschutzreferent des Alpenvereins OÖ. Windräder in Höhen über 1000 Meter, zum Teil in beliebten Wandergegenden, seien sehr sensibel zu beurteilen. Das sehen auch die Bürgermeister der betroffenen Regionen so – und die Tourismusverbände. „Wir haben Bedenken, was Eingriffe in die Natur und den Tourismus betrifft“, sagt Katharina Seebacher, Sprecherin der Region Oberes Kremstal.



„Lehne alle Standorte ab“

Der Windkraftmasterplan ist rechtlich nicht bindend, er soll jedoch als Leitlinie für einen „ökologisch und sozial verträglichen“ Ausbau der Windenergie dienen. „Grundvoraussetzung ist allerdings die Zustimmung der Gemeinden“, betont Umweltlandesrat Rudi Anschober (Grüne).

> **„Allein von der Kremsmauer aus sähe man acht Windkraftanlagen, wenn alle verwirklicht werden.“**
>
> **HERBERT JUNGWIRTH,** der Naturschutzreferent des Alpenvereins Oberösterreich, mahnt zur Vorsicht

Besonders betroffen von den Windkraft-Plänen ist Micheldorf, wo es gleich mehrere potenzielle Standorte gibt. Einen Windkraftpark kann sich Bürgermeister Anton Lindinger (SP) aber weder auf dem Hirschwaldstein noch sonst wo in der Gemeinde vorstellen: „Ich lehne alle Standorte ab. Windkraft ja, neben Autobahnen, aber nicht in sensiblen Landschaftszonen.“ Unterstützung bekommt er dabei von den Paragleitern, die gegen „die Verbauung der Voralpen und die Zerstörung des Fluggebiets Hirschwaldstein“ mobilisieren.

Kommentar
Von Clemens Thaler

Gegenwind

Ein 140 Meter hohes Windrad als die höchste sichtbare Erhebung der Voralpen? Was grotesk klingt, könnte, geht es nach dem Windkraftmasterplan für Oberösterreich, in manchen Regionen tatsächlich Wirklichkeit werden.

Ein Windrad als die höchste Erhebung der Voralpen?

Obwohl es sich bei dem „Masterplan“ nur um eine rechtlich nicht bindende Leitlinie handelt, sollte beim Ausbau der Windkraft im sensiblen Alpenraum besondere Vorsicht an den Tag gelegt werden. Zu Recht gibt es Gegenwind von Alpenverein und Tourismusverbänden. Denn so „sauber“ Windenergie im Allgemeinen ist, so „zerstörerisch“ können sich bis zu 140 Meter hohe Windräder auf das Landschaftsbild und in weiterer Folge auf Tourismus und Erholungswert in einer Region auswirken. Da sollte man besser in Kauf nehmen, dass sich Windkraft-Betreiber noch länger beklagen, der Ausbau schreite zu zaghaft voran.

E-Mail: c.thaler@nachrichten.at

OÖN, Wirtschaft Geld, 03.03.2012, S. 10

Der Kampf um den Müll und wie man Teile der AVE entsorgt

VON DIETMAR MASCHER



Die **AVE**, Abfalltochter der **Energie AG Oberösterreich**, befindet sich nach Angaben ihres Generaldirektors **Leo Windtner** in einem „abschließenden Strategiecheck". Dieser steht am Ende einer Umstrukturierung, nach der nichts mehr bleibt, wie es einmal war. Oder doch?

Was mit der AVE künftig passiert und wem sie künftig gehört, beschäftigt nicht nur den Vorstand, sondern auch die Eigentümer.

Die Ansicht mancher Mitglieder des Aufsichtsrates, dass die AVE ein Fall für den Konkursrichter wäre, sollte sie aus der Energie AG ausgegliedert werden, hält Windtner zwar für „völlig absurd". Aber dass der Verschuldungsgrad (gearing) des Unternehmens auch nach dem Verkauf der Tierkörperverwertung nach wie vor hoch ist, räumt auch er ein.

Nicht alles hausgemacht

Die Ausgangssituation ist für die AVE nicht gerade einfach. Nicht alle Probleme sind hausgemacht:

- Das Engagement in Rumänien ging schief.
- In Ungarn droht der – sagen wir – sehr eigenwillig agierende Staat mit Enteignungen. Betroffen ist davon nicht nur die AVE, es betrifft alle ausländischen Anbieter. „Dabei sind jene Städte, wo wir als Entsorger tätig sind, mit uns sehr zufrieden", sagt Windtner.
- Das Geschäft in der Ukraine blieb unter den Erwartungen.
- Das Geschäft in Deutschland wurde inzwischen verkauft.
- In Tschechien, wo es für die AVE eigentlich wirtschaftlich lange zufriedenstellend lief, ist man mit einem Kartellverfahren konfrontiert, das im schlimmsten Fall eine Millionenstrafe nach sich zieht.
- Die Müllverbrennungsanlage in Wels, die die Energie AG der Stadt Wels seinerzeit auf politischen Druck abnehmen musste, ist zwar gut ausgelastet. Die Frage ist dabei aber immer, zu welchem Preis. Immer mehr Müllunternehmen haben Verbrennungsanlagen in Betrieb genommen. Das drückt den Preis. Generell gibt es in Österreich derzeit einen Kampf um den Müll.
- Die Expansion war aus Sicht des Landes zu offensiv und hat letztlich mehr gekostet als gebracht. Sie war Teil einer so genannten Investmentstory, die den Börsegang schmackhaft machen und dem Land einen akzeptablen Verkaufspreis bringen sollte.
- Der Vertreter des Haupteigentümers Land, Landeshauptmann **Josef Pühringer**, hat dem Management über die OÖNachrichten vor einigen Wochen ausgerichtet, dass er mit der Hereinnahme eines strategischen Partners rechne.



Doch das ist leichter gesagt als getan. Pühringer sagt, dass am Ende des Tages die osteuropäischen Tochtergesellschaften verkauft werden könnten. Für die AVE Österreich sieht er bestenfalls einen strategischen Partner, der keine Mehrheit bekommt. Einen Finanzinvestor schließt er kategorisch aus.

Vollständiger Verkauf?

Das ist unter den Eigentümern nicht unumstritten. Andere Aktionäre, die den Abfall nicht zum Kerngeschäft der Energie zählen, sind nach einer halbwegs geordneten Sanierung der AVE für den vollständigen Verkauf des Unternehmens.

Kaum ein Interessent würde sich mit einem Minderheitsanteil abgeben und gleichzeitig akzeptieren, dass die Politik über die Energie AG weiterhin das Sagen habe, heißt es in Aktionärskreisen.

Einen vollständigen Verkauf soll Pühringer aber auch deshalb scheuen, weil er dann wieder eine Privatisierungsdebatte fürchtet, wie es sie vor dem geplanten (und dann abgesagten) Börsegang der Energie AG gegeben hat. Eine Debatte über die Daseinsvorsorge und deren Veräußerung will Oberösterreichs VP-Chef tunlichst vermeiden.

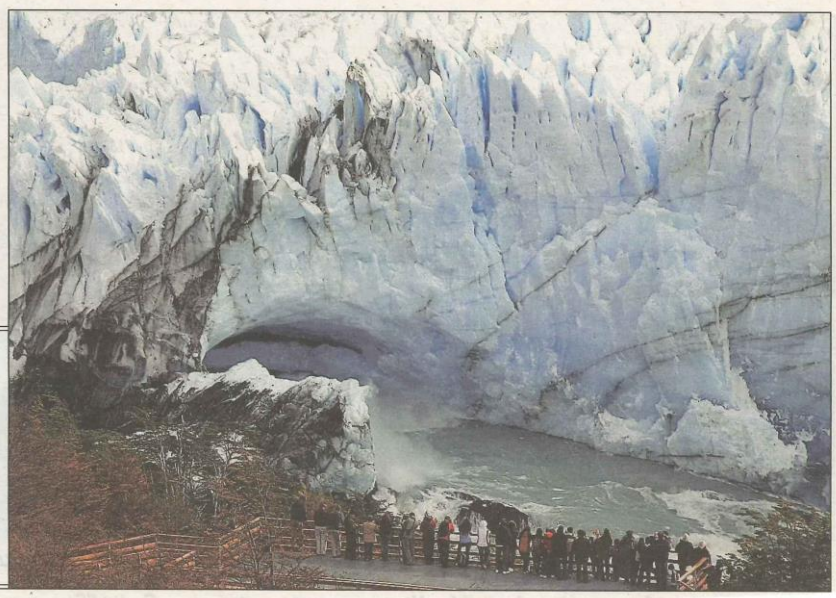
„Der öffentliche Auftrag"

Umgekehrt gibt es in Österreich etliche Beispiele dafür, dass private Anbieter dem öffentlichen Entsorgungsauftrag nachkommen. Die beiden größten Konkurrenten der AVE in Österreich, **Saubermacher** und **ASA**, gehören privaten Eigentümern und sind dennoch über privatrechtliche Verträge an die Erfüllung des öffentlichen Auftrags gebunden.

Kronen Zeitung, Ausland, 06.03.2012, S. 8

Neue riesige Algenblüte in der Antarktis entdeckt

Hobart. – In der Antarktis haben Forscher der Universität Tasmanien eine riesige Algenblüte entdeckt. Kleinere Vorkommen wurden auch früher gesehen, aber noch nie eine so große Menge wie in dieser Region. Der bräunlichgrüne Teppich ist sogar aus dem All zu sehen. Er hat ein Ausmaß von etwa 100 mal 200 km.



Ein seltenes Naturschauspiel *können Reisende etwa alle vier Jahre bei El Calafate in Patagonien bewundern: Ein gewaltiges Stück des Pepito-Moreno-Gletschers, der sich jeden Tag etwa einen Meter ins Tal schiebt, bricht durch steigenden Wasserdruck unter großem Getöse ab.*

Foto: REUTERS

Kronen Zeitung, Ausland, 07.03.2012, S. 10



Foto: REUTERS

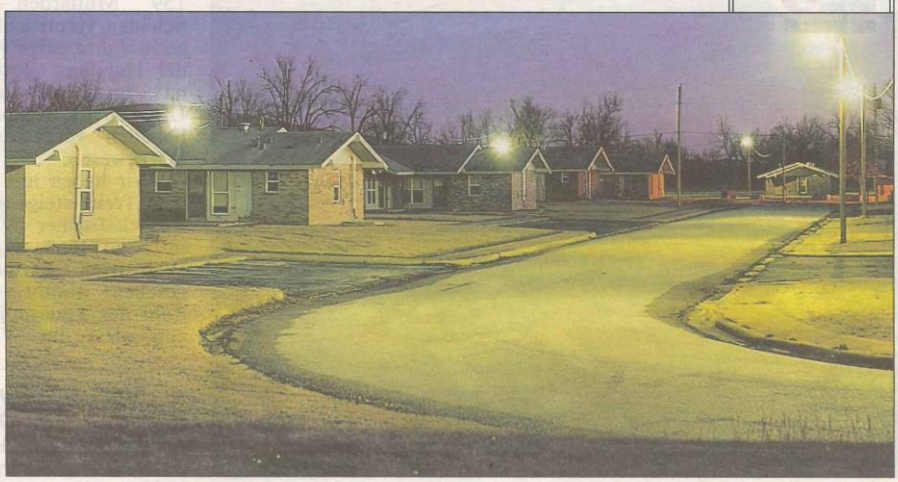
Trotz deutlicher Verbesserungen:

Jeder 9. ohne Zugang zu sauberem Wasser

New York. – 89 Prozent der Weltbevölkerung haben dem neuen Weltwasserbericht der Vereinten Nationen zufolge täglich sauberes Wasser zur Verfügung: Das ist eine deutliche Verbesserung seit dem Jahr 1990, als nur 76 Prozent aller Menschen sauberes Wasser hatten. „Ein großer Erfolg, eines der ersten Millenniumsziele ist geschafft", jubelt UN-Generalsekretär Ban Ki Moon. Jeder neunte Mensch weltweit ist aber weiterhin jeden Tag auf Trinkwasser, das krank machen kann, angewiesen.

Gespenstisch *wirkt die Geisterstadt Picher im US-Staat Oklahoma: Bis in die 70er-Jahre blühten dort Blei- und Zinkabbau, machten die Bevölkerung aber gefährlich krank. Wegen der hohen Bodenbelastung wurden die Einwohner umgesiedelt.*

Foto: EPA



Am ersten Jahrestag *der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe in Nordostjapan ist auch Haruse Satos erster Geburtstag: Der kleine Bub kam am Tag des Bebens im Spital von Ishinomaki zur Welt und rettete dadurch seinem Vater Kenji das Leben. Der Fischer – oben mit Haruse und dessen Bruder Oto – hatte freigenommen, um seiner Frau beizustehen. Sonst hätte ihn die Flutwelle mit Sicherheit getötet.*

KirchenZeitung Diözese Linz, Fastenzeit 2012, 08.03.2012, S. 14-15



MENSCHENGERECHT

Fastenzeit mit

Erwin Kräutler

3. Teil: Der Mensch und seine Mitwelt

Das Sterben der Wälder und Wasser

Mit einer Reihe von Abkommen wollen die Staaten der drohenden Zerstörung der Wälder Herr werden. Doch mit dem „großen Geld" lassen sich die Probleme nicht bewältigen. Ein maßvoller Lebensstil ist das Gebot der Stunde.

DOM ERWIN KRÄUTLER

Tausende Quadratkilometer tropischer Regenwald fielen in den vergangenen Jahrzehnten den Flammen zum Opfer. Vor 150 Jahren bedeckten die Tropenwälder noch zwölf Prozent der Erdoberfläche. Mehr als die Hälfte hat der Mensch bereits zerstört. Großflächiges Weideland, Soja- oder Zuckerrohr-Plantagen haben den Wald ersetzt. Dort, wo es ihn noch gibt, geht die hemmungslose Schlägerung der Edelhölzer weiter. Die „ewigen" Wälder fallen. Und schon beginnt der Angriff auf die „ewigen" Wasser. Die großen Ströme werden aufgestaut und in tote Seen verwandelt. Immer mehr Flüsse sind vergiftet. Die Luft ist verpestet. Die polaren Eisschilde schmelzen, die Gletscher schrumpfen und lassen in den kommenden Jahren den Meeresspiegel bedeutend höher steigen als der Weltklimarat noch 2007 vorausberechnet hat. Der Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro erkor „Nachhaltige Entwicklung" zum Grundprinzip der Agenda 21. Die Ansprüche der jetzigen Generation dürfen die Lebensqualität der kommenden Generationen nicht gefährden, hieß es. 1997 legt das Kyoto-Protokoll erstmals verbindliche Ziele für Emissionshöchstmengen für Industrieländer fest.

Eine Konferenz folgt auf die andere. Wenn es jedoch um konkrete Entscheidungen geht, tun die Großen nicht mit.

In Durban, Südafrika, wurde 2011 das Kyoto-Protokoll zwar verlängert, aber konkrete Maßnahmen bleiben bis 2020 „vorerst" offen. Was wird „Rio + 20" im kommenden Juni tatsächlich zuwege bringen?

Das große Geld. Wir wissen heute, dass die tropischen Regenwälder im globalen Kohlenstoffkreislauf eine sehr wichtige Rolle spielen. Die internationale Klimaschutzpolitik schlägt nun den Industrienationen Ausgleichszahlungen an Länder vor, die bereit sind, die Entwaldung und Degradierung von Wäldern zu reduzieren (REDD-Modell).

Jahrzehnte andauernde Umweltdelikte verlangen Schadenersatz. Die Wiedergutmachung oder ein Ausgleich geschieht aber nicht im eigenen Land, sondern wird ins Amazonasbecken ausgelagert. Indigene Völ-



Sonntag, 19. Februar 2012. Bischof Erwin Kräutler bei einer Veranstaltung der Kampagne zur Wiederaufforstung, die von einer Schule der Englischen Fräulein in Wien unterstützt wird. Die Kampagne heißt: „Anapu pflanzt eine Million Bäume. Pflanze du einen!". Anapu ist die Gemeinde, in der am 12. Februar 2005 die Menschenrechtsaktivistin Schwester Dorothy Stang, eine enge Mitarbeiterin Bischof Kräutlers, ermordet wurde. SR. JANE E. DWYER



Die „ewigen Wälder" sterben, um Platz etwa für die Biodiesel-Produktion oder Futtermittel-Soja zu schaffen.
REUTERS.AT

ker treten plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses der Industrienationen. Sie sollen ihre Wälder als „Kohlenstoffspeicher und CO_2-Senken" zur Verfügung stellen. Dafür erhalten sie spektakuläre Geldbeträge. Die Zerstörung ihrer Lebens- und Gemeinschaftsformen ist damit vorprogrammiert. Das große Geld ist allemal der Todesstoß ins Herz einer indigenen Kultur und zerreißt die Kind-Mutter-Beziehung der Indios zum Land ihrer Vorfahren.

Gott überträgt Verantwortung. Gott hat den Menschen nicht zum unumschränkten Gewaltherrscher über seine Mit-Welt eingesetzt. Das so oft strapazierte Bibelwort „Macht euch die Erde untertan" (Gen 1,28) muss endlich dem Urtext gemäß ausgelegt werden. Der Auftrag Gottes ist kein Freibrief für eine gewaltsame Inbesitznahme und skrupellose Plünderung der Natur. Der hebräische Urtext „Setzt euren Fuß auf die Erde" will sagen: Gott überträgt dem Menschen Verantwortung und bestellt ihn, alle Dinge und Lebewesen zu betreuen, zu pflegen und zu schützen. „Und Gott sah alles und siehe, es war sehr gut" (Gen 1,31).

Es war sehr gut. Es war sehr gut! Auf einmal zerreißt der Mensch das Band zwischen ihm und seiner Mit-Welt. Er bricht den Bund mit der Schöpfung, beginnt die Natur zu manipulieren und zu vergewaltigen und quält sie bis aufs Blut. Die Folgen sind verheerend. An die Stelle verbindlicher ethischer Richtlinien und gemeinsamer Maßnahmen zum Schutz der geschundenen Mit-Welt treten Konzessionen für den Raubbau an den Naturreichtümern und Lizenzen für umweltzerstörende Mammutprojekte.

Eintreten für die Schöpfung. In unseren Kirchen haben wir allzu lange geschwiegen und Grundsatzfragen der Ökologie verdrängt.
Die Sorge um die Mit-Welt, die Bewahrung und Verteidigung der Schöpfung sind jedoch in unserem Glauben begründet. Es ist an der Zeit, zusammen mit den Schwestern und Brüdern aller Religionen und Bekenntnisse für die bedrohte Schöpfung einzutreten und todbringende Mechanismen anzuprangern. Das allein aber genügt nicht! Jede und jeder von uns hat sich zu fragen, inwieweit sie oder er für den langsamen Tod unseres Planeten mitverantwortlich ist.

Genügsam leben. Ein bescheidener, maßvoller und genügsamer Lebensstil ist das Gebot der Stunde, Mut zum Verzicht und bewusste Abkehr von der durch Werbung immer neu geschürten Konsumgier. Auch die Kinder und Kindeskinder dieser Generation wollen leben! „Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden" (Weish 1,13).

IMPULS

- **Analyse.** Staaten legen – leider bislang ohne große Erfolge – Klimaziele fest. Sie können das auch im privaten Umfeld tun. Suchen Sie Partner – etwa eine befreundete Familie oder Gruppe –, mit denen Sie gegenseitig Ihren persönlichen Lebensstil auf den Punkt „Nachhaltigkeit" analysieren: von den Nahrungsmitteln bis zu verwendeten Alltagsgegenständen, vom Energieaufwand bis zu Kleidung und Freizeitverhalten.

- **Ein Abkommen treffen.** Beurteilen Sie, in welchen Punkten Sie eine „schöpfungsgerechtere" Lebensweise anpeilen könnten. Formulieren Sie eine Art „Abkommen" mit konkreten Zielen. Wählen Sie Punkte aus, die Sie tatsächlich verwirklichen wollen. Führen Sie ein Protokoll. Tauschen Sie sich darüber aus, wie es Ihnen damit gegangen ist.

Nächste Ausgabe:
Verliert den Mut nicht..

Kronen Zeitung, Ausland, 10.03.2012, S. 10



Foto: AFP

Strengstens überwacht wird die 20-Kilometer-Sperrzone um das japanische Kernkraftwerk Fukushima auch noch ein Jahr nach Erdbeben, Tsunami und Atomkatastrophe vom 11. März 2011. Greenpeace-Strahlenexperten fanden an mehreren Stellen in Fukushima City und dem Vorort Watari starke Konzentrationen von Cäsium 137.

Klimawandel lässt Meeresspiegel steigen

Insel versinkt im Ozean: Pazifikstaat übersiedelt

Suva. – Weil der Meeresspiegel steigt, droht der Pazifikstaat Kiribati zu versinken. Jetzt will die Regierung handeln. Präsident Anote Tong plant, die gesamte Bevölkerung umzusiedeln. Sein Kabinett hat bereits zugestimmt, auf der knapp 2000 km entfernten Fidschi-Hauptinsel Viti Levu ein 23 km² großes Ackergrundstück (das entspricht der Größe des elften Wiener Gemeindebezirkes Simmering) zu kaufen. Dafür will das Land 8,3 Millionen Euro zahlen.

„Es sollen nicht alle Bewohner gleichzeitig umziehen", erklärt Tong. Weil die Ackerflächen in der Heimat verschwinden, sollen anfangs einige hundert Bauern umsiedeln. Der Präsident hofft, die Zustimmung der Fidschis im April zu erhalten.

Kronen Zeitung, Ausland, 11.03.2012, S. 11

Japan tonnenweise Trümmer im Pazifik

Beben-Müll treibt in Richtung US-Küste

Seattle. – Ein Jahr nach dem verheerenden Erdbeben und Tsunami am 11. März 2011 in Japan schwimmen immer noch zwei bis drei Millionen Trümmer, die damals ins Meer geschwemmt wurden, im Pazifik und verteilen sich immer weiter. Die ersten Abfallberge dürften demnächst die Vereinigten Staaten erreichen.

Meeresforscher gehen davon aus, dass in den kommenden Wochen vor den Hawaii-Inseln sowie an der Westküste der USA und Kanadas erste Müllteile angespült werden. Die Wissenschafter arbeiten an Modellen, die aktuelle Meeres- und Windströmungen miteinbeziehen und damit die Ausbreitung des Mülls vorhersagen sollen.

„Man darf sich die treibende Müllmenge nicht als einheitliche Masse vorstellen, sondern aus treibendem Gut, das über eine große Fläche verteilt ist", sagt Nicholas Mallos, Treibgut-Experte bei Ocean Conservacy. Computermodelle haben gezeigt, dass die Fläche rund 3200 Kilometer breit und 1600 Kilometer lang ist.

Insgesamt forderte die Erdbebenkatastrophe rund 23.000 Menschenleben. Viele der Opfer konnten nicht geborgen werden. Daher gehen Wissenschafter davon aus, dass auch Leichenteile angeschwemmt werden.



Müll von Beben und Tsunami in Japan treibt immer noch tonnenweise im Pazifik

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 12.03.2012, S. 8

Auf der Schaufel

Wer anderen eine Grube gräbt, ... ist wohl ein Marketing-Experte. Denn das Innviertel könnte bald den Loch-Tourismus aus Schottland erben. Schon wird spekuliert über das Mysterium: Ist es das erste Loch eines Golfplatzes für Riesen, der Eingang

Loch Neuhofen

zur Unterwelt oder aber die erste Vorankündigung des nahenden Weltuntergangs?

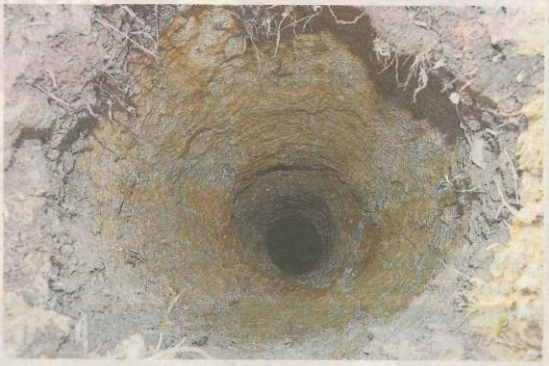
Leider könnte heute schon ein Geologe den ganzen Spekulationen ein Ende bereiten — und vermutlich wird damit Neuhofen im Innkreis bleiben und nicht in Loch Neuhofen unbenannt werden.

H. Schicho

Weiter Rätselraten über Sechs-Meter-Loch

Feld in Neuhofen im Innkreis gibt Rätsel auf — Ufo-Alarm, Erdfall, Meteoriten-Einschlag oder doch Schneckenbohrung?

NEUHOFEN/I. — Ein sechs Meter tiefes Loch auf einem Feld in Neuhofen im Innkreis (Bez. Ried), das vergangenen Sonntag über Nacht „auftauchte", hat seitdem für zahlreiche Spekulationen gesorgt. Von Meteoriten-Einschlag, UFO-Alarm bis hin zu einer gewöhnlichen Schneckenbohrung reichten die Spekulationen. Mit der Idylle im Ort ist es seitdem vorbei. Das Loch war vom 47-jährigen Franz Knoglinger auf einem Acker entdeckt worden, als er auf der Suche nach seinem Kater war. Ein Installateur rückte mit einer Kanalkamera an, die einen Hohlraum und etwas Metallisches in rund sechs Meter Tiefe entdeckte, so Knoglinger. In der 2200-Einwohner-Gemeinde sei es jetzt jedenfalls mit der Ruhe vorbei, so Medienberichte. Bereits am ersten Tag lockte „das Loch" rund 500 Besucher an. Jeder wolle wissen, was da los ist, so Bgm. Johann Augustin. Ein Geologe soll heute Untersuchungen vornehmen.



Der Blick in das mysteriöse Loch. Foto: APA/Solidpictures.at/Ertl

OÖN, Oberösterreich, 12.03.2012, S. 30

Ufos, Meteoriten: Alles Schwachsinn

Erdloch: Experten vermuten altes Bohrloch

NEUHOFEN/INNKREIS. „Gemma Loch schaun", war am Wochenende die Devise für viele Innviertler. Scharenweise kamen sie nach Oberbrunn. Aber auch Schaulustige mit Linzer und Salzburger Kennzeichen wollten das „Tor zur Hölle" live sehen. Die kleine Ortschaft wurde vom österreichweiten Medieninteresse völlig überrollt.

Die OÖN berichteten bereits am vergangenen Freitag über den Fund eines mysteriösen Loches in einem Feld in Neuhofen. „Die Gerüchteküche ging sogar so weit, dass behauptet wurde, Anrainer hätten einen Feuerball am Himmel gesehen. Diesen Unfug habe ich aber aus der Welt schaffen können", kann Neuhofens Ortschef Johann Augustin über die vielen völlig unhaltbaren Meldungen schon wieder lachen.

Am Wochenende untersuchte Erhard Fritsch vom Landesverein für Höhlenkunde den Fundort. „2002 wurde in Seitenstetten in Niederösterreich ein bombentrichterartiges Loch gefunden. Dort hat sich herausgestellt, dass während des 2. Weltkrieges nach Erdöl gebohrt worden ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist das auch hier der Fall", so der Höhlenforscher. Um den wilden Spekulationen ein Ende zu setzen, wird bereits heute Kontakt mit der RAG aufgenommen, um zu klären, ob es in den 60er-Jahren Probebohrungen in diesem Gebiet gab. Auch ein Geologe des Landes soll Licht ins Dunkel des Neuhofner Loches bringen.





Sein entlaufener Kater brachte Franz Knoglinger auf die Spur des mysteriösen Loches. Fotos: Furtner/RoKl

NOCH IN DIESER WOCHE SOLL ES ENDGÜLTIGE KLARHEIT GEBEN

Rätselhaft: 5,5 Meter tief, Durchmesser 50 Zentimeter. Seit einer Woche sorgt der Krater in Neuhofen für die wildesten Gerüchte.

Nägel mit Köpfen: Ab heute wird mit Hochdruck an der Aufklärung gearbeitet. Bürgermeister Johann Augustin erwartet bereits in den nächsten Tagen endgültige Klarheit.

DAS LOCH VON OBERBRUNN



„Für mich schaut das nach einem Bohrloch aus. Einen Einschlag von oben oder eine Fliegerbombe schließe ich aus."

Johann Augustin, Bürgermeister Neuhofen/I.

Kronen Zeitung, Ausland, 13.03.2012, S. 7

Gefahr bereits bei Erwärmung um 1,6 Grad:

Grönland-Eis schmilzt rascher

Madrid. – Der kilometerdicke Eispanzer auf Grönland könnte nach neuesten Berechnungen in Folge des Klimawandels erheblich schneller schmelzen als bislang befürchtet. Ein vollständiges Abschmelzen droht schon bei einer Erderwärmung von 1,6 Grad Celsius, heißt es in einer vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und der spanischen Universität Complutense Madrid veröffentlichten Studie. Der weltweite Meeresspiegel würde um etliche Meter steigen und dicht besiedelte Küstengebiete überfluten.

OÖN, Oberösterreich, 13.03.2012, S. 29

Rätsel um Erdloch gelöst

Mysteriöser Krater in Neuhofen ist ein Sprengbohrloch von 1969

Von Roman Kloibhofer

NEUHOFEN. Die „Akte X in Neuhofen" kann geschlossen werden, das Rätsel um das mysteriöse Loch auf einem Feld nahe der Ortschaft Oberbrunn ist gelöst. „Es ist ein Sprengbohrloch der RAG*) aus dem Jahr 1969", so die wenig spektakuläre Analyse von Harald Wimmer von der oö. Landesregierung/Landesgeologie. Das wird vermutlich all jene enttäuschen, die an einen Meteoriteneinschlag oder an den Einschlag von Weltraumschrott geglaubt hatten.

Nach dem Exklusivbericht der „OÖNachrichten" vom vergangenen Freitag war es vorbei mit der Beschaulichkeit in der Ortschaft Oberbrunn an der Gemeindegrenze zwischen Neuhofen und Pattigham. „Ein Medienansturm aus ganz Österreich hat eingesetzt", erzählt Bürgermeister Johann Augustin. „Damit habe ich nicht gerechnet, wir waren in aller Munde", sagt der Bürgermeister.

Einblick mit der Brunnenkamera

Am frühen Montagnachmittag gab es dann Gewissheit. Landesgeologe Harald Wimmer war gerade am geheimnisvollen Loch, als er überraschend Unterstützung von einem Team der Grund- und Trinkwasserwirtschaft der oö. Landesregierung erhielt. Das Team war mit einer Spezialkamera am Weg von einer anderen Sondierung und unterstützte den Landesgeologen. „Mit einer Brunnenkamera haben wir das Loch erkunden können – es besteht kein Zweifel, dass es sich um das Loch einer sogenannten 'Schussbohrung' handelt", sagt Wimmer. Mit dieser Methode auf Echolot-Basis hat die RAG die geologischen Bodenverhältnisse sondiert, um Aufschlüsse für anstehende Öl- und Gasbohrungen zu erhalten.

„Ich bin froh, dass wir diese Untersuchung durchgeführt haben", so Harald Wimmer, der anfangs selbst noch keine Erklärung für das mysteriöse Loch hatte: „Das Bohrloch war auf meinen Unterlagen über frühere Bohrungen nicht eingezeichnet, daher war ich anfangs etwas frustriert, aber jetzt besteht kein Zweifel." Das habe auch die Information durch Christian Rupp von der geologischen Bundesanstalt Wien ergeben.



„Wasseradern im Untergrund könnten dazu geführt haben, dass das Bohrloch über die Jahre hinweg langsam ausgeschwemmt worden ist."

Harald Wimmer, Geologe der oö. Landesregierung

DIE CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE

1 **Der Fund:** Der Lehrer Franz Knoglinger (Foto) entdeckt vor Tagen ein mysteriöses Loch auf dem Feld in Neuhofen.

2 **Der Ansturm:** Nach dem Bericht in den OÖNachrichten setzt ein regelrechter „Lochtourismus" und Medienansturm aus ganz Österreich ein. Die ersten Gerüchte von einem Feuerball über Neuhofen und einem Meteoriteneinschlag tauchen auf.

3 **Die Lösung:** Landesgeologe Harald Wimmer lüftet nach genauer Sondierung mit einer Spezialkamera das Geheimnis: Es handelt sich um ein Sprengbohrloch der Rohöl-Auffindungsgesellschaft (RAG)*) aus 1969.



Fotos: Fesl, Kloibhofer

Kronen Zeitung, Ausland, 13.03.2012, S. 9

Flucht vor Stürmen, Überschwemmungen, Hitze

Der Klimawandel vertrieb 42 Millionen Menschen

Bangkok. – Der Klimawandel hat in den vergangenen beiden Jahren in der Asien-Pazifikregion rund 42 Millionen Menschen zumindest zeitweise vertrieben. Sie mussten wegen Stürmen, Überschwemmungen, Hitze- und Kältewellen ihre Wohnorte verlassen.

Das ist das Ergebnis einer Studie der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB). Zusätzlich mussten Menschen wegen Dürren oder steigender Meeresspiegel ihr Zuhause verlassen. Ein Großteil habe später zurückkehren können. Die Zahl der Menschen, deren Heimat permanent verloren ist, ist nicht bekannt.

Die Asien-Pazifik-Region ist besonders gefährdet, sowohl was die Zahl der Desaster als auch die betroffene Bevölkerungszahl angeht. Die Entwicklungsbank fordert Regierungen auf, Menschen in gefährdeten Regionen besser zu schützen, neue Überlebensstrategien für sie zu entwickeln und Risikovorsorge zu treffen.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 15.03.2012, S. 25

Trockenes Jahr brachte einen Wasserverlust in Rekordhöhe

Dachsteingletscher-Schmelze beeinträchtigt Stromerzeugung

Sechs Millionen Kubikmeter Wasser – etwa so viel, wie in 40 Millionen Badewannen passen würde – hat der Hallstätter Gletscher des Dachsteins im Vorjahr verloren, weil durch das trockene Wetter zu wenig Ersatz für das abgetaute Eis vom Himmel kam. Die Rekordschmelze beeinträchtigt bereits die Stromerzeugung.

20 Prozent weniger Wasserkraftstrom als im Durchschnitt hat die Energie AG 2011 produziert: „Das liegt generell an den geringen Niederschlägen, aber zum Teil auch daran, weil der abgeschmolzene Gletscher weniger Wasser in die Traun abgab, an der wir zwölf Lauf- und sechs Speicherkraftwerke haben", so EAG-General Leo Windtner, der den Dachsteingletscher als „natürlichen Speicher" für die Kraftwerke bezeichnet.

Die Energie AG finanziert die Gletscheranalysen mit, die das „Blue Sky"-Institut im Auftrag des Landes durchführt. „Gletscher sind die Fieberthermometer des Planeten", begründet Landesrat Rudi Anschober die Forschungen, die nun schon fünf Jahre dauern und Vergleiche erlauben.

Obwohl Wetterdaten von Jahr zu Jahr schwanken, erkennt Untersuchungsleiter Klaus Reingruber eine kontinuierliche Entwicklung: Der Eisschwund nimmt stetig zu. Gegenüber zwei Millionen Kubikmeter am Beginn der Analysen hat sich der Wasserverlust im Vorjahr verdreifacht.

Mit derzeit fünf Metern Schnee am Dachstein dürfte sich die Situation heuer entspannen, auf lange Sicht rechnet Reingruber aber mit einer „Veränderung des Wasserhaushalts im ganzen Inneren Salzkammergut".

StadtRundschau Urfahr, 15-16.03.2012, S. 28



Rekordschmelze am Dachsteingletscher

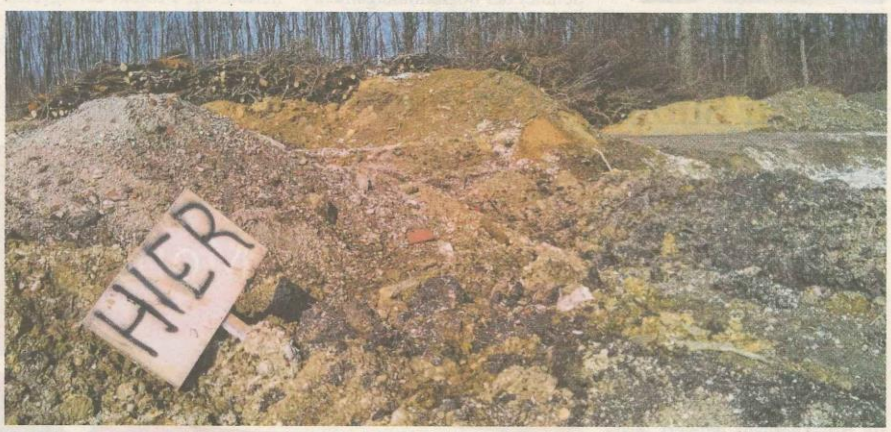
In bereits 20 Jahren könnte der Dachsteingletscher komplett verschwunden sein, vermutet Gletscher-Experte Klaus Reingruber. Im Vorjahr ist das Eis auf Oberösterreichs höchstem Berg besonders stark zurückgegangen: Sechs Millionen Kubikmeter Wasser bedeuten einen neuen, traurigen Rekord. „Das Schmelzen des Gletschers reduziert dramatisch das Wasservolumen, das hier gespeichert wird. Das hat auch Auswirkungen auf die Wasserführung der Traun", sagt Energie AG-Generaldirektor Leo Windtner. Foto: Andi Roebl

Tips Linz, Land und Leute, 12-18.03.2012, S. 10

DISKUSSION

Illegale Bauschuttdeponie wird in Ansfelden zum großen Aufreger

ANSFELDEN. Ohne Erlaubnis lagert ein Grundbesitzer Bauschutt in der Ansfeldner Au ab, warnen die Grünen in Ansfelden. Während der Grundbesitzer auf einen diesbezüglichen Antrag bei der Bezirkshauptmannschaft verweist, zeigte ihn Grünen-Fraktionsobmann Helmut Schmidt nun an.

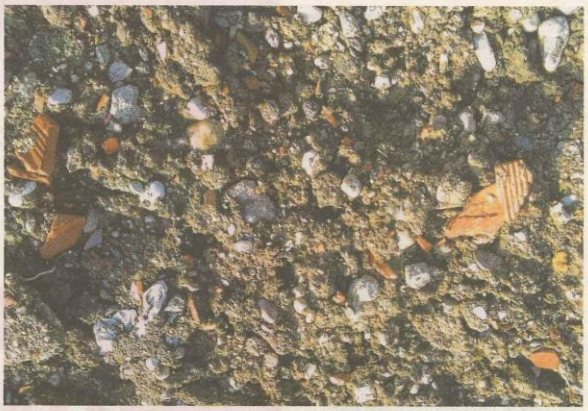


Neben einem Verfahren durch die Bezirkshauptmannschaft erstatteten die Grünen Anzeige gegen den Grundbesitzer.

Mehrere Fuhren mit Bauschutt, die in der Ansfeldner Au zwischen Traun und Krems abgeladen wurden: Diese Bilder, die auch den Tips vorliegen (rechts), sorgen in Ansfelden für Wirbel: „Unter dem Schotter befinden sich viele Metallteile und Dämmmaterial, deshalb ist diese Bauschutt-Deponie illegal", so Helmut Schmidt, Fraktionsobmann der Grünen in Ansfelden. Schmidt befürchtet Verschmutzungen des Grundwasssers in diesem Bereich durch die Deponie.

Verfahren eingeleitet

Laut Bezirkshauptmannschaft habe der Grundstückseigentümer einen Antrag auf Aushub auf dem Areal gestellt, das Verfahren laufe noch. Auch die Bauschuttablagerungen seien bekannt, ein Strafverfahren sei bereits eingeleitet, weiß Ursula Wolfsgruber von der BH Linz-Land. „Der Grundstücksbesitzer hat nicht nur Grabungen begonnen, sondern bereits mit dem illegalen Ablagern von Bauschutt begonnen. Das würde eine baulich gesicherte Deponie erfordern, die in die Deponieklasse 3a einzustufen wäre. Das ist in diesem Fall nicht erfolgt", so Helmut Schmidt, der den Grundstücksbesitzer vor einigen Tagen deshalb angezeigt hat. Der betroffene Grundstücksbesitzer kündigte in der Zwischenzeit an, bis zum Abschluss des Behördenverfahrens keine weiteren Ablagerungen mehr durchführen zu wollen. ■



Vorwurf der Grünen: Für die Ablagerung von Bauschutt ist die Deponie nicht ausreichend gut gesichert.

Fotos: Privat

OÖN, Wirtschaft, 15.03.2012, S. 13

Schlimmes Jahr für den Gletscher auf dem Dachstein

LINZ. Der schneearme Winter und die hohen Temperaturen haben dem Dachstein-Gletscher im Vorjahr arg zugesetzt. Sollte es in den kommenden Jahren so weitergehen, könnte der Gletscher innerhalb der nächsten 20 bis 30 Jahre fast ganz verschwinden. Abgesehen von den ökologischen Folgen hätte dies auch negative Auswirkungen auf die Stromerzeugung der Energie AG entlang der Traun und auf den Tourismus. Auf diese Folgen wiesen gestern Landesrat Rudi Anschober (Grüne), Energie-AG-Generaldirektor Leo Windtner und der Meteorologe und Leiter der Gletscheruntersuchung, Klaus Reingruber von Blue Sky Wetteranalysen, in einer gemeinsamen Pressekonferenz hin. Entlang der Traun hat die Energie AG 18 Kraftwerke, deren Stromerzeugung 600.000 Haushalte versorgen kann.

Kronen Zeitung, 19.03.2012, S. 32-33



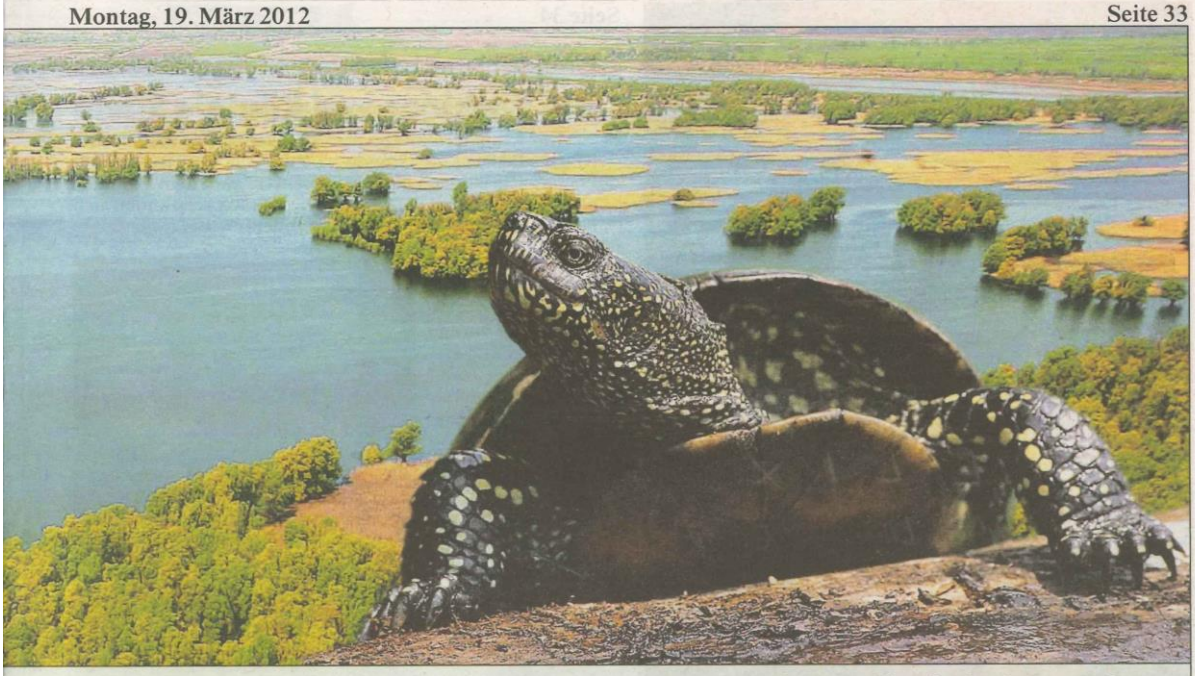
Europas Regenwald

Das Herzstück des UNESCO-Biosphärenparks, der bis Österreich reicht, steht unmittelbar vor der Zerstörung!

In tausend Verästelungen mäandriert der große Strom. Uralte Baumriesen säumen die Donau in ihrem vielleicht wunderschönsten Abschnitt, dem Kopacki Rit in Kroatien. 300 verschiedene Vogelarten haben hier Zuflucht gefunden und noch mehr Säugetierarten. Allein deshalb haben Umweltschützer diesem Naturparadies den ökologischen Ehrentitel „Amazonas Europas" verliehen. Die Regenwald-Urlandschaft ist freilich nur der Mikrokosmos des größeren Ganzen. „Sie bildet das grüne Herz des UNESCO-Biosphärenparks, der drei Flüsse und fünf Länder umfasst. Österreich ist mit Donau, Drau und Mur vertreten", schildert Helmut Belanyecz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz. Doch zur Stunde ist das ökologische Gesamtwerk gefährdet. Denn ausgerechnet das Herzstück in Kroatien soll gerodet, kanalisiert und damit für immer vernichtet werden. „50.000 Hektar wertvollster Flusslandschaft stehen auf dem Spiel. Denn die Donau soll im Kopacki Rit in einen toten Schifffahrtskanal verwandelt werden – das Ende für Seeadler, Schwarzstorch und auch den Glattdick, den extrem seltenen Donaustör", schlägt Arno Mohl vom World Wide Fund For Nature (WWF) in Wien Alarm. Tausende Schöpfungsbewahrer in ganz Europa haben bereits eine Protest-Petition zur Rettung der unwiederbringlichen Schönheit unterzeichnet. Unter ihnen auch der legendäre Hainburg-Kämpfer Gerhard Heilingbrunner. „Wenn die Bauarbeiten weitergehen, werden einzigartige Wälder, Feuchtwiesen und Altarme austrocknen. Die rücksichtslose Kanalisierung der ökologisch intakten Donau verstößt gegen die Wasser- und Natur-



Die Bagger sind beim Kopacki Rit aufgefahren – heimische Naturschützer protestieren



in Gefahr

Ein Naturparadies so schön wie der Amazonas-Regenwald – und auch so gefährdet! Denn im Biosphärenpark sind Rodungen und grenzenlose Verwüstung geplant.



> „Die Vernichtung dieses grandiosen Naturparadieses in Kroatien wäre eine ökologische Kulturschande für ganz Europa, Österreich ist in der EU gefordert und muss handeln."
>
> Arbeiterfischerei-Präsident Kräuter



Fotos: Gabriele Moser, ZEUS D. Dubrova, Arno Mohl, Gabriele Moser

schutzgesetze der EU", kritisiert der Präsident des international angesehenen Umweltdachverbandes glasklar. Eine Meinung, die SPÖ-Mandatar und Arbeiterfischereipräsident Günther Kräuter, neuerdings überaus engagiertes Ökosprachrohr seiner Partei, vollinhaltlich teilt: „Dieses Naturerbe Europas muss vor der Zerstörung gerettet werden."

Am kommenden Weltwassertag, dem 22. März, werden WWF-Aktivisten nach Zagreb reisen, um die Unterschriften an die neue kroatische Umweltministerin Mirela Holy zu überreichen. Auenretter Arno Mohl: „Sie ist erst seit Anfang diesen Jahres im Amt und guten ökologischen Willens. Frau Holy steht aber unter immensem Druck der Betonlobby in ihrem Land. Wir wollen ihr den Rücken stärken und ihr Mut machen, sich gegen die Zerstörer zu behaupten. Denn die Umweltverträglichkeitsprüfung befindet sich derzeit in der entscheidenden Phase."

Der WWF bittet alle „Krone"-Leser um Unterzeichnung der Petition. Infos: www.wwf.at oder ☎ 01/1488 17!

Kronen Zeitung, Linz extra, 20.03.2012, S. 24

Land hat umstrittene Schottergrube in Pichling genehmigt:

„Bin entsetzt über Bewilligung“

Schlechte Nachrichten für die Gegner der Schottergrube in Pichling: Nur eine Woche nach der letzten Verhandlung im mineralrohstoffrechtlichen Verfahren hat das Land den letzten, ausständigen Bescheid erteilt und somit die Kiesgrube – in erster Instanz – bewilligt.

„Ich bin entsetzt über die Bewilligung und in welch' kurzer Zeit das Land das Verfahren durchgepeitscht hat“, so der Linzer Stadtvize Klaus Luger. Auch der Astener Bürgermeister Karl Kollingbaum – Asten hatte im Verfahren keine Parteistellung – wettert: „Eine Sauerei! Ich denke, dass letzte Woche nur scheinverhandelt wurde und der Bescheid bereits vorbereitet war.“

Nichtsdestotrotz wurde das Schotterprojekt von Betreiber Harald Glisic als immissionsneutral eingestuft. Was für Umweltlandesrat Rudi Anschober wenig überraschend ist: „Das Mineralrohstoffgesetz gibt der Behörde wenig Spielraum.“

Die Gegner können nun gegen den Bescheid berufen, wobei dann das Wirtschaftsministerium entscheidet. Möglich wäre auch, dass der Naturschutz neu beurteilt werde – die Lärmschutzwand ist doch höher geplant als bei der naturschutzrechtlichen Bewilligung. Luger kündigt an: „Wir werden alle Mittel ausschöpfen, um das Projekt zu verhindern!“

Was ist heute los? ● *Vortrag, Volkshaus Ebelsberg (19.30)* ● *Vernissage, Kunstuni (19.30)*

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 22.03.2012, S. 22

Landesrat Rudi Anschober schlägt Alarm ● Mehr Gemüse:

Fleischesser „zerstören“ Klima

Obwohl die Treibhausgasbilanz durch Fleischkonsum zehn Mal mehr geschädigt wird als durch vegetarische Lebensmittel, wird sich die Fleischproduktion bis 2050 noch verdoppeln. Diese alarmierenden Fakten präsentierte jetzt Umweltlandesrat Rudi Anschober.

Vor Monaten startete Rudi Anschober, wie berichtet, die Aktion „FleischfreiTag“. Das Echo ist enorm positiv. Insgesamt machen schon 75 Shops und Restaurants an dieser Aktion mit.

Wie wichtig der Verzicht auf Fleisch ist, belegte er am Mittwoch mit Daten aus dem Buch „Tierproduktion und Klimawandel“ von Martin Schlatzer von der Uni für Bodenkultur in Wien. So steigt der Fleischkonsum rasant an, ein Landsmann nimmt pro Jahr im Schnitt etwa 100 Kilo Fleisch zu sich. Die Misere dabei ist, dass dieser Ernährungsstil das Klima zehn Mal mehr schädigt als etwa der Verzehr von Gemüse, Brot oder Tofu. Anschober: „Was wir essen, verändert die Welt, darauf sollten wir achten.“

Kronen Zeitung, Österreich, 20.03.2012, S. 20-21

Österreicher gehen viel zu sorglos mit den kostbaren Ressourcen der Natur um

Es wird zu wenig kostbares Nass

Was für eine Verschwendung! Nach neuester Studie der Universität für Bodenkultur verbraucht jeder Österreicher pro Tag bis zu 135 Liter Wasser – nur drei Liter davon werden zum Trinken oder Kochen verwendet. Zu denken gibt auch, dass in die Fleischproduktion zehnmal so viel kostbares Nass fließt als in den Weizenanbau.

„Jeder sollte sich bewusst machen, wofür und wie viel Wasser er verwendet oder gar vergeudet. Dazu gehören nicht nur rinnende Hähne und die Autowäsche, sondern auch verstecktes Wasser, das zum Beispiel in die Lebensmittelproduktion fließt", mahnt Bernhard Pelikan vom Institut für Wasserwirtschaft. Zu denken sollten seine Erkenntnisse noch allemal geben: Denn die Fleischproduktion frisst weit mehr Wasser als der Gemüse- oder Getreideanbau. Differenzierter sieht das Helmut Belanyecz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz: „Man darf nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Die heimische Almen- und Öko-Landwirtschaft geht unendlich schonender mit den

Glasklare Ökostudien von Greenpeace und der Universität für Bodenkultur

gespart

Ressourcen um als die Agrar-Fabriken des Kontinents." Was die Konsumenten nicht von der Ökopflicht des Sparens entbindet. Pelikan: „Auch

VON MARK PERRY

wenn es bei uns kostbares Nass in Hülle und Fülle gibt, müssen wir an kommende Generationen denken."

Erschreckendes von Greenpeace zum Weltwassertag: Import-Textilien verschmutzen via Waschtrommel die heimischen Gewässer mit giftigen und hormonell wirksamen Chemikalien." SPÖ-Bundesgeschäftsführer und Arbeiterfischer-Präsident Kräuter fordert strengere EU-Grenzwerte.



Kronen Zeitung, Krone Ausland, 24.03.2012, S. 11

Zunahme der UV-Strahlung ist gestoppt

Ozonschicht erholt sich langsam wieder

Bremen. – Der Ozonschicht geht es besser. Das zeigen neueste Messungen des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung im deutschen Bremerhaven. Entwarnung geben Experten aber keine. So sei die Intensität der UV-Strahlung zwar noch hoch, nehme aber immerhin nicht mehr zu. Das sei eine ermutigende Nachricht!

„Die UV-Strahlung nimmt nicht mehr zu", erklärt Markus Rex. Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor ist für den deutschen Physiker aber weiterhin Pflicht. „Wir müssen unsere Haut auch in Zukunft gut schützen!"

Dass wir die Erholung der Ozonschicht noch nicht zu spüren bekommen, hängt mit der viel saubereren Luft zusammen. „Seit Aufrufen zur Umweltfreundlichkeit ist die Produktion von Schwefeldioxid stark gesunken. Das gesundheitsschädliche Gas, das auch UV-Strahlen reflektiert, wird heute viel weniger freigesetzt als vor einigen Jahrzehnten." Dadurch gelangt noch immer Strahlung auf die Erde. Gleichzeitig erholt sich jedoch die Ozonschicht dank des geringen SO_2-Ausstoßes.

Für Wissenschafter ist das eine ermutigende Nachricht. „Das zeigt, dass wir mit mehr Umweltbewusstsein sehr wohl etwas tun können!"

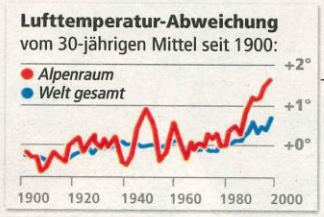
Fotos: AP

Kronen Zeitung, Krone bunt, o.J, S. 49-50

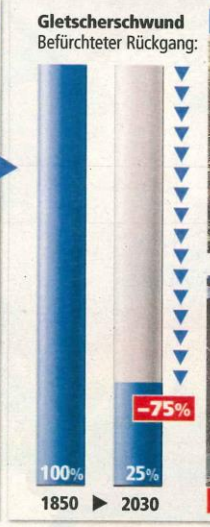
Die Alpen sind in Gefahr

Der Klimawandel und die dramatischen Folgen

Weltweite Erderwärmung um 3 Grad wird bis 2050 erwartet – unsere Alpen schon früher betroffen





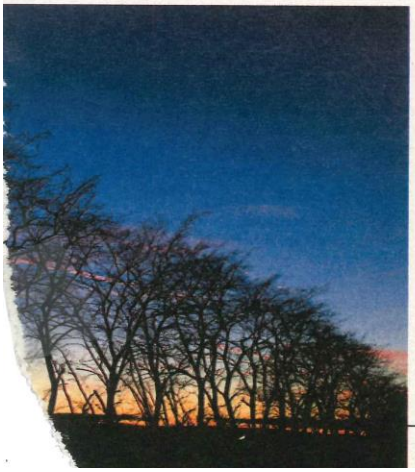




Krone GRAFIK Quelle „Global Environmental Change in Alpine Regions", Greenpeace

mehr Energie und Feuchtigkeit speichert sie. Daher besagen alle Modelle, dass Gewitter stärker werden und in manchen Gebieten auch häufiger. Da Tornados mit den Gewitterwolken zusammenhängen, wird die Gefährdung zunehmen. Diesem Risiko müssen wir ins Auge sehen", bestätigt denn auch Dr. Kurt Weinberger von der Hagelversicherung.

Laut Wissenschaftern der Universität für Bodenkultur werden die Gesamtniederschlagsmengen im Sommer bis zum Ende des Jahrhunderts aber dennoch um bis zu 50 Prozent abnehmen. Was wie ein Paradoxon klingt, ist leicht zu erklären: Durch die zunehmende Konzentration von Treibhausgasen wird die Atmosphäre erwärmt. Dadurch erhöhen sich die Verdunstung und die atmosphärische Wasserdampfkapazität. Die Folgen sind einerseits Dürren, andererseits mehr Wasserdampf in der Atmosphäre und stärkere punktuelle Regengüsse. Helmut Belanyecz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz: „Wir steuern vor allem im Osten Österreichs auf ein Steppenklima zu!"

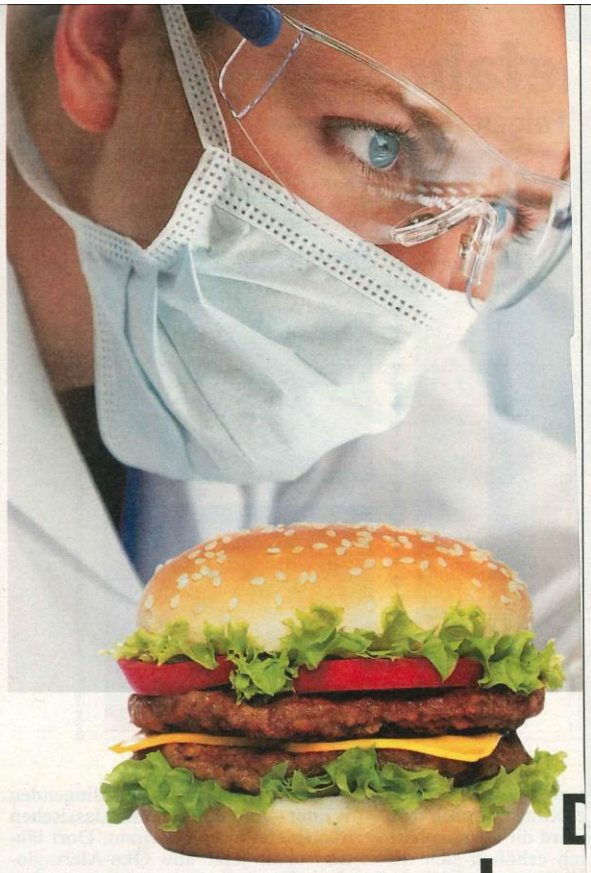


Der CO_2-Ausstoß könnte in Österreich um bis zu 90 Prozent reduziert werden

Der rapide Wandel bringt aber auch Hitzewellen mit sich. Und die werden – so der weltweit anerkannte Wissenschafter Dr. Jan Kysely – Menschenleben fordern. Auch in Österreich. Kysely zieht für seine traurigen Aussichten auch statistisches Material zu Rate. Demnach war während Tagen mit mehr als 30 Grad Celsius die Gesamtsterblichkeit der Wiener Bevölkerung (im urbanen Raum der Häuserschluchten, die sich besonders aufheizen, wirkt sich das Tropenklima besonders aus!) um zehn Prozent erhöht. Noch ein drastisches Beispiel: Im Extrem-Sommer 2003 starben allein in Frankreich 15.000 Menschen infolge der Hitze.

Doch zurück zum ausklingenden Winter – und direkt in die klassischen Skigebiete unserer Heimat. Dort läuten schon jetzt alle Öko-Alarmglocken. Denn die Schneefallgrenze hat sich in den Alpen seit 1950 um mehr als 100 Meter nach oben verschoben. Und es wird nicht besser. „Unsere regionalen Klimamodelle sagen für die Alpen in den kommenden 30 Jahren eine Zunahme der Jahresdurchschnitts-Temperatur um 2 Grad Celsius voraus. Sogar mehr als der globale Trend", erläutert GLOBAL-2000-Chef Kastenhofer. Noch konkreter wurden diese Aussichten jetzt beim „Managing Alpine Future"-Kongress in Tirol: Das heilige Land wird von 79 Wintersport-Paradiesen 31 verlieren. Durch die niedrige Lage – 800 Meter – ist sogar Kitzbühel in Gefahr.

Freilich: Noch könnte das Ruder herumgerissen werden! Eine von Greenpeace und EVN initiierte Studie kommt zum Schluss, dass bei geeigneten Bedingungen (zum Beispiel langfristige Ökostromförderung) der heimische Energieverbrauch bis 2050 halbiert und die CO_2-Emissionen um 90% verringert werden könnten. Grünen-Chefin Glawischnig ortet das Gegenteil: „Bei den österreichischen Vorzeigeprojekten von Klimafonds und Umweltförderung sollen 200 Millionen Euro gekürzt werden."



D
aus dem

Bis 2050 soll sich der weltweite Fleischkonsum mehr als verdoppeln. Fleisch wird zu einem Luxus werden, den wir uns nicht mehr leisten können. Die Alternative: der Burger aus dem Labor! Wissenschafter arbeiten bereits seit Jahren daran, Fleisch zu züchten. Bald schon soll es erste Kostproben geben.

Von Franziska Trost

Schon im Filmklass
Keule" mit Louis d
riesige Maschinen a
grauen Brei und Spri
che Brathendln und
Gourmetklamauk 19
kam, da sorgte das sy
stellte Essen noch für
forschte man damals
aus dem Labor.

Bereits vor mehr als
te die NASA Labor-S
aminen, Mineralstoffe
Aminosäuren, um zu
dem Chemiegebräu A
längere Zeiten versorg
ten – den Testperson
auf jeden Fall nicht.
Jahre dachte der US-
Archibald T. McPh
nach, wie man die E
Astronautenernährun
Weltbevölkerung anw
Er sah die Zukunft uns
im wenig appetitanreg
Erdöl.

Die Suche nach Alte

ERDERWÄRMUNG

Unser Klima wandelt sich immer rascher

Düstere Aussichten für unser Klima! Wissenschafter haben für GLOBAL 2000 die bisher gründlichste Studie über die Auswirkungen der Erderwärmung in Österreich erstellt.

Von Mark Perry

Laut neuester Studie der GLOBAL-2000-Expertin Lamaszewska könnte die Öko-Apokalypse vor allem in den Sommermonaten Opfer fordern. Im Winter wiederum wird es so warm, dass allein in Tirol 31 von bisher 79 Skigebieten verschwinden werden.

Zwischen Tornados in Nordamerika, der Karibik oder anderen Regionen der Welt wie Österreich besteht weder im Hinblick auf die physikalische Natur noch auf ihre Stärken ein Unterschied!" Glasklar warnen die GLOBAL-2000-Aktivisten Iwona Lamaszewska und Johannes Wahlmüller vor dem, was bei fortschreitendem Klimawandel über Österreich droht. Ihrem Öko-Report liegen Dutzende wissenschaftliche Untersuchungen zu Grunde. Und auch genaue Beobachtungen der Wetterkurven. Das Fazit verheißt nichts Gutes! „Je wärmer die Atmosphäre wird, umso

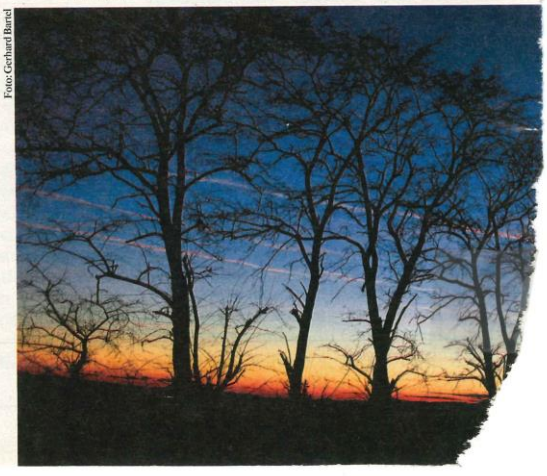


Foto: Gerhard Bartel

Kronen Zeitung, Ausland, 26.03.2012, S. 7

Extremhitze und -regen sind kein Zufall:

Klimawandel schuld an Wetterkapriolen

Berlin. – Wetterextreme werden häufiger – und das ist kein Zufall: Forscher des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung fanden einen klaren Zusammenhang zur von Menschen verursachten globalen Erwärmung.

„Das vergangene Jahrzehnt war eines nie da gewesener Wetterextreme", erklärt Studienleiter Dim Coumou. „Diese Häufung von Temperaturrekorden ist nicht im normalen Bereich. Allein zwischen dem 13. und dem 19. März wurden heuer an mehr als tausend Orten in Nordamerika historische Wärmerekorde übertroffen." 2011 gab es in den USA 14 Wetterextreme, die mehr als eine Milliarde Dollar Kosten verursachten. In Japan gab es außergewöhnliche Regenfälle, im Becken des chinesischen Jangtse-Flusses herrschte Trockenheit.

In Computersimulationen haben die Forscher den Zusammenhang zwischen Erwärmung und Rekorden bei Temperatur und Niederschlag bestätigt. Dem liegen physikalische Prinzipien zugrunde. Warme Luft kann mehr Feuchtigkeit halten, bis diese plötzlich abregnet.

Kronen Zeitung, Ausland, 29.03.2012, S. 8



Foto: EPA

Gasleck an Nordsee-Plattform außer Kontrolle

„Bohrloch der Hölle“ droht zu explodieren!

Aberdeen. – Fieberhaft läuft die Suche nach dem Leck an der Bohrinsel „Elgin“. Seit Tagen strömt Gas in die Nordsee. Naturschützer sprechen vom „Bohrloch der Hölle“: Ein Funke genüge und die Insel explodiere!

◀ *Die Bohrinsel „Elgin“ vor der schottischen Küste droht zu explodieren.*

Auf der Wasseroberfläche schwimmt ein deutlich sichtbarer Film, und in der Luft schwebt eine dichte Gaswolke. Nach dem am Sonntag entdeckten Gasleck haben die Behörden rund um die Plattform ein Sperrgebiet eingerichtet. Schiffe müssen mindestens 3,7 km Abstand zur Förderinsel „Elgin“ vor der schottischen Ostküste halten. Der französische Energiekonzern Total sucht nach der undichten Stelle. Doch niemand weiß, wo sich das Leck befindet.

Alle 238 Mitarbeiter wurden von der Insel evakuiert. Experten stufen das Gas als 20-mal schädlicher als Kohlendioxid ein. Ein Konzern-Sprecher spielt das Problem herunter. Die Gefahr, dass die Plattform explodiert, sei gering. „Aber man sollte niemals ‚nie‘ sagen“, betont er.

Kronen Zeitung, 31.03.2012, S. 8-9

Lokalaugenschein in der Türkei von KURT SEINITZ

Unter Wasser trockenen Fußes

Es ist ein waghalsiges Projekt und Europas größte Baustelle: der Tunnel unter dem Bosporus. Schon die Besichtigung (mit Sondergenehmigung) hat es in sich: 38 Meter hinab auf den Treppen der Baugerüste des künftigen unterirdischen Bahnhofs auf asiatischer Seite und hinein in den Höllenlärm der Tunnelbaumaschinen.

Die Bewältigung der komplizierten Struktur des Bosporus stellt selbst den Bau des Kanaltunnels zwischen Frankreich und Großbritannien in den Schatten: Der Wasserweg vertieft sich auf 70 Metern zu einer engen Schlucht mit einer zweischichtigen heftigen Strömung zwischen Schwarzem Meer und dem Mittelmeer (30 cm Gefälle) sowie der Erdbebengefahr.

An der tiefsten Stelle wurden elf 110 Meter lange vorgefertigte Doppelröhren (je ein Schienenstrang) millimetergenau in die Tiefe gesenkt, vergraben und verbunden. Sie sollen Erdbeben bis zu einer Stärke 9 aushalten. Das Geheimnis sei, laut dem Bauleiter, ein „elastischer Beton" – was immer das bedeuten mag.

Zwei riesige Stahlschotten können den Tunnel rasch schließen, und eine Evakuierung durch ebenfalls zu schließende Verbindungselemente zwischen den beiden Tunnelröhren wird mit 2,5 Minuten berechnet. Über den Röhren ist ein spezieller Stahlpanzer angebracht, zum Schutz gegen sinkende Schiffswracks. Am anderen Ende des Marsches durch die 1,4 Kilometer-Strecke unter Wasser – (erhöhter Luftdruck meldet sich im Kopf) – entsteht der ebenfalls unterirdische „europäische" Bahnhof nahe dem historischen Bahnhof.

kurt.seinitz@kronenzeitung.at



Fotos: dapd, EPA, REUTERS

Der Bosporus-Tunnel, zeitgleich mit dem Suezkanal 1860 geplant, konnte erst jetzt verwirklicht werden.

7 TAGE Weltgeschehen

Die gesamte Tunnellänge beträgt 13,6 Kilometer mit vier unterirdischen Bahnhöfen. Die gesamte Neubaustrecke umfasst 75 Kilometer mit 36 Metrostationen. Im Zwei-Minuten-Takt können dann 75.000 Passagiere täglich unter dem Bosporus durchgeschleust werden.

Istanbul Kraftzentrum beider Kontinente

Im Juni startet der Bau des Zwillingstunnels für den Straßenverkehr. Außerdem ist eine dritte Bosporus-Brücke geplant.

Die 16-Millionen-Metropole Istanbul und die gesamte Bosporusregion haben sich zu einem modernen Kraftzentrum entwickelt, das in den gesamten Bereich des alten Osmanischen Reichs ausstrahlt: vom Balkan über das Schwarze Meer, Kaukasus, Zentralasien, Naher Osten, Ägypten bis Nordafrika. Das neue Russland wurde maßgeblich von türkischen Baukonzernen errichtet.

Die Güterzüge durch den Bosporus-Tunnel (nachts) ab 2016 (?) werden zur neuen Seidenstraße zwischen Europa und Asien beitragen. Als Mitglied der neuen „G-20"-Formation der zwanzig größten Wirtschaftsmächte ist der 75-Millionen-Staat am Bosporus auch als Transit-Achse für Energie nicht mehr aus der Weltwirtschaft wegzudenken.

Kein Wunder, dass die Türkei nach zehn Jahren Erdoğan auch eine Beispielsfunktion im Arabischen Frühling gewann, besonders bei den gemäßigten (?) „neuen" Moslembrüdern, die nun in Marokko, Tunesien und bald in Ägypten regieren.

Wer eine arme, rückständige, vernagelte Türkei sucht, wird auch eine arme Türkei finden, aber diesseits von Hinter-Anatolien ist eine neue Türkei entstanden. Im Stunden-Shuttle pendeln Großraumflugzeuge zwischen den Hochhäuserlandschaften von Ankara und Istanbul.

Im Vergleich dazu muten bei uns die Slums der anatolischen Zivilisationsverweigerer wie verloren gegangene Raumkapseln im Zeitsprung rückwärts an.

Lesen Sie nächsten Samstag: Zwischen Allah und Atatürk

Alter Traum wird wahr: Landweg unter dem Bosporus ist bald fertig. Die „Krone“ testete die 1,4 Kilometer.

von Europa nach Asien



„Wir stehen nicht vom Tisch auf“

Die Istanbuler Bürgerfamilie von 2012 hält sich eine „preisgünstigere“ bulgarische Ärztin als Haushaltshilfe, und die ersten Griechen und Armenier werden als Neubürger gesichtet.

Der türkische Europaminister Egemen Bağiş spricht von einer „neuen Logik“: In dem gleichen Zeitraum, in welchem in Europa 1,5 Millionen Jobs verloren gegangen sind, wurden in der Türkei 1,5 Millionen neue geschaffen. 130.000 Türken sind aus Deutschland zurückgekehrt.

„Weshalb sollte also die Türkei einer Union beitreten, die auf dem Weg in den Bankrott ist?“, holt der Minister zur rhetorischen Frage aus, um gleich darauf umzupolen: „Probleme hat nicht die EU, sondern Probleme haben Staaten, die sich nicht an die Regeln halten.“

Der EU-Beitritt bleibt das Ziel, und der Minister ist sich gewiss: „Noch immer in der Geschichte ist die Politik den Wirtschaftsströmen gefolgt.“ Und er zählt ehrgeizige Ziele auf: „Vor zwanzig Jahren waren wir in der Weltwirtschaft die Nummer 26, heute sind wir Nummer 16 und 2023, wenn wir den 100. Geburtstag der Republik feiern, wollen wir Nummer 10 sein. Das Jahres-Durchschnittseinkommen von vormals 3000 $ und heute 11.000 soll dann bei 25.000 $ liegen. Spätestens dann wollen wir EU-Mitglied sein.

Aber wichtiger als das Ziel ist der Verhandlungsprozess, der uns zwingt, unsere Hausaufgaben zu machen. Wir werden jedenfalls nicht vom Tisch aufstehen.“

blick punkt
VON KURT SEINITZ



... AUS DER TÜRKEI

Kronen Zeitung, 03.04.2012, S. 8

Greenpeace misst Umweltverseuchung

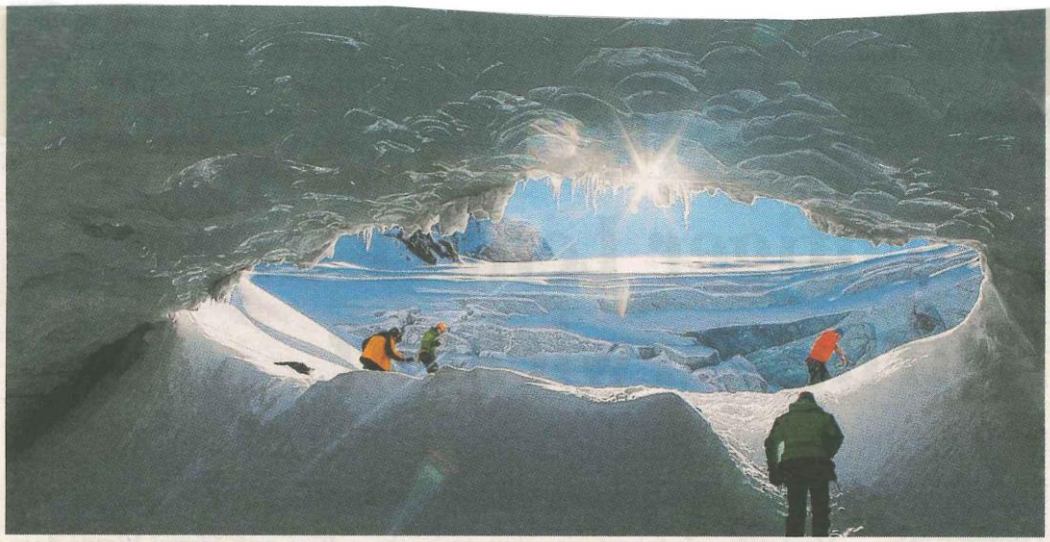
Gasleck: Schaden ärger als behauptet?

Aberdeen. – Keinen Glauben schenkt Greenpeace den Beschwichtigungen des Energiekonzerns Total. Mit einem Schiff liegen die Naturschutz-Aktivisten bereits vor der Nordsee-Gasplattform Elgin vor Anker, um die Umweltschäden nach dem Gasleck selbst zu prüfen.

Am Montag hat die Crew der „Königin Juliana" damit begonnen, Schadstoffe nahe der leckgeschlagenen Plattform Elgin zu messen. Das Schiff liegt an der Grenze der Sperrzone – rund 3,7 km von der Bohrinsel entfernt.

Neben der Untersuchung von Luft und Wasser wird mit einer Infrarotkamera die Austrittsstelle des schädlichen Methan-Gases geprüft. „Bei Unfällen halten Ölkonzerne gerne Informationen zurück", sagt Christian Bussau, der Meeresexperte von Greenpeace. „Darum schauen wir lieber selbst nach!"

Neues Volksblatt, Österreich, 07.04.2012, S. 10



Die Eishöhle im Mittelberg Ferner *Foto: APA/Fischer*

Gletscher im Fastenzustand

97 Prozent verloren an Fläche — Forscherin spricht von „Gesundschrumpfen"

INNSBRUCK — Der zunehmende Abbau der Gletscherzungen in den vergangenen Jahren hat auch einen positiven Effekt. Die Gletscher ziehen sich „automatisch in das Kalte", also in höhere Lagen zurück, erklärte gestern Andrea Fischer, Leiterin des Alpenverein-Gletschermessdienstes. Dadurch könnten sie sich wieder stabilisieren und würden auch in 100 Jahren noch existieren. „Der Zungenabbau ist wie ein Gesundschrumpfen", so die Forscherin. Große Ferner wären davon am meisten betroffen.

97 Prozent der Gletscher sind im Vorjahr geschrumpft, nur drei Prozent wurden laut „Gletscherbericht 2010/11" als stationär eingestuft. Der größte Rückgang wurde auf dem Firmisan Ferner im Ötztaler Niedertal mit 64,5 Meter verzeichnet. Die Pasterze in der Glocknergruppe bildete sich um 40 Meter zurück, erstmals war auch die Gletschermitte von den Zerfallserscheinungen betroffen. Besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wurde auch der im Ötztaler Rofental gelegene Vernagt mit minus 47 Meter. Bei 15 Gletschern seien Längenverluste von mehr als 30 Metern gemessen worden, dies seien doppelt so viele wie im Jahr davor. Die Erklärung dafür: der Frühsommer 2011 sei deutlich wärmer gewesen als im sonstigen Durchschnitt.

OÖN, Linzer Nachrichten, 13.04.2012, S. 39

Zwischen Luxus und Grauen: Ein Lokalaugenschein in öffentlichen Klos

Die 390.000-Euro-Toilette beim Volksgarten ist nicht die teuerste WC-Anlage in Linz

LINZ. Viele kritische Kommentare ausgelöst hat der Bericht der OÖ-Nachrichten über die Kosten des neuen öffentlichen WC am Linzer Volksgarten: 390.000 Euro kostet die noch in Bau befindliche Anstalt mit drei Damenklos, zwei Herren-Sitzkabinen, drei Piss-Muscheln und einem Behinderten-WC.

Doch die Volksgarten-Anlage, die die Musiktheater-Gesellschaft zahlt, ist nicht das teuerste öffentliche WC in Linz. Die 2009 eröffnete Toilette in der ersten Etage der Tiefgarage im Landhauspark an der Promenade kostete gar 458.000 Euro.

Sind die „Häusln" das viele Geld wert, das sie kosteten? Die OÖ-Nachrichten prüften dies bei einem Lokalaugenschein.



Hier wird ordentlich geputzt. Doch 50 Cent muss zahlen, wer auf dem Linzer Hauptbahnhof sein Geschäft verrichten will.

1 Landhauspark: Dieses unterirdische WC in der Tiefgarage erreicht man nicht nur über eine Treppe, sondern auch mit einem Lift. Die Lichter in dem vom städtischen Gebäude-Management betreuten Örtchen leuchten blau, das wirkt frisch und sauber. Die Räumlichkeiten sind weiß gekachelt, Klomuscheln und Pissoirs sind aus Nirosta-Stahl. Das Örtchen scheint in Ordnung zu sein, doch es riecht etwas streng.


Blick in einen Bambuswald und Vogelgezwitscher gibt es im Klo im Passage.



Hard-Core am Hinsenkampplatz

2 Unterführung Hinsenkampplatz in Urfahr: Das ist kein Ort zum Verweilen. Dieses Örtchen sollte nur aufsuchen, wer ein äußerst dringendes Bedürfnis nach Erleichterung verspürt. Obdachlose bevölkern allerdings diesen Ort.

3 Hessenplatz: Ein achteckiger Kiosk ohne Fenster steht im Park, die Türen sind aus Nirosta-Stahl. Auch die Klo- und Pissmuscheln sind aus diesem (fast) zerstörungssicheren Material. Auf den ersten Blick wirkt es nicht so übel, doch das Pissoir ist verstopft und quillt über.

4 Passage-Kaufhaus: Hier geht es geradezu luxuriös zu. Hinter Glas ist eine Fototapete, die einen Bambuswald zeigt, aus Lautsprechern plätschert Vogelgezwitscher. Die Putzfrauen sind häufig im Einsatz. Der Nachteil: Der Eintritt kostet 50 Cent. Dafür gibt es aber einen Gutschein, den man in den Passage-Geschäften einlösen kann.



Landhauspark: Lift zum teuersten Klo von Linz


Die 390.00-Euro-Baustelle beim Volksgarten

Fotos: gsto (5)

5 Südbahnhof-Markt: Etliche Beschwerden gab es über die Zustände in dieser öffentlichen WC-Anlage am Rande des Marktgeländes. 20 Cent soll man hier bezahlen. Kontrolliert wird nicht. „Verdreckt, unhygienisch", so der Tenor der Kritik. Die Verantwortlichen im städtischen Gebäude-Management kündigten bei der Recherche der OÖNachrichten an, die Anlage besser in Schuss zu halten. Beim Lokalaugenschein wirkte die Toilette auf den ersten Blick okay. Doch der Geruch war recht intensiv.

6 Hauptbahnhof: Der Linzer Hauptbahnhof gilt als der schönste Österreichs. Die Toilette ist sauber, wird häufig gereinigt und wirkt mit ihrer Glas- und Holzverkleidung fast schick. Allerdings: 50 Cent Benützungsentgelt. *(gsto)*

Kronen Zeitung, Ausland, 14.04.2012, S. 10

Ätna spuckt Lava und Asche



Foto: AP

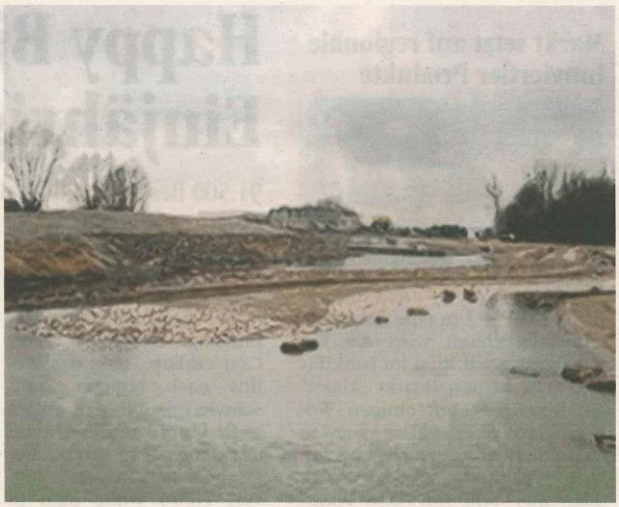
Bereits zum sechsten Mal in diesem Jahr ist der Vulkan Ätna auf Sizilien ausgebrochen und hat Lava und Asche gespuckt. Eine Aschewolke hängt über den umliegenden Dörfern, es besteht aber keine Gefahr. Auch der nahe Flughafen Catania musste nicht geschlossen werden. Der Ätna ist mit 3350 Metern Europas höchster noch aktiver Vulkan.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 17.04.2012, S. 9





Das Projekt Machlanddamm umfasst 36,4 Kilometer Dämme, mobile Wände und Mauern. Eine 8,7 Kilometer lange Flutmulde soll nach dem Vorbild eines Altarms Wasser aufnehmen.



Finish bei Machlanddamm!

Europas größtes Hochwasserschutzprojekt wird im August abgeschlossen — Kosten nun 182 Mio. Euro

PERG — Das Aufatmen einer Region ist laut zu hören: Der Machlanddamm ist kurz vor Fertigstellung und wird ab August das Gebiet vor den Überflutungen der Donau schützen. Zehn Jahre nach der großen Hochwasserkatastrophe, die allein im Machland einen Schaden von 500 Millionen Euro verursachte, wird Europas größtes Hochwasserschutzprojekt fertig. Statt wie einst geplant in 12 bis 15 Jahren wurde der 36,4 km lange Damm samt Flutmulde in einer Rekordbauzeit von nur vier Jahren errichtet — und schützt die Bevölkerung der sieben Gemeinden vor Hochwassern, die sich statistisch nur alle 100 Jahren ereignen. Gleichzeitig wurde zusätzlich zur Sicherheit ein starker regionaler Beschäftigungseffekt erzielt, wie eine neue Studie belegt. Laut Wirtschaftsprofessor Friedrich Schneider konnten 2093 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert werden.



V. l.: LR Rudi Anschober, LH-Stv. Josef Ackerl, LH-Stv. Franz Hiesl und Bgm. Erwin Kastner (Hochwasserschutzverband Donau-Machland) Fotos: Monatsbericht Bauaufsicht, Land OÖ/Cerpnjak

Geologie und Deponie ließen die Kosten steigen

Die Kosten für den Damm liegen mit 182 Millionen Euro zwar klar über den ursprünglich veranschlagten 144 Millionen. Der Großteil davon stamme aber aus der Indexsteigerung, so Umweltlandesrat Rudi Anschober, die tatsächlichen Mehrkosten würden lediglich fünf Prozent betragen. Letztere kamen unter anderem durch eine Altlast, auf die man im Zuge der Bauarbeiten stieß, und durch geologische Probleme zustande. Es habe keine Alternative gegeben. Nach 2002 wurden rund 250 Objekte abgesiedelt, die in Zonen standen, „wo man heute nicht mehr bauen würde", und die „nicht wirklich schützbar" waren, erklärte LH-Stv. Franz Hiesl. Außerdem habe man das „Zeitfenster" nutzen können. „Ich glaube nicht, dass man das derzeit beim Bund durchsetgzen könnte", so Hiesl.

Die Errichtungskosten des Projektes trägt nämlich zur Hälfte der Bund, 30 Prozent zahlt das Land und 20 Prozent entfallen auf die Gemeinden, rechnet LH-Stv Josef Ackerl vor. Grundlage ist ein 15a-Vertrag zwischen dem Bund, Oberösterreich sowie Niederösterreich und Wien, die ebenfalls Hochwasserschutzpläne an der Donau verfolgen. Mit dem ans Machland angrenzenden Niederösterreich musste das Projekt sorgsam abgestimmt werden. Beispielsweise konnte der Damm nicht direkt an den Fluss herangesetzt werden, weil das im Nachbarbundesland Überschwemmungen verursachen hätte können.

Wartung kostet 2,5 Mio Euro pro Jahr

Der Betrieb des Machlanddamms, der von einer eigens gegründeten Gesellschaft übernommen wird, soll nach derzeitigen Schätzungen rund 2,5 Millionen Euro pro Jahr kosten. Vier Vollzeit-Mitarbeiter werden sich darum kümmern, dass der Hochwasserschutz jederzeit gewährleistet ist. „Alle sechs Monate müssen zum Beispiel die Notstromaggregate einen halben Tag angeworfen und getestet werden, damit im Ernstfall die Pumpen nicht ausfallen", erläutert der Bürgermeister von Baumgartenberg und Obmann des Hochwasserschutzverbandes Donau-Machland, Erwin Kastner. Denn ohne Pumpen könnte Wasser aus dem Hinterland nicht in die Donau abgeleitet werden, so Kastner.

Kronen Zeitung, Reportage, 19.04.2012, S. 40

Flussheiligtum

Ein Öko-Tabubruch – erstmals soll ein Naturschutzgebiet jetzt einem Kraftwerk geopfert werden

Noch rauschen die Schwarze Sulm und ihre Schwester, die Weiße, unberührt zu Tal! Doch die Tage des einzigartigen Europa-Schutzgebietes im Herzen der Steiermark scheinen gezählt. Denn nach langem Ringen um die Rettung des Flussheiligtums von internationaler Bedeutung gab der Verwaltungsgerichtshof jetzt grünes Licht für ein Kraftwerk. Die Entscheidung trifft Naturschützer mitten ins Herz! „Wir sind bestürzt und besorgt über die weitere Entwicklung. Denn was hier geschieht, ist ein ökologischer Tabubruch, der einen Kraftwerksrausch auslösen könnte", befürchtet GLOBAL-2000-Schöpfungsbewahrer Kastenhofer. Spontan hat sich gegen das zerstörerische Vorhaben ein mächtiges Umweltbündnis gebildet. Speerspitze des Widerstands: Umweltdachverbands-Präsident Heilingbrunner, einst beherzter Kämpfer gegen Hainburg. Und Arbeiterfischer-Chef Günther Kräuter (SPÖ). Letzterer kündigt Proteste direkt an der möglichen Baustelle an. „Das dürfen wir nicht zulassen. Denn wenn der E-Werks-Lobby nicht einmal mehr ein ausgewiesenes Schutzgebiet heilig ist, dann sind auch unsere anderen Paradiese nicht mehr sicher." Heilingbrunner ruft indessen alle heimischen EU-Mandatare zum Widerstand auf. Zumal auch eine andere Strecke, ebenfalls in der Steiermark, bedroht ist: die Mur bei St. Michael, die deswegen so besonders ist, weil sie einer der letzten Laichplätze des Huchen ist. Petrijünger Kräuter: „Wir brauchen ein Umdenken. Der Kraftwerksboom zerstört all das, was wir unseren Kindern und Kindeskindern an Wertvollem hinterlassen sollten. Denn nur noch sieben Prozent der Fließgewässer sind unberührt." Demnächst schon wird der Arbeiterfischer in Wien einen Öko-Gipfel einberufen, um endlich ein Umdenken zu bewirken. Helmut Belanyecz, Präsident des Kuratoriums für Fischerei und Gewässerschutz: „In Österreich sind Hunderte Staumauern in Planung." Fritz Hardegg, dessen Familie schon mehr als 100 Jahre die Pielach (NÖ), Österreichs Eisvogelparadies, hütet: „Rettet die Flussheiligtümer!"

Unterstützung kommt von Umweltminister Berlakovich, der die Schwarze Sulm schon einmal per Bescheid gerettet hat: „Wir prüfen alle rechtlichen Möglichkeiten, um das Kraftwerk zu verhindern."





Umwelt-Präsident Heilingbrunner will auch die laufenden Flusszerstörungen stoppen!

Kronen Zeitung, Ausland, 21.04.2012, o.S.



64 Millionen von BP

Opfer der Ölpest im Golf von Mexiko bekommen vom verantwortlichen Konzern BP jetzt 64 Millionen Dollar zusätzliche Entschädigung.

Delfin-Massensterben

In Peru wurden binnen weniger Wochen etwa 900 verendete Delfine an Land gespült. Schuld am Massensterben dürfte das Morbillivirus sein.

Wasser unter Afrika

Einer britischen Studie zufolge gibt es unter dem von Trockenheit geplagten Nordafrika riesige Grundwasservorkommen. Sie wären mit Pumpen gut anzapfbar.

OÖN, Immobilien & Wohnen, 21.04.2012, S. 3

Photovoltaik, Solarthermie, Biomasse: Klimafonds startet neue Förderungen

Ab kommenden Dienstag können private Haushalte um Solarstrom-Förderung ansuchen

LINZ/WIEN. Die Vergabe von Fördergeld für die Errichtung von Photovoltaikanlagen zur Solarstromerzeugung gleicht jedes Jahr einem Windhundrennen. Heuer können private Haushalte aus Oberösterreich ab Dienstag, 24. April, 18 Uhr, um staatliche Unterstützung ansuchen. Wieder gilt: Wer zuerst kommt, wird gefördert.

Von den 25,5 Millionen Euro, die bundesweit bereitstehen, sind 4,47 Millionen für Oberösterreich reserviert. Weil es später je nach Nachfrage zu Umschichtungen kommen könne, hätten auch jene Chancen, die nicht sofort ansuchen, sagt Katja Hoyer, Sprecherin des Klima- und Energiefonds. Mindestens 894 oberösterreichische Haushalte können in den Genuss der Förderung kommen.

Das Photovoltaik-Förderbudget hatte 2011 noch insgesamt 45 Millionen Euro betragen. Weil die Kosten für die Anlagen „massiv gesunken" seien, könnten dennoch etwa gleich viele Anlagen gefördert werden, so das Umweltministerium.

Heuer müssen die Förderwerber bei der Anmeldung erstmals eine „verbindliche Beauftragung" einer Firma zur Errichtung der Anlage hinterlegen. Dazu gibt es ein Formular auf der Internetseite www.pv2012.at, das vom Auftraggeber und dem Unternehmen unterschrieben werden muss. Fließt die Förderung nicht, verfällt die Vereinbarung, wenn der Eigenheimbesitzer das will.

Der Klimafonds fördert heuer auch wieder Pellets- und Hackschnitzelheizungen. Das Volumen wurde von drei auf fünf Millionen Euro erhöht. Die Förderhöhe im Einzelfall beträgt 1000 statt 500 Euro. Es können also 5000 Haushalte gefördert werden. Im Vorjahr waren es ursprünglich 6000. Letztlich wurden es 8000, weil der Fördertopf von drei auf vier Millionen Euro erhöht wurde. Im Neubau werden Biomassekessel heuer nicht mehr unterstützt, Scheitholz war wegen der geringeren Kosten schon 2011 ausgenommen. Alle Änderungen dienen laut Hoyer einer „Fokussierung" auf den aufwändigen Austausch fossiler durch erneuerbare Energieträger.

Völlig neu ist die Förderung des Klimafonds für die Errichtung von Solarthermieanlagen zur Wärmeerzeugung. Hier sind auch fünf Millionen Euro verfügbar, 12.500 Haushalte und die in Schwierigkeiten geratene Solarbranche können davon profitieren.

Bei Biomasse und Solaranlagen gibt es auch von Land und Bund (über das Programm der thermischen Sanierung) Zuschüsse. Die Klimafonds-Förderungen können mit Landes-, aber nicht mit Bundesgeld kombiniert werden. (az)



Bis zu 5000 Euro für Photovoltaik und 400 Euro für Solarthermie (Solution)



1000 Euro für Pelletskessel und Hackgutheizungen (Weihbold)

FÖRDERBETRÄGE UND ANTRAGSTELLUNG

1 **Photovoltaik**: 800 Euro pro kW_{peak} für freistehende/Aufdach-Anlagen. 1000 Euro pro kW_{peak} für gebäudeintegrierte Anlagen. Es werden höchstens 5 kW_{peak} gefördert. Einreichung von 24. April, 18 Uhr, bis 30. Juni unter **www.pv2012.at**.

2 **Biomasse**: 1000 Euro für Pellets- oder Hackgutzentralheizungsgeräte, die einen Ölkessel ersetzen. Einreichung von 17. April bis 31. Dezember unter **www.holzsolar2012.at**.

3 **Solarthermie**: 400 Euro für Anlagen, die mindestens fünf Quadratmeter Bruttokollektorfläche haben. Einreichung von 17. April bis 31. Dezember unter **www.holzsolar2012.at**.

Überblick

Grundbuch ist für eine Woche nicht verfügbar

WIEN. Wegen einer technischen Erneuerung wird am Abend des 27. April 2012 der Stand des österreichischen Grundbuchs eingefroren. Eintragungen können bis zum 6. Mai 2012 nicht erfolgen. Die EDV-Umstellung kostet laut Justizministerium 11,1 Millionen Euro. Der Datenbestand wird in eine neue, leistungsfähigere Datenbank transferiert. In der Übergangszeit bekommen die bei Gericht eingebrachten Einträge Zeitstempel, um die Reihenfolge der Eintragungen zu gewährleisten.

Preise für Baugründe sind stark gestiegen

WIEN. Baugrundstücke haben sich in Österreich deutlich verteuert. In Wien stiegen sie im ersten Quartal 2012 im Vergleich zum Schlussquartal 2011 um rund 26 Prozent, im Rest von Österreich um sechs Prozent. Diese Zahlen präsentierten die Austria Immobilienbörse und der Fachbereich Stadt- und Regionalforschung der Technischen Universität (TU) Wien.

Drei Österreich-Projekte wurden ausgezeichnet

BRÜSSEL. Die EU-Kommission hat 19 Projekte für Energieeinsparungen bei Gebäuden ausgezeichnet. Auch drei österreichische Firmen haben gewonnen: Niederösterreichische Landesimmobiliengesellschaft, Innsbrucker Immobilien GmbH und Immofinanz Montaigne Liegenschaftsvermietung.

Kronen Zeitung, Österreich, 22.04.2012, S. 14

Tonnenweise Müll gesammelt

Das nennt man echtes Umwelt-Engagement: In ganz Österreich – im Bild die Reinigung des Murufers in Graz – befreiten am Samstag Tausende Freiwillige unsere Straßen und Parks von Verpackungen, Plastiksackerln und Flaschen. Initiiert wurde die Müllsammel-Aktion „Let's do it, Austria" von vier steirischen Studenten, die auch über Facebook zum Mitmachen aufgerufen hatten. Ihren Anfang nahm die Öko-Bewegung 2008 in Estland, wo 50.000 Menschen in nur fünf Stunden 10.000 Tonnen illegal abgelagerten Mist entsorgten.



Foto: Ricardo Heintz

Kronen Zeitung, Ausland, 23.04.2012, S. 6



Die farbenprächtigen Korallenriffe vor Indonesiens Komodo-Inseln – hier auf einem zwei Jahre alten Bild – werden rasant zu traurigen grauen „Mondlandschaften". Schuld sind Umweltschützern zufolge Fischer, die Dynamit und andere Sprengkörper benutzen, um schnell reiche Beute zu machen.

Kronen Zeitung, Ausland, 27.04.2012, S. 10

Lage am Popocatépetl sehr angespannt, Asche machte schon Hunderte krank:

Massenflucht vor Vulkanausbruch

Mexico City. – Die schon seit zwei Wochen andauernde Eruption des Popocatépetl am Rande von Mexico City versetzt die Bevölkerung der Umgebung immer mehr in Angst. Hunderte Menschen sind durch die Aschewolke erkrankt.

Die meisten Patienten werden wegen Erkrankungen der Atemwege behandelt, viele haben auch Hautschäden. Die Anzahl der Schadpartikel in der Luft hat das Fünffache des zulässigen Werts erreicht.

Auch Donnerstag stand wieder eine zwei Kilometer hohe massive Wolke von Dampf und Asche über dem 5452 Meter hohen Vulkan, die Evakuierungspläne für 28.000 Menschen behalten ihre Gültigkeit. Schulen und Kindergärten um „El Popo", dessen Name in der Aztekensprache „rauchender Berg" bedeutet, bleiben geschlossen.



Seit zwei Wochen ist der Popocatépetl sehr aktiv. ▶

Foto: AFP

OÖN, Land und Leute, 28.04.2012, S. 34



Ein Damm vor dem Gartenzaun: Marianne Gusenbauer auf dem Befestigungswall, der einen ganzen Ort vor einer Hochwasserkatastrophe wie jener vom August 2002 schützen soll. Fotos: Weihbold (2), privat

„Wir sehen die Flut dann erste Reihe fußfrei“

Das nächste Hochwasser wird kommen. Die Mitterkirchner sehen ihm erstmals gelassen entgegen - wenn der Damm hält

LAND & LEUTE
SAMSTAGS INTERVIEW
VON HELMUT ATTENEDER

MITTERKIRCHEN. In diesen Tagen gleicht die 1691 zählende Gemeinde Mitterkirchen im Bezirk Perg einer Festung. Der Ort ist von einem 3,5 Meter hohen Damm, die Zufahrten mit betonierten Schleusentoren umrahmt. Er ist Teil des mehr als 36 Kilometer langen Machlanddammes von Mauthausen bis St. Nikola, der im August fertiggestellt sein wird. Der Erd- und Betonwall soll Mitterkirchen vor einem Hochwasser schützen, wie es nur alle 100 Jahre vorkommt. So wie vor bald zehn Jahren – da hätten sie in Mitterkirchen diesen Damm bitter nötig gehabt. Im August 2002 sind 96 Prozent aller Gebäude in der Gemeinde abgesoffen. Nach starken Regenfällen war die Donau über die Ufer getreten und hatte die etwa einen Kilometer entfernte Gemeinde überflutet. Wie auch das Haus von Josef und Marianne Gusenbauer. Die 58-Jährige und ihre Erinnerungen an die große Katastrophe.

Frau Gusenbauer, im August werden es zehn Jahre, als ein Hochwasser weite Teile des Landes erfasst hat. Auch Sie waren betroffen. Wie?
Marianne Gusenbauer: Das Wasser stand einen Meter vierzig hoch im Erdgeschoß. Mein Mann und ich – wir waren ja gar nicht daheim. Wir waren in Namibia und haben unsere Silberhochzeit gefeiert. Unsere Tochter, Vera, war allein zu Hause. Sie war damals 17 Jahre alt. Sie hat alles organisiert. Bestimmend und resolut.

Wie haben Sie vom Unglück erfahren?
Es war ein paar Tage zuvor das Hochwasser in Schwertberg. Da war noch alles in Ordnung bei uns zu Hause. Dann fuhren wir für drei Tage in die Namib-Wüste. Ohne Handyempfang. Als wir aus dem Funkloch kamen, trudelten schon die ersten SMS ein. „Ruft bitte zurück“. „Es geht uns gut.“ „Spenden Sie für Hochwasseropfer.“ Da haben wir schon gewusst, was los ist.

Sie waren in der Wüste und daheim stand Ihr Haus unter Wasser. Ein skurriler Gedanke.
Absolut. Und als wir heimgekommen sind, war das Hochwasser schon wieder weg. Es waren so viele Freunde und Helfer da, die das Haus schon ausgeräumt hatten, gereinigt. Alle Möbel waren kaputt. Es war ein Leben im Minimum. Eine alte Couch im Wohnzimmer, das war alles. Wir haben zweieinhalb Jahre gearbeitet, bis alles wieder so war, wie zuvor.

Eine große Belastung.
Ich arbeite in der Gemeinde, da hatten wir das gleiche Problem. Die gesamte Infrastruktur, von der Schule, dem Kindergarten, der Gemeinde, der Feuerwehr – alles war unter Wasser. Ich bin von einem Dilemma ins andere gekommen. Es war sehr belastend, eine harte Zeit. Ich habe erst im Nachhinein bemerkt, wie viel Kraft ich gebraucht habe, wie geschafft ich war.

War Mitterkirchen im Hochwasser vereint, oder ein Ort, wo jeder auf seinen eigenen Vorteil geschaut hat?
Es gibt immer Egoisten. Aber es war generell schon ein großer Zusammenhalt in der Gemeinde. Es gab so viel Hilfe von Fremden. Da standen Leute vor der Haustüre und fragten: Kann ich euch helfen? Da darf sich niemand beschweren. Diese Hilfe war so was von großartig. Eine Zeitung hat einen Spendenaufruf gemacht. 100.000 Euro kamen herein, damit wurde der Kindergarten wieder hergerichtet. Diese Bereitschaft habe ich vorher wie nachher nie wieder erlebt. Wir haben ein Jahr später ein Nie-wieder-Hochwasser-Fest bei uns im Garten gemacht. Da waren 70 Leute da.

Wegziehen wollten Sie nie?
Es war ein Thema. Wir wurden aber nicht abgesiedelt. Dann geht man wieder an die Arbeit, man kann nicht anders. Wenn noch einmal so ein Hochwasser gekommen wäre, hätten wir es nicht mehr geschafft.

Welche Gefühle kommen in Ihnen hoch, wenn Sie von damals erzählen?
Ich bin ein Bauchmensch. Ich spüre das sofort im Bauch. Wenn eine Schlechtwetterphase ist, denkt man gleich daran, ob man nicht den Keller ausräumen soll. Man hat immer mit der Angst gelebt. Wenn wir in den Urlaub gefahren sind, dann immer mit dem bangen Gefühl: Hoffentlich kommt das Wasser nicht.

Dieser Albtraum ist nun vorbei. Direkt vor Ihrem Gartenzaun ist ein 3,5 Meter hoher Erdwall. Waren Sie überrascht, dass der Hochwasserdamm so nahe an ihrem Haus vorbeiführen wird?
Wir waren überrascht, dass d Damm direkt an der Grundgre gebaut wird. Man wollte sehr Retentionsraum. Es ist uns d aber versprochen worden, dass Damm nicht begangen wer darf. Am Anfang waren die Le schon sehr neugierig. Und hab direkt in die Wohnzimmer hine geschaut. Was natürlich nicht a genehm war. Die Aussicht ist u genommen, aber das ist das w nigste.

Gibt es Leute, die das anders sehen?
Es ist ein großer Eingriff in die Natur. Zuerst war ja eine mobile Wand geplant. Das war zu teuer. Dafür haben wir keine Betonwände. Das ist mir lieber. Wir haben uns schon sehr daran gewöhnt. Er ist jetzt da, das ist das Wichtigste.

Das nächste Hochwasser kommt bestimmt. Mit welchem Gefühl erwarten Sie es?
Es wird ein mulmiges Gefühl sein, wenn das erste Mal wieder Hochwasser ist und bis zum Damm reicht. Wir sehen die Flut dann erste Reihe fußfrei. Es wird wieder kommen, es hat sich immer wieder periodisch wiederholt. Das Hochwasser von 2002 würde uns diesmal nichts tun.

ALS EIN HOCHWASSER ALLES ZERSTÖRTE

9 Tage hielt im August 2002 ein sogenanntes hundertjährliches Hochwasser das Land in Atem. Die Fluten richteten Schäden in Höhe von 1,1 Mrd. Euro an. Allein 500 Millionen Euro im Bezirk Perg. Die am schlimmsten betroffene Gemeinde war Mitterkirchen. 96 Prozent aller Häuser waren betroffen.

36,4 Kilometer lang ist der Machlanddamm, der sieben Gemeinden im Bezirk Perg vor Hochwasser schützt. Im November 2008 wurde mit dem Bau des 182 Millionen Euro teuren, größten Hochwasserschutzprojektes Europas begonnen, im August wird der Damm fertig. Er schützt 1000 Häuser.



Das Haus von Josef und Marianne Gusenbauer im August 2002

„Alle Möbel waren kaputt. Wir hatten eine alte Couch im Wohnzimmer. Das war alles. Es war ein Leben im Minimum.“

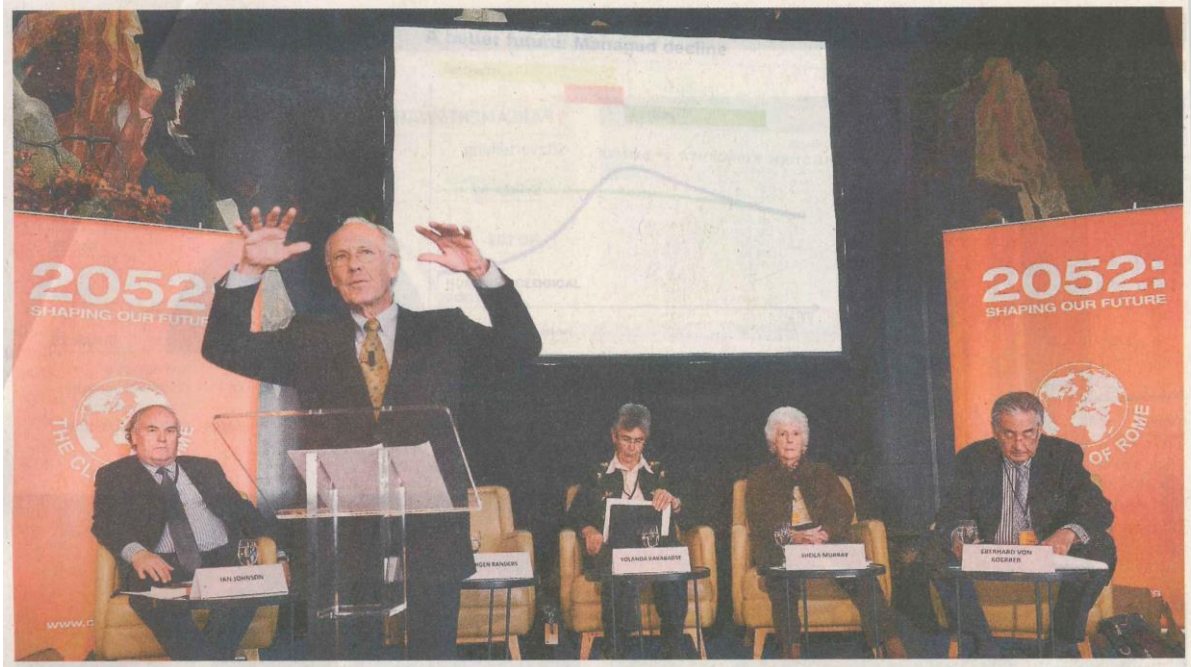


Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 07.05.2012, o.S.



Klimaforschung *in gut 300 Metern Höhe: Am Bodensee fiel der Startschuss für die Forschungsflüge des Luftschiffs „Zeppelin NT". Beim EU-Projekt „Pegasos" sollen u. a. Atmosphärenschichten untersucht werden. 20 Wochen lang wird das Luftschiff ab Mitte Mai über Europa unterwegs sein. Dabei soll die Luftzusammensetzung über den Niederlanden, Italien und Finnland gemessen werden. An Bord sind neben dem Piloten und einem Forscher Messgeräte mit einer Tonne Gewicht. „Das Projekt gibt Wissenschaft und Politik die Möglichkeit, zu prüfen, welche Maßnahmen des Klimaschutzes der letzten Jahre tatsächlich wirkten", betonte die deutsche Wissenschaftsministerin Annette Schavan (l.) nach einem Rundflug.* Foto: epa/Weissbrod

OÖN, Weltspiegel, 08.05.2012, S. 6



Jorgen Randers präsentierte den für den Club of Rome verfassten Report „2052: Eine globale Vorhersage für die nächsten 40 Jahre." Foto: epa

„Nur" 8,1 Milliarden Erdenbürger

Bevölkerungswachstum erreicht laut „Club of Rome"-Studie Anfang 2040 den Höhepunkt

BERLIN/ROTTERDAM. Der Norweger Jorgen Randers lässt mit seinem Report „2052: Eine globale Vorhersage für die nächsten 40 Jahre" aufhorchen. Die für den „Club of Rome", einen gemeinnützigen Zusammenschluss von Persönlichkeiten aus mehr als 30 Ländern, erstellte Studie kommt zum Schluss, die Weltbevölkerung werde nicht so stark wachsen wie angenommen. Sie wird Anfang der 2040er Jahre 8,1 Milliarden Menschen erreichen und dann abnehmen. Der Grund: Die Menschen lebten zunehmend in Städten, und Frauen erhielten mehr Bildung. Mit der Verbreitung von Bildung und Verhütungsmethoden werde bald jedes Paar über seine Kinderzahl entscheiden können. In den Megastädten bedeute ein Kind, einen Mund mehr zu füttern, statt eine Hilfe mehr auf dem Acker.

Bis 2052 werde es weniger Armut in den Entwicklungsländern, jedoch mehr Armut und Ungleichheit in den Industriestaaten und überall mehr Umweltzerstörung geben, sagt der argentinische Investmentmanager Carlos Joly in seinem Ausblick für den Report „2052". Insgesamt präsentiert Randers 35 Ausblicke international führender Experten, die neben weltweiten Statistiken in seine Zukunftsmodelle eingeflossen sind.

Laut Joly sei der Grund für den Niedergang im Westen der „Triumph des Finanzkapitalismus". In der Berechnung des Bruttoinlandsproduktes fehlten Vermögenswerte der Umwelt wie Wasserressourcen, Bodenfruchtbarkeit, Lebensqualität und stabiles Klima. Kurzresümee: Die Gewinnberechnung müsse sich ändern.

Dass sich die aber rechtzeitig ändert, glaubt Randers nicht. Der Norweger, der 1972 bereits mit Mitte 20 am Club-of-Rome-Bericht „Die Grenzen des Wachstums" mitgeschrieben hatte, warnt als 66-Jähriger erneut vor dem Überschreiten vieler Grenzen der Natur. Die Erderwärmung werde bis zum Jahr 2052 schon viel Leid erzeugen und sich danach zudem katastrophal selbst verstärken.

Klimawandel Sorge Nummer 1

Seiner Ansicht nach wird der Ausstoß von Treibhausgasen nur noch bis 2030 steigen, damit aber um 15 Jahre zu spät zurückgehen. Daher werde sich die Erdtemperatur nach 2052 auch um mehr als zwei Grad erwärmen. Diese Marke galt bisher aber als gerade noch erträglich. Es werde daher mehr Dürren, Fluten und verheerende Wirbelstürme geben. „Und im Jahr 2052 wird die Welt mit Schrecken auf weitere Änderungen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts blicken. Der sich selbst verstärkende Klimawandel wird die Sorge Nummer 1 sein."

GEMEINNÜTZIGE ORGANISATION

Der „Club of Rome" ist ein Zusammenschluss von Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft. Die gemeinnützige Organisation mit rund 100 Mitgliedern aus mehr als 30 Ländern setzt sich für eine lebenswerte und nachhaltige Zukunft der Menschheit ein. Sie will das Bewusstsein für die komplexen Probleme der Erde und mögliche Lösungen fördern.

Mit ihren Projekten und Veröffentlichungen versucht sie, Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft etwa auf die zunehmende Armut in den Entwicklungsländern, das rasante Bevölkerungswachstum und die globalen Umweltprobleme aufmerksam zu machen.

Gegründet wurde der Club 1968 auf Initiative des italienischen Industriellen Aurelio Peccei (1908–1984) und des schottischen Wissenschafters Alexander King (1909-2007) in Rom.

Aufsehen erregte er 1972 mit dem Bericht „Die Grenzen des Wachstums". Das Werk rief die Knappheit der Rohstoffe ins Bewusstsein und löste eine weltweite Debatte aus.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 10.05.2012, S. 18

Eine Plattform der Geschichte: Forscher wollen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Klimaveränderungen erforschen – und zwar jene vor 4000 Jahren! Dazu werden derzeit – wie von uns berichtet – im Hallstättersee „Bohrungen" vorgenommen. Bis zu acht Meter lange Sedimentkerne, die wie ein Archiv der Jahrtausende wirken, werden dann in Labors analysiert.

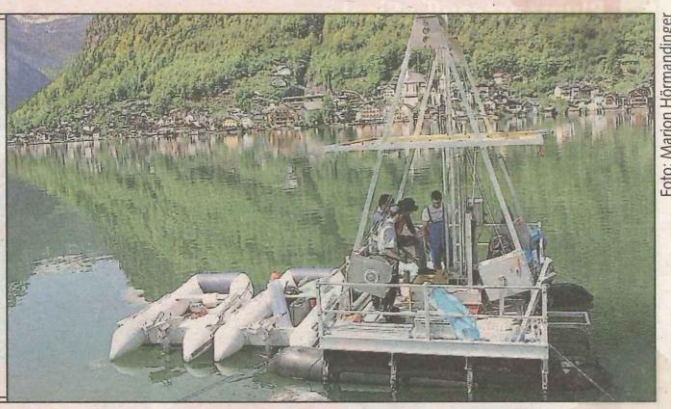


Foto: Marion Hörmandinger

Kronen Zeitung, Ausland, 10.05.2012, S. 7



Foto: EPA

Strände als Pelikan-Friedhöfe

Die Badesaison in Peru ist vorerst beendet. Ab sofort ist es verboten, die weißen Strände zu betreten. Nachdem erst vor wenigen Tagen mehr als 3000 Delfin-Kadaver die Küsten des südamerikanischen Landes überschwemmten, folgen jetzt verhungerte Pelikane, Möwen und Tölpel. Es wurden weit über 1000 verendete Tiere eingesammelt (Foto). Schuld ist der Klimawandel: Weil das Wasser des Pazifiks immer wärmer wird, sind Sardellenschwärme, von denen sich die Seevögel sonst ernähren, in tiefere und kältere Gewässer gezogen.

Anzeige

Kronen Zeitung, Ausland, 10.05.2012, S. 6

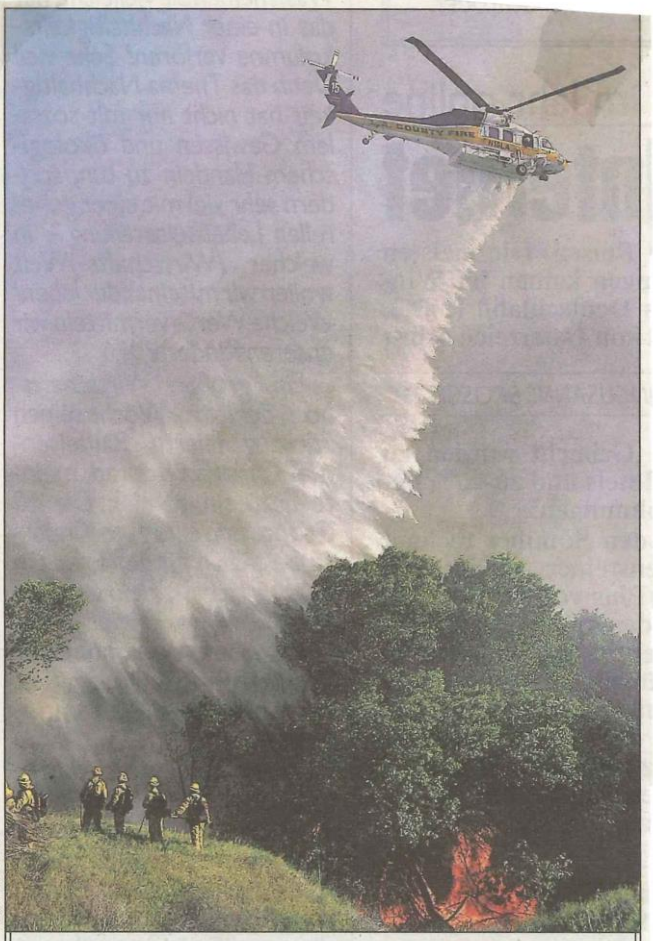


Foto: REUTERS

Wieder brennt es *in Kalifornien! Seit Dienstag bekämpfen dort 200 Feuerwehrleute eine Feuerwalze, die im Raum Acton wütet und schon 55 Hektar Land überrollt hat. Dabei kommen auch Löschhubschrauber zum Einsatz (Foto). Drei Häuser fielen den Flammen schon zum Opfer. Die Bewohner konnten aber noch rechtzeitig flüchten und blieben unverletzt.*

OÖN, Wirtschaft, 12.05.2012, S. 14

Ekey feiert Firmenjubiläum mit Umsatzplus

LINZ. Mit 220 Gästen, darunter Kunden, Mitarbeiter und Wegbegleiter, feierte gestern der Linzer Biometriespezialist Ekey im Schloss Steyregg sein zehnjähriges Bestehen. In das Jubiläumsjahr ist das auf Zutrittslösungen mittels Fingerscan spezialisierte Unternehmen mit kräftigen Zuwächsen gestartet.

„Wir liegen im ersten Quartal beim Umsatz um 28 Prozent über dem Vorjahr", sagt Geschäftsführer Signot Keldorfer. 2011 erlöste Ekey mit 70 Mitarbeitern einen Umsatz von 8,7 Millionen Euro. Zwei Drittel des Geschäfts machen die Linzer außerhalb Österreichs. Wichtigster Auslandsmarkt ist Deutschland. Im Sommer soll in Italien die fünfte Ekey-Vertriebstochter gegründet werden.

Die einst aus der voestalpine entstandene Ekey ist nach wie vor am Werksgelände eingemietet. „Wir haben ein Grundstück im Gewerbepark Süd in Linz erworben und werden dort mittelfristig ein neues Firmengebäude errichten", sagt Keldorfer. *(su)*

Wacker Neuson: Erster Bagger aus dem neuen Werk

HÖRSCHING. Gestern erfolgte der Produktionsstart im neuen Werk des börsenotierten Baumaschinenherstellers Wacker Neuson in Hörsching. Der erste Bagger wurde an die neue Heimatgemeinde Hörsching übergeben, berichtet der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Martin Lehner.

Nach nur elf Monaten Bauzeit übersiedelte Wacker Neuson in den vergangenen Tagen bei laufender Produktion von Leonding nach Hörsching. Dort produzieren 510 Mitarbeiter Kompakt- und Mobilbagger. 65 Millionen Euro wurden in den neuen Standort investiert. Dies ist nicht nur die größte Einzelinvestition in Oberösterreich im vergangenen Jahr, sondern auch die größte Einzelinvestition in der Geschichte von Wacker Neuson.



2013 sollen Kanal- und Wasserleitungsbau gar nicht gefördert werden – Unternehmen, Planungsbüros und Kommunen warnen vor schlechter Infrastruktur. (OÖN)

Regierung spart bei Kanal und Wasser: Tausende Arbeitsplätze in Gefahr

Bund streicht hunderte Millionen an Förderungen – Gemeinden ziehen Projekte zurück

Von Alexander Zens

LINZ. Die Wirtschaft und die Gemeinden schlagen Alarm, weil der Bund die Förderungen für den Bau und die Sanierung von Kanälen sowie Wasserleitungen massiv reduziert (Zahlen siehe Kasten rechts).

Offensichtlich werde vor allem dort gespart, wo es die Bürger nicht genau sehen – zum Beispiel unter der Erde, kritisiert Josef Mayrhofer, Niederlassungsleiter von Alpine Bau in Linz.

Das Land empfiehlt Gemeinden, laufende Ausschreibungen zu widerrufen. Mayrhofer warnt vor Jobabbau, sollte in den nächsten beiden Jahren gar nicht mehr gefördert werden. „Wir können in diesem Fall die Mitarbeiter nicht halten." Bei der Alpine in Oberösterreich geht es um 110 Leute.

Bundesweit gehen die Schätzungen von 5000 bis 20.000 Betroffenen aus. Bauindustrie, Baugewerbe, Ziviltechniker und Gewerkschaften protestieren, eine Petition wurde gestartet. „Die Rücklaufquote ist sehr hoch", sagt Robert Jung, Geschäftsführer des Linzer Planungsbüros Jung Water Innovation. Der Förderstopp werde auch seine 20-Mitarbeiter-Firma an die Grenzen bringen. „Wird im kommunalen Bereich nicht gefördert, wird schlussendlich nichts gebaut", sagt Jung.

Er betont, dass gut ausgebildete Mitarbeiter verlorengingen und Gesetze, die den Ausbau des Netzes und von Kläranlagen forciert hätten, nun konterkariert würden. Mayrhofer warnt vor Trinkwasserverlusten und Grundwasserverschmutzung, wenn nicht genug und rechtzeitig erneuert werde.

Laut Oberösterreichs Gemeindebund-Präsident Johann Hingsamer ist man mit dem Finanzministerium in Kontakt. „Und wir erheben in allen Gemeinden den Investitionsbedarf für die kommenden acht Jahre." Die Kanal- und Wassergebühren der Bürger steigen mit dem Baukostenindex. „Wir haben bundesweit aber die zweitniedrigsten", sagt Hingsamer. Die Gebühren würden nicht reichen, um den Kanal- und Wasserbau ohne Förderungen zu finanzieren. Laut Mayrhofer müssten die Kürzungen zu einer Diskussion über höhere Wassergebühren führen.



„Offensichtlich wird vor allem dort gespart, wo es die Bürger nicht genau sehen – zum Beispiel unter der Erde. Es drohen Jobabbau, Trinkwasserverluste, Grundwasserverschmutzung."

Josef Mayrhofer, Niederlassungsleiter Alpine Linz

EINSCHRÄNKUNGEN IN DER SIEDLUNGSWASSERWIRTSCHAFT

Im Budgetbegleitgesetz 2011 wurden die **Förderungen** für Wasser- und Kanalbau von 630 auf 355 Millionen Euro gesenkt. Heuer stehen 95 Millionen bereit.

Im Mai werden davon 55 Millionen Euro vergeben. Für Oberösterreich stehen **12,7 Millionen Euro** zur Verfügung. Anhand der alten Regeln wurden aber Förderansuchen um 37,4 Millionen Euro gestellt. Zwei Drittel der Projekte müssen also zurückgezogen werden. 2013 soll es laut Bund gar keine Förderung geben, vielleicht auch 2014.

Gemeinden finanzieren solche Projekte üblicherweise zu rund einem Viertel mit Förderungen. In Oberösterreich ist das Kanalnetz zu gut **90 Prozent** ausgebaut. Bei den Wasserleitungen sind es erst rund drei Viertel. Jahrzehntealte Systeme müssen erneuert und erhalten werden.

Doris Ostermann vom Umweltministerium sagt, dass die Pläne schon seit zwei Jahren bekannt seien. „Aufgrund der budgetären Gegebenheiten" müssten bei den Projekten **Prioritäten** gesetzt werden.

OÖN, Weltspiegel, 15.05.2012, S. 7



Katar plant zur Fußball-WM 2022 ein aufsehenerregendes Luxushotel

Das Scheichtum Katar lässt mit einem neuen Megaprojekt aufhorchen: Laut ORF.at soll rechtzeitig zur Fußball-WM 2022 ein neuer Luxushotelkomplex an der Küste fertiggestellt werden. Die aufsehenerregende Form soll zwei geschwungene Säbel darstellen, die einander kreuzen und umschlingen. Das Gebäude erinnert zugleich an das Wappen Katars. Der Errichter, der staatliche Hotelbetreiber Katara Hospitality, will das „Lusail Marina Iconic Development" zu einem Symbol der Gastlichkeit des 21. Jahrhunderts machen. Foto: Katara Hospitality

Menschheit braucht schon einen halben Planeten mehr als sie zur Verfügung hat

WWF-Umweltbericht: Es dauert eineinhalb Jahre, damit unsere Erde die natürlichen Ressourcen ersetzen kann, die die Menschen in einem Jahr konsumieren

ISS RAUMSTATION. Der Befund, den der WWF gestern durch den holländischen Astronauten André Kuipers in der Internationalen Raumstation ISS in 400 Kilometern Höhe präsentierte, ist dramatisch: Unser Planet ist laut dem globalen Umweltbericht „Living Planet Report" kränker geworden. Dauert es doch bereits eineinhalb Jahre, damit unsere Erde die natürlichen Ressourcen ersetzen kann, die wir in einem Jahr als Menschheit konsumieren. Bis 2030 werden wir zwei Planeten für unseren Konsum benötigen, 2050 sind es fast drei Planeten.

Unerfreulich ist auch die Entwicklung bei den Arten: So sind seit 1970 mehr als 30 Prozent aller Arten verschwunden, in den Tropen sogar 60 Prozent. Besonders schlimm ist der Verlust in den tropischen Flüssen, wo fast drei Viertel der Arten verschwunden sind oder vermindert wurden. Immerhin: In den Ländern des Nordens hat sich die Artenvielfalt seit 1970 um 30 Prozent erhöht. Umwelt- und Naturschutz zeigen hier laut WWF positive Wirkung.

Der ökologische Fußabdruck der Menschen beträgt heute 18 Milliarden globale Hektar oder 2,7 Hektar pro Person. Die Kapazität des Planeten ist aber gerade einmal 12 Milliarden Hektar. Die Länder mit dem höchsten Fußabdruck pro Kopf sind Katar, Kuwait, Dänemark und die USA. Am anderen Ende liegen Haiti und Eritrea.

Dramatisch ist der Raubbau an der Natur. Der größte Faktor im ökologischen Fußabdruck ist demnach der Ausstoß von Treibhausgasen (55 Prozent), der seit 1961 auf den elffachen Wert gestiegen ist.

Dazu kommt, dass wir unseren Planeten aussaugen. 900 Millionen Menschen haben schon heute kein sauberes Trinkwasser und 2,7 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sanitären Anlagen. Im Jahr 2025 werden sogar 5,5 Milliarden Menschen mit Wasserknappheit kämpfen.

Änderungen dringend nötig

Dennoch glaubt Georg Scattolin vom WWF Österreich, dass es auch 2050 für alle – dann rund 9 Milliarden – Menschen genügend Nahrung, Wasser und Energie geben kann. Allerdings müsse der Profit für einige wenige zum Teil in den Naturschutz und eine ökologischere Produktionsweise zurückfließen. „Natur muss endlich einen Preis haben", sagt Scattolin.

DIE MENSCHHEIT ZERSTÖRT DIE WELT

18 **Milliarden** globale Hektar oder 2,7 Hektar pro Person beträgt heute der ökologische Fußabdruck der Menschheit. Die Erde hat aber nur 12 Milliarden Hektar.

130.000 **Quadratmeter** Waldflächen gehen jährlich durch die Umwandlung in Weide- und Anbauflächen verloren.

2,7 Milliarden Menschen haben heute bereits keinen Zugang zu sanitären Anlagen, 900 Millionen verfügen über kein sauberes Trinkwasser. 92 Prozent unseres Brauchwassers gehen in die Landwirtschaft. Im Jahr 2025 werden sogar 5,5 Milliarden Menschen mit Wasserknappheit kämpfen.

Überblick

Für AKW-Inbetriebnahme

TOKIO. Nach der vorläufigen Abschaltung sämtlicher Atomkraftwerke in Japan hat eine Stadt für das Wiederhochfahren ihres AKW gestimmt. Der Stadtrat von Oi in der zentralen Präfektur Fukui gab am Montag grünes Licht dafür, zwei Reaktoren des Atomkraftwerks Oi des Betreibers Kansai Electric wieder hochzufahren. Das Votum des Stadtrats ist nicht bindend, muss vom Bürgermeister jedoch bei seinen Beratungen mit einem Expertengremium berücksichtigt werden.

Mumie entdeckt

HAGEN. Erst ein Einbrecher hat in Deutschland die mumifizierte Leiche einer Pensionistin fünf Jahre nach deren einsamem Tod entdeckt. Die Frau aus Hagen lag in einer völlig vermüllten Wohnung vor dem Fernseher, wie die Polizei mitteilte. „Letzte Schriftstücke stammen aus dem Frühjahr 2007, und die Obduktion bestätigte den Verdacht, dass die Tote seit etwa fünf Jahren dort lag." Demnach wäre sie im Alter von 66 Jahren gestorben. Die Polizei sprach von einer „Messie-Wohnung". Hinweise auf ein Verbrechen liegen nicht vor, wie der Polizeisprecher berichtete. „Miete und Nebenkosten wurden regelmäßig vom Konto der 71-Jährigen abgebucht, vermisst hatte sie offenbar niemand."



Opfergedenken in Mexiko Foto: Reuters

49 enthauptete Leichen in Mexiko gefunden

MEXIKO-STADT. Im Norden Mexikos sind die zerstückelten Leichen von 49 Menschen gefunden worden. Die Körper wurden nach Angaben der Staatsanwaltschaft unbekleidet in einen Straßengraben an einem Highway nahe Monterrey, der Hauptstadt des Bundesstaates Nuevo León, geworfen. Es ist das dritte Massaker im Norden des Landes innerhalb weniger Tage. Die Regierung machte rivalisierende Drogenbanden verantwortlich. Der Hauptgrund für die Gewalt sei der Streit zwischen Kriminellen um die Kontrolle über den Drogenschmuggel und Absatzmärkte.

OÖN, Land und Leute, 15.05.2012, S. 29

Weniger Babys, aber Bevölkerung wächst weiter

In Oberösterreich leben die „kinderreichsten" Frauen – laut Statistik Austria bringt jede 1,52 Kinder zur Welt

Von Gerald Winterleitner

LINZ. 83,4 Jahre alt wird statistisch gesehen ein Mädchen, das im Vorjahr in Österreich geboren wurde, die Lebenserwartung des 2011er-Jahrganges bei Buben liegt bei vergleichsweise geringen 78,1 Jahren. Dennoch holen Männer leicht auf – sie verringerten ihren Rückstand bei der Lebenserwartung laut Statistik Austria um 0,1 Jahre.

Beim Alter ist zudem ein West-Ost-Gefälle zu beobachten: Am ältesten werden Vorarlberger (84,4/79,2) und Tiroler (84,4/79,3), die statistisch geringste Lebenserwartung haben Wiener (82,4/77,1). Oberösterreich liegt hier im Spitzenfeld (siehe rechts).

Kurios mutet an, dass in Österreich 2011 zwar mit 78.109 Babys um 0,8 Prozent weniger geboren wurden als noch im Jahr zuvor, die Bevölkerung aber um 0,57 Prozent auf 8,452.438 Menschen wuchs.

Viele Deutsche, kaum Türken

Gründe: Die Geburtenbilanz fiel mit einem Plus von 1630 zum zweiten Mal in Folge positiv aus, der Wanderungssaldo war mit plus 35.604 Personen (130.208 Zuwanderer, 94.604 Auswanderer) ebenso deutlich positiv. Interessant: Den stärksten Zuzug verzeichnet Österreich aus den Staaten der EU, des EWR und der Schweiz. Spitzenreiter dabei: Gleich 17.977 Deutsche verschlug es in die Alpenrepublik. Aus Ex-Jugoslawien kamen 14.515 Menschen, aus der Türkei 3890, aus ganz Afrika nur 3789.

Doch was bedeuten diese nackten Zahlen, welche Herausforderungen gilt es zu meistern?

„Die Frage lautet: Sind diese zusätzlichen Jahre gesunde oder kranke Jahre", erklärt Klaus Zapotoczky, emeritierter Professor des Instituts für Soziologie an der JKU. „Bei den Jungen geht die Tendenz zur Fettleibigkeit. Kinder haben zu wenig Bewegung, sitzen zu viel vor dem Computer, weil sie keine Spielgefährten mehr finden, und dabei essen sie zu viel!" Es gelte, Antworten darauf zu finden, welche Schule zu den Kindern passe, welche Jobs und welche Lebensbedingungen zu einer alternden Bevölkerung. Es müsse in Prävention investiert werden, betont Zapotoczky: „Aber die große Katastrophe, dass alle immer älter werden, tritt nicht ein. Die Babyboomgeneration der 1960er wird ab 2050 deutlich schrumpfen, danach stabilisiert sich alles."

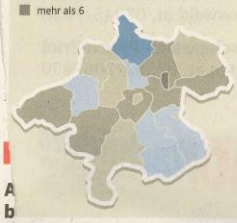
„Die jetzt Jungen werden alt immer kränker. Aber weil die Gesundheitsversorgung besser wird, werden sie dennoch älter und damit in der Versorgung teurer – das ist die Gefahr!"

Klaus Zapotoczky, Soziologe

BEVÖLKERUNGSZUWACHS IN ÖSTERREICH

Oberösterreich

Bezirke nach Veränderung 2011 (auf je 1000 Einwohner)



Bundesländer

(1. 4. 2012 zu 1. 1. 2011)



Quelle: APA/Statistik Austria

POSITIVE GEBURTENBILANZ, STEIGENDE LEBENSERWARTUNG



1,52 Babys: Laut Statistik bringt jede Oberösterreicherin 1,52 Kinder zur Welt. Unser Bundesland ist damit die Nummer 1. Im Schnitt hat jede Österreicherin 1,43 Kinder.

28,1 Mütter: Oberösterreicherinnen waren bei der Geburt ihres ersten Kindes im Schnitt 28,1 Jahre alt, österreichweit stieg das Durchschnittsalter um 0,2 auf 28,5 Jahre.

78.109 Geburten: In Österreich wurden im Vorjahr 78.109 Babys geboren, 76.109 Menschen starben. Plus 1630 Personen.

83,8 Alter: In Oberösterreich werden Frauen 83,8 Jahre alt, Männer 78,4 Jahre. Damit liegt unser Bundesland über dem Österreichschnitt (83,4/78,1).

11,5 Ausländer: Ihr Anteil betrug im Vorjahr 11,5 Prozent (OÖ: 8,5). 130.208 Menschen wanderten ein, davon kamen 71.847 aus EU, EWR und Schweiz. 94.604 Personen zogen weg.

Kronen Zeitung, Ausland, 15.05.2012, S. 8

Wir verbrauchen eineinhalb Planeten:

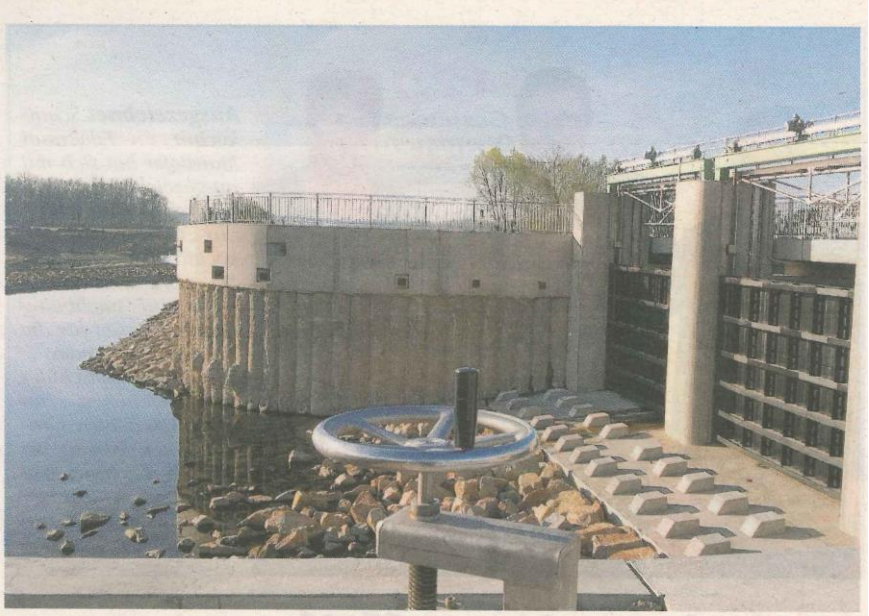
Raubbau an der Erde immer dramatischer

Moskau. – Aus dem Weltall, von der internationalen Raumstation aus, präsentierte der WWF heuer erstmals seinen Bericht über den Zustand der Welt. Astronaut André Kuipers verkündete dramatische Zahlen: Die Menschheit konsumiert jedes Jahr schon um 50 Prozent mehr Ressourcen als ersetzt werden können.

Derzeit brauchen wir, so die Umweltschützer, also einen halben Planeten mehr, als wir zur Verfügung haben. Bis 2030 wird die Menschheit schon zwei, 2050 schon fast drei Planeten für ihren Konsum brauchen.

Der alle zwei Jahre veröffentlichte „Living Planet Report" schlägt auch in puncto Artenschutz Alarm: Seit 1970 sind mehr als 30 Prozent der Tier- und Pflanzenarten verschwunden, in tropischen Regionen sogar 60 Prozent. Der WWF listet die Umweltsünder genau auf: Der ökologische Fußabdruck ist in Katar, Kuwait, den Arabischen Emiraten, Dänemark und den USA etwa fünfmal so groß wie in armen Ländern Afrikas. Der gefährlichste Faktor dabei ist der Ausstoß von Treibhausgasen, der sich seit 1961 verelffacht hat. Auch Wasserknappheit wird zunehmend zum Problem. Laut WWF ist dennoch nicht alles verloren: Durch Änderungen in Lebensweise und Wirtschaftssystem könnte die Erde auch neun Milliarden Menschen gut ernähren.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 16.05.2012, S. 11



Europas größtes Hochwasserschutzprojekt, der Machlanddamm, wird heuer im August fertiggestellt. Foto: Land OÖ

Nächste Katastrophe wird kommen — aber wann?

Zehn Jahre nach dem Jahrhunderthochwasser 2002 sind mehr als 500 Schutzprojekte realisiert — Gefährdungsbewusstsein sinkt

LINZ — Im August 2002 wurde Oberösterreich von einem verheerenden Jahrhunderthochwasser heimgesucht. Die Flut hat in zwei Wellen eine Milliarde Euro Sachschaden angerichtet. Mehr als 2000 Menschen wurden von Einsatzkräften in Sicherheit gebracht, in 29 Fällen handelte es sich um echte Lebensrettungen. Für drei Menschen kam jede Hilfe zu spät.

Mehr als 1,1 Millionen Arbeitsstunden geleistet

Aber auch der materielle Schaden war enorm. Tausende Privathäuser und Hunderte Firmengebäude wurden zerstört. 58.500 Feuerwehrleute, 4400 Rotkreuz-Helfer und zahlreiche freiwillige Helfer leisteten mehr als 1,1 Mio. Arbeitsstunden im Hochwassereinsatz. Aber auch die öffentliche Hand leistete eine gewaltige Unterstützung. Noch unter dem Eindruck der Katastrophe wurden hunderte Hochwasserschutzprojekte geplant und zu einem großen Teil bereits in die Tat umgesetzt. Insgesamt wurden seit 2003 bereits mehr als 500 Projekte realisiert.

Europas größtes Schutzprojekt

Das mit Abstand größte Projekt ist der Machlandschutzdamm, der im heurigen August — schneller als ursprünglich geplant — fertig gestellt wird. Laut Anschober ist er sogar europaweit das größte Hochwasserschutzprojekt. Weitere 269 Projekte sind in Bau und 104 in Planung. Allerdings stellen die zuständigen Politiker und Verantwortlichen der Gewässerbezirke in den vergangenen Jahren eine spürbare Abnahme des Gefährdungsbewusstseins fest. War es unmittelbar nach der Katastrophe kein Problem, Grundstücksbesitzer von der Notwendigkeit der Schaffung von Retentionsräumen zu überzeugen, so hat sich diese Bereitschaft mittlerweile wieder etwas zurückgebildet, wie gestern der zuständige Landesrat Rudi Anschober mit Vertretern der Gewässerbezirke und Wasserverbände sowie Bürgermeistern stark betroffener Gemeinden bei einer Pressekonferenz in Linz erklärte. Dabei ließen die Fachleute keine Zweifel an der Notwendigkeit der zu errichtenden Schutzmaßnahmen offen: „Das nächste Jahrhunderthochwasser kommt mit Sicherheit, offen ist nur die Frage wann", warnte Anschober.

Kronen Zeitung, Ausland, 16.05.2012, S. 7



SPEKTAKULÄRE AKTION von Greenpeace vor der Küste des brasilianischen Bundesstaates Maranhão: Ein Aktivist klettert die Ankerkette der „Clipper Hope“ hinauf, um das Auslaufen des Frachtschiffs zu verhindern, das eine Ladung Roheisen in die USA bringen soll. Die Organisation protestiert damit gegen die Umweltschäden durch die Roheisenindustrie.

Der Standard, Umwelt, 16-17.05.2012, S. 11



Autoschredder neben Landwirtschaft und Wohngebiet. Ein raumplanerischer Unsinn sorgt in Götzis (Vorarlberg) für Unmut. *Foto: Stiplovsek*

„Keiner möchte den Müll vor seiner Türe“

Recycling von Metall- und Elektronikschrott spart Rohstoffe und reduziert Treibhausgase. Schredder belasten jedoch Mensch und Natur. In Vorarlberg und Bayern kämpfen Bürger gegen Emissionen.

Jutta Berger

Götzis – Wohin mit dem alten Auto? Auf den Schrottplatz. 91.000 Fahrzeuge landen dort in Österreich jährlich. Wohin mit alten Elektro- und Elektronikgeräten? Zur Wertstoffsammelstelle. Mehr als neun Kilo Elektro- und Elektronikmüll produzieren Herr und Frau Österreicher pro Jahr. Recyclingunternehmen sammeln dann den Abfall auf, machen daraus wertvolle Altstoffe.

Recycling spart Rohstoffe und vermindert Treibhausgase. Eine Studie des Umweltbundesamts beziffert die Reduktion der Klimaschädiger: 97 Prozent beim Einsatz von Altaluminium im Vergleich zur Primärproduktion, bei Rohstahl und Kupfer 85 Prozent.

Wiederverwerten müsse man dort, wo der Abfall anfällt, sagt der Vorarlberger Recyclingunternehmer Michael Loacker, „nicht irgendwo in Afrika“. In Europa werde Recycling aber zunehmend schwieriger, „denn keiner möchte den Müll vor seiner Türe“. Loacker, der mit seinem Familienunternehmen 40 Standorte in Europa betreibt, sieht seinen Tatendrang eingebremst – und zwar durch Bürgerinitiativen.

Im fränkischen Wonfurt haben Bürgerinnen und Bürger die Teilschließung seiner Kabel- und Elektronikmüllaufbereitung erreicht. Kabel und Kleingeräte werden aus allen anderen Europastandorten der Firma zur deutschen Spezialanlage transportiert und dort sortiert, geschreddert, zu Altmetall verarbeitet. Dabei entsteht Staub, das leugnet Loacker nicht. Dass dieser Staub gesundheitsschädigende polychlorierte Biphenyle (PCB) enthält, wie die örtliche Bürgerinitiative kritisiert und Messungen der Behörde ergaben, führt Loacker auf Brände in der Anlage zurück. Vorwürfe der Bürger, sein Betrieb schädige die Gesundheit, hält Loacker für übertrieben. Bevor in Wonfurt wieder auf vollen Touren recycelt werden darf, führt die Landesbehörde langfristige Messungen auf PCB, Dioxine, Schwermetalle durch.

PCB gelten als krebserregend, stehen in Verdacht, das Erbgut zu schädigen. Die nur sehr langsam abbaubaren Umweltgifte kommen beispielsweise in Elektrokabeln vor oder in alten Kondensatoren. Ihr Einsatz ist mittlerweile verboten. PCB, die sich im Fettgewebe ablagern, nimmt der Mensch vor allem über tierische Lebensmittel auf. An beide Loacker-Standorte grenzen Landwirtschaftsgebiete.

Objektive Messungen

Unabhängige und transparente Messungen, auch auf PCB und Dioxine, verlangen auch die Anrainer des Loacker-Hauptsitzes in Götzis (Bezirk Feldkirch). Dort, unmittelbar neben dem Wohngebiet von Altach, werden vor allem Autos und Großgeräte geschreddert. Der Betrieb soll von 36 auf 50 Wochenstunden erweitert werden. Einsprüche der Anrainer verzögern den Ausbau.

„Schnellschüsse wird es sicher nicht geben“, versichert Harald Dreher, Leiter der Abteilung Abfallwirtschaft im Amt der Landesregierung, die Betriebserweiterung werde sorgfältig geprüft. Loacker als Antragsteller müsse umfangreiche kostenintensive Messungen, auch Bodenproben auf Dioxinbelastung, vorlegen. Alle Messergebnisse würden von der Behörde gegengecheckt.

Die auferlegte Mengenbeschränkung der Schredderanlage werde künftig durch einen plombierten Messstellenrechner am Schredder überprüft. Dreher: „Die Behörde möchte damit einen Beitrag zur Objektivität leisten.“ Der Effekt der von Loacker geplanten neuen Filteranlage, die 75 Prozent der flüchtigen Kohlenwasserstoffe zurückhalten soll, wird vom Land genau unter die Lupe genommen. Dreher: „Wir werden sehr genau nachrechnen, ob eine Emissionsreduktion trotz Kapazitätssteigerung möglich ist.“

Den Vorwurf Loackers, die Bürgerinitiativen agierten nach dem Florianiprinzip, lassen diese nicht gelten. „Wir stehen zu Recycling, die Anlagen müssen aber sauber und transparent betrieben werden, heißt es in Wonfurt wie in Altach.

KURZ GEMELDET

Austria Solar siegt mit Innovation auf Papier

Frankfurt/Wien – Austria Solar hat mit einer Sonderedition ihres Jahresberichts 2011 groß abgeräumt. Beim Festival des Art Directors Club für Deutschland hat die Interessenvertretung der Solarwärmebranche in Frankfurt zweimal Gold und zweimal Silber erhalten. Prämiert wurde die Idee, den Jahresbericht mit lichtempfindlichen Farben zu drucken – ein Verfahren, das laut Austria-Solar-Geschäftsführer Roger Hackstock in Europa erstmals zum Einsatz kam. Bei normaler Zimmerbeleuchtung zeigt sich leeres, weißes Papier. Erst bei Sonneneinstrahlung nehmen die bedruckten Seiten Kontur an. Die fotochromatischen Farben seien mit ungefährlichen Inhaltsstoffen hergestellt, das Verfahren entspreche strengsten Umweltauflagen. (stro)

Affensterben nach Brandrodung auf Sumatra

Jakarta – Dutzende Orang-Utans sollen im Norden Sumatras als Folge von Brandrodung verendet sein. Indonesiens Behörden haben Ermittlungen gegen zwei Palmölfirmen eingeleitet. Diesen wird vorgeworfen, große Flächen eines Torfmoorwaldes abgefackelt zu haben, um Platz für ihre Plantagen zu schaffen. Nach Angaben lokaler Umweltschützer sind in dem Wald etwa 100 Orang-Utans verendet, nur noch 200 seien am Leben. Bis Ende des Jahres könnten alle Menschenaffen in dem Gebiet tot sein. (dpa, stro)

Cycle Cinema Club: Wer den Film sehen will, muss radeln

Wien – Wer einen Film anschauen will – muss sich erst einmal so richtig strampeln. Die ig fahrrad startet am 19. Mai um 20.30 Uhr auf dem Wiener Yppenplatz ihren Cycle Cinema Club, ein Open-Air-Kino der nachhaltigen Art. Denn der Strom für die Filmvorführung kommt nicht aus der Steckdose. Die Zuschauer müssen ihn via Generatoren pedalisierend selbst erzeugen. Wenn sich genug tretfreudige Cineasten finden, können „fahrradaffine Kurzfilmchen“ aus allen möglichen Ländern gezeigt werden.

Weiters ist das gesamte Publikum gebeten, sich das Interieur selbst mitzubringen: Decken, Stühle, Polster und Verpflegung in „Omas Picknickkorb“. Dafür kostet die Veranstaltung die Besucher auch nur ein paar Schweißperlen – der Eintritt ist frei.

Vor der Filmvorführung gibt es zum Auftakt einen „NightRide“, der um 19 Uhr beim Wiener FahrRADhaus (Friedrich-Schmidt-Platz 9) startet und zum Yppenplatz führt – es sei denn, das Wetter ist schlecht, denn dann findet die ganze Filmvorführung im FahrRADhaus statt. Die weiteren Vorführungen des Cycle Cinema Club werden auf verschiedenen Plätzen und Parks in Wien stattfinden. (frei)

http://lobby.ig-fahrrad.org/

Wenn das Handy in der Wiese nicht mehr klingelt

Beim Saubermachen nach dem Winter finden Müllsammler nicht nur Skistöcke auf Lifttrassen und Pisten

Günther Strobl

Wien – Es ist weniger schlimm als nach einem Marathon oder Radrennen, weniger schlimm auch als nach irgend einem Open-Air-Konzert: Dennoch ist die Müllentsorgung am Ende der Skisaison ein jährlich wiederkehrendes Ritual, das von dem dazu abgestellten Personal Beweglichkeit und Schwindelfreiheit in oft schwierigem Gelände erfordert, Geduld und gute Kondition sowieso.

Während in der Stadt Räumfahrzeuge mit speziellen Spritz- und Saugvorrichtungen binnen kürzester Zeit alles von Straßen und Plätzen holen, was dort nichts zu suchen hat, ist das Zusammenräumen nach der Skisaison mehr oder weniger Handarbeit geblieben. Das, was der Aufräumtrupp nach einer langen Wintersaison so findet, ist auch nicht ohne.

„Es gibt fast nichts, was es nicht gibt“, sagt Christian Daum von der Zillertal-Arena in Tirol. „Verpackungsmaterial sowieso, aber auch Prospekte, Plastikflaschen, Dosen bis hin zum Handy, das natürlich schon längst den Geist aufgegeben hat. Sogar ein Ehering wurde schon gefunden.“

Wie im Zillertal sind es meist Mitarbeiter der lokalen Bergbahnen, die alle Pisten und Lifttrassen strukturiert zu Fuß abgehen, um das, was vom Winter übrig blieb, einzusammeln. Manchmal sind es auch Schulklassen, die mitwirken – etwa in Niederösterreich. In der Skischaukel Mönichkirchen wird die Flurreinigung durch Mitarbeiter der Liftgesellschaft mit Kindern der lokalen Volksschule gemacht. Fallweise macht auch der Alpenschutzverein mit – beispielsweise in Kaprun, das an den Nationalpark Hohe Tauern grenzt. Unabhängig davon entsorgt der Alpenschutzverein Jahr für Jahr Unmengen an Müll aus den Bergen.

Einsatz wirkt

Begonnen wird mit dem Frühjahrsputz mit Einsetzen der Schneeschmelze. Die Arbeit kann sich bis in den Sommer ziehen. Mitunter wird aber auch während des Winters schon gezielt Abfall von den Pisten geholt. Die Lienzer Bergbahnen in Osttirol etwa lassen Mitarbeiter während der Saison zwei- bis dreimal zum Saubermachen ausschwärmen.

„Im ersten Drittel sowie bei den Einstiegsstellen der Sessellifte liegt der meiste Müll. Da machen die Leute die Snacks auf und essen“, weiß Margarita Ram-Wallensteiner von den dortigen Bergbahnen. Auf den Pisten selbst finde sich wenig Abfall. Früher seien Liftkarten unachtsam fallen gelassen worden. Mit den heutigen Chipkarten, für die Einsatz zu zahlen ist, passiere das nicht mehr.

In Hochsöll am Wilden Kaiser sind fünf Leute etwa drei Wochen lang mit Flurreinigung beschäftigt. Von Plastik über Brillen, Stöcke, verlorene Skier, Rodeln bis Zigarettenschachteln reichten die „Fundstücke“, die beim Aufräumen von Parkplätzen, Tal- und Bergstationsbereichen sowie Lifttrassen zusammenkämen. „Direkt bei der Gondelstation haben wir eine Mülltrennung aufgestellt, sodass die Gäste den Müll gleich vor Ort trennen können“, sagt Geschäftsführer Walter Eisenmann.

In der Region Ellmau/Going addiert sich die bei der Flurreinigung der Pisten anfallende Müllmenge auf durchschnittlich fünf bis sechs Kubikmeter. Die Pistenflächen werden dort alle vier bis fünf Jahre mit abgelagertem Kuhmist gedüngt. Dieselbe Methode wendet man in Ischgl an, Gülle- und Jauchedüngung sind auf den von Abfall befreiten Wiesen tabu.

Oft wird die notwendige Müllsammlung auch mit anderen Arbeiten kombiniert. In Leogang im Salzburger Land etwa stellen dieselben Leute, die von verlorenen Taschentuchpackungen, leeren Flaschen bis zu diversen „Anhängseln“ an Bäumen alles einsammeln, auch die vor Beginn der Wintersaison beseitigten Zäune wieder auf.



Jahr für Jahr das gleiche Ritual: Was der Winter an Abfall übrig ließ, wird eingesammelt und entsorgt, sodass sich die Wiesen wieder von ihrer schöneren Seite zeigen. *Foto: dpa*

Kronen Zeitung, Ausland, 17.05.2012, S. 12



Gasleck-Schließung

Nach sechs Wochen hat der Energiekonzern Total das Gasleck an der Elgin-Plattform in der Nordsee jetzt geschlossen.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 19.05.2012, S. 9

Autobahnen als „Müllhalde“

Alleine in OÖ sammeln Asfinag-Mitarbeiter jedes Jahr 1400 Tonnen Müll ein

LINZ — Manche Autofahrer sind nicht nur „Wildschweine“, was die Fahrweise anbelangt, sondern auch „Schweinderl“ was den Umgang mit Abfällen betrifft. Der beste Beleg dafür ist der „Frühjahrsputz“ entlang der Autobahnen, den der Straßenerhalter Asfinag derzeit durchführt. Tonnenweise müssen Abfälle eingesammelt und entsorgt werden. In Oberösterreich fallen dabei jährlich mehr als 1400 Tonnen an, österreichweit sind es sogar 7000 Tonnen. Ein großer Teil davon muss händisch eingesammelt werden. Die Mitarbeiter können ein trauriges Lied davon singen. Beim Abfall gibt es kaum etwas, was es nicht gibt. So zählen neben Unmengen von „normalem“ Plastikmüll auch Autoreifen und sogar Kühlschränke zu den Gegenständen, die kurzerhand auf Raststellen oder während der Fahrt entsorgt werden. Die Gesamtkosten, die in Oberösterreich für das regelmäßige Sammeln von Müll anfallen, belaufen sich jährlich auf knapp zwei Millionen Euro.

Derzeit werden vor allem die Parkplätze sehr intensiv von allen Spuren des Winters wie etwa Streusalz gesäubert. Auch der Gras- und Grünschnitt zählt zu den laufenden Wartungsarbeiten der Autobahnmeistereien entlang des Netzes. Dabei werden pro Jahr mehrere 1000 Kubikmeter Ast- und Strauchwerk sinnvoll wiederverwertet. Einerseits werden diese zum Beheizen der Meistereigebäude genutzt und andererseits auch stofflich (z. B. für Pressspanplatten usw.) weiterververwertet.

Kronen Zeitung, Fit und Gesund, 20.05.2012, o.S.



CHRISTINE
REILER



Lebensader Wasser

Unappetitlich, besorgniserregend und ungesund . . . Diese Worte fielen mir sofort ein, als ich letzten Monat einige Zeit in Los Angeles verbrachte und mir eine Freundin erklärte, warum ich das Leitungswasser nicht trinken sollte. Dabei schlug sie mir das Glas fast aus der Hand. Sie habe gelesen, dass das amerikanische Wasser positiv auf Medikamentenrückstände von Prozac und Xanax getestet worden sei. Ersteres wird bei Depressionen verschrieben, Zweiteres findet Anwendung bei Angstzuständen und Panikstörungen. Unter keiner dieser Krankheiten leide ich übrigens. Aber mein Interesse war geweckt. Wie kommen diese Arzneistoffe in das Wasser? Und wie sieht es eigentlich bei uns in Österreich aus? Generell ist festzuhalten, dass ein Erwachsener zu etwa 63 Prozent aus Wasser besteht. Der Tagesbedarf liegt bei ca. 40 Gramm pro kg Körpergewicht. Alle Körperflüssigkeiten bestehen aus Wasser, und durch diese werden unsere Zellen mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt. Stoffwechselabbauprodukte und nicht verwertbare Nahrungsbestandteile werden mithilfe von Wasser ausgeschieden, und die Körpertemperatur wird durch Schweißproduktion reguliert. Ein Wasserverlust von 20 Prozent endet oft tödlich: Giftstoffe können nicht mehr abtransportiert werden, und der Hirndruck steigt. Zusammengefasst: Ohne Flüssigkeit läuft nichts. Bei Trinkwasserkontrollen in Deutschland wurden neben Arzneimittelrückständen wie Antischmerzmitteln und Blutfettsenkern auch Spuren von Röntgenkontrastmittel gefunden. Vor einiger Zeit fand die Universität Bremen heraus, dass Trinkwasser mit Antibiotika belastet ist und dadurch Bakterien vermehrt gegen diese resistent werden. Die Bakterien wären mir ja gleichgültig, aber das heißt: Antibiotika wirken nicht mehr so effizient beim Menschen. Über einen Umweg über unseren Körper gelangen diese Medikamentenreste via Toilette in das Grundwasser und nach einiger Zeit ins Trinkwasser. Ekelhafte Vorstellung, oder? Dagegen scheint es direkt beruhigend, dass Düngemittel und Pestizide den „direkten" Weg über das Erdreich ins Grundwasser gehen. Experten hegen übrigens aufgrund dieser Entwicklung und eventueller Langzeitschäden Bedenken, sind sich aber einig, dass aus heutiger wissenschaftlicher Sicht keine Risiken für die menschliche Gesundheit bestehen. Nichtsdestotrotz gilt Österreich als das Land der türkisen Seen und der malerischen Gebirgsbäche – und das zu Recht! Das Austrian Research Center Seibersdorf beschäftigt sich mit einem neuen Verfahren, durch das alle organischen Substanzen durch eine feine Membran zurückgehalten werden sollen. Und Folgendes beruhigt: Der letzte Wassergüte-Bericht der UNESCO reiht unser Land immerhin auf Platz 18 von 122 getesteten Ländern.



Dr. Christine Reiler, Miss Austria 2007, ist Gesundheits-Trendscout und promovierte Medizinerin
christine.reiler@kronenzeitung.at

Der Standard, International, 25.05.2012, S. 6

Japan: Angst ist stärker als die Strahlung

Sollten die bisherigen Daten stimmen, wird der Unfall im AKW Fukushima kaum Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen haben, sagt die Uno. Trotzdem wollen viele nicht zurück in die betroffenen Gebiete.

Tobias Müller



Ein Reisbauer in der Präfektur Fukushima untersucht sein Feld. Die Sorge vor verstrahlter Nahrung ist in Japan nach wie vor groß, viele Menschen werden wohl nie nach Fukushima zurückziehen. *Foto: EPA*

Wien/Tokio – Der Unfall im AKW Fukushima wird voraussichtlich kaum messbare gesundheitsschädliche Auswirkungen für Menschen haben. Das ist das erste Ergebnis einer Untersuchung über die Folgen des Unglücks, an der eine Kommission der Uno, gerade arbeitet. Die Strahlenbelastung, der die allermeisten Betroffenen ausgesetzt waren, sei „moderat" gewesen, sagte Wolfgang Weiss, Vorsitzender des Komitees zur Erforschung von Strahlenwirkungen (UNSCEAR) bei der Präsentation am Mittwoch.

Daten von mehr als 1000 untersuchten Kindern aus der Präfektur Fukushima zeigen laut Weiß, dass sie Belastungen von höchstens 35 Millisievert ausgesetzt waren – eine Menge, die keine messbaren Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Das gleiche gelte für 27.000 untersuchte Erwachsene und auch den Großteil jener 20.115 Arbeiter, die bisher im AKW eingesetzt waren. Erst ab einer Belastung von mehr als 100 Millisievert ist in einer Bevölkerung ein Anstieg der normalen Krebsrate (in Japan 40 Prozent) nachweisbar.

Nur einige jene Männer, die unmittelbar nach dem Unfall im AK waren, seien mit höheren Dosen in Kontakt gekommen. Zwei waren mehr als 600 Millisievert ausgesetzt, sechs erhielten eine Dosis von 250 Millisievert. Bisher sei jedoch keiner der Betroffenen von der Strahlung krank geworden. Jene sechs Arbeiter, die in Fukushima starben, kamen alle durch Unfälle und nicht durch Strahlung ums Leben.

Die Ergebnisse der UNSCEAR-Untersuchung sind vorläufig und basieren auf Daten der japanischen Regierung, anderer UN-Organisationen und Tepco. Die Untersuchungen der Kinder und Erwachsenen in der Präfektur Fukushima wurden von den japanischen Behörden durchgeführt. Insgesamt sollen zwei Millionen Menschen aus der Region untersucht werden. Die UNSCEAR will nun prüfen, wie die Daten erhoben und die Belastungen errechnet wurden. Endgültige Ergebnisse sollen 2013 präsentiert werden.

Um Fukushima dekontaminieren Arbeiter weiter die Städte, etwa, indem sie verseuchtes Laub entfernen oder den Boden bei Spielplätzen abgraben. Weiss glaubt jedoch nicht an eine rasche Rückkehr der Leute – nicht, weil es gefährlich wäre, sondern weil die Menschen übers ganze Land verteilt wurden, die Gegend durch den Tsunami zerstört wurde und die Grenzwerte falsch gesetzt worden seien.

Die Menschen seien davor gewarnt worden, mehr als einem Millisievert ausgesetzt zu werden, auch wenn deutlich mehr immer noch harmlos sei. Nun würden sie nicht mehr zurückwollen – trotz der Versicherung von Wissenschaftern, dass an vielen Orten kaum Gefahr bestehen werde.

Kronen Zeitung, Ausland, 26.05.2012, o.S.

Wald in Flammen

Die Feuerwehr in Tschechien kämpft gegen einen riesigen Waldbrand. In Südmähren steht ein Gebiet von 600 Hektar in Flammen.



Foto: AFP

Gerichtliches Nachspiel *der Umweltkatastrophe durch die Havarie der „Rena" vor Neuseeland: Kapitän und 2. Offizier des Containerschiffs müssen je sieben Monate in Haft. Um den Hafen von Taraunga schneller zu erreichen, hatten sie den Kurs auf unzulässige Weise geändert. Dadurch lief die „Rena" am 5. Oktober 2011 in voller Fahrt auf ein Riff, 400 Tonnen Öl liefen aus und 2400 Vögel verendeten.*

KirchenZeitung Diözese Linz, Panorama, 31.05.2012, S. 13



Weltweit werden jährlich 4,5 Billionen Reste von Zigaretten weggeworfen, die Schadstoffe enthalten und die Umwelt enorm belasten. ROBERT HOFRICHTER

Zigarettenstummel belasten die Umwelt

Beinahe an jedem Ort des Planeten findet man Zigarettenstummel. Sie beeinflussen das Leben von Mensch, Tier und Pflanze. Man fand sie sogar im Magen-Darm-Trakt von Fischen, Vögeln, Walen, Meeresschildkröten und Landsäugetieren. Allein im Süßwasser dauert es 15 Jahre, bis sie vollständig zerfallen, Meeresschutzorganisationen gehen sogar von bis zu 400 Jahren aus. Bei jährlich 4,5 Billionen weggeworfenen Kippen summiert sich das zu unvorstellbaren Summen an Schadstoffen, die auf unsere Umwelt einwirken. Bis zu 4000 schädliche Stoffe sind in einer Zigarettenkippe zu finden. Eine einzige Kippe kann mit ihrem Mix aus Toxinen zwischen 40 und 60 Liter sauberes Grundwasser verunreinigen oder das Pflanzenwachstum negativ beeinflussen. Beide Bestandteile eines Zigarettenstummels sind umweltschädlich: der Filter und der Tabakrest. Zigarettenfilter werden von vielen als harmlose Baumwollstückchen angesehen. Sie bestehen aber aus Celluloseacetat, einem schwer abbaubaren Kunststoff. Es dauert viele Jahre, bis die Filter zerfallen. mare-mundi und Naturschutzbund Österreich appellieren deshalb an alle Raucher, ihre Zigarettenreste nur in dafür vorgesehenen Behältern zu entsorgen. „Wenn keine Aschenbecher vorhanden sind, können sogenannte ‚Taschenbecher' wertvolle Dienste leisten. Nehmen Sie Ihre Kippen wieder mit und entsorgen Sie diese fachgerecht als Restmüll", sagt der Biologe Robert Hofrichter, Initiator des Projektes und Geschäftsführer von mare-mundi. ▶ www.mare-mundi.eu

Kronen Zeitung, Ausland, 05.05.2012, S. 11

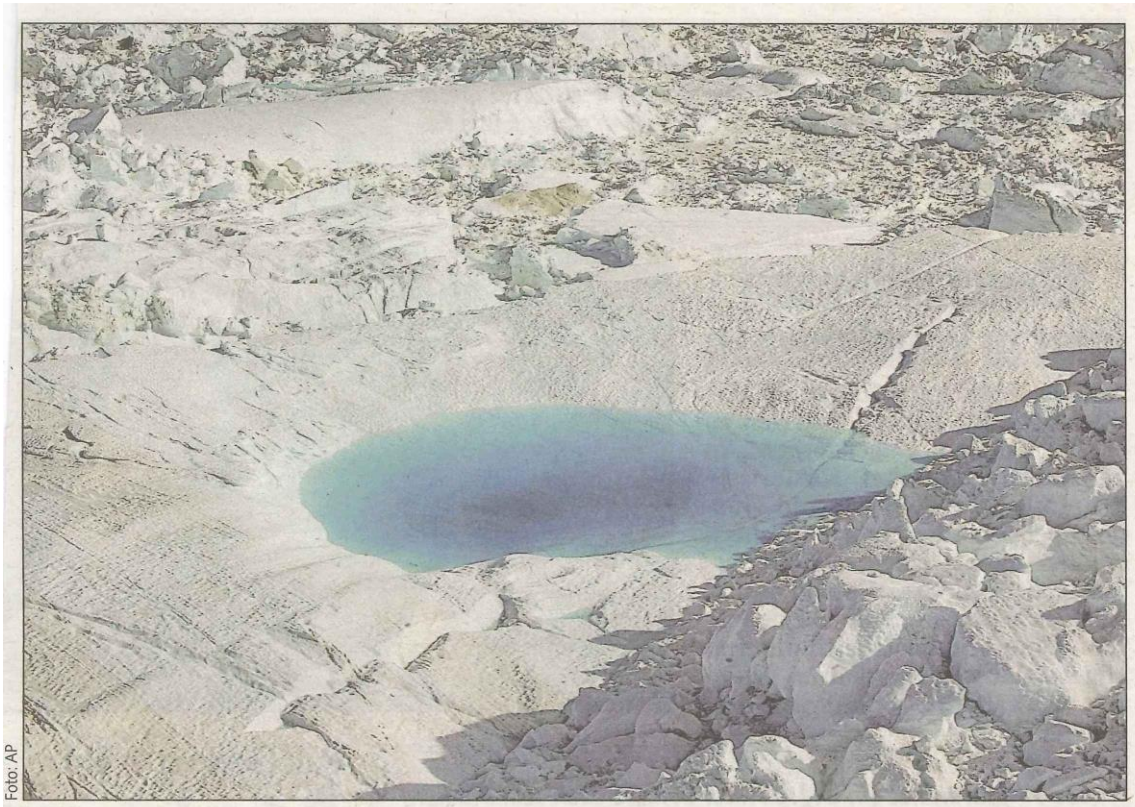


Foto: AP

Grönlands Gletscher schmelzen rasch, aber nicht so schnell, wie die Wissenschafter befürchteten

Satellitenbilder von Grönland widerlegen alte Berechnungen:

Gletscher schmelzen langsamer

Washington. – Neue Hoffnung für Grönlands Gletscher: Mittels Satelliten stellten US-Forscher fest, dass der schmelzende Eispanzer weniger zum Anstieg des weltweiten Meeresspiegels beiträgt als bisher vermutet. Entwarnung geben die Experten aber keine: Die Turbo-Schmelze könnte lediglich später einsetzen.

80% der Fläche Grönlands sind vom Inlandeis bedeckt. Der Frostpanzer türmt sich an manchen Stellen fast dreieinhalb Kilometer über dem felsigen Untergrund. Doch Grönlands Eis schmilzt, zuletzt um 250 Gigatonnen im Jahr! Beschleunigen die gigantischen Eisströme ihr Fließtempo, weil sie zu schmelzen beginnen, gelangt mehr Schmelzwasser ins Meer. Nach bisherigen Berechnungen könnte der Pegel der Ozeane bis Ende dieses Jahrhunderts um bis zu zwei Meter ansteigen.

Die neue Studie, die das Fließverhalten von rund 200 Gletschern über zehn Jahre hinweg auswertete, ergab: Statt ihre Fließgeschwindigkeit – wie von den Wissenschaftern prophezeit – zu verdoppeln, beschleunigten die Küstengletscher ihren Fluss seit dem Jahr 2000 im Durchschnitt nur um 30%.

Der Meeresspiegelanstieg durch die grönländische Eisschmelze könnte daher deutlich geringer ausfallen als vorhergesagt.

Kronen Zeitung, Linz extra, 01.06.2012, S. 23

Kanalsanierungen haben auch Auswirkungen „nach oben“

300 Kilometer des versteckten Linz werden in Schuss gebracht

Ein Gänge- und Leitungssystem von über 550 Kilometern erstreckt sich unter den Straßen von Linz – die Kanalisation. Wie viele Infrastruktureinrichtungen beachtet man sie nicht, so lange alles funktioniert. Doch das Kanalnetz ist in die Jahre gekommen, Schritt für Schritt müssen 300 Kilometer erneuert werden.

Die ältesten Teile des Linzer Kanalnetzes wurden 1876 gebaut. Wegen des Alters und der Rechtslage liegen für rund 60 Prozent der insgesamt 550 Kilometer keine wasserrechtlichen Bescheide vor. „Daher haben wir ein umfassendes Sanierungskonzept erarbeitet, wie wir das Netz bis spätestens 2030 erneuern können“, erklärt Peter Schweighofer, Leiter der Abteilung Abwasser bei Linz Service.

Für die Linzer heißt das aber zum Glück nicht, dass in den nächsten Jahren ein Straßenzug nach dem anderen aufgerissen wird, um die Rohre zu tauschen.

„Wir analysieren mit Kameras die Schäden in den Rohren. Dann entscheiden wir, ob wir aufgraben oder den Kanal unterirdisch abdichten“, so Schweighofer. Zur einen oder anderen Baustelle wird es aber kommen, denn 150 Kilometer Kanal werden „von oben“ erneuert.

Der Standard, Chronik, 05.06.2012, S. 10

Schwere Schäden durch Unwetter

Graz/Klagenfurt – 22.109 Blitze hat das heimische Blitzortesystem des Verbands für Elektrotechnik am Dienstagabend über Österreich gezählt. Vor allem im Murtal in der Steiermark und im Kärntner Lavanttal richteten Unwetter Millionenschäden an. Die Aufräumarbeiten werden noch einige Tage dauern. (red)

GUUTE-JOURNAL, Lokales, 06.06.2012, S. 11

Tipp von Johann Schütz/EasyLife Schütz



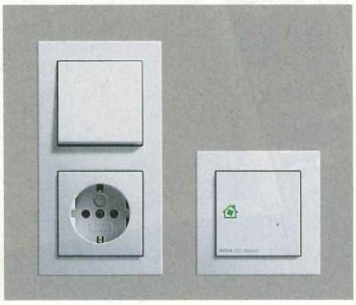
Thema des Monats:

Luftqualität durch Überwachung absichern

Wer heute baut oder saniert, dichtet und dämmt, was das Zeug hält. Die hohe Dichtigkeit der Gebäudehülle aber lässt einen natürlichen Austausch der Raumluft kaum noch zu. Hier hilft der Gira Raumluft-Sensor CO2: Er bietet die Möglichkeit, die Luft in einzelnen Räumen zu überwachen und zu verbessern.

Wo sich viele Menschen aufhalten, nimmt die CO2-Konzentration rasch zu. Das wiederum wirkt sich negativ aus auf das allgemeine Wohlbefinden, vor allem aber auf die Konzentrationsfähigkeit und Leistungsbereitschaft. Der nach DIN 1946 empfohlene Maximalwert von 0,1% CO2-Anteil an der Luft wird angesichts des heutigen Bau-Standards häufig überschritten. In solchen Gebäuden und Räumen ist es deshalb sinnvoll, das Raumklima automatisch überwachen zu lassen.

Dafür hat Gira einen Raumluft-Sensor CO2 auf den Markt gebracht. Er überwacht die Güte der Raumluft, indem er deren Kohlendioxid-Gehalt misst. Dabei kann ein oberer Grenzwert festgelegt werden zwischen 800 und 1.500 ppm. Leuchtet eine LED rot anstatt grün, dann zeigt der Raumluft-Sensor an, dass der eingestellte Grenzwert überschritten ist. Über einen Relais-Wechslerkontakt können dann verschiedene Funktionen ausgelöst werden, beispielsweise öffnet sich ein mit Motorantrieb ausgestattetes Fenster automatisch oder ein Lüfter schaltet sich ein. Alternativ kann bei erhöhter CO2-Konzentration auch ein interner Summer ausgelöst oder eine externe Leuchte angesteuert werden – etwa die Gira LED-Signalleuchte – um zu zeigen, dass gelüftet werden sollte.



Der Raumluft-Sensor CO2 ist nicht nur für alle Wohnräume geeignet, sondern auch für kommunale Einrichtungen und Bürogebäude mit einzelnen Räumen. In Kindergärten und Schulen kann er mit dazu beitragen, Umweltbewusstsein und -verantwortung gerade bei Heranwachsenden zu schärfen und zu schulen. Das Schöne daran: Es ist der erste Raumluft-Sensor, der sich vollständig in ein Schalterprogramm integrieren und in einer handelsüblichen Unterputz-Dose installieren lässt.

Weitere Expertentipps finden Sie zum Nachlesen auch im Internet unter www.easylifeschuetz.at/expertentipp

Ihr kompetenter Partner für Gebäudetechnik

SCHÜTZ
Elektro-Industrieinstallation

Galgenbühel 1
4181 Oberneukirchen
Tel. 0 72 12 / 20 5 10
office@easylifeschuetz.at
www.easylifeschuetz.at

EasyLife Schütz GmbH

Anzeige

Kronen Zeitung, Linz extra, 06.06.2012, S. 24

Stellungnahme zum Gleisausbau bis Leonding

Umweltanwalt warnt vor Lärmhölle am Froschberg

Gegen den Ausbau der Westbahn zwischen Linz und Untergaumberg in Leonding hat Umweltanwalt Martin Donat grundsätzlich nichts. Doch nach den Verhandlungen zur Umweltverträglichkeit warnt er nun vor einer drohenden Lärmhölle am Froschberg und kritisiert die diskutierte Auflassung des Bahnhofs in Leonding.

„Wenn der Westring nichts wird und die baufälligen Häuser zwischen Waldeggstraße und ÖBB-Trasse abgerissen werden, muss man überlegen, wie man mit dem Lärm am Froschberg umgeht", warnt Donat vor den Auswirkungen des viergleisigen Ausbaus. Mehrmals habe er Stadt und Asfinag darauf hingewiesen, doch es wäre keine Antwort gekommen. Nun hat er die Bedenken in der Stellungnahme zur laufenden UVP eingebracht. Zudem kritisiert Donat, dass die mit dem Lärmschutz aufgekommene Diskussion über eine Auflassung des Bahnhofs Leonding „kurzsichtig und nicht vertretbar" wäre.

Nach der öffentlichen Verhandlung Ende letzter Woche wird nun der UVP-Bescheid erstellt.



Kronen Zeitung, Oberösterreich, 06.06.2012, S. 20



Foto: Klemens Fellner

Nimmermüder Traunkirchner Umwelt-Pionier Neumann:

Am Weltumwelttag ein Mahner und weltweiter Beispielgeber!

Der Traunkirchener Umwelt-Pionier und Energy-Globe-Begründer Wolfgang Neumann setzte am gestrigen Weltumwelttag ein weltweites Zeichen: Unter UNESCO-Patronanz startete er eine globale Online-Kampagne zum Thema Energieeffizienz. Ermuntern dazu sollen 6000 Vorzeigeprojekte aus 151 Ländern . . .

Ihre Botschaft zum Weltumwelttag für alle Welt?

Genug geredet, spucken wir, salopp gesagt, in die Hände und packen wir es an. In puncto Umweltbewusstsein ist zwar Beachtliches in Bewegung geraten, aber viel mehr muss noch geschehen. Ich rufe ins Bewusstsein, dass immer noch 3,6 Milliarden Menschen keinen Zugang zu Energie haben.

Also nicht nur Energieeffizienz, sondern auch die Energiearmut liegt Ihnen am Herzen. Wie kann man helfen?

Wir kennen von nationalen Energy-Globe-Projekten viele pfiffige und machbare Lösungen. Etwa, wie Solarstrom Wohlstand in Dörfer bringt, wie aus giftigem Kaffeeschlamm sauberer Biosprit wird, und warum Aludosen Leben retten können.

Und was genau „kann" die globale Internet-Plattform auf www.energyglobe.info?

6000 Vorzeigeprojekte aus 151 Ländern sind abrufbar, jeder kann online eine Energieanalyse für sein Haus erstellen und sich über Einsparpotenziale informieren.

Ihre nächsten Pläne?

In dieser Mission gleich ab nach New York – zur Weltbank und UNEP.

Interview: Max Stöger

Kronen Zeitung, Ausland, 08.06.2012, S. 7

Durch den Tsunami in Nordjapan wurde dieses 20 m lange und 6 m breite Schwimmdock vor mehr als einem Jahr in den Ozean gerissen – jetzt strandete es, wie viele kleinere Trümmer, an der fast 10.000 km entfernten US-Küste. In Agate Beach, Oregon, wurde das ungewohnte Strandgut anhand einer schwarzen Metallplakette der Herstellerfirma (kl. Bild) identifiziert.

Fotos: AFP, REUTERS



Fotos: AFP, REUTERS

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 12.06.2012, S. 17

Umweltalarm

Nach Öl stank es in und um Traun aus der Kanalisation. Feuerwehr und Polizei suchten nach der Quelle der Umweltverschmutzung. Vergeblich. Das Öl wird in der Kläranlage aufgefangen.

Kronen Zeitung, Ausland, 12.06.2012, S. 8

Heftige Waldbrände wüten in Colorado

Denver. – Waldbrände haben im US-Staat Colorado 5600 Hektar Land verwüstet. 18 Häuser wurden zerstört oder beschädigt, Hunderte Menschen in Sicherheit gebracht. Rund 250 Feuerwehrleute sind im Einsatz. Sie befürchteten jedoch, dass aufkommender Wind die Löscharbeiten behindern könnte.

OÖN, Wirtschaft, 13.06.2012, S. 8

Haberkorn erhält Landespreis für Umwelt und Nachhaltigkeit 2012

Die oberösterreichische Niederlassung von Haberkorn, Österreichs größtem technischen Händler, konnte den „Oberösterreichischen Landespreis für Umwelt und Nachhaltigkeit 2012" entgegennehmen. Gemeinsam mit 5 anderen Unternehmen erhielt Haberkorn in der Kategorie „Betriebe" die Auszeichnung für besonders bemerkenswerte Leistungen im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit.



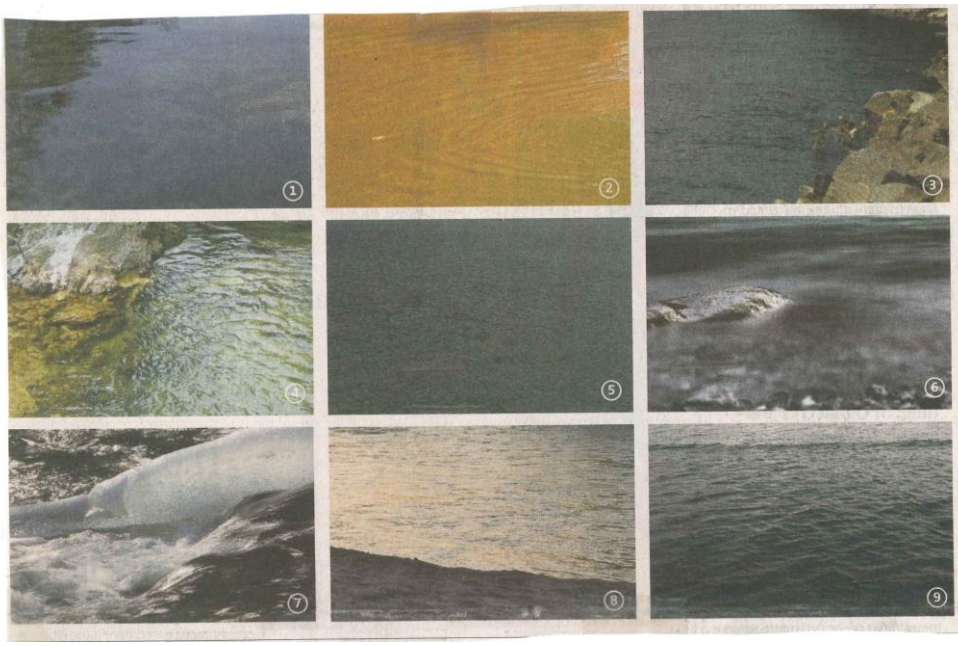
Vlnr: Siegfried Poldlehner, Sieglinde Hehenberger (beide Haberkorn), LR Rudi Anschober. Foto: Daniel Kauder

Nachhaltigkeit ist bei Haberkorn in der Unternehmenskultur fest verankert und wird schon seit Jahren durch vielseitige Aktivitäten gelebt. Neben klassischen Klimaschutzmaßnahmen, die zu nachweislich höherer Energieeffizienz führten, wird besonderes Augenmerk auf die Förderung der sanften Mobilität gelegt. So wird z. B. durch Mobilitätsfrühstück und Jobticket der Umstieg auf alternative Verkehrsmittel gefördert. „Wie Lebensraum und Gesellschaft stehen natürlich auch unsere Mitarbeiter im Zentrum unserer Aktivitäten", so Siegfried Poldlehner. Auf offenen, wertschätzenden Umgang wird besonderer Wert gelegt, vergünstigter Mittagstisch, Gratis-Obst sowie Aktivitäten im Rahmen der Betrieblichen Gesundheitsförderung werden ebenfalls angeboten.

LR Rudi Anschober lobte die Summe der Maßnahmen von Haberkorn als einen „ökologischen Mix, der sich sehen lassen kann!"

Am Standort Leonding sind 50 Mitarbeiter beschäftigt. Kunden aus Industrie, Maschinenbau und Bau schätzen die einzigartige Sortimentsbreite, die engagierten und kompetenten Mitarbeiter sowie die individuellen Lösungen zur Vereinfachung Ihrer Bestellabwicklung bei C-Teilen. www.haberkorn.com

OÖN, Wirtschaft, 13.06.2012, S. 1



So sauber! Oberösterreichs Flüsse haben Badequalität

Die Millioneninvestitionen der Industrie und in Kläranlagen haben ihre Wirkung nicht verfehlt: Die Güteklasse von Oberösterreichs Gewässern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verbessert. Heute weisen sogar Flüsse wie Donau, Traun oder Enns Badequalität auf. Das freut nicht nur Einheimische, das lockt auch Touristen an. Die Bildergalerie links zeigt zudem die Schönheit der Gewässer Oberösterreichs: Attersee (1), Aist (2), Enns (3), Traun (4), Mondsee (5), Steyr (6), Gusen (7), Inn (8) und Donau (9). »Seite 21

OÖN, Land und Leute, 13.06.2012, S. 21

Vorbildlicher Gewässerschutz: Flüsse in Oberösterreich haben Badequalität

Nur noch 33 Prozent naturnah: „Renaturierung" der Fließgewässer wird Hauptaufgabe

Von Gerald Winterleitner

LINZ. „Ältere" Semester können sich wahrscheinlich noch gut an die Wassergüte-Karten aus dem Biologie- oder Heimatkunde-Unterricht erinnern: Weite Bereiche von Traun und Ager waren damals enorm belastet und „rot" eingezeichnet, streckenweise galten auch Salzach, Aschach oder Krems als stark verunreinigt. Die Karte der Jahre 1982/83 etwa wies für die Ager ab Lenzing bis zur Mündung in die Traun, und für die Traun von Steyrermühl bis Traun fast durchgehend die schlechteste Güteklasse auf.

Wasser als Wirtschaftsfaktor

Millioneninvestitionen sowohl der Industrie wie auch in Kläranlagen haben die Situation seither grundlegend verändert. „Heute schaut die Lage in Oberösterreich sogar anders aus als noch vor zehn Jahren, wir sind ein Vorzeigebundesland geworden", sagt Landesrat Rudi Anschober, „unsere Flüsse sind chemisch sauber." Das heiße zwar nicht, dass sie Trinkwasserqualität haben, Badequalität hätten etwa Donau, Traun oder Enns aber allemal. Das zeige sich auch darin, dass Oberösterreichs sauberes Wasser längst zum Wirtschaftsfaktor geworden sei: „Viele Gäste kommen zu uns, weil sie diese Qualität zu schätzen wissen!"

> **Die Situation schaut heute sogar anders aus als noch vor zehn Jahren. Oberösterreich ist bei der Wasserqualität ein Vorzeigebundesland geworden, das wissen auch Gäste zu schätzen."**
>
> **Rudi Anschober,** Landesrat

Es gebe in Bereichen zwar noch Handlungsbedarf, weiß Gustav Schei, Biologe beim Gewässerschutz des Landes, aber die Industrie habe in den vergangenen Jahrzehnten zum großen Teil ihre Aufgaben erfüllt. „Punktuell gilt es noch Probleme mit dem Flächeneintrag von Phosphor und Stickstoff zu lösen", sagt Schei. Stärkeres Algenwachstum in einigen Gewässern weise auf diese Belastung vermutlich durch die Landwirtschaft hin.

Der Biologe kennt andererseits auch jene Gerüchte, wonach in „zu sauberen Flüssen" kaum noch Leben vorhanden sei: „Da gibt es vielleicht eine gewisse Unzufriedenheit unter manchen Fischern." Es sei eher ein Zeichen der Güte des Wassers, wenn etwa Massen an Weißfischen in Bächen nicht mehr vorhanden seien.

Fehler beim Hochwasserschutz

Doch auch im „Vorzeigebundesland" Oberösterreich ist nicht alles eitel Wonne. Nur noch sieben Prozent der Gewässer im Bundesland sind nicht verbaut oder energetisch genutzt. Insgesamt gelten laut WWF österreichweit noch 33 Prozent aller Flüsse und Bäche als natürlich oder zumindest naturnah. Die Folge: Zahlreichen Flusslebewesen wird der Lebensraum entzogen.

In der Vergangenheit seien unter dem Deckmantel des Hochwasserschutzes Fehler begangen worden, weiß Anschober, diese gelte es nun auszubessern. „Die Renaturierung soll Fließgewässern wieder mehr Platz geben, das ist eine der Lehren aus dem Hochwasser-Katastrophenjahr 2002", sagt der Umwelt-Landesrat. Die EU-Wasserrahmen-Richtlinie gebe dem Land zudem einen klaren Handlungsauftrag, in einem ersten Schritt bereits bis zum Jahr 2015 die Situation zu verbessern.

„Ich bin in Schwanenstadt aufgewachsen, 300 Meter von einem naturnahen Bach entfernt", sagt Anschober. Dort habe er gespielt, erlebt und erforscht: „Heute finden Kinder diese Möglichkeiten leider meist nicht mehr vor. Wir müssen ihnen aber das Bewusstsein für die Natur zurückgeben."

WASSERQUALITÄT VON FLÜSSEN UND SEEN IN OBERÖSTERREICH



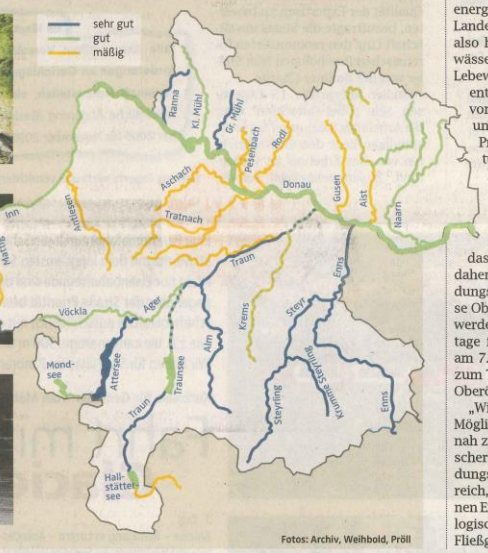
Traun



Inn



Donau



Fotos: Archiv, Weihbold, Pröll

Schüler entdecken Oberösterreichs lebendige Flüsse

LINZ. Auch wenn die Sauberkeit von Oberösterreichs Flüssen und Bächen als vorbildhaft gilt, besteht Handlungsbedarf. „Nur noch sieben Prozent der Gewässer Oberösterreichs sind nicht verbaut oder energetisch genutzt", sagt Umwelt-Landesrat Rudi Anschober, „es ist also höchste Zeit, unsere Fließgewässer zu schützen." Zahlreichen Lebewesen werde der Lebensraum entzogen. Österreichweit gelten von insgesamt 100.000 Fluss- und Bach-Kilometern nur 33 Prozent als natürlich oder naturnah. 3800 Wasserkraftwerke bremsen die Fließgeschwindigkeit, im Schnitt steht alle 600 Meter eine Staumauer. Gemeinsam mit dem WWF Österreich startet das Wasserressort des Landes daher am 18. Juni das Umweltbildungsprogramm „Lebendige Flüsse Oberösterreichs". An der Traun werden im Raum Bad Ischl Projekttage für Schulklassen angeboten, am 7. Juli folgt in der Kaiserstadt zum Thema das „Fest der Flüsse", Oberösterreichs erstes Wasserfest.

„Wir wollen Kindern wieder die Möglichkeit geben, die Natur hautnah zu erleben", sagt Barbara Tauscher, die Leiterin des Umweltbildungsprogramms des WWF Österreich, „Schüler sollen spielerisch einen Einblick in die komplexen ökologischen Zusammenhänge von Fließgewässern bekommen."

WERBUNG

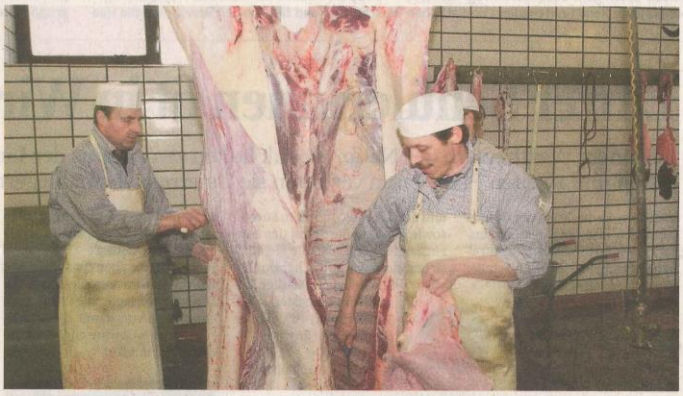
OÖN, Linzer Nachrichten, 13.06.2012, S. 29

Stadt Linz will Schlachthof-Eigentümer mit „Zuckerl“ zum Absiedeln bewegen

Umwidmung der Fläche an der Linzer Holzstraße auf teures Kerngebiet geplant

LINZ. Neues Leben einhauchen will die Stadt Linz einem etliche Jahre alten Plan: die Absiedlung des Schlachthofs von der Linzer Holzstraße. Die Eigentümer sollen mit einem finanziellen Zuckerl überzeugt werden: Das 25.000 Quadratmeter große Areal wird, so der Plan der Stadt, auf Kerngebiet (für Geschäfte, Büros, Wohnungen) umgewidmet. Dadurch steigt der Wert der Fläche beträchtlich.

Die Eigentümer des Handlbauer-Schlachthofs haben mehrmals angekündigt, den Betrieb an der Holzstraße aufzulassen. Das wäre auch eine Erleichterung für die Anrainer, die oft über Geruchsbelästigung durch den Schlachthof klagten. In den vergangenen Jahren wurde die Schlachthof-Umgebung wesentlich verändert: das Areal der ehemaligen Landesfrauenklinik ist mit Wohnhäusern bebaut, in der Tabakfabrik wurde der Betrieb eingestellt.



Werden in absehbarer Zeit keine Rinder mehr in Linz geschlachtet? Bürgermeister Dobusch peilt dies an. Foto: Köpf-Archiv

Gemischte Nutzung vorgesehen

Die Stadt Linz plant nun, das Stadtzentrum weiter Richtung Osten auszudehnen: „Ziel ist ein urbaner Nutzungsmix und Wohnen mit städtischer Verdichtung.“

Bürgermeister Franz Dobusch (SP) ist zuversichtlich, dass der Schlachthof in absehbarer Zeit wegkommt. Denn für die Schlachthof-Eigentümer würde das zum lukrativen Geschäft. „Die Stadt kann bei der Absiedlung helfen, indem wir das Areal auf Kerngebiet umwidmen. Dadurch steigt der Wert der Fläche“, sagt Bürgermeister Dobusch. Vom Schlachthof-Eigentümer, der Firma Handlbauer, war vorerst keine Stellungnahme zur neuen Entwicklung zu bekommen.

Das Stadtzentrum zu erweitern ist ein zentrales Anliegen bei der derzeit laufenden Überarbeitung des örtlichen Entwicklungskonzepts und der Flächenwidmung der Stadt Linz. Eine entsprechende Umwidmung von Flächen planen die Verantwortlichen der Stadt nicht nur für den Schlachthof-Bereich, sondern auch im Gebiet zwischen Derfflinger- und Prinz-Eugen-Straße bis zur Mühlkreisautobahn A7.

Auch weiter südlich

Auch weiter südlich davon sind solche Erweiterungen des Stadtzentrums vorgesehen: beim ehemaligen Frachtenbahnhof, wo eine große Wohnsiedlung entsteht, sollen 69.000 Quadratmeter entsprechend umgewidmet werden. Diese sogenannten Umnutzungsgebiete liegen im Bereich der geplanten zweiten Straßenbahnachse.

Auch in Urfahr sei eine solche Erweiterung des Zentrums zu erwarten, so die städtischen Experten: durch die Nachnutzung der alten Bruckner-Universität und die Bebauung der Freifläche beim Landesschulrat. (gsto)

NEUER PLAN LIEGT IM RATHAUS UND IM INTERNET AUF

Alle zehn Jahre müssen die Gemeinden ihre örtlichen Entwicklungskonzepte und die Flächenwidmung überarbeiten. Das passiert derzeit in Linz. Nachdem die politischen Fraktionen des Gemeinderats in einem ersten Durchgang die künftigen Umwidmungen abgestimmt haben, liegen die Pläne nun zur Einsicht für die Bürger auf: bis 10. Juli im vierten Stock des Neuen Rathauses in der Hauptstraße in Linz-Urfahr. Auch im Internet können diese Pläne abgerufen werden, unter der Adresse: **linz.at/planauflage**.

Eigentümer der Grundstücke, an deren Flächenwidmung oder Bebaubarkeit Änderungen vorgesehen sind, werden von der Auflage der Pläne verständigt, sagen die Verantwortlichen. Und Bürger, die ein sogenanntes berechtigtes Interesse glaubhaft machen, können während der Auflagefrist bis 10. Juli schriftliche Anregungen oder Einwendungen beim Magistrat einbringen.

Die politische Abstimmung erfolgte vorerst in 18 Sitzungen des Flächenwidmungsplan-Ausschusses. „Die Entwicklung war freundschaftlich, abgesehen vom Westring, gegen den die Grünen sind“, sagt Planungsreferent Bürgermeister Franz Dobusch.

Interview mit ...

FRANZ DOBUSCH



Foto: vowe

Hat Linz genug Platz für neue Wohnbauten und Betriebe? Ist der Grüngürtel geschützt? OÖNachrichten-Redakteur Erhard Gstöttner befragte dazu den Linzer Bürgermeister Franz Dobusch.

1 Gibt es in Linz noch genug gewidmete Grundstücke für Wohn- und Betriebsbauten?

Für Wohnungen haben wir genug Platz, da sind für die kommenden zehn Jahre Flächen für 8500 neue Wohneinheiten gewidmet. Bei großen Flächen für Betriebe wird es aber schwer.

2 Muss Linz demnach künftig auf die Ansiedlung großer Betriebe verzichten?

Betriebe mit großem Flächenbedarf werden sich nicht mehr in Linz niederlassen können, außer wenn Areale umstrukturiert werden. Es gibt aber noch Reserven. Die Flächen, die der Stadt gehören, sind zwar besiedelt. Es gibt aber noch private Grundstücke. Deren Eigentümer kann man freilich nicht zwingen, die Flächen herzugeben. Die Zukunft liegt meiner Meinung nach nicht primär in großen Flächen, sondern in kleinteiliger Entwicklung. Die Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes Linz ist nicht gefährdet. Denn der Standort endet ja nicht mit der Stadtgrenze.

3 Widmet die Stadt Linz neue Betriebsflächen?

Ja, 140.000 Quadratmeter landwirtschaftlicher Fläche an der B1 zwischen der Pichlinger Straße und dem Pichlinger See werden Betriebsbaugebiet.

4 Ist der Grüngürtel geschützt oder wird er Stück für Stück angeknabbert?

Er ist wie bisher geschützt. Im Linzer Grüngürtel gibt es keine größeren Umwidmungen.

5 Sie wollen, dass der Schlachthof aus Linz wegkommt. Wie soll das gelingen?

Der Eigentümer hat mehrmals angekündigt, wegzugehen. Die Stadt kann bei der Absiedlung helfen, indem wir das Areal auf Kerngebiet umwidmen. Dadurch steigt der Wert der Fläche.

OÖN, Land und Leute, 14.06.2012, S. 24



Überblick

Dritter Naturpark für Oberösterreich

LINZ. Nach dem Mühlviertel und dem Alpenvorland bekommt Oberösterreich mit Ende Juni einen neuen „Naturpark Attersee-Traunsee". Das hat die Landesregierung gestern beschlossen. Das geschützte Gebiet erstreckt sich auf einer Gesamtfläche von 77 Quadratkilometern über Teile von Altmünster, Weyregg, Steinbach, Schörfling und Aurach/Hongar.

OÖN, Weltspiegel, 14.06.2012, S. 5

50.000 pilgern zum Umweltgipfel für Nachhaltigkeit

Geringe Erwartungen an die „Rio+20"-Konferenz, die Nachfolgeveranstaltung zum Erdgipfel von 1992

RIO DE JANEIRO. Zwanzig Jahre nach dem Weltnachhaltigkeitsgipfel von 1992 werden sich 115 Staats- und Regierungschefs am Mittwoch kommender Woche erneut in Rio de Janeiro versammeln. Darauf bezieht sich auch der Name der Veranstaltung – „Rio+20". Der Gipfel soll eine der größten Konferenzen zum Thema Umwelt und Nachhaltigkeit in der Geschichte der UNO werden. Mehr als 50.000 Menschen werden daran teilnehmen.

Doch wirkliche Geburtstagsstimmung gibt es nicht. Die meisten der damals formulierten Umwelt- und Entwicklungsziele wurden nicht erreicht, die Treibhausgasemissionen, die zumindest stabilisiert werden sollten, stiegen weltweit um rund 40 Prozent. Von dem Gipfel „Rio+20" soll nun noch einmal ein Aufbruchsignal ausgehen, doch sind die Erwartungen in die Veranstaltung eher gedämpft.

Darüber wird verhandelt

Bei den Verhandlungen soll es vor allem darum gehen, wie das Prinzip einer „Grünen Wirtschaft" verankert werden kann. Damit ist eine Wirtschaftsweise gemeint, die sich am Ziel der Nachhaltigkeit und am Schutz von Umwelt und Klima orientiert. Gemeint sind zum Beispiel mehr Energieeffizienz oder der sorgsamere Umgang mit Ressourcen. Das Problem ist, dass die Beteiligten darunter oft Unterschiedliches verstehen, viele Schwellen- und Entwicklungsländer etwa vorrangig eine Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, andere den weiteren Ausbau von Biotreibstoffen.

Die Hoffnung auf ein Aufbruchssignal verbindet sich vor allem mit den Nachhaltigkeitszielen. Sie sollen möglichst griffig für alle Staaten Zielvorgaben beispielsweise zu den Themen Wasser, Energie, Landwirtschaft, Wüstenbekämpfung oder Artenvielfalt formulieren. Zwar sollen die etwa zehn bis 15 geplanten Ziele nicht rechtlich bindend sein. Sie könnten aber weltweit als Messlatte dienen.



Polizeischutz für „Rio+20" Foto: Reuters

Kronen Zeitung, Ausland, 14.06.2012, S. 6

Bereits 17.500 Hektar in Colorado verbrannt

USA: 1 Tote bei Waldbränden

Denver. – Hunderte Feuerwehrleute kämpfen im Südwesten der USA gegen außergewöhnlich heftige Waldbrände. Eine Frau starb im Bundesstaat Colorado, als ihr Haus von den Flammen erfasst wurde. 17.500 Hektar Wald sind bereits verbrannt. Auch in New Mexico tobt ein Brand – laut Behörden der schlimmste in der Geschichte des Bundesstaates. Rund 500 Feuerwehrmänner sind dort im Einsatz.



Foto: AFP

Kronenzeitung, Ausland, 16.06.2012, S. 10



Waldbrände historischen Ausmaßes wüten im US-Staat Colorado. 1300 Feuerwehrleute sind im Einsatz, die Behörden fürchten, dass sie nur einen Bruchteil des Feuers unter Kontrolle haben. Zuletzt übersprangen die Flammen den Fluss Poudre, 80 Häuser mussten evakuiert werden.

Foto: AP

Kronen Zeitung, Krone bunt, 17.06.2012, S. 38-39



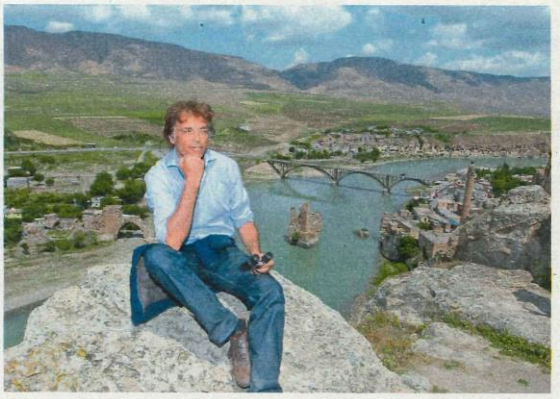
Fotos: Klemens Groh, Ulrich Eichelmann, Doga Dernegi

Klimaschutz-Verbrechen: Flüsse in Gefahr!

Flüsse sind die Lebensadern der Erde, doch sie gehören auch zu den gefährdetsten Lebensräumen weltweit. Vor allem im Namen des Klimaschutzes entstehen unzählige zerstörerische Mega-Projekte, wie etwa gewaltige Staudämme. Die neue Umweltschutzorganisation Riverwatch hat sich der Rettung von Flüssen und Natur verschrieben.

Von Doris Vettermann

Die Krka in Kroatien gehört zum blauen Herz Europas (oben), die weitgehend intakten Flüsse sind in großer Gefahr, denn 570 Staudämme sollen errichtet werden, sogar in Nationalparks. Ulrich Eichelmann, Gründer von Riverwatch, im antiken Hasankeyf, das durch den Ilisu-Staudamm untergehen würde (rechts).



Jedes Jahr werden rund hundert Milliarden US-Dollar in den Bau neuer Staudämme gepumpt, Tausende weitere sind in Vorbereitung. 40 Prozent des weltweiten Flusswassers sind bereits gestaut, sieben Prozent des gesamten Wasserverbrauchs verdunstet in Staudämmen. Allein in Amazonien sind 60 Mega- und 600 mittlere Dämme geplant – wenn das kommt, dürften 1000 Fischarten aussterben, das entspricht zehn Prozent aller Süßwasserfische der Erde. Ulrich Eichelmann hat sich in Rage geredet, stundenlang könnte er noch so weitermachen, Umweltsünden aufzählen und mit schockierenden und entlarvenden Zahlen nur so um sich werfen.

Der renommierte Landschaftsökologe, der 17 Jahre lang beim WWF und zuletzt bei ECA Watch tätig war, hat nun seine eigene Naturschutzorganisation gegründet. Riverwatch hat sich ganz der Rettung der Flüsse ver-

schrieben. Denn wenn alle Projekte, die nun vor allem im Namen des Klimaschutzes geplant sind, auch tatsächlich umgesetzt werden, dann sei es „vorbei mit der Natur". Der Klimaschutz sei, so Eichelmann, zu einem Totschlagargument geworden. „Der Kampf gegen den Klimawandel soll die Erde retten. Doch nun löst er mit Mega-Staudämmen, Plantagen, die den Wald vernichten, Atomkraftwerken und Monokulturen einen riesigen Schub an Naturzerstörung aus", warnt der Ökologe.



Ein Staudamm an der Schwarzmeerküste in der Türkei. Allein in diesem Land sind 2000 Dämme geplant – die betroffenen Menschen werden meist gar nicht informiert, die Folgen für die Natur nicht überprüft.

Der Ausbau-Wahn kennt keine Grenzen: Die Staudämme werden immer größer

Die Devise von Riverwatch lautet „Name and Shame" – benennen und anprangern. Besonders im Visier von Eichelmann ist der Ilisu-Staudamm in der Türkei, ein bereits seit Jahrzehnten umstrittenes Projekt – rund 50.000 Menschen müssen zwangsumgesiedelt werden –, das nun mit Hilfe des österreichischen Anlagenbauers Andritz doch noch verwirklicht werden soll. Weiters kämpft Riverwatch gegen Belo Monte in Brasilien, der der drittgrößte Staudamm der Welt werden soll. Und: Trotz aller Proteste im In- und Ausland ist auch hier Andritz mit an Bord. Nur eine der vielen verheerenden Auswirkungen von Belo Monte wäre die Auslöschung eines der größten Schildkrötenbrutplätze der Welt. Jedes Jahr gehen auf den vom Xingu-Fluss aufgeschütteten Sandinseln bis zu 30.000 Weibchen an Land und legen ihre Eier. Durch den Damm wird der Sand im Stausee zurückgehalten, daher gibt es dann keine Inseln mehr und so auch keine Schildkröten.

Ein anderer Schwerpunkt von Riverwatch ist der Balkan, das so genannte blaue Herz Europas. „Es ist das letzte große Gebiet in Europa, in dem die Flüsse noch weitgehend intakt sind. Und außerdem sehr artenreich, jede vierte gefährdete Fischart Europas lebt in den Balkan-Flüssen. Doch das Naturparadies ist in akuter Gefahr, insgesamt 570 Staudämme sind geplant", sagt Ulrich Eichelmann. Nicht einmal vor strikt geschützten Regionen macht der Ausbau-Wahn der E-Wirtschaft halt, so sollen etwa mitten im Nationalpark Mavrovo in Mazedonien zwei Staustufen entstehen, teils finanziert von der Weltbank.

Die weltweiten Zerstörungsprojekte werden immer mehr – allein die Türkei will 2000 neue Staudämme bauen – und immer größer: Am Kongo in Afrika soll mit dem Grand Inga Damm eine Mega-Anlage errichtet werden, die doppelt so groß ist wie der ohnehin schon monströse Drei-Schluchten-Damm in China.

„Es ist Zeit, die Wasserkraft von ihrem ‚grünen Thron' zu stoßen", so Eichelmann. Und er betont: „Wir brauchen dringend einen Bewusstseinswandel hin zur Natur. Beim Klimaschutz wurde eine Grenze gezogen (Das Ziel lautet, die globale Erderwärmung auf weniger als zwei Grad gegenüber dem Wert vor der Industrialisierung zu begrenzen), das muss es für die Natur auch geben", fordert Eichelmann. Ein Masterplan sei notwendig, man müsse prüfen, welche Gebiete nicht angerührt werden dürfen. Neben der Definition dieser No-go-Areas appelliert Eichelmann dringend, den Energie-Verbrauch zu senken. „Wir haben kein Produktions-, sondern ein Konsumationsproblem", so der Umweltschützer. Außerdem seien Solar- und Windenergie eine gute Alternative.

Nähere Infos zur neuen Naturschutzorganisation: www.riverwatch.eu



Kronen Zeitung, Ausland, 17.06.2012, S. 8



Aus Protest gegen den umstrittenen Belo-Monte-Staudamm in Brasilien gruben 300 Menschen an der Baustelle einen Kanal in einen vorläufigen Damm, der den Fluss Xingu blockiert hatte. Dann bildeten sie den Schriftzug „Pare Belo Monte" („Stoppt Belo Monte"). Laut Umweltschützern ist das Projekt, an dem auch die österreichische Firma Andritz beteiligt ist, keine nachhaltige Umwelttechnologie, sondern ein Verbrechen.

Foto: AFP

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 17.06.2012, S. 22



Jauche lief in einen Bach in Manning

1000 Forellen verendet

Mit Jauche verunreinigt wurde der Scharedter-Bach, der in den Gemeinden Manning, Pilsbach und Ungenach fließt. Dadurch kam es zu einem regelrechten Fischsterben: 1000 Forellen verendeten. Ob jemand mit Absicht die Gülle ins Wasser geleitet hat, ist noch unklar. Es könnte auch sein, dass aufgrund der starken Regenfälle in den letzten Tagen Jauchegruben übergegangen sind und der Bach so verschmutzt worden war.

Kronen Zeitung, Ausland, 18.06.2012, S. 5



Hunderte Feuerwehrleute kämpfen weiterhin gegen die schweren Waldbrände im Südwesten der USA. Betroffen sind vor allem die beiden Bundesstaaten Colorado und New Mexico. Fast 18.000 Hektar Wald und Buschland sind schon verbrannt, erklärten nun die Behörden. Sie vermuten, dass ein Blitz die Katastrophe in Gang gesetzt hat. Die zerstörte Fläche ist etwas größer als das Fürstentum Liechtenstein oder halb so groß wie der Gardasee in Italien. Eine Frau kam in den Flammen ums Leben.

Foto: REUTERS

Kronen Zeitung, Ausland, 19.06.2012, S. 7



Den Buckelwalen und anderen Meeresbewohnern zuliebe wurde ein großes Hotelanlagen-Projekt im Gebiet von Cabo Pulmo in Mexikos Baja California in letzter Minute verboten. Staatspräsident Felipe Calderon persönlich erteilte der für den Bau verantwortlichen spanischen Firma die Absage, weil die Nachhaltigkeit ihrer Pläne nicht bewiesen werden konnte. Das Meeresschutzgebiet von Cabo Pulmo ist seit 2005 Teil des UNESCO-Weltnaturerbes.

Foto: EPA

Kronen Zeitung, 19.06.2012, S. 40

Die Mönche von Maria Enzersdorf fühlen sich ganz dem Schutz der Natur verpflichtet





Pater Thomas im Photovoltaik-„Himmel". Alljährlich gibt es vom Kloster aus einen Elektro-Ausflug.



ÖSTERREICHS ÖKOPIONIERE

EINE UMWELTSERIE VON MARK PERRY

Im Öko-Himmel

Sie sind meine großen Vorbilder – und das nicht nur im spirituell-religiösen Sinne, sondern auch was den Schutz der Schöpfung betrifft", sagt der rührige Öko-Seelenhirte Pater Thomas Lackner. Mit Ehrfurcht nimmt er den Namen des heiligen Franz von Assisi in den Mund. Und auch jenen der heiligen Hildegard von Bingen, die bekanntlich im Mittelalter heilend wirkte.

Ganz in derer beiden Sinne hat der Guardian des Marienklosters im Süden von Wien die kleine Abtei in eine besondere Umwelt-Oase verwandelt. Das fängt beim Fischteich im Klostergarten (Öko-Forellen!) an und endet in himmlischen Höhen, nämlich am Dach des Franziskanerklosters, das mit einer leistungsfähigen Photovoltaikanlage bestückt ist. Worauf der Umweltpionier in der schlichten braunen Kutte seines Ordens besonders stolz ist: „Dass sogar die Scheinwerfer beim Josefsaltar mit stromsparenden LED-Leuchten bestückt sind." Wie überhaupt mit irdischem Licht sorgsam umgegangen wird: Denn die Beleuchtung ist an einen Bewegungsmelder gekoppelt – sie schaltet sich nur dann ein, wenn jemand den Kirchenraum tatsächlich betritt. Mehr noch: Die altehrwürdige Abtei wird jetzt auch noch zum Mikrokraftwerk. „Wir entwickeln gemeinsam mit der Firma Vaillant gerade ein Pilotprojekt – eine stromproduzierende Heizung.



Fotos: Reinhard Judt

In den Schuhen des Fischers – „Klosterbaby" Niki

Uns geht es darum, in jenen Monaten, in denen unsere Photovoltaikanlage und die Solarinstallation wenig oder kaum Energie liefern können, die Abwärme für unser Kloster optimal zu nutzen", Guardian Thomas stolz.

Und so formen sich in Maria Enzersdorf viele kleine dezentrale Einheiten zum ökologisch großen Ganzen. Pater Thomas: „So wie sich viele kleine Gemeinden zur großen Weltkirche formen."

Lesen Sie kommenden Dienstag: Fairer Fisch & Biowaschmittel von SPAR

Daten & Fakten

- 40 Quadratmeter Kollektorfläche liefern vom Dach der Klosteranlage in den Sommermonaten fast das gesamte Warmwasser.
- Durch das ausgeklügelte Ökokonzept konnte der Energieverbrauch innerhalb eines Jahres um 77.370 kWh gesenkt werden.
- Als optimale Ergänzung zur PV- und Solaranlage eine stromproduzierende Heizung eingebaut.
- Für Duschen, WCs, Waschmaschinen und zum Gießen wird das Brunnenwasser verwendet.
- Computergesteuerte Heizkörperthermostate.
- Klosterinfos unter www.franziskaner.at/mariaenzersdorf

Kronen Zeitung, Ausland, 20.06.2012, S. 7

„UFO-Fossil“ dürfte der Rest eines Unterwasservulkans sein

Rätselhafter Fels in der Ostsee

Stockholm. – Eigentlich wollten Schatztaucher des Unternehmens „Oceans Explorer“ auf dem Grund der Ostsee Kisten mit Weinflaschen aus dem Ersten Weltkrieg finden – stattdessen brachten sie Fotos eines rätselhaften Steinblocks mit 60 m Durchmesser zurück.

UFO-Gläubige wollten auf den Bildern ein fossiles unbekanntes Flugobjekt erkennen – Tauchunternehmer Peter Lindbergh glaubt hingegen, dass der auffallend regelmäßige Steinblock in 90 m Tiefe der erstarrte Rest eines Unterwasservulkans ist. Auch das wäre eine Sensation: Bisher war nichts von vulkanischen Aktivitäten im Bottnischen Meerbusen zwischen Schweden und Finnland bekannt. „Wir haben ein ferngesteuertes U-Boot zu dem Fels geschickt, es hat Steine aus seiner unmittelbaren Umgebung mit hinaufgebracht, diese wurden der Universität Stockholm zur Untersuchung übergeben“, erklärte Lindbergh der deutschen Zeitung „Die Welt“. „Bei der Fahrt zum Fundort habe ich auch einen 50 Meter hohen Berg in Form eines klassischen Vulkankegels gesehen, aus dessen Spitze eine undefinierbare Wolke herausquoll. Die dort auffallend vielen Fischschwärme zeigten unübliche Bewegungsmuster.“

© Swedish Maritime Museum

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 21.06.2012, S. 20

Messergebnisse zeigen:

Qualität der Seen ist weiterhin gut

Die Badequalität der oberösterreichischen Seen ist weiterhin sehr gut, das zeigen neue Messergebnisse des Landes Oberösterreich. 35 von 40 getesteten Badeplätzen wurden als gut oder geeignet eingestuft. Nur an fünf Stellen wurde eine geringe bakteriologische Belastung festgestellt. Grund dafür dürften die starken Regenfälle der vergangenen Wochen sein. Das Schwimmen ist jedoch an allen Badeplätzen ungefährlich.

KirchenZeitung Diözese Linz, Thema, 21.06.2012, S. 10-11

ZUR SACHE

UNO-Gipfel „Rio+20"

Von 20. bis 22. Juni findet in Rio de Janeiro der UN-Umweltgipfel „Rio+20" statt. Rund 50.000 Diplomaten, Wissenschafter, Lobbyisten und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen sind angekündigt, unter ihnen auch 120 Staats- und Regierungschefs.

20 Jahre nach dem ersten Umweltgipfel, der ebenfalls im brasilianischen Rio stattfand, wollen die Verantwortlichen über eine Reform der UNO-Institutionen für Umwelt- und Entwicklungspolitik diskutieren. Ziele sind, die Weichen für eine „grünere" Wirtschaft zu stellen, den Kampf gegen Armut zu intensivieren und die Artenvielfalt in der Pflanzen- und Tierwelt zu schützen. Konkret will sich die Staatengemeinschaft beim Gipfel auf einen Fahrplan für die Zeit ab 2015 verständigen. Dann laufen die acht UN-Millenniumsziele aus dem Jahr 2000 aus, die u. a. vorsahen, bis 2015 die Zahl der Hungernden weltweit zu halbieren. An die Stelle der Millenniumsziele könnten die „Sustainable Development Goals" (SDG) treten, die Kriterien für eine umweltverträgliche Entwicklung formulieren sollen. Zur Diskussion steht ferner auch, die Umweltorganisation UNEP der Vereinten Nationen zu stärken und einen UN-Rat für nachhaltige Entwicklung einzurichten.

Die Erwartungen sind hoch, die Probleme drängend: Seit der ersten Konferenz 1992 ist der Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase um ein Drittel gestiegen. Eine Waldfläche von der Größe Argentiniens wurde abgeholzt, große Teile der Ozeane dienen als Müllkippe, Fangflotten überfischen die Weltmeere. Nur ein Prozent der Meeresfläche steht unter Schutz. 30 Prozent der bekannten Arten droht das Aussterben. Ein Viertel der globalen Landfläche ist so ausgelaugt, dass die Böden keinen Ertrag mehr geben. Dabei wuchs die Bevölkerung im gleichen Zeitraum um 1,5 auf heute sieben Milliarden. Bis 2050 erwarten Statistiker bis zu neun Milliarden Menschen.

Blickpunkt Umweltzerstörung und Klimawandel

Ein anderer Lebensstil ist gefragt

Beim UN-Umweltgipfel „Rio+20" wird über drängende Umweltprobleme verhandelt. Ob am Ende verbindliche und nachhaltige Lösungskonzepte stehen, wird sich zeigen. Michael Kopatz, Sozialwissenschafter und Umweltexperte, ist davon überzeugt, dass Umwelt- und Klimaschutz einen „tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialkulturellen Wandel" erfordern.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

Die Umwelt ist auch 20 Jahre nach dem ersten UN-Umweltgipfel in Rio 1992 massiv belastet. Was sind Ihre größten Kritikpunkte?
Michael Kopatz: Es hakt an allen Ecken und Enden und das schlimmste Versagen ist beim Klimaschutz zu verzeichnen. Der Kernpunkt ist im Endeffekt die wirtschaftliche Wachstumsfrage. Indien, China, auch die USA haben große Angst sich entgegenzukommen, weil sie um ihr Wirtschaftswachstum bangen. Deshalb ist es wichtig, sich jetzt grundsätzlich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie Wirtschaft in den Industriestaaten funktionieren kann ohne riesige Wachstumsraten. Da gibt es verschiedene Lösungskonzepte wie etwa die Stärkung der Regionalwirtschaft.



Dr. Michael Kopatz ist Sozialwissenschafter am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie. Er befasst sich seit 25 Jahren mit Umweltpolitik. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik. MICHAEL KOPATZ

„Wo die Welt aus dem Ruder läuft" – zu diesem Thema haben Sie unlängst einen Vortrag in St. Virgil in Salzburg gehalten. Wo läuft denn die Welt aus dem Ruder?
Michael Kopatz: Ich beziehe mich vor allem auf die ökologischen Problemlagen und von denen gibt es Dutzende. Zum Beispiel die Ressourcenknappheit, die wir bei Öl schon deutlich merken. Sehr hohe Spritpreise machen unserer Wirtschaft zu schaffen, dabei haben wir schon die Hälfte des weltweit verfügbaren Öls verbraucht. Ein anderes Beispiel ist der Klimawandel. Die globale Erwärmung hat sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts um knapp ein Grad erhöht. Nur mit einem enormen Engagement kann es uns gelingen, die Erderwärmung bis 2050 auf zwei Grad zu begrenzen. Für Deutschland und Österreich würde das bedeuten, dass sie ihre CO_2-Emissionen um 80 Prozent reduzieren müssen – also von gegenwärtig je 10 Tonnen pro Kopf im Jahr auf zwei Tonnen. Das ist extrem, denn selbst wenn wir uns viel Mühe geben, nur einmal in zehn Jahren einen Interkontinentalflug unternehmen, kein Auto fahren und ein energiesparsames Haus haben, kommen wir vielleicht auf 5 Tonnen pro Kopf im Jahr. Wenn wir also zwei Tonnen erreichen wollen, brauchen wir einen tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozial-kulturellen Wandel.

Was muss sich konkret ändern?
Michael Kopatz: Am Beispiel Österreich ist mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien der wirtschaftliche Strukturwandel in weiten Teilen schon auf den Weg gebracht. Wobei es hakt sind die Effizienzstrategien. Das heißt, es muss heute nicht nur langfristig der Energieträger ausgetauscht werden, sondern wir müssen auch den Energieverbrauch um mindestens 60 Prozent reduzieren. Das wird nur gelingen, wenn wir auch unseren Lebensstil verändern. Ideal wäre, wenn solche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die unseren Lebensstil ändern, ohne dass wir bewusst darüber nachdenken müssen. Ein Beispiel dafür ist, dass ab Juli 2012 nur noch A+ Kühlschränke verkauft werden dürfen und es die Vielverbraucher gar nicht mehr im Handel gibt. Das entlastet die Konsument/innen und sie brauchen sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Man bekommt einfach effizientere, energiesparende Geräte. Andere wichtige



Weltweit kommt es immer wieder zu Demonstrationen gegen Verursacher des Klimawandels. Im Bild: Proteste im spanischen Madrid. REUTERS

Rahmenbedingungen wären die Spritpreise zu erhöhen, Fliegen zu begrenzen, Tempolimits einzuführen, schrittweise Autos mit geringerem Gewicht zu produzieren, die immer weniger CO_2 ausstoßen dürfen. Was wir brauchen sind aber nicht nur technische Veränderungen, sondern auch sozial-kulturelle Veränderungen. Das ist die Erkenntnis aus den vergangenen 30 Jahren.

Zum Beispiel ...

Michael Kopatz: Ein Auto können sie technisch so optimieren, dass es weniger verbraucht, sie können technisch dafür sorgen, dass das Gerät mit einem anderen Kraftstoff vertrieben wird, etwa elektrisch oder mit erneuerbarer Energie. Die sozial-kulturelle Seite ist, dass die Leute sich ein Auto mit anderen teilen, dass sie öfters mit dem Fahrrad fahren, dass sie andere Verkehrsmittel nutzen wie Bus oder Bahn. Da müssen die Menschen ihr Verhalten umstellen. In Wien und Graz bräuchten vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung ein eigenes Auto. Die anderen könnten sich ein Auto teilen. Carsharing insbesondere in den Städten ist das Mobilitätskonzept der Zukunft in Verbindung mit Bus und Bahn. Es ist alles eine Frage der Kultur und des Lebensstils.

Das ist ein Beispiel dafür, was jeder Einzelne von uns gegen den Klimawandel tun kann ...

Michael Kopatz: Was jeder selber tun kann, ist eine unendlich lange Kette, aber die Leute werden nur das machen, was einigermaßen bequem ist wie Altpapier sammeln. Doch all das, was die lebensweltliche Praxis betrifft, wird man nicht antasten, ohne dass man einen Schubser bekommt, weil sich jeder denkt, was hilft es, wenn ich jetzt weniger autofahre oder auf den Flug nach Mallorca verzichte, wenn die anderen es doch sowieso machen. Niemand will den Klimawandel persönlich, aber alle wirken daran mit. Deshalb ist es wichtig, die Rahmenbedingungen so zu schaffen, dass alle mitmachen müssen, dass alle langsamer fahren müssen und leichtere Autos haben. Das ist gesellschaftlich viel realistischer, als wenn man weiterhin moralisch an den Einzelnen einen Appell richtet.

Gesetzliche Vorgaben sind also notwendig ...

Michael Kopatz: Genau, in Kombination mit Aufklärungs- und Bildungsmaßnahmen. Wir müssen den Deckel drauflegen und dürfen nicht noch mehr Produkte kaufen, die immer mehr Energie verbrauchen. Das ist die große Herausforderung. Glauben Sie nicht, dass die Leute jetzt mit ihrem Plasmafernseher zufrieden sind und erst dann einen neuen kaufen, wenn der alte kaputt ist. Diese Zeiten sind längst vorbei. Bei Handys ist es genau das Gleiche. Wenn wir Handys vier Jahre statt zwei Jahre benutzen würden, hätten wir den Ressourcenverbrauch halbiert – nur durch diese einfache Maßnahme.

Wie kann das umgesetzt werden?

Michael Kopatz: Das ließe sich umsetzen, wenn man auf Handys eine gesetzliche Gewährleistung von vier oder fünf Jahren festlegt. Die Hersteller müssten sich ganz neu ausrichten und sich darum kümmern, dass das Gerät lange genug hält, dass es reparaturfreudig ist, dass es Servicestellen für Handys gibt. Das würde ich am liebsten für alle Geräte einführen, vom Kühlschrank über die Mikrowelle bis hin zum Kopierer und Drucker. Aber prinzipiell ist die Debatte der Umsetzung unheimlich schwierig. Wenn sie in Deutschland die Benzinpreise jährlich sagen wir drei oder fünf Cent anheben, dann gäbe es einen riesen Aufschrei. Das gilt als politischer Selbstmord. Genauso ist es mit der Forderung nach Tempolimits – diese kleinste und selbstverständlichste Maßnahme, die nur Vorteile bringt, traut sich hier kein Politiker einzufordern. Die Aufklärungsarbeit wird viel stärker dahingehen müssen, die Menschen aufzufordern, dass sie sich etwas zumuten. Das ist natürlich eine immens große Herausforderung. Man muss darauf hoffen, dass es mutige Politiker/innen und Entscheidungsträger/innen gibt, die bereit sind, auch eine Wahlschlappe in Kauf zu nehmen. Und es braucht auch mutige Wählerinnen und Wähler.

Es muss heute nicht nur langfristig der Energieträger ausgetauscht werden, sondern wir müssen auch den Energieverbrauch um mindestens 60 Prozent reduzieren.

basics, 22.06.2012, S. 1

Eiche gegen den Klimawandel

WALDWOCHE. „Der Wald spielt für uns eine bedeutende Rolle und ist Wirtschafts-, Lebens- und Erholungsraum zugleich. Er schafft Einkommen, garantiert sauberes Trinkwasser, wirkt als Klimaregulator und schützt zudem vor Naturkatastrophen! Die ‚Woche des Waldes' soll österreichweit auf diese große Bedeutung hinweisen", betont Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger. Rund 47,6 Prozent der Landesfläche sind mit Wald bedeckt, dies entspricht einer Fläche von 3,99 Millionen ha.

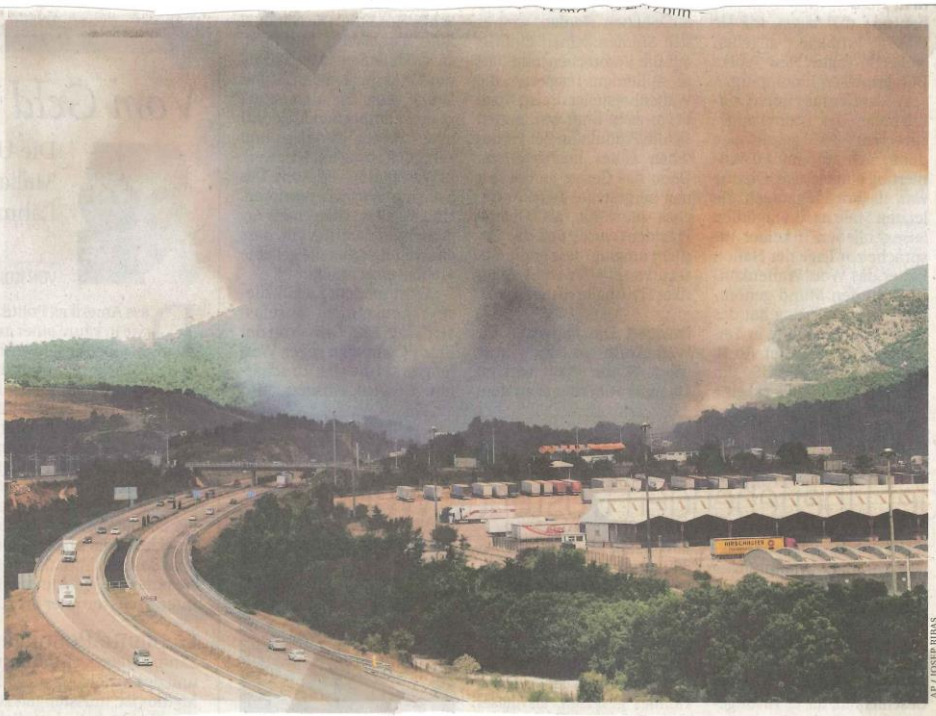
Mit seiner Waldausstattung liegt Österreich im internationalen Vergleich im Spitzenfeld und ist eines der dichtest bewaldeten Länder Mitteleuropas. „Der Klimawandel wird dazu führen, dass es manchen Baumarten in unserem Land einfach zu heiß wird. Daher wird die Bedeutung unserer heimischen Eichen, der Stiel- und Traubeneiche, stark zunehmen", so Hiegelsberger weiter. Wirtschaftlich stellt die Eiche eine interessante Alternative zur Fichte dar. Entgegen der herrschenden Meinung können Eichen durchaus schnell wachsen. Auf günstigen Standorten werden in 100 Jahren bis zu 40 m Höhe erreicht. ◂

Kurier, International, 24.06.2012, S. 8

Spanien

Großbrände sind außer Kontrolle

Katalonien – In der beliebten Ferienregion im Nordosten Spaniens sind die Waldbrände außer Kontrolle. Bisher verloren vier Menschen ihr Leben. Ein Franzose verbrannte in seinem Wagen, nachdem er vom Feuer eingeschlossen wurde. Eine Familie versuchte, der Feuersbrunst im Meer zu entkommen – Vater und Tochter ertranken dabei. Es ist das schlimmste Feuer seit einem Vierteljahrhundert. Tausende Hektar Wald verbrannten, Tiere verendeten qualvoll. Hitze und starker Wind machten es der überforderten Feuerwehr von Katalonien unmöglich, die Brände zu löschen. Nun sollen weitere Teams eingeflogen werden. Auch die Armee ist alarmiert.



AP / JOSEP RIBAS

Kurier, International, 24.06.2012, S. 8



Namibia Wasser unter Wüste für 400 Jahre

Deutsche Hydrologen sind im Cuvelai-Etosha-Becken im trockenen Norden Namibias auf ein riesiges Grundwasservorkommen gestoßen. Nach vorsichtigen Schätzungen entspricht die gespeicherte Menge dem Verbrauch der dicht besiedelten nördlichen Region des Landes von mehr als 400 Jahren.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 25.06.2012, S. 16





Fahrräder, Stühle, *Töpfe, Eimer, Flaschen, Batterien und sogar ein alter Tischherd – dieses Sammelsurium bargen Bad Goiserer Wasserretter mit der örtlichen Feuerwehr aus dem Hallstättersee. Für die Reinigung des Seeufers waren die Kinder der VS St. Agatha zuständig. Nach der Säuberungsaktion wurde gemeinsam gejausnet.*

Kronen Zeitung, Ausland, 26.06.2012, S. 6

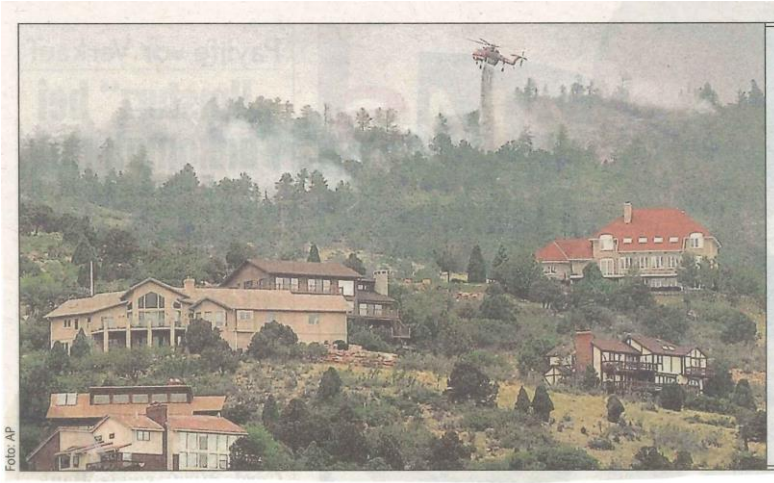


Foto: AP

US-Militär soll die Waldbrände löschen

Trockenheit und Hitze führten am Wochenende zu einer rasanten Ausdehnung der Waldbrände in mehreren Teilen des US-Staates Colorado. Allein in der Region von Colorado Springs (Foto) mussten rund 11.000 Bewohner in Sicherheit gebracht werden. Jetzt sollen die Einsatzkräfte militärische Unterstützung aus der Luft bekommen. Vier speziell ausgerüstete Transportflugzeuge vom Typ Lockheed C-130 Hercules sollen helfen, die Flammen unter Kontrolle zu bringen. Sie können in fünf Sekunden 11.000 Liter Löschflüssigkeit abwerfen.

Kronen Zeitung, Ausland, 26.06.2012, S. 7

Bis zum Jahr 2300 Anstieg um 2,7 Meter

Meeresspiegel legt trotz Klimaschutz zu

Berlin. – Selbst wenn die globale Erwärmung sofort auf nur zwei Grad begrenzt wird, werden die Meeresspiegel ansteigen und bis 2300 rund 2,7 Meter über dem Niveau des Jahres 2000 liegen. Das zeigt die erste Langzeitprognose eines internationalen Forscherteams.

„Weil die Eis- und Wassermassen der Welt sehr langsam auf die globale Erwärmung reagieren, bestimmen unsere heutigen Emissionen den Meeresspiegel noch für die kommenden Jahrhunderte", sagen Forscher vom Berliner Institut für Klimafolgenforschung, der Uni Wageningen in den Niederlanden und der finnischen Aalto-Universität.

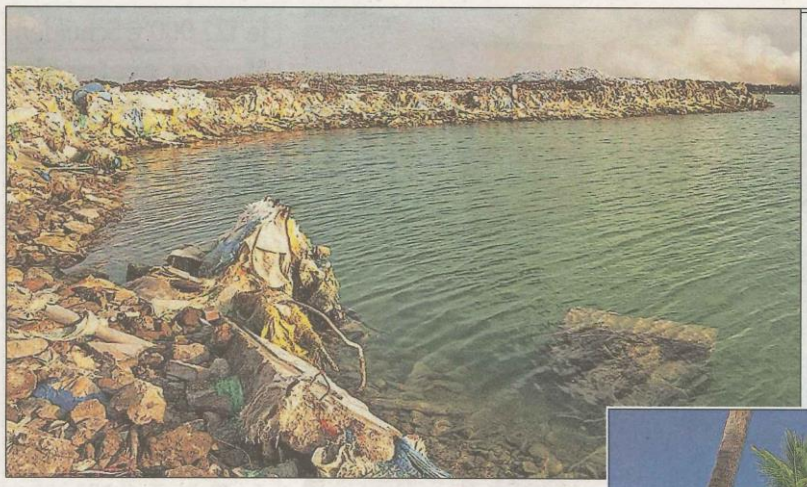
Verringern ließe sich der Anstieg nur, wenn es gelänge, die Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen. Das ist allerdings nach Ansicht der meisten Klimaforscher kaum noch zu schaffen.

Mögliche Folgen wären erheblich. Für New York etwa wurde gezeigt, dass ein Anstieg des Meeresspiegels um nur einen Meter die Häufigkeit schwerer Überflutungen von einmal pro Jahrhundert auf einmal alle drei Jahre steigern könnte.

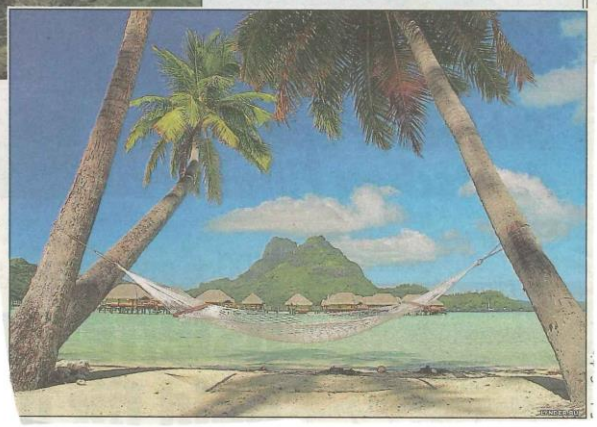
ausland@kronenzeitung.at

Anzeige

Kronen Zeitung, Ausland, 27.06.2012, S. 6



***Auch Traumstrände** haben eine Kehrseite: 99 der etwa 200 bewohnten Malediven-Inseln im Indischen Ozean sind wunderschöne Resorts (Bild unten), auf denen jährlich etwa 750.000 Menschen Urlaub machen. Dabei entsteht natürlich auch Müll – genauer gesagt, genau 3,5 kg pro Tag und Person. Um diesen loszuwerden, wurde die Insel Tilafushi 1992 geopfert und zum Mistplatz des „Paradieses" erklärt. Arbeiter aus Bangladesch verteilen den angelieferten Müll auf ihr, die Strände (Bild links) bieten einen furchtbaren Anblick.*



Kronen Zeitung, Ausland, 29.06.2012, S. 7



Geschockt *blickt Bobbie Mesmer auf die Überreste ihres durch die verheerenden Waldbrände im US-Staat Colorado zerstörten Elternhauses. Starker Wind facht die Flammen immer wieder neu an, die Einsatzkräfte sprechen von einem „Feuersturm unvorstellbaren Ausmaßes". US-Präsident Barack Obama wird heute im Katastrophengebiet erwartet.*

Kronen Zeitung, Ausland, 30.06.2012, S. 8

Colorado: Todesopfer bei Waldbränden

Denver. – Bei den schweren Waldbränden im US-Staat Colorado ist mindestens ein weiterer Mensch ums Leben gekommen. In der Stadt Colorado Springs fanden Rettungskräfte eine Leiche, ein weiterer Bewohner desselben Hauses wird vermisst. Bei Hitze und Trockenheit fachten Windböen mit mehr als 100 km/h die Flammen immer wieder an. In nur einer Nacht verdoppelte sich die Brandfläche.

Kronen Zeitung, Ausland, 31.06.2012, S. 8



Brände in Sibirien

Die Flächenbrände in Sibirien breiten sich rasant aus: 27.000 ha Land stehen in Flammen, 5000 Helfer und 40 Flugzeuge sind im Löscheinsatz.

Österreich, Oberösterreich Aktuell, 05.07.2012, S. 19

Gewitter 1 Jauchegrube überschwemmt – Rat: Abkochen

Unwetter: Tagelang ohne Trinkwasser

Die starken Gewitter halten nicht nur die Feuerwehren auf Trab. In zwei Gemeinden wird auch gegen Keime im Trinkwasser gekämpft.

Bad Leonfelden/Bad Goisern/Gramastetten. Nahezu jeden Tag ziehen schwere Unwetter über OÖ und lösen lokale Überschwemmungen aus. Zuletzt am Dienstag in Bad Leonfelden (Bez. Urfahr-Umgebung): Hier gingen 14 Alarmierungen fast zeitgleich ein, fünf Feuerwehren mit 100 Mann pumpten Wasser aus Häusern, säuberten Straßen.

Doch die Unwetter führen auch zu längerfristigen Problemen: In Bad Goisern (Bezirk Gmunden) wurde durch eine überschwemmte Jauchegrube das Trinkwasser verunreinigt – ÖSTERREICH berichtete. Deswegen muss hier in 800 Haushalten das Wasser mindestens drei Minuten abgekocht werden.

Ekel-Wasser. „Wir haben es probiert, aber es ist nicht zu trinken. Es schmeckt unangenehm", sagt Heidrun Struger, die sich lieber Wasser von der Versorgungsstation am Marktplatz holt. „Eine Chloranlage wird installiert, doch bis übers Wochenende wird es noch keine Entwarnung geben können", so Franz Kreuzhuber von der Wassergenossenschaft.

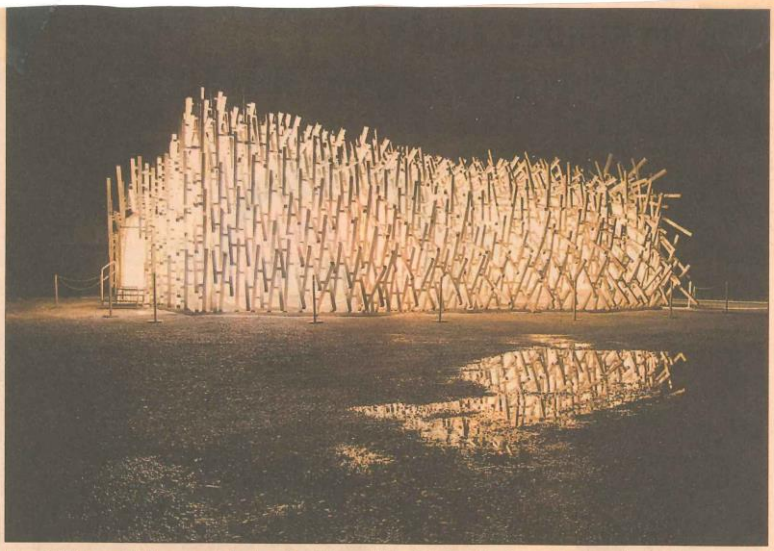


Wie in alten Zeiten: Wasser holen am Goiserer Marktplatz.

Hörmandinger

Gratis Mineralwasser. In Gramastetten (Bez. Urfahr-Umgebung) mussten die Anlagen und Leitungen ebenfalls desinfiziert werden. Seit Anfang der Woche müssen 2.000 Betroffene ihr Wasser abkochen. Morgen Mittag werden Ergebnisse der Proben erwartet. Jeder Haushalt bekommt neun Liter Mineralwasser gratis.

Der Standard, Szenario, 06.07.2012, S. 12



Aus Salzburg lieh man sich den Pavillon White Noise, in dem elf Künstler Arbeiten zum Klimawandel zeigen. Mitte Juli kommen die Wissenschafter. *Foto: Nikola Milatovic*

Das Wetter im Kunstklima

Im Krakautal, einer der schönsten Landschaften der Steiermark, denken Künstler und Forscher über den Klimaschutz nach.

Colette M. Schmidt

Murau – Wenn man den weißen Igel betritt, merkt man, dass hier keine gewöhnliche Ausstellung wartet. Beim Eingang bekommt man weiße Plastikpatscherln, die man sich über das Schuhwerk, das zuvor durch die wirklich ungewöhnliche schöne Landschaft des Krakautals stapfte, ziehen muss.

Kühllabor heißt das zwischen Kunst und Wissenschaft korrespondierende Projekt Klaus Schafflers, das unweit von grasenden Kühen und alten Holzbauernhäusern stationiert wurde. Es ist gleichzeitig eines von drei Festivalzentren der Regionale, die heuer den obersteirischen Bezirk Murau mit zeitgenössischer Kunst und Kultur bespielt – DER STANDARD berichtete.

Der multifunktionale Kunstpavillon wurde vom Land Salzburg geliehen, wo er zuletzt in einem Lager verräumt war.

Schaffler nutzt den Igel für eine spannende Schau, die sich mit Phänomenen wie Wettermanipulation auf lokaler und globaler Ebene beschäftigt. Dabei werden reale Projekte vorgestellt, wie künstliche CO_2-Bäume, die, wenn man bis zu 60 Millionen von ihnen aufstellte, den Klimawandel aufhalten könnten.

Im *Kühllabor* gibt es auch Ausflüge in die Literatur- und Filmgeschichte. Was in Filmen wie *Der Regenmacher* mit Burt Lancaster in den 1950er-Jahren utopisch schien, ist es längst nicht mehr. In China oder Russland werden Regenwolken für die Dauer bestimmter Events weggeschossen oder Schneewolken umgeleitet, damit sie sich nicht über einer teuer zu räumenden Innenstadt entladen. „Wer Geld hat, kann auch Wetter kaufen", konstatiert Schaffler.

In der von ihm koordinierten Schau *Weltumspannendes Geoengineering und lokales Wettermachen* präsentieren unter anderem Laura Bruce, Nin Brudermann, Peter Fend, Christoph Keller, Ralo Mayer, Josh Müller und die Gruppe Weather Permitting ihre Positionen. Die sind zum Teil auch ziemlich witzig.

Von 12. bis 15. Juli werden beim Forum für erweiterte Energie-, Klima- und Wetterfragen vor Ort internationale Experten bei freiem Eintritt verschiedene Aspekte des Klimawandels erörtern. Neben einem Symposium steht auch eine gemeinsame Wanderung auf dem Programm.

Am 13. Juli laden die beiden Berlinerinnen Eva Meyer-Keller und Sybille Müller zur performativen Kochschow mit Zukunftsvisionen in die Mehrzweckhalle in Krakauhintermühlen. Am Ende darf das Publikum die Suppe aus Waldbränden, Meteoriteneinschlägen und Bohrinselexplosionen tatsächlich auslöffeln.

Ausstellung bis 21. 7.

www.regionale12.at

Koordination: M. Affenzeller
Redaktion: Thomas Trenkler

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 06.07.2012, o.S.

Die aggressiven Stecher lieben die Tropenhitze

Wespenschwarm griff an: Opfer floh in Garten-Pool

Die derzeitige Tropenhitze gefällt den Wespen – und macht sie aggressiv und angriffslustig. In Traun konnte sich ein mehrfach gestochenes Opfer vor einem Schwarm gerade noch in den Garten-Pool retten. Bis zu drei Wespenstichopfer werden wöchentlich im Linzer AKH behandelt, weil sie allergisch reagieren.

In St. Martin bei Traun war Donnerstag Vormittag eine 74-jährige Pensionistin beim Rasenmähen einem in einem Fliederbaum

VON JOHANN HAGINGER UND VERENA SCHÖBERL

versteckten Wespennest zu nahe gekommen – und wurde prompt vom aggressiven Schwarm attackiert. Das Opfer lief sofort zum Pool, sprang samt Kleidung ins Wasser und tauchte immer wieder unter, um den Stacheln zu entgehen. Sie bekam dennoch fünf Stiche in Kopf, Gesicht und Arme ab. Als sich die Wespen endlich zurückzogen, ging sie vorsichtig ins Haus und alarmierte die Feuerwehr.

Florianijünger entfernten das 25 Zentimeter große Wespennest, das Stichopfer wurde ärztlich versorgt. „Das heiße Wetter gefällt den Wespen", erklärt Fritz Gusenleitner vom Linzer Biologiezentrum. Allein die Linzer Feuerwehr hat derzeit täglich bis zu drei Wespeneinsätze.

Kronen Zeitung, Ausland, 06.07.2012, S. 22

Katastrophen sind oft lokal begrenzt

Neue Strategie gegen die Unwetter gesucht

Die extremen Unwetter werden zunehmend lokal begrenzt. Dadurch werden Gegenmaßnahmen aber noch schwieriger. Umweltlandesrat Rudi Anschober bastelt an einer Gegenstrategie.

„Wir sammeln bis übernächste Woche alle Informationen aus den Gewässerbezirken und machen dann eine Detailanalyse, wo lokale Anpassungen sinnvoll sind", erklärt Anschober die Strategie. Den Umweltpolitiker (Grüne) freut aber, zumindest die herkömmlichen Hochwasser gut in den Griff bekommen zu haben: „Vor zwei Wochen wurde in Hof/Pattigham ein Rückhaltebecken bei einem Unwetter bis auf vierzig Zentimeter unter dem Rand gefüllt. Da wurde vorher auch geunkt, es sei zu groß."

GUUTE-JOURNAL, Kultur-Lokales, 07.07.2012, S. 27

Aktion: „No Müllviertel" sagt dem Dreck entlang der Straßen Kampf an

Dem Dreck entlang der Straßen sagt die Aktion „No Müllviertel" den Kampf an. Hinter dieser Kampagne steht der Unternehmer Reinhold Fellhofer aus Oepping im Bezirk Rohrbach, der sich seit Jahren über den Müll an den Straßen ärgert.

„Gerade bei jungen Menschen ist eine gewisse Sorglosigkeit festzustellen, gegen die etwas unternommen werden muss", sagt Fellhofer, der sich eine Reihe von regionalen Partnern ins Boot geholt hat. Einer davon ist der Betreiber des McDonalds in Rohrbach, Karl Zollhuber. Der Verpackungsmüll, der in seinem Restaurant entsteht, ist zwar großteil verrottbar - und dennoch ist ihm eine geordnete Müllentsorgung besonders wichtig: „Wenn Gäste die Verpackung bei uns wieder abgeben, können wir diese wieder dem Recycling zuführen", sagt Zollhuber. Um die Zielgruppe – Jugendliche von 14 bis 24 Jahren – mit „No Müllviertel" zu erreichen, wurde von der Werbeagentur Brandagency eine komplette Kampagne entwickelt, die Plakate und Aufkleber ebenso wie einen Facebook-Auftritt umfasst. Diese läuft in der ersten Phase in den Gemeinden Rohrbach, Berg, Oepping und Haslach. In weiterer Folge steht sie auch interessierten Kommunen im Bezirk Rohrbach und den übrigen Mühlviertler Regionen zur Verfügung.



Kampf dem Straßenmüll mit der Aktion „No Müllviertel". v.l.n.r. Dominik Reisinger (Bürgermeister Haslach), Reinhold Fellhofer (Initiator), Karl Zollhuber (Franchisenehmer McDonald´s Österreich), Markus Bichler (Brandagency Werbeagentur), Andreas Hannerer (Stadtrat Rohrbach). Foto: brandagency.at

OÖN, Weltspiegel, 10.07.2012, S. 6



Das Leben muss weitergehen – Aufräumen nach der verheerenden Flutkatastrophe in der Region Krasnodar. Foto: epa

Nach Flut räumen Behörden Fehler ein

Südrussland: Bereits mehr als 170 Tote geborgen – Suche nach weiteren Opfern dauert an

MOSKAU/KRASNODAR. Nach der verheerenden Flutkatastrophe im Süden Russlands mit mehr als 170 Toten haben die Behörden erstmals Fehler eingeräumt. Die Menschen seien vor der nahenden Gefahr nicht in vollem Umfang und wie vorgeschrieben gewarnt worden, sagte Zivilschutzminister Wladimir Putschkow.

„Seitens der Leiter an Ort und Stelle sowie der Dienststellen sind Fehler gemacht worden", sagte Putschkow nach der schlimmsten Hochwasserkatastrophe der jüngeren Geschichte Russlands. Präsident Wladimir Putin verlangte erneut eine lückenlose Aufklärung. Es müsse alles objektiv aufgearbeitet werden, damit sich ein solches Unglück nicht wiederhole.

Putschkow betonte, aus Stauseen sei kein Wasser abgelassen worden. Er habe sich an den Anlagen selbst davon überzeugt. Das Hochwasser sei ausschließlich Folge extremer Regenfälle gewesen. Die Wassermassen hätten die Flüsse zu reißenden Strömen verwandelt und alles vernichtet. Insgesamt seien von der Katastrophe mehr als 20.000 Menschen in der Region Krasnodar betroffen, sagte Putschkow.

Bewohner der besonders stark betroffenen 60.000-Einwohner-Stadt Krimsk hingegen äußerten Zweifel an der offiziellen Version. Sie gingen weiter davon aus, dass an einem Stausee die Schleusen geöffnet worden seien.

Putin sagte nach Angaben der Agentur Interfax bei einer Sitzung mit Regierungsvertretern: „Man muss verstehen, dass es um das Schicksal von Menschen geht." Er hatte am Wochenende das Überschwemmungsgebiet besucht.

Die Suche nach weiteren Opfern in der Ferienregion Krasnodar dauerte unterdessen an, wie der Radiosender Echo Moskwy berichtete. Die Zahl der Toten könnte in den kommenden Tagen daher noch weiter steigen. Fernsehen und Kultureinrichtungen verzichteten am Montag wegen der nationalen Trauer auf Unterhaltungsprogramme.

Teile von Krimsk standen weiter unter Wasser. Dort hatte überraschend eine sieben Meter hohe Welle eingeschlagen. Augenzeugen berichteten in russischen Medien, dass die Zahl der Toten möglicherweise deutlich höher liege. Die Lage gilt als unübersichtlich, weil viele Menschen in der Region Feriengäste bei sich aufnehmen, ohne diese zu melden. In Internetblogs beschwerten sich Bürger, dass die Behörden das Ausmaß der Katastrophe verheimlichten.

Warnung vor neuen Regenfällen

In dem Hochwassergebiet warten Tausende Menschen, die ihre Wohnungen verloren haben, weiter auf Hilfe. Vielen fehlt es am Nötigsten, wie Nahrungsmittel und Kleidung. Die Flut hatte in der Region 1200 Kilometer südlich von Moskau mehr als 5000 Häuser überschwemmt.

Die Behörden warnten vor möglichen neuen starken Regenfällen. Zudem waren Brücken, Straßen und Gebäude einsturzgefährdet. Mehrere Ex-Sowjetrepubliken boten Russland Hilfe an.

Mehr Fotos unter www.nachrichten.at/bildergalerie

KRASNODAR

5000 **Häuser** wurden bei der Flutkatastrophe in der Region Krasnodar überschwemmt. Teile der 60.000-Einwohner-Stadt Krimsk standen auch gestern noch unter Wasser.

750.000 **Einwohner** zählt die Stadt Krasnodar. Sie ist Verwaltungszentrum und Namensgeberin der Region, liegt rund 1200 Kilometer südlich von Moskau am Fluss Kuban und ist größter Industriestandort im Nordkaukasus.

5,2 **Millionen** Einwohner leben in der Region Krasnodar. Sie ist damit nach dem Moskauer Gebiet die am dichtesten besiedelte Region Russlands.

OÖN, Land und Leute, 11.07.2012, S. 20

Naturschutz: Gebiete sollen besser betreut werden

Warscheneck bleibt auch weiterhin unangetastet

OBERÖSTERREICH. Knapp zehn Prozent der Fläche Oberösterreichs stehen unter Schutz: 113 Naturschutzgebiete, ein Nationalpark, acht geschützte Landschaftsteile, 14 Landschaftsschutzgebiete, drei Naturparks, 25 Europaschutzgebiete. Naturschutz-Landesrat Manfred Haimbuchner (FP) zeigt sich zufrieden. Man wolle nicht alles unter Schutz stellen wie in anderen Bundesländern, so der Landesrat gestern anlässlich der Präsentation des Naturschutzberichtes, der bei der Abteilung Naturschutz des Landes direkt zu beziehen ist. „Das Wichtigste ist die Qualität", so Haimbuchner. Das Vorhandene soll entsprechend betreut werden, sagt auch der Leiter der Abteilung Naturschutz, Gottfried Schindlbauer. Künftig soll es für die Gebiete Betreuer geben, die auch Besucher sensibilisieren sollen.

Weiter ausgebaut werden soll der Vertragsnaturschutz. Bereits 3500 Verträge hat das Land mit Grundeigentümern geschlossen. In diesen Verträgen ist die Art der Bewirtschaftung festgelegt. Festgelegt ist für Haimbuchner auch, dass das Warscheneck (Bez. Kirchdorf) unter Schutz bleibt. Eine Liftverbindung Höss-Wurzeralm über diesen Weg werde es „nicht geben solange ich Naturschutzreferent bin", so Haimbuchner.



Zehn Prozent Oberösterreichs stehen unter Schutz. Foto: Weihbold

Kronen Zeitung, Ausland, 13.07.2012, S. 9

Unfall in Bratislava: Öl fließt in Donau

Bratislava. – Beim Verladen von Öl auf ein Transportschiff traten im Güterhafen der slowakischen Hauptstadt Bratislava am Dienstag knapp 30.000 Liter Mineralöl ins Hafenbecken aus. Die Feuerwehr war rasch vor Ort. Dennoch flossen kleine Mengen Öl in die Donau und ihren Seitenarm, die Kleine Donau.

Der Standard, net Buisness-Wissenschaft, 13.07.2012, S. 16

Das große Aussterben beginnt erst

Abholzung der Amazonas-Wälder wirkt mit Verzögerung

Washington/Wien – Rund 1,75 Millionen Arten von Organismen unseres Planeten sind bis jetzt beschrieben. Nach jüngsten Schätzungen dürfte es freilich knapp zehn Millionen geben. Die meisten davon sind unentdeckt, und viele davon wird man wohl auch nie mehr entdecken, da sie demnächst ausgerottet sein werden – oder es demnächst sein werden.

Einer der Hotspots der Biodiversität ist der Regenwald im brasilianischen Amazonasbecken. Und dort dürften durch die Abholzung sechs Prozent der heimischen Vogel-, Amphibien- und Säugetierarten ausgestorben sein, schreiben Oliver Wearn vom Imperial College London in der Wissenschaftszeitschrift *Science*.

Die dramatische Botschaft der Studie liegt aber in der vom mathematischen Modell prognostizierten Entwicklung, die mit einigen Verzögerungen umso drastischer ausfällt. Mit dem großen Abholzen wurde erst vor vier Jahrzehnten begonnen, und 2008 waren erst rund ein Prozent der Wirbeltierarten verschwunden, haben die Forscher errechnet.

Grund für das verzögerte Artensterben seien die sogenannte „Aussterbeschulden". Wenn der Lebensraum einer Tierart zerstört werde, dauere es einige Generationen, bis die Art vollständig verschwinde. Der Regenwald beginne gerade erst, seine „Schulden" anzuhäufen: 80 Prozent der Auslöschungen von Tierarten aufgrund des bisherigen Regenwaldverlusts stehen erst noch bevor.

Wearn und seine Kollegen erstellten zudem vier Szenarien, wie es im Jahr 2050 um den Artenschwund und die Aussterbeschuld stehen könnte. Die Szenarien waren abhängig von der künftigen Entwaldung und wurden jeweils für Areale von 50 mal 50 Kilometer Größe durchgerechnet. Wenn der Regenwald wie bisher zerstört wird und 28.000 Quadratkilometer pro Jahr verloren gehen (das schlimmste Szenario), wären weitere 26,9 Prozent der Wirbeltierarten gefährdet.

Die Forscher haben aber auch eine gute Botschaft: „Die vor uns liegenden Jahre bieten die Gelegenheit, Schutzmaßnahmen auf Gegenden mit den größten Aussterbeschulden zu konzentrieren. Das könnte die zu zahlende Schulden verringern." (tasch, APA)

Der Standard, International, 13.07.2012, S. 6

Biosphärenpark „Mur-Drau-Donau“ anerkannt

Wien – Die Unesco hat am Mittwoch den geplanten Fünf-Länder-Biosphärenpark an Mur, Drau und Donau offiziell anerkannt. Der Park soll mit einer Fläche von 800.000 Hektar Europas größtes Flussschutzgebiet werden. Beteiligt sind neben Österreich noch Kroatien, Slowenien, Ungarn und Serbien. (red)

Der Standard, Inland, 16.07.2012, S. 7

Knittelfeld/Klagenfurt – In der Obersteiermark und Teilen Kärntens ist es nach schweren Unwettern am Sonntag erneut zu Murenabgängen und Überflutungen gekommen. In St. Marein war ein Haus durch Hangrutschungen bedroht. In der Nacht auf Sonntag waren die Straßen über den Wurzen- und Loiblpass gesperrt. (APA)

Salzburger Nachrichten, Österreich, 16.07.2012, S. 11

IM BLICKPUNKT



Bild: SN

Murenabgänge in Kärnten

KLAGENFURT (SN, APA). Anhaltender, starker Regen sorgte am Sonntag in weiten Teilen Kärntens für Murenabgänge und Überflutungen. In der Nacht auf Sonntag mussten die Straßen über den Wurzen- und den Loiblpass gesperrt werden, auch die Turracher Bundesstraße auf steirischer Seite war blockiert. In Ferlach fielen binnen 24 Stunden fast 90 Liter Regen pro Quadratmeter.

Salzburger Nachrichten, Chronik, 17.07.2012, S. 6

Salzburger Nachrichten



Mehrere Hektar Wald- und Buschland wurden zerstört. Bild: SN/ANSA

800 Menschen flüchten vor den Waldbränden

Sardinien. Schon fünf Verletzte und zahlreiche zerstörte Häuser im Urlauberparadies.

ROM (SN, APA). Fünf Verletzte, mehrere zerstörte Hektar Wald- und Buschland und 800 Menschen auf der Flucht: Das ist die Bilanz eines Brandes, der seit Sonntag den nördlichen Teil Sardiniens belastet. Begünstigt von etlichen Wochen Hitze und extremer Trockenheit breiteten sich die Flammen unweit der bekannten Ortschaft San Teodoro aus, die wegen ihrer langen und feinen Sandstrände bei Touristen aus der ganzen Welt beliebt ist. Rund 800 Personen mussten dort aus mehreren Dörfern und Hotels vor den vorrückenden Flammen in Sicherheit gebracht werden.

Das Feuer zerstörte zahlreiche Häuser. Flugzeuge des Typs Canadair mussten wiederholt ausrücken, um die Flammen unter Kontrolle zu bringen. Die Feuerwehrteams waren im Dauereinsatz. Fünf Feuerwehrleute wurden verletzt, darunter ein Leiter des Zivilschutzes. Er wurde durch die Explosion eines Tanks in dem von den Flammen betroffenen Gebiet verletzt. Sein Zustand sei besorgniserregend, berichteten italienische Medien.

Windböen von mehr als 40 Stundenkilometern fachten die Feuer zusätzlich an. Die Ursache der zahlreichen Brände sei noch unklar. Allerdings heißt es auf Sardinien wie in anderen Regionen Italiens schon seit Jahren, oftmals würden die Feuer durch Brandstiftung gelegt.

> Der Bundeskanzler ist von den Waldbränden nicht betroffen.
>
> **Sprecher von Werner Faymann**

„Wir haben zwar viel Rauch gesehen, aber zum Glück ist unser Campingplatz nicht betroffen", berichtete eine Mitarbeiterin des Campingplatzes La Cinta in San Teodoro. Zu den Gästen zählen auch österreichische Urlauber, unter denen sich Sardinien seit Jahren zunehmender Beliebtheit erfreut. Über 200.000 Österreicher besuchen jährlich die Insel. Auch Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) verbringt derzeit seinen Urlaub auf Sardinien. „Der Bundeskanzler ist von den Waldbränden nicht betroffen", erklärte am Montag ein Pressesprecher in Wien. Angaben über den genauen Aufenthaltsort des Regierungschefs wurden nicht gemacht.

Über 30 Brände tobten im Süden und im Zentrum Italiens. Auf Sizilien mussten Löschflugzeuge unweit den Städten Ragusa, Trapani und Catania ausrücken. Auch in der süditalienischen Region Apulien loderten mehrere Feuer. Der Landwirtschaftsverband Coldiretti macht die extreme Wasserknappheit und die Hitzewelle der vergangenen Wochen für das rasche Ausbreiten der Flammen verantwortlich. In der ersten Julihälfte seien in Italien 83 Prozent weniger Regenfälle als im Durchschnitt der Jahre 1971 bis 2000 gemeldet worden. Die Temperaturen seien um 2,6 Grad höher.

Kronen Zeitung, Ausland, 17.07.2012, S. 6



Eine schöne Folge der Sonnenstürme, *die am Wochenende die Erde erreichten, zeigt dieses Foto vom Lake Elora im Norden des US-Bundesstaates Minnesota. Dort hatten sich Tausende Schaulustige versammelt, um die angekündigten Nordlichter zu sehen, und wurden nicht enttäuscht.*

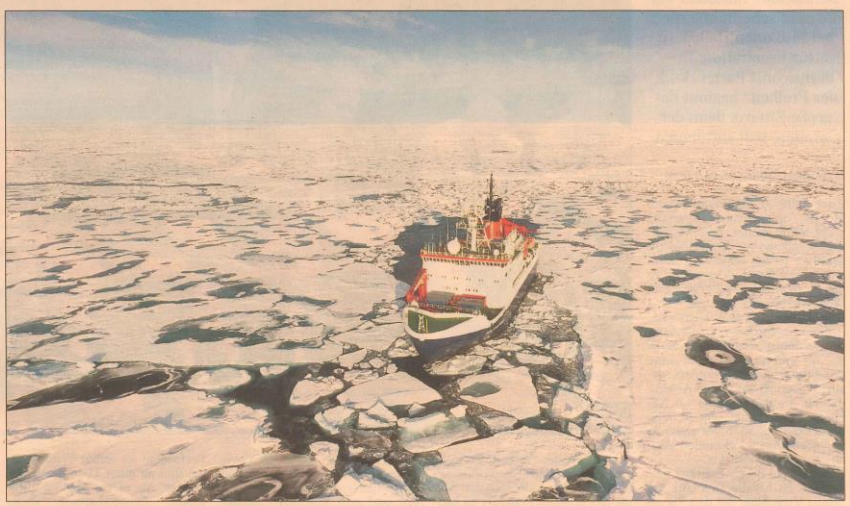
Der Standard, International, 18.07.2012, S. 8

Die Arktis als Objekt der Begierde: Klimawandel und Suche nach neuen Energiequellen verschärfen

Packender Machtkampf im Eismeer

Im hohen Norden kommt wieder so etwas wie Eroberergeist auf: Möglichst viele Staaten wollen ihre geopolitischen „Fähnchen" einstecken, um ihre Interessen klarzumachen. Dabei geht es vor allem um viel Geld.

Manuel Escher
Christoph Prantner



Das Eis ist gebrochen: Eisbrecher und zunehmend auch Handelsschiffe können den hohen Norden passieren. *Foto: EPA/Hoppmann*

Wien – Anfang Juni war Hillary Clinton da. Auch Wladimir Putin lässt sich gern den eiskalten Sommerwind um die Pelzhaube pfeifen. Und selbst Angela Merkel hat sich bereits vor Grönland schmelzende Eisberge angesehen. Soviel politische Prominenz ist nicht nur mit der Naturschönheit der Arktis oder rasender Sorge um die nordische Umwelt zu erklären. Nein, es geht auch um handfeste geopolitische Interessen.

Mit dem Voranschreiten des Klimawandels ist die Nordpol-Region enormen Veränderungen ausgesetzt: Die Eiskappe schmilzt. Gleichzeitig werden die fossilen Ressourcen der Region für eine Ausbeutung zugänglicher und bisher durch Eismassen blockierte Schiffverkehrswege passierbar. Damit erhöhen sich auch die schon seit Jahrzehnten kundgemachten Begehrlichkeiten der Anrainerstaaten zum Nordpol *(siehe Grafik und Artikel Seite 7)*.

Eine aktuelle Analyse des „Center for Security Studies" der ETH Zürich sieht vor allem Russland als den großen Profiteur dieser Entwicklungen. Vergangenes Jahr etwa war die Nordostpassage für eine Rekorddauer von 141 Tagen offen. Die Frachtkosten etwa für russisches Erdgas oder Erdöl nach China reduzieren sich auf diesem Weg um ein Drittel, die Zeitersparnis beträgt sogar die Hälfte gegenüber der üblichen Route durch Mittelmeer und Suezkanal. 2011 fuhr erstmals ein russischer Supertanker mit 120.000 Tonnen Gaskondensat über die Beringstraße nach Thailand – in Rekordgeschwindigkeit für eine Atlantik-Pazifik-Passage von acht Tagen.

Nordpolmaut

In Moskau *(siehe Seite 7)* richtet die Führung die Wachstumsperspektiven Russlands bereits auf die Exploration der Ressourcen in der Arktis aus. Selbst Planspiele über eine Art Nordpolmaut, Gebühren für begleitende Eisbrecher exklusive, werden gewälzt. „Kein Zweifel, wir stehen hier erst am Anfang", sagte Russlands Präsident Putin damals noch als Ministerpräsident auf dem internationalen Arktisforum im September.

Zukunftsmusik? Vor allem auch für die Nordwestpassage? Eher nicht. „Ich sehe einen eisfreien Arktischen Ozean im Sommer 2016 – plus/minus drei Jahre", erklärte etwa Wieslaw Maslowski von der US-Naval Postgraduate School in Kalifornien.

Von der anderen Seite des Atlantiks kommen ebenfalls starke, seit dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr vernommene Statements die Arktis betreffend: „Aus strategischer Sicht bekommt die Arktis immer mehr geopolitische Bedeutung, weil Anrainerstaaten ihre Rechte schützen und ihren Einfluss ausweiten wollen", sagte US-Außenministerin Clinton im Juni in Tromso. Die USA würde mit Norwegen eng daran arbeiten, die Veränderungen über den Polarkreis „zu managen".

Das bildet sich auch in militärischen Ressourcen ab, die zunehmen in der Region fokussiert werden. Selbst das kleine Dänemark (zu dem das große Grönland gehört) richtet seine Militär-Kapazitäten in Richtung Norden aus. Die USA und Russland können indes auf alte Basen aus der Zeit vor 1989 zurückgreifen.

Österreichs Interessen

Neben dem energiehungrigen China, das unglücklich ist, in diesem großen Spiel keine besondere Rolle zu haben, hat auch Österreich über den Vertrag von Spitzbergen einen Part. Wien ist einer der 40 Unterzeichnerstaaten des 1920 geschlossenen Vertrages, der seinen Signataren das Recht einräumt Forschung und auch die Ausbeutung von Ressourcen um Spitzbergen vorzunehmen.

Österreich betreibt schon lange eine Forschungsstation dort. Neuerdings haben auch China und Südkorea eine eigene eingerichtet. „Es ist, als wolle jedes Land ein Fähnchen einstecken, solange die territorialen Ansprüche noch nicht vollumfänglich geklärt sind", sagt Jonas Grätz, der Studienautor vom Center for Security Studies in Zürich.

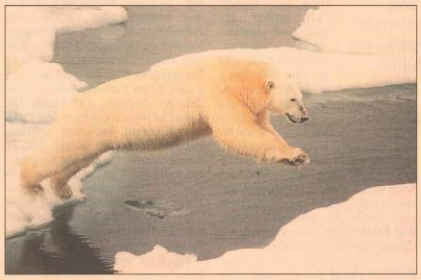
Die Natur wehrt sich gegen Ölbohrungen

Shell musste Milliardenprojekt in der Arktis wegen zu viel Eis im Meer vor Alaska auf August verschieben

David Krutzler

Dutch Harbor / Wien – In den vergangenen 33 Jahren hat das Meereis in der Arktis drei Viertel seines Volumens verloren. Eisflächen schmelzen auch in diesem arktischen Sommer dramatisch schnell und machen die bisher abgeschiedene Gegend dank Klimawandel und steigender Erderwärmung wirtschaftlich attraktiv: Schiffrouten wie die lange Zeit unpassierbare Nordwestpassage werden wieder schiffbar. Die Fischereiindustrie spitzt auf neue Fischgründe. Erdölkonzerne lechzen nach den 90 Milliarden Fass Öl zu je 159 Liter, die unterhalb des Eises lagern sollen – und den derzeitigen Weltverbrauch für drei Jahre decken könnten.

Umweltorganisationen warnen vor ökologischen Katastrophen im bisher fast unberührten Gebiet. Dennoch hatte der Ölgigant Royal Dutch Shell geplant, ab 14. Juli erste Probebohrungen in der Tschuktschen- und Beaufortsee nördlich von Alaska durchzuführen. Dagegen hat sich vorerst aber die Natur gewehrt. Auch wenn die Arktis 2012 neuerlich auf einen Rekordverlust an Eisvolumen zusteuert, ist just in diesen Gegenden nahe Alaska das Eis in diesem Winter weiter vorgedrungen als errechnet. Shell musste den Einsatz der mächtigen Bohrschiffe frühestens auf die erste August-Woche verschieben.



Der Lebensraum des Eisbären schwimmt davon. Das gefährdete Tier muss immer längere Distanzen schwimmend zurücklegen. *Foto: EPA*

Eines der Schiffe, die Noble Discover, hat am Wochenende vor Dutch Harbor auf Unalaska Island für einen PR-Skandal erster Stufe gesorgt. Der Anker vor der zu Alaska gehörenden Inselgruppe der Aleuten löste sich, das Schiff trieb unkontrolliert auf das Festland zu. Taucher sollen in dieser Woche untersuchen, ob das Schiff Schäden davongetragen hat. Kritiker fühlen sich mit diesem Vorfall bestätigt und warnen vor der Gefahr des Ölrausches im sensiblen Ökosystem. „Shell kann seine Bohrschiffe nicht einmal in einem geschützten Hafen unter Kontrolle halten", sagte Jackie Dragon von Greenpeace. „Was wird passieren, wenn das Schiff mit meterhohen Wellen und Packeis zu kämpfen hat, während es nach Öl bohrt?"

Das Zeitfenster für Shell, Öl im hohen Norden zu finden, ist kurz. Bis 31. Oktober müssen die drei Probebohrungen aufgrund vertraglicher Bestimmungen abgeschlossen sein. British Petroleum (BP) musste die Milliardenpläne, eine Bohrinsel bis 2013 an der Grenze zu Alaska zu errichten, überhaupt für unbestimmte Zeit auf Eis legen. „Die haben es verschieben müssen, weil sie strenge Umweltauflagen nicht erfüllen konnten", sagt Karin Scholz von Greenpeace Österreich.

Eisbären in Gefahr

Die Umweltorganisation machte in den vergangenen Wochen mit konzertierten Aktionen für ein UN-Schutzgebiet in der Arktis auf sich aufmerksam. Prominente wie der britische Unternehmer Richard Branson, Paul McCartney, oder Radiohead-Sänger Thom Yorke unterstützen die Unterschriftenaktion. Auf dem Wiener Karlsplatz schmilzt seit Montag eine drei Meter hohe Eisbärskulptur aus Eis vor sich hin, um auf den bedrohten Lebensraum des gefährdeten Tieres hinzuweisen. Die Eisbären müssen auf der Suche nach Nahrung immer größere Distanzen schwimmend anstatt zu Fuß auf dem Eis zurücklegen – und ertrinken vor Erschöpfung. Zudem müssen die Tiere über den arktischen Sommer immer länger überhaupt ohne Nahrung auskommen.

CHRONOLOGIE

Die Eroberung der Arktis

1594–1597 Expedition von Willem Barents auf der Suche nach Nordostpassage
1725–1742 Russische Arktis-Expeditionen unter Leitung von Vitus Bering
1878 Erste erfolgreiche Befahrung der Nordostpassage
1909 US-Navy-Forscher Robert Peary behauptet, den Nordpol erreicht zu haben
1920er-Jahre Kanada zeichnet offizielle Karte, die Landesgrenzen bis zum Pol zieht, andere Anrainer ziehen nach
1948 Sowjetische Forscher sind die ersten, die den Pol unbestritten erreichen
1951 USA errichten Thule-Luftbasis in Nord-Grönland
September 2007 Nordwestpassage erstmals für Schiffe befahrbar
Mai 2008 Arktis-Anrainer einigen sich, das Uno-Seerechtskonvention als Basis ihrer Grenzen anzuerkennen
Juni 2009 Russland beginnt Ausarbeitung möglicher Arktis-Kriegspläne
Oktober 2009 Kanada deklariert sich als „Arktische Supermacht"
September 2010 Russland und Norwegen legen Streit um die Seegrenze bei

Kurier, International, 18.07.2012, S. 8

Europa Waldbrände in vielen Ländern

In Kalabrien und Apulien in Süditalien toben schwere Brände. Beim Nationalpark Pollino in der Region Kalabrien erstreckte sich die Flammenfront schon über einen Kilometer. Im Süden der Insel Sardinien wüten Busch- und Waldbrände nach einem Feuersturm. Die anhaltende Hitze und Trockenheit begünstigte etliche neue Feuerherde. Mindestens 800 Hektar Wald sind bereits zerstört. Auf den spanischen Inseln Teneriffa, La Palma, La Gomera und Mallorca greifen ebenfalls heftige Waldbrände um sich, 1800 Hektar sollen auf Teneriffa betroffen sein. Ein Brand drohte, auf den Naturpark rund um den Vulkan Teide überzugreifen, der zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Auch am Balkan wüten Brände. In Montenegro verlief ein Waldbrand verhältnismäßig glimpflich. Mehrere Touristen in der Adria-Küstenstadt Sutomore mussten in Sicherheit gebracht werden, die Feuerwehr konnte die Flammen rechtzeitig eindämmen.

Kurier, Chronik, 18.07.2012, S. 15


REUTERS / THOMAS PETER

MADONNA FLIEGT AUF WIEN
Am 29. Juli singt die Queen of Pop im Ernst Happel-Stadion. Erste Details zu ihrem mehrtägigen Wien-Aufenthalt.
SEITE 22

Bürgerbefragung

Grazer wollen keine Umweltzone

In sechs Monaten wählt Graz. Stadtchef Siegfried Nagl brachte seinen Plan nicht durch und fuhr eine Niederlage ein.

VON **ULRIKE JANTSCHNER**

Mit Spannung wurde das Ergebnis erwartet. Sollen alte Dieselstinker künftig draußen vor der Stadt bleiben? „Ich bin durchaus ziemlich aufgeregt", befand Bürgermeister Siegfried Nagl und drückte am Dienstag bei der Ergebnispräsentation im Rathaus zunächst den falschen Knopf am PC. Ein Symbol zugleich für eine veritable Schlappe. 69,39 Prozent der Befragten votierten gegen die Umweltzone, wie Nagl sie wollte. Bei einer hohen Beteiligung von 30,58 Prozent gab es da nichts mehr zu deuten. Aber ein wichtiger Schritt in Richtung direkter Demokratie sei gelungen, kalmierte Nagl.

„Ich bin schon ein bisschen enttäuscht", gab der Stadtchef zu – er akzeptiert aber das Ergebnis.

„Feinstaub ist schädlich für uns alle, für Kinder und kranke ältere Menschen im Besonderen." Ohne Verkehrsbeschränkungen werde es in Zukunft wohl nicht gehen. Es seien ja Bund und Land zur Bekämpfung der Problematik angehalten. „Ich wollte mich mit der Bürgerbefragung anschließen, damit wir zu einer Lösung kommen." Er sei gespannt, was FPÖ-Umweltlandesrat Gerhard Kurzmann nun zu tun gedenke. „Wie bekommen wir krebserregende Stoffe aus der Luft raus?"

Wirtschaft gegen Nagl Der VP-Mann hatte sich mit der Wirtschaftsklientel seiner Partei angelegt. Ihnen empfiehlt Nagl, rasch an einer Entschärfung des Feinstaubproblems mitzuwirken. „Nicht erst in acht Jahren."

Nagls zweites Wunschprojekt – der Kauf der Reininghausgründe – wurde ebenfalls abgelehnt. Somit fuhr der sonst erfolgsverwöhnte Stadtchef eine doppelt schwere Niederlage ein.

SPÖ im Aufwind Ende Jänner 2013 wird in Graz gewählt. Von der aktuellen Situation profitieren könnte Nagls Gegenspielerin von der SPÖ, Martina Schröck. Deren Grazer Partei lag seit Jahren in Agonie. Zur Bürgerbefragung hat sich Schröck geschickt verhalten. Nein zu Reininghaus. Nein zur Umweltzone: „Sie ist sozial unverträglich." Mit ihrem dezenten Gegenvorschlag – Ausbau des öffentlichen Verkehrs – eckte sie nirgends an. „Sie merken es an meinem Gesichtsausdruck. Ich bin sehr zufrieden." Die Grazer wollten mitgestalten, verrät ihr die hohe Beteiligung. Schröck sagt, sie hätte aber auch ein anders lautendes Ergebnis akzeptiert.

„Es wird notwendig sein, dass sich der Bürgermeister nicht an Parteiumfragen und Funktionären orientiert. In den vergangenen Jahren war in Nagls Politik eine gewisse Oberflächlichkeit, eine Leichtigkeit des Seins bemerkbar", streute SPÖ-Klubchef Karl Heinz Herper Salz in die Wunde.

Die grüne Vizebürgermeisterin Lisa Rücker war stets für eine Umweltzone. „Die Frage ist nun. Was ist der Plan B der ÖVP? " Der Bürgermeister hinterlasse „nach 14 Jahren Amtszeit ein Chaos und steht als König ohne Land da".

„Belastungspolitik" FP-Stadtrat Mario Eustacchio konstatierte den Grazern: „Der Hausverstand hat gesiegt." Und KP-Stadträtin Elke Kahr freute sich, dass finanziell schwächere Autofahrer nicht benachteiligt werden. Gerald Grosz, BZÖ, ätzte über „die überwältigende Abfuhr für Nagls Belastungs- und Schuldenpolitik".



© NEUBAUER/PICHLER


H. SIBERA/APA/EXPA

„Die Grazer sind meine Berater. Offenbar haben sie größere Ängste in puncto Mobilität."
Siegfried Nagl Bürgermeister ÖVP


H. SIBERA/APA/EXPA

„Der Widerstand gegen die Umweltzone war eindeutig. Eine Maßnahme wird nicht ausreichen."
Martina Schröck, SPÖ-Stadträtin


H. SIBERA/APA/EXPA

„Bürgermeister Nagl hinterlässt ein Chaos und steht als König ohne Land da."
Lisa Rücker grüne Vizestadtchefin



APA/HELGE HOLTZMANN

Vorbild: In deutschen Städten – wie zuletzt in Leipzig – wird die zunehmende Feinstaub-Belastung mittels Umweltzonen bekämpft

Salzburger Nachrichten, Gesundheit, 18.07.2012, S. 21

Maya bauten bereits Dämme und Kläranlagen

CINCINNATI (SN, sda). Die Maya haben mit einfachsten Werkzeugen bereits ein erstaunlich effizientes Wassersystem geschaffen. Das zeigen neue Ausgrabungen in der Maya-Stadt Tikal in Guatemala. Schon vor 1700 Jahren filterten sie dort das Trinkwasser für rund 80.000 Menschen und reinigten es in einer Art Kläranlage. Zahlreiche Reservoire, Kanäle und eine neu entdeckte Schaltstation sorgten dafür, dass das kostbare Nass nach Regenfällen optimal auf die Speicher verteilt und später wieder abgezapft werden konnte. Die Archäologen stießen zudem auf einen gewaltigen, mehrschichtigen Damm mit Schleusen. Erst das ausgeklügelte System von Speichern, Leitungen und Dämmen ermöglichte es den Maya, das gesamte Jahr über mit dem Wasser aus der Regenzeit auszukommen.

Salzburger Nachrichten, Kultur, 18.07.2012, S. 7

Mehr Schutz für Kulturlandschaften

WIEN (SN, APA). 100 Freiwillige aus dem In- und Ausland haben in den vergangenen drei Jahren geholfen, die Kulturlandschaft der Wachau zumindest teilweise zu erhalten. „Wachau Volunteer" ist eines von 40 Jubiläumsprojekten, mit denen die UNESCO vierzig Jahre Welterbe-Konvention feiert. Damit die geschützte Kulturlandschaft bestehen bleibt, wünscht sich die Generalsekretärin der österreichischen UNESCO-Kommission, Gabriele Eschig, jedoch bessere Schutzinstrumente. Notwendig sei eine gesetzliche Grundlage für die Erhaltung von Kulturlandschaften ähnlich wie das Denkmalschutzgesetz.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 18.07.2012, S. 6

Maßnahmenpaket gegen Hochwasser-Schäden

Landesrat Anschober appelliert an die Bauern, verantwortungsvoll zu wirtschaften und legt ein 22-Punkte-Paket gegen Hochwasser vor

LINZ — Die sintflutartigen Niederschläge der vergangenen Wochen seien eine Auswirkung der globalen Klimaerwärmung, sagt Umwelt-Landesrat Rudi Anschober. Laut Hagelversicherung lag der Schaden heuer bereits um 69 Prozent über dem der Vorjahre. Bei Fließgewässern könne man Überschwemmungen voraussagen und daher rechtzeitig Vorkehrungen treffen, nicht aber im freien Gelände, erklärt Anschober. Viele Böden in Hanglage könnten Wassermengen, wie sie kürzlich in Oberösterreich niedergegangen sind, nicht mehr aufnehmen, weswegen es zu Überflutungen gekommen sei.



Viele Hochwässer wären laut Umweltlandesrat Anschober vermeidbar. Foto: Land OÖ

22 Punkte gegen Hochwässer

Nun präsentiert Anschober ein 22-Punkte-Maßnahmenpaket, das raumplanerische Änderungen, aber auch ein Umdenken in der Bodenbewirtschaftung enthält. Dieses haben die oberösterreichischen Gewässerbezirke erstellt. Dem Programm zufolge dürften hochwassergefährdete Grundstücke nicht mehr als Bauland gewidmet werden und das Niveau des Fußbodens eines Neubaues müsse über dem des Jahrhunderthochwassers von 2002 liegen. Anschober appelliert aber auch an die Bauernschaft, Hänge mit Bedacht zu bewirtschaften, etwa durch Beachtung der Fruchtfolge und die Vermeidung sowohl von Risikokulturen wie Mais und Rübe als auch von Brachflächen. Außerdem fordert er die Bauern auf, Felder quer zum Hang zu bewirtschaften, um damit Abflussrinnen zu schaffen und Bodenerosion zu vermeiden. Auch die Aussaat von Querstreifen sei eine Möglichkeit im Kampf gegen herabstürzende Wassermassen.

Bauern sind für aktiven Bodenschutz

Man dürfe die Schuldigen nicht allein in der Landwirtschaft suchen, betont Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger. Eine gute Bodenbeschffenheit sei im Interesse eines jeden Landwirtes. Die Bodenschutzberatung sei in Oberösterreich das zentrale Element, mehr Bewusstsein in diese Richtung zu schaffen. Auch Friedrich Pernkopf, Direktor der oö. Landwirtschaftskammer, ist grundsätzlich für alle Maßnahmen in diese Richtung zu haben. Schließlich sei der Boden das Kapital der Bauern. Allerdings sei bei derartigen Niederschlagsmengen wie in den letzten Wochen die Grenze des Möglichen erreicht und ein höherer Schutz durch die Bodenbewirtschaftung nicht zu erreichen. Anschober wird sein Programm kommende Woche der Landesregierung zur Beschlussfassung vorlegen. *hö*

Neues Volksblatt, Politik, 18.07.2012, S. 4

ÖVP Linz: Umweltzonen kein Thema!

Österreichs Städte auf der Suche nach dem richtigen Heilmittel gegen den Verkehrsinfarkt

Unseren Städten droht der Verkehrsinfarkt, auch in Linz wäre der zuständige Referent, Vbgm. Klaus Luger (SPÖ), gefordert. Die Lösungen der anderen Landeshauptstädte sind für ÖVP-Klubobmann Klaus Fürlinger allerdings keine Alternative. Sowohl die „Umweltzone" (in Graz angedacht) als auch die Citysperre (in Salzburg seit Montag in Kraft) seien wegen der räumlichen Gegebenheiten zum Scheitern verurteilt. Eine Ausweitung der gebührenpflichtigen Kurzparkzonen (ab Herbst in Wien) bringe laut Fürlinger für Linz auch nichts. Seine Antwort: Das Bewohnerparken sollte den Anrainern die Parkplatzsuche ersparen und für die Pendler brauche es attraktivere Angebote — also Ausbau der Öffis und der P&R-Anlagen.

Ähnlich sieht es auch Pendlersprecher NR-Abg. Michael Hammer: „Die eindrucksvolle Ablehnung der Ausweitung des Parkpickerls in Wien durch mehr als 150.000 Unterschriften und die deutliche Ablehnung der Umweltzone mit 70 Prozent in Graz zeigen deutlich, dass die Bevölkerung derart überzogene und falsche Verkehrsmaßnahmen nicht mitträgt." Und er hofft, dass „vor allem die Grünen ihre überzogenen, völlig realitätsfremden Vorschläge überdenken". Übrigens hat sich gestern der grüne Landessprecher Rudi Anschober für eine Erhöhung der Parkgebühren in Linz ausgesprochen.







In Linz (o.) hat man die Entscheidung bezüglich Bewohnerparkens vertagt, in Salzburg (u.) wurde Anfang dieser Woche hingegen die Innenstadtsperre in Kraft gesetzt und in Wien wird ab Herbst die Kurzparkzone ausgeweitet — trotz Proteste (l.) Fotos: Röbl, APA/Neumayr, Pfarrhofer

Kurier, International, 19.07.2012, S. 8



APA / CARLOS BARROSO

Löscheinsatz: In Portugal kämpfen Feuerwehrleute bei Gluthitze und heftigen Winden gegen die Brände

Flammenmeer in Urlaubsgebieten

Südeuropa – Schwere Brände, Einheimische und Touristen fliehen

Die Waldbrände in Südeuropa breiten sich aus. Auch Urlaubsregionen sind betroffen, Einheimische und Touristen sind auf der Flucht. Österreicher waren zunächst offenbar nicht in Gefahr. Beim Reiseveranstalter TUI hieß es: „Derzeit sind keine TUI-Gäste von Waldbränden in Südeuropa betroffen. Man muss hier noch ein wenig abwarten, wie sich die Situation vor Ort entwickelt."

In **Italien** toben größere Brände in zehn Regionen. Neben Sardinien sind Kalabrien und die Basilicata betroffen. Mittlerweile brennt es auch in Norditalien: In Ligurien kämpfen Feuerwehrleute bei der Hafenstadt Imperia gegen die Flammen.

In **Griechenland** wüten große Brände auf dem Peloponnes. Feuerwehrleute und Bewohner kämpfen gemeinsam gegen die Flammen, doch heftige Winde fachen die Brände immer wieder an. Über Patras hängen dunkle Rauchwolken.

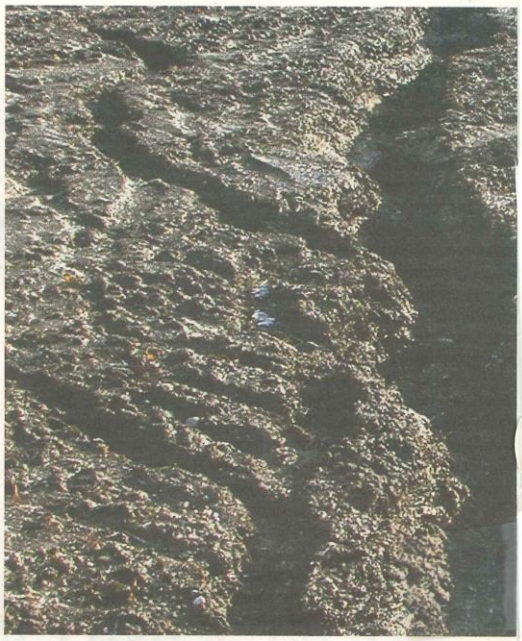
Auch in **Spanien** brennt es: Auf Mallorca zerstörten Feuer große Waldflächen. Auf den Kanarischen Inseln sind mehrere Brände außer Kontrolle. Auch auf Teneriffa, La Palma und La Gomera wüten Brände.

In **Portugal** halten mehrere Brände die Feuerwehr in Atem. Besonders betroffen sind der Norden und Povoa de Santa Iria rund 30 Kilometer nördlich von Lissabon.

Auch in **Montenegro** lodern Feuer. Touristen mussten aus einem Hotelkomplex fliehen; sie wurden zum Strand der Adria-Küstenstadt Sutomore gebracht.

Viele Feuer gehen auf Brandstiftung zurück. Italien – wo viele Feuer aus bauspekulativen Gründen gelegt werden – sagt Brandstiftern den Kampf an. Die Polizei patrouilliert auf Straßen und Waldwegen, um Zündler aufzuspüren. Brandstiftung wird mit vier bis zehn Jahren Haft bestraft.

KirchenZeitung Diözese Linz, Thema, 19.07.2012, S. 5



Den Boden

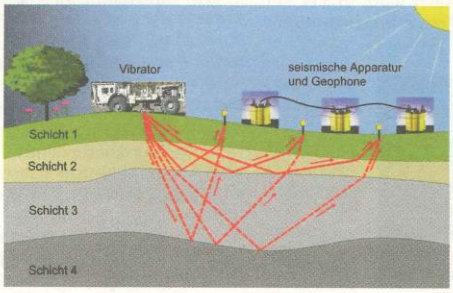
Wir brauchen festen Boden unter den Füßen, um nicht ins Bodenlose zu fallen. – Der Boden ist Lebens-Grundlage. Mit Sorge reagieren wir, wenn dieser Boden-Schatz verändert wird, etwa durch den Zugriff auf Bodenschätze. Oder wenn Unwetter den Boden ausschwemmen.

ELISABETH HIESMAYR UND ERNST GANSINGER

Um aus der internationalen Abhängigkeit von Ölmonopolen zu entkommen, wird versucht, im eigenen Land Öl und Gas zu gewinnen. Laut RAG (Rohöl-Aufsuchungs-AG) gibt es in Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg und Wien Öl- und Gasvorkommen. Derzeit führt die RAG in 24 oberösterreichischen Gemeinden seismische Messungen zur Erdöl- und Erdgassuche durch. Kürzlich flammte unter den Anrainern die Debatte über die umstrittene Fracking-Methode zur Schiefergasgewinnung auf. Eine Bürgerinitiative wurde gegründet.

Bei den seimischen Messungen in Oberösterreich senden Vibrofahrzeuge Druckwellen aus. Diese werden an geologischen Strukturen reflektiert und von hochsensiblen Mikrofonen an der Oberfläche aufgenommen. Experten können anhand dieser Vibro-Seis-Technik erkennen, wo sich Erdöl und Erdgas befinden.

Rohstoffsuche. Besorgte Anrainer befürchteten anfangs, dass – so wie in Niederösterreich – Fracking zur Rohstoffgewinnung angewendet wird. In Niederösterreich waren die Forderungen der Bürgerinitiative „Weinviertel statt Gasviertel" erfolgreich. So wurde das Fracking-Projekt eingestellt. In Oberösterreich wurde vorsorglich die Bürgerinitiative „Fracking-Free-Zone" gegründet. Derzeit gibt es hier bezüglich Fracking keinen Grund zur Sorge, denn in einem offiziellen Schreiben der RAG wird erläutert, dass diese Methode bei der oberösterreichischen Rohstoffsuche keinerlei Anwendung finden wird. Hauptgrund dafür ist, dass die Fracking-Methode für die geologischen Gegebenheiten des Alpenvorlandes ungeeignet ist. Bei anderen geologischen Voraussetzungen wäre vermutlich Fracking zum Einsatz gekommen. So beharrt die Bürgerinitiative „Fracking-Free-Zone" weiterhin in Kooperation mit „Weinviertel statt Gasviertel" auf einem Fracking-Verbot in Österreich. In Frankreich und Bulgarien ist Fracking bereits verboten.



Vibro-Seis-Technik. Die Grafik gibt einen Überblick, wie die Vibro-Seis-Technik funktioniert.
DMT, ESSEN

Interesse an guten Böden. Schwere Unwetter führen zu Ausschwemmungen des Bodens (Erosion). Der Landwirtschaft wird vorgeworfen, die Böden nicht nachhaltig zu bewirtschaften. Dagegen wehrt sich die bäuerliche Interessensvertretung. „Das Thema Erosion ist ernst zu nehmen", sagt Landesrat Max Hiegelsberger. Man sollte aber ehrlich diskutieren. Der Landwirt habe ein ureigenes



Bodenausschwemmung. „Die Bauern sind intensiv Beeinträchtigte des Klimawandels", sagt DI Krumphuber. LANDWIRTSCHAFTSKAMMER OÖ

schätzen

Interesse an gesunden Böden. Ähnlich argumentiert auch DI Christian Krumphuber, Leiter der Abteilung Pflanzenproduktion in der oö. Landwirtschaftskammer: „Erosion kann dem Bauern nicht wurst sein!" Ein Millimeter Bodenverlust bedeute 15 Tonnen weniger Erde pro Hektar.

Bodenschutz-Maßnahmen. Die Landwirtschaft setzt auf Bodenschutzberatung. Risikokulturen sind Mais und Rübe – sie haben in unserem Bundesland etwa 18 Prozent Anteil an der Gesamt-Ackerlfläche. Das sei relativ wenig, heißt es im Büro von Landesrat Hiegelsberger. Maßnahmen zur Erhaltung gesunder Böden sind eine ausgewogene Fruchtfolge, Winterungen (Wintergetreide), ganzjährige Bodenbedeckung (Grünpflanzen stehen über den Winter), eine Anbaurichtung quer gegen den Hang und Getreide-Streifen im Maisfeld, weil dies die Fließgeschwindigkeit des Wassers verringert. Durch das Umweltprogramm ÖPUL wurden außerdem 253.000 Hektar Ackerfläche in Grünland umgewandelt. Gegen die Wolkenbrüche der letzten Wochen sei man aber machtlos. Wenn es binnen zehn Minuten 50 Liter pro Quadratmeter regnet, sind das pro Hektar 500 Tonnen Wasser! Mauthausen erreichte mit 91 Litern – ein Achtel der durchschnittlichen Jahresmenge – den Rekordwert.



DI Christian Krumphuber von der oö. Landwirtschaftskammer verweist auf „höhere Macht": Intensive Niederschläge, kleinräumige Unwetter, nehmen zu. LANDWIRTSCHAFTSKAMMER OÖ

Oberösterreichs Boden

Unser Bundesland hat eine Fläche von 12.000 Quadratkilometern. Fast 37 Prozent sind mit Wald bedeckt, knapp 50 Prozent werden landwirtschaftlich genutzt. Es wird geschätzt, dass 10 bis 20 Hektar pro Tag verbaut werden und der tägliche Verbrauch für Verkehrsflächen knapp 6 Hektar beträgt.

Bodenschätze in OÖ

Oberösterreichs Rohstoffvorkommen: Salz (z.B.: Bad Ischl, Hallstatt), Quarz (z.B.: St. Georgen a. d. Gusen), Kalkstein (z.B.: Steyrling, Molln), Erdöl/Erdgas (z.B.: Bad Hall, Sierning), Granite (z.B.: Inn- und Mühlviertel), Kaolin (z.B.: Schwertberg), Gips und Anhydrit, Tone und Lehme, Kiessand, Braunkohle, Mergel ... Die Zeit der Braunkohle ist vorbei (Ampflwang, Thomasroith, Wolfsegg).

Fracking

Fracking – Hydraulic Fracturing – ist eine Methode zur Schiefergasgewinnung. Dabei wird Wasser (mit Quarzsand oder chemischen Zusätzen) durch hohen Druck in die Erdgaslagerstätten geleitet. Im Gestein entstehen Risse und Erdgas setzt sich frei. Probleme: Chemikalien können ins Trinkwasser gelangen und Erdbeben sind möglich.

Bodennutzung: Geothermie

Für Thermalbäder wird heißes Wasser aus der Tiefe seit Langem genutzt, seit etwa 30 Jahren auch für die Energieproduktion. In Österreich produzieren 15 Anlagen CO_2-freie Wärme, zwei davon auch Elektrizität. Oberösterreich ist gut für Geothermie geeignet. Die Anlage Altheim versorgt etwa 700 Haushalte. Beim größten Projekt – Ried – werden aus 2400 Meter Tiefe bis zu 140 Liter etwa 105 Grad heißes Wasser pro Sekunde gefördert. Ab Sommer 2013 werden die ersten Kunden Fernwärme beziehen. Im Vollausbau – 2019 – werden in Ried/I. und Mehrnbach 1200 Objekte angeschlossen sein.

Bodenerosion

Neben natürlichen Ursachen gibt es Boden-Erosion durch Straßen- und Siedlungsbau und den Bau von Freizeit-Einrichtungen (Skipisten) sowie landwirtschaftliche Kulturmaßnahmen. Um 5 mm abgetragenen Boden neu zu bilden, braucht die Natur 250 bis 500 Jahre!

Der Standard, Umwelt, 14.07.2012, S. 14

Laos stoppt den Bau des Xayaburi-Staudamms

Phnom Penh – Laos hat nach Protesten seiner Nachbarn und von Umweltschützern den Bau des Xayaburi-Staudamms am Mekong gestoppt. Die Regierung habe entschieden, den Bau im Norden des Landes zu verschieben, sagte Außenminister Thongloun Sisoulith. Am Wochenende sei ein Treffen geplant, bei dem die betroffenen Parteien die Baustelle besuchen könnten. (Reuters, frei)

OÖN, Weltspiegel, 19.07.2012, S. 6

Unter der sengenden Sonne lodern hunderte Feuer im Süden Europas

Von Portugal bis Montenegro und auf den Kanaren kämpfen Feuerwehren gegen Flammen

ATHEN/ROM. Sengende Hitze, extreme Trockenheit und starker Wind: Im Kampf gegen die Waldbrände ist die Feuerwehr in mehreren Urlaubsregionen Südeuropas im Dauereinsatz. Auf der griechischen Halbinsel Peloponnes mussten am Mittwoch einige Ortschaften evakuiert werden. In Portugal kämpften Feuerwehren bei 41 Grad gegen 130 Waldbrände.

In der griechischen Region Achaia auf dem Peloponnes wurde der Notstand ausgerufen, weil sich die Flammen den Gemeinden Ano und Kato Kastritsi gefährlich genähert hatten. Mehr als 100 Feuerwehrleute und Soldaten sowie Löschflugzeuge waren im Einsatz. Über der rund 200.000 Einwohner zählenden Hafenstadt Patras hingen dunkle Rauchwolken.

Bei einem Feuer im Süden Teneriffas waren die 1800 Bewohner der Gemeinde Vilaflor am Dienstag in Sicherheit gebracht worden. Der Brand hatte sich bis auf eine Fläche von 2000 Hektar ausgebreitet. Gluthitze, Wind und das schwer zugängliche Gelände behinderten die Löscharbeiten. Der Chef der Abteilung für Umweltplanung der kanarischen Regierung, Julio Herrero, versicherte gestern in Santa Cruz de Tenerife, dass das aber nicht alarmierend sei.

Schwere Brände wüten in Italien

Ein Brand auf La Palma, der am Montag ausgebrochen war, war Regierungsangaben zufolge am Mittwoch an zwei Stellen wieder aufgelodert. Auch auf anderen Urlaubsinseln, darunter Mallorca, hatten in den vergangenen Tagen Feuer gewütet. In Mittelsardinien gingen zwischen Ottana und Bolotona in der Provinz Nuoro bereits etwa 1000 Hektar mediterrane Macchia in Flammen auf.

Schwere Brände tobten weiterhin in Süditalien und wüten mittlerweile auch im Norden. Drei Hektar Wald wurden unweit der Hafenstadt Imperia in der norditalienischen Region Ligurien zerstört. Bei den Löscharbeiten, an denen Hubschrauber und Flugzeuge beteiligt waren, wurde ein Feuerwehrmann verletzt. Italienische Brandbekämpfer setzten bei Gluthitze und starkem Wind ihre Einsätze gegen die Feuer im Pollino-Nationalpark in der Region Kalabrien fort. Die Brände gingen von fünf Stellen aus und äscherten in kurzer Zeit mehr als 600 Hektar Wald und Buschland ein. In Apulien mussten mehrere bedrohte Häuser geräumt werden.



Die Feuerwehren stehen an vielen Stellen Südeuropas im Dauereinsatz. Foto: epa

Brandstifter am Werk?

In vielen Fällen gehen die Behörden von Brandstiftung aus. In Italien fordert die Naturschutzorganisation WWF, dass sich die Anti-Mafia-Kommission mit dem Problem beschäftigt. Denn häufig handle es sich um Brandstiftungen der organisierten Kriminalität. Bereits 2007 fiel ein riesiger Teil des Nationalparks Pollino Waldbränden zum Opfer, die vermutlich von der Mafia gelegt wurden, um Land zu gewinnen.

In Montenegro mussten gleich mehrere Touristen wegen näherrückender Waldbrände aus einem Hotelkomplex in Sicherheit gebracht werden. Die Feuerwehr konnte die Flammen, die auch mehrere Häuser bedrohten, aber rechtzeitig eindämmen.

Mehr Fotos unter www.nachrichten.at/bildergalerie

ZAHLREICHE BRÄNDE IN SÜDEUROPA

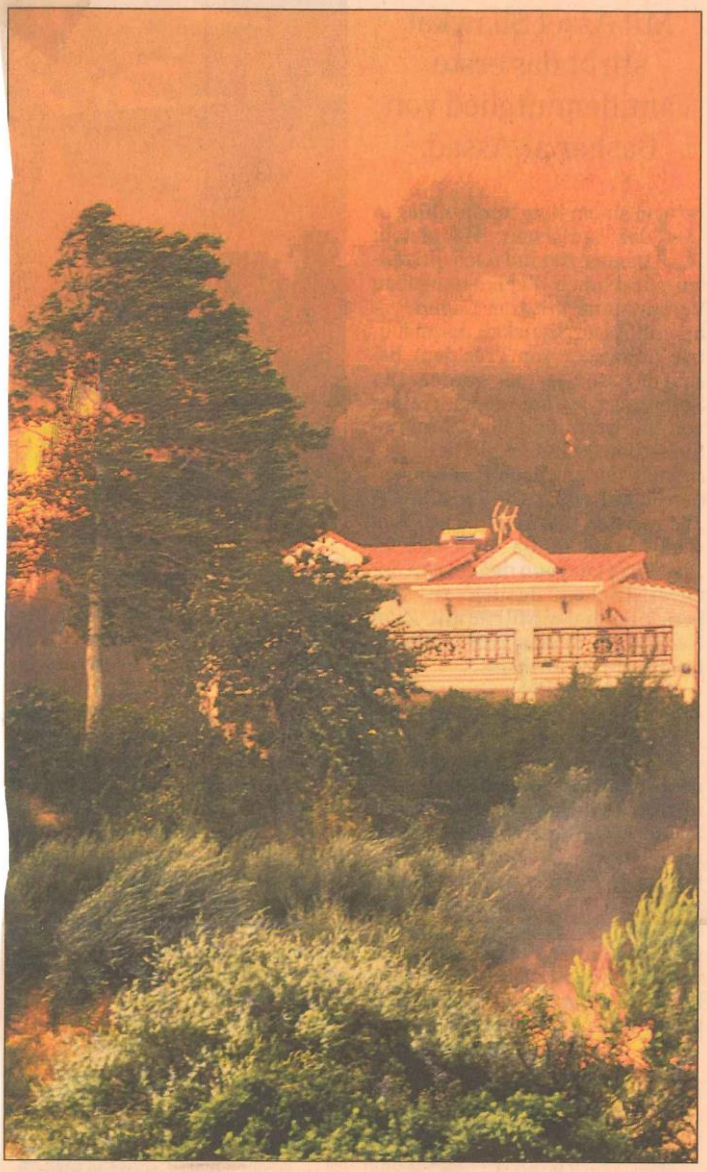


GLUTHITZE HÄLT AN

Südeuropa stöhnt unter Temperaturen von mehr als 40 Grad und ein Ende der Hitzewelle ist nicht in Sicht. Ein großer Hochdruckkomplex erstreckt sich vom Atlantik über die Biskaya, Südfrankreich und das Mittelmeer. Gluthitze ist die Folge. Das Hoch blockiert die Regenwolken aus Nordwesten, damit ist vorerst auch nicht mit einem erlösenden Regen zu rechnen.

Der Standard, 19.07.2012, S. 1

Zahlreiche Waldbrände in Südeuropa



Nach der extremen Hitze der vergangenen Wochen breiten sich die Waldbrände in mehreren Ländern Südeuropas weiter aus. In der Gegend der Hafenstadt Patras in Griechenland (Bild) wurde am Mittwoch der Notstand ausgerufen, mehrere Ortschaften mussten evakuiert werden. Auf der Kanarischen Insel Teneriffa kämpfen Einsatzkräfte bereits seit Tagen gegen Waldbrände, in der Nacht auf Mittwoch mussten dort 1800 Menschen in Sicherheit gebracht werden. In Italien brennen die Wälder derzeit an mehreren Stellen in den Regionen Ligurien, Kalabrien und Apulien, die Behörden gehen in einigen Fällen von Brandstiftung aus. In Montenegro rückte die Feuerwehr rund um die Hauptstadt Podgorica aus. *Foto: dapd/Androutsopoulos*

Salzburger Nachrichten, Salzburg Aktuell, 19.07.2012, S. 9

Daten & Fakten

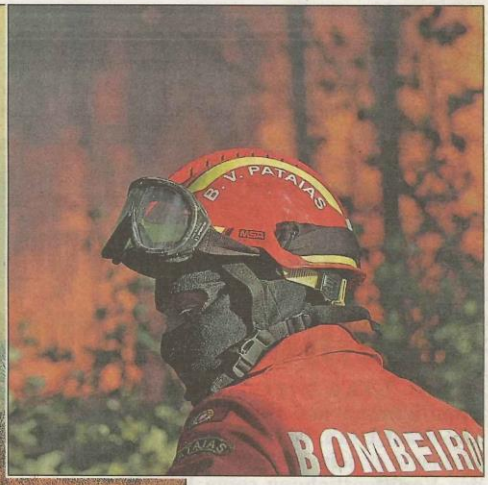
Gutes Zeugnis für Salzburgs Seen

Das Land bescheinigt allen großen Badeseen in Salzburg eine hohe Wasserqualität. Das geht aus dem diesjährigen Bericht zur ökologischen Qualität der Salzburger Seen hervor.

Zum einen wurden der Phosphor- und Stickstoffgehalt der Gewässer bewertet, diese Pflanzennährstoffe tragen zur Algenbildung bei. Alle sieben untersuchten Seen (Wallersee, Obertrumer See, Mattsee, Grabensee, Wolfgangsee, Fuschlsee und Zeller See) schnitten in dieser Kategorie mit „Sehr gut" ab. Das zweite Kriterium waren die Menge und die Artenzusammensetzung der Algen. Auch hier wurden vier der sieben Seen mit „Sehr gut" bewertet. Nur der Obertrumer See, der Fuschlsee und der Grabensee mussten sich mit einem „Gut" begnügen.

Kronen Zeitung, Ausland, 19.07.2012, S. 10





▲ In Portugal halten 130 Brände die Feuerwehr in Atem; auf der griechischen Halbinsel Peloponnes herrscht wegen der ◀ Flächenbrände der Notstand.

Flammen vernichten Tausende Hektar Land, Flucht aus Urlaubsgebieten beginnt:

Feuergürtel bedroht Südeuropa



In Patras bei Athen flohen Pferde aus einem bedrohten Reitklub

Athen/Cagliari/Madrid. – Waldbrände breiten sich in Südeuropa durch Hitzewelle, Dürre und starke Winde immer weiter aus. Der Feuergürtel reicht mittlerweile von den Kanarischen Inseln über Portugal, Spanien, Sardinien und Süditalien bis nach Montenegro und Griechenland. Tausende flüchten vor den Flammen.

Seit Tagen sind Feuerwehr und Hunderte Freiwillige in den Brandgebieten im Dauereinsatz: Im Süden der Urlauberinsel Teneriffa bringen elf Löschflugzeuge und 500 Mann ein Großfeuer unter Kontrolle, die Gemeinde Vilaflor wurde evakuiert, Hotelanlagen waren aber kaum betroffen. Auch auf den kleineren Kanareninseln La Palma und La Gomera wüten Brände. In Portugal können mehr als 3500 Helfer 130 Brände derzeit in Schach halten, auch Spaniens Festland ist wieder von Großbränden betroffen.

Um San Teodoro auf der italienischen Insel Sardinien mussten 800 Einwohner und Touristen vor den Flammen flüchten. Im Pollino-Nationalpark im Süden Italiens sowie in Apulien wurden ebenfalls große Landflächen durch Feuer vernichtet.

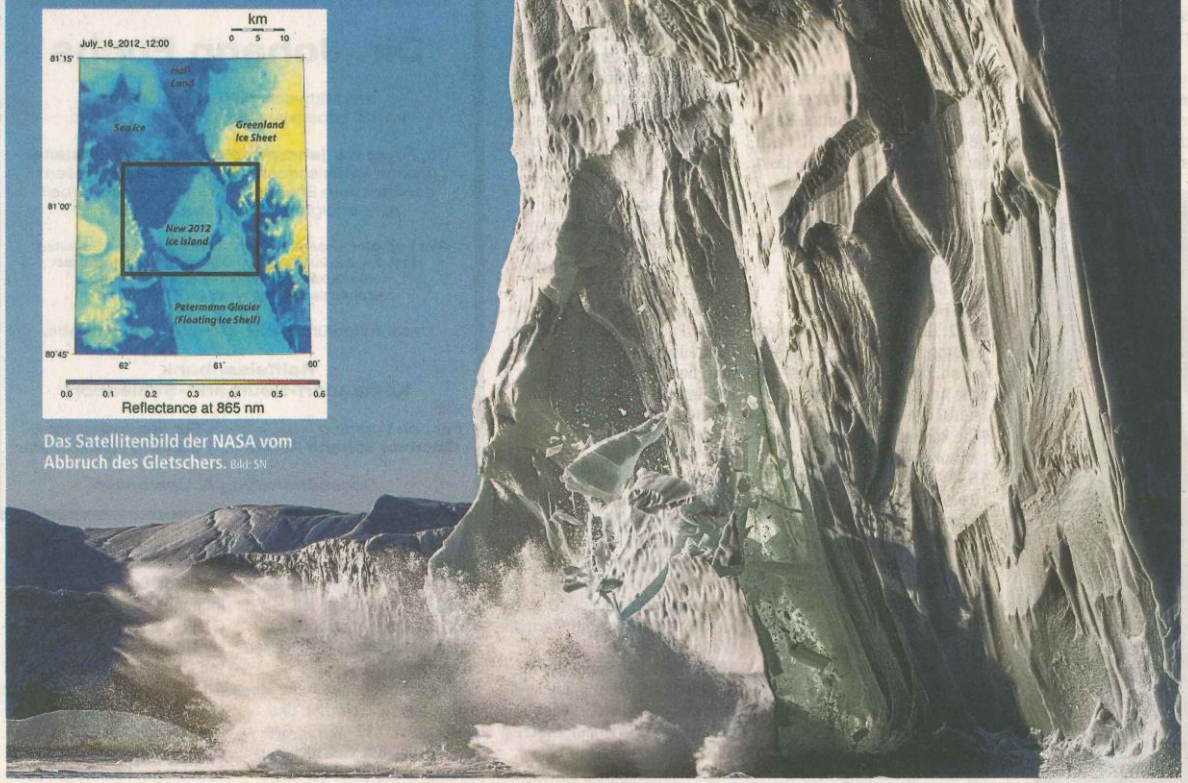
In Montenegro kam es bisher zu zwei Bränden, dort mussten einige Urlauber in Sicherheit gebracht werden. Auf der griechischen Halbinsel Peloponnes wurden Mittwoch mehrere Orte evakuiert, der Notstand wurde ausgerufen.



Auch auf den Kanaren-Inseln La Palma (oben) und La Gomera wüten die Flammen seit Tagen

Fotos: AFP(2), EPA (2)

Salzburger Nachrichten, Chronik, 20.07.2012, S. 18



Das Satellitenbild der NASA vom Abbruch des Gletschers. Bild: SN

Riesiger Eisberg brach von Grönland-Gletscher ab

Von einem Gletscher auf Grönland ist ein riesiger Eisberg abgebrochen. Der Brocken ist doppelt so groß wie Manhattan, wie auf von der NASA veröffentlichten Satellitenbildern zu sehen war. Der US-Raumfahrtbehörde zufolge war an der Abbruchstelle am Petermann-Gletscher an der Nordwestküste Grönlands bereits seit 2001 ein Riss sichtbar. Der Satellit Aqua hat nun Bilder aufgezeichnet, wie sich der riesige Eisberg von dem Gletscher abgelöst hat. Die globale Erderwärmung lässt weltweit Gletscher abschmelzen. Bereits vor zwei Jahren war ein gigantischer Brocken vom Petermann-Gletscher abgebrochen. Das Stück war damals doppelt so groß wie der jetzt im Meer treibende Gletscherabbruch. So groß die Teile auch sind, die wirkliche Gletscherschmelze ereignet sich nach Angaben der Experten in 600 Metern Tiefe, wo der Gletscher auf Felsgestein trifft und das Ozeanwasser wärmer ist. Der neue Eisbrocken schwimmt im Ozean, dessen Temperatur um den Gefrierpunkt liegt, und hat deshalb kaum direkten Einfluss auf die Gletscherschmelze. Bild: SN

Kurier, International, 20.07.2012, S. 8

Europa Waldbrände gehen weiter

Der Kampf gegen die Waldbrände in Südeuropa geht weiter. Nur auf der Kanareninsel La Palma scheint es gelungen zu sein, einen Brand unter Kontrolle zu bringen. Er hatte 900 Hektar Wald zerstört. Besonders heftig wüteten die Flammen In Griechenland auf dem Peloponnes, auf Teneriffa, in Italien, Montenegro und Portugal.

Kronen Zeitung, Ausland, 20.07.2012, S. 8



Das Feuer bedroht Häuser in Funchal auf der portugiesischen Insel Madeira.

Foto: REUTERS

In vielen Fällen wurden die Feuer gelegt

Kampf gegen Waldbrände in Südeuropa dauert an

Athen/Rom/Madrid. – Hitze, Trockenheit und Wind erschweren den Kampf gegen die Waldbrände in Südeuropa. Betroffen sind die Kanareninseln Teneriffa, La Gomera und La Palma, das spanische Festland, Portugal, Sardinien, Süditalien, Montenegro und Griechenland. Tausende Menschen, darunter auch viele Touristen, sind auf der Flucht vor den Flammen.

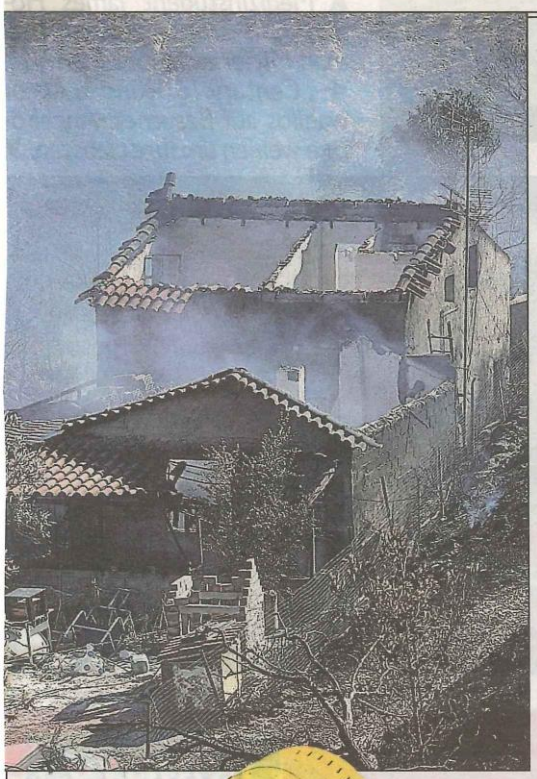
Vielerorts gehen die Behörden von Brandstiftung aus. In Italien forderte der WWF, dass sich die nationale Anti-Mafia-Kommission mit dem Problem der gelegten Brände beschäftigt.

Kronen Zeitung, Ausland, 20.07.2012, S. 8

Die schwerste Dürre seit 25 Jahren hat die USA heimgesucht. In zwei Drittel des Landes gab es seit acht Wochen keinen Regen mehr. Dazu kommt eine starke Hitzewelle, die Ausfälle bei den Ernten noch beschleunigt. Am schlimmsten ist die Lage im „Corn Belt" im Mittleren Westen, wo viel Mais angebaut wird (Foto). In 1300 Landkreisen wurde bereits der Notstand ausgerufen.



Kronen Zeitung, Ausland, 21.07.2012, S. 10





Fotos: AFP, EPA

Kein Ende der Waldbrände in Südeuropa in Sicht: Um Griechenlands Hauptstadt Athen wurden mindestens sechs Häuser völlig zerstört (Bild links); ein Kloster, ein Altersheim und ein Campingplatz wurden evakuiert. Auf der Atlantikinsel Madeira sind die Feuerwehrleute vom Kampf gegen das Flammenmeer schon völlig erschöpft (links unten), sie bekamen Verstärkung aus Portugal. Zwischen Emilia-Romagna und Sizilien konnten italienische Löschflugzeuge immerhin zwölf von insgesamt 33 Bränden stoppen. Zwei Menschen kamen ums Leben.

Kronen Zeitung, Ausland, 21.07.2012, S. 11



Monsterwelle

Eine Monsterwelle dürfte Überlebenden zufolge den Untergang einer Fähre vor der afrikanischen Insel Sansibar, bei dem bis zu 100 Menschen starben, verursacht haben.

Salzburger Nachrichten, Wissen, 23.07.2012, S. 23

WISSEN KOMPAKT

Gips im Ozean beeinflusste Klima

TORONTO (SN, sda). Plötzliche Veränderungen der Meereschemie beeinflussen das Klima stärker als bisher gedacht. Sie haben wahrscheinlich vor 50 Millionen Jahren die kühle Klimaperiode verursacht, in der wir bis heute leben. Das hat ein internationales Forscherteam anhand von Meeressedimentproben und Modellrechnungen festgestellt.

Demnach lösten sich vor etwa 50 Millionen Jahren gewaltige Mengen Gips im Ozean, als Indien mit dem asiatischen Kontinent zusammenstieß. Die im Gips enthaltenen Schwefelverbindungen veränderten damals nicht nur die Ökologie der umliegenden Meere, sie stiegen auch in die Atmosphäre auf und kühlten dort als Schwefelaerosole das Klima.

Salzburger Nachrichten, Klimawandel, 23.07.2012, S. 22



Daten & Fakten

Verkehr verursacht 13% der Emissionen

Weltweit verursacht der Verkehr laut Angaben des UNO-Weltklimarates 13 Prozent aller Treibhausgas-Emissionen. An der Spitze sind Energieherstellung (26%) und Industrie (19,4%).
In Österreich liegt die Industrie laut Umweltbundesamt mit 28,1% an der Spitze, gefolgt von Verkehr (27,1%) und Energieaufbringung (15,9%).
Die Verbrennung der fossilen Brennstoffe Kohle, Öl und Gas ist weltweit für 56,6% aller Emissionen verantwortlich. Zwischen 1970 und 2004 ist der Ausstoß um 70% gestiegen.

Kronen Zeitung, Reportage, 23.07.2012, S. 26-27



Sanft, ruhig – so schwebt der neue Öko-Zeppelin durch die Lüfte

Ein ganz besonderes Luftschiff schwebt über dem Bodensee. Seine Mission: Daten für die Rettung des Klimas zu sammeln!

Der Öko-Zeppelin

Der Narr vom Bodensee" – mit diesem wenig schmeichelhaften Namen wurde dereinst Ferdinand Graf von Zeppelin bedacht. Doch der deutsche General der Kavallerie und Luftschiffkonstrukteur ging unbeirrt seinen Weg! Und das, obwohl er auf offener Straße ausgelacht wurde. 1900 stieg am Bodensee erstmals eines dieser wunderbaren Himmelsschiffe auf. „Wie stolz wäre der Herr Graf gewesen, wenn er heute unser jüngstes Baby, den Öko-Zeppelin, in den Lüften seiner Heimat bewundern könnte", sagt Dorit Knorr von der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen. Dort werden die legendären Luftgeräte seit 1993 wieder konstruiert und in alle Himmelsrichtungen der Welt geschickt.

Jetzt aber kreist ein besonderes Modell über dem großen Binnensee Europas – ein Zeppelin, der als Waffe gegen den Klimawandel unschätzbare Dienste leisten soll. Schon allein die technischen Daten des Wunderdings sind beeindruckend: Denn der „NT" kann bis zu 24 Stunden in der Luft bleiben, vertikal auf- und absteigen, unvermutet anhalten und bis zu 115 km/h fliegen. Das alles aber sanft, ruhig und fast meditativ, wie es ein Forscher treffend ausdrückt. Eigentlicher Vorteil für die weltweite Klimaforschung: Das mit bis zu einer Tonne an sensiblen Messgeräten der neuesten Generation bestückte Forschungsgerät verwirbelt – anders als Helikopter oder Flugzeuge – keine Luft. Gemessen wird in bis zu zwei Kilometer Höhe, in der planetarischen Grenzschicht der Atmosphäre. Und zwar der Gehalt an Schwebeteilchen (sogenannten Aerosolen) und Hydroxylradikalen, die als „Waschmittel" des Luftraumes dienen. Dorit Knorr: „In diesen bisher wenig untersuchten, aber chemisch sehr reaktiven Regionen entscheidet sich das Schicksal der meisten Schadstoffe, die an der Erdoberfläche ausgestoßen werden."

26 Partner aus 14 europäischen Staaten wirken für dieses Forschungsprojekt zusammen. Und auch Israelis und Amerikaner haben ihre Experten an den Bodensee und in den Vorarlberger Luftraum darüber entsandt.

Übrigens: Der Siegeszug der Friedrichshafener Reeder ist nicht mehr aufzuhalten. Sogar der Reifenhersteller Goodyear hat drei Zeppeline vom Typ LZ N07-101 für seine Luftschiffstandorte in Ohio, Florida und Kalifornien bestellt. Der Herr Graf wäre stolz …

MARK PERRY

Die Umwelt-Reportage





Fotos: Lisa Mathis/Fotografenmeister

Start zur Umwelt-Mission: Zur Stunde bewegt sich die Waffe gegen den Klimawandel in 2000 Meter Höhe in Richtung Niederlande.





Salzburger Nachrichten, Chronik, 24.07.2012, S. 6

Flucht vor Flammen führte in den Tod

Brände sind außer Kontrolle. An der Costa Brava sprangen Menschen von der Steilküste: vier Tote.

RALPH SCHULZE

BARCELONA (SN). Dramatische Szenen an der spanischen Costa Brava in der Provinz Girona: Dutzende Menschen, darunter auch Touristen, waren in der Nähe des Küstenorts Portbou plötzlich von einem Waldbrand eingeschlossen und mussten an einer Steilküste ins Meer springen. Dabei starben zwei französische Urlauber, weitere 24 wurden verletzt, davon 15 schwer. Nicht weit entfernt, in der Nähe des Ortes La Jonquera, starben zwei weitere Menschen bei einem riesigen Waldbrand, der weite Teile der Costa Brava in der Region Katalonien in Rauch hüllte; mehr als 1000 Bewohner mussten evakuiert werden. Der Brand ist nach Angaben des katalanischen Innenministers der schlimmste in dem Gebiet seit 26 Jahren.

Der Brand an der schmalen Küstenstraße bei Portbou entstand vermutlich durch einen achtlos aus dem Autofenster geworfene Zigarettenstummel. Binnen Minuten stand der Wald oberhalb der engen Straße in Flammen. Auf der anderen Seite befanden sich die Steilküste und das Meer. Dutzende Autos steckten in der Feuerhölle fest. Die meisten Fahrzeuginsassen konnten zu Fuß über die Landstraße fliehen. Aber etliche Personen versuchten, über die Klippen zum Meer zu gelangen. Einige sprangen aus großer Höhe ins Wasser.

Fischer retteten Menschen

Ein 60-jähriger Franzose und seine 15-jährige Tochter starben bei dem riskanten Rettungsversuch. Sie erlitten bei dem Sprung aus 30 Metern Höhe Knochenbrüche und ertranken; die Ehefrau und zwei weitere Kinder konnten gerettet werden. „Als wir gesehen haben, dass die Menschen an der Steilküste eingeschlossen waren, sind wir sofort mit Booten zu den Klippen gefahren", berichtete ein Dorfbewohner aus dem nahe gelegenen Fischerort Portbou. Mehreren Menschen konnten die Fischer so das Leben retten.

Während der Brand bei Portbou gelöscht werden konnte, fraß sich einige Kilometer weiter westlich, zwischen den Orten La Jonquera und Figueras, eine riesige Flammenwand durch das Wald- und Buschland. Eine Armee von Feuerwehrmännern, Soldaten, Polizisten und freiwilligen Helfern, unterstützt von Hubschraubern und Löschflugzeugen, kämpften gegen den Großbrand nahe der französischen Grenze.

„Wir versuchen mit allen Mitteln, den Brand aufzuhalten", sagte ein Sprecher der Behörden. Bis zum Montagnachmittag war der Kampf vergeblich, starker Wind begünstigte die schnelle Ausbreitung des Feuers. Aus anderen spanischen Regionen wurde Verstärkung an die Feuerfront geschickt. Rund 10.000 Hektar Landschaft, was ungefähr ebenso vielen Fußballfeldern entspricht, wurden bereits von den Flammen verschlungen, die sich Richtung Frankreich voranfraßen. Mancherorts versuchten die Menschen, mit Gartenschläuchen zu löschen und ihre Häuser zu schützen.

Ein 75 Jahre alter Mann erlitt einen Herzinfarkt, als er mit ansehen musste, wie die Flammen immer näher auf seine Finca zukamen. Ein Franzose, der in der Nähe der Grenzstadt La Jonquera auf einer Nebenstraße von den Flammen eingeschlossen war, verbrannte in seinem Auto.

Die gigantischen dunklen Rauchwolken lösten an weiten Teilen der Costa Brava bei Zehntausenden Urlaubern Besorgnis aus. Sogar in der mehr als 100 Kilometer entfernten Großstadt Barcelona war Brandgeruch wahrnehmbar. Auch die viel befahrene Mittelmeer-Autobahn A7 musste vorübergehend gesperrt werden. Bei der Bekämpfung eines Waldbrands an der nordkroatischen Adriaküste kam am Montag ein Feuerwehrmann in der Nähe von Moscenicka Draga auf der Halbinsel Istrien ums Leben. Ein weiterer Brand breitete sich in Richtung der beiden Ferienorte Selce und Novi Vinodolski aus.



Die ärgsten Waldbrände seit mehreren Jahrzehnten lodern in Nordostspanien. Bild: SN/EPA

Salzburger Nachrichten, Wissen / Gesundheit, 24.07.2012, S. 19

Reservoir für 400 Jahre

Namibia besteht aus Wüste und Halbwüste. Wasser ist im Land im Südwesten Afrikas ein kostbares Gut, vor allem für die einheimischen Nomadenvölker. Ihre Versorgungsprobleme könnten bald der Vergangenheit angehören: Deutsche Hydrogeologen entdeckten im Cuvelai-Etosha-Becken in trockenen Norden Namibias ein riesiges Grundwasservorkommen. Es könnte der Region Trinkwasser für die nächsten 400 Jahre sichern: fünf Milliarden Kubikmeter Wasser. Bild: SN/EPA



Salzburger Nachrichten, Österreich, 26.07.2012, S. 11

Gschliefgraben: Ein Leben in der roten Zone

Lokalaugenschein. Gmunden, rund vier Jahre nach dem Erdrutsch – Parallelen zur Steiermark.

RALF HILLEBRAND

GMUNDEN (SN). Offensichtliche Spuren der Katastrophe sind kaum mehr auszumachen. Dennoch ist der Winter 2008 nach wie vor allgegenwärtig. „Sie sind sicher hier, um nach dem Erdrutsch zu fragen", ist einer der ersten Sätze, die man zu hören bekommt, wenn man durch den Gschliefgraben in Gmunden fährt.

Vor inzwischen mehr als vier Jahren kam es am Ufer des Traunsees zu einem folgenschweren Erdrutsch: Vier Millionen Kubikmeter Erde sorgten dafür, dass zahlreiche Anrainer ihre Wohnhäuser für Monate räumen mussten. Parallelen zur Obersteiermark, die dieser Tage von Hochwasser und Muren heimgesucht wird, sind unverkennbar. Beide Gegenden fallen etwa in rote Zonen, also in Bereiche, die besonders gefährdet sind. In Gmunden hatten die Anrainer sogar schon mit einer Naturkatastrophe gerechnet: „Im Schnitt ist hier alle hundert Jahre etwas passiert. Man konnte also davon ausgehen, dass der nächste Erdrutsch kommt", erzählt Franziska Schützinger. Der Wohnsitz der Landwirtin liegt direkt in der 2008 evakuierten Zone. „Es ist doch immer so: Es muss erst etwas Schlimmes passieren, bevor Maßnahmen getroffen werden."



„Im Vergleich zur Steiermark ging es uns noch gut."

F. Schützinger, Landwirtin

Bild: SN/HILLEBRAND

Nach dem Erdrutsch wurden im Gschliefgraben Kanäle angelegt, die die Wassermassen ableiten und auf diese Weise ähnliche Katastrophen verhindern sollen. Auf vergleichbare Maßnahmen hofft Schützinger in der Steiermark. „Im Verhältnis zu der aktuellen Katastrophe lief das bei uns ja sogar noch glimpflich ab." Verletzte hat es in Gmunden keine gegeben, dafür jedoch massive Sachschäden. Besonders betroffen war Roswitha Steffny. Das Haus der Pensionistin wurde vom Erdrutsch um zwölf Zentimeter verschoben: „Das meiste war zerstört. Nur noch das Fundament und einige Mauern waren intakt." Der Wiederaufbau hat Jahre gedauert. „Den letzten Teil haben wir erst vor vier Wochen saniert."



Roswitha Steffny hat Jahre gebraucht, um ihr Haus zu sanieren. Bild: SN/HILLEBRAND

Die Finanzierung musste die 65-Jährige großteils selbst in die Hand nehmen: „Ich musste mein Elternhaus verkaufen, um das Haus hier in Ordnung zu bringen." Vom Katastrophenfonds habe sie „keinen Cent" bekommen und auf die Zahlung der privaten Versicherung musste sie vier Jahre warten. Steffny ergänzt: „Man muss sich jeden Euro mühevoll erstreiten. Die Versicherungen spielen auf Zeit. Zeit, die man selbst nicht hat." Den Unwetteropfern in der Steiermark rät sie, sich sofort einen Anwalt zuzulegen, denn „ohne Rechtsvertreter geht nichts".

Keine besonders guten Aussichten für die Obersteiermark, die wenigstens gestern, Mittwoch, von neuen Niederschlägen weitgehend verschont geblieben ist. Nur fünf bis 20 Millimeter Regen pro Quadratmeter sollen rund um Trieben niedergegangen sein.

Dass steirische Anrainer ihre Heimat nach der Katastrophe aufgeben werden, ist nicht zu erwarten – zumindest nicht, wenn dem Gmundner Beispiel gefolgt wird. Steffny: „Bei uns ist nach dem Erdrutsch keiner weggezogen. Das stand gar nicht zur Debatte. Wir gehören einfach hierher."

Salzburger Nachrichten, Chronik, 26.07.2012, S. 6

Tödlicher Erdrutsch an Englands Küste

LONDON (SN, dpa). Ein neuer Erdrutsch hat an der englischen Steilküste eine 22 Jahre alte Frau unter Erd- und Steinmassen begraben und getötet. Das gaben die Behörden am Mittwoch bekannt. Bei dem Erdrutsch an einem beliebten Strand in der südenglischen Grafschaft Dorset hatten sich am Dienstag Gestein und Erdboden mit einem Gewicht von insgesamt 400 Tonnen gelöst.

Erst zwei Wochen zuvor war nur rund 15 Kilometer entfernt ein älteres Ehepaar in einem eingestürzten Tunnel ums Leben gekommen.

Peking: Rücktritt nach Unwetterchaos

PEKING (SN, dpa). Drei Tage nach den schweren Unwettern mit mindestens 95 Toten in China ist Pekings Bürgermeister Guo Jinlong zurückgetreten. Auch ein Vizebürgermeister räumte seinen Stuhl. Es hatte laute Kritik am Krisenmanagement der Behörden gegeben. In Peking waren 37 Menschen ums Leben gekommen.

Kurier, Wirtschaft, 26.06.2012, S. 8

CO_2-Handel

EU will heiße Luft verknappen



APA / PATRICK PLEUL

Systemfehler: CO_2-Zertifikate sollen unter anderem auch die Stromerzeugung aus Kohle verteuern und so den Weg für Erneuerbare ebnen. Doch der CO_2-Preis ist dafür zu niedrig

Das Kernstück der EU-Klimapolitik, der CO_2-Handel, funktioniert nicht. Nun sollen Zertifikate verknappt werden.

VON **MARKUS STINGL**

Das System ist nicht funktionsfähig. Der Markt ist praktisch zusammengebrochen." Verbund-Chef Wolfgang Anzengruber fand am Mittwoch bei der Präsentation der Halbjahresergebnisse des Stromkonzerns klare Worte zum CO_2-Zertifikatehandel der EU. Dieser habe sich „pervertiert".

Ursprünglich war der CO_2-Handel ja eingeführt worden, damit klimafreundliche Technologien einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Klimasündern haben. Doch momentan sei es am Strommarkt so, dass jener Primärenergieträger mit dem größten CO_2-Fußabdruck, also Kohle, wirtschaftlich am interessantesten sei.

Hintergrund: Kohle ist derzeit vergleichsweise billig. Der etwaige Zukauf von CO_2-Zertifikaten belastet die Erzeuger nicht weiter groß, da der Preis der Verschmutzungsrechte im Keller ist. Er dümpelt derzeit bei rund sieben Euro die Tonne CO_2 herum, in der Spitze lag er einst bei 30 Euro.

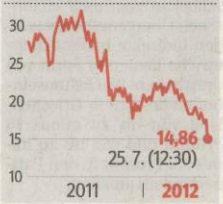
Das System, das 2005 gestartet wurde und Herzstück der europäischen Klimaschutzpolitik ist, funktioniert so: Energieintensive Unternehmen – vom Stromproduzenten bis zum Stahlhersteller – bekommen CO_2-Zertifikate zugeteilt, die sie zum Ausstoß einer gewissen Menge an Kohlendioxid berechtigen. Wer mehr braucht, muss zukaufen. Wer weniger braucht, kann verkaufen. Die Zuteilung war aber offenbar zu großzügig, es sind zu viele Zertifikate am Markt – was den Preis verfallen lässt.

Um dem Handel wieder Leben einzuhauchen, tritt nun EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard auf den Plan. Sie will Zertifikate vom Markt nehmen und hofft, damit den CO_2-Preis wieder nach oben zu treiben. Konkret will Hedegaard die weitere Zuteilung von Zertifikaten bis 2015 teilweise zurückhalten, erläuterte sie am Mittwoch. Genaue Vorschläge, wie dies ablaufen könnte, will die Kommissarin nach dem Sommer vorlegen.

Widerstand kommt aus Polen, dessen Stromversorgung auf Kohle aufgebaut ist. Aber auch das deutsche Wirtschaftsministerium fand kritische Worte. Für Österreichs Wirtschaftskammer ist es die „falsche Maßnahme zur falschen Zeit". Sie würde nur zu noch schwierigeren Rahmenbedingungen für Unternehmen führen, in Europa zu produzieren.

Verbund
Bilanz erstes Halbjahr

2011	2012	
Umsatz		Mio. Euro
1460,0	1562,8	+7,0 %
EBIT		Mio. Euro
388,7	434,7	+11,9 %
Konzernergebnis		Mio. Euro
176,3	198,2	+12,4 %
Mitarbeiter		Durchschnitt
2983	3056	+2,5 %
Aktienkurs		Euro



Grafik: © APA/Quelle: APA/Verbund

Verbund-Halbjahr: 200 Mio. € Gewinn

Wasserführung Dank guter Wasserführung, die neun Prozent über dem langjährigen Durchschnitt lag, konnte der Verbund sein Halbjahresergebnis im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um zwölf Prozent auf 198 Millionen Euro steigern. Belastet wurde das Ergebnis durch eine Wertminderung des Gaskraftwerkes Mellach in Höhe von 52 Millionen. Insgesamt wurde das Kraftwerk damit bereits um 160 Millionen wertberichtigt.

Kurier, Politik-International, 26.06.2012, S. 5

Grönland Massive Eisschmelze

Das Eis Grönlands schmilzt jeden Sommer. Doch noch nie in den vergangenen 30 Jahren war das Ausmaß so verheerend wie jetzt, heißt es bei der NASA. Grund sind offenbar die Hitzewellen. Wie viel Eis verloren ging, ist noch unklar – ebenso die Folgen. Die Daten zur Eisschmelze stammen von drei Satelliten.

Kronen Zeitung, Ausland, 26.07.2012, S. 6

Im Juli schmolzen kurzfristig 97% der Eisfläche auf Grönland

Washington. – Auf ganz Grönland taut es: Daten von drei verschiedenen Satelliten der NASA zeigen, dass das Eis an einem nicht genau bestimmten Zeitpunkt um den 12. Juli herum auf etwa 97% der Fläche der Insel schmolz. Das ist einmalig im Verlauf von 30 Jahren, in denen die polaren Eiskappen und Gletscher der Erde von Satelliten aus erfasst werden.

Kronen Zeitung, Ausland, 27.07.2012, S. 8



Ozonschicht dünner

Einer Studie der US-Universität Harvard zufolge beschleunigen feuchtwarme Sommerstürme den Abbau der schützenden Ozonschicht um die Erde.

Salzburger Nachrichten, Chronik, 28.07.2012, S. 11

Schutzdamm für Venedig verzögert sich

Italiens Finanzmisere verhindert Fertigstellung des Hochwasserbarrierensystems zum geplanten Zeitpunkt

VENEDIG (SN, APA). Die Schuldenkrise in Italien gefährdet das ehrgeizige Bauprojekt zum Schutz Venedigs vor dem Hochwasser. Die Bauarbeiten für das sogenannte MOSE-Projekt, ein System aus riesigen mobilen Deichmodulen, die den Eingang der Lagune von Venedig bei drohendem Hochwasser versperren sollen, würden erst 2016 und nicht 2014, wie bisher geplant, zu Ende gehen, berichtete die Venediger Tageszeitung „Il Gazzettino". 1,2 Milliarden Euro fehlen noch, um das Großprojekt zu Ende zu bauen. Die Hälfte der Summe sollte noch bis Jahresende eintreffen.

Die Idee zu dem mobilen Deichsystem entstand bereits in den 60er-Jahren, nachdem 1966 eine Flut katastrophale Schäden in der Stadt verursacht hatte. Nach weiteren schweren Überschwemmungen erklärte die Regierung in Rom die Rettung Venedigs zu einer Angelegenheit von nationalem Interesse. Bis zur geplanten Fertigstellung werden die Baukosten mit sechs Milliarden Euro veranschlagt. Bei normalem Pegel liegen die Module mit Wasser gefüllt auf dem Meeresgrund. Sobald das Wasser bis auf 110 Zentimeter über das normale Niveau steigt, wird Luft in die Tanks gepresst, sodass diese sich aufrichten und den Adriawellen den Weg in die Lagune versperren. Jedes der 78 Module, die auf vier Abschnitte verteilt sind, ist 20 Meter hoch, bis zu fünf Meter breit und zwischen 18 und 28 Meter lang.

Das MOSE-Projekt ist schon seit Jahren umstritten. Umweltaktivisten behaupten, es sei für das Ökosystem äußerst bedrohlich. Laut den Umweltschützern wird es aufgrund der weltweiten Klimaveränderung künftig in Venedig viel häufiger Hochwasser geben, als es die Ingenieure des MOSE-Projekts einkalkulieren. In Hochwassermonaten wäre die Stadt somit fast ständig vom Frischwasser abgeschnitten.



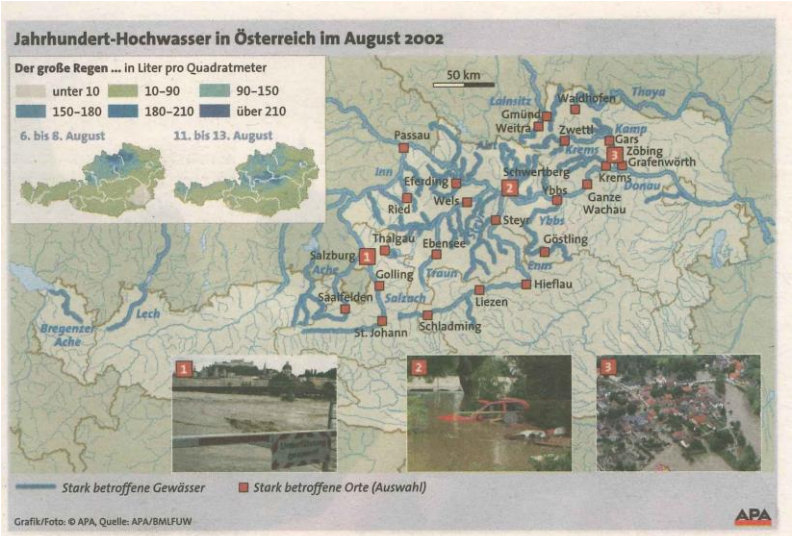
Mehrmals im Jahr wird die Lagunenstadt von „aqua alta", dem gefürchteten Hochwasser, heimgesucht. Bild: SN/EPA

Salzburger Nachrichten, Chronik, 28.07.2012, S. 11

Großbrände in russischen Wäldern

MOSKAU (SN, dpa). Zwei Jahre nach den schwersten Wald- und Torfbränden seiner Geschichte kämpft Russland erneut mit Großfeuern. „Es gab schon Tote und Verletzte", sagte Regierungschef Medwedew am Freitag. In elf Regionen herrsche eine sehr ernste Notstandssituation. Mehr als 3000 Feuerwehrleute seien mit schwerem Gerät und Flugzeugen im Einsatz. Nicht nur große Trockenheit und eine Hitzewelle, sondern auch Schlamperei seien für die Brände verantwortlich, kritisierte Medwedew.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 28.07.2012, S. 6



Vor zehn Jahren: Die Flut, die nicht zu stoppen war

Jahrhundert-Hochwasser richtete Gesamtschaden von mindestens 7,5 Millionen Euro an — Die zweite Welle war noch schlimmer

LINZ/WIEN — Als es am 6. August 2002 in Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg sintflutartig zu regnen begann, hat kaum jemand mit einer Katastrophe gerechnet. Am 7. August konnte man das Ausmaß erstmals ahnen. In Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg — aber auch in Tirol und Vorarlberg — traten Gewässer über die Ufer. Besonders betroffen waren das untere Mühlviertel, das nördliche Marchland sowie das Krems- und Kamptal. Und das Wasser kam so schnell, dass die Betroffenen kaum Zeit hatten, ihre Habseligkeiten zusammenzutragen.

In Oberösterreich gab es vor allem im Mühlviertel Katastrophenalarm. Ganze Ortschaften waren von den Wassermassen eingeschlossen. Zahlreiche Flüsse traten in den Nachtstunden über die Ufer. Dazu kam, dass die Kanalisation das Regenwasser nicht mehr aufnehmen konnte. Straßen wurden überflutet, auch Muren und Erdrutsche gingen ab.

Im Bezirk Perg war die 5000-Einwohner-Gemeinde Schwertberg durch das Hochwasser der Aist praktisch von der Umwelt abgeschlossen, auf dem Straßenweg konnte man nicht mehr in die Marktgemeinde gelangen. Allein in diesem Raum waren rund 3000 Feuerwehrleute und andere freiwillige Helfer im Einsatz.

Größte Katastrophe in der Zweiten Republik

Kaum waren die ersten Aufräumarbeiten vorbei, kam am es am 12. August zur nächsten Katastrophe: Ein Adriatief ließ erneut vernichtende Regenmassen über die Katastrophengebiete niedergehen. In Niederösterreich, Oberösterreicher und Salzburg sahen sich die ausgelaugten Helfer wieder mit einer dramatischen Hochwassersituation konfrontiert. Diesesmal sollten zudem auch mehrere Menschen ihr Leben verlieren.

Die zweite Hochwasser-Welle war noch schlimmer als die erste. Im Mühlviertel konnte der Boden kein neues Wasser mehr aufnehmen. Es kam erneut zu schweren Überflutungen. Schwertberg, das nur wenige Tage zuvor von der Umwelt abschnitten war, versank noch tiefer im Wasser. Verheerende Schäden gab es auch im Donauraum von Ober- und Niederösterreich. LH Josef Pühringer sprach von der „größten Umweltkatastrophe der Zweiten Republik in Oberösterreich".

Wie hoch der Schaden des Jahrhunderthochwassers genau war, lässt sich nur schwer feststellen. Nach einer Schätzung des Wirtschaftsforschungsinstitutes (WIFO) belief sich die Summe auf rund 7,5 Milliarden Euro. Jeweils zumindest drei Milliarden Euro entstanden dabei in Oberösterreich und Niederösterreich.

Kronen Zeitung, Ausland, 28.07.2012, S. 9



Flaschen *mit verschmutztem Wasser präsentierten Umweltschützer jetzt in Quito, Ecuador. Für Öl-Schäden im Amazonasgebiet verlangt das südamerikanische Land ein Bußgeld von 19 Milliarden Euro vom US-Ölriesen Chevron. Erst vor wenigen Tagen hatte Brasilien eine Strafe in Höhe von 20,8 Mllionen Euro gegen den Konzern verhängt.*

Foto: AFP

Kronen Zeitung, Ausland, 28.07.2012, S. 11

In Russland toben heftige Waldbrände

Moskau. – Zwei Jahre nach den bislang schwersten Wald- und Torfbränden seiner Geschichte kämpft Russland erneut mit Großfeuern. Laut offiziellen Meldungen gab es bereits Tote. In elf Regionen des Landes gilt die Lage als „außerordentlich ernst". Der Flughafen der sibirischen Stadt Tomsk musste wegen starken Rauchs gesperrt werden.

Kronen Zeitung, Politik, 29.07.2012, S. 9

China Protest gegen Umweltgifte

Nach Protesten Tausender Bürger ist im Osten Chinas ein Abwasserprojekt wegen Umweltrisiken gekippt worden. Die Behörden stoppten in der Küstenstadt Qidong den geplanten Bau einer 100 Kilometer langen Leitung, mit der Schmutzwasser einer Papierfabrik in japanischem Besitz ins Meer geleitet werden sollte.

Kurier, Serie, 23.07.2012, S. 5

► Die Traun-Auen: Ihre Ursprünglichkeit soll wiederhergestellt, die Arten- und Pflanzenvielfalt für künftige Generationen gesichert werden

Retten, was noch zu retten ist





Elektrofischen im Alterbach, der den Welser Mühlbach mit der Traun verbindet: Sophie Wagner, Stefan Guttmann und Michael Schauer (von links)

VON **JOSEF ERTL**

Das Aufischergut ist ein alter Hof. Er ist bereits 1435 in der Chronik der Stadt Traun erwähnt. Die Fischereirechte reichen Jahrhunderte zurück. Die in der Traun gefangenen Eschen wurden in Wasserbehältern nach Linz und Wien gebracht und verkauft. „Mein Schwiegervater hatte es gar nicht gern, wenn ihn jemand Bauer genannt hat. Ich bin Fischer, war seine Antwort", erinnert sich der 83-jährige Franz Seimair, der heutige Aufischer.

Jahrhundertelang wurden in der Traun Eschen, Bachforellen, jede Menge Weißfische, Barben, Nasen, Aitel, Aalrutten und Seider gefangen. Die Fischer konnten davon gut leben. Der Bau der Papierfabriken Lenzing, Steyrermühl und Laakirchen

„Der Bau der Papierfabriken nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Traun total verändert."
Franz Seimar Aufischer

nach dem Zweiten Weltkrieg und die damit verbundene Verunreinigung der Traun und ihrer Nebenarme hat alles verändert. Der Gammerus fraß zwar die Zellulose-Abfälle und die anderen Fische wiederum den Gammerus, was einen enormen Fischreichtum zur Folge hatte. Aber die Fische waren ungenießbar. In den 1980er-Jahren zwang Landeshauptmann Josef Ratzenböck die Papierindustrie, ihre Abwässer zu reinigen. Der Fischreichtum ging zurück. Der Bau des Kraftwerkes Traun-Pucking in den 80er-Jahren versetzte der Natur jedoch einen neuen Schlag. Der Grundwasserspiegel sank, Lacken und Tümpel trockneten aus, der Fischzug flussaufwärts und in die Nebenarme hinein wurde unterbrochen.

Heute wird versucht zu retten, was noch zu retten ist. „Die Au-Systeme sind ein stark gefährdeter Lebensraum, sie sind relativ selten und klein geworden", sagt Michael Fischer von der Firma „blattfisch", die im Auftrag des Landes unter anderem die Traun-Auen betreut. „Wir müssen die relativ ursprünglichen Gebiete für die zukünftigen Generationen erhalten", betont Naturschutzlandesrat Manfred Haimbuchner. Die Traun-Auen sind Naturschutzgebiet, sie wurden außerdem zum Europaschutzgebiet aufgewertet. Neben der Arten- und Pflanzenvielfalt seien sie auch wichtig für den Hochwasserschutz, argumentiert Haimbuchner. In einer natürlichen Au entwickelt sich aufgrund der regelmäßigen Überschwemmungen eine besondere Pflanzen- und Tierwelt.

„In einer natürlichen Au entwickelt sich aufgrund der Überschwemmungen eine besondere Vielfalt."
Michael Schauer Gewässerökologe

Ihre Entwicklung wird genau beobachtet. Michael Strauch und Stefan Guttmann von der Naturschutzabteilung des Landes gingen kürzlich mit dem Wasserökologen Michael Schauer im Alterbach, der den Welser Mühlbach mit der Traun verbindet, Elektrofischen, um sich den genauen Bestand an Kleinfischen anzusehen. Diese 10 bis 15 Zentimeter kleinen Tiere sind extrem selten und leben versteckt, weil sie von den größeren Fischen gefressen werden. Die Fische schwimmen auf die Anoden zu, werden mit Keschern eingefangen und wieder in die Freiheit entlassen. Folgende Fische wurden registriert: der Schneider, ein bis zu 15 cm kleiner Schwarmfisch, der

„Die Aitel ist ein leckerer Steckerlfisch, den es in der Traun massenhaft gibt."
Michael Strauch Fischer, Ökologe

von anderen gefressen wird; die Aitel, ein leckerer Steckerlfisch, den es in der Traun massenhaft gibt; Koppen (werden gern von den Forellen gefressen); amerikanische Signalkrebse, die mit ihrer Krebspest die einheimischen Krebse haben aussterben lassen; Lauben; Bachforellen; Marmorgrundel; Haselfisch, auch Pfarrersfisch genannt, weil er gerne von den Pfarrern verspeist wurde; Blaubandbärtlinge (kommen aus Asien).

So wie die Traun-Auen einmal waren, werden sie nie wieder werden. Aber ein Stück Ursprünglichkeit könnte gerettet werden.



Michael Strauch mit einem amerikanischen Signal-Krebs



Johann Bauer vulgo Aufischer an der Traun



Manfred Haimbuchner: Auen für zukünftige Generationen erhalten



Kleinfische sind extrem selten

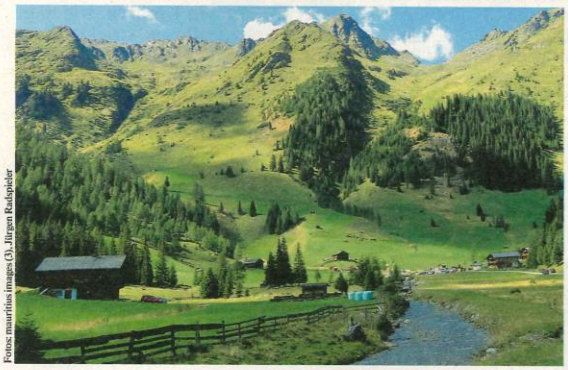


Die Größe der Barbe wird gemessen

Kronen Zeitung, Umwelt in Gefahr, 29.07.2012, S. 14-15



Stahl und Beton gefährden die Idylle in Grün. Das über Jahrhunderte fein gesponnene Schöpfungsgeflecht zwischen Mensch und Natur würde durch die Kraftwerke für immer zerrissen werden.

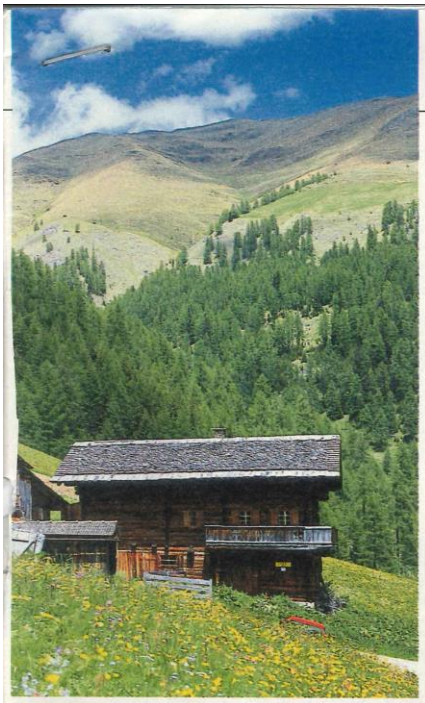




Fotos: mauritius images (3), Jürgen Radspieler

Es ist eines der letzten harmonischen Alpenparadiese! Doch diese kostbare Heimat ist gefährdet. Denn das Villgratental in Osttirol wird durch Kraftwerke bedroht. Naturschützer stemmen sich mit dem Umweltdachverband gegen das Öko-Wahnsinnsprojekt. Und setzen jetzt alle Hoffnungen in Minister Nikolaus Berlakovich.

Uralte Lärchen und Tannen, die im Unendlichen wurzeln! Dazu rauschende Gebirgsbäche, die wie ein Urquell zu Tal schießen – das Villgratental. Das Naturparadies in Osttirol ist aber auch über Jahrhunderte von den bäuerlichen Vorfahren geformt worden. Alm um Alm haben sie der Waldwildnis abgerungen – und damit eine weltweit einzigartige Kulturlandschaft geformt. „Das ist pure Harmonie aus traditionellen Höfen und Blumenwiesen", schwärmt denn auch Umweltdachverbands-Präsident Gerhard Heilingbrunner. Vor wenigen Stunden ist der Hainburger Auveteran zu seinen ebenso öko-engagierten Freunden ins ferne Gebirge geeilt. Denn dort brauen sich am Horizont der schroffen Felsnadeln und Eisspitzen dunkle Wolken des Unheils zusammen. Josef Schett ist einer der Verbündeten. Der Bergbauer und Pionier gilt als Visionär, Mahner, tüchtiger Ökounternehmer und engagierter Naturschützer in einem. Unter dem ebenso einprägsamen wie schlichten Namen „Villgrater Natur" vermarktet er das, was ihm seine 120 braunen Tiroler Bergschafe schenken. „Höchst erfolgreich", wirft Heilingbrunner beim Lokalaugenschein in Villgraten ein. Jetzt ist das Lebenswerk von



Zerstört ein Kraftwerk das Villgratental?

Von Mark Perry



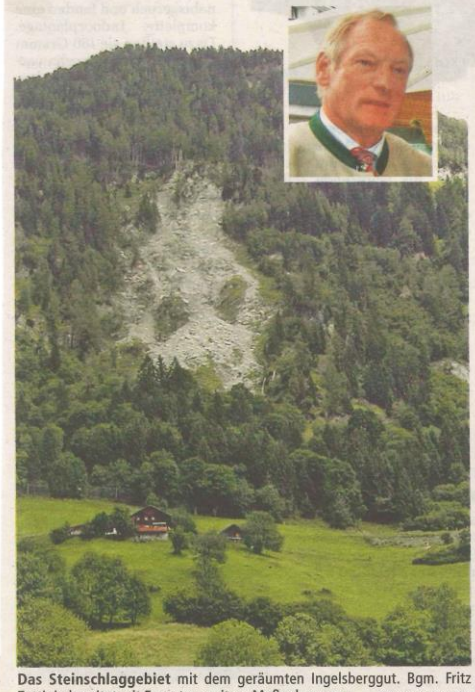


Schett und auch jenes vieler anderer Landwirte, die hier in der Abgeschiedenheit vom sanften Tourismus leben, in Gefahr. Denn ausgerechnet die schönsten, die wildesten und unberührtesten Gewässer der Heimat – der Kalkstein- und der Stallerbach – sollen ihrer Schönheit beraubt werden und in einem unterirdischen Rohr verschwinden. „Gegen jede Ökovernunft", wettert Heilingbrunner. Die von ihm

„Unsere Osttiroler Gebirgsbäche dürfen niemals ihrer Schönheit und Kraft beraubt werden"

und Peter Hasslacher (Alpenverein) bekämpften Pläne der Gemeinde Innervillgraten verheißen tatsächlich nichts Gutes: Denn die Wasserkraftwerke würden die harmonische Gesamtkomposition des Dorfes nachhaltig zerstören. So schwerwiegend scheint der Eingriff, dass sogar das weltweit angesehene US-Magazin „National Geographic" dem drohenden Umweltdesaster eine Reportage gewidmet hat. Und doch hat die Tiroler Landesregierung den E-Werks-Beton bereits durchgewinkt. Letzte Hoffnung: das Umweltministerium in Wien. Denn gegen den eilig bewilligten Bescheid läuft derzeit ein Berufungsverfahren bei der obersten Wasserrechtsbehörde – und die untersteht Minister Nikolaus Berlakovich. Noch besteht also Hoffnung, das Villgratental, das Kostbarkeiten wie uralte Mühlen, die Wegelate Säge (ein sogenanntes Venezianer Gatter) oder den uralten Wurzerhof birgt, zu retten. Zumal eine energiewirtschaftliche Bewertung der Kraftwerksbauten ein vernichtendes Urteil fällt – denn Strom würde nur für ganz wenige Haushalte geliefert. Und noch dazu müsste das Kraftwerk am Kalksteinbach bis zu drei Monate im Winter wegen Wassermangel zusperren, also in der kalten Jahreszeit, wo am meisten Strom benötigt wird. Heilingbrunner: „Kleine E-Werke sind unwirtschaftlich. Und daher keine Alternative zu Atomstrom." Den Appellen hat sich Arbeiterfischer-Präsident und SPÖ-Ökosprachrohr Günther Kräuter: „An der Errichtung der Anlagen ist kein öffentliches Interesse ableitbar. Folglich darf das Projekt niemals bewilligt werden." Bereits in den kommenden Tagen wird ein Urteil aus Wien erwartet. Heilingbrunner: „Berlakovich kann mit einem Machtwort noch alles retten. Auf ihm ruhen Hoffnungen der Talbewohner."

Salzburger Nachrichten, Salzburg Aktuell, 31.07.2012, S. 4



Das Steinschlaggebiet mit dem geräumten Ingelsberggut. Bgm. Fritz Zettinig bereitet mit Experten weitere Maßnahmen vor. Bilder: SN, GEMEINDE

Ein Berg rutscht ab: Bad Hofgastein bedroht

Gefahr. Der berüchtigte Ingelsberg über dem Gasteiner Tal ist schon wieder in Bewegung. Ein Bauernhof wurde schon evakuiert, Wege sind gesperrt. Ein Alarmplan wird ausgearbeitet.

THOMAS AUINGER

BAD HOFGASTEIN, ANNABERG-LUNGÖTZ (SN). Mehr als 100.000 Kubikmeter Fels sind auf dem Ingelsberg in Bad Hofgastein in Bewegung. Das sagte Landesgeologe Gerald Valentin am Montagnachmittag nach einem Lokalaugenschein. „Vor zehn Tagen haben sich die Bewegungen verstärkt und es kam zu einem Felssturz von ein paar Hundert Kubikmetern. Die Dämme und Zäune halten dem stand." Aber wenn mehr als etwa 1000 Kubikmeter abstürzen, wäre es nicht auszuschließen, dass Blöcke weiter nach unten vordringen. „Am Wochenende wurden das Ingelsberggut evakuiert sowie Straßen und Wanderwege gesperrt. Wir arbeiten einen Alarmplan aus und die Schutzbauten werden evaluiert", erklärt der Landesgeologe. Die Verantwortlichen beruhigen die Bevölkerung: Es bestehe kein Grund zur Panik. „Es wurden alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Messgeräte sind eingebaut. Es gibt Sicherheitsnetze und große Dämme. Aber wenn etwas Größeres herunterkommt, ist das nicht ungefährlich", sagt Bgm. Fritz Zettinig (ÖVP). „Nach dem starken Regen und den vielen Gewittern gibt der Berg keine Ruhe. Er bewegte sich in zwei, drei Tagen etwa zwei bis drei Millimeter." Wenn nötig, müssten die betroffenen Anrainer und Betriebe (darunter ein Einkaufsmarkt) rasch evakuiert werden.

Für heute, Dienstag, sei zu Mittag eine Information der Anrainer geplant, für Mittwoch ein weiterer Erkundungsflug. Auch in einer Diplomarbeit an der Universität Graz werde die aktuelle Situation analysiert, berichtet der Ortschef. Eine Sprengung wie im Juli 2010 komme jetzt nicht infrage. Zettinig: „Damals ging es um einen großen Felsblock. Jetzt ist der Berg einfach labil. Wie bei einem Gletscher, der kalbt, bricht hin und wieder etwas ab, nur nicht so schnell. Es ist eine ungute Situation."

Felssturz- und Murengefahr droht auch im Tennengau. Die Pass-Gschütt-Straße B166 zwischen Annaberg und Abtenau bleibt gesperrt. Eine Sprengung ist notwendig. Sie wird voraussichtlich morgen, Mittwoch, durchgeführt. Die Straßenmeisterei Tennengau und die Bundesforste sind mit Ausholzungen beschäftigt, für die Sprengung laufen Bohrarbeiten. Fachleute sagen, dass die Landesstraße frühestens am Donnerstagabend (und zwar nur einspurig) für den Verkehr freigegeben werden könne.

Kurier, Chronik, 31.07.2012, S. 15

▶ St. Lorenzen

Übernachtungsverbot im Katastrophengebiet

Zur Normalität kann im Katastrophengebiet im Großraum Trieben noch längst nicht übergegangen werden. Ein neues geologisches Gutachten gibt so lange keine Entwarnung, ehe nicht alle Gräben und Bäche von Holzstämmen und Geröll befreit sind. „Die Evakuierung in St. Lorenzen, Schwarzenbach und einem Ortsteil von Gaishorn bleibt aufrecht", bestätigt der steirische Katastrophenschutzchef Kurt Kalcher. „240 Menschen sind vom Sperrgebiet betroffen. Sie sind großteils bei Verwandten und Freunden untergebracht." Das werde noch ein bis zwei Wochen dauern.

Eine Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Liezen regelt das Übernachtungsverbot. Tagsüber dürfen die betroffenen Bewohner zu ihren Häusern. „Bei anhaltendem Regen müssen sie das Gebiet aber sofort verlassen, hier wird auch auf Eigenverantwortung gesetzt", sagt Kalcher. Die Menschen hätten Verständnis für diese Sicherheitsmaßnahmen. Gewarnt werden sie zudem mit Sirenen und Leuchtraketen.

Für 287 Soldaten des Bundesheeres beginnen jetzt sehr gefährliche Arbeiten. „Sie sind nicht mit Schaufeln, sondern mit Kettensägen, Baggern und anderem Pioniergerät in unwegsamem Gelände im Einsatz", sagt Presseoberst Gerhard Schweiger.

Frühwarnsystem Entlang von 12 Bachläufen werden sich die Soldaten über eine rund 20 Kilometer lange Strecke vorarbeiten müssen. „Vordringlich ist es, die Gräben von verkeilten Holzstämmen zu befreien. So soll das Gefährdungspotenzial bei weiteren Unwettern reduziert werden", sagt Oberst Rudolf Wabnegg. Später werden noch neun Brücken errichtet. Die Wetterprognosen sind günstig, das macht Hoffnung auf ein zügiges Arbeiten der Einsatzkräfte.

Eine große Hilfe sei das neue BOS-Frühwarnsystem (Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben). Pioniere des Jägerbataillons 17 aus Strass verwenden es erstmals. Das integrierte System ermöglicht Daten- und Sprechfunk sowie Telefonieren selbst aus dem hintersten Graben.

Wie gefährlich die Arbeit der Soldaten in den kommenden Wochen sein wird, zeigt eine Maßnahme: Der Notarzthubschrauber des Fliegerhorstes Aigen wird in Trieben stationiert, damit bei einem Arbeitsunfall ein rascher Verletztenabtransport gewährleistet ist.

– Ulrike Jantschner



BUNDESHEER

Gefährlicher Einsatz für Soldaten im unwegsamen Gelände

▶ Juli-Bilanz

Zu feucht und zu warm

Zumindest in weiten Teilen Österreichs war der Juli viel zu feucht. Das zeigt die vorläufige Monatsbilanz des Wetterdiensts UBIMET. „In Osttirol, Kärnten, der Steiermark und dem Weinviertel fiel mehr als das Doppelte der üblichen Menge Regen", sagt Meteorologe Roland Reiter.

Spitzenreiter ist die Wetterstation Präbichl (Steiermark) mit 454 Litern/m². Dahinter folgt Kolm-Saigurn (Salzburg) mit 319 l/m² und Preitenegg (Kärnten) mit 310 l/m². „Insgesamt wurden bei 17 Stationen neue Monatsrekorde gemessen", sagt der Experte.

Zu trocken war es hingegen im Westen: Im Rheintal fielen nur 100 l/m², normalerweise ist hier die Regenmenge im Juli doppelt so hoch.

Außerdem war der Juli zu warm: Im Osten lagen die Temperaturen im Monatsmittel 1,5 bis zwei Grad über den Durchschnitt, im Südosten 0,5 bis zu einem Grad.

Der heißeste Tag war der 3. Juli. In Neusiedl am See hatte es an dem Tag 37,8 Grad. Dahinter folgten Andau (37,1 Grad) und Bruckneudorf (37 Grad).

Beachtlich auch die Sturmspitzen während der Gewitter: Auf dem Feuerkogel (OÖ) wurden am 17. Juli 119 km/h gemessen. Doch auch im Flachland kam es zu starken Sturmböen. Am Samstag erreichten sie in Melk 115 km/h. Zur Veranschaulichung: Bäume können schon bei 70 km/h umfallen.

Hohe Schäden hat auch der Hagel angerichtet. Erst am Sonntag fielen im Bezirk Oberwart taubeneigroße Hagelkörner, Experten der Hagelversicherung schätzen allein diesen Schaden auf 380.000 Euro.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 01.08.2012, S. 7

Walding komplett vor Hochwasser geschützt



LR Anschober und LAbg. BM Eidenberger vor dem neuen Wehr in Rodl. Foto: Gruber

WALDING — Fast genau 10 Jahre ist es her, dass auch große Teile der Mühlviertler Gemeinde Walding während des verheerenden Hochwassers 2002 von den Wassermassen der Großen Rodl und ihrer Zuflüsse begraben wurden. Die Schäden beliefen sich auf mehr als acht Millionen Euro. Heute, so LR Rudi Anschober, ist die Gemeinde so vollständig wie möglich vor Hochwassern geschützt: In mehreren Projekten wurden insbesondere die 2002 am stärksten betroffenen Gebiete abgesichert. Angelegt wurden Überflussmulden, Bachbettverbreiterungen, Retensionsbecken und ein neues Wehr entlang der potenziell gefährlichen Flussläufe.

Naturnahe Baumaßnahmen

„Mit der Natur und nicht gegen die Natur" sollen die Schutzmaßnahmen wirken, erklärt LAbg. BM Josef Eidenberger den Fokus der Gemeindesicherung. Allerdings betonen sowohl Eidenberger als auch Anschober: „Der Mensch bekommt die Natur nie ganz in den Griff". Dennoch ist der Hochwasserschutz in der Gemeinde Walding so vollkommen, wie er nur sein kann.
Auch in der Gemeinde Ottensheim wird zur Zeit am Wasser gearbeitet: In mehreren Modulen hin auf eine Renaturierung des Donaugebiets. Ökonomie und Ökologie gehen hier Hand in Hand, so die Verantwortlichen: Ein Projekt betrifft die Verlandung des Hafens, ein weiteres die Anlegung eines 15 km langen Fischaufstieges. Alle Module dienen der schrittweisen Renaturierung des Flusslaufes der Donau.

Kronen Zeitung, Österreich, 01.08.2012, S. 13



Fotomontage: Andreas Fischer





Fotos: Andreas Fischer

„Das ganze Haus kippt nach vorne", sagt Andreas Walser (li.). Überall sind Risse. Kaufen will niemand mehr (u.).

Häuslbauer verzweifelt: Mülldeponie im Untergrund „verschluckt" ihre Heime

„Unser Haus versinkt im Boden"

Türen gehen nicht mehr zu, Fenster nicht mehr auf, jeden Monat werden die Risse im Haus mehr: Einen Albtraum erleben derzeit drei Familien in Rietz (Tirol). Ihre Häuser stehen auf einer ehemaligen Mülldeponie, von der die Gemeinde beim Verkauf behauptet hat, sie sei saniert. Niemand will für die Schäden aufkommen.

„Niemand hat uns was gesagt, dass unsere Baugründe auf einer ehemaligen Mülldeponie liegen", schüttelt Andreas Walser den Kopf.

Überall in seinem Haus sind teils zentimeterdicke Risse zu sehen, „die Jahr für Jahr größer werden". Das Wohnzimmerfenster muss er abstützen – als Vorsichtsmaßnahme, damit die Wand nicht einstürzt. „Meine Nachbarin hat jüngst einen Räumungsbescheid erhalten. Sie muss entweder aufwändige Sanierungsmaßnahmen durchführen oder binnen 30 Tagen ausziehen. Wegen Gefahr im Verzug!"

Walser ist einer von drei Häuslbauern, die Anfang der 1990er-Jahre ihren Traum vom Reihenhaus in Rietz verwirklichten. Den Grund kauften sie damals billig von der Gemeinde, die ihn ihrerseits günstig von Landwirten erstand – „in gutem Glauben, die Deponie, von der natürlich jeder im Dorf wusste, sei saniert worden", berichtet Bürgermeister Gerhard Krug. Doch Papiere darüber finden sich nirgends im Gemeindearchiv: „Wir haben gesucht, es gibt nichts darüber", gibt Krug zu, der die Sache von seinem Vorgänger „geerbt" hat. Die Gemeinde habe die betreffenden Gründe auch nur gekauft und könne nun nicht für Schäden haftbar gemacht werden.

Das sehen die Häuslbauer anders. Seit fast vier Jahren wird prozessiert. „Beton in den Untergrund zu pumpen wäre die Lösung. Die kostet aber 600.000 €." **Ph. Neuner**



„Die Gemeinde war nie Betreiber der Deponie. Das war eine Gruppe von Landwirten. Wir können deshalb nicht für die Schäden haftbar gemacht werden."

Bürgermeister Gerhard Krug



Diese Reihenhausanlage steht auf einer Mülldeponie, die 1978 geschlossen wurde. Nun tauchen massive Probleme auf.

Kronen Zeitung, Ausland, 02.08.2012, S. 8

Waldbrände vertuscht

Russlands Behörden mussten zugeben, das Ausmaß der Waldbrände in Sibirien vertuscht zu haben. Umweltschützern zufolge steht eine Million Hektar Land in Flammen.

OÖN, Weltspiegel, 02.08.2012, S. 6

Waldbrände in Russland wüten auf einer Fläche von einer Million Hektar

Offizielle Zahlen von 27.000 Hektar sind laut Greenpeace eine Untertreibung

MOSKAU. Zwei Jahre nach den schlimmsten Wald- und Torfbränden der russischen Geschichte rollt erneut eine Feuersbrunst durch das größte Land der Erde. Besonders betroffen davon ist Sibirien, wo mehrere Städte im Smog versinken. Und: Entspannung ist keine in Sicht.

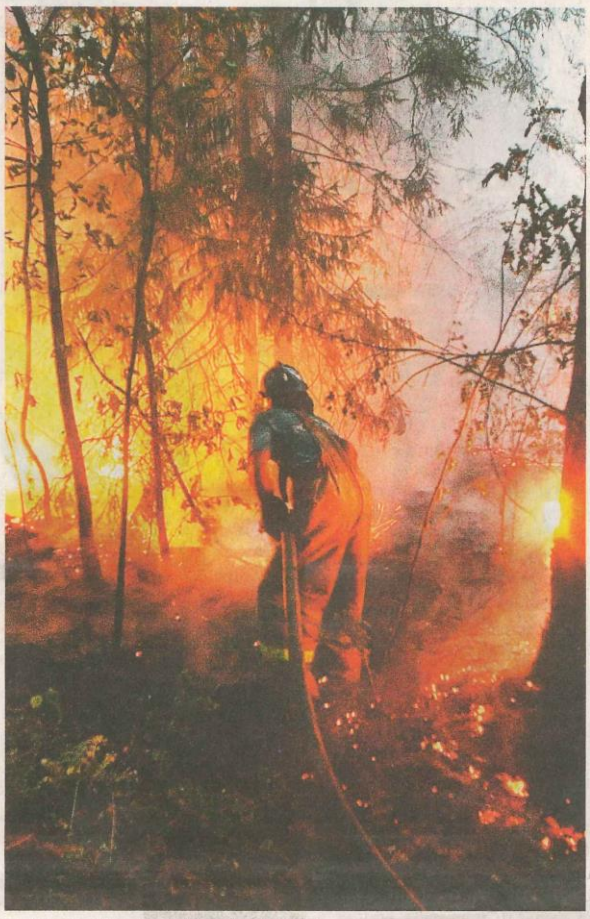
„Nach bescheidenen Schätzungen lodern die Feuer auf einer Million Hektar Waldfläche", sagt Greenpeace-Waldexperte Alexej Jaroschenko. Er widerspricht damit den offiziellen Angaben, wonach lediglich 27.000 Hektar in Flammen stünden. Die Behörden würden das wahre Ausmaß der Katastrophe verschleiern, kritisiert die Umweltschutzorganisation. Jaroschenko berief sich auf US-Satellitenaufnahmen, auf denen die Feuer in Sibirien und anderen Regionen des größten Landes der Erde sichtbar seien.

Die Katastrophe würde dadurch verschlimmert, dass die Menschen weitgehend auf sich allein gestellt sind, kritisieren russische Medien. Demnach scheuten die Behörden die hohen Kosten für Lösch- und Hilfseinsätze. Viele Menschen würden bereits über Atembeschwerden klagen.

Studenten sollen helfen

Bereits vor Tagen hatte Regierungschef Dmitri Medwedew eingestanden, dass die Lage außerordentlich ernst sei. „Es gab schon Tote und Verletzte", sagte Medwedew. In elf Regionen könne man von einer Notstandssituation sprechen. Allerdings sei nicht nur die Hitzewelle und ausbleibender Regen, sondern auch Schlamperei für die Brände verantwortlich, gestand Medwedew ein.

Vizegesundheitsminister Igor Kagramanjan sagte jetzt nach einem Besuch in den besonders betroffenen Gebieten von Tomsk, Krasnojarksk und Kemerowo, dass den Menschen dort geholfen werden müsse. Wegen dichten Rauchs in vielen Orten wies er nach Angaben der Agentur Interfax die örtlichen Behörden an, Studenten von medizinischen Hochschulen zu Sondereinsätzen zu verpflichten. Zudem waren Dutzende Löschflugzeuge der Luftstreitkräfte und Tausende Feuerwehrleute im Einsatz.



Die Brände wüten derzeit vor allem in Sibirien. Foto: epa

Die Zeitung „Nesawissimaja Gaseta" kritisierte, dass Russland aus den bisher schwersten Wald- und Torfbränden seiner Geschichte vor zwei Jahren nichts gelernt habe. Das Land versinke erneut in einem „flammenden Grauen". Die Behörden hätten noch immer kein System, um die Feuer zu kontrollieren. 2010 zerstörte eine Feuerwalze Tausende Häuser im Land. Dutzende Menschen starben. Damals versank auch die russische Hauptstadt Moskau wegen der Torfbrände im Umland wochenlang in einem giftigen Smog. Nach offiziellen Angaben kamen 2010 mehr als 50 Menschen ums Leben.

Unterdessen warnten Forstexperten, dass die Brände sich wegen der extremen Hitze und Trockenheit weiter ausbreiteten. Bedroht seien zunehmend auch Flächen im europäischen Teil Russlands. Die seit fast drei Monaten andauernde Hitzewelle und Trockenheit hat nach offiziellen Angaben bereits große Teile der Ernte vernichtet. Russland gilt als drittgrößter Weizenexporteur nach den USA und Kanada. Die Behörden geben den bisher entstandenen Schaden mit sechs Milliarden Rubel (umgerechnet rund 150 Millionen Euro) an.

CHRONOLOGIE

In Russland wüten erneut verheerende Waldbrände. Sie wecken Erinnerungen an die bisher schlimmste Katastrophe im Jahr 2010. Ein Rückblick:

September 2002: Nach Torfbränden rund um Moskau behindert dichter Rauch den Flugverkehr. Dutzende von Flugzeugen können die internationalen Flughäfen Domodedowo und Scheremetjewo nicht anfliegen.

Mai 2004: Bei Temperaturen von 37 Grad und starkem Wind breiten sich Waldbrände in Westsibirien aus. Hunderte Häuser brennen nieder.

Sommer 2010: Russland erlebt Hitze und Trockenheit wie seit 130 Jahren nicht mehr. Bis Ende August verbrennt eine Fläche von der Größe Kärntens. Mehr als 50 Menschen sterben. Die Schäden werden auf 25 Milliarden Euro geschätzt.

Sommer 2011: Landesweit leiden Russen unter einer Hitzewelle mit Temperaturen bis zu 45 Grad. Vor allem in entlegenen und schwer zugänglichen Gebieten – etwa in Sibirien – breiten sich Feuer aus und verwüsten riesige Flächen.

Salzburger Nachrichten, Österreich, 04.08.2012, S. 8

Neusiedler See durch Dieselöl verunreinigt

EISENSTADT (SN). Eine kleine Unachtsamkeit hat offenbar dazu geführt, dass am Donnerstagnachmittag 200 Quadratmeter des Neusiedler Sees mit Dieselöl verunreinigt wurden. Beim Betanken eines gewerblichen Rundfahrtschiffes ist es laut Polizeiangaben zu dem Austritt der Flüssigkeit gekommen. Die örtliche Feuerwehr musste daraufhin ausrücken: Die verunreinigte Fläche wurde mit einer Ölsperre separiert und die Flüssigkeit mit einem speziellen Mittel gebunden. Wie die Exekutive am Freitag berichtete, konnten die 23 Feuerwehrmänner ihren Einsatz nach rund drei Stunden beenden.

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 04.08.2012, S. 7

Hochwasserschutz braucht Solidarität

500 Hochwasserschutzprojekte wurden bereits umgesetzt — Oberlieger können Unterlieger durch Grundabtretungen schützen



Das Hochwasser 2002 verursachte europaweit einen Schaden von 15 Milliarden Euro. Oberösterreich war unter den am meisten betroffenen Gebieten. Fotos: FF Perg

LINZ — Im August 2002 waren Betroffenheit und Solidarität in Oberösterreich aufgrund der verheerenden Auswirkungen des Hochwassers groß. 60.000 Feuerwehrleute, 4000 Rotkreuz-Mitarbeiter und 1000 Polizisten waren damals im Einsatz. Drei Tote gab es zu beklagen. Heute, genau zehn Jahre später, stellt Landesrat Rudi Anschober fest, lassen die Erinnerung an das Jahrhundertereignis und damit auch die Bereitschaft, an der Vermeidung der nächsten Überschwemmung mitzuwirken, nach.

Schaffung von Rückhaltebecken

Dabei bedürfe besonders der Hochwasserschutz der Solidarität vieler Menschen, die sich untereinander gar nicht kennen.
Es gehe darum, dass so genannte Oberlieger, also laut Wasserrecht Eigentumsberechtigte oberhalb eines bestimmten Punktes, Grund für Rückhaltebecken abtreten, damit Unterlieger nicht in die Gefahr einer Überflutung kommen. In diesen Rückhaltebecken sollen Wassermassen aufgenommen werden, die sonst weiter flussabwärts Siedlungsgebiet überfluten würden. Seit 2004, als der Startschuss zum oö. Hochwasserschutzprogramm fiel, konnten schon 500 Schutzprojekte mit einem Investitionsvolumen von 368 Millionen Euro umgesetzt werden. Das größte und kostenintensivste davon ist der in Bau befindliche Machlanddamm mit einer Länge von 36 km, der bereits jetzt schon einen ausreichenden Schutz bieten würde. Derzeit sind weitere 104 Projekte in Planung und 269 in Umsetzung.
Noch nicht ausreichend geschützt sind in Oberösterreich etwa die Städte Schärding und Steyr. 40 Mitarbeiter sind mit der Ausarbeitung des Schutzkonzeptes im ganzen Bundesland beschäftigt, sagt Felix Weingraber von der Abteilung Wasserwirtschaft des Landes OÖ. Mit den meisten Grundstückseigentümern sei gutes Einvernehmen zu erzielen, weil auch großes Verständnis für die Notwendigkeit der Maßnahmen bestehe, so Weingraber. *hö*

OÖN, Land und Leute, 01.08.2012, S. 32-33

HOCHWASSER 2002

3 Menschen starben in den Fluten des Hochwassers im August 2002. 29 Menschen konnten von den Rettungskräften teils in letzter Minute gerettet werden.

96 % der Häuser in Mitterkirchen wurden zerstört. Insgesamt waren 300 Gemeinden in Oberösterreich betroffen. Allein in der Gemeinde Schwertberg betrug der Schaden 129 Mio. Euro.



427 Millionen Euro wurden seit 2002 in 500 Hochwasserschutzprojekte im Land investiert. Der Machlanddamm ist 36,4 Kilometer lang. Er kostete 182 Millionen Euro.



Als die Flut kam

- Von 6. bis 15. August 2002 wurde Oberösterreich von einem Jahrhunderthochwasser heimgesucht.
- Zehn Jahre später sind fast alle Spuren beseitigt, vergessen werden die Opfer diese Flut aber niemals.

DIE ERSTE WELLE – 6. BIS 9. AUGUST

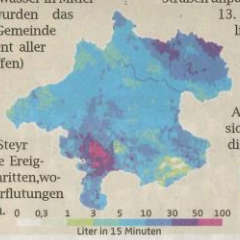
Ein Höhentief über den Alpen – also ein Tiefdruckgebiet in höheren atmosphärischen Luftschichten – war für die erste Flutwelle verantwortlich. Vor allem im Norden Österreichs kam es zu starken und gewittrig durchsetzten Niederschlägen.

Schwertberg 1,20 Meter hoch überflutet

Am stärksten betroffen war das Mühlviertel – und zwar im Einzugsgebiet der Aist mit ihren zahlreichen Quellflüssen im katastrophalen Ausmaß.

Die Gemeinde Schwertberg im Bezirk Perg wurde am schlimmsten erwischt. Der Ort wurde in der Nacht vom 7. auf den 8. August überflutet und stand teilweise über 1,20 Meter unter Wasser. Auch in den Einzugsgebieten der Naarn im Bereich von Perg, weiters an der Rodl zwischen Walding und Rottenegg kam es zu weitflächigen Überflutungen.

Betroffen waren aber auch Bereiche der Alm, der Fuschler Ache, der Traun, des Ramingbaches, des Ipfbaches und der Vöckla. Am stärksten vom Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen wurden das Machland und hier die Gemeinde Mitterkirchen (96 Prozent aller Gebäude waren betroffen) sowie die Einzugsgebiete der ins Machland mündenden Flüsse Gusen, Naarn und Waldaist. In der Stadt Steyr wurde das 100-jährliche Ereignis deutlich überschritten, wodurch weiträumige Überflutungen im Stadtgebiet auftraten.



DIE ZWEITE WELLE – 11. BIS 15. AUGUST

Während der zweiten Welle lag Österreich am Südrand eines weitläufigen Niederschlagsgebietes – es handelte sich um eine sogenannte „Vb-Wetterlage", die aus der Bildung eines Tiefs über Oberitalien und dessen nachfolgender Nordostverlagerung resultiert. Am 12. August befand sich das Tief über den Karpaten. Es drehte überraschenderweise nach Westen. Dort traf das Tief auf Kaltluft aus Nordwesten. Es kam zu heftigen Niederschlägen über dem Inn- und Mühlviertel und im Reichraminger Hintergebirge.

Neue Flut während Aufräumarbeiten

Die zweite Welle am 12. August 2002 verursachte Überflutungen in fast ganz Oberösterreich. Vielerorts wurde Katastrophenalarm ausgerufen. Die A8 und A1 wurden wegen Überflutungen gesperrt, die Stadt Steyr von der Umwelt abgeschnitten.

Die Rodl trat in Rottenegg und Walding über die Ufer, überflutete die Baumschulsiedlung und machte Bahnstrecke sowie Straßen unpassierbar. In der Nacht zum 13. August brachen schließlich Dämme an der Krems. Binnen Minuten stand die Westautobahn bei Ansfelden meterhoch unter Wasser und überraschte Autofahrer. Sie konnten sich teilweise nur mehr auf die Autodächer retten.

Bildergalerien, Filmbeiträge und weitere Berichte auf **nachrichten.at**

> **Ich kann nichts tun. Nur zuschauen, wie unser Hab und Gut vernichtet wird. Wie es einfach wegschwimmt."**
>
> **Michaela Winklbauer,** am 11. August 2002 wurde das neue Haus der Ansfeldener Laahfeldsiedlung bis zur Erdgeschoßdecke überflutet





1



2

HOCHWASSER IM MACHLAND IM AUGUST



3 Fragen an...

RUDOLF ANSCHOBER
Umwelt-Landesrat



Foto: OÖN

1 420 Millionen Euro für Hochwasserschutz ist eine horrende Summe.

Im Jahr 2002 gab es Schäden in der Höhe von 1,1 Milliarden Euro. Nun haben wir Schutzbauten, die jahrzehntelang funktionieren werden. Das wird sich rentieren.

2 Fast die Hälfte der Projekte ist noch in Bau oder Planung. Wie hoch werden die Kosten am Ende sein?

Genau können wir das noch nicht sagen. Vorsichtig geschätzt etwa 600 Millionen Euro.

3 Warum waren so massive Investitionen nötig. Wurde vor 2002 geschlafen?

2002 war eine Zäsur, was das Budget betrifft. Davor war Hochwasserschutz nicht das zentrale Thema, das es heute ist. *(hip)*

AUSGESIEDELT

„An Schlaf war in dieser Zeit nicht zu denken"

Die Familie Domani aus Saxen wurde nach dem Hochwasser ausgesiedelt

SAXEN. Das verheerende Jahrhundert-Hochwasser richtete alleine im Gebiet Machland rund 91 Millionen Euro Schaden an. Viele Menschen mussten ihre Heimat verlassen. Die Aussiedelungsprojekte sind zwar so gut wie abgeschlossen, die Bilder der Fluten sind jedoch immer noch in den Köpfen der Menschen verankert.

Der Jahrestag weckt auch bei Erich und Rosmarie Domani, deren Haus in Dornach (Gemeinde Saxen) vor zehn Jahren vom Hochwasser überflutet wurde, Erinnerungen. Bis zu jenen Tagen machten sich Erich und Rosmarie Domani nie Gedanken übers Aussiedeln, da kleinere Überschwemmungen bei ihnen meistens nur den Garten betrafen. „Meine Schwiegereltern haben immer gesagt, dass so ein Hochwasser wie 1954 nie wieder kommen würde. Doch 2002 stand das Wasser 90 Zentimeter höher", sagt Erich Domani. Die beiden waren auf Urlaub, als sie von ihren Töchtern den Anruf bekamen, dass die Donau über die Ufer getreten sei. „Wir sind sofort nach Hause gefahren. Bei der Heimfahrt mussten wir unzählige Umwege nehmen, da alle Straßen überflutet und gesperrt waren. Wir befürchteten schon nicht mehr heimzukommen", sagt Rosmarie Domani. Die Töchter räumten einstweilen den Keller aus, Verwandte halfen, das Garagentor mit Schallplatten abzudichten.

Doch die Hochwasser-Erfahrung der Betroffenen reichte bei diesen Wassermassen nicht aus. „Der Strom fiel immer wieder aus, es war stockfinster, und man hörte nur das Rauschen der Donau. An Schlaf war nicht zu denken. Ich setzte Holzstöckchen, damit ich wusste, ob das Wasser immer noch steigt", sagt Erich Domani. Am nächsten Tag erreichten die Überschwemmungen den Höchststand. Als ein Schubschiff vorbeifuhr zog der Sog die Schallplatten und Sandsäcke weg und das gesamte Kellergeschoß wurde überflutet. Irgendwann ging das Wasser endlich zurück, und die Aufräumarbeiten begannen: „Man steht unter Schock und funktioniert nur mehr automatisch. Wir haben keine Ahnung, woher die ganze Energie gekommen ist."

Nach dem Hochwasser dachte die Familie anfangs nicht ans Aussiedeln, sondern reinigte und sanierte das Haus. Später wurde den Domanis jedoch nahegelegt, auszusiedeln. Ansonsten hätten sie ein Bauverbot auf das Grundstück bekommen. Erich Domani bereut die Übersiedelung nicht: „Wir haben ein schönes Haus und sind jetzt näher im Ort." Geblieben von den August-Tagen im Jahr 2002 ist neben den Schreckensbildern auch die Erinnerung an die große Welle der Hilfsbereitschaft und den Zusammenhalt während und nach der Katastrophe. *(dieringer)*



Die Tafeln boten nur kurz Schutz.



Rosmarie und Erich Domani (privat)

Freiwillig

70.000 Feuerwehrleute, Soldaten, Sanitäter leisteten 1,1 Millionen Arbeitsstunden.



1,1 Milliarden Euro betrug der Gesamtschaden des Hochwassers. Der Katastrophenfonds des Landes Oberösterreich zahlte an private Geschädigte der Flutkatastrophe 470 Millionen Euro aus.



430 Liter Regen pro Quadratmeter fielen im August 2002 in Freistadt. Der August-Mittelwert liegt bei 93 Liter. In der Nacht vom 6. auf 7. August waren es allein 242 Liter.











1 Dramatische Situation in der Gemeinde Pitzing bei Baumgartenberg.

2 28. August 2002: Überall im Land vernichteter Hausrat.

3 8. August 2002: Ein kleines Mädchen aus Schwertberg wird in Sicherheit gebracht.

4 12. August 2002: Eine Rottenegger Familie wartet auf einem Hausdach auf Rettung.

5 Die Katastrophe in Baumgartenberg aus der Luft.

6 2000 Hochwasseropfer wurden in Sicherheit gebracht.





SCHADENSAUFTEILUNG NACH BEZIRKEN



REGENMENGEN IM AUGUST 2002



Grafiken: OÖNGrafik, APA, ZAMG Quellen: ZAMG, doris.at, APA, Universität für Bodenkultur

LEBENSRETTER

„Wir müssen alle sterben"

Polizei-Offizier holte Menschen aus reißender Flut

LINZ/ANSFELDEN. Oberstleutnant Johannes Prager (49) ist Chef der 250 Männer und Frauen starken Polizei-Einsatzeinheit in Oberösterreich. Im August 2002 rettete er mehrere Menschen auf der überfluteten A7-Autobahn.

„Ich wurde gegen 21.30 Uhr wegen eines Staus zur Mündung der A7 in die A1 gerufen", erinnert sich Prager. Auf der Fahrbahn stand ein bisschen Wasser. „Dann schoss urplötzlich eine Flut herbei", sagt der Polizist. Denn am nahen Kremsfluss war ein Damm gebrochen.

Im Schein seiner Taschenlampe sah Prager einen älteren Mann am Steuer eines Skoda, das Wasser stand ihm bis zur Brust. Prager bringt die Autotür auf, zieht den Mann heraus, rettet ihn schwimmend an die Böschung. Auf dem Dach eines Lastautos stehen zwei Frauen, rufen um Hilfe.

Wenige Meter vom Lkw entfernt schreien drei Menschen auf dem Dach eines Pkw: „Wir müssen alle sterben." Das Wasser steigt weiter, Prager schwimmt zum Pkw, bringt die Menschen auf das Lkw-Dach. Mittlerweile eingetroffene Cobra-Polizisten spannen ein Seil zum Lkw. Entlang des Seils bringt Prager die Menschen in Sicherheit. Wie schafft man so etwas? „Man muss von sich überzeugt sein, dann geht die Entscheidung blitzschnell", sagt Prager. *(gsto)*



Oberstleutnant Johannes Prager (gsto)

ENGEL UND NÖRGLER

Drei Menschen gerettet

Kommandant wurde beim Kauf einer Zille belächelt

GRIESKIRCHEN. Der Wettlauf gegen die Uhr war erfolglos: Dutzende Feuerwehrleute erhöhten am Vormittag des 12. August 2002 den Trattnachdamm. Gegen Mittag schwappte das Wasser über und überflutete das Zentrum der Bezirkshauptstadt. „Nicht einmal 1954 war die Stadt so hoch überflutet wie vor zehn Jahren", erinnert sich der damalige Feuerwehrkommandant Ernst Schindler.

Auf seine Initiative hatte die Wehr zwei Jahre zuvor eine Zille gekauft. Er wurde belächelt. Beim Hochwasser retteten die Helfer damit aber drei Personen, die ins Spital gebracht werden mussten, aus überfluteten Häusern.

Zwei Dinge sind Schindler in Erinnerung: „Spontan kamen Leute zu uns und halfen, Sandsäcke zu füllen." Neben Engeln gab's auch Nörgler: „Jene, die nach dem Auspumpen noch verlangten, dass wir den Keller putzen." *(müf)*

„Spontan kamen Leute zu uns und halfen, Sandsäcke zu füllen."

Ernst Schindler, Feuerwehrkommandant von Grieskirchen



ARDAGGER

Eine schreckliche Nacht am Damm



Foto: feh

ARDAGGER. Bundesheersoldaten kontrollierten mit Taschenlampen, ob der Damm auf der Greiner Bundesstraße noch hält. Die Donau klatschte wie eine überlaufende Badewanne an die Dammkrone, der Kommandant zog die Wachen ab. Bürgermeister Johann Weichinger verweigerte trotzdem den Behördenbefehl, den Ort zu fluten. Sein Umweltgemeinderat Hannes Pressl (Bild), der jetzige Bürgermeister, harrte im Pumpwerk aus, während die Flut zehn Meter über seinem Kopf gegen den Damm drückte. Die Polizei verteilte Flugzettel, dass auf dem Wall Lebensgefahr bestehe. Dahinter interviewten die OÖNachrichten Bewohner, die sich nicht evakuieren ließen. Bei einem Bruch wäre es brenzlig geworden. Der Damm hielt, der Pegel sank wieder. *(feh)*

OÖN, Linzer Nachrichten, 06.08.2012, S. 29

„Was dann geschah, das treibt mir heute noch die Tränen in die Augen“

Lokalaugenschein in Alt-Urfahr-West zehn Jahre nach dem großen Hochwasser

Von Erhard Gstöttner

LINZ. Im Vergleich mit anderen Landesteilen kam Linz beim Hochwasser 2002 mit einem blauen Auge davon. Doch den idyllisch an der Donau gelegenen Stadtteil Alt-Urfahr-West erwischten die Fluten recht heftig. In etlichen Häusern stand das Wasser bis zu 1,8 Meter.

„Das war gespenstisch. Plötzlich war der Strom weg, es war stockdunkel. Ich habe gedacht: Jetzt gehen wir alle unter“, erzählt Markus Fischer (42), der Wirt des Gasthauses „Goldenes Schiff“ (weitum auch als „Rauscher“ bekannt) in Alt-Urfahr.

„Mag die Donau noch immer“

Markus Fischer hat Erfahrung mit Wasser und Hochwasser. Denn er ist in Alt-Urfahr an der Donau aufgewachsen. Und er ist zu See gefahren, arbeitete von 1991 bis 1996 auf Kreuzfahrtschiffen. „Ich mag die Donau noch immer. Für mich gibt es auch nach dem Hochwasser keinen schöneren Platz in Linz“, sagt Fischer.

Damals, am 11. August 2002, war das Wasser innerhalb weniger Stunden gestiegen. Um 8 Uhr früh stand das Wasser noch nicht einmal auf der Wiese am Ufer. „Um 15 Uhr mussten wir den Gastgarten räumen“, erzählt der Gastronom. Bei dem alles in allem noch ärgeren Hochwasser im Sommer 1954 sei das Wasser viel langsamer gekommen, sagt der Wirt.

Als der Gastgarten überflutet war, hatte man im etwa 20 bis 30 Meter nördlich gelegenen Gasthaus noch gehofft, die Fluten abhalten zu können. Denn drei Jahre zuvor war das alte Haus saniert worden. In den Boden wurden Pumpschächte eingelassen, die Kücheneinrichtung war aus rostfreiem Stahl. „Wir hatten leistungsstarke Pumpen“, sagt Fischer. Auch für die Standfestigkeit des Hauses bestand keine Gefahr, denn seinerzeit wurde in Alt-Urfahr „hochwassergerecht“ gebaut.

Doch am 11. August 2002 um 22 Uhr schien in Alt-Urfahr die Welt unterzugehen. Um tödliche Stromschläge zu verhindern, drehte die Linz AG den Strom ab. Nun funktionierten die Pumpen nicht mehr, es war stockdunkel, das Wasser stieg und stieg.

Überwältigende Hilfe

Am 13. August 2002 ging das Wasser zurück. „Was dann geschah, das treibt mir heute noch die Tränen in die Augen“, erzählt Markus Fischer. Stammgäste und auch völlig fremde Menschen kamen, um beim Aufräumen zu helfen. Nachbarin Hermine Brandstetter kochte für alle. „Und dazu noch die professionellen Helfer, die hervorragend geholfen haben“, schwärmt der Wirt.



August 2002: Im Gasthaus „Goldenes Schiff“ stand das Wasser 1,82 Meter hoch.



August 2012: Wirt Markus Fischer auf jenem Platz, der oben zu sehen ist.

Alte Bauweisen und ein moderner Hochwasserdamm

Die Altbauten in Alt-Urfahr überstanden schon mehrere Fluten – Seit einigen Jahren schützt ein Damm

ALT-URFAHR. So wie der Wehrgraben in Steyr wurde auch Alt-Urfahr in Linz immer wieder überflutet. Die Menschen hatten sich darauf eingestellt. Dementsprechend wurden die Häuser gebaut.

Die alten Häuser in Alt-Urfahr stehen auf Schotter und wurden unten nicht abgedichtet. Da konnte zwar das (grundsätzlich saubere) Grundwasser eindringen, doch gröbere Schäden durch Vordringen von Donauwasser konnten so verhindert werden.



Der Damm Fotos: privat, vowe, gsto (3)

„Bei Neubauten, die mit Betonplatten abgedichtet sind, ist das nicht so“, sagt Architekt Bernhard Schremmer, der in den Siebzigerjahren in ein altes Haus in Alt-Urfahr gezogen ist und sich mit Mitstreitern maßgeblich für die Erhaltung des alten Viertels einsetzte.

Seit Anfang 2007 ist Alt-Urfahr vor Hochwasser gut geschützt. Die durch die Flut von 2002 verursachten Schäden gaben den Ausschlag, dass ein schon einige Zeit diskutierter Damm errichtet wurde. Dieses Bauwerk reicht mehrere Meter tief ins Erdreich am Ufer der Donau, um das unterirdische Vordringen von Wasser zu verhindern. Auf den Betondamm können noch bis zu 2,4 Meter hohe Alu-Elemente aufgesetzt werden, um auch höhere Fluten abzuhalten.

Zusätzlich zum Damm wurden drei Pumpwerke errichtet, um das unterirdisch vordringende Wasser wegzubringen. Gekostet hat der 936 Meter lang Damm 8,1 Millionen Euro. *(gsto)*

Umfrage: Alt-Urfahr war jener Teil von Linz, der vom Hochwasser 2002 besonders getroffen wurde.



„Wir hatten unser Büro ausgeräumt. Dann konnten wir nur noch warten und zusehen, wie das Wasser steigt. Vor der Haustüre stand unsere Zille.“

Bernhard Schremmer,
Architekt in Alt-Urfahr



„Das Hochwasser war furchtbar. Aber es hat uns hier in Alt-Urfahr noch mehr zusammengeschweißt. Wir halten in unserem Viertel zusammen.“

Nina Fischer,
Gastwirtin in Alt-Urfahr



„Vor dem Jahr 2002 kannte ich Hochwasser nicht. Ich wusste nicht, wie zerstörend das wirken kann. In unserem Keller stand der Schlamm einen Meter.“

Jürgen Beinling,
Pensionist in Alt-Urfahr

OÖN, Wirtschaft, 02.08.2012, S. 9







Firma Hödlmayr: 5000 Neuwagen im Wasser. Rechts: Zerstörte Engel-Fabrikshalle in Schwertberg. Oben: Christoph Merckens heute, vor Flutdenkmal. Fotos: OÖN/Archiv

Viele Helfer retteten vor zehn Jahren den Industriestandort Schwertberg

Hochwasser 2002: Unternehmer rangen um Vertrauen von Kunden, Lieferanten, Banken

Von Josef Lehner

SCHWERTBERG. Christoph Merckens (40) erinnert sich noch genau an das Sauwetter vor zehn Jahren. Er sei in die Videothek gefahren und habe sich den Streifen „Lost in Atlantis" (Verloren in ...) ausgeborgt. Statt der Filmfiktion erlebte er an diesem TV-Abend die reale Tragödie „Lost im Aisttal". „Als der Regen nicht aufhörte, bin ich zur Fabrik und habe die Katastrophe gesehen", erzählt der Firmenchef.

Statt zwei Kubikmeter wälzten sich bis zu 330 Kubikmeter Wasser pro Sekunde durch das enge Flusstal und nahmen Schlamm, Geröll, Bäume und Gebäudeteile mit Richtung Schwertberg. Bei der Firma Engel, Weltmarktführer für Spritzgießmaschinen, wurden Werkshallen und Bürogebäude verwüstet. Beim Kfz-Logistiker Hödlmayr stand das Auslieferungslager mit rund 5000 Neuwagen einen Meter hoch unter Wasser. Rund 1500 Pkw hatten Totalschaden.

Er habe aber nie einen Gedanken ans Aufgeben gewälzt, sagt Engel-Konzernchef Peter Neumann den OÖNachrichten: „Als ich das erste Mal durch die Hallen gegangen bin, habe ich nur gedacht: Wie kann man das wieder in Gang setzen? Sich konsequent, Schritt für Schritt vorwärts arbeiten." Viel Motivation sei vom Einsatz der Mitarbeiter ausgegangen. Neumann: „Da hat sich auch gezeigt, wer Führungseigenschaften hat." Viele Helfer aus dem ganzen Land kamen. „Wildfremde Leute sind plötzlich mit Schaufeln dagestanden und haben zugepackt", gibt sich auch Christoph Merckens noch heute beeindruckt.

Das Familienunternehmen war von der Außenwelt abgeschnitten, weil die Flut Straßen und Brücken

„Die Versicherungen hätten uns in Schwertberg keine Deckung mehr gegeben. Wir hätten nicht mehr investieren können."



Peter Neumann, Engel-Konzernchef, Schwertberg

Foto: Weihbold

weggeschwemmt hatte. Das Land half und machte eine Spur Lkw-tauglich, so dass am 24. August wieder die ersten Lieferungen abgehen konnten. „Hätte das ein halbes Jahr gedauert, wären alle Kunden weg gewesen", sagt Merckens. Laufend wurde Kontakt mit Lieferanten und Banken gehalten, um alle zu überzeugen, dass der Betrieb trotz des Schadens überlebensfähig sei. Die Pappefabrik erlitt einen Verlust von neun Millionen Euro – das war damals ein Jahresumsatz.

Private und Kleinbetriebe an der Aist haben einen Verlust von mehreren hundert Millionen Euro erlitten. Bei Engel waren es allein rund 200 Millionen, inklusive Betriebsunterbrechung. Mehr noch: Die Flut stellte einen der wichtigsten Industriestandorte Oberösterreichs infrage. Engel und Hödlmayr überlegten, in hochwassersichere Orte abzuwandern. „Die Versicherungen hätten keine Deckung mehr gegeben. Wir hätten nicht mehr investieren können", sagt Neumann. Die Lösung war: Mit öffentlicher Hilfe wurde ein Hochwasserschutz hochgezogen, der den Standort wieder versicherbar machte. Noch heute sind alle voll des Lobs für finanzielle und organisatorische Hilfe von Land, Republik und EU.

„Wenn du den Regen hörst, sitzt du aufrecht im Bett"

Baumschule Ehrlinger und das Autohaus Wögerbauer erlitten beim Hochwasser Millionenschäden

Von Stefan Fröhlich

ROTTENEGG. Binnen 20 Minuten brachen am 12. August 2002 in Rottenegg die Dämme der ansonsten so friedlichen Großen Rodl. „Wir konnten uns nur noch ins Haus retten. Die Sandsäcke, mit denen wir die Türen abgedichtet haben, wurden einfach weggerissen", erinnert sich Karl Ehrlinger, Besitzer der Baumschule Ehrlinger, an den dramatischen Tag.

Vier Millionen Euro betrug der Schaden in seinem Unternehmen – binnen Minuten wurde alles mitgerissen und zurück blieb eine Kraterlandschaft. Der Gärtnermeister steckte aber nicht auf, und schon nach ein paar Monaten wurden in Rottenegg wieder Pflanzen verkauft. „Besonders die Solidarität der Berufskollegen war großartig. Sie haben mir ihre Überschüsse vorbeigebracht, damit es weitergehen kann", sagt Ehrlinger.



„So hoch stand das Wasser." Autohändler Manfred Wögerbauer (stef)



Rottenegg am 12. August 2002: Aus der Rodl wurde ein Strom. (rubra)

Obwohl mittlerweile die Große Rodl reguliert ist, bleibe ein mulmiges Gefühl. „Wenn du in der Nacht den Regen hörst, sitzt du aufrecht im Bett", sagt Ehrlinger.

Ähnlich ging es seinem Nachbarn, dem Autohändler Manfred Wögerbauer. Auch ihn traf die Flut mit voller Wucht. 80 Autos nahmen Totalschaden, Schauraum und Werkstätte waren zerstört. Die Bilanz nach dem Hochwasser: ein Schaden von 1,7 Millionen Euro. „Da habe ich natürlich auch ans Aufhören gedacht", erzählt Wögerbauer. Doch die Hilfsbereitschaft der Rottenegger und vor allem seiner Mitarbeiter haben den Autohändler zum Weitermachen animiert. „Die Mitarbeiter haben gesagt: Gemeinsam schaffen wir das", sagt Wögerbauer.

Der Rottenegger biss sich durch, nur einen Monat stockten die Lohnzahlungen an die Mitarbeiter. „Sie hätten sogar auf den Lohn verzichtet. Aber es ist meine Lebensphilosophie, niemandem etwas schuldig zu bleiben", sagt der Autohändler, der schon drei Monate später wieder zum Normalbetrieb übergehen konnte.

Fast eine halbe Milliarde für den Hochwasserschutz

LINZ. Bisher hat das Land als Konsequenz der Hochwasserkatastrophe 2002 500 Schutzprojekte verwirklicht. Dafür wurden bisher 427,8 Millionen Euro investiert. „Das sind rund zwei Drittel der Maßnahmen. Weitere 269 Projekte wurden in Angriff genommen und 104 sind in Planung", sagte gestern Landesrat Rudi Anschober bei einem Pressegespräch in Linz. Insgesamt will das Land 600 Millionen Euro in den Hochwasserschutz stecken. Das Hochwasser verursachte allein in Oberösterreich einen Schaden von 1,1 Milliarden Euro.

411 Arbeitsplätze pro Jahr

Auch wenn der Schutz vor derart dramatischen Ereignissen im Vordergrund stehe, habe dieses Programm auch positive Wirkungen auf das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigung im Land, sagte Anschober. Deshalb habe man Friedrich Schneider, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Linz, mit einer Studie betraut, welche volkswirtschaftlichen Effekte die Investitionen in den Hochwasserschutz haben.

Nach dieser Studie haben diese Projekte das Bruttoregionalprodukt Oberösterreichs jährlich durchschnittlich um 51,1 Millionen Euro erhöht. Damit wurden durchschnittlich bis zu 411 Vollzeit-Jahresarbeitsplätze gesichert oder geschaffen. Von den 427,8 Millionen Euro, die investiert wurden, seien rund zwei Drittel an oberösterreichische Unternehmen geflossen, schätzt Schneider.



Schutzdamm im Machland Foto: lebe

WERBUNG

Oberösterreichische Volksbanken
Die Banken mit dem
Heimvorteil
VOLKSBANK

HYPO
Leidenschaftlich. Gut. Beraten.



Die Heimat für mein Erspartes. Hypo Vorarlberg in Wels.

Hypo Landesbank Vorarlberg
Filiale Wels, Kaiser-Josef-Platz 49
4600 Wels, T 050 414-7000
filwels@hypovbg.at, **www.hypovbg.at**

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 07.08.2012, S. 7

Hochwasser: Prävention billiger als Reparatur

600 Millionen werden derzeit in Oberösterreich in den Hochwasserschutz investiert — Geld, das der heimischen Wirtschaft zugute kommt.

LINZ — Gestern war der zehnte Jahrestag des Jahrhunderthochwassers von 2002. Am 6. August 2002 ist in Walding als erstes die Rodl über die Ufer getreten, bevor halb Oberösterreich in den Wassermassen versank. Anlässlich dieses traurigen Jubiläums präsentierte Umwelt-Landesrat Rudi Anschober eine schlüssige Rechnung: 1,1 Milliarden Euro an Schäden sind damals in Oberösterreich entstanden. Die Schutzmaßnahmen, die bisher bereits umgesetzt wurden, kosteten hingegen nur 427 Millionen, insgesamt sollen es rund 600 Millionen werden. Hochwasser-Vorsorge ist also, neben allem Leid, auch wirtschaftlich günstiger als die Schäden zu reparieren. Zu den 427 Mio. steuerte der Bund bisher 180 zu, ein Teil kam von den so genannten Interessenten, also den Profiteuren der Projekte, das sind die Gewässerbezirke und Gemeinden.

Wertschöpfung bleibt zum Großteil in Oberösterreich

Friedrich Schneider von der Gesellschaft für Angewandte Wirtschaftsforschung weist außerdem darauf hin, dass ein Großteil der Wertschöpfung im Bundesland Oberösterreich bleibe, besonders bei kleineren Projekten, für die es keiner Ausschreibung bedarf. So etwa gehe ein Großteil der Mittel an kleine lokale Bauunternehmen und Planer. Schneider merkt an, dass auch wenn Aufträge an Firmen aus anderen Bundesländern oder Staaten vergeben werden, die Bauarbeiter hier konsumieren und hier untergebracht werden. Diese Überlegungen seien kein Zynismus auf Kosten der Betroffenen, sondern eine Tatsache.

Kronen Zeitung, Ausland, 08.08.2012, S. 6

Brand eingedämmt

Die Ausbreitung des Brandes auf der Kanareninsel La Gomera konnte verhindert werden. Die Flammen hatten im Nationalpark Garajonay fast ein Zehntel der Waldfläche vernichtet.

Foto: AFP

Vulkan ausgebrochen

Auf der neuseeländischen Nordinsel brach Vulkan Mount Tongariro aus. Ein Ascheregen ging nieder, Flüge wurden gestrichen.

Kronen Zeitung, Reportage, Verlust der Heimat, 08.08.2012, S. 58-59

Verlust der Heimat

Täglich wird in Österreich die Fläche eines gesamten Bauernhofes verbaut. Im Jahr sind es erschreckende 6000 Hektar, die für immer unter Beton und Asphalt verschwinden – wir verlieren unsere wertvollsten Äcker!



Immer mehr neue Autobahnen und Schnellstraßen fressen sich in unsere wertvolle Heimat. In den vergangenen Jahren ist ein Viertel der damals genutzten landwirtschaftlichen Fläche verloren gegangen. Naturschützer fordern, den vorhandenen Boden zu erhalten und zu schützen. Damit den Bauern genügend Grund zum Getreideanbau (Foto oben) bleibt.



Fotos: mauritius (2), Gerhard Bartel, Gabriele Moser

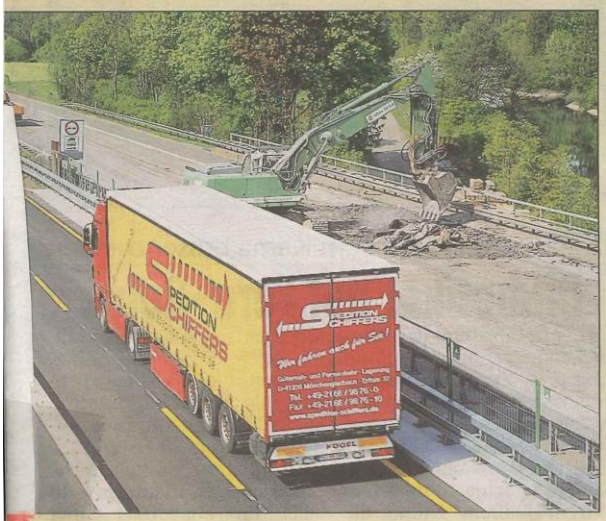
OOLZ29A1N4



Die heile Welt der Heimat – hier bei Hohenberg im Traisental (NÖ), das von Bürgermeistern umsichtig gehütet wird

Noch ist das Naturparadies am Völtendorfer Berg im Herzen Niederösterreichs ein Refugium für Gelbbauchunken, Krebse aus der Urzeit (!), Libellen und so manch andere wundersame Feld- und Wiesenbewohner. Doch in den Schubladen der Straßenplaner liegen konkrete Pläne für eine Schnellstraße ins Traisental – genau durch diese Oase des Seltenen. Damit droht wieder ein Stück wertvollen Grüns unter Asphalt und Zivilisationsmüll zu verschwinden.

Ein erschreckender Ökotrend, der in den vergangenen 60 Jahren mehr als 300.000 Hektar Land gekostet hat. Jährlich entspricht dieser Verbrauch etwa dem Ackerboden Wiens. „Diese Flächen wurden somit auch der Lebensmittelproduktion entzogen", mahnt Umweltdachverbandspräsident Gerhard Heilingbrunner. Der Schöpfungsbewahrer weiß sich eins mit GLOBAL-2000-Chef Klaus Kastenhofer. Aber auch mit Gerhard Wlodkowski, dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer Österreich. Der hat jüngst eine erschreckende Rechnung aufgestellt. „Geht der Flächenraub so wie bisher ungebremst weiter, dann ist in 20 Jahren zum Beispiel das gesamte Ackerland des Burgenlands der bäuerlichen Produktion entzogen", weiß der umsichtige steirische Agrarier.



Dabei liegt auch für Laien auf der Hand, was die Versiegelung der Heimat bewirkt: Denn Äcker und Wiesen regulieren den Naturhaushalt und speichern Wasser. Was die Schrecken der Fluten mindert. „Unsere unverbauten Böden dienen aber auch dem Erhalt der Biodiversität und leisten als Kohlenstoffspeicher wichtige Aufgaben gegen den Klimawandel. Von der Erholungs- und Lebensfunktion für den Menschen gar nicht einmal zu reden", so auch Helmut Belanyecz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz.

Die erschreckende Statistik, wie sie Heilingbrunner präsentiert: In Österreich steht mittlerweile nur noch eine Ackerfläche von 1600 Quadratmetern pro Bewohner zur Verfügung. Die dramatischen möglichen Folgen, so sich der Trend fortsetzt (und alles läuft darauf hinaus): Künftige Generationen werden keine Selbstversorgung mehr haben – und durch den sorglosen Umgang mit Grund und Boden von Lebensmittelimporten abhängig. Dr. Heilingbrunner und seine Verbündeten fordern daher ein grundlegendes Umdenken und eine sorgsamere Raumplanung auf allen kommunalen Eben: „Denn gleichzeitig mit dem EU-weit überdurchschnittlichen Heimatverlust wächst der Bestand an brachliegenden Industrie- und Gewerbeflächen. Sie könnten rund ein Drittel des jährlichen Bedarfs an Areal abdecken."

BezirksRundschau Vöcklabruck Nr. 32, Mein Oberösterreich, 09-10.08.2012, S. 15

1,5 Milliarden sollen Natur im Zaum halten

Nach der Jahrhundert-Flut 2002 wurde der Schutz vor Hochwasser und Muren ausgebaut. Eine Bilanz.

von Karin Strobl

WIEN. Als sich Umweltminister Niki Berlakovich vom verwüsteten St. Lorenzen in der Oststeiermark ein Bild machen konnte, zögerte er nicht lange und stockte unter anderem die Soforthilfe für die Wildbach- und Lawinenverbauung von 1,5 Millionen auf zwei Millionen Euro auf. „Wer schnell hilft, hilft doppelt", betonte er.

Die Bilder aus der Steiermark erinnern stark an die Jahrhundert-Flut im Jahre 2002, die zahlreiche Häuser und Straßen vernichtet hatte. In den vergangenen zehn Jahren steckte der Bund daher 1,5 Milliarden Euro in den Hochwasserschutz. Davon ging der Großteil nach Tirol (ca. 200 Millionen) und Salzburg (ca. 220 Millionen Euro). Detail: Der Bund zahlt bis zu 60 Prozent der Hochwasserschutzbauten, Muren- und Lawinenverbauungen. Jährlich werden in Österreich 1500 Projekte umgesetzt. „Doch allein in den vergangenen sechs Jahren wurden um die 9000 Projekte gegen Muren oder Hochwasser realisiert", sagt Berlakovich.

Laut einer Studie des Wifo gibt es in Österreich Wildbach- und Lawinenschutzbauwerke in einem Gesamtwert von 5,8 Milliarden Euro.



Katastrophe von St. Lorenzen (Oststeiermark): Umweltminister Berlakovich (2. v. r.) stockte die Soforthilfe auf. Foto: Landespressedienst



Die Hochwasserkatastrophe von 2002 verursachte in Oberösterreich einen Schaden von 1,1 Milliarden Euro. Foto: BRS

Hochwasserschutz in OÖ bringt 4500 Arbeitsplätze

(red). Seit dem „Jahrhunderthochwasser" von 2002 hat das Land Oberösterreich mehr als 420 Millionen Euro in rund 500 Schutzprojekte investiert. „Neben der Schadensvermeidung haben wir mit dem Hochwasserschutz auch maßgeblich zur Stärkung der Wirtschaft und zur Schaffung von grünen Jobs beigetragen", ist Umweltlandesrat Rudi Anschober überzeugt. Laut einer Untersuchung der Gesellschaft für angewandte Wirtschaftsforschung hat das Hochwasserschutzprogramm bislang 4500 Jahresarbeitsplätze geschaffen und eine Steigerung des Bruttoregionalprodukts um 561 Millionen Euro bewirkt. Anschober: „Wer behauptet, Hochwasserschutz dient einzig der Schadensvermeidung bei wenigen Einzelnen, wird durch diese Studie klar widerlegt. Vielmehr hat der Hochwasserschutz eine positive Wirkung auf Volkseinkommen und Jobsicherheit in Oberösterreich."



MEINUNG

Christoph Weiermair
cweiermair@bezirksrundschau.com

Aktion scharf gegen Müllsünder

Information statt Strafe – dieser Ansatz klingt zunächst sympathisch. Ob die Landesregierung das Müllproblem entlang unserer Straßen aber so in den Griff bekommt, darf bezweifelt werden. In Wien geht die Politik angesichts von 860 Millionen (!) achtlos entsorgten Zigarettenstummeln pro Jahr andere Wege und kassiert 75 Euro Strafe von Unverbesserlichen. Eine flächendeckende Kontrolle ist natürlich nicht machbar, aber Schwerpunktaktionen gegen Müllsünder hätten wohl eine abschreckendere Wirkung als nett gemachte Plakate.

BezirksRundschau Braunau Nr. 32, Mein Oberösterreich, 09-10.08.2012, S. 15



Gemeinsam gegen vermüllte Straßen: Die Landesräte Franz Hiesl und Rudi Anschober sowie Landesabfallverbandsvorsitzender Josef Moser (v. l.) geben Hase und Igel Schützenhilfe. Foto: Land OÖ

Infos statt Strafen für „Müllschweinderl“

Land und Abfallwirtschaft machen auf die Müllproblematik entlang der Straßen aufmerksam.

OÖ (red). Egal ob Cola-Dose, Zigarettenstummel oder Big-Mäc-Karton – viele Autofahrer werfen ihren Müll einfach beim Fenster raus. Was schnell „entsorgt“ ist, löst sich jedoch nicht in Luft auf: „Seit einigen Jahren sind die Mitarbeiter der Straßenmeistereien immer mehr mit der Müllentsorgung beschäftigt“, sagt Straßenbaureferent LH-Stv. Franz Hiesl. 26.400 Arbeitsstunden pro Jahr wären für das meist nur manuell mögliche Auflesen der Abfälle notwendig, der finanzielle Aufwand belaufe sich auf 1,2 Millionen Euro.

Obwohl achtloses Müllwegwerfen kein Kavaliersdelikt ist, setzen Land und Abfallwirtschaft auf Bewusstseinsbildung statt auf Strafen. Mit einem auf Plakaten und Schildern veranschaulichten „Protestmarsch“ von Hase und Igel sollen die „Müllschweinderl“ zum Nach- und Umdenken gebracht werden „Aus dem Auto entsorgte Abfälle gefährden unsere Umwelt und den Lebensraum der Tiere“, betont Umweltandesrat Rudi Anschober. Immer wieder würden Landwirte und Jäger von Tieren berichten, die den Müll am Straßenrand mitfressen und daran unter Umständen qualvoll verenden.

Kritik an McDonald’s

In Zusammenhang mit der Müllproblematik mehrfach genannt wird die Fast-Food-Kette McDonald’s. Rund um deren Filialen wären die Straßen besonders verschmutzt, meinen Hiesl und Anschober. McDonald’s-Pressesprecherin Ursula Riegler sieht keine unmittelbare Verantwortung für das Unternehmen, weist aber darauf hin, dass man alles tue, um die Gäste zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Müll zu bewegen. Ein Beispiel sei die Aktion „Müll Grazie“, bei der Kunden für beim Drive-in zurückgebrachten Müll einen Getränkegutschein erhalten. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Land Oberösterreich in Sachen Müllvermeidung habe man im übrigen bereits deutlich signalisiert, sagt Riegler.

DIE KAMPAGNE

150 Großplakate mit dem Spruch „Vermüll ich DEIN Wohnzimmer?! – Wirf nix raus“, 200 fünfteilige Wiesenstecker-Serien, 40 Transparente und 300 Schilder machen auf die Müllproblematik aufmerksam. Hase und Igel geben der Kampagne ein Gesicht. Die gemeinsame Aktion von Landesregierung, Umwelt Profis, Straßenmeistereien und kommunaler Abfallwirtschaft läuft noch bis Ende September.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 09.08.2012, S. 18

Ölkonzerne wollen dort bohren:

Greenpeace kämpft in Linz um die Arktis

Ein Eisbär auf dem Linzer Hauptplatz? Keine Angst, nur eine Aktion von Greenpeace. Die Umweltschützer warben in der Innenstadt um Unterstützung für ihren Kampf gegen Ölfirmen, die in der Arktis bohren wollen.



Umweltschützer mit Großtransparent: „Raus aus Arktis!“

„Shell: Raus aus der Arktis!“ ist die aktuelle Greenpeace-Devise: Begünstigt durch das Zurückgehen des Packeises rund um den Nordpol, rücken riskante Probebohrungen von Ölkonzernen wie Shell näher.

Greenpeace fordert die Errichtung eines UN-Schutzgebietes am Nordpol, in dem Ölbohrungen und industrielle Fischerei verboten sind. Die Petition dazu wurde mittlerweile von mehr als einer Million Menschen unterzeichnet; auch in Linz sammelten die Umweltschützer Unterschriften.

Kronen Zeitung, Ausland, 10.08.2012, S. 9



Foto: EPA

Heftige Waldbrände *haben im Süden Griechenlands sechs Verletzte gefordert. Bis zu 50 km/h starke Winde haben die Ausbreitung der Flammen im Gebiet Arkadien begünstigt. Mittlerweile bedrohen sie zahlreiche Dörfer. 200 Feuerwehrleute sind im Einsatz.*

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 11.08.2012, S. 18

Imker-Verband und SP-Klub fordern:

Gift-Probleme bei Bienen endlich unter Lupe nehmen

Der SP-Landtagsklub lässt in Sachen Gift-Probleme bei den Bienen – vor allem im Zusammenhang mit „Maisbeize" (wir berichteten) – nicht locker und fordert „volle Aufklärung" von Agrarlandesrat Max Hiegelsberger. Der Landesverband der Imker tritt für „eine ordentliche wissenschaftliche Untersuchung" ein.

Bestimmte Giftstoffe, die in der Landwirtschaft zur Abwehr von Schadinsekten eingesetzt werden, stehen unter Verdacht, Bienenvölker zu schädigen und – kombiniert mit anderen Faktoren – auch Totalausfälle zu verursachen. Die SP hat deswegen eine Landtagsanfrage an Agrarlandesrat Max Hiegelsberger eingebracht.

„Aber die beschwichtigenden Aussagen, dass risikomindernde Maßnahmen greifen würden, sind angesichts der vorliegenden Zahlen nicht ausreichend", betont nun die SP-Agrarsprecherin im Landtag, Gisela Peutlberger-Naderer.

Der Landesverband der Imker beschäftigt sich auch intensiv mit den Gift-Problemen. Präsident Maximilian Liedlbauer fordert eine unabhängige wissenschaftliche Untersuchung, die endlich Klarheit schafft.

> *Die offiziellen Fallzahlen zu den Bienenschäden durch Pestizide sind voller statistischer Ungereimtheiten.*
>
> Imker-Chef Maximilian Liedlbauer

OÖN, Weltspiegel, 11.08.2012, S. 7



Aufnahmen aus der Luft zeigen einen Teil des Ausmaßes der verheerenden Brandkatastrophe in Sibirien. Foto: dpa

Taiga-Ökosystem droht Vernichtung

Ökologen schlagen Alarm – Behörden vertuschen wahres Ausmaß verheerender Brände

Von Stefan Scholl

MOSKAU. Der Rauch ist oft so dicht, dass er auch haushohe Flammen verschluckt. Und aus dem Flugzeug sieht es aus, als verschwände die Taiga im weiß qualmenden Nichts. Seit mehr als zwei Monaten brennen die Wälder Sibiriens. Und während russische Offizielle versuchen, die Feuerkatastrophe kleinzureden, befürchten Ökologen, dass das Ökosystem der Taiga langfristig vernichtet wird.

„Die Situation ist schwierig und wird es nach den Prognosen der Meteorologen den ganzen August bleiben, starke Regenfälle sind bisher nicht vorherzusehen", sagte Premierminister Dmitrij Medwedjew bei einer Krisensitzung in Tomsk. „Aber im Vergleich zu 2010 hat das Feuer keine Ortschaften vernichtet, außerdem wurde vermehrt Löschtechnik eingesetzt." Allerdings werfen Ökologen den Vertretern des Staates vor, sie beschönigten das tatsächliche Ausmaß der Katastrophe.

So behaupten die Umweltorganisationen Greenpeace und World Wildlife Fund (WWF), die tatsächlich verbrannte sibirische Waldfläche sei zehnmal so hoch, wie die offiziellen Angaben von 1,335 Millionen Hektar. So registrierten laut der russischen Website des WWF Satelliten allein im Gebiet Omsk mehr als 499.000 Hektar verbrannter Taiga, 72 Mal so viel wie die Behörden publik machten.

„Sibirien ist weit entfernt von allen Fernsehkameras", sagt Greenpeace-Experte Anton Beneslawski den OÖN. „Lokalbeamte reden alles schön, um ihre Karrieren zu retten. Und die zentralen Behörden vertuschen das Ausmaß der Brände, um den Anschein zu erwecken, dass die staatlichen Maßnahmen nach der Katastrophe von 2010 Früchte getragen haben."

2010 hatten verheerende Waldbrände in Zentralrussland auch Moskau wochenlang in eine Smogwolke gehüllt. „Seitdem hat sich im Großraum um Moskau tatsächlich viel gebessert", so Beneslawski. Aber vor allem jenseits des Urals sei das Warn- und Löschsystem weiter katastrophal. Laut WWF sank die Zahl der Brandbeobachtungsflugstunden in den vergangenen 20 Jahren um 90 Prozent, die der Waldbrandexperten im Forstdienst um 70 Prozent.

Der Taiga drohen jetzt verheerende Folgen „Es ist so viel Wald verbrannt, dass das Ökosystem sich selbst nicht mehr regenerieren kann", sagt Beneslawski. Anstelle der verbrannten Mischwälder könnten großflächige Grassteppen entstehen, die bei Hitze schnell austrockneten, und sich immer wieder neu entzündeten. Und wie WWF-Experten befürchten, vernichten die Flammen massenhaft Jungwild. Die Brände könnten auch viele Bären aus den Wäldern treiben, in die gefährliche Nähe menschlicher Siedlungen.

BRÄNDE UND STROMAUSFALL IN ITALIEN

Schwere Brände gab es am Freitag in Sizilien. Die Flammen tobten in der Provinz Enna im Inselzentrum. Zwei Betagte mussten gegen ihren Willen aus ihren von den Flammen bedrohten Wohnungen geborgen werden. Das Feuer zerstörte auch eine Umspannungsstation und löste einen größeren Stromausfall aus.

Löschflugzeuge des Typs Canadair waren auch unweit von Palermo massiv im Einsatz, wo die Flammen ein 200 Hektar großes Waldgebiet zerstört haben.

Unweit der Stadt Rom und in der Region Kampanien tobten ebenfalls schwere Brände. Meterhohe Flammen wüteten im Viertel Monte Mario im Norden Roms und bedrohten eine bekannte Muttergottes-Statue mit Blick auf das Olympische Stadion.

Die Feuerwehren verdächtigen Brandstifter. Seit 15. Juni wurden unweit von Rom 220 Brände gemeldet, das sind 120 Prozent mehr als im Sommer 2011.

Überblick

Schlammberge nach Flut Mindestens 60 Tote

MANILA. Nach dem Ablaufen der Fluten zeigt sich auf den Philippinen ein Bild der Verwüstung, das die Überschwemmungen hinterlassen haben. Häuser und Straßen sind teils meterhoch mit Schlamm verschmutzt. Geröll und Abfall versperren die Straßen. Mehr als zweieinhalb Millionen Menschen sind betroffen. Nach Angaben des Büros für Zivilverteidigung stieg die Zahl der Fluttoten seit Dienstag auf mindestens 60.

Baumgartner-Sprung verzögert sich auf Herbst

ROSWELL. Der für August geplante Stratosphären-Sprung des Salzburger Extremsportlers Felix Baumgartner verzögert sich. Nach zwei erfolgreichen Testsprüngen ist die Kapsel, mit der der 43-Jährige in eine Höhe von 36 Kilometern gezogen werden sollte, beschädigt worden, so dass sich der geplante August-Sprung nicht ausgehen wird, gab Red Bull bekannt. Als neuer Termin wurden die ersten beiden Oktoberwochen genannt.

Riesiger Teppich aus Vulkangestein entdeckt

WELLINGTON. Vor der Küste Neuseelands treibt eine riesige Menge an vulkanischem Gestein. Der Teppich aus golfball-großen Bimssteinen dehnt sich über eine Fläche von etwa 26.000 Quadratkilometern aus und ist damit fast so groß wie Belgien. Marine-Offizier Tim Oscar sagte, die Steine strahlten weiß wie unter Scheinwerferlicht und sprach von der „seltsamsten Sache", die er in 18 Jahren auf See gesehen habe. Wissenschafter erklärten, das Gestein stamme vermutlich von der Eruption eines Unterwasser-Vulkans.



Stücke des Vulkansteinteppichs (epa)

OÖN, Land und Leute, 11.08.2012, S. 29





Die Erinnerungen ans Jahrhunderthochwasser 2002 (li.) sind im Aisttal noch präsent. Das erste neue Rückhaltebecken ist schon in Bau, der Poneggenbachspeicher in Schwertberg (re.). Fotos: vowe, Robeischl

Fünf riesige Staudämme sollen das Aisttal schützen

200 Meter lang und 4,5 Meter hoch sollen sie werden – Bürgerinitiative macht sich für Kleinspeicherbecken stark

Von Alfons Kriegisteiner

FREISTADT. 27 Gemeinden aus dem Bezirk Freistadt haben sich nach dem Jahrhunderthochwasser 2002 zum „Hochwasserschutzverband Aist" zusammengetan. Um die Gefahr künftig zu minimieren, plant der vom Gutauer Bürgermeister Josef Lindner geführte Verband mit Unterstützung von Bund und Land ein Großprojekt um 80 Millionen Euro. 25 Rückhaltebecken sollen entlang von Feld- und Waldaist zwischen Liebenau, Freistadt, Kefermarkt, Pregarten und Tragwein gebaut werden, die fünf größten sollen jeweils eine Million Kubikmeter Wasser zurückhalten. Mit hydraulisch betriebenen Stahlschleusen soll das aufgestaute Wasser dosiert abgeführt werden.

200 Meter lang und 4,5 Meter hoch sollen die Staumauern werden: an der Feldaist bei Meitschenhof und Netzberg (Gmd. Pregarten), Wittinghof (Gmd. Kefermarkt), Siegelsdorf (Gmd. Lasberg) und an der Waldaist bei Hinterberg (Gmd. Tragwein). Dagegen regt sich jetzt Bürgerprotest. „Wir fordern stattdessen den Bau von Hunderten Kleinspeicherbecken im Kleingewässerbereich", sagt Fritz Robeischl (67) aus Pregarten, Obmann der 2011 gegründeten „Initiative für ökologischen und nachhaltigen Hochwasserschutz".

Drei kleinere Rückhaltebecken mit einem Fassungsvermögen von mehr als 30.000 Kubikmetern sind entweder bereits in Bau (der Poneggenbachspeicher in Schwertberg) bzw. in der Einreichphase. Ob die fünf Mega-Talsperren tatsächlich realisiert werden, hängt von Experten am Institut für Wasserwirtschaft und Hydrologie der Universität für Bodenkultur in Wien ab. Sie sollen das Projekt bis Ende 2012 überarbeiten. Befürworter und Gegner signalisierten gestern auf Anfrage der OÖNachrichten ihre Bereitschaft, sich an die von der Boku gegebenen Empfehlungen zu halten. Am 25. September werden sich beide Seiten bei einem „Flussdialog Aist" zusammensetzen.

„Die großen Rückhaltebecken befinden sich alle im Bereich der größeren Zubringer und den Aistflüssen selbst, wie sollen sie das Oberland vor Hochwasser schützen?", gibt Robeischl zu bedenken. Er verweist auch auf die Rückstaugefahr durch Verklausung der Durchfließöffnung. Dann könne etwa Kefermarkt dasselbe Schicksal drohen wie zuletzt dem von einer Mure verwüsteten St. Lorenzen im steirischen Triebental.

Landwirte werden entschädigt

„Kleinbecken allein, wie von der Initiative gefordert, sind keine Lösung", kontert Lindner. Damit ließen sich die Folgen eines erneuten „Jahrhunderthochwassers" gerade im Einzugsgebiet von Feld- und Waldaist „nicht beherrschen".

Dass es bei der Abtretung der für die Mega-Staubecken nötigen Grundstücke Probleme gibt, verheimlicht er nicht: „Die Landwirte würden dadurch einige ihrer besten Böden verlieren." Gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer werde man den Betroffenen aber ein Entschädigungsmodell unterbreiten. An Enteignungen sei keinesfalls gedacht.



Pro
Josef Lindner
Obmann des „Hochwasserschutzverbandes Aist"

Große Maßnahmen nötig

Wir stehen in enger Kooperation mit der „Initiative für ökologischen Hochwasserschutz", haben die Universität für Bodenkultur gemeinsam beauftragt, unsere „Regionalstudie Aist" zu überarbeiten. Die Initiative hält Kleinbecken für die beste Lösung, wir sind hingegen überzeugt, dass ein ausreichender Hochwasserschutz nur durch große Rückhaltebecken garantiert wird. Es ist ja zu bedenken, dass beim Jahrhunderthochwasser 2002 acht Millionen Kubikmeter Wasser über unser Gebiet hereingebrochen sind, so eine Welle kann man künftig nur mit großen Maßnahmen hintanhalten. Große Staubecken sind auch wirtschaftlicher. Mit lauter Kleinstandorten ließe sich eine Hochwassersituation im gesamten Einzugsgebiet der Aist nicht beherrschen. Das Hauptproblem mit großen Becken ist aber die Grundstücksverfügbarkeit.



Contra
Fritz Robeischl
Obmann des Vereins „Initiative für ökologischen Hochwasserschutz"

Die Technik kann versagen

Gegen große Rückhaltebecken spricht vor allem, dass sie das „Oberland" an den kleinen Zubringerflüssen nicht schützen. Durch das große Gefälle führen die Bäche bei Hochwasserereignissen viel Sand und Schotter mit und lassen ihn in flacheren Flussbereichen liegen, der wertvolle Humus wird abtransportiert. Bei Rückhaltebecken besteht auch Rückstaugefahr durch Verklausung der Durchfließöffnung, die Technik kann versagen. Die Wartung geht ins Geld. Die von uns geforderten Kleinspeicherbecken hätten höheren Planungsaufwand, bei ihnen erfolgt die Speicherung aber schon im „Oberland", im kleinen Entwässerungsnetz entsteht weniger Schaden. Es gibt kaum Ausschwemmungen und weniger Geschiebe, und die Baukosten wären geringer, weil man bereits durch Straßenbau entstandene Speicherräume adaptieren könnte.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 12.08.2012, S. 24

Erst war es zu warm, dann viel zu kalt und schließlich zu nass

Wegen der Wetterkapriolen ist Honig-Ernte stark geschrumpft

Nicht nur die Menschen schimpfen über die Wetterkapriolen in diesem Jahr, auch die Bienen leiden stark darunter – und damit auch die Honig-Ausbeute. Heuer wird die Ernte der Imker um zwei Drittel geringer sein als in den vergangenen Jahren: Erst war es zu warm, dann viel zu kalt und schließlich auch noch zu nass.

VON HEDWIG SAVOY

Nach dem warmen Jänner, in dem die Bienen bereits Brutvorbereitungen machten, folgte der Frost-Februar. „Das hat die Bienen geschwächt", weiß Fritz Gallistl vom Linzer Imkereizentrum. Als es dann aber mit einem Schlag schön wurde, blühten alle gewohnten Nektar-Pflanzen wie Löwenzahn und Apfel gleichzeitig, doch die Völker waren immer noch zu schwach.

Als sie schließlich wieder bei Kräften waren, regnete es zu oft. „Im Juni waren immer wieder fünf Tage hintereinander verregnet und nur zwei schön. Normalerweise ist es umgekehrt", so Gallistl. So fiel der Blütenhonig ins Wasser, blieb die Hoffnung auf den Waldhonig. Sie war vergeblich, denn heftige Gewitter schwemmten jene Insekten von Tannen und Fichten, ohne die es keinen Waldhonig geben kann.



Foto: Florian Ellinger

Imkermeister Fritz Gallistl: Nur ein Drittel der normalen Ernte

Angst um den gewohnten Brotaufstrich muss aber keiner haben, die Vorräte, die jeder Imker hat, reichen aus. Und Honig kann endlos gelagert werden, wird nicht schlecht. Gallistl: „Ich bin seit 20 Jahren Imker, aber so ein verrücktes Wetter habe ich noch nicht erlebt."

Und er ergänzt: „Weil ihre gewohnten Pflanzen schon verblüht waren, flogen die Bienen andere an, wie Himbeere oder Brombeere – das tun sie normalerweise nicht." Und so gibt es heuer zwar wenig, dafür aber seltenen Spezialitätenhonig.

Kronen Zeitung, Ausland, 12.08.2012, S. 7



Brennender Frachter bedroht die Umwelt

Paris. – Von dem brennenden deutschen Containerfrachter „Flaminia“ vor Frankreichs Küste geht weiter eine Gefahr für die Umwelt aus. Etwa 37 der Container auf dem Schiff könnten ein Verschmutzungsrisiko darstellen. Die „Flaminia“ war Mitte Juli in Brand geraten, es kam zu mehreren Explosionen, bei denen zwei Seeleute ums Leben kamen.

Kronen Zeitung Oberösterreich, 13.08.2012, S. 13

Obwohl Saison zu Ende geht, kein Aufatmen für Allergiker

Neuer Großangriff der Pollen: Beifuß und Ragweed blühen

Heuschnupfen-Opfer aufgepasst: Ausgerechnet zum Ende der heurigen Pollensaison steht nochmals ein Großangriff von besonders aggressiven Beifuß- und Ragweed-Pollen bevor. Laut Österreichischem Pollenwarndienst soll das bei Allergikern besonders gefürchtete Ragweed noch stärker blühen als im Vorjahr.

Beifuß und Ragweed, die auch unter den Namen Ambrosia oder Taubenkraut bekannt sind, stehen ganz oben auf der schwarzen Liste des Pollenwarndienstes: „Diese beiden miteinander verwandten Kräuter sind äußerst aggressive Allergie-Auslöser und rufen bei Allergikern Beschwerden wie Fließschnupfen, rote, juckende Augen, Niesreiz, Atemnot und sehr häufig auch Asthma hervor“, erklärt mit Uwe E. Berger der Leiter des Österreichischen Pollenwarndienstes.

Der Beifuß erreicht Mitte August seine Hauptblüte. Es ist speziell entlang der Flusstäler und überall dort, wo verwahrloste Industrieflächen sind, mit einem starken Pollenflug zu rechnen.

Gefährlich sind auch die Kreuzallergien. Etwa jeder zehnte Pollenallergiker reagiert auf Kümmel, Curry, Sellerie, Honig und auch Mango mit den typischen Symptomen Kribbeln und Schwellungen von Zunge, Rachen oder Lippen, dazu Übelkeit und Durchfall. In der Vorwoche war eine junge Mühlviertlerin, wie von uns berichtet, sogar nach dem Verzehr einer Pfefferoni im Spital gelandet.

Tips Linz, Leben, 13-19.08.2012, S. 25

UMWELT

Aschenbecher Verteilaktion

LINZ. Der Ordnungsdienst startet eine Aktion für mehr Sauberkeit in Linz.

Bei Rundgängen durch die Stadt werden nun durch den Ordnungsdienst Taschenaschenbecher an Passanten verteilt. Die Aktion richtet sich gezielt an Raucher. So soll Bewusstsein dafür geschaffen werden die Zigarettenstummel umweltgerecht zu entsorgen.

Kronen Zeitung, Ausland, 14.08.2012, S. 6



Die heftigen Waldbrände in Spanien forderten ihre ersten Opfer. Bei Alicante wurden zwei Menschen getötet und zwei verletzt. Das Feuer war in einem Pinienwald bei Torre de Maçanes ausgebrochen und ist außer Kontrolle. Auf dem spanischen Festland und den Kanarischen Inseln wüten derzeit so viele Brände wie seit zehn Jahren nicht mehr.

OÖN, Land und Leute, 14.08.2012, S. 25

Hochwasserschutz an der Donau fast durchgängig

LINZ. Mit der Realisierung des nächsten Hochwasserschutzprojektes, der „St. Georgener Bucht", will das Land Oberösterreich die letzte klaffende Lücke des Donau-Hochwasserschutzes zwischen Linz und der Landesgrenze zu Niederösterreich schließen.

Das Projekt befinde sich derzeit in der Planungsendphase. Die Behörde prüft, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung notwendig ist. Die Gespräche mit den Grundeigentümern wurden bereits aufgenommen. Voraussichtlich wird ab 2016 gebaut. Diese rund 14 Millionen Euro teure Maßnahme erstreckt sich über eine Länge von fünf Kilometern, soll hauptsächlich aus Mauern und Dämmen bestehen und über 5000 Menschen in den Gemeinden Langenstein, Luftenberg und St. Georgen/Gusen vor Überflutungen schützen.

Ebenfalls umsetzungsreif wäre das Projekt entlang der Gusen bei St. Georgen. Da das hier zuständige Umweltministerium aber derzeit seine Hochwasserschutzgelder kürzt, kann es eventuell zu Verzögerungen kommen. *(hie)*

MESSEABVERKAUF! *- Beachten Sie bitte den einem Teil unserer heutigen Ausgabe beiliegenden Prospekt von* ***HAAS ELEKTRO & MEDIA.*** ANZEIGE



Feuerwehrleute bargen aus dem verschütteten Auto zwei Todesopfer. (apa)

Zwei Tote bei Hangrutsch

Abgang war „nicht vorhersehbares Ereignis"

INZING. Der riesige Hangrutsch bei Inzing im Tiroler Bezirk Innsbruck-Land vom Sonntag hat zwei Todesopfer gefordert. Gestern wurde das zweite Opfer geborgen. Feuerwehrleuten war es Montagmittag gelungen, den 31-jährigen Lenker aus dem Wrack zu schneiden. Seine 24-jährige Begleiterin war noch am Sonntagabend tot aus dem Wagen befreit worden.

Landesgeologe Günther Heißel sprach von einem nicht vorhersehbaren Ereignis. Wenn er am Vormittag nach einem positiven Gutachten für die Sicherheit des gemeindeeigenen Weges gefragt worden wäre, hätte er das außer Streit gestellt, meinte der Landesgeologe. Am Sonntag habe es in Tirol keinen Niederschlag gegeben. Das Ende der jetzt verhängten Sperre sei nicht absehbar. Es gebe 15 bis 30 Meter hohe neue Böschungen, weitere Setzungsbewegungen seien zu erwarten. „Ob, wo und wie" der Weg wieder herzustellen sei, könne er nicht abschätzen.

Der Hang war „mit hoher Geschwindigkeit" gerutscht und erst am Gegenhang zum Stillstand gekommen. Der Staub ist auf den Bäumen sichtbar. Der Hang, so Heißel, war komplett trocken und nicht mit einer Mure mit viel Wasser zu vergleichen.

Unmöglich sei, alle Forst- und Almwege in Tirol auf derartige Ereignisse präventiv zu überprüfen. „Es ist unmöglich, aus den Alpen eine Sperrzone zu machen", meinte Heißel.

OÖN, Linzer Nachrichten, 04.08.2012, S. 34

Überblick

Finale für Anzingers „Granidd Fausdd"

WALDHAUSEN. Der „Granidd Fausdd" ist zwar inhaltlich an Goethes Klassiker angelehnt, Autor Joschi Anzinger hat die Geschichte aber ins Mühlviertel verlegt, den Text in Mundart übersetzt und so ein eigenes Meisterwerk geschaffen. Ein starkes Stück mit starker Aussage, das vom Ensemble der Mimusbühne Waldhausen unter der Regie von Franz Horcicka auf die Bühne gebracht wird. Die nächsten Aufführungen sind für heute, morgen und Donnerstag (20.30 Uhr) auf der Seebühne am Nepomukteich angesetzt.

Zehnte Auflage für Beachparty in Reichenau

REICHENAU/OTTENSCHLAG. Bereits zum zehnten Mal findet die Beachparty Reichenau statt. Sie wird am 18. August wird beim Freizeitteich Ottenschlag über die Bühne gehen. Bereits tagsüber, und zwar von 9 bis 21 Uhr, gibt es auf dem Festgelände ein „CAR-HIFI Tuning"-Treffen, bevor dann ab 21 Uhr die Party mit vielen technischen Highlights und Überraschungen startet. Mit zehn DJs, Special Drinks, Ü30-Partyfloor und vielem mehr gibt es ein buntes Programm. Vorverkaufskarten gibt es in allen Raiffeisenbanken Oberösterreichs. Veranstalter ist die JVP Haibach-Reichenau-Ottenschlag. Weitere Infos: **www.beachparty-reichenau.at**.



St. Georgen wurde 2002 zwei Mal vom Hochwasser heimgesucht. 50 Keller und 35 Wohnungen wurden geflutet, allein hier waren 450 Menschen betroffen. (Gemeinde)

Damm soll 5000 Menschen schützen

Ab 2016 soll in der St. Georgener Bucht ein Hochwasserschutzprojekt errichtet werden

SANKT GEORGEN/GUSEN, LUFTENBERG, LANGENSTEIN. Auch zehn Jahre nach der Flut im August 2002 ist den Bewohnern an der so genannten St. Georgener Bucht im Schnittpunkt von Donau und Gusen das Hochwasser noch in schrecklicher Erinnerung. In Langenstein standen 37 Prozent der Gebäude unter Wasser, ein Damm aus Sandsäcken konnte im letzten Moment Schlimmeres verhindern. In Abwinden wurden 69 Häuser überflutet, in St. Georgen 50 Keller und 35 Wohnungen.

Seither arbeiten das Land Oberösterreich und die drei betroffenen Gemeinden an einem Projekt, das 5000 Menschen und 480 Gebäude vor einem 100-jährlichen Hochwasser schützen soll. Geplant sind knapp drei Kilometer an Schutzmauern und zwei Kilometer an Dämmen – in einem Bereich nördlich der B3 von Abwinden bis zum Süden von St. Georgen und von Gusendorf (Gemeinde Langenstein) bis zum südlichen Ortsteil von Langenstein.

Kritik: „Ständig Verzögerung"

Doch die Realisierung des Projektes zieht sich in die Länge – zum Ärger der Betroffenen: „Wir kritisieren die ständigen Verzögerungen des Baus. Bis Steyregg ist alles gesichert, ab Mauthausen bis St. Nikola auch", sagt Luftenbergs Bürgermeister Karl Buchberger (SP). „Nur dazwischen klafft ein Loch, genau wo unsere Gemeinden sind. Das können wir nicht so hinnehmen." Sich ständig ändernde Richtlinien würden die notwendigen Verfahren zusätzlich verzögern, sagt er: „Hoffentlich werden die schlimmen Erinnerungen nicht durch ein neues Hochwasser aufgefrischt, ehe etwas gemacht wurde." Außerdem mussten auf Betreiben des Finanzministeriums die Kosten gesenkt werden, was neuerlich Zeit kostete. Nun rechnen die Betreiber mit 13,7 Millionen Euro Kosten, die von Bund (50 Prozent), Land (30 Prozent) und den drei Gemeinden (20 Prozent) getragen werden. Der Baustart könnte 2016 sein.

Zuvor ist aber einerseits zu klären, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung nötig ist. Andererseits müssen die Grundstücksbesitzer einer Ablöse zustimmen. Einige wollen Änderungen. Für das geplante Schutzprojekt an der Gusen in St. Georgen laufen weitere Verhandlungen. *(hie, hes)*

Kronen Zeitung, Ausland, 15.08.2012, S. 8

Brände in Kroatien

In Kroatien toben die schlimmsten Waldbrände seit zehn Jahren. Seit Sonntag gingen mehr als 1500 ha Land in Flammen auf.

Kronen Zeitung, Ausland, 16.08.2012, S. 8



Ein Wildfeuer wütet im US-Staat Washington. Neben mehreren Hektar Land fielen auch viele Häuser und ein Zoo den Flammen zum Opfer. Die Tiere konnten gerettet werden. Tief fliegende Flugzeuge versuchen das Feuer mit brandhemmendem Pulver einzudämmen.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 17.08.2012, S. 17

Land erarbeitet umfassendes Schutzprogramm

Oberösterreich muss sich an „Klimakrise“ anpassen

Es müsse „Klimakrise“ heißen, kommentiert Landesrat Rudi Anschober neue Erkenntnisse, wonach der Klimawandel schneller als befürchtet abläuft. Mit seinen Regierungskollegen hat er daher vereinbart, bis 2015 ein „Gesamtanpassungsprogramm“ für umfassende Schutzmaßnahmen in Oberösterreich auszuarbeiten.

Mit 500 Projekten zum Hochwasserschutz – 300 weitere folgen noch – sorgt das Land schon für klimabedingte Katastrophen vor, ab Herbst tüfteln Beamte und Politiker an einem „Konzept für alle Bereiche“ – etwa für die Waldwirtschaft, die auf das Verhindern von Muren auszulegen sei, oder für Seniorenwohnungen und -heime: „Es muss für Kühlungen gesorgt werden. Hitzewellen wie 2003 in Frankreich sind für ältere Menschen tödlich“, warnt Anschober.

Anlass sind aktuelle Studien des NASA-Experten James Hansen, der seit 1998 den Klimawandel erforscht. Demnach sind weltweit die Temperaturen schneller angestiegen, als er bisher prognostiziert hatte: „Ich war zu optimistisch“, so Hansen.

Eine Zahl aus seiner Studie: Bis 1980 waren 0,2 Prozent der Erde von extremen Hitzeperioden betroffen, heute sind es zehn Prozent.

Kronen Zeitung, Ausland, 17.08.2012, o.S.



WALDBRÄNDE WÜTEN derzeit nicht nur in vielen Ländern Europas, auch aus dem Westen der USA werden mehr als 70 Feuer gemeldet. Besonders betroffen sind die Küstenstaaten Oregon, Kalifornien und Washington, wo die Flammen bereits 70 Häuser zerstört haben (Foto). 900 Menschen mussten ihr Heim verlassen. Auch in Iowa brachen zahlreiche Brände aus. Ursache sind die große Trockenheit und die Hitze von teilweise fast 40 Grad. Die hohen Temperaturen erschwerten den Kampf gegen die Feuer.

Kronen Zeitung, Ausland, 18.08.2012, S. 6

Waldbrände

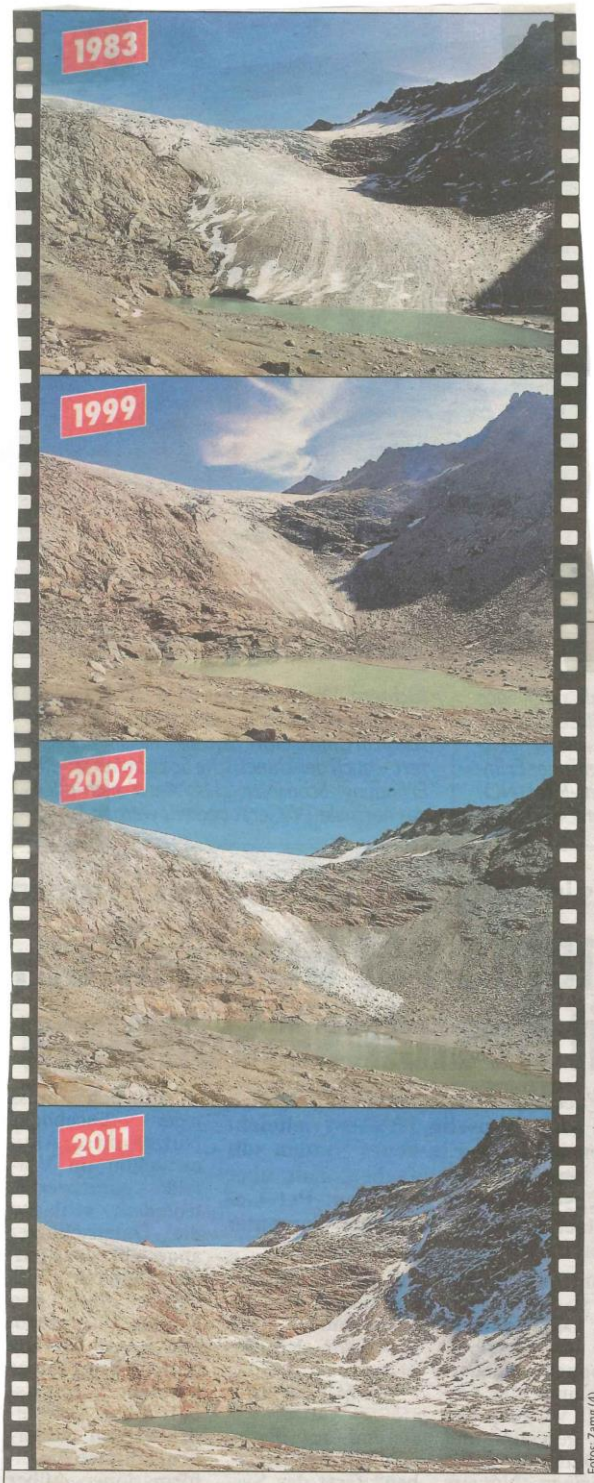
Brände haben bei Lacanau an Frankreichs Atlantikküste mindestens 550 Hektar Pinienwald zerstört. 200 Feuerwehrleute bekämpften das durch Unachtsamkeit verursachte Feuer.

Kronen Zeitung, Ausland, 19.08.2012, S. 6

Hitze: Abbruch am Mont-Blanc-Gletscher

Grenoble. – Die August-Hitze macht sogar dem Mont-Blanc-Gletscher zu schaffen: Das Eis an Europas höchstem Berggipfel ist an einer Spalte von Tête Rousse gebrochen. Dadurch entstand ein Loch von etwa zwei Quadratmetern, unter der eingestürzten „Eisbrücke“ wurde eine Wasserhöhle sichtbar.

Kronen Zeitung, 21.08.2012, S. 12



Fotos: Zamg (4)

Fleißkees-Gletscher, Hohe Tauern (Kärnten) im Klimawandel: Im Jahr 2002 vernichtete ein Eissturz das Zungenende des Gletschers. Jetzt ist er nur noch eine glatt geschliffene Felswand.

Frühsommer 2011 war viel zu heiß:

Gletscher schmelzen pro Jahr um 60 Meter

Ein trauriger Trend setzt sich im aktuellen Gletscherreport für das Jahr 2011 fort: Das Eis schmilzt immer schneller. Die Top-15-Gletscher Österreichs haben innerhalb eines Jahres zwischen 30 und 60 Metern an Länge verloren. Das zeigt der Fotobeweis vom Fleißkees in den Hohen Tauern deutlich.

VON ULLI KITTELBERGER

„Will man sehen, für welche Form der Gletscherschmelze der Mensch verantwortlich ist, würde ich erst mit Bildern ab dem Jahr 1989 beginnen", erklärt Reinhard Böhm von der Abteilung Klimaforschung der ZAMG. Das Temperaturniveau davor habe sich im natürlichen Schwankungsbereich befunden.

Mit voller Härte schlug der Klimawandel ab 2002 auf dem Fleißkees-Gletscher zu (siehe Fotos). Diese Serie zeigt ein drastisches und auch plötzliches Verschwinden einer Gletscherzunge durch einen Eissturz Anfang September 2002. Im Bild von 2011 ist das Zungenende des Abbruchs, der vor 2002 noch eine steile Gletscherzunge war, zu sehen. Jetzt ist er nur noch eine glatt geschliffene Felswand.

Die größten Schäden trug im Vorjahr der Firmisan Ferner im Ötztal davon (minus 64,5 Meter), gefolgt von der Venedigergruppe mit minus 56 Metern und der Großglocknergruppe (minus 40,3 Meter). An Eis dazugewonnen hat kein einziger der 95 beobachteten Gletscher. War es doch im Frühjahr 2011 deutlich wärmer als im langjährigen Durchschnitt. Da half auch ein kühler Sommer nichts mehr.

Kronen Zeitung, Ausland, 21.08.2012, S. 8

Sonnenschirme sollen die Korallenriffe retten

Sydney. – Der Klimawandel bedroht die Korallenriffe der Welt. Ganz oben auf der Liste steht das Great Barrier Reef in Australien. Auf ihrer Suche nach Schutzmaßnahmen setzen Forscher nun auf gigantische Sonnenschirme. Sie könnten Korallen Schutz vor der Sonne bieten. Außerdem könnte das Wachstum der Riffe mittels Stromstößen beschleunigt werden.

Kronen Zeitung, 22.08.2012, S. 7

Brände stoppten den Zugverkehr in Italien

Triest. – Brände stoppten am Dienstag den Zugverkehr bei Triest im Nordosten Italiens. 30 Regionalzüge mussten gestrichen werden oder konnten nur auf einer Teilstrecke fahren. Auch ein Autobahnabschnitt war in Richtung Venedig für einige Zeit gesperrt. Wegen Hitze und Trockenheit entstehen in Südeuropa seit Wochen täglich Dutzende neue Brände.



In Südeuropa toben derzeit zahlreiche Waldbrände

Kronen Zeitung, Ausland, 23.08.2012, S. 6



Tote bei Hochwasser

Neue schwere Überschwemmungen haben an der russischen Schwarzmeerküste 600 Häuser überflutet und vier Todesopfer gefordert.



Vulkanausbruch

Wegen eines starken Ausbruchs des Vulkans Tungurahua in Ecuador mussten Hunderte Menschen in Sicherheit gebracht werden.

Der Standard, International, 25.08.2012, S. 5

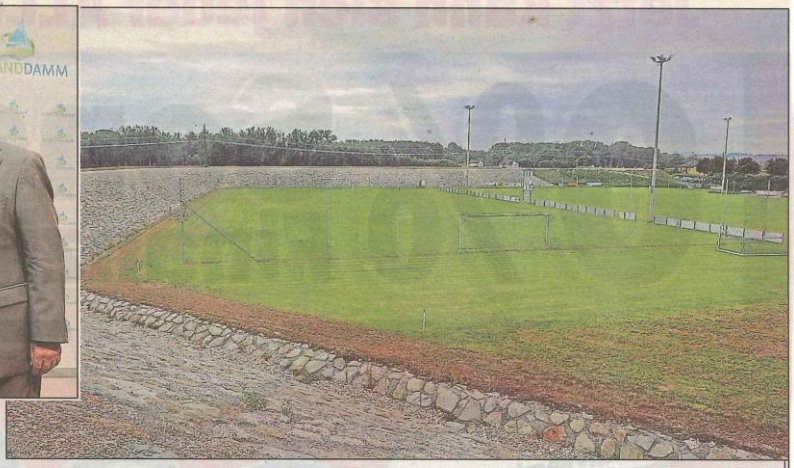
PANORAMA

Opfer der Ölpest erhielten bisher 3,5 Milliarden Euro

New York – Der nach der Ölpest im Golf von Mexiko eingerichtete Entschädigungsfonds hat bisher umgerechnet 3,5 Milliarden Euro an Opfer der Umweltkatastrophe ausbezahlt. 359.441 Anträgen von Einzelpersonen und Unternehmen in Louisiana, Mississippi, Alabama, Texas und Florida wurde laut Fondsverwaltern stattgegeben, 440.000 nicht. (AFP)

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 26.08.2012, S. 24





37 Kilometer Schutzwall

Offiziell eröffnet wurde am Samstag der Machlanddamm, der künftig 22.400 Bewohner entlang einer 37 Kilometer langen Strecke vor Hochwasser schützen soll, wie die Festredner Landesrat Rudi Anschober, Bundesministerin Doris Bures und Landeshauptmann Josef Pühringer (kleines Bild, von links) bei den Feierlichkeiten in dem vom Wall umgebenen Mitterkirchner Stadion (großes Bild) erwähnten. Obwohl es dort seit vielen Jahrzehnten verheerende Überschwemmungen gab, wurde erst nach der Jahrhundertflut im Jahr 2002 ein Damm errichtet – aber dafür in Rekordbauzeit!

Kronen Zeitung, Ausland, 26.08.2012, S. 10



Mehr als 500 Tonnen Müll *wurden durch die Taifune „Saola" und „Kai Tak" an den Buchten um die philippinische Hauptstadt Manila angeschwemmt. Studenten und Freiwillige säubern jetzt die Strände, eine Aufgabe, die wohl Wochen dauern wird.*

Riesiger Waldbrand vor den Toren Athens

Athen. – Ein großer Waldbrand im Nordosten Athens führte Samstagfrüh zur vorübergehenden Schließung der wichtigsten Nord-Süd-Autobahn Griechenlands. Riesige Rauchwolken waren zu sehen. Im Zentrum Athens kam auch Asche herunter. Dutzenden Feuerwehrleuten gelang es, den Brand mit acht Löschflugzeugen und vier Hubschraubern unter Kontrolle zu bringen.

Kronen Zeitung, Ausland, 28.08.2012, S. 6

Brand unter Kontrolle

Das bisher größte Feuer in Südfrankreich in diesem Jahr in der Region Bouches-du-Rhône ist unter Kontrolle. Bis zu 1000 Hektar Wald hatten dort gebrannt.

Kronen Zeitung, Ausland, 29.08.2012, S. 9

Satellitenmessungen zeigen Rückgang:

Arktis-Eis schmilzt schnell wie noch nie

Boulder. – Das Eis um den Nordpol herum ist so stark geschrumpft wie nie zuvor. Mit einer Fläche von 4,17 Millionen Quadratkilometern hat es den niedrigsten Stand seit Beginn der Satellitenmessungen 1979 erreicht, teilte das Schnee- und Eisdatenzentrum der USA (NSIDC) in Boulder, Bundesstaat Colorado, mit.

NSIDC-Forscher Walt Meier sprach von Hinweisen auf eine „fundamentale Veränderung" des arktischen Meereises. Der Sommer-Tiefstwert ist in den vergangenen drei Jahrzehnten jeweils um rund 13% gesunken. Auch die Eisdicke nimmt ab, aber dazu gibt es keine verlässlichen Werte.

Wissenschaftler Ted Scambos begründete den raschen Rückgang mit dem durch Menschen verursachten Klimawandel. In der Regel erreicht die Schmelze erst Mitte September ihren Höhepunkt – das Eis könnte also noch weiter zurückgehen. Im Winter dehnt es sich wieder auf mehr als 15 Millionen km^2 aus.

Aufgrund der Eisschmelze könnte sich auch heuer die Nordpassage um Grönland öffnen. Die Schiffsroute war einst nur sehr selten befahrbar – in den letzten Jahren schmolz sie immer öfter frei.

Kronen Zeitung, Ausland, 29.08.2012, S. 8





▲ Taifun „Bolaven" richtete am Dienstag in Südkorea große Schäden an, brachte sintflutartige Regenfälle, entwurzelte Bäume. ▶
▼ Die Küstenwache rettete Matrosen von einem Fischerboot.



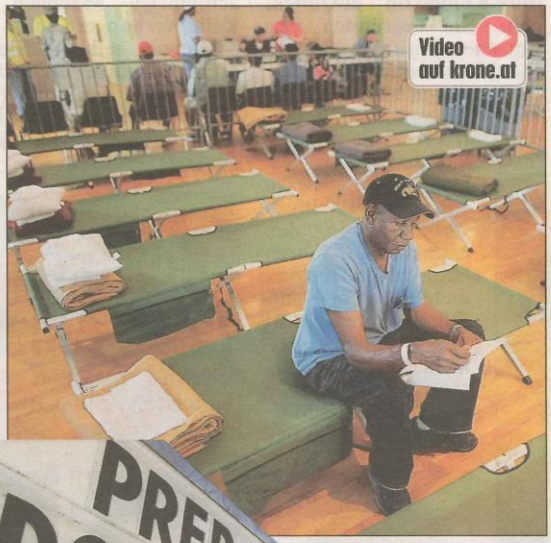
Taifun „Bolaven" tobte über Südkorea

USA: Tausende auf Flucht vor „Isaac"

Seoul/New Orleans. – Während an der US-Südküste Tausende auf der Flucht vor dem nahenden Hurrikan „Isaac" sind, hat der Taifun „Bolaven" am Dienstag Südkorea erreicht. Der Wirbelsturm zerstörte zahlreiche Gebäude, riss Strommasten um, entwurzelte Bäume und brachte zwei chinesische Fischerboote zum Kentern. Mindestens neuen Menschen starben.



▲ Einwohner schützen ihre Fenster mit Holzbrettern vor Beschädigungen durch „Isaac".





▲ Die Notquartiere wie hier in Belle Chasse, Louisiana, sind vorbereitet. Die Bewohner wurden aufgefordert: „Bereitet euch vor. Geratet nicht in Pa-
◀ nik. Betet."

Unterdessen gewann Tropensturm „Isaac" auf seinem Weg in Richtung US-Südküste weiter an Stärke. Er dürfte dort heute, Mittwoch, als Hurrikan in New Orleans eintreffen – genau sieben Jahre, nachdem „Katrina" der Stadt Tod und Verwüstung gebracht hatte. 80 Prozent von New Orleans waren damals nach Dammbrüchen überflutet worden, 1800 Menschen starben.

Obwohl „Katrina" am 29. August 2005 deutlich stärker war, als es „Isaac" sein dürfte, liefen die Vorbereitungen auf den Sturm auf Hochtouren. In Louisiana und Mississippi, das wie auch Alabama im Visier des Hurrikans liegt, wurden niedrig gelegene Küstenstriche evakuiert. Landeinwärts bildeten sich lange Autokolonnen, Benzin war an vielen Tankstellen ausverkauft. Flughäfen sind geschlossen, Einwohner deckten sich mit Lebensmitteln und anderen wichtigen Versorgungsgütern ein.

Kronen Zeitung, Österreich, 01.09.2012, S. 13



„Krankes" Meer: Quallen-Plage wird schlimmer

Schön anzusehen sind sie ja, die Quallen, doch ihre oft sehr langen Tentakel brennen wie Feuer auf der Haut der Urlauber. Gerade in Spanien sorgt eine wahre Invasion der Nesseltiere derzeit für gesperrte Strände und wütende Touristen. Aber: An die „Glibber"-Angriffe aus dem Ozean müssen wir uns wohl gewöhnen, denn die Meere sind wegen Überfischung und Klimawandel regelrecht krank, glaubt zumindest Francesc Pagès vom Institut für Meereswissenschaften in Barcelona: „Es fehlen die natürlichen Fressfeinde wie Schildkröten und Thunfische." Laut Statistik dürften die Quallen in dieser Dimension nur alle zwölf Jahre auftauchen – doch schon jetzt sind sie zur Dauerplage geworden. Ein italienisches Fischerboot hat schon einmal 400 Kilo der Tiere aus dem Meer gezogen.

Kronen Zeitung, Ausland, 02.09.2012, S. 8

Brand unter Kontrolle

Der Waldbrand bei Marbella an der spanischen Costa del Sol ist unter Kontrolle. 400 Menschen waren am Samstag im Einsatz, um das Feuer ganz zu löschen.

Kronen Zeitung, Krone bunt, 02.09.2012, S. 40-41

ÖKO-AUFREGER



Wie Biosprit 600 Millionen Menschen hungern lässt

Er feuert den Welthunger an. Und raubt den Ärmsten der Armen vor allem in Afrika und Südamerika wertvolles Land. Denn für den Agrosprit werden fruchtbare Getreideanbau-Flächen geopfert! Dennoch soll der grundfalsch als Bio-Treibstoff bezeichnete E 10 schon im Herbst in die heimischen Autotanks fließen.

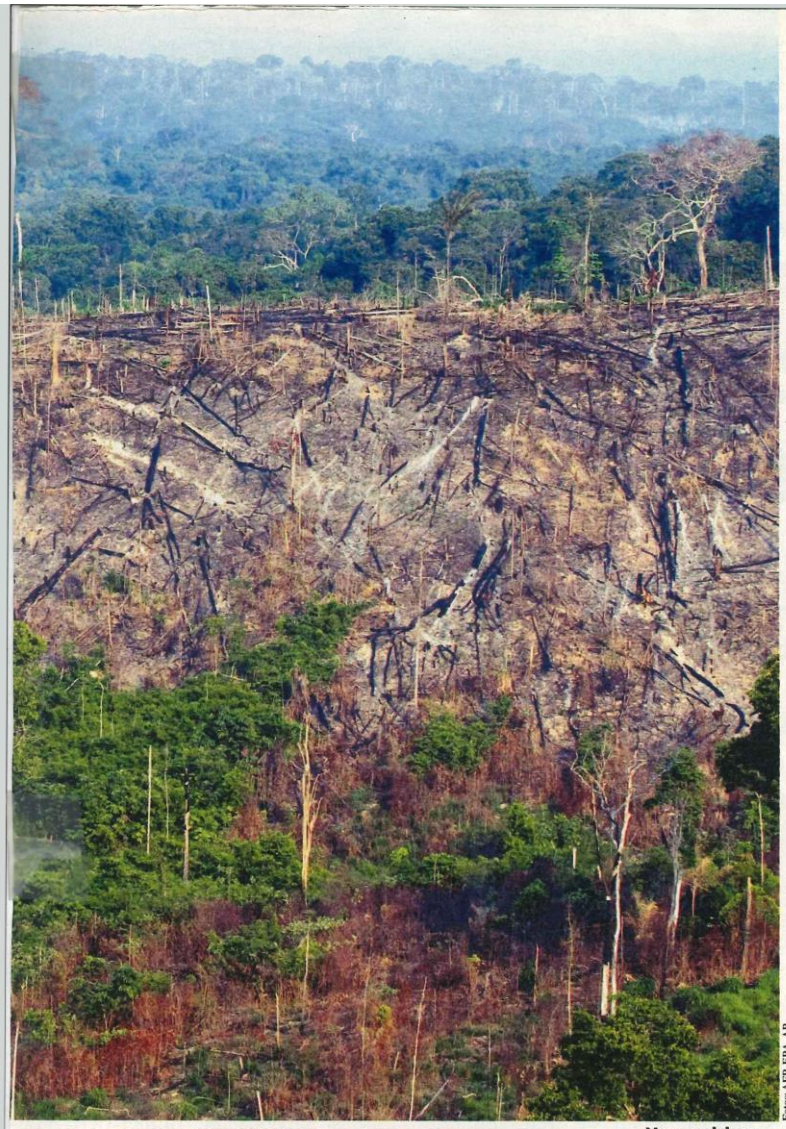
Von Mark Perry

Es sind erschütternde Zahlen, die die britische Hilfsorganisation Action Aid vor wenigen Stunden auf den Tisch legte. „Durch den Biosprit-Boom werden in den kommenden Jahren zusätzlich 600 Millionen Menschen an Hunger leiden", ließ ein Experte dieser renommierten NGO die geschockte Weltöffentlichkeit wissen. Die Zahlen decken sich haargenau mit denen, die im US-Magazin „Foreign Affairs" veröffentlicht wurden: „Jedes Prozent, um das Lebensmittel durch den Agro-Treibstoff teurer werden, lässt zusätzlich 16 Millionen darben." Erschütternde Berechnung auch von Lester Brown vom Washingtoner Earth Policy Institute. Dabei könnte vom Getreide, das nötig ist, um



den 120-Liter-Tank eines Geländewagens mit Ethanol zu füllen, ein Mensch ein Jahr lang leben. Zum Vergleich: schon 40 Prozent der US-Maisproduktion gehen bereits in die Autotanks, statt den entsetzlichen Hungertod von Zehntausenden Kindern in Afrika zu verhindern.

Doch auch die Effekte von Agrosprit für Umwelt und Klima sind nach brandaktuellen Untersuchungen höchst umstritten: Jetzt kommt sogar ein internes Dokument der EU-Kommission zum Beispiel zum Schluss, dass der verstärkte Einsatz von Biokraftstoffen zu höheren Belastungen für das Klima führt als der Einsatz fossiler Kraftstoffe. Zumal in Ländern wie Indonesien und Brasilien die letzten Regenwälder hemmungslos in Flammen aufgehen, weil immer neue Mega-Flächen für den Anbau von Spritpflanzen für Europas Autotanks benötigt werden. „Vier Pfoten"-Chef Helmut Dungler, mit seinen Aktivisten zur Stunde in Borneo zur Rettung der letzten vertriebenen Orang-Utans unterwegs, geht sogar so weit, die Versprittung als Ökogeisel für die letzten Paradiese der Menschheit zu bezeichnen. Arbeiterkammer-Sprecher Christoph Streissler: „In dieser Situation ist der verstärkte Einsatz von E 10 völlig unverantwortlich."



Fotos: AFP, EPA, AP



Vom „gelobten Treibstoff" zum Aufreger: E 10 stößt inzwischen weltweit auf immer mehr Ablehnung. Kritiker meinen, dass durch den Agrosprit Menschen hungern und der Regenwald zerstört wird.



Dr. Johann Bründl, Notar in Mittersill

Paare ohne Trauschein: Achtung – Sorgen Sie rechtlich vor

Im Zeitalter von Patchworkfamilien und Lebensgemeinschaften ist es wichtig zu wissen, dass die üblichen gesetzlichen Ansprüche der Partner normalerweise nur bei einer Ehe bestehen. Paare ohne Trauschein stehen sich rechtlich wie Fremde gegenüber. Der juristische Schutz reicht somit nicht aus.

Da kein gesetzliches Erbrecht für nichteheliche Lebensgemeinschaften besteht, ist das Testament eine einfache Möglichkeit, für den Partner vorzusorgen. Jeder Partner muss dabei sein eigenes Testament errichten, da ein gemeinsames Testament gesetzlichen Ehepartnern vorenthalten ist. Auch die Pflichtteilsansprüche von Kindern oder Eltern müssen bedacht werden. Außerdem gilt zu klären, ob die Testamente im Falle einer Trennung ihre Wirkung behalten.

Sinnvolle Regelungen

In einem schriftlichen Partnerschaftsvertrag kann beispielsweise geregelt werden, wie die Lebenserhaltungskosten aufgeteilt sind, wie sich Unterhaltsvereinbarungen, das Wohnrecht oder Vollmachten gestalten. Auch Vorsorgevollmachten sind sinnvoll, besonders die wechselseitige Erteilung von Bankvollmachten, um zum Beispiel im Krankheitsfall des Partners auf laufende Einkünfte zugreifen zu können.

Rechtsberatung beim Notar schützt

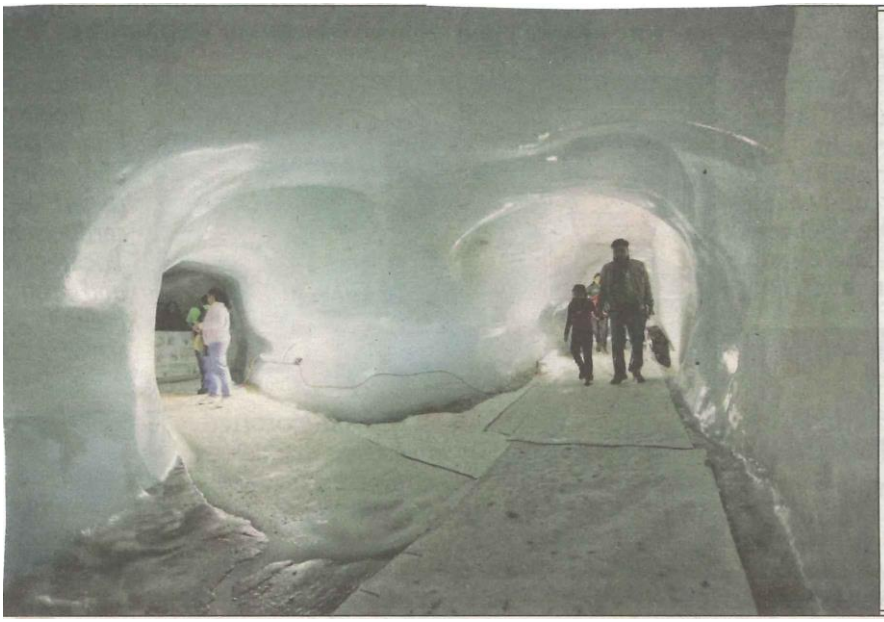
494 Notarinnen und Notare sind österreichweit tätig. Sie bieten Rechtsberatung, Vertragserrichtung, Beurkundung und Registrierung im elektronischen Urkundenarchiv in einem. Ein erstes Beratungsgespräch ist kostenlos.

Einen Notar in Ihrer Nähe finden Sie unter notar.at

Eine Information der ÖGIZIN GmbH

Entgeltliche Einschaltung

Kronen Zeitung, Ausland, 03.09.2012, S. 7



Das Eis des Titlis-Gletschers in der Schweiz schmolz in den vergangenen 20 Jahren um rund 40% seines Volumens. Das bringt das Tourismusziel in Gefahr. Die Eisgrotte (Foto) auf dem Titlis muss wohl bald künstlich gekühlt werden.

Foto: AP

Tips Linz, Wirtschaft und Politik, 03-09.09.2012, S. 22

FRANZ HIESL

„Der Machland-Damm ist für mich wichtiger als viele gebaute Straßen“

LINZ/PERG. Beim Jahrhundert-Hochwasser 2002 war er als Krisen-Einsatzleiter für die Region im Einsatz, zehn Jahre später durfte er den Machland-Damm feierlich eröffnen: Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl – selbst in Perg zuhause – erzählt beim Lokalaugenschein mit Tips, warum ihm dieses Projekt sogar mehr Freude bereitete als so manche Straße, die er baute.

von JÜRGEN AFFENZELLER

„Wir hatten ehrlich gesagt unverschämtes Glück, dass dieses Projekt in so kurzer Zeit machbar war“, hält Franz Hiesl in Mauthausen nicht lange hinter dem Berg. „Der Staat hatte vor einigen Jahren noch genügend Geld und auch die Krise führte dazu, dass Projekte vorangetrieben wurden, in denen viele Arbeitskräfte eingesetzt wurden.“ So konnte ein auf 12 Jahre geplantes Mega-Vorhaben wie der Machland-Damm schließlich in nur vier Jahren realisiert werden. „Nicht zuletzt können wir froh, sein, dass während der Bauzeit kein verheerendes Hochwasser auftrat, an der offenen Baustelle hätte dies fatale Folgen, auch für die Ortschaften, haben können“, atmet Hiesl auf. Am 25. August wurde der 36,4 Kilometer lange Damm bekanntlich eröffnet.

„Bevölkerung sensationell“

Nicht weniger als 500 Millionen Euro Schaden entstand vor zehn Jahren alleine zwischen Linz und St. Nikola (Bezirk Perg), 200 Millionen Euro wurden als Schadensersatz bezahlt. Da wirken die 182 Millionen Euro Kosten für den Machland-Damm geradezu als kleine Summe: „Niemand zweifelte politisch an der Sinnhaftigkeit dieses Projektes, auch in finanzieller Natur. Sonst hätten wir auch in den letzten Jahren nicht eine so dermaßen ausgeprägte politische Einheit durch alle Parteien hindurch erlebt“, betont Hiesl.

> *Wir hatten ehrlich gesagt unverschämtes Glück, dass dieses wichtige Projekt auch in so kurzer Zeit finanziell machbar war.*
>
> FRANZ HIESL

Er selbst war 2002 drei Wochen lang als Einsatzleiter im Krisengebiet Machland im Einsatz: „Ich werde die schrecklichen Bilder von damals, als viele Existenzen zerstört wurden, nie vergessen. Ebenso bleibt mir aber auch die sensationelle Bevölkerung in Erinnerung. Da haben wildfremde Leute von überall her den Weg in die Krisengebiete aufgesucht, um mitzuhelfen und aufzuräumen.“ Was viele nicht wissen: Bereits 1996 fiel die Entscheidung zum Bau des Machlanddammes, oft wurde Franz Hiesl damals sogar noch belächelt: „Einige hielten zu dieser Zeit die Dimension des Projektes für zu groß, nach 2002 konnte es den gleichen Menschen aber gar nicht schnell genug gehen“, erinnert sich Hiesl, der trotz abgeschlossener Schutzmaßnahmen eine weitere große Herausforderung auf die Region zukommen sieht: „Jetzt zu glauben, ich kann gleich hinter dem Damm alle Gebiete verbauen, wäre Irrsinn. Die Bebaubarkeit der geschützten Bereiche muss konsequent eingehalten werden, neue Baugrundstücke wird es nur dort geben, wo auch eine hundertjährige Hochwasser-Sicherheit gegeben ist.“ Die Freude über den Abschluss des Projektes trübt das jedoch nicht: „Der Machland-Damm ist für mich noch wichtiger als viele Straßen, die ich gebaut habe. Es stecken so viele Emotionen darin, auch für die Lebensqualität in der Region ist er unbezahlbar.“ ■



Franz Hiesl: „Das oft leidgeplagte Mauthausen ist nicht nur durch Mauern geschützt, schützende Mobilelemente können in nur drei Stunden aufgesetzt werden.“

Kronen Zeitung, Ausland, 05.09.2012, S. 7



Fotos: REUTERS, AFP

Ein Waldbrand in Südkalifornien hat Hunderte Urlauber in die Flucht getrieben. Er war am Sonntag im Los Angeles National Forest ausgebrochen, einem beliebten Ausflugsgebiet 50 km nordöstlich von Los Angeles. Hunderte Feuerwehrleute kämpfen gegen die Flammen. Größere Orte waren nicht bedroht, aber zahlreiche Zeltplätze mussten geräumt werden.



Kronen Zeitung, Ausland, 09.09.2012, S. 10



***Das Korallensterben** in der Karibik ist nicht mehr aufzuhalten. Laut einem jetzt veröffentlichten Bericht der „International Union for Conservation of Nature" gibt es in der Region nur noch halb so viele riffbildende Arten wie in den 70er-Jahren. Schuld sind Verschmutzung und steigende Wassertemperaturen.*

Kronen Zeitung, Österreich, 09.09.2012, S. 16



Teil unserer Eigenständigkeit – das natürliche Wasser aus unseren sauberen Alpenregionen

Fotos: Sepp Pail, Andreas Fischer

Geht es nach dem

Wieder

Skrupelloser EU-Zugriff auf unser kostbares Nass! Nach einem neuen Entwurf sollen die heimischen Wasserreserven privatisiert und in die Hände großer Konzerne oder anderer mieser Geschäftemacher kommen. Wie SPÖ-Europamandatare heftig kritisieren, dürften die Städte und Gemeinden Konzessionen für Wasser, Abfall und Energie sowie für soziale Dienste nur noch an Dumpinganbieter (!) vergeben.

Wunsch Brüssels, wird unser „weißes Gold" bald privatisiert:

EU-Angriff aufs Wasser

„Bislang konnten Gemeinden so genannte Konzessionsverträge mit Energie- und Wasserunternehmen frei aushandeln und dabei höchste soziale und ökologische Qualitätsstandards

VON MARK PERRY
UND CHRISTOPH MATZL

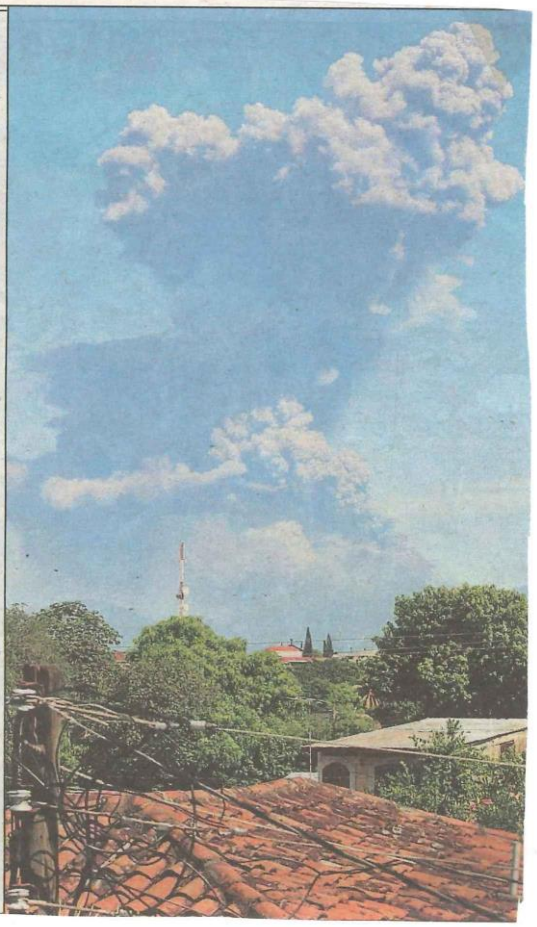
zur Bedingung machen. Der jetzige Vorschlag der Kommission bedeutet nichts anderes als die Privatisierung aller heimischen Wasserreserven.

Das bringt weitreichende Gefahren", wettern die beiden SPÖ-Parlamentarier Evelyn Regner und Josef Weideholzer in Brüssel.

Vehement wollen die beiden Politiker gegen den „Zugriff der Konzerne auf das kostbare Nass der Heimat" kämpfen. Vor Augen haben sie dabei auch das Beispiel Paris: In der französischen Millionen-Metropole waren Konzessionen leichtfertig an mehrere Anbieter verschleudert worden. Es kam zu massiven Problemen bei der Versorgung. Eindringlich warnt auch Umweltdachverbandspräsident Gerhard Heilingbrunner vor den perfiden Brüsseler Plänen, die schon im Dezember abgesegnet werden sollen: „Wasser ist ein Stück Heimat und öffentliches Gut, das nicht in die Hände skrupelloser Geschäftemacher gehört."

Zur Stunde scharen Regner und Weidenholzer in Brüssel Parlamentarier anderer Staaten als Öko-Verbündete. Gemeinsam wollen die mutigen rot-weißroten Mandatare und ihre Umwelt-Mitstreiter versuchen, das EU-Vorhaben doch noch zu stoppen.

Kronen Zeitung, Ausland, 10.09.2012, S. 5



Gewaltige Rauch- und Aschewolken steigen seit Tagen eineinhalb Kilometer hoch aus dem wieder höchst aktiven 1745 m hohen Vulkan San Cristobal in Nicaragua auf. Etwa 3000 Bewohner der Umgebung mussten ihre Dörfer schon verlassen, weitere 17.000 könnten folgen. Wegen der Eruption wurde auch der Flugverkehr eingeschränkt.

Kronen Zeitung, Ausland, 14.09.2012, S. 7



Giftige Chemikalie

500 kg einer giftigen Chemikalie flossen aus einer Kläranlage von BASF in Ludwigshafen in den Rhein. Weil die ausgetretene Menge gering ist, besteht laut der Firma aber keine Gefahr.

ausland@kronenzeitung.at

Anzeige

Kronen Zeitung, Österreich, 15.09.2012, S. 12

„Chief Red Cloud“ kehrt mit rotweißrotem Energy Globe in US-Prärie zurück:

Indianer gewinnt Umwelt-Oscar



Ing. Neumann (li.), „Chief Red Cloud“ und Moderatorin A. Kiesbauer

Wien als Mittelpunkt der großen weiten (Öko-)Welt! Und ein Mann hat das bewirkt. Denn Pionier Ing. Wolfgang Neumann, dessen Ideen erst kürzlich von der UNO aufgegriffen worden sind, hatte zur Umwelt-Oscar-Verleihung geladen. Einer der World Energy Globe Awards geht an einen echten Lakota-Häuptling.

VON MARK PERRY
UND LUKAS LUSETZKY

Sogar die US-Army hatte mit ihren Bemühungen, Taliban-Kämpfer zu sanften grünen Kriegern zu verwandeln, bereits versucht, einen der begehrten Energy Globes zu ergattern. Und auch von den fernen Fidschi-Inseln kam eine Bewerbung. „Unser Energiespar-Tool wird bereits in 150 Ländern eingesetzt. Und unser Umwelt-Oscar, der weltweit einzige seiner Art, wird immer begehrter“, so Ing. Wolfgang Neumann stolz. Unter den ausgezeichneten „Leuchtturmprojekten, die das Leben von Millionen Menschen verbessern“, befindet sich heuer unter anderem eines aus Indien – Arsen wird ohne Einsatz von Chemie dem Wasser entzogen. Den deutschen Viessmann-Werken wiederum ist es gelungen, betriebsintern die CO_2- Emissionen um sagenhafte 80 Prozent zu reduzieren. Der vielleicht strahlendste Umwelt-Oscar-Sieger: Lakota-Indianer „Chief Henry Red Cloud“ – Energierevolution für junge Ureinwohner!

Kronen Zeitung, Ausland, 15.09.2012, S. 9

Flucht vor dem Feuervulkan

Gewaltige Eruptionen des Vulkans Fuego zwingen Zehntausende Menschen in Guatemala zur Flucht. Asche schießt drei Kilometer in die Luft, während glühende Lava vom 3763 m hohen Berg nahe dem beliebten Touristenziel Antigua fließt. 33.000 Menschen wurden bereits in Sicherheit gebracht.



Foto: EPA

Kronen Zeitung, Österreich, 16.09.2012, S. 17



Foto: ÖBB/Harald Eisenberger

Mit einem speziellen Angebot unterstützen auch die ÖBB die Anliegen der heimischen Klimaschützer

Eine ganze Woche lang so gut es geht aufs Auto verzichten

Schon 500 Orte und Städte aktiv: Mobilmachen für Klimaschutz!

Europa macht sanft gegen die Erderwärmung mobil: Denn mit heute beginnt eine tunlichst „autofreie Woche". In Österreich machen bereits 500 Kommunen mit. „Wir versuchen, die Menschen vom Steuer wegzulocken. Sie sollen zu Fuß, per Bahn oder Rad unterwegs sein", so Hannes Höller vom Klimabündnis.

VON M. PERRY & F. HITZ

„Wer sanft, also ohne Pkw einkaufen kommt, wird mit einem kleinen Öko-Geschenk belohnt", versichert Mobilitäts-Aktivistin Barbara Kulmer aus Weiz in der Steiermark. In Saalfelden und St. Johann im Pongau (Salzburg) setzen die Organisatoren Hans Peter Heugenhauser und Karin Schönegger auf die Gratisbenutzung durch den Citybus. Ein Umweltzuckerl haben – nebst vielen, vielen anderen Orten – auch die ÖBB parat: In den kommenden 14 Tagen gibt es die Möglichkeit, die Vorteilscard bei einer Fahrt in ganz Österreich kostenlos zu testen. Die Card bietet Bahnfahren zum halben Preis für ein ganzes Jahr im ganzen Land.

Kronen Zeitung, Ausland, 16.09.2012, S. 10



MIT EINEM FELLKNÄUEL in ihren Tatzen schwimmt diese Otterdame vor der Küste von Aptos im US-Staat Kalifornien durchs Wasser. Sie war nicht nur der einzige ölverseuchte Otter, der von Tierschützern gerettet wurde: In der Obhut der Experten brachte sie auch ein gesundes Baby zur Welt, mit dem sie hier spazieren schwimmt.

Foto: AP

Kronen Zeitung, Ausland, 22.09.2012, S. 12



Foto: REUTERS

Die Eisfläche der Arktis beträgt nur noch die Hälfte des Mittelwertes (hellgelbe Linie), der zwischen 1979 und 2000 gemessen wurde.

Schmelze bringt Europa Extremwinter

Eisfläche der Arktis auf Rekordminimum

Denver. – Seit Beginn der Satellitenmessungen im Jahr 1979 war die Eisfläche der Arktis noch nie so klein wie heute. Laut dem Schnee- und Eisdatenzentrum der USA in Boulder, US-Staat Colorado, sind derzeit nur noch 3,41 Millionen km² vorhanden. Die Wissenschafter warnen nun vor einem Extremwinter in Europa.

Das Eis um den Nordpol nimmt jedes Jahr im Sommer ab und während der arktischen Nacht im Winter wieder zu. Aber nach diesem schlagen Forscher Alarm. Derzeit sind nur noch 3,41 Millionen km² Eis vorhanden – ein neuer Negativrekord. Mit 4,17 Mio. km² galt bisher der September 2007 als schlimmster Monat. Das ist aber 22% mehr Eis, als heute noch vorhanden ist.

Das Minimum dieses Jahres betrage nur die Hälfte des Mittelwertes der Jahre zwischen 1979 und 2000.

Der Schwund wurde teils vom Menschen verursacht, der mit Treibhausgasen das Klima aufheizt. Die Eisschmelze wirkt sich auch auf Europa aus: Eine wärmere Arktis sorgt unter anderem auch für strenge Winter.

Kronen Zeitung, Ausland, 23.09.2012, S. 10

Großreinemachen am Gletscher

Mehr als 500.000 Touristen besuchen jedes Jahr das Mer de Glace (Eismeer), Europas längsten Gletscher an der Nordseite des Mont Blanc – und hinterlassen dabei allen Verboten und Bitten zum Trotz leider auch jede Menge Müll. Heuer fand deshalb schon zum fünften Mal ein Großreinemachen durch freiwillige Helfer statt. Vergangenes Jahr haben 110 von einem Sponsor bezahlte „Putzkräfte" dabei insgesamt drei Tonnen Abfall –, hauptsächlich Metallkabel, Dosen und Plastikverpackungen – eingesammelt.



Kronen Zeitung, Ausland, 25.09.2012, S. 7



Flucht vor Waldbrand

Wegen eines Waldbrandes mussten 2000 Bewohner aus Dörfern nordwestlich von Valencia, Spanien, flüchten.

Kronen Zeitung, Ausland, 25.09.2012, S. 7



Touristen verschüttet

Bei einem Erdrutsch in Cinque Terre bei Genua wurden vier australische Touristen von Geröllmassen erfasst und verletzt.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 25.09.2012, S. 18

Öltank übergelaufen

Beim Betanken lief in einer Eferdinger Mineralölfirma Heizöl aus. Die Feuerwehr pumpte 1000 Liter ab, um weiteren Schaden zu verhindern.

Kronen Zeitung, Linz extra, 25.09.2012, S. 21



3 Millionen Euro für Schutzdamm

Der Hochwasserschutzdamm an der Traun in Kleinmünchen ist sanierungsbedürftig. Rund 400 Haushalte in der Traunausiedlung soll dieser eigentlich schützen. Daher hat nun der Gemeinderat die Vorfinanzierung des 3-Millionen-€-Projekts (Bau: 2013) beschlossen.

Kronen Zeitung, Ausland, 27.09.2012, S. 6



Chemieunfall

Bei einem Chemieunfall in einer Kunststofffabrik in Bratislava, Slowakei, wurden 16 Menschen verletzt. Die Giftstoffe Styrol und Schwefeldioxid traten aus.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 04.10.2012, S. 21



Diesel im Traunsee

600 Liter Diesel traten nach einem Lkw-Unfall in Altmünster aus. Der Lkw-Lenker Andrei C. (29) hatte im Ortszentrum einen Metallpflock gerammt. Ein Teil des Treibstoffs floss auch in den Traunsee. Die Feuerwehr musste eine Ölsperre errichten, der Diesel wird abgepumpt.

OÖN, Land und Leute, 08.10.2012, S. 21

Großbrand: Heizdecken dürften Brand ausgelöst haben – 300 Schweine verendeten »Seite 24

Chemieunfall in Großwäscherei: 21 Arbeiter atmeten giftige Dämpfe ein

Waschlauge entzündete ein Bleichmittel, Arbeiter schafften brodelnden Bottich aus Halle

Von Hannes Fehringer

AMSTETTEN. „Das hat gebrodelt wie ein Vulkan", schildert Wolfgang Hörmann die Hexenküche in dem Bottich vor seinen Augen. Eine gefährliche Panne löste gestern in der Morgenschicht in der Großwäscherei Initial-Hygiene (vormals Pointner) Giftalarm aus. Von einer überlaufenden Waschmaschine war die Lauge auf einen Tiegel mit Bleichmittel getropft. Worauf das Waschwasser bei dem Natriumhydrosulfit eine heftige chemische Reaktion auslöste. Das Pulver erhitzte sich zu einem Gebräu und setzte Dämpfe frei. Hörmann und Kollegen von der Frühschicht packten bei dem Bottich zu und verfrachteten ihn mit aller Kraft ins Freie.

„Damit wurde ein größeres Unglück verhindert", sagt Werksdirektor Martin Führer. Das beherzte Eingreifen der Belegschaft bei dem Störfall hatte seinen Preis. 21 Arbeiter, die dem Reizgas ausgesetzt waren, mussten mit der Rettung in die Krankenhäuser von Amstetten und Waidhofen gebracht werden. „Zum Glück haben die Ärzte Langzeitfolgen ausschließen können", sagte Führer. Fünf Stunden nach dem Zwischenfall, der sich kurz nach sechs Uhr ereignet hatte, konnten die Beschäftigten wieder in Taxis zurück in die Firma gebracht werden. Die Männer und Frauen wurden in den Spitälern mit Sauerstoff behandelt. Nach der Rückkehr zum Arbeitsplatz schmeckte Wolfgang Hörmann schon wieder eine Zigarette: „Das waren schon Schrecksekunden, als das alles zu qualmen begann."



Die Großwäscherei Initial in Mauer bei Amstetten musste nach einem Chemieunfall evakuiert werden. Fotos: feh

Die Feuerwehr hat das Gelände weiträumig abgeriegelt. „Wir hatten von der Firma sofort die richtigen Unterlagen und den Chemieunfall rasch im Griff", sagt Stefan Schaub, Einsatzleiter von der Greinsfurther Feuerwehr. Als die Hilfskräfte eintrafen, brodelte es noch heftig in dem Bottich. Der Topf – und nicht die Halle, wie fälschlich im Rundfunk berichtet wurde – war noch 200 Grad heiß. „Wir haben den Bottich dann in ein Wasserbecken gehievt, wo wir ihn abkühlten", sagt Schaub. Bei der Evakuierung der Halle waren die Feuerwehrleute mit Atemschutzgeräten vorgedrungen.

> **Das waren Schrecksekunden, als das zu qualmen begonnen hat. In dem Bottich brodelte es wie in einem Vulkan."**



Wolfgang Hörmann, der Arbeiter der Großwäscherei Initial in Amstetten schaffte den Giftbottich ins Freie.

Das Arbeitsinspektorat ist über den Vorfall informiert. „Wir hatten Glück im Unglück. Das hätte noch böser ausgehen können", sagte Direktor Führer.

3 Fragen an...

MARTIN FÜHRER
Direktor
Initial-Hygiene Großwäscherei



foto: feh

1 Wie geht es den Verletzten?

Bei einem solchen Zwischenfall ist mit Übelkeit und Atemwegsbeschwerden zu rechnen. Unsere Mitarbeiter erhielten in den Spitälern eine Sauerstoffbehandlung. Alle sind wieder zurück und wurden von den Ärzten für morgen wieder arbeitsfähig geschrieben. Langzeitfolgen können ausgeschlossen werden.

2 Weiß man schon über den näheren Unglückshergang Bescheid?

So viel wir wissen, ist eine Waschmaschine übergelaufen. Wie das passiert ist, wird noch geprüft. Daneben stand der Behälter mit dem Bleichmittel, der, wenn nicht gerade händisch beigemengt wird, laut Betriebsordnung geschlossen gehalten werden muss. Das Pulver hat dann mit der Waschlauge reagiert.

3 In einer Großwäscherei gehören teils auch gefährliche Chemikalien zum täglichen Umgang. Ist das die erste Panne hier?

Einen solchen Zwischenfall hat es noch nicht gegeben. Wir haben geregelte Abläufe und immer wieder Sicherheitsübungen. Die Belegschaft hat gut zusammengearbeitet, das hätte böser ausgehen können.

Kronen Zeitung, Ausland, 10.10.2012, S. 7

Der Schutzschild der Erde hat sich regeneriert:

Ozonloch über Antarktis in 40 Jahren geschlossen?

Köln. – Endlich einmal eine gute Nachricht: Das Loch in der Ozonschicht über der Antarktis wird immer kleiner. Grund: Das Verbot von Fluorchlorkohlenwasserstoffen (FCKW), die einst in Kühlschränken, Klimaanlagen und Sprays eingesetzt wurden, zeigt Wirkung.

Hält dieser Trend an, wird die schützende Ozonschicht der Erdatmosphäre, die die schädliche kurzwellige UV-Strahlung der Sonne weitgehend absorbiert, laut Deutschem Zentrum für Luft- und Raumfahrt bis 2050 wieder so dick sein wie zu Beginn der 1980er-Jahre.

Kronen Zeitung, 11.10.2012, S. 12

Gipfeltreffen der Energiepioniere:

2,2 Millionen Österreicher für den Klimaschutz

873 Gemeinden in 83 europaweit einzigartigen Umweltregionen – das unglaubliche Öko-Erfolgsmodell des Klimafonds. Am Mittwoch kam es zum großen Gipfeltreffen der 300 heimischen Energiepioniere.

„Wir werden 100 Einzel-Photovoltaikanlagen mit 7800 Modulen zusammenzählen – das ergibt dann virtuell das größte Solarkraftwerk Österreichs", skizziert

VON MARK PERRY UND MAGGIE ENTENFELLNER

Klima- und Energiefonds-Geschäftsführer Ingmar Höbarth eines der Pilotprojekte. Es ist in Freistadt in Oberösterreich im Entstehen – und die Anlagen werden nach und nach in den kommenden Monaten 600 Haushalte versorgen. Bei einer Einsparung von 680 Tonnen Co_2. Was wiederum 4,2 Millionen Kilometer Autofahrt mit einem Durchschnitts-Pkw entspricht. Insgesamt engagieren sich in den 83 Modellregionen mehr als 2,2 Millionen Österreicher. Höbarth vor den Umweltpionieren in Wien: „Gemeinsam schaffen wir die Energiewende!"

Kronen Zeitung, Ausland, 13.10.2012, S. 8

Bauern aus Nigeria klagen Shell: Öllecks verseuchen Grundwasser

Den Haag. – Vier Bauern aus Nigeria haben den Ölkonzern Shell vor einem Gericht in Den Haag, Niederlande, geklagt: Der Konzern ist ihrer Meinung nach Schuld an der schleichenden Verseuchung von Grundwasser und Boden im Nigerdelta seit dem Jahr 2005, weil er seine Pipelines nicht gut warte und durch Öllecks verursache Schäden nicht beseitige.

Der Standard, Umwelt, 17.10.2013, S. 34

Protest gegen Monsanto-Ehrung

„World Food Prize" für Biotechpioniere empört Kritiker

Des Moines / Wien – Auf der Facebookseite des „World Food Prize" gehen die Wogen hoch: „You are a joke!" ist da mehrmals zu lesen, und: „Shame on you, The World Food Prize, for attempting to give an award to Monsanto!"

Tatsächlich wird die Ehrung, die oft als „Nobelpreis für Landwirtschaft" bezeichnet wird, derzeit bei einer zweitägigen Veranstaltung in Des Moines, Iowa, einem Vertreter des Gentech-Riesen überreicht. Robert Fraley, Cheftechnologe bei Monsanto, teilt sich den Preis mit Mary-Dell Chilton, Gründerin des Saatgut- und Pestizidherstellers Syngenta, und Marc Van Montagu, der an der Uni Gent zu Biotech-Pflanzen forscht. Pikantes Detail für viele Kritiker: Monsanto steht auch auf der Sponsorenliste des Preises.

Die mit 250.000 Dollar dotierte Auszeichnung, die als wichtigste Ehrung für die Verbesserung der weltweiten Lebensmittelversorgung gilt, geht somit erstmals an Entwickler gentechnisch veränderter Nutzpflanzen. Bisher wurden vor allem Errungenschaften bei Zucht, Logistik oder humanitärer Hilfe ausgezeichnet. Nobelpreisträger Muhammad Yunus' Mikrokrediteprogramm und Brasiliens Expräsident Luiz Inácio Lula da Silvas politischer Kampf gegen Hunger und Armut wurden etwa bereits gewürdigt.

Der 1986 vom Agrarforscher und Nobelpreisträger Norman Borlaug gegründete World Food Prize anerkennt damit Biotechnologie als landwirtschaftliche Strategie. Preisträger Van Montagu erklärte, er hoffe, dass „die Anerkennung für Europa den Weg ebnen wird, die Vorteile der Technologie anzunehmen". Zahlreiche NGOs, Umweltschutzgruppen und Kritiker sehen das anders: Mehr als 80 Träger des Alternativen Nobelpreises und Mitglieder des Zukunftsnetzwerks „World Future Councils" reagierten etwa mit einer empörten Protestnote auf den Juryspruch. Der Preis würde damit sein Ziel einer nachhaltigen Nahrungsversorgung für alle Menschen verraten. (pum)

OÖN, Land und Leute, 25.10.2012, S. 33

Defekt in Kläranlage: Aus Molkerei flossen 100.000 Liter Abwasser in Bach

Betriebsleiter spricht von einem kleinen Störfall, nun ermittelt die Behörde

SATTLEDT. Wie erst gestern bekannt wurde, flossen bereits Montagnachmittag und in der Nacht auf Dienstag aus der Zweigstelle der Gmundner Molkerei in Sattledt laut Polizei rund 100.000 Liter ungeklärtes „Produktionswasser" aus und verunreinigten ein Rinnsal sowie den Weyerbach. Beim Ausfluss soll es sich um eine Mischung aus Natronlauge, Salpetersäure, Schäumungs- und Desinfektionsmittel sowie Milch und Fäkalien gehandelt haben. Grund für den Zwischenfall dürfte ein elektrischer Defekt in der Kläranlage des Betriebes gewesen sein.

„Üblicherweise passiert bei uns nichts. Das war der erste Störfall, jetzt passt wieder alles", sagt Betriebsleiter Josef Mayrhofer. Es habe sich nur um einen kleinen Störfall mit einem Mix aus „Spülwasser und Milchresten" gehandelt, der nur angezeigt worden sei, „weil es den Bach eben weiß hinuntergeronnen ist." Zudem sei der Vorfall nur deswegen der Behörde verspätet gemeldet worden, weil man sich erst um die Reparatur der Anlage habe kümmern müssen.

An sich funktioniert die Kläranlage sehr gut. Aber Milch sollte ja ohnedies kein Giftstoff sein."

Michael Gerhard Huber, Bürgermeister von Sattledt

Sattledts Bürgermeister Michael Gerhard Huber weiß zwar von mehreren kleineren Defekten, die es bislang in der Molkerei gegeben habe, „an sich funktioniert die Kläranlage aber sehr gut."

Seitens der Polizei laufen Ermittlungen wegen Verdachts auf fahrlässige Umweltbeeinträchtigung gegen den Betrieb. Die Wasserproben werden nun untersucht.

OÖN, Linzer Nachrichten, 21.10.2012, S. 33



Zerstörerisch und zugleich faszinierend ist die Urgewalt von Vulkanausbrüchen wie hier die Eruption des Ätna auf Sizilien. Foto: Reuters

Hightech und Urgewalt: Die Linzer Vulkan-Frau im Ars Electronica Center

Vulkan-Experten schickten Birgit Hartinger Asche-Proben und Sand aus der ganzen Welt

Von Valentin Lischka

LINZ. „Das ist meine Schatzkiste", sagt Birgit Hartinger und öffnet vorsichtig ihre kleine Truhe im Labor des Ars Electronica Center (AEC). Asche-Proben von 20 verschiedenen Vulkanen aus der ganzen Welt befinden sich darin.

Schon seit Jahren beschäftigt sich die Frau intensiv mit Vulkanen und tauscht über die Homepage volcanocafe.wordpress.com Informationen über sie aus. Nach dem Ausbruch des isländischen Eyjafjallajökull schickte ihr ein Forscher Asche-Proben. „Ich hab die mit einem speziellen Mikroskop vom AEC untersucht und die Vergrößerung ins Internet geladen", erzählt Hartinger. Die Reaktionen waren gewaltig: Tausende Menschen wollten die Bilder sehen. Denn unter den ersten Vergrößerungen der Eyjafjallajökull-Asche entdeckten Experten ein seltsam aussehendes Partikel.

„Jetzt wird im Internet gerätselt, was das ist, es gibt verschiedene Möglichkeiten." Das seltsame Teilchen ist etwa 20 Micrometer groß und konnte bisher nicht identifiziert werden. Seitdem schicken Vulkan-Forscher und Interessierte ihr Proben aus der ganzen Welt zur Untersuchung.

Hartinger arbeitet im AEC als Infotrainer und betreut Besucher. „Mein Job ist ein Glücksfall, denn das Mikroskop für die Aufnahmen könnte ich mir privat nicht leisten." Es kostet 90.000 Euro, vergrößert bis zu 24.000-fach und sieht aus wie eine große Kaffeemaschine. Fragt man Hartinger, was sie an Vulkanen fasziniert, kommt die Frau ins Schwärmen. „Vulkane bedeuten Schöpfung und Zerstörung zugleich", sagt sie. Und erklärt, dass selbst in der Steiermark große Teile der Landschaft durch (mittlerweile nicht mehr aktive) Vulkane entstanden sind.

Früher hätte sie für ihr Hobby mühsam in Bibliotheken recherchieren und dann am Krater ihr Leben riskieren müssen. „Dank Internet bekommt man mittlerweile alle Informationen schnell und kann über Webcams ständig die vulkanischen Vorgänge betrachten", sagt Hartinger.

> **Vulkane bedeuten Schöpfung und Zerstörung zugleich."**
>
> **Birgit Hartinger,** Vulkan-Expertin, über die Faszination der feuerspeienden Berge

Auch dass sich ein Vulkan nicht von der schöpferischen, sondern von der zerstörerischen Seite zeigt, hat Frau Hartinger schon erlebt. Beim Ausbruch des Merapi in Indonesien gab es etwa 3500 Tote. „Da wusste man, dass man Leuten beim Sterben zusieht", sagt Hartinger. Über den Vulkan-Blog wurde dann eine Gruppe organisiert, die nützliche Informationen für Helfer und Opfer vor Ort im Netz bereitstellte.

Wenn auch Sie Vulkanasche oder Sand vergrößert betrachtet wollen: am ersten Donnerstagabend jeden Monats gibt es im AEC die Gelegenheit dazu. Die Gäste können ihre Mitbringsel untersuchen lassen.



Birgit Hartinger mit ihrer Truhe mit Asche-Proben aus 20 Vulkanen. Foto: vali

Kronen Zeitung, Ausland, 03.11.2012, S. 10

China und Russland stellen sich quer

Fischerei blockiert Schutz der Antarktis

Peking. – Das Meer vor der Antarktis soll besser kontrolliert werden. Verhandlungen für die Einrichtung von Schutzgebieten vor der Küste sind aber gescheitert. Schuld sind China, Russland und die Ukraine. Sie wollen Beschränkungen für die Fischerei nicht mittragen.

Die Antarktis bietet Lebensraum für Pinguine, Seelöwen, Robben und zahlreiche weitere Tierarten. Beim Treffen der Internationalen Kommission zum Schutz lebender Ressourcen in der Antarktis im australischen Hobart sollte eigentlich ein mehr als 1,6 Millionen Quadratkilometer großes Schutzgebiet im Ross-Meer beschlossen werden.

Doch die Verhandlungen wurden nach nur zwei Wochen ohne Ergebnis abgebrochen. Die Gespräche scheiterten an den sturen Bedenken Chinas, Russlands und der Ukraine über Beschränkungen für die Fischerei. Im kommenden Juli soll ein weiteres Treffen in Deutschland folgen.

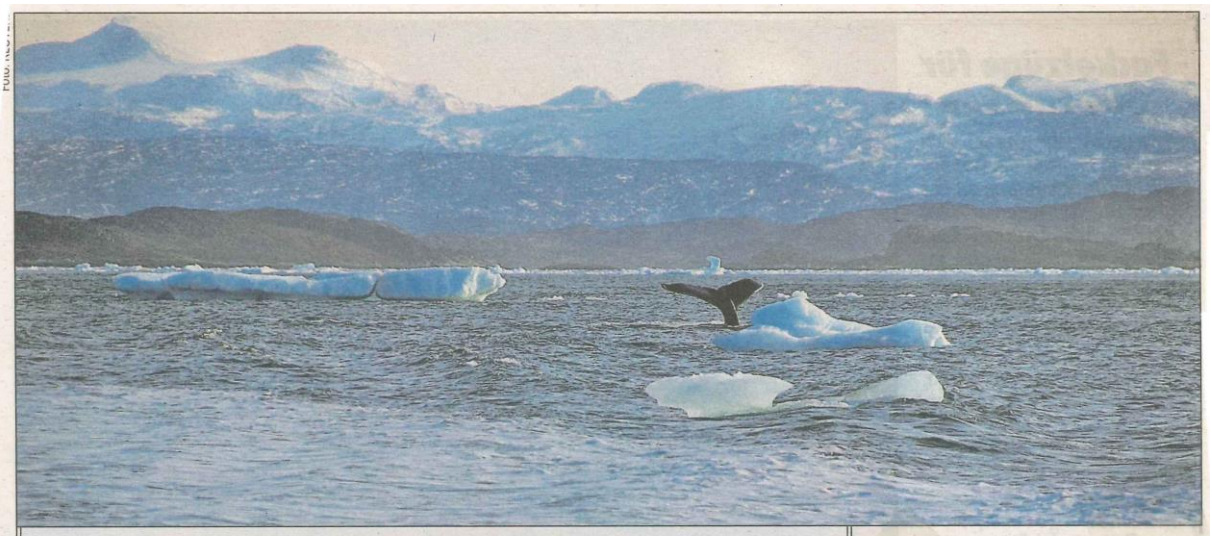
Kronen Zeitung, Ausland, 06.11.2012, S. 10

Umstrittener Damm-Bau am Mekong begonnen

Vientiane. – Nach mehreren Aufschüben hat die Regierung von Laos jetzt doch grünes Licht für den umstrittenen Xayaburi-Staudamm am Mekong gegeben. Der erste Spatenstich findet morgen, Mittwoch, statt.

Der 820 m lange und 32 m hohe Damm 150 km nordwestlich der Hauptstadt Vientiane ist der erste von elf geplanten Staudämmen am Mekong. Hunderte Dorfbewohner wurden schon umgesiedelt. Umweltschützer protestieren seit Monaten gegen das 2,8 Milliarden € teure Projekt, das katastrophale Auswirkungen auf Fischerei und Ackerbau in Laos, Kambodscha, Vietnam und Thailand haben wird. Bis zum Delta leben 40 Millionen Menschen entlang des Stroms.

Kronen Zeitung, Ausland, 07.11.2012, S. 10



Majestätisch leere Landschaften *machen bis jetzt Grönlands besonderen Reiz aus. Das könnte sich durch das Projekt einer britischen Minengesellschaft ändern: In einem einsamen Fjord, in dem es bisher nur Eisschollen und Wale gibt, soll eine große Mine entstehen, in der etwa 2000 chinesische Arbeiter Eisenerz abbauen …*

Evakuierung vor Sturm

Wieder Flutalarm in New Jersey

Trenton. – Eine Woche nach Hurrikan „Sandy" mussten die Bewohner tiefer gelegener Gebiete von Brick Township in New Jersey ihre Häuser jetzt wieder verlassen: Die 75.000-Einwohner-Stadt an der Atlantikküste ist von einem neuen Sturm bedroht. Die Lage in New York verbessert sich dafür ständig: „Nur" noch 10.000 Menschen müssen in Notunterkünfte.

StadtRundschau Urfahr Nr. 45, 08-09.11.2012, o. S.

Kanalgeruch in der Kaltenhauserstraße



Schon seit Jahren beklagen sich Anrainer der Kaltenhauserstraße in Linz-Urfahr über teils sehr starken Kanalisationsgeruch. Ursula Recker: „Ich habe schon oft bei der Linz AG und anderen offiziellen Stellen angerufen, aber bislang hat sich die Situation nicht verbessert. Es ist fast schon zum Verzweifeln." Erwin Kasper wohnt seit fünf Jahren in der Kaltenhauserstraße. „Der Kanalgeruch ist furchtbar. Und im Sommer ist es ärger als im Winter. Ich hoffe, hier kommt bald einmal eine Besserung. Auf Dauer ist es nämlich unerträglich." 39109

OÖN, Verlag Anton Pustet, Salzburg, 09.11.2012, S. 21



Angewandte Kombinationen des Wollens und Könnens entdeckten die Autorinnen auf ihrer Österreich-Reise. Foto: Pustet

Österreichs tolles grünes Straßennetz

Fantastisches, Fantasievolles, Fortschrittliches mit Umwelt-Bewusstsein

Grün ist für eine Milliarde Menschen die Farbe des – aus ihrer Sicht in jüngster Zeit wieder schmählich verunglimpften – Propheten Mohammed. Grün steht für einen Teil der übrigen Menschheit für Hoffnung: auf eine Welt, in der nicht nackte Geldgier Denk- und Handlungs-Dominante ist, sondern Menschen einander respektieren, helfen, bei der Entwicklung von Produkten Bedacht auf die Umwelt nehmen, behutsam ökonomisch mit den begrenzten Ressourcen der Welt umgehen.

Solche lebens- und wirtschaftsphilosophischen Grundsätze sind beileibe nicht für alle Lebens-Maxime, aber doch für manche, die sie alleine oder im Team vom Gedanken in die Tat übertragen wollen – als Produzenten, als Konsumenten, als Nutznießer. Aber es gibt allüberall Beispiele für die Möglichkeit, diese Grundsätze praktisch anzuwenden. Nicht nur, aber auch in Österreich. Die aus Oberösterreich stammende Publizistin und Kommunikationswissenschafterin Daniela Müller und die Salzburger Fotografin Eva-Maria Repolusk machten sich auf eine besondere Reise – auf die Suche nach der „grünen Seite Österreichs".

Lebendig wie informativ

Ergebnis nach drei Monaten und 10.000 km auf Österreichs Straßen: Das Land verfügt über ein tolles „grünes" Straßennetz. Nicht nur an einer Straßenseite wurden insgesamt 36 Haltestellen ausfindig gemacht, an denen Fantastisches, Fantasievolles, Fortschrittliches auszumachen war als Angebot mit Umweltbewusstsein für Handelsgut und der Förderung von Gemeinschaftssinn – vom Waldviertel bis Klagenfurt, von Frauenkirchen am Neusiedler See bis Schluns in Vorarlberg: eine Beispiele-Landschaft, so lebendig wie informativ gezeichnet, so liebevoll wie verständnisinnig. Wirtschaftliche Nischen im bald fast nur noch global gesteuerten Massenangebot mit dankbar angenommenem Angebot wurden ausfindig gemacht: Was an – zuweilen in der Produktpalette fast global genutzter – geistiger und materieller Potenz im Land existiert, ist begeisternd, auch wenn man nur diese komprimierte Reportage-Reihe konsumiert, bleiben wir vorerst bei der Oberösterreich-Sektion, Beispiele: Die „Grüne Erde" in Scharnstein, Möbel, Textilien und Heimkosmetika nach ökologischen Gesichtspunkten; das Vollholz-Unternehmen „Team 7" in Ried; Brot backen nach alter, wiederbelebter Tradition im Mühlviertler Sarleinsbach; das Lebensmittel-Nahversorgungsunternehmen in St. Thomas am Blasenstein (auch Mühlviertel).

Aber das umwelt-bewusste, hier publizistisch beleuchtete Spektrum ist wie gesagt thematisch und geografisch viel weiter gespannt und hat nur exemplarischen Charakter, es sind Musterfälle. Die Lektüre bedeutet nicht das Lesen von trockenen Wirtschafts-Reports, sondern es ist eine präzise wie lebhaft gestaltete Reise durch das Menschen-Mögliche bei angewandter Kombination des Wollens und des Könnens – merkantiles Geschick natürlich inbegriffen.

Ein Instruktions-Buch über Menschen zugewandte Weisheit und Fertigkeit auf vielen Gebieten. Klar: Ohne rudern kommt kein Boot vom Fleck. Kraft zum Vorankommen muss da sein und eingesetzt werden. *(rt)*

Müller, Repolusk: „Alles, was Grün ist!" Verlag Anton Pustet, Salzburg. 157 Seiten, 25 Euro.



Kronen Zeitung, 09.11.2012, S. 23

Aus der Stadt

Schottergrube Pichling

Das Berufungsverfahren gegen die Genehmigung der Schottergrube Pichling dauert noch an. Wegen der Komplexität hat das Wirtschaftsministerium die Prüfung nicht, wie geplant, bis Ende Oktober beendet.

Umweltpreis

Innovative Projekte können mit dem Linzer Umweltpreis ausgezeichnet werden. Bei den Themen gibt es keine Beschränkungen. Einzelpersonen, Vereine, Gruppen oder auch Betriebe können sich bis 29. 4. 2013 bewerben. Anmeldung und Infos: www.linz.at/umweltpreis.asp.

Kronen Zeitung, 13.11.2012, o.S.

Die Schwestern von Haindorf (NÖ) haben ihr Kloster in eine wunderbare kleine Ökozelle verwandelt. Zum Schutz der Natur!





Schwester Franziska UND Hainstetten-Oberin Judith – voller Einsatz für Mutter Natur

Hüterinnen der Schöpfung

„Der Himmel schickt uns die sanfteste Energie. Und auch unsere kleine, feine Hackschnitzelanlage bringt dem Kloster nur Segen", strahlt Generaloberin Schwester Franziska. Ort ihres Wirkens: Das kleine Dorf Hainstetten im Bezirk Amstetten! Dort hat die wunderbare Geistliche 25 Hüterinnen der Schöpfung um sich geschart. Ganz im Geiste des Ordensgründers, des heiligen Franz von Assisi, der unermüdlich für alle Wesen dieser Welt und damit die Rettung von Mutter Natur eintrat. Die Wurzeln dieser wunderbaren Mostviertler Schwestern-Gemeinschaft liegen allerdings in Hallein, wo Theresia Zechner im Jahr 1723 begann, sich um die Töchter der armen Salinenarbeiter zu kümmern. Bald schlossen sich Gleichgesinnte an und legten das Gelübde des Dritten Ordens bei den Franziskanern in Salzburg ab.

Heute heißt es: Klimaschutz pur! Das Kloster wurde in eine kleine, feine Ökozelle verwandelt. Mit Sonnenkollektoren hoch oben am Dach der Abtei und einer modernen Biomasse-Anlage am Boden, die auch den Wohneinheiten auf dem Abteigelände wohlige Wärme schenkt. Oberin Judith: „Alles zum Wohle von Mutter Natur."

Lesen Sie kommenden Dienstag: Pannonische Windpioniere!



Segensreiche Arbeit an der Kloster-Heizanlage.



In der klostereigenen Mostpresse werden paradiesisch schmeckende Äpfel gepresst. Die Abtei in Hainstetten ist eine kleine Öko-Zelle im großen Universum.



Fotos: Franz Crepaz

OÖN, Wirtschaft, 13.11.2012, S. 9

In Naturschutzzonen ist die Windkraft am rentabelsten

Windkraft: Projekte mit 100 Millionen Euro Investitionssumme liegen vor. Hohe Windausbeute gibt es nur in exponierten Lagen

Von Josef Lehner

LINZ/MOLLN. Im Februar hat die oberösterreichische Landesregierung nach langen Prüfungen von Natur- und Landschaftsschutzexperten sowie der Raumordnungsbehörde einen Windmasterplan vorgelegt. Er präzisiert Flächen, auf denen in Zukunft der Ausbau von Windkraftanlagen möglich sei. Mittlerweile gibt es für sechs Räder im Kobernaußerwald (Munderfing) und drei im Sternwald (Bad Leonfelden) praktisch grünes Licht.

Damit können einige lange bekannte Projekte abgearbeitet werden. Die seit dem Start des Masterplans eingereichten neuen Vorhaben liegen jedoch zum Großteil in den festgelegten Ausschlusszonen. „Wir haben schon beim Masterplan Kompromisse gemacht", sagt Oberösterreichs Umweltanwalt Martin Donat: „Wenn jetzt in den Verbotszonen im Zuge von Umwidmungsverfahren das zu unterlaufen versucht wird, ist die ganze Planung für die Würst'." Damit würden auch lange Verfahren mit Umwägbarkeiten drohen.

> **„Wenn der Masterplan Wind zu unterlaufen versucht wird, ist die ganze Planung für die Würst'."**
> **Martin Donat,** Oö. Umweltanwalt



Nebel rund um den Windkraftausbau hat sich noch nicht gelichtet. (Litzlbauer)

Beim größten Antragsteller, der Energie AG Oberösterreich (EAG), versteht man die Aufregung nicht: „Einige unserer Standorte liegen derzeit im Grenzbereich, sind aber nicht fixiert. Es wird das Ergebnis der Windmessungen abgewartet. Im Mai 2013 sehen wir, welche Räder realisiert werden", sagt Konzernsprecher Michael Frostel. Sein Unternehmen habe immer betont, dass es nur Anlagen bauen werde, die rentabel zu betreiben seien; das erfordere mindestens 2000 Windstunden im Jahr und sei nur in exponierten Höhenlagen möglich. Es geht bei den 13 Rädern der EAG und den acht Rädern des privaten Interessenten Pro Een um zusammen 63 Megawatt Leistung und rund 100 Millionen Euro Baukosten.

In den Gemeinden Molln und Ternberg gibt es bereits positive Gemeinderatsbeschlüsse. „Erst seit die Energie AG jeder Gemeinde pro Windrad 5000 Euro im Jahr angeboten hat", sagt Alpenvereins-Funktionär Herbert Jungwirth. Auf die gesamte Anlagenlaufzeit geht es um Millionen. „Es gibt kein fixes Angebot", sagt dazu die EAG. „Wir sind den Gemeinden aber im Wort, dass sie auch etwas davon haben sollen."

Letztlich entscheidet das Land als Aufsichtsbehörde, ob die Anträge zur Flächenumwidmung in den Verbotszonen des Masterplans genehmigt werden.

DER WINDKRAFTAUSBAU

- Sechs Räder im Kobernaußerwald (Munderfing) und drei zusätzliche im Sternwald (Bad Leonfelden) sind praktisch schon genehmigt.
- Die Energie AG will neun Räder am Schneebergrücken (Molln) und vier „In den Mösern" (Ternberg) bauen.
- Die private Gruppe Pro Een plant acht Räder am Sonnkogel (Ternberg-Reichraming).
- Noch nicht im Genehmigungsverfahren: Fahrenberg (Reichraming-Großraming), Hühnerkogel (Weyer)
- Bislang negativ: Schenkenfelden (Urfahr-Umgebung)

Kronen Zeitung, 15.11.2012, S. 34

„Kahlschlagdiesel" bedroht Orang-Utans

Die rasant wachsenden Palmöl-Plantagen zur Gewinnung von Agrosprit, von NGOs auch „Kahlschlagdiesel" genannt, auf den indonesischen Inseln Borneo und Sumatra bedrohen den Lebensraum der Orang-Utans.

Vor einigen Jahren dachten niederländische Politiker und Umweltschützer, sie hätten den Schlüssel zu nachhaltiger Energie gefunden – Generatoren, die mit Biotreibstoff, vor allem mit Palmöl, betrieben werden. Wie die „New York Times" schreibt, haben sich die Hoffnungen als „ökologischer Albtraum" entpuppt. „Die steigende Nachfrage nach Palmöl hat dazu geführt, dass in Südostasien riesige Flächen Regenwald abgeholzt wurden und der Boden mit Kunstdünger verseucht wurde."

Um Plantagen anzulegen, wurden Moorgebiete entwässert und brandgerodet, wodurch „gewaltige Mengen" an Kohlenstoffemissionen freigesetzt wurden.

Ing. Harald Schober, Weiz

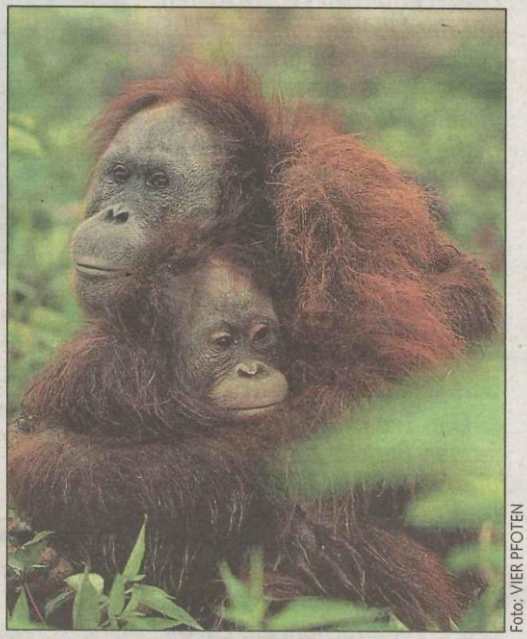


Foto: VIER PFOTEN

Immer öfter fallen Regenwälder auf Borneo und Sumatra Palmöl-Plantagen zum Opfer. Der Lebensraum der Orang-Utans schwindet dramatisch!

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 15.11.2012, S. 24

Achtfacher Öko-Umsatz

Clusterfirmen erwirtschaften 1,9 Milliarden Euro

Zu Beginn des neuen Jahrtausends gegründet, zieht der oberösterreichische Ökoenergie-Cluster Bilanz: In zwölf Jahren hat sich die Anzahl der Partnerunternehmen „nur" verdoppelt, ihre Belegschaft aber verfünffacht und der Umsatz sogar verachtfacht: 168 Clusterfirmen beschäftigen heute 21.000 Mitarbeiter, 8800 von ihnen direkt in den Bereichen Ökoenergie und Energieeffizienz. Sie bilden 700 Lehrlinge aus und erwirtschaften jährlich 1,9 Milliarden Euro.

> *Viele Unternehmen des Ökoenergieclusters sind aufgrund ihrer Spitzentechnologien weltweit führend.*
>
> Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl

Ökoenergie-Technik aus Oberösterreich wird bereits in 85 Länder der Welt exportiert, etwa die Hälfte aller in Oberösterreich produzierten Ökoenergie-Anlagen geht dorthin. 18 Clusterfirmen haben selbst Auslandsfilialen in den USA, Kanada und Mexiko.

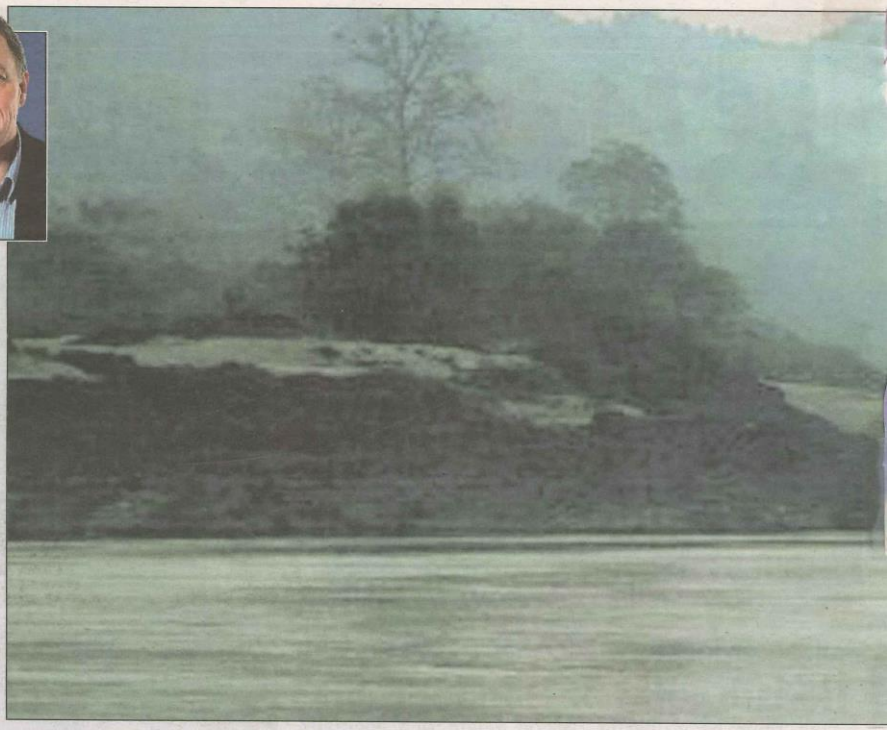
Die Cluster-Partnerschaft selbst findet ausgerechnet in Tschechien, dessen Regierung auf Atomstrom setzt, den meisten Anklang: 39 südböhmische Firmen arbeiten mit dem oö. Ökoenergiecluster zusammen.

Kronen Zeitung, 16.11.2012, S. 46-47



MARK PERRY

Die Umwelt-Reportage

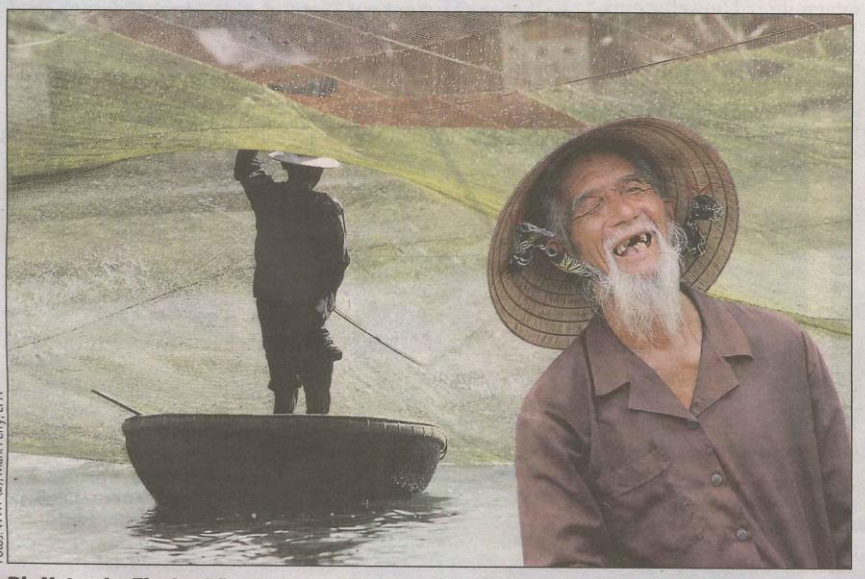


Er gilt als Asiens Lebensader – jetzt wird der Fluss aber durch Kraftwerke zerstört. Leider mit Know-how aus Österreich . . .

Todesstoß für

Einzig mit der Flutung wertvollen Weltkulturerbes, die Zerstörung letzter Regenwälder in Brasilien für den Belo-Monte-Damm – und jetzt der Todesstoß für den Mekong in Laos – sie alle tragen die Handschrift eines heimischen Konzerns, des steirischen Maschinenbau-Konzerns Andritz. Doch bisher prallten an den Managern mit den kaltem Öko-Herzen alle Proteste und auch Appelle besorgter heimischer Schöpfungsbewahrer ab.

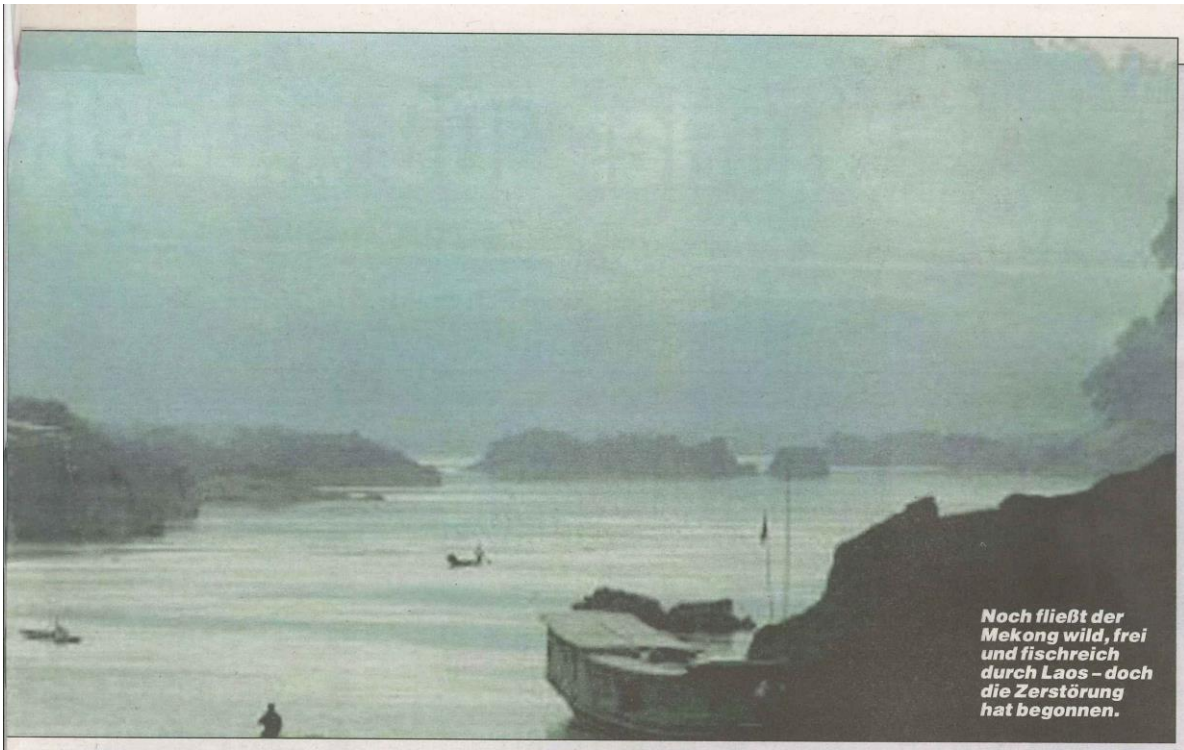
„Das jetzige Projekt, der Xayaburi-Staudamm in Laos, ist eines der umstrittensten Bauten dieser Erde. Es gefährdet die Lebensgrundlage von 60 Millionen Menschen. Denn wenn die Lebensader einmal zerschnitten ist, dann wird der für die Bewohner so wichtige Fischfang um 40 Prozent zurückgehen", befürchten WWF-Aktivist Georg Sacttolin, Global-2000-Chef Klaus Kastenhofer und Helmut Belanyecz vom heimischen „Kuratorium für Gewässerschutz und Fischerei". Und auch SPÖ-Öko-Sprachrohr Kräuter übt heftige Kritik: „Diese gigantische Naturzerstörung hat Auswirkungen auf das Weltklima. Das Paradies darf nicht kurzfristigen Gewinnen geopfert werden."



Fotos: WWF (2), Mark Perry, EPA

Die Netze der Fischer könnten bald völlig leer sein – Millionen verlieren ihre Lebensgrundlage

Drei Milliarden Euro werden in die Vernichtung des Flusses gepumpt. Der Beitrag des steirischen Konzerns Andritz zum 820 Meter breiten und 30 Meter hohen Damm: acht Kaplan-Turbinen im Wert von bis zu 300 Millionen Euro. Und der Bau des Xayaburi-Dammes ist aber der Anfang einer noch größeren Katastrophe: An den Nebengerinnen des



Noch fließt der Mekong wild, frei und fischreich durch Laos – doch die Zerstörung hat begonnen.

den Mekong

Mekong sind noch weitere 77 Kraftwerke geplant. Damit wäre auch das Delta, die Reiskammer Südostasiens, bedroht. Denn ohne die Sedimente schwinden enorme landwirtschaftliche Anbauflächen. WWF-Forderung an Umweltminister Berlakovich: „Er muss von Andritz eine Offenlegung aller fragwürdigen Projekte verlangen. Die Österreicher haben ein Recht zu erfahren, wo mit den Exportgarantien der heimischen Kontrollbank aus Steuergeldern Natur zerstört wird."

Andritz war trotz mehrerer Anfragen zu keiner Stellungnahme bereit!



Die verheerenden Arbeiten am zerstörerischen Xayaburi-Megastaudamm im Herzen von Laos sind längst im Gange

Kronen Zeitung, Ausland, 16.11.2012, S. 11

Antarktis-Eis wird dicker

Während die Eisdecke über der Arktis immer dünner wird, ist um den Südpol der Erde das Gegenteil der Fall: NASA-Beobachtungen zufolge ist das ewige Eis dort in den vergangenen Jahren dicker geworden – das Bild rechts zeigt den Sheldon-Gletscher mit Mount Barre im Hintergrund von der Rothera-Forschungsstation aus gesehen. Vor kurzem wurde eine Eisfläche von 16,22 Millionen km² gemessen. Jetzt untersuchen britische und US-Wissenschafter den Zusammenhang zwischen diesem Phänomen und der globalen Klimaerwärmung.

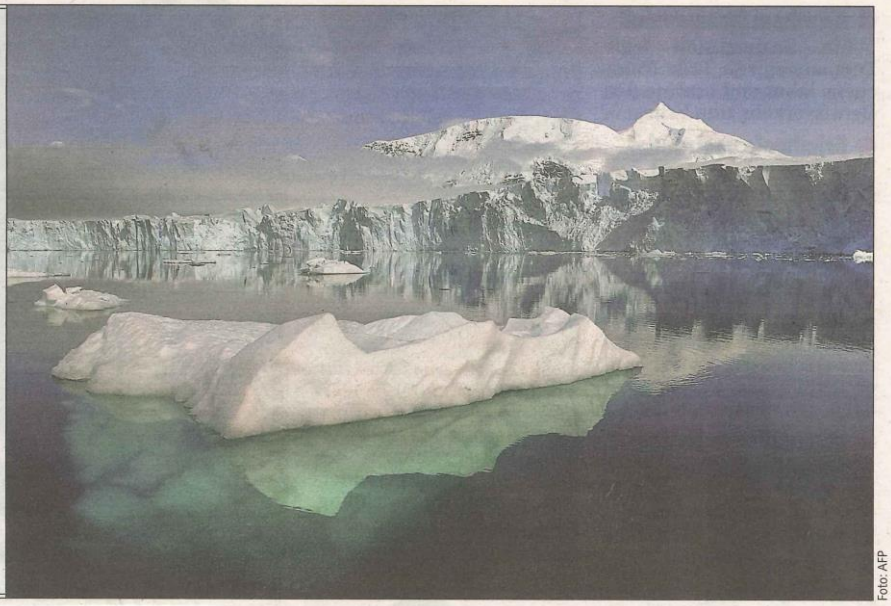


Foto: AFP

Kronen Zeitung, Österreich, 17.11.2012, S. 14

„Sonniges" Bürgerbeteiligungsmodell rund um „Atommeiler" in Zwentendorf:

AKW strahlt als Solar-Kraftwerk

Ein Vorzeigebeispiel für ganz Europa! Feierlich wurde am Freitag in Zwentendorf – das ja einst als Atomkraftwerk gebaut wurde – ein Sonnenkraftwerk eröffnet. Das Besondere an diesen friedlich-sanft strahlenden Solarzellen der EVN (1300 Paneele an der Zahl) – Kunden konnten Anteile erwerben und sind damit beteiligt!

„Die Zukunft gehört den erneuerbaren Energien. Wir wollen den Weg gemeinsam mit unseren Kunden gehen.

VON M. PERRY & CH. MATZL

Weitere Bürgerbeteiligungsmodelle sind geplant", versichert EVN-Vorstandssprecher Dr. Peter Layr. Das EVN-Ökoerfolgsmodell steht an einem Ort, der symbolträchtiger nicht sein könnte – direkt in Zwentendorf, das bekanntlich vor fast genau 30 Jahren von den Österreichern als Atomkraftwerk abgelehnt wurde und nie in Betrieb ging. Doch zur Ruine wurde der Museums-Meiler dank der EVN nie. Im Gegenteil: Jetzt wurden die Bürger neuerlich eingebunden und 1300 Paneele per gewinnträchtigem Kundenbeteiligungsmodell vergeben. „Ein ökologisches Vorzeigeprojekt", so Umweltminister Niki Berlakovich. Mit der Himmelsenergie können bis zu 200 Haushalte und die Industrie versorgt werden.

Ein Solar-Bürgerkraftwerk wurde – wie berichtet – auch von Wien Strom im Frühjahr in der Donaustadt eröffnet. GLOBAL-2000-Chef Klaus Kastenhofer lobt „den Beitrag im Kampf gegen den Klimwandel".



Von der Atomruine in ein blühendes Solarkraftwerk mit Bürgerbeteiligung: Der einst als AKW geplante Meiler in Zwentendorf.

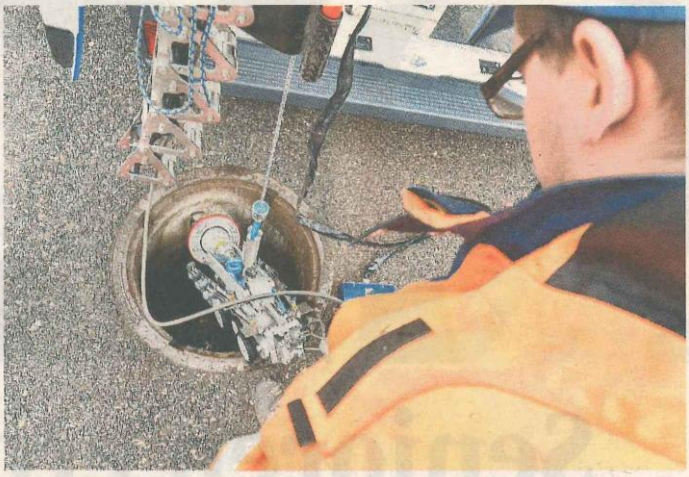
Neues Volksblatt, Oberösterreich, 17.11.2012, S. 7

Es geht auch anders: Kanalgebühr bleibt stabil

Linz AG investiert pro Jahr sieben Mio Euro in die Sanierung ihres 572 Kilometer langen Kanalnetzes und setzt dabei auf modernste Technik

LINZ — Nach der Verdoppelung der Parkgebühren mit Anfang 2013 bleibt den Linzern zumindest bei den Kanalgebühren eine Verteuerung erspart. Dies ist umso beachtlicher, als die Kosten für einen Vier-Personen-Haushalt mit 180,10 Euro pro Jahr nur halb so hoch sind wie in der Stadt Salzburg und die Linz AG jährlich sieben Mio. Euro in die Sanierung ihres 572 Kilometer langen Kanalnetzes investiert.

Um die Kosten für Ausbesserungsarbeiten niedrig zu halten, legt man laut Vorstand Erich Haider großen Wert auf die Zustandserhebung und -bewertung des Kanalnetzes. So werden bei nicht begehbaren Kanälen modernste Fernsehkameras eingesetzt. Diese übermitteln Bilder, Videos und Scans vom Inneren der Rohre. Ingenieure beurteilen auf Basis der Aufnahmen den Status bzw. die Schäden. Weil die Linz AG diese Dienstleistung auch in 39 Umlandgemeinden anbietet, hat das Unternehmen jetzt einen zweiten Kamerawagen angeschafft. *hw*



Bei der Wartung des Linzer Kanalsystems kommt modernste Kameratechnik zum Einsatz. Foto: Linz AG

Neues Volksblatt, 17.11.2012, S. 23

Oö. Betriebe Spitzenreiter bei Umweltausgaben

Emissionen gingen in den letzten Jahren um bis zu 65 Prozent zurück
Wirtschaft spricht sich gegen nationale oder europäische Alleingänge aus

Trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten haben österreichische Betriebe im Jahr 2010 mehr als 600 Mio. Euro in den Umweltschutz investiert. Mit einem Anteil von gut 40 Prozent liegt Oberösterreich bei den Umweltausgaben im Bundesländer-Ranking unangefochten an der Spitze.

„Firmen nehmen Jahr für Jahr viel Geld in die Hand"

„Die oberösterreichischen Betriebe nehmen Jahr für Jahr viel Geld in die Hand und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zu den enormen Rückgängen bei den Luftschadstoff-Emissionen", betont Clemens Malina-Altzinger, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Oberösterreich. So gab es etwa bei Schwefeldioxid in den Jahren 1990 bis 2010 ein Minus von 65 Prozent, die Stickstoffoxide verringerten sich im selben Zeitraum um 30 Prozent, und die Feinstaubemissionen sanken von 2000 bis 2010 um 21 Prozent. Malina-Altzinger fordert für die oö. Wirtschaft aber klare und faire Rahmenbedingungen ohne nationale oder europäische Alleingänge ein: „Was wir sicher nicht brauchen, sind überschießende Umweltvorgaben und eine unnötige Bürokratie aus Brüssel." Damit gemeint sei etwa, Wasserqualitäten so streng zu regeln, dass sie zum Teil unter den natürlich vorkommenden Hintergrundwerten liegen oder noch nicht gemessen werden können.

Die Umweltschutzausgaben österreichischer Betriebe werden seit zehn Jahren erhoben. OÖ lag dabei immer an der Spitze.



In OÖ sind die Schadstoff-Emissionen in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen. Foto: Bilderbox

Kronen Zeitung, Österreich, 18.11.2012, S. 14

Die GLOBAL-2000-Aktivisten können eine ökologische Erfolgsbilanz im Kampf

Unsere Umweltschützer feiern

30 Jahre und kein bischen leise! – GLOBAL 2000, Österreichs Umweltschutzorganisation Nr. 1, feierte zu Recht ihren Jubiläumstag laut. Denn seit 1982 haben die engagierten Naturbewahrer viele Öko-Sünden – vom Pesitzideinsatz auf unseren Feldern bis hin zur Gentechnik – aufgedeckt und Politiker wachgerüttelt!

VON CHRISTOPH MATZL

„Die vergangenen Jahre haben ein immer größer werdendes Feld an massiven Umweltproblemen zu Tage gebracht", bringt GLOBAL-Chef Dr. Klaus Kastenhofer die für die Gesundheit der Bürger und des Landes so wichtigen Themen auf den Punkt: Egal, ob es sich um die strahlende Gefahr der maroden Atomruinen an unseren Grenzen, das Aufdecken von Lebensmittel-Lügen der Gentech-Lobby oder Giftstoffe im Kinderspielzeug handelt, GLOBAL-2000-Experten haben etliche Umweltsünden ans Licht gebracht: Fundiert nachgeforscht, recherchiert und mit engagierten Herausgebern und Journalisten publiziert, wurden Meilensteine in unserer Umweltpolitik gesetzt: So etwa haben 1,2 Mil-



Als „politische Gratulanten" stellten sich Minister Berlakovich (VP) & Staatssekretär Ostermayer (SP) beim GLOBAL-30er ein.

Fotos: Peter Tomschi, Global 2000/Lydia Matzka

„für eine bessere Umwelt" aufweisen

30. Geburtstag!

lionen Österreicher 1997 beim Gentechnik-Volksbegehren unterschrieben. Heute können Österreichs Bauern stolz behaupten, Europas gesündeste Milch zu erzeugen!

> *Ich gratuliere GLOBAL 2000 zur langjährigen professionellen Arbeit als Aufdecker heikler Öko-Fragen.*
>
> Umweltminister Niki Berlakovich

Zudem arbeiten seit 2002 GLOBAL-Profis mit dem Lebensmittelkonzern Rewe (Billa, Merkur & Co) zusammen, damit es keine Überschreitungen der Pestizidgrenzwerte in unserem Obst und Gemüse gibt.

Besonders erfreulich: Gemeinsam mit dem Regierungsduo Faymann & Spindelegger ist GLOBAL 2000 und Greenpeace heuer im April ein Riesenerfolg gelungen: Österreich wird bis 2015 atomstromfrei!

Kronen Zeitung, Ausland, 18.11.2012, S. 12



Plattform explodiert

Nach der Explosion auf einer Ölplattform vor der Küste des US-Staates Louisiana werden zwei Arbeiter vermisst, elf wurden verletzt. Nur 100 Liter Öl flossen ins Meer.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 19.11.2012, S. 19



Ölalarm im Innbach

Jäger schlugen Sonntag Alarm, dass ein Ölfilm im Innbach bei Pichl bei Wels sei. Die Feuerwehren errichteten Sperren, banden es so und schöpften das Öl dann ab.

Kronen Zeitung, Ausland, 19.11.2012, S. 6

Schmutz und Abfall stapeln sich in der Bucht von Manila. Darum haben sich Dutzende Freiwillige verschiedener Organisationen zusammengeschlossen, den Strand zu säubern. Das Projekt ist Teil des vierten ASEAN-Science-Filmfestivals, das heuer unter dem Motto „Wasser für Leben" stattfindet. Die Aufräum-Aktion soll die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie wichtig es ist, die Ozeane zu schützen.



Neues Volksblatt, Oberösterreich, 19.11.2012, S. 8



V. l.: Prinzenpaar der Eferdinger Gaukler, LAbg. Erich Pilsner, LAbg. Jürgen Höckner, LH-Stv. Franz Hiesl, LH Josef Pühringer, NR-Abgeordneter Roman Haider, Bgm. Johann Stadelmayer, Bgm. Hubert Schlucker, Bezirkshauptmann Michael Slapnicka, Bgm. Wolfgang Kreinecker und Bgm. Harald Schick

Foto: Land OÖ/Binder

Mehr Sicherheit und Lebensqualität

Lang ersehnter Spatenstich für die Umfahrung Eferding erfolgt

EFERDING — Mit dem lang ersehnten Spatenstich für die Umfahrung Eferding wurde gestern der erste Schritt zu mehr Verkehrssicherheit und Lebensqualität für die Region gesetzt. Begonnen wird heuer noch mit den Arbeiten an der Feldwegüberführung. Im März des kommenden Jahres starten die Straßenbauarbeiten. Bereits im September 2015 sollen Autos über den ersten Abschnitt der Umfahrungsstraße rollen. Mit einer Verkehrsfreigabe für die 6,8 Kilometer lange Umfahrung ist im Jahr 2016 zu rechnen. „Dadurch werden auf die Umfahrungsstraße täglich bis zu 10.300 Fahrzeuge verlagert werden", so LH-Stellvertreter Franz Hiesl: „Das bedeutet weniger Stau und mehr Verkehrssicherheit und Lebensqualität."

Zusätzlich werden auch gefährliche Bahnkreuzungen durch Über- und Unterführungen entschärft. Das Gesamtinvestitionsvolumen beträgt 47,3 Millionen Euro. „Davon wird auch die regionale Wirtschaft stark profitieren", ist Landeshauptmann Josef Pühringer überzeugt.

Die Umfahrung Eferding beginnt in Goldenberg. Der erste Abschnitt verbindet die Eferdinger Straße und der Wallerner Straße. Im Bereich der Ortschaft Polsenz verläuft die Trasse im Westen von Eferding. Von der Ortschaft Polsenz kommend, führt die Umfahrung Richtung Hinzenbach und dann weiter nach Pupping.

100 Bäume

HÖRSCHING — 100 Bäume pflanzen — Diese simple Idee hat der Entsorger AVE mit Hauptsitz in Hörsching diesen Herbst erstmalig in ihren Tochtergesellschaften in Ungarn kurzerhand einfach umgesetzt. Die Bäume wurden an vielen der über 40 Standortareale des Entsorgungsunternehmens gepflanzt. Das „100 Baum"-Projekt ist neben zahlreichen weiteren Aktivitäten ein weiterer Mosaikstein in den Bemühungen der Unternehmensgruppe, die Umwelt lebenswert und sauber zu erhalten.

OÖN, Linzer Nachrichten, 29.11.2012, S. 26

Teure Sanierung: Linzer Kanalnetz wird um 15 Millionen Euro repariert

Bis die Reparaturarbeiten im Stadtgebiet beginnen, dauert es noch: Erst 2016 ist es so weit

LINZ. Als mit dem Bau der Linzer Kanalanlage im Jahr 1872 begonnen wurde, zählte Linz gerade einmal 30.000 Einwohner. 140 Jahre später betreut die Linz AG 572 Kilometer Kanalnetz in der Stadt. Täglich fließen bei Trockenwetter rund 161 Millionen Liter Abwasser aus Linz und 39 Umlandgemeinden durch die unterirdischen Netzwerke zur Reinigung und Aufbereitung in die Kläranlage Asten. Damit das Kanalnetz auch künftig funktionstüchtig bleibt, werden die unterirdischen Rohre regelmäßig überprüft.

In den kommenden Jahren müssen die dringlichsten Schäden an Kanälen im Innenstadtbereich saniert werden. Insgesamt sind dafür Kosten von rund 15 Millionen Euro veranschlagt. Die Arbeiten sollen laut Sanierungskonzept 2016 starten und bis ins Jahr 2018 dauern. Zuvor werden die Kanäle in den Wasserschutzgebieten hergerichtet.



Mit eigenen Kameras untersuchen die Experten die Kanäle, die nicht begehbar sind. Foto: Linz AG

Spezielle Kanal-Kameras

Zur Überprüfung der Kanäle steht den Experten moderne Technik zur Verfügung. „In nicht begehbaren Kanälen werden zur regelmäßigen Kontrolle modernste Kanalfernsehkameras eingesetzt", sagt Linz AG Vorstandsdirektor und Geschäftsführer der Linz Service GmbH, Erich Haider. Die Kameras übermitteln Bilder, Videos und Scans vom Inneren der Rohre. Ingenieure beurteilen auf Basis dieser Aufnahmen den Status beziehungsweise die Schäden der Kanäle. Der erste Kamerawagen war bereits von 1990 bis 2004 im Einsatz. Der 2004 erneuerte Wagen ist bis heute in Betrieb. Um der verstärkten Nachfrage von Umlandgemeinden nach Dienstleistungen im Kanalnetz nachkommen zu können, hat die Linz AG nun einen zweiten Kamerawagen im Einsatz.

Einmal in zehn Jahren wird jedes Kanalrohr kontrolliert. Jährlich sind somit etwa 60 Kilometer Kanalnetz in Linz zu begutachten. Mit einem Kamerawagen schafft ein Zwei-Mann-Team täglich rund 500 Meter.

KANALISATION

572 Kilometer: Im gesamten Linzer Stadtgebiet betreut die Linz AG 572 Kilometer Kanalnetz. Um die Jahrhundertwende hatte Linz ein Kanalnetz mit einer Länge von gerade einmal 38 Kilometern. Im Jahre 1950 waren 170 Kilometer und 1975 bereits 375 Kilometer Kanal errichtet.

161 Millionen: Durch das Kanalsystem fließen bei trockenem Wetter täglich rund 161 Millionen Liter an Abwässern aus Linz und 39 Umlandgemeinden in die Kläranlage nach Asten.

Kronen Zeitung, Ausland, 20.11.2012, S. 10

Vier Grad mehr bis Ende des Jahrhunderts?

Weltbank warnt vor den Klimawandel-Folgen

Berlin/Doha. – Eine Woche vor Beginn der nächsten UNO-Klimakonferenz in Katars Hauptstadt Doha warnt die Weltbank vor geradezu apokalyptischen Folgen des Klimawandels.

Trotz internationaler Klimaschutzpolitik eilt der Treibhausgas-Ausstoß der Menschheit von Rekord zu Rekord.

Deshalb könnte der Report des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung ein realistischer Ausblick in die Zukunft sein: Die Erde erwärmt sich bis zum Ende des Jahrhunderts um vier Grad. Die Folgen: überflutete Küstenstädte, Wirbelstürme, Dürren. Die Weltbank rief die Regierungen nun dazu auf, die Subventionen für fossile Brennstoffe in alternative Energien umzulenken.

OÖN, Politik, 22.11.2012, S. 5

Aschewolke über Mount Tongariro

WELLINGTON. In Neuseeland ist der Vulkan Mount Tongariro ausgebrochen. Etwa 70 Wanderer waren zum Zeitpunkt der Eruption am Mittwoch auf einer bei Touristen beliebten Route an den Hängen des Vulkans unterwegs, berichtete der Vulkanologe Tony Hurst. Alle konnten in Sicherheit gebracht werden. Nach Informationen der Polizei gab es weder Verletzte noch Schäden. Der Ausbruch im Te-Maari-Krater wurde um 13.25 Uhr (Ortszeit) registriert, teilte das Geophysikalische Institut GNS mit. Über dem knapp 1970 Meter hohen Bergmassiv mit mehreren Kratern soll sich eine bis zu vier Kilometer hohe Aschewolke gebildet haben. Der Te-Maari-Krater war bereits im August aktiv, davor zuletzt vor 116 Jahren. Der bekannteste Krater in dem Massiv ist der Ngauruhoe, der zuletzt 1977 Asche spuckte.

Kronen Zeitung, Oberösterreich, 25.11.2012, S. 16



276 Gemeinden schützen Klima

Vor dem am Montag beginnenden Weltklimagipfel in Doha zieht das Klimabündnis in Oberösterreich Bilanz: Bereits 276 Gemeinden, fast zwei Drittel von allen, sind Klimaschutzgemeinden, und 379 Betriebe sowie 128 Schulen sind ebenfalls Klimabündnis-Partner.

Kronen Zeitung, 26.11.2012, S. 6

Tiere befallen dortige Kiefernwälder

Kanada: Käfer sorgen für höhere Temperatur

Vancouver. – Der Bergkiefernkäfer macht den Sommer im Westen Kanadas gut ein Grad Celsius wärmer. Das schwarze, reiskorngroße Tier befällt seit 15 Jahren die dortigen Kiefernwälder.

Die dadurch abgestorbenen Bäume sorgten dafür, dass der Waldboden und die verbliebenen Pflanzen weniger Wasser verdunsten, wodurch es wärmer wird. Das berichtet jetzt ein kanadisch-amerikanisches Forscherteam.

OÖN, Weltspiegel, 27.11.2012, S. 5

UN-Klimakonferenz in Doha eröffnet mit „goldener Chance“

Bei zweiwöchigen Beratungen in der Hauptstadt Katars soll ein Plan für ein globales Klimaabkommen erarbeitet werden

DOHA. Vertreter aus 193 Staaten sind am Montag in Katars Hauptstadt Doha zur 18. UN-Klimakonferenz zusammengekommen. Im Mittelpunkt der zweiwöchigen Beratungen steht ein Arbeitsplan für ein geplantes globales Klimaabkommen, das bis 2015 verhandelt werden und 2020 in Kraft treten soll. Außerdem geht es um die Ausgestaltung der 2011 vereinbarten zweiten Verpflichtungsperiode für das Kyoto-Protokoll sowie um die Finanzierung von Klimaschutz und Anpassung an Klimafolgen.

Gastgeber Katar hat zur Eröffnung alle Teilnehmerstaaten zur Zusammenarbeit aufgerufen. „Vor uns liegt eine goldene Chance. Wir müssen sie nutzen“, sagte der Vizepremier des Golfstaates, Abdullah bin Hamad Al-Attiyah. Der Klimawandel sei eine gemeinsame Herausforderung aller Staaten.

Doch die Fronten scheinen sich zu Beginn der Konferenz nicht verändert zu haben. Geopolitisch komme dieser Klimakonferenz eine ganz besondere Rolle zu, sagte die Chefin des UN-Klimasekretariats, Christiana Figueres. Erstmals finden die Verhandlungen in einem arabischen Land statt. Damit biete sich der Golf-Region eine unvergleichliche Weltbühne, um ihr Energiewachstum nachhaltiger zu gestalten und eine stärkere und sicherere Energieversorgung für alle Staaten auf den Weg zu bringen.

Das Gas- und Ölland Katar hat den höchsten Pro-Kopf-Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase. „Wir sollten uns aber nicht auf die Pro-Kopf-Emissionen konzentrieren“, sagte Al-Attiyah. Es gehe um die Gesamtemissionen einzelner Länder, sagte er und verwies auf nationale Klimabemühungen Katars, etwa bei der Solarenergie.

Die Positionen der Länder scheinen sich zum Beginn der Konferenz nicht geändert zu haben. Bei der Frage nach der Verantwortung der USA bei der Reduktion der CO_2-Emissionen verwies Washingtons Vertreter auf die Verantwortung aller Staaten. Die USA seien für weniger als 20 Prozent der Emission verantwortlich, China für mehr als 25 Prozent.

China rief dagegen die Industriestaaten auf, eine Vorreiterrolle bei der Reduzierung des CO_2-Ausstoßes einzunehmen. Das bevölkerungsreichste Land stützt sich zu zwei Drittel auf Kohle. Gleichzeitig aber investiert es weltweit am meisten in erneuerbare Energien.



Klimaretter in Doha Foto: epa

OÖN, Weltspiegel, 28.11.2012, S. 5

Klimawandel: Asien leidet am stärksten

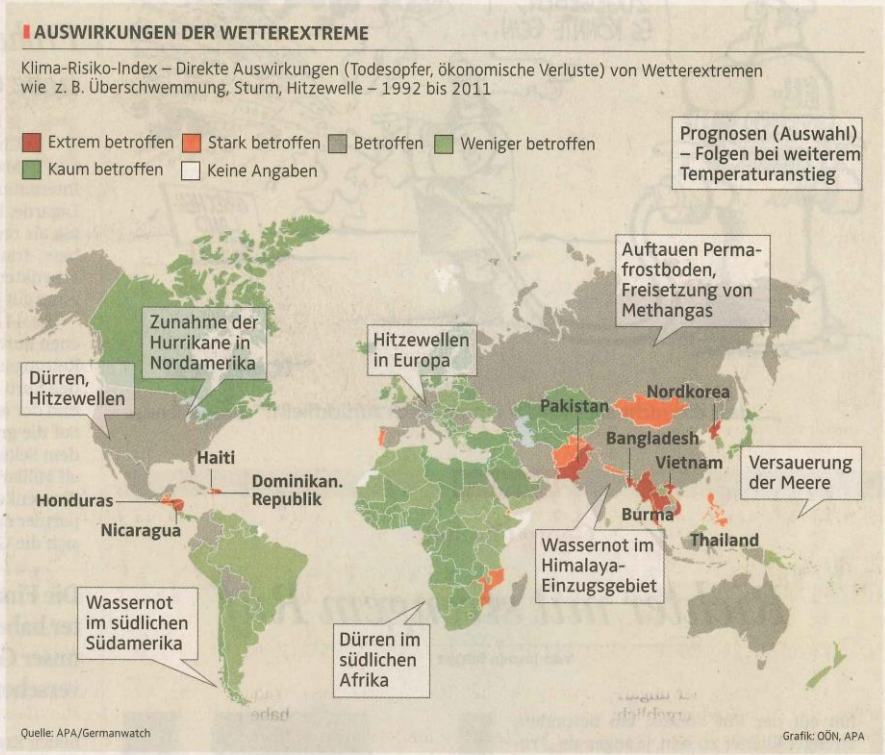
Thailand, Kambodscha und Pakistan besonders hart von Wetterextremen betroffen

DOHA. Stürme, Überschwemmungen, Hitzewellen: 2011 haben extreme Wetterbedingungen erneut Entwicklungs- und Schwellenländer besonders hart getroffen. Wie eine Studie der Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch zeigt, litten Thailand, Kambodscha und Pakistan am meisten unter dem Klimawandel. Experten finden immer mehr Belege dafür, dass bestimmte Wetterphänomene Folgen des Klimawandels sind, heißt es im Klima-Risiko-Index, den Germanwatch bei der UN-Klimakonferenz in Doha vorstellte. So sei etwa der Rekordsommer 2003 in Europa mit hoher Wahrscheinlichkeit eine solche Folge.

Unter den Top Ten der am schwersten betroffenen Länder findet sich als einziges Industrieland die USA (Rang 7). Dort wachse die Wahrnehmung des Klimawandels und dessen Folgen, sagte US-Klimaunterhändler Jonathan Pershing. „Hurrikan Sandy war ein außergewöhnliches Ereignis. Aber es war nicht das einzige diesen Sommer." Die USA hatten auch mit Trockenheit und Waldbränden zu kämpfen. Laut dem Bericht kamen in den USA 2011 mehr als 840 Menschen bei extremen Wetterereignissen ums Leben.

Heftiger Monsunregen hatte 2011 in Südostasien dramatische Überschwemmungen ausgelöst: Allein in Thailand starben bei den schwersten Fluten in der Geschichte des Landes nahezu 900 Menschen. Doch die Klimapolitik des Landes blieb unverändert: Bangkok hat bisher keine konkreten Zusagen zur Minderung klimaschädlicher CO_2-Emissionen gemacht. Im Nachbarland Kambodscha hatte es bei Überschwemmungen rund 250 Opfer gegeben. Neben vielen asiatischen Ländern finden sich unter den zehn am stärksten betroffenen auch mehrere lateinamerikanische Staaten.

Der Klima-Risiko-Index basiert vor allem auf Daten des Rückversicherers Munich Re und betrachtet Todesfälle und Schäden im Verhältnis zur Bevölkerung der Länder und deren Wirtschaftskraft.



Neues Volksblatt, Aus aller Welt, 28.11.2012, S. 17

Meeresspiegel steigt viel schneller als gedacht

Um 60 Prozent mehr als vorhergesagt — Anstieg seit Beginn der 1990er-Jahre durchschnittlich um 3,2 Millimeter pro Jahr

POTSDAM/LONDON — Der Meeresspiegel steigt einer Studie zufolge viel rascher als vorausgesagt. Er klettere derzeit um 60 Prozent schneller, als Wissenschafter noch vor einigen Jahren berechnet hatten. Das geht aus einer Studie hervor, die ein Forscherteam vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung in den „Environmental Research Letters" des britischen Institute of Physics präsentiert. Satellitenmessungen haben demnach ergeben, dass der Meeresspiegel seit Beginn der 1990er-Jahre durchschnittlich nicht um zwei, sondern um 3,2 Millimeter pro Jahr stieg.

Der jüngste Sachstandsbericht des Weltklimarates IPCC von 2007 geht noch von einem jährlichen Anstieg um höchstens zwei Millimeter aus. Viele politische Entscheidungen basierten auf den IPCC-Zahlen, merkt das Institut an. Ziel der Studie sei daher gewesen, die theoretischen Zukunftsprognosen von damals mit dem tatsächlich eingetretenen Anstieg zu vergleichen und zu aktualisieren.

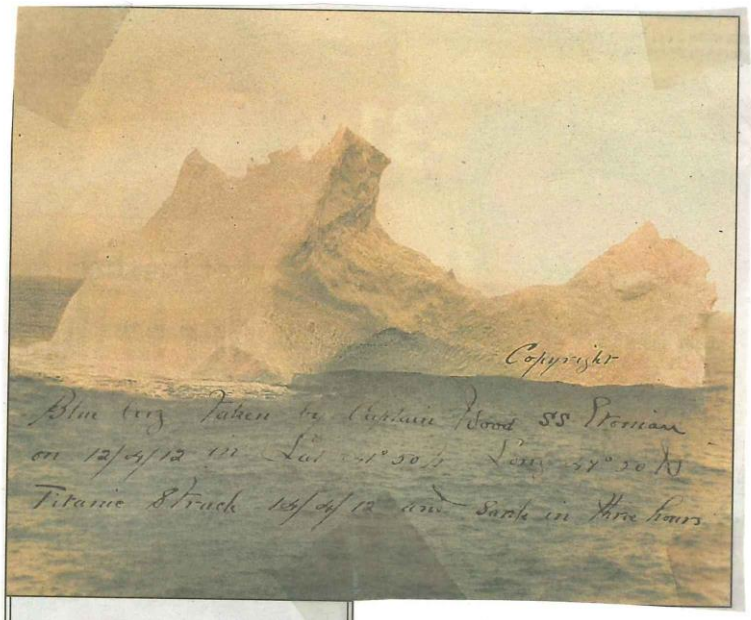
Gründe für den Anstieg des Meeresspiegels sind die thermische Ausdehnung des Meerwassers und das Schmelzen von Gletschern und Eisschilden. Auch das Meereis der Arktis schwindet nach weiteren Daten schneller, als vom Weltklimarat vorhergesagt.

Kronen Zeitung, Ausland, 29.11.2012, S. 6



***Glühende Lava** steigt hier aus Felsen empor und fließt an der Küste ins Meer hinab. Das beeindruckende Schauspiel ist in Kalapana auf Hawaii zu beobachten. Die Vulkan-Gegend ist für ihre Lavaflüsse bekannt und lockt jedes Jahr Zehntausende Schaulustige auf die größte Insel Hawaiis.*

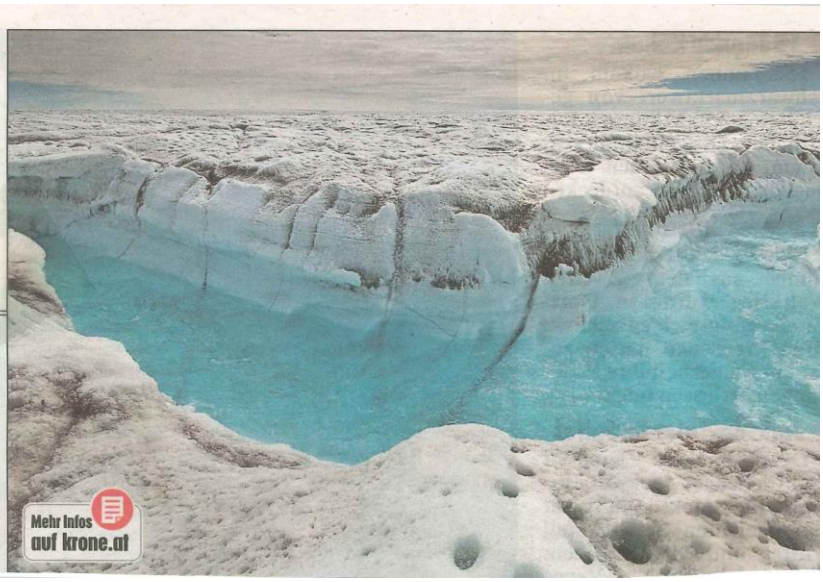
Kronen Zeitung, Ausland, 30.11.2012, S. 10



Dieser Eisberg verursachte den Untergang der „Titanic“: Zwei Tage vor dem Schiffsunglück im Nordatlantik, bei dem im April 1912 etwa 1500 Menschen starben, fotografierte der Kapitän der „S.S.Etonian“ in der Nähe den von „Titanic“-Überlebenden beschriebenen eigenartig geformten Eisberg – die historische Aufnahme wird im Dezember im US-Staat New Hampshire versteigert.

Foto: AFP

Kronen Zeitung, Ausland, 01.12.2012, S. 9



Die Klimaerwärmung lässt auch die Polkappen schmelzen. Forscher der britischen Universität Leeds werteten Daten aus Satellitenmissionen aus und fanden heraus: Die Eisschilde in der Antarktis und in Grönland haben in knapp 20 Jahren etwa 4000 Milliarden Tonnen an Masse verloren. Das ließ den Meeresspiegel um rund elf Millimeter steigen.

OÖN, Weltspiegel, 04.12.2012, S. 5

Dänemark Erster im Klimaschutz

Österreich belegt in einer neuen Rangliste nur Platz 34

DOHA. Europa schneidet beim Klimaschutz weltweit am besten ab. Gründe dafür sind die Wirtschaftskrise und eine vergleichsweise gute Klimapolitik. Das geht aus dem neuesten Klimaschutz-Index hervor, den die Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch am Montag am Rande der UN-Klimakonferenz in Katars Hauptstadt Doha vorgestellt hat. Spitzennoten verteilte Germanwatch in diesem Jahr aber dennoch nicht.

Die Plätze eins bis drei blieben wieder frei, da keines der 58 untersuchten Industrie- und Schwellenländer nach Ansicht der Autoren genug tut, um den Klimawandel zu bremsen. Bestplatziertes Land ist Dänemark. Österreich büßte einen Rang ein und belegte Platz 34.

„Solange die EU blockiert ist und sich nicht darauf einigen kann, die Emissionen bis 2020 um 30 Prozent zu reduzieren, werden sich die Länder der EU nicht mehr lange auf den vorderen Plätzen halten können", warnte Wendel Trio vom Climate Action Network Europe.

Die Experten lobten Dänemarks Trend zu immer weniger CO_2-Emissionen sowie dessen Klimagesetzgebung. Schweden folgt auf Rang fünf. „Eine Überraschung lieferte Portugal auf Platz sechs", heißt es im Bericht. Bedingt durch die schwere Wirtschaftskrise seien dort – wie auch in Spanien, Italien, Irland und Griechenland – die Emissionen deutlich zurückgegangen. Anders als die übrigen Euro-Krisenländer habe Portugal aber seine positive Klimapolitik fortgeführt. Die Wirtschaftskrise sei nur ein „kurzfristiger Faktor", auf dem sich kein Land ausruhen dürfe.

Auch China (54) und die USA (43) hätten in den vergangenen Jahren massiv investiert. Das werteten die Autoren im Falle Chinas als einen „Lichtblick", da sich das Emissionsniveau dort immer weiter verschlechterte. Schlusslichter sind erneut Saudi-Arabien, Iran und Kasachstan. Sie sind abhängig von ihren Öl- und Gasexporten.



Demonstranten in Doha Foto: dpa

Schulfrei wegen Luftverschmutzung

TEHERAN. Wegen massiver Luftverschmutzung ist für Irans Hauptstadt Teheran und Umgebung die Schließung von Schulen und Behörden angeordnet worden. Um gesundheitliche Beschwerden zu vermeiden, blieben in der Provinz Teheran Schulen, Hochschulen, Institute und Ministerien am Dienstag und Mittwoch geschlossen, sagte Provinzgouverneur Mortesa Tamadon im Staatsfernsehen. Ausgenommen seien die Städte Damawand und Firuskooh im Norden der Provinz. Die Bevölkerung der betroffenen Gebiete sei aufgerufen, „auf unnötige Fahrten in der Stadt" zu verzichten. In der Provinz Teheran leben nach offiziellen Angaben zwölf Millionen Menschen. In der iranischen Hauptstadt sowie in anderen größeren Städten hatte sich in den vergangenen Tagen Smog festgesetzt, sodass die Luftqualität sich deutlich verschlechterte.

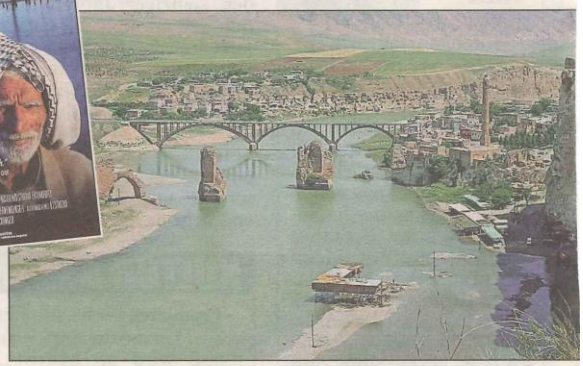
Kronen Zeitung, Reportage, 04.12.2012, S. 42-43

Tatort grüne Energie





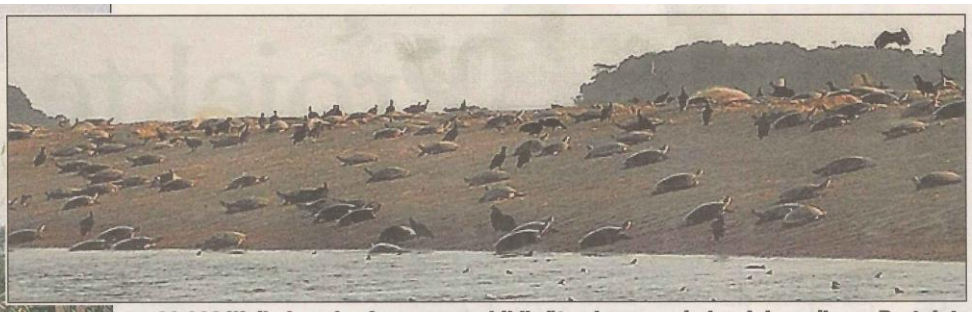
Ein neuer Film deckt auf: Umweltverbrechen im Namen des Klimaschutzes. Auf den Spuren angeblich grüner Energieprojekte – vom Amazonas bis Europa



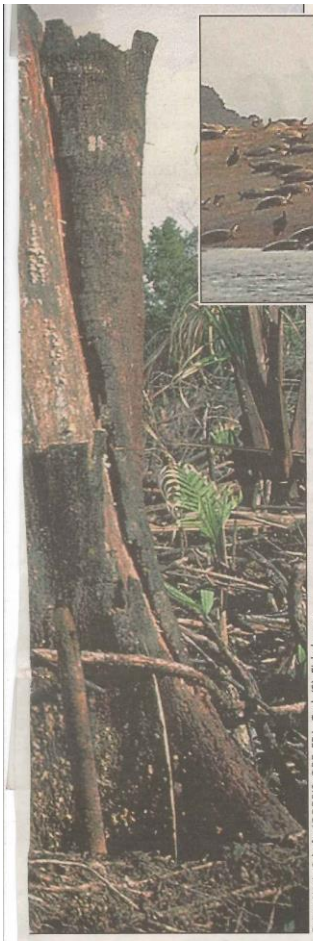
Die UN-Weltklimakonferenz in Doha hat bereits begonnen, wieder einmal wird über eines der wichtigsten Themen unserer Zeit verhandelt. Wieder einmal werden sich alle einig sein in der Forderung nach einem Ausbau der grünen Energien. Das klingt gut und vernünftig – doch was verbirgt sich tatsächlich dahinter?

VON DORIS VETTERMANN

Mehr als zwei Jahre lang hat sich Ulrich Eichelmann, renommierter Ökologe und leidenschaftlicher Naturschützer, auf die Spuren der angeblich sauberen Energien gemacht. Vom Amazonas über die Urwälder Indonesiens und Mesopotamien bis Deutschland. Das Ergebnis dieser Reise zu den Tatorten der grünen Energien liegt nun vor: Der aufrüttelnde Film „Climate Crimes", der den Etikettenschwindel mit dem Klimaschutz aufdeckt. Da werden Naturparadiese und jahrhundertealte Kulturlandschaften für Staudämme zerstört, Regenwälder für Palmölplantagen gerodet, um Biodiesel zu produzieren und Naturschutzgebiete der Herstellung von Biogas geopfert.



▲ 30.000 Weibchen der Amazonasschildkröten kommen jedes Jahr zu ihrem Brutplatz auf den Inseln im Xingu-Fluss. Wird der Belo-Monte-Staudamm gebaut, verschwinden die Inseln und damit auch die Schildkröten. Bild unten: Protest gegen den Mega-Damm.









Natur-schützer und Filme-macher Ulrich Eichel-mann (li.) enthüllt den Etiket-tenschwin-del mit dem Klima-schutz: Für Biodiesel werden Re-genwälder gerodet, der Orang-Utan ver-liert seinen Lebens-raum (re.).



Der Ilisu-Damm be-droht Meso-potamien, die Wiege unserer Zivi-lisation.

Fotos: Kevin Schafer/CORBIS, ORF, EPA, Groh (2), Eichelmann

„Der Klimaschutz wird heute zu häufig missbraucht, um Großprojekte durchzusetzen, die sonst kaum realisierbar wären. Sie sagen, sie schützen unser Klima, doch in Wahrheit zerstören sie nur unsere Natur", betont Ulrich Eichelmann.

Einer der Schauplätze des Films ist Mesopotamien, die Wiege unserer Zivilisation. Nun bedroht der gewaltige Ilisu-Staudamm die bedeutende Natur- und Kulturlandschaft. Eichelmann: „Es sieht so aus, als ob der Garten Eden endgültig vernichtet wird – im Namen des Fortschritts und des Klimaschutzes." Ein ähnliches Bild zeigt sich im brasilianischen Amazonasgebiet, dort sind 60 Mega-Staudämme geplant. Mit verheerenden Folgen: Zigtausende Menschen würden ihre Heimat verlieren, rund zehntausend Fischarten aussterben.

Alles andere als bio ist auch der so genannte Biosprit. In Indonesien werden jedes Jahr zwei Millionen Hektar Regenwald vernichtet – für Palmölplantagen. Das Öl wird dem Biodiesel beigemischt. Die Kollateralschäden sind verheerend, pro Jahr kommen mehr als 2500 Orang-Utans durch die Zerstörung ihres Lebensraumes oder durch direkte Verfolgung ums Leben.

„Klimaschutz ist absolut wichtig, doch er darf nicht missbraucht werden. Was wir jetzt brauchen, ist ein globaler Masterplan, der Grenzen für die Naturzerstörung setzt", fordert Eichelmann.

Die Premiere von „Climate Crimes" findet morgen, Mittwoch, um 20 Uhr im Wiener Uraniakino statt. Danach geht der Film auf Tour durch die Bundesländer und Deutschland und wird auch im ORF gezeigt. Trailer und Infos unter: www.riverwatch.eu

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 12.12.2012, S. 13

Tal der Kleinen Gusen ist Europaschutzgebiet

LINZ — Das Tal der kleinen Gusen steht stellvertretend für die vielfältige Kulturlandschaft des Mühlviertels, in der eine große Zahl von europaweit geschützten Arten vorkommt. Auf Initiative des Naturschutzlandesrates Manfred Haimbuchner ist das Europaschutzgebiet nun in den Gemeindegebieten von Alberndorf, Hirschbach, Unterweitersdorf und Neumarkt verordnet.

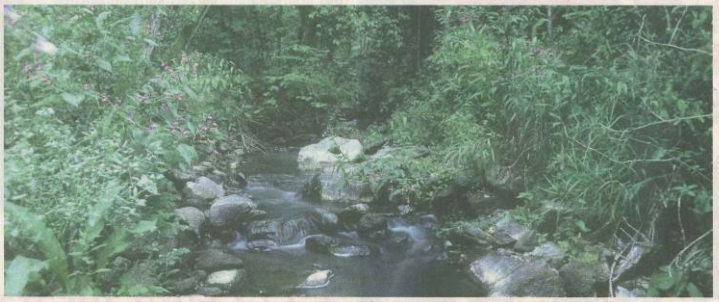
OÖN, Linzer Nachrichten, 13.12.2012, S. 37

Europaschutzgebiet ist nun beschlossene Sache

Gemeinsam mit den Grundeigentümern wurde ein Schutzgebiet in vier Gemeindegebieten vereinbart

MÜHLVIERTEL. Das Tal der Kleinen Gusen ist ein gutes Beispiel für die vielfältige Kulturlandschaft des Mühlviertels. Entlang des Flusslaufs lebt eine große Anzahl von europaweit geschützten Arten. Auf Initiative des Naturschutz-Landesrates Manfred Haimbuchner (FP) ist das Europa-Schutzgebiet nun in den Gemeindegebieten von Alberndorf, Hirschbach, Unterweitersdorf und Neumarkt verordnet.

Das Gusental ist von Gebäuden, Straßen und anderen Infrastruktureinrichtungen nur sehr gering beeinflusst. Die über weite Strecken sehr idyllische Landschaft entlang des Wasserlaufes zeichnet sich durch schmale Auwaldstreifen mit Schwarzerle und Esche aus. Im Talboden haben sich über viele Jahre extensiver Bewirtschaftung magere Flachland-Mähwiesen entwickelt. Die Grüne Keiljungfer findet man entlang der gesamten Fließstrecke der Kleinen Gusen, wenn auch nur mehr in geringeren Dichten. Ebenso kommen auch zwei in Europa geschützte, seltene Schmetterlingsarten (Ameisenbläulingsarten) vor, die eine außergewöhnliche Lebensweise haben.



Das Tal der Kleinen Gusen ist über weite Strecken sehr idyllisch und schützenswert. (Land OÖ)

Auch die Gelbbauchunke hat ihre Freude mit der Kleinen Gusen. Sie braucht immer wieder frische Laichgewässer, zum Beispiel in tiefen Fahrspuren oder Tümpeln. Die Gelbbauchunke kann ein sehr hohes Alter erreichen – in Gefangenschaft wurde sie bis zu 27 Jahre alt. Wie auch in vielen anderen Teilen des Mühlviertels kommt der Fischotter auch in diesem Tal vor, genauso wie der Hirschkäfer. Alle Schutzmaßnahmen wurden mit der örtlichen Bevölkerung besprochen. Schließlich sind auch gewisse Regeln einzuhalten: Es gibt ein Verbot für die Ausbaggerung des Baches, die vor allem bei Fischottern und Bibern problematisch werden könnte. In mehreren Sitzungen von Fachausschüssen wurde deshalb intensiv mit den Grundeigentümern diskutiert. Konkrete Schutzmaßnahmen werden auf freiwilliger Basis vereinbart.

WERBUNG

Neues Volksblatt, Oberösterreich, 19.12.2012, S. 11

Flugplatz: Wels lässt nicht locker

Betriebsbau- und Vogelschutzgebiet sind für Politik miteinander vereinbar

WELS — Unterstützt durch ein fundiertes vogelkundliches Gutachten bleibt die Stadt Wels in der Diskussion um die Zukunft des mehr als 100 Hektar großen Flugplatzareals auch nach dem Einlangen des Mahnschreibens der EU an Österreich bei ihrer Linie: „An der Umwidmung von rund 25 Hektar in Betriebsbaugebiet führt für uns weiterhin kein Weg vorbei. Denn auch unter Einbeziehung des Inhaltes des Schreibens ist dies weiterhin möglich", sind sich Bürgermeister Peter Koits sowie die Stadträte Peter Lehner und Andreas Rabl einig. Demnach könnten die verbleibenden rund 75 Hektar wie von Brüssel eingemahnt, in ein Vogelschutzgebiet für den Großen Brachvogel umgewidmet werden. So ist laut Vogelschutzrichtlinie keine Mindestgröße für Schutzgebiete vorgesehen.

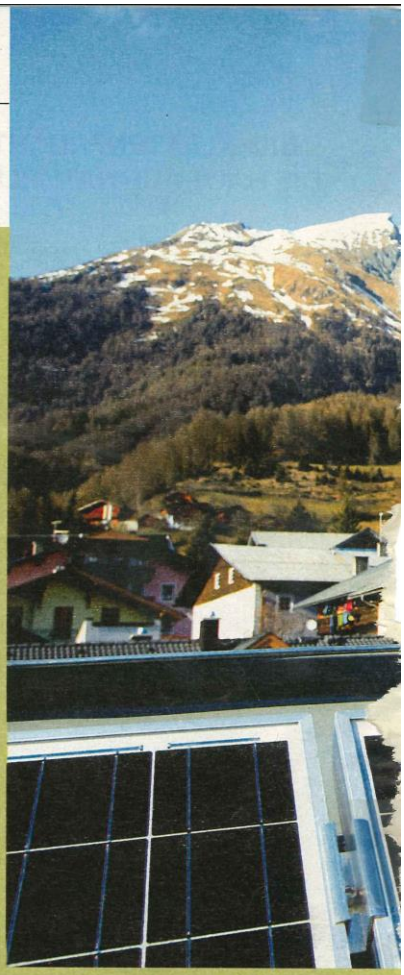
Dieser Stoßrichtung werde auch die Stellungnahme der Stadt Wels folgen, kündigen gestern die Politiker an. Diese soll in Abstimmung mit dem dem zuständigen Landesrat Manfred Haimbuchner — auch er steht zum Kompromissvorschlag — in die von der EU-Kommission geforderte Antwort der Republik Österreich einfließen. Der Flugplatz beherbergt sechs Prozent des heimischen Brutbestandes des Großen Brachvogels von insgesamt 140 Brutpaaren.

Kronen Zeitung, Krone bunt, 23.12.2012, o.S.

Klima- und Energie-Modellregionen
heute aktiv, morgen autark

klima+ energie fonds

Grünes Licht für Klimaschutz!



Keine Abhängigkeit mehr von teuren Erdölimporten, keine Angst mehr vor Gaskrisen – die Vision der Klima- und Energie-Modellregionen! Insgesamt 1113 Gemeinden haben sich auf Initiative des Lebensministeriums der sanften Ökorevolution in ganz Österreich bereits angeschlossen. Mit tatkräftiger Unterstützung des Klimafonds sind bereits 1000 Projekte in der Umsetzungsphase.

Die Kraft liegt in der Kleinheit, aber auch im Herzen jener, die sich der Bewahrung der Umwelt verschrieben haben. Wir erreichen mittlerweile 2,1 Millionen Menschen, also ein Viertel der rotweißroten Gesamtbevölkerung", schildert Ingmar Höbarth, Chef des heimischen Klimafonds, begeistert. Längst ist diese unendlich sanfte Umwelt-Revolution tausendfach in Österreich verwurzelt. Konkret sind es – vom Neusiedler See bis zum großen Binnengewässer im Westen, dem Bodensee – 106 Modellregionen und 1113 Gemeinden, die im Ökoboot sitzen. Bleiben wir im Ländle: Dort - in Lech etwa – steigen die Hoteliers des Wintersportparadieses samt und sonders auf LED-Lampen um. Der im wahrsten Sinn des Wortes sichtbare Erfolg: Der Energiebedarf für die Beleuchtung konnte um bis zu 90 Prozent gesenkt werden.

Freilich, jede dieser Eigeninitiativen ist in das große, ökologisch Ganze des Klimafonds eingebettet. Insgesamt 17 Millionen Euro sind mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung des Lebensministeriums bisher in die einzigartigen Projekte geflossen! Doch maßgeblich für den Erfolg sind die 106 Regionenmanager, die Energiepioniere vor Ort also. Sie erst haben es möglich gemacht, dass das kleine Österreich weltweit für Um-

Jede Region konzentriert sich auf ihre wunderbaren ökologischen Stärken

weltfurore sorgt. Eine Erfolgsgeschichte also, deren letztes Kapitel noch lange nicht geschrieben ist.

Denn die Klima-Modellregionen haben eben erst die Schallmauer von 1000 Ökovorzeigeprojekten durchbrochen. Der kluge Klimafonds-Mix: Ausbau von erneuerbaren Energien, Maßnahmen zu Energiesparen und umweltfreundlicher Verkehr. Alles unendlich sanft also! Wichtig dabei ist vor allem die Eigeninitiative der einzelnen Idealisten. Der Kreativität

Hunderte steirische Schüler engagieren sich für den Schutz von Mutter Natur

sind keine Grenzen gesetzt. Jede Region entwickelt ihren eigenen Weg und konzentriert sich damit automatisch auf ihre eigenen Stärken. Das wiederum sorgt für Begeisterung der Bürger draußen in den Dörfern und Städten.

Wichtigster Effekt: Der Do-it-yourself-Gedanke! Denn der beflügelt die örtliche Bevölkerung! Und damit haben Umwelt und vor allem die einzelnen Regionen schon gewonnen. Denn mit deren Belebung entstehen

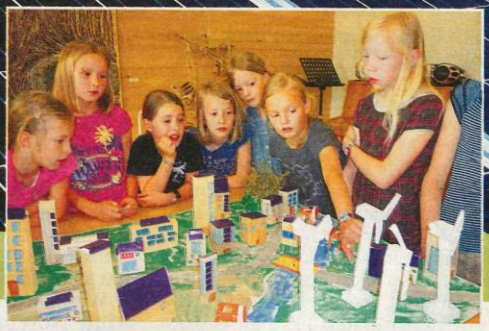


Fotos: Klimafonds/Hans Ringhofer. | Foto beigestellt

DAS IST DER KLIMAFONDS

Der Klima- und Energiefonds wurde 2007 durch die Österreichische Bundesregierung ins Leben gerufen, um neue, innovative Wege für den Klimaschutz und eine nachhaltige Energiewende zu entwickeln. Seit seiner Gründung standen dafür 730 Millionen Euro Förderbudget zur Verfügung.
Die Klima- und Energiemodellregionen sind eines von 17 Programmen des Klima- und Energiefonds. www.klimafonds.gv.at und www.klimaund energiemodellregionen.at

neue Green Jobs, Wertschöpfung im besten ökologischen Sinne also! Inzwischen ist der Klimafonds-Gedanke also stark verankert. Der vielleicht erfreulichste Effekt: Auch Österreichs Jugend engagiert sich. Ein wunderbares, zu Herzen gehendes Beispiel nur: In der steirischen Modellregion Lippizanerheimat setzen sich Hunderte Schüler gemeinsam mit ihren Lehren mit dem Thema Umwelt- und Klimaschutz auseinander. Andrang und Begeisterung sind jedenfalls riesig: Für das heurige Unterrichtsjahr haben sich bereits 18 Schulen angemeldet. Wie unerlässlich das ökologische Engagement ist, unterstreicht auch Klimaforscherin und Klimafonds-Expertin Helga Kromp-Kolb: „Wir müssen die globale Erderwärmung jetzt stabilisieren, sonst haben nachfolgende Generationen keine Chance mehr."







Pionierin mit Weitblick: Anna Brugger (Energieregion Osttirol) sowie Kinder in Vorderwald und „Solar"-Hauptschüler der Buckligen Welt. Bürgermeister Gerhard Witting aus der Modellregion Landeck: Flott auf Rad unterwegs.

Kronen Zeitung, Ausland, 25.12.2012, S. 10

Westantarktis schmilzt schneller als gedacht

Paris. – Die Temperatur in der westlichen Antarktis steigt laut Studien schneller als erwartet. Sie nahm zwischen 1958 und 2010 um 2,4 Grad zu – dreimal mehr als der weltweite Durchschnitt. Demnach könnte auch der Meeresspiegel bis Ende des Jahrhunderts um mehr als die bisher vorhergesagten 59 Zentimeter ansteigen.

OÖN, Weltspiegel, 30.12.2012, S. 5

Nur ein Minimalkompromiss: Katar peitscht Klimapaket durch

Kyoto-Protokoll von lediglich 37 Staaten bis Ende 2020 verlängert

DOHA. In einem einmaligen Akt bei einem UN-Klimagipfel hat Katar ein Kompromisspaket im Kampf gegen die globale Erderwärmung durchgesetzt. Nach zähem Ringen entschied Konferenzpräsident Abdullah bin Hamad al-Attiyah am Samstag quasi im Alleingang, dass das Kyoto-Protokoll bis Ende 2020 verlängert werden soll. Es sieht aber keine schärferen Verpflichtungen vor.

So konnte ein Scheitern vermieden und der Prozess hin zu einem Weltklimavertrag gerettet werden – aber zur Begrenzung der Erderwärmung auf zwei Grad Celsius dürften die Beschlüsse nicht reichen. „Das ist jetzt entschieden", sagte Al-Attiyah und verdeutlichte mit Hammerschlägen, dass die einzelnen Verhandlungsteile nun angenommen sind.

Die meisten der 194 Teilnehmerstaaten bedachten dies mit großem Beifall – viele wollten nach zweiwöchigen Verhandlungen mit ständigen Blockaden zumindest die Minimalkompromisse retten. Unklar bleibt aber, wie die Erderwärmung so begrenzt werden soll. Zudem bleibt offen, wie bis 2020 rund 100 Milliarden Dollar (77,14 Milliarden Euro) pro Jahr für Länder, die vom Klimawandel betroffen sind, zustande kommen sollen. Gerade Entwicklungsländer warfen den Industriestaaten Versagen vor.

Neben den 27-EU-Staaten machen zehn weitere Länder bei Kyoto II mit. Ein Weltklimavertrag, bei dem sich alle Länder verpflichten sollen, ist erst ab 2020 geplant. Zwar beteiligen sich an Kyoto II nur noch Länder, die 15 Prozent der Emissionen ausmachen. Dennoch gilt die Fortsetzung des Klimaschutzabkommens als Signal, damit andere Länder sich in einen Weltklimavertrag einbinden lassen. Wichtige Länder wie Kanada und Japan machen bei dem verlängerten Kyoto-Protokoll, das ab 2013 gelten soll, allerdings nicht mehr mit.

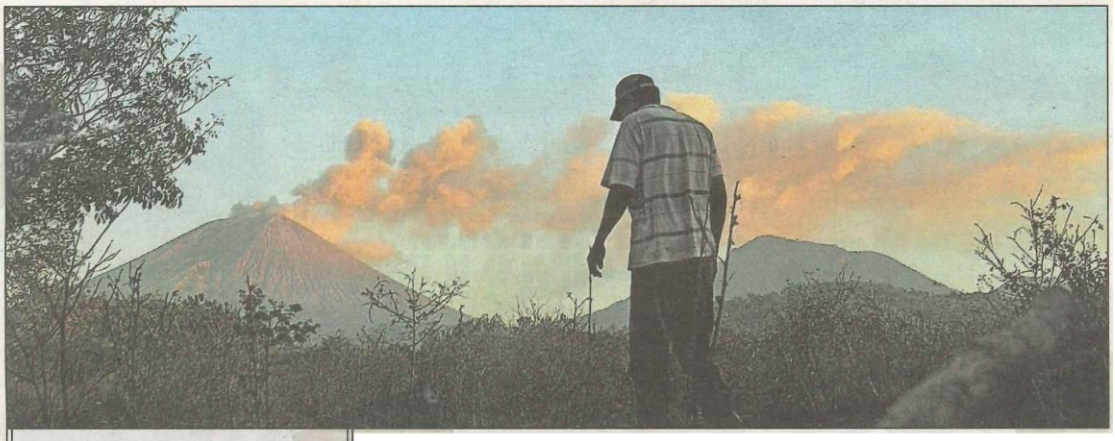


Konferenzpräsident Abdullah bin Hamad al-Attiyah Foto: epa

KYOTO II

Im Rahmen von Kyoto II dürfen die Staaten nur noch sehr eingeschränkt mit Emissionsgutscheinen handeln. Was mit solchen Verschmutzungsrechten nach 2020 geschieht, blieb in Doha allerdings offen. Das wird von Klimaschützern als schwere Hypothek gesehen, weil vor allem Russland noch riesige Mengen davon hat, die es verkaufen möchte.

Kronen Zeitung, Ausland, 28.12.2012, o.S.



***Ausgebrochen** ist Vulkan San Cristóbal in Nicaragua. Er spuckt Gas und Asche in die Luft. Die Rauchwolke ist 500 Meter hoch, seit Dienstagabend gab es 15 Explosionen. Jetzt sollen 300 Familien, die am Fuße des Vulkans leben, in Sicherheit gebracht werden. Zuletzt war San Cristóbal im September dieses Jahres ausgebrochen.* Foto: AFP

Korallenriffe sterben

China hat einer Studie zufolge wegen seines rasanten Wirtschaftswachstums seit 1982 rund 80% seiner Korallenriffe verloren.